417

England.

Dritter Band.

England.

Dritter Band.

England

von

Friedrich von Raumer.

Zweite, verbesserte und mit einem Bande vermehrte Auflage.

Dritter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1842.

DA
533
R38
1842
Bd. 3

LIBRARY
FEB 2 1974
UNIVERSITY OF TORONTO

Inhalt des dritten Bandes.

Seite.

Erster Brief.

Festigkeit und Fortschritte Englands. Die Königinn, Prinz Albert 1

Zweiter Brief.

Englands Weltstellung; Lord Palmerston, England und Frankreich 6

Dritter Brief.

Erstgeburtsrechte, Vermögen der Parlamentsglieder, Bischöfe im Oberhause, Gränzen parlamentarischer Rechte, Stockdale und Hansard, Ballot, einjährige Parlamente, Ausdehnung des Stimmrechts 13

Vierter Brief.

Verfassung und Verwaltung, Bevölkerung, Ackerbauer, Soldaten 33

Fünfter Brief.

Colonien, Neger, Landverkauf, Neusüdwales, Verbrecher, Ostindien, China 41

Sechster Brief.

Canada 63

Siebenter Brief.

Seite.
Handel, Handelsverträge 68

Achter Brief.

Landstraßen, Dampfschiffe, Eisenbahnen, Post, Bankerotte 81

Neunter Brief.

Fabriken, Faktoreien, Arbeitervereine 91

Zehnter Brief.

Socialism, Chartisten 105

Eilfter Brief.

Peinliches Recht, Verbrechen, Strafen, liederliche Dirnen, Gefängnisse, System des Schweigens und Trennens, Kosten, Irland, londoner Polizei, Verfassung der City 111

Zwölfter Brief.

Armenwesen in England 136

Dreizehnter Brief.

Irland, Staatsrecht, Ackerbau und Ackergesetze 163

Vierzehnter Brief.

Unruhen in Irland und deren Gründe 172

Funfzehnter Brief.

Irländer in England 182

Sechszehnter Brief.

Seite.
Armenwesen in Irland 189

Siebzehnter Brief.

Städteordnung für England und Irland 203

Achtzehnter Brief.

Irland, Kirche, Zehnten, Schulen, Union 212

Neunzehnter Brief.

Schulwesen in England 216

Zwanzigster Brief.

Belehrung der niederen Klassen, Peels Ansichten und Thätigkeit dafür, Einwendungen dagegen, die theologische Zeitschrift 236

Einundzwanzigster Brief.

Universitäten, Zeitungen, literarisches Eigenthum . . . 244

Zweiundzwanzigster Brief.

Kirche und Staat, Mehrheit der Pfründen, Kapitel . 255

Dreiundzwanzigster Brief.

Dissenter, Heirathen, Zehnten, Kirchensteuern 263

Vierundzwanzigster Brief.

Die schottische Kirche, Streit über das Patronatsrecht 276

Fünfundzwanzigster Brief.

Seite.

Kirchliche Ansichten, Katholiken, freiwilliges System, oxforder Streitigkeiten, Puseyten, wechselseitige Anklagen 299

Sechsundzwanzigster Brief.

Finanzen, Zollgesetze, Vorschläge des Ministeriums für freieren Handel, Unbilligkeit des jetzigen Steuersystems, böse Folgen 328

Siebenundzwanzigster Brief.

Holz- und Zuckerzölle, Lord Palmerstons Rede, Fall des Ministeriums, Charakteristik Peels von Hobhouse . 339

Achtundzwanzigster Brief.

Die Korngesetze 352

Neunundzwanzigster Brief.

Preiswürdiges Benehmen der Staatsmänner im Parlamente, Whigs und Tories, Gründe des Ministerialwechsels, neue Parlamentswahlen. Die Kämpfe gegen Monopole und Beschränkungen aller Art, Licht- und Schattenseiten, Aussichten und Hoffnungen . . 412

Anhang.

I. Bruchstücke aus Briefen vom Jahre 1836 427
II. Bruchstücke aus Briefen vom Jahre 1841 493

Erster Brief.

London, den 10ten Julius 1841.

Nach fünfjähriger Abwesenheit ist es mir zum dritten Male möglich geworden, England auf längere Zeit zu besuchen und, so weit es meine Kräfte erlauben, seine Sitten und Einrichtungen nochmals in ernste Betrachtung zu ziehen. Sollte ich das Hauptergebniß dieser gesammten Betrachtung in wenige Worte zusammenziehen, so würde ich mich ganz anders ausdrücken müssen, als es in Schriften und Zeitungen der verschiedenen englischen Parteien geschieht. Zu Folge derselben sollte man glauben: England sey entweder begeistert für eine geistlose Versteinerung, oder allein ergriffen von dem Streben unaufhörlichen und leichtsinnigen Veränderns. Während manche Länder und Völker allerdings die eine oder die andere dieser einseitigen Ansichten und Richtungen fast ausschließlich annehmen und verfolgen, sieht der außerhalb parteiischen Einflusses stehende Beobachter: daß sich in England zu gleicher Zeit eine unermeß-

liche Festigkeit der bestehenden Einrichtungen und eine unermeßliche Kraft des Fortschreitens geltend macht. Hieraus entsteht die wahre Haltung des Lebens und Seyns, so wie für den Einzelnen, so für ganze Völker, und ich werde Gelegenheit haben, die Wahrheit dieses höchsten Lobes an einzelnen Gegenständen, mit besonderer Rücksicht auf die letzten fünf Jahre, nachzuweisen. Bei dieser Überzeugung möge man mir aber auch verstatten Zweifel zu äußern: ob nicht, hier und da, die eine oder die andere Richtung jenes Staats- und Volkslebens sich übermäßig geltend gemacht, oder die Eine zu sehr gehemmt, die Andere hingegen sich übereilt hat. Solche Ausnahmen stoßen die Regel nicht um, solche Zweifel sind nur Beweise doppelter Theilnahme des Berichterstatters.

Ich beginne meine Betrachtungen in der höchsten Region. An der Stelle eines bejahrten Königs, fand ich eine junge Königinn. Offenbar ein Rückschritt, rufen Manche: ein Weib statt eines Mannes und Unerfahrenheit statt der Weisheit! Die Frage, ob England (nach dem Beispiele anderer Völker) die Weiber für die Zukunft ganz von der Thronfolge ausschließen solle? wäre wohl in ernstere Betrachtung gezogen worden, wenn die nächsten Aussichten nach der männlichen Seite hin nicht zurückgeschreckt hätten. Aber auch abgesehen davon: stehen die Königinnen nach Verhältniß ihrer

Zahl in der geschichtlichen Reihe nicht geringer da als die Könige; und welcher englische König kann sich der großen Elisabeth gleich stellen?

Den Namen Victory (Whig, Tory) könnte man als eine gute Vorbedeutung betrachten und eine Vereinigung und Aussöhnung der großen politischen Parteien in der Person der Königinn erkennen. Es war ein Glück für sie, an Lord Melbourne einen väterlichen Freund zu finden, der, weit entfernt sie mit kurzsichtiger Anmaßung von Geschäften zurückzuschrecken und ihr dieselben zu verleiden, sie vielmehr dafür zu erziehen und zu gewinnen suchte. Auch verwandelte sich der Vorwurf: die Königinn sey unerfahren und theilnahmlos; — bald in den entgegengesetzten: sie nehme zu sehr Partei, und ihre Charakterfestigkeit gehe in verfassungswidrigen Eigensinn über. — Ich kann diesen Vorwürfen um so weniger beitreten, da sie mit allgemeinen Ansichten vom Königthume in Verbindung stehen, welche mir irrig zu seyn scheinen. Viele Anhänger der neuesten staatsrechtlichen Lehren möchten nämlich die Persönlichkeit der Könige ganz bei Seite schaffen; sie meinen, je weniger Wissen und Willen, Denken und Fühlen, je weniger Bestimmtes und Positives sich bei einem Könige finde: desto geeigneter sey er die Stelle eines, vor der Hand unentbehrlichen Symboles auszufüllen. So wie Diogenes den gerupften Hahn für einen vollkommenen Menschen ausgab, so

ist ein, aller königlichen Eigenschaften beraubter König das Ideal ihres Königthums. Oder weshalb überhaupt einem Menschen diese Königsgeschäfte überweisen? zuletzt liegt ihm nur ob, zu dem mit dem Kopfe zu nicken, was irgend eine Majorität verlangt, ja ein maschinenartig sich bewegender Hammer könnte den Zuschlag bei dieser Auktion der geselligen Verhältnisse ertheilen.

Wie so oft stehen scheinbar Entgegengesetzte sich näher als man glaubt. Gewisse Häupter einer ganz anderen Schule, welche auch Blinde, Taube und Stumme für geeignet zum Königthume halten, reichen ihren Gegnern, unter leicht weggezogener Decke, die Hand.

Insbesondere hat man, mit Rücksicht auf die Könige aus dem Hause Hanover, behauptet: in England sey ein König von mittelmäßigen Eigenschaften der Beste. Allerdings dürfte es Männern von so scharf ausgeprägter Persönlichkeit, wie Friedrich II und Napoleon, schwer geworden seyn, sich innerhalb der von der englischen Verfassung vorgeschriebenen Bahnen zu bewegen; haben denn aber sehr mittelmäßige Geister, wie Jakob I, Karl I, Karl II und Jakob II, ihre beschränkten Vorurtheile nicht in thörichter Weise geltend gemacht, während die kluge Elisabeth sich nie mit dem Parlamente überwarf, und Wilhelm III mit bewundernswerther Ausdauer für die Freiheit Englands und Europas kämpfte.

In einem Reiche, wo jeder es als ein unverletzliches

Recht in Anſpruch nimmt, ſeine eigenen politiſchen und religiöſen Überzeugungen zu haben, wo das Allerverſchiedenartigſte neben einander ſteht und ſich geltend zu machen ſucht; — wie kann man da fordern: die Königinn allein ſolle und dürfe keine Überzeugung, keinen eigenen Gedanken, kein eigenthümliches Gefühl haben? Mit Recht hat Lord Melbourne immer darauf hingewieſen: eine Königinn von England müſſe mit der jedesmal im Lande überwiegenden Partei weiter regieren können; daraus folgt aber nicht, daß ſie über Grundſätze, Verfahren und Zwecke niemals urtheilen, niemals ihre Überzeugung in die Wagſchale legen dürfe. Die Königinn Victoria hat, ihrer Überzeugung halber, die Verfaſſung an keiner Stelle verletzt; ſie hat ſchweigend geduldet, als man (allerdings unter Beobachtung der geſetzlichen Formen) ihrem Gemahle abſchlug, was man gleich daneben bewilligte; nur als man ihr, ohne genügende Begründung, Zumuthungen machte, welche ſelbſt die geringſte der Frauen nicht dulden würde, zeigte ſie, daß ſie Kopf und Herz auf der rechten Stelle habe und ihre eigene Freiheit zu wahren wiſſe. Die Häupter der Tories mögen Alles am Beſten verſtehen; ſie haben aber damals nicht verſtanden, wie man eine junge, willenskräftige Königinn behandeln müſſe.

Am Prinzen Albrecht hat ſie einen würdigen Lebensgefährten gefunden. Seine Stellung als Ausländer, als Gemahl einer regierenden Königinn, war

an sich schwer, und es hat nicht an Leuten gefehlt, die sie ihm noch schwerer zu machen suchten. Durch Bescheidenheit, verbunden mit Verstand hat er jedoch täglich mehr Widersprüche beseitigt und mehr Beifall gewonnen. Daß man ihn einstimmig zum etwaigen Vormund der jungen Prinzessinn ernannte, hatte seinen Grund zum Theil in der Abneigung gegen den nächsten Agnaten; aber eben die Vergleichung mit diesem, stellte den Prinzen in das vortheilhafteste Licht. Mit jedem Jahre wird sich seine Lage befestigen, und in dem königlichen Paare und ihren Kindern ist auf lange Zeit hinaus dem britischen Reiche gegeben, was so manches andere Land entbehrt, oder verschmäht.

Zweiter Brief.

London, den 11ten Julius 1841.

Ich kenne keine größere Aufgabe in der Weltgeschichte, als die, welche England obliegt, und welche es bereits gelöset hat, oder (ich lebe der Überzeugung) noch lösen wird. Alexanders des Macedoniers geniale Entwürfe fielen mit seinem frühzeitigen Tode zu Boden. Rom

gründete seine Macht lediglich auf das Schwert und den Untergang anderer Völker, um dann selbst an langer, selbst verschuldeter Krankheit dahin zu sterben. Der Muhamedanismus war, im Verhältniß zum Christenthume, nur ein verwerflicher Rückschritt und Napoleons Reich nur ein Meteor hochmüthiger Tyrannei. Das päpstliche Reich des Mittelalters hatte einen ewigen Inhalt für Erziehung des Menschengeschlechts; doch erstreckte es sich damals bloß auf Europa und verfiel in mancherlei Irrthümer. Die Irrthümer sind aber nicht das Wesen, und dies Wesen wird alle Kunststücke politischer Seiltänzer überdauern.

England ist das erste, die ganze Erde umfassende, alle Völker verbindende Reich. Aber in der räumlichen Ausdehnung liegt keineswegs das Hauptgewicht und der Hauptwerth, sondern in der höchsten materiellen Thätigkeit, verbunden mit wissenschaftlichen Fortschritten und der löblichsten Sorgfalt für religiöse Entwickelung. England ist das Auge des Geistes, welches sich nach allen Himmelsgegenden richtet, durch alle Zonen bewegt und der Menschheit eine großartige Zukunft bereitet. Vor dieser edeln, allumfassenden, glorreichen Bestimmung verlieren die so laut und so heftig geführten Streitigkeiten der einheimischen Parteien alle Bedeutung, oder sind nur der Schatten zu dem höheren Lichte.

Einen solchen Umkreis von Geschäften, wie sie den

englischen Ministern der auswärtigen Angelegenheiten und der Colonien obliegen, hat es in der Welt noch nicht gegeben, und einen Bericht, der ihre Thätigkeit auch nur für die letzten fünf Jahre entwickelte und darstellte, würde man erst auf dem festeren Grunde sehr großer Vorbereitungen und Forschungen erstatten können. Die Bekanntschaft mit allgemeinen, bloß äußeren Umrissen ihrer Wirksamkeit führt andererseits um so leichter zu einseitigen Urtheilen, als die meisten öffentlichen Blätter sich recht eigentlich bestreben diese herbeizuführen. Selbst der Erfolg (den die meisten Leute kurzweg als das Entscheidende betrachten) kann die Urtheile da nicht beruhigen und einigen, wo ganz verschiedenartige Zwecke vorgesteckt und herbeigewünscht werden, z. B. die Beschützung oder Verjagung des Don Karlos, das Erheben oder Beschränken Mohamet Alis u. s. w. Welche Vorwürfe der mannigfachsten und herbesten Art sind z. B. in diesen Beziehungen über Lord Palmerston ausgesprochen, welche Masse der sonderbarsten und widersprechendsten Forderungen an ihn gemacht, und unzählige Hindernisse von Freunden und Feinden in seine Bahn geworfen worden. Wie man aber auch über den Gang und Inhalt seiner Politik urtheile, so kann doch Niemand leugnen, daß er obsiegte, und der letztvergangene Zeitabschnitt einer der glorreichsten in der englischen Geschichte ist. In Spanien, Portugal, Neapel, Syrien, Ägypten, Persien, In-

dien, China[1] ist Englands Willen wenigstens für den Augenblick durchgesetzt worden. Durchgesetzt aus tausend Gründen und mit sehr verschiedenen unermeßlichen Mitteln; die Geschichte wird aber dereinst bestätigen, daß ohne Lord Palmerstons rastlose Thätigkeit, Kraft des Geistes und nicht mindere Kraft des Charakters, dieser Triumph des Gelingens schwerlich so eingetreten wäre. Weit entfernt ist er jedoch, sich diesen Erfolg mit kleinlicher Eitelkeit allein zuzuschreiben; vielmehr sagte er (bei einem Angriffe des Herrn Molesworth auf den Colonialminister) sehr richtig: nach der Verfassung dieses Landes ist die Regierung keine Anhäufung getrennter Geschäftskreise, sondern alle wichtigen Maßregeln jeder Abtheilung, werden dem gesammten Kabinet zur Berathung vorgelegt, und Alle sind für die großen Grundlinien ergriffener Maßregeln verantwortlich, obgleich die Ausführung des Einzelnen dem Haupte jedes einschlägigen Ministeriums obliegt.

Wie man aber auch Ruhm und Ehre für das Gelingen so vieler großen Unternehmungen vertheilen, wie man auch Tadel in die Siegeskränze hineinflechten möge, ein Lob kann Lord Palmerston für sich in Anspruch nehmen (und es ist das höchste): „er ist ein Mann, und das ist genug gesagt."

---

1 Wenn China eine Ausnahme zu machen scheint, so kann man gerade hier sagen: es sey noch nicht aller Tage Abend.

Man bemerkt: Lord Palmerston hat Glück. Allerdings, aber das Glück gesellt sich in der Regel zu der Kraft des Geistes und Willens. Glück, unerwartetes, unbegreifliches, war es aber allerdings, daß der trübe Strom der Zeiten Jemand emporwirbelte und Lord Palmerston gegenüberstellte, der Alles in der Welt seyn mag, aber gewiß nicht ein Mann, in dem erhabenen Sinne des großen Dichters. Niemals ist in einem diplomatischen, oder vielmehr welthistorischen Zweikampfe Jemand so vollkommen besiegt, so aus allen Stellungen herausgeschlagen worden, als Herr Thiers durch Lord Palmerston. Die marktschreierische Herausforderung des französischen Ministers brachte den englischen nicht aus der würdigen Haltung, welche mit großer Einsicht und edeln Grundsätzen nothwendig verbunden ist. Während Herr Thiers das französische Volk mit einem Feuerwerke zu blenden suchte, wobei er Thatsachen, Grundsätze und Verträge verpuffte, und das willkürliche Belieben jedes Tages oder jedes Thoren für den Leitfaden der höchsten Angelegenheiten der Menschheit ausgab, ergriff das englische Volk eine Stellung so groß und würdig, daß Herr Thiers sie nicht begreifen konnte, und vielmehr eine entgegengesetzte Wirkung seiner Rodomontaden erwartet hatte. Des Herzogs von Wellington Erklärung: „es ist meine Pflicht, alle Verträge aufrecht zu halten, selbst wenn ich sie ursprünglich nicht billigte“ ist ein conservativer Grundtext, mit welchem

die fatalistischen Grundsätze im vollkommenen Widerspruche stehen, welche einige Franzosen geltend zu machen suchen, um unter dieser Firma ihre Willkür einzuschmuggeln und ihre eigene Haltungslosigkeit zu verdecken. Man kann voraussehen, man darf wenigstens hoffen, daß jene böse Nachgeburt der Revolution in Frankreich bald aussterbe und begraben werde.

Selbst die Times und das Quarterly Review, sonst heftige Gegner Lord Palmerstons, vertheidigten ihn in preiswürdiger Weise gegen ungerechte Angriffe in und außerhalb Englands. So sagt das letzte in Bezug auf Herrn Urquhart und dessen Anhänger: „durch Übertreibung von Behauptungen, Entstellung von Thatsachen, und eine allgemeine Verwirrung in Gedanken und Darstellung haben sie uns die Überzeugung fast aufgezwungen: Rußland sey das unschuldigste und unschädlichste aller Reiche, und Lord Palmerston der verständigste und vaterlandliebendste aller Minister." — Und an einer andern Stelle sagt das Review: „der einzige Tadel, welchen man über die Verbündeten (in Bezug auf Frankreich) aussprechen kann, ist in der That die stete Demuth, mit welcher sie die Capricen dessen zu befriedigen suchten, der vom Anfange an entschlossen war, nicht zufrieden zu seyn." [1]

---

1 Quarterly review, CXXXIII, 259, 288.

Nichts kann irriger seyn, als wenn man wegen der untergeordneten Ähnlichkeit in Hinsicht auf einzelne Punkte die unendlich größere Verschiedenheit übersieht, welche zwischen England und Frankreich stattfindet. Dort die größte Vorliebe für Selbstregierung, hier für Centralisation; dort für Besonderheiten, hier für Allgemeinheiten; dort für aristokratische Abstufungen aller Art, hier für Gleichheit der Stellungen; dort für Rechte der Erstgeburt, hier für gleiche Theilung des Vermögens; dort bei den Wahlen Übergewicht des Grundbesitzes, hier des Geldes; dort Leben in allen Städten und Orten durch Zusammenkünfte, Vereine, öffentliche Gastmahle, Reden, Parlamente im Kleinen, hier Alleinherrschaft der Hauptstadt; dort äußerst wenig, hier äußerst viel Beamte; dort Fortschritte durch Vergleiche und wechselseitiges Nachgeben, hier durch Staatsstreiche u. s. w., u. s. w.

In Beziehung auf diese Verhältnisse sagt ein englischer Schriftsteller [1]: „Eine unbedingte Centralisation, wie wir sie in Frankreich sehen (wo kein Weg, Steg, Brücke, Kanal, Hafen und dergleichen kann gemacht oder hergestellt werden, ohne Anfrage in der Hauptstadt und Genehmigung der Regierung), ist ein System so zerstörend für das innere Glück eines Landes, daß sich kaum ein schädlicheres erfinden ließe. Es ertödtet alle

1 Sandley, on discretionary power, p. 36.

örtlichen Kräfte und Talente, schreckt ab von neuen und nützlichen Unternehmungen, verwandelt Menschen in Maschinen, betrachtet die Gemüther wie leere, unbeschriebene Blätter, und macht eine reiche, fruchtbare Landschaft abhängig von einem fernen, unwissenden Minister."

Dritter Brief.

London, den 12ten Julius 1841.

In meinen früheren Briefen über England [1] habe ich die Gründe und den Inhalt der Parlamentsreform darzulegen versucht. Seitdem hat die Erfahrung manches Vorurtheil berichtigt und manche Leidenschaft abgekühlt; es haben sich allzu eifrige Vertheidiger der Maßregel überzeugt, daß eine Veränderung staatsrechtlicher Formen keine Wunder thun und alle Leiden der Menschheit beseitigen könne; es räumen allzuheftige Gegner ein, daß die Besorgnisse gutentheils unbegründet waren,

---

1 Siehe das Register.

und mancher Verlust an anderer Stelle mehr als ersetzt wurde.

Obgleich man die, seit der Reformbill gemachten Vorschläge zu weiterer Veränderung der Verfassung sämmtlich verworfen hat, verdienen sie doch eine nähere Erwähnung.

1) Den wenigsten Anklang fand ein Vorschlag des Herrn Ewart [1], das Grundeigenthum denselben Gesetzen zu unterwerfen, wie anderes Eigenthum. Hieraus würde nämlich die Aufhebung aller Erstgeburtsrechte gefolgt seyn, welche für das englische Staatsrecht so nothwendig sind und so in der allgemeinen Sinnesart wurzeln, daß selbst die Nichtbevorzugten ihr englisches Erbrecht dem französischen und deutschen vorziehen. Auch sind in England Veränderungen der Gesetze fast nie aus bloß allgemeinen, abstrakten Betrachtungen und Lehren hervorgegangen.

2) Mehr schien der Vorschlag für sich zu haben: inskünftige nicht, wie bisher, zu verlangen, daß jedes Mitglied des Unterhauses ein gewisses Vermögen in Grundeigenthum besitze. Die Herren Molesworth, Leader, Ewart, Hume und Andere unterstützten jenen Vorschlag durch nachstehende Gründe [2]: in Schottland wird kein Nachweis eines Eigenthums, er wird in Eng-

1 Hansard, XXXVII, 734.

2 Hansard, XXXVI, 524; XXXVII, 802.

land erst seit der Zeit der Königinn Anna verlangt, und ist weder ein Beweis der sittlichen noch der geistigen Vortrefflichkeit. Vielmehr mindern sich diese Eigenschaften oft durch Reichthum, und der geringste Mensch nimmt eben so viel Antheil an guten Gesetzen und guter Verwaltung, ist dabei eben so sehr interessirt, als der reichste. Die Ausgeschlossenen werden ohne zureichenden Grund verletzt, und haben mehr Neigung und Muße sich mit öffentlichen Geschäften zu befassen, als die Reichen, welche lieber ihren eigenen Geschäften nachgehen. Es ist offenkundig, daß man Söhne von Pairs, welche oft Nichts im Vermögen haben, ohne Vermögensnachweis ins Unterhaus aufnimmt, und daß sehr viele andere Mitglieder des Unterhauses, trotz der gesetzlichen Forderung, kein Grundeigenthum besitzen. Sie müssen sich entweder mit Vorwänden und unbegründeten Angaben helfen; oder fallen, wenn sie gewissenhafter sind, in die Klasse der Ausgeschlossenen.

Diesen Gründen ward entgegnet: verlangt man keinen Eigenthumsbeweis von den Erwählten, so wird man bald auch keinen mehr von den Wählern verlangen, und im Unterhause werden dann Personen über Eigenthum gesetzgebern, die selbst gar kein Eigenthum besitzen.

Da nun feststand, daß das bisherige Gesetz täglich umgangen und zur Zeit der Königinn Anna nur gegeben ward, um den Einfluß der Landeigenthümer zu

erhöhen; so schlug Lord John Russel vor: die ungesetzliche Praxis dadurch in eine gesetzliche zu verwandeln, daß jede Art des Eigenthums, und nicht bloß Landeigenthum, als Vermögensbeweis angenommen werden könne. Weil indessen der erste Antrag weit mehr bezweckte, alle Eigenthumsforderungen zu beseitigen, als sie zu erweitern; so wies Herr Molesworth diesen Ausweg zurück. Sein Vorschlag ward hierauf mit 133 Stimmen gegen 104 verworfen und erst am 27sten Julius 1838 ein Gesetz erlassen: jedes Parlamentsglied für Grafschaften solle 600 Pfund, jedes für Städte und Flecken 300 Pfund jährlicher Einnahmen aus Grund- oder anderem Vermögen beziehen.

3) Ein dritter Antrag, gemacht von Herrn Lushington (unterstützt von Ewart, Buller u. A.), ging dahin: die Bischöfe ganz vom Oberhause auszuschließen, weil dieser Beruf mit ihren übrigen Pflichten unverträglich sey, und ihre Ansichten und Abstimmungen gewöhnlich den Wünschen und Bedürfnissen des Landes widersprächen.

Zunächst übernahm Lord John Russel die Vertheidigung der Bischöfe[1]. Man müsse, ohne die wichtigsten Gründe, keinen so erheblichen Punkt der Verfassung abändern, und Männer nicht ausschließen, die ein so großes Eigenthum verträten. Politische und geistliche Pflichten

1 Hansard, XXXVII, 619, zu 1837.

ständen in England in vielfacher Verbindung, und könnten erfüllt werden ohne irgend erheblichen Schaden für die eine oder die andere Hälfte. — Robert Peel trat diesen Gründen bei und lobte Lord Russel, daß er die Bischöfe vertheidige, obgleich sie oft gegen seine Anträge gestimmt hätten. Mit 197 Stimmen gegen 92 ward Lushingtons Vorschlag verworfen.

Gewiß hatte man Gründe und Gegengründe schon im 17ten Jahrhundert [1] vielseitiger und erschöpfender entwickelt, und es war mit Rücksicht auf lange Erfahrungen kaum zu leugnen, daß die letzten für England noch immer das Uebergewicht haben. Ja es ließe sich weit leichter beweisen, daß die geistliche Seite hier zu schwach, als daß sie zu stark vertreten ist.

Vorschläge zu einer völligen Abschaffung oder wesentlichen Umgestaltung des gesammten Oberhauses sind in den letzten Jahren nicht gemacht worden; da bei weitem die größere Mehrzahl der Engländer von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit desselben, so wie von dem Ungenügenden und der Oberflächlichkeit aller Vorschläge überzeugt sind, wodurch man dasselbe verbessern wollte.

4) Wichtige Fragen über den Umfang und die Gränzen parlamentarischer Rechte kamen bei einem Prozeß von Stockdale gegen Hansard zur Sprache. Jener behaup-

1 Raumers Geschichte von Europa, Band V, S. 30.

tete: daß etwas, was dieser im Auftrage des Parlaments gedruckt hatte, Schmähungen gegen ihn enthalte und als ein Libell zu betrachten sey. Während des Prozesses äußerte der Oberrichter Lord Denman: ich kenne in diesem Lande keine Körperschaft irgend einer Art, die irgend einen ihrer Diener berechtigen könne, Libelle zu drucken. — Als die Sache hierauf im Parlamente zur Sprache kam, erklärten sich die Häupter beider Parteien und die Mehrzahl des Unterhauses, daß in vorliegendem Falle kein Prozeß erlaubt sey. Ja es kam am 14ten April 1840 ein Gesetz zu Stande: daß keine bürgerliche oder peinliche Klage wegen Drucks von Papieren und dergleichen könne angestellt werden, sobald das Parlament erweislich dazu den Befehl ertheilt habe.

Trotz dieser Entscheidung bleibt aber die wichtige Frage übrig: wo und wie ein, in solcher Weise wirklich Verläumdeter Hülfe suchen solle und finden könne? Er durfte nicht Klage erheben gegen den Drucker, nicht gegen das gesammte Parlament, nicht gegen einzelne Mitglieder, nicht gegen den Sprecher. Von einem eigentlichen Prozesse, von einer Bestrafung des Schuldigen, konnte also keineswegs die Rede seyn, und die Hülfe lag wesentlich in der öffentlichen Widerlegung und einem außergerichtlichen Beweise der Unschuld. In dieser Beziehung sagt ein Schriftsteller [1]: die Allmacht des

1 Quarterly review, CXXI, 205.

Parlaments ist ein so beliebter Grundsatz geworden, daß Leute ruhig verstatten, daß eine Tyrannei der schlechtesten Art eingeführt werde, unter der unbestimmten Angabe, man wolle Mißbräuche abschaffen und Verbesserungen einführen.

Auf die, in jenem Prozesse zur Sprache gekommenen Rechtsfragen kann ich mich in keiner Weise einlassen, da man ja selbst Sir Robert Peel vorwarf: er habe die Feinheiten derselben nicht verstanden. Indessen kommt es darauf gewiß weniger an, als auf die allgemeinen und unendlich wichtigen Fragen: in wie weit ist die Rechtspflege, sind Richter und Geschworene unabhängig vom Parlamente, und in wie weit ist wiederum dieses den Aussprüchen der Richter und Gerichtsbehörden unterworfen. Die Gerichtshöfe (sagte der Attorney-General Campbell) sind den Häusern des Parlaments untergeordnet, und deshalb nicht berechtigt, eine Frage über parlamentarische Rechte zu entscheiden [1]. — Dem Unterhause, entgegnete man, steht nicht die gesammte gesetzgebende Gewalt zu, auch kann nicht Alles und Jedes nach Willkür als parlamentarisches Recht in Anspruch genommen und dadurch die Rechtspflege vereitelt werden.

Die Zeit Karls I zeigt bittere Übertreibungen und Irrthümer in beiden hier bezeichneten Richtungen. Par-

1 Report of the case of Stockdale against Hansard, p. 23.

lamentarische Gesetzgeber haben bei falschem Übergewicht einer angeblich staatsrechtlichen Betrachtung Privatrecht und Privateigenthum umgestürzt; und umgekehrt haben Richter, vom einseitig privatrechtlichen Standpunkte aus, jede staatsrechtliche Entwickelung verworfen und sich für die Tyrannei irgend eines Bestehenden ausgesprochen. Setzt man das gesammte Privatrecht in Anwendung eines todten Buchstabens auf einzelne Verhältnisse; betrachtet man das Staatsrecht als willkürliches Ergebniß einer vorübergehend allmächtigen Mehrzahl; so ist man in einem doppelten Irrthume befangen, der aber so schnell anwächst und augenfällig wird, daß eine vermittelnde Besserung und Verständigung nicht lange ausbleiben darf, wenn sich die bürgerliche Ordnung nicht völlig auflösen soll.

5) Mehr als einmal und mit immer steigendem Nachdrucke ist der Antrag gemacht worden, an die Stelle der öffentlichen Abstimmung bei Parlamentswahlen, eine geheime, das Ballot einzuführen. Im Wesentlichen mußten natürlich dieselben Gründe, dafür und dagegen, immer wieder geltend gemacht werden, welche ich schon in meinen früheren Briefen anführte [1]; doch ist es lehrreich zu hören, wie sie sich geschichtlich weiter entwickelten und schärfer ausgesprochen wurden.

Mit jeder neuen Parlamentswahl (sagten die Ver-

1 Siehe das Register: Ballot.

theidiger des Ballot, die Herren Grote, Elphinstone u. A.) steigt die Bestechung, die Einschüchterung und der ungebührliche Einfluß der Reichen und der Landeigenthümer [1]. Viele stimmen geradehin gegen ihre Überzeugung, Andere üben ihr Wahlrecht gar nicht, um keine Partei zu verletzen; und so tritt an die Stelle der laut gepriesenen Wahlfreiheit, in Wahrheit, bloßer Zwang und klägliche Sklaverei. In jeder anderen Gesellschaft, jedem geselligen Vereine, ist die geheime Abstimmung angenommen, als das einzig sichere Mittel, volle Unabhängigkeit zu behaupten, und seine Meinung ohne Störung und Verlegenheit darzulegen. Auch für die Parlamentswahlen gewährt das Ballot diese Bürgschaft: es macht aller Bestechlichkeit und Einschüchterung ein Ende.

So im Wesentlichen die Vertheidiger des Ballot. Ich theile jetzt in ähnlicher Weise den Hauptinhalt der Abstimmungen wider dasselbe mit. Wir müssen (Herr Poulter) vorher alle andern Mittel versuchen, um etwaige Übel auszurotten, ehe wir zum Ballot, dieser Verführung zu Lüge und Falschheit, unsere Zuflucht nehmen. Das Ballot (Vernon Smith) stellt die Armen unter doppelte Aufsicht und Einschüchterung, während die Reichen beiden leicht entgehen. Es macht unmöglich, Freunde von Gegnern zu unterscheiden, es unterdrückt die auf-

1 Hansard, XXXVII, 9, zu 1837; XC, 1131, zu 1838; XCVII, 456, zu 1839.

richtige Darlegung wohlerworbener Überzeugungen, und hindert die weitere Entwickelung und Begründung der Wahrheit. Wir sollen (Borthwick) an einem Systeme festhalten, wo jeder kühn hervortreten und seine Pflicht im Angesichte Gottes und der Menschen erfüllen muß. Eine offene Bewerbung und offene Abstimmung (Howick) erhöht die Einsicht in die sachlichen und persönlichen Verhältnisse, belehrt den Unwissenden und zähmt den Bösen. Das Ballot hingegen legt eine ungeheuere Gewalt in die Hände der abzählenden Beamten, macht es unmöglich seine Überzeugung mit männlichem Muthe auszusprechen, erleichtert die Bestechungen und setzt moralische Feigheit an die Stelle edler Unabhängigkeit. In Amerika, worauf man sich bezieht, giebt es keine wahre Freiheit der Abstimmungen, und Niemand hat den Muth irgend einen Widerspruch gegen die herrschenden Leidenschaften der Menge einzulegen. Mit dem Ballot nimmt das öffentliche Leben (Milnes), wenigstens für die mittleren Klassen ein Ende; an die Stelle freier Entwickelung von Gedanken und Gefühlen treten geheime Ränke, und der Schlechteste und Unwissendste bekommt gleiches Gewicht mit dem Edelsten und Unterrichtetsten. Eine blinde und gedankenlose Mehrheit von Wählern würde dann in der Regel das Land regieren (Gaskell), und zwar (im Widerspruche mit britischen Grundeinrichtungen) regieren ohne die geringste Zurechnung und Verantwortlichkeit. Das Ballot löset alle

Bande, alle Gemeinschaft zwischen Wählern und Erwählten, säet Mißtrauen und Zwist, unter dem Vorwande die Unabhängigkeit zu befördern, vergißt die Heilsamkeit des Einflusses von Menschen auf Menschen, untergräbt den edeln freien Charakter des Volkes, eröffnet einer weit allgemeineren, nicht zu entdeckenden und zu bestrafenden Bestechlichkeit Thür und Thor, und würde aus gleich schlechten Gründen und mit gleich schlechtem Erfolge selbst im Parlamente einzuführen seyn. Speciosa verbis, re inania, aut subdola, quantoque majore libertatis imagine teguntur, tanto eruptura ad infensius servitium[1]. — Nur wenige Personen (J. Russel) stimmen der Einschüchterung halber, oder gegen ihr Gewissen. Wo aber das Gewissen fehlt, hilft das Ballot zu Nichts, und wenn der Geist der Freiheit in einem Volke entweicht, kann ihn kein mechanisches Mittel ersetzen oder herstellen. Die politische Erniedrigung, der sich vielleicht Mancher bei offener Abstimmung aussetzt, ist wesentlich verschieden von der moralischen Herabwürdigung, welche aus dem Ballot folgt. Alles in England ist frei, offen, verantwortlich, von der öffentlichen Meinung abhängig; so sollen es ebenfalls die Wähler seyn. Könnten wir aber auch die Einschüchterung durch das Ballot bis auf einen gewissen Punkt

1 Taciti annal., I, 81.

verhindern, so würden wir statt dessen eingebüßt haben: Wahrheit, Offenheit und Charakter.

Aus diesen Gründen ward der Vorschlag, das Ballot einzuführen, mehre Male im Parlamente mit großer Stimmenmehrheit verworfen, und die sonst feindlichen Journale, das Edinburger und Quarterly Review [1], erklärten sich beide für die bisherige freie Abstimmung. Sie machten insbesondere darauf aufmerksam, daß jenes Mittel gar nicht zum Ziele führe, Bestechung nicht verhüte und keine Bürgschaft gewähre, daß künftig bloß gute und edle Gründe den ballotirenden Wähler bestimmen würden. Auch sey die Hoffnung irrig: es bleibe ein Geheimniß, wie jeder abstimme. Tausend Veranlassungen, Gelegenheiten, Aufreizungen, Fragen, Zeichen, Drohungen, Schmeicheleien würden es an den Tag bringen. Noch schlimmer aber, wenn dies Gericht der Wähler ein geheimes bliebe; wenn lossprechе und verdamme, man wisse nicht wer und weshalb? In England ist jeder Wähler ein Stellvertreter von Vielen, und die 800,000 Wähler müssen deshalb ihr Amt für 24 Millionen öffentlich verrichten.

In Frankreich erscheint das Ballot lediglich als eine oligarchische Maßregel weniger Reichen; auf 206 Franzosen kommt nur ein Wähler, in England hingegen ein Wähler auf 30 Personen. Dort steht $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$

1 Edinb. review, LXV, 2, 212. Quart. rev., LXI, 507.

aller Abgeordneten in bestimmten Verhältnissen zur Regierung; nicht so in England. Zwischen der oligarchischen Richtung Frankreichs und der demokratischen Nordamerikas hält England eine glückliche Mitte.

Die Druckschriften für und gegen das Ballot wiederholen ungefähr die mitgetheilten Gründe, nur eine von Sydney Shmith ist in Hinsicht auf Form und Inhalt so eigenthümlich, daß ich einige Stellen aushebe. Webestühle und Dampfmaschinen sind wüthend politisch, aber der Pflug ist es nicht. Neunzehn, von zwanzig Landleuten und Pächtern, kümmern sich nicht um ihre Stimmen, und nehmen so leicht die Meinung des Landeigenthümers an, als sie den Hut vor ihm abnehmen. Der Landmann (tenant), der aus gerechten Gründen entlassen ist, möchte sich gern als einen politischen Märtyrer darstellen, und kein Bewerber will zugeben, daß er wegen Mangel an Verdiensten bei der Wahl durchfiel. Wenn ein Schuster Torykunden verliert, so gewinnt er Whigkunden. Mancher glaubt, er könne den Reichszepter führen, weil er mit der Schneiderelle umzugehen weiß. Aber Brutus und Butterhändler, oder Cato und Käseverkäufer — das paßt nicht zusammen. Sieht ein Ladenhalter, daß einer seiner Kunden nach der Parlamentswahl auf der entgegengesetzten Seite der Straße ein Paar Handschuh kauft, so schreit er laut: er mache seiner Rechtlichkeit halber bankerott, und die Tagesblätter werden angefüllt mit Briefen von Brutus

und Poplicola, Hampden und Pym. — Ich will nicht die besten Gefühle meines Herzens verbergen und mich zu eurer niedrigen Sittenlehre erniedrigen. Wenige Feiglinge, hinter Wällen versteckt, sollen keineswegs ein ganzes Regiment hindern, kühn vorzugehen. Dennoch predigt uns Herr Grote (obgleich er die ruhmwürdigen Geschichten öffentlichen Muthes kennt), er predigt uns Feigheit und Betrug, sagt uns, daß der Kühne nicht frei seyn könne, und empfiehlt uns Freiheit zu suchen unter der Maske der Falschheit und auf Kosten der Wahrheit. Die gegenwärtige Methode mag eine sündliche Handlung veranlassen, das Ballot aber würde eine lasterhafte Gewohnheit begründen, und das Gesetz soll sich niemals auf die Seite des Lasters stellen. Die Ballotbüchse ist nur nützlich für den niedrigen Lügner; der rechtliche Mann, welcher sein Versprechen erfüllt, bedarf keiner Büchse.

Gewiß sprechen die Vertheidiger des Ballot ihre Überzeugung nach bestem Wissen und Gewissen aus; daß jedoch dies Mittel nicht zum Zwecke, wohl aber zu größeren Übeln führen würde, scheint mir außer Zweifel. Was zuvörderst die Einschüchterung betrifft, so dürfte diese durch das Ballot viel allgemeiner und schon auf den Grund bloßen Verdachts eintreten; während z. B. der Käufer jetzt doch wenigstens Thatsachen abwartet, bevor er einen neuen Verkäufer sucht. Auch ist der Einfluß des Unterrichteten und Gebildeten auf

den Unkundigen, nicht mit ungebührlicher Einschüchterung zusammenzuwerfen, vielmehr wäre das Aufhören jenes Einflusses ein großer Verlust.

Wenn zweifelhaft Gesinnte sich durch irgend einen äußeren Gewinn für diese oder jene Ansicht bestimmen lassen, so kann man dies zwar nicht als ein gewissenloses Verleugnen wohlbegründeter Überzeugungen, nicht als offenkundige Bestechung bezeichnen; wohl aber ist diese Art Einfluß zu üben und auf sich üben zu lassen, wesentlich von jener edlen und heilsamen Einwirkung verschieden. Die wechselseitigen Anklagen beider Parteien über gewissenlose Bestechlichkeit sind gewiß nicht ohne Grund, aber eben so gewiß übertrieben. Mögen manche das ganze Wahlgeschäft nur als eine günstige Gelegenheit betrachten, Geld zu erwerben und ihre Umstände zu verbessern, als eine Art von Saturnalien für die minder Reichen; im Ganzen und Großen zeigt das Ergebniß aller Wahlen, gewiß die wahre Überzeugung der Wähler. Mögen z. B. die Tories bei den jetzt statt findenden Wahlen äußere Mittel schon deshalb mehr angewendet haben, weil ihnen mehr zu Gebote standen; ich bin dennoch überzeugt, daß die Mehrzahl der Wähler größere Freiheit des Handels und Abänderung der Korngesetze für nachtheilig und gefährlich hält, und sich schon deshalb wider das jetzige Ministerium erklärte[1]. Ob

1 Gewiß ist es beklagenswerth, wenn (wie bei der letzten

diese Ansicht die richtige, ob sie die der Mehrzahl im Volke sey, ob das jetzige Wahlsystem die Wahrheit am Besten finden lasse, sind wichtige Fragen, die sich jedoch an anderer Stelle besser erörtern lassen.

Gewiß kann eine durch Bestechung herbeigeführte Mehrzahl im Parlamente, der öffentlichen Überzeugung nicht auf die Dauer widerstehen; das Mittel straft sich an Denen, welche es anwenden; sie verlieren zuletzt Geld, Achtung und Einfluß.

Abgesehen aber von allen ungesetzlichen Maßregeln, ist jede Parlamentswahl durch unausweichliche Ausgaben so kostspielig geworden, daß der obenerwähnte Vermögensnachweis dagegen als gänzlich unbedeutend verschwindet. So wie die Dinge jetzt in Wahrheit liegen, schließt jede Parlamentswahl zugleich ein wichtiges Monopol und eine drückende Besteuerung der Reichen in sich, und auf Umwegen wird (zum Glück oder Unglück) das erreicht, was wahre oder eingebildete Staatsmänner oft aus sehr verschiedenen Gründen empfehlen.

6. Die Gründe wider die Herabsetzung der Lebensdauer eines Parlamentes auf ein Jahr sind so

---

Parlamentswahl) so ausgezeichnete Staatsmänner wie die Lords Howik und Morpeth durchfallen; während so viele — nothwendig minder bedeutende Leute obsiegen.

überwiegend[1], daß davon im Unterhause während der letzten Jahre kaum die Rede gewesen ist. Auch hat die Regierung beim Eintritt erheblicher Gründe jedesmal eine Auflösung desselben angeordnet, ohne den Ablauf der gesetzlich erlaubten sieben Jahre abzuwarten.

7) Ernster ist die Frage über Ausdehnung des Stimmrechts für Parlamentswahlen aufgeworfen und erörtert worden. Im März 1839 schlug z. B. Herr Hume vor[2], dieses Recht jedem Hauseigenthümer zu ertheilen, und bewies, daß es keineswegs im Verhältniß der Bevölkerung geübt werde.

	Bevölkerung.	Wählerzahl.	Verhältniß.
England, (sagt er) hat	13,876,000.	737,000.	wie 1 zu 17
Wales	864,000.	43,000.	= 1 = 20
Schottland . . .	2,550,000.	77,000.	= 1 = 32
Summa	17,290,000.	858,000.	wie 1 zu 20
Irland	8,396,000.	98,000.	= 1 = 85
Summa	25,686,000.	956,000.	wie 1 zu 26

In kleinern, minder bevölkerten Orten sind mehr Wähler, als in großen und bevölkerten. So hat z. B. Tavistok 4,958 Einwohner und 289 Wähler, Townhamlets 302,000 Einwohner und 13,189 Wähler. In Lisburn erwählen 134 Wähler ein Parlamentsglied, in

1 Siehe Register: jährige Parlamente.
2 Hansard, XLVI, 1050.

Dublin erwählen 7,113 Wähler zwei Parlamentsglieder. In fünf kleinen englischen Grafschaften sind 51,000 Einwohner und 16,000 Wähler, welche 10 Parlamentsglieder ernennen; in fünf andern sind 424,000 Einwohner und 80,000 Wähler, die auch nur 10 Parlamentsglieder ernennen. Das Reformgesetz hat 58 verschiedene Berechtigungen zum Wählen beibehalten oder eingeführt. Der älteren Rechte nicht zu gedenken, wählt in den Städten jeder Inhaber eines Hauses oder einer Wohnung von 10 Pfd. reinen jährlichen Werthes. In den Grafschaften sind zum Wählen berechtigt Eigenthümer mit reiner Einnahme von 40 Sh. Lebenslänglich berechtigte Freibesitzer mit 10 Pfd., Gutsbesitzer auf 60 Jahre mit 10 Pfd., Zeitbesitzer auf 20 Jahre mit 50 Pfd. u. s. w.

Eine vollständige Übersicht der Wahlrechte würde ihre außerordentliche Verschiedenheit zeigen, und daß die Gesetzgeber von keinem durchgehenden Grundsatz geleitet werden. So hat man auf die Bevölkerung Rücksicht genommen und keine Rücksicht genommen; so hat man auf direkte Besteuerung ein Gewicht gelegt, die wichtigere indirekte hingegen außer Acht gelassen u. s. w.

Lord John Russel bemerkte: „von erwachsenen Personen männlichen Geschlechts ist in

England	Wähler	1	von	5
Schottland	=	1	=	8
Irland	=	1	=	20

Nach Humes Vorſchlag würde ſeyn Wähler 1 von 3 Dieſe Veränderung erſcheint an ſich ſchon bedenklich; ſie wird es dadurch noch mehr, daß keine ſichere Gränze, kein Grund des Stillſtandes zu finden iſt und man zuletzt bei dem ganz allgemeinen Stimmrecht anlangen würde."

Humes Vorſchlag ward verworfen; im Junius 1839[1] machte indeß Hr. Fleetword einen neuen ähnlichen Antrag; man ſolle das Wahlrecht wie in den Städten, ſo auch in den Grafſchaften, jedem Inhaber eines Hauſes von 10 Pfd. reinen Werthes ertheilen. Mit 207 gegen 81 ward auch dieſer Antrag zurückgewieſen und der Beſchluß erneut, die Reformbill unverändert aufrecht zu erhalten.

Folgende ſtatiſtiſche Nachrichten verdienen hier mitgetheilt zu werden[2]. Es ſind in England

		Wähler.		Parlamentsglieder.
40 Grafſchaften	mit	344,000	für	144
185 Städte, Flecken ꝛc.	=	274,000	=	327
Summa		618,000		471

		Wähler.		Parlamentsglieder.
Wales 12 Grafſchaften	mit	25,000	für	15
14 Ortſchaften ꝛc.	=	11,000	=	14
Summa		36,000	für	29

1 Hansard, XLVII, 1342.

2 M. Culloch statistical account, II, 236.

	Wähler.	Parlamentsglied.
Schottland 30 Grafschaften mit	33,000	für 30
76 Orte u. s. w. =	31,000	= 23
Summa	64,000	= 53

	Wähler.	Parlamentsglieder.
Irland 32 Grafschaften mit	60,000	für 64
34 Orte u. s. w. =	31,000	= 41
Summa	91,000	= 105

In Summa 812,000 Wähler, von denen je 1235 ein Parlamentsglied wählen. Es ist in den englischen Grafschaften ein Wähler unter 24 Personen

= Städten	=	=	=	17	=
schottischen Grafschaften	=	=	=	45	=
= Städten	=	=	=	27	=
irischen Grafschaften	=	=	=	115	=
= Städten	=	=	=	22	=
Großbritannien	=	=	=	22	=
Irland	=	=	=	86	=

In England kommt ein Parlamentsglied auf 27,000

= Schottland = = = = 44,000

= Irland = = = = 73,000

Wenn politische Rechte mit mathematischer Schärfe nach Maßgabe der Bevölkerung, oder des Eigenthums, oder der Steuern abgestuft und ertheilt werden müßten, so hat England weder vor noch nach der Reformbill, es hat überhaupt kein Land der Welt jemals eine Ver-

faſſung und ein gebührendes Staatsrecht gehabt. Wie wenig aber jenes lebloſe, bloß quantitative Verfahren zum Ziele führe, haben die franzöſiſchen Conſtitutionen bewieſen, wo man jene Beſtandtheile einzeln, oder durcheinander gewürfelt in Thätigkeit ſetzte.

Ich ſchließe dieſen Brief, ohne eine weitere Beurtheilung der Theorien und der Praxis beizufügen, da mein Zweck nur war anzudeuten, was während der letzten Jahre hinſichtlich dieſer Gegenſtände in England zur Sprache gekommen iſt.

Vierter Brief.

London, den 13ten Julius 1841.

Vorſchläge und Forderungen einer Abänderung der Verfaſſung können hervorgehen aus theoretiſchen Gründen und praktiſchen Übeln. Beides zugleich hat wohl die Empfehlung jähriger Parlamente, des Ballot und des allgemeinen Stimmrechts herbeigeführt. Der letzte Antrag insbeſondere gründet ſich auf die Überzeugung: daß Jeder, dem Pflichten in einem Staate obliegen, auch politiſche Rechte verlangen könne, und daß die po-

litische Weisheit mit der Anzahl der Berechtigten wachse. Hierauf läßt sich erwiedern: daß in einem Staate weder alle Pflichten, noch alle Rechte gleich seyn können und sollen, und daß mit einer Vermehrung der Berechtigten oft die politische Thorheit zunahm. Scheinbar gleiche Formen haben ferner oft die verschiedensten Ergebnisse, und wahrhaft unterschiedene Formen die gleichen Ergebnisse hervorgetrieben. So sind das englische Unterhaus und die französische Deputirtenkammer erwählte Körperschaften, und doch findet sich eine außerordentliche Verschiedenheit in Haltung, Richtung, Verhandlungsart u. s. w. Wiederum beruhen die französischen Wahlformen auf oligarchischem Geldbesitze, und in Vergleich mit denselben sind die englischen außerordentlich demokratisch; dennoch haben die erwählten Abgeordneten in beiden Ländern gleichmäßig gewisse Monopole in Schutz genommen z. B. den Handel mit Korn, Vieh, Eisen, Zucker u. dergl.

Die wahre Freiheit in demselben und in verschiedenen Ländern beruht also keineswegs allein auf gewissen Formen, und am wenigsten giebt es eine formale Universalmedizin für alle geselligen Krankheiten. Eben so thöricht ist es jedoch, mit der staatsrechtlichen Quacksalberei zugleich die staatsrechtliche Heilkunde zu verwerfen.

Viele betrachten in England jene formalen Vorschläge nicht als Zweck an sich; sondern als Mittel gewisse Zwecke zu erreichen, zu denen man mittelst der bestehenden Formen eben nicht gelangen könne; oder als Mit-

tel gewisse Übel hinwegzuschaffen, welche durch die bisherigen Formen leider beschützt würden. Gewiß muß man eine Kenntniß dieser wahren, oder eingebildeten Übel besitzen, bevor man über jene Anträge, nicht bloß vom theoretischen Standpunkte der Angemessenheit, sondern auch vom praktischen des Bedürfnisses urtheilen kann. Vielleicht sollte ich nach den Andeutungen meines vorigen Briefes über die Verfassung, sogleich au eine Darstellung der so vielfach gelobten und getadelten Verwaltung, so wie der Hoffnungen eingehen, wenn man von dem neu eintretenden Ministerium hegt. Da aber Verfassung und Verwaltung nicht allein entscheiden, sondern ihr Werth und Unwerth, ihre Thätigkeit oder Unthätigkeit vorzugsweise aus den Verhältnissen und Zuständen von Land und Volk hervorgehen; so will ich zunächst wenigstens einige hieher gehörige Hauptpunkte erörtern, und dann nachweisen, wie sie auf den Gang der Gesetzgebung und Verwaltung einwirkten.

Die Zunahme der Bevölkerung[1] ist zwar keines-

---

1 In Paris hat der Verbrauch des Fleisches, trotz der ungeheuer gestiegenen Bevölkerung seit sehr vielen Jahren nicht zugenommen; ein Zeichen von Armuth und verkehrter Gesetzgebung.

In Smitfield wurden dagegen verkauft

1833. Stück Rindvieh 152,000 und Schafe 1,167,000
1837. = = 172,000 = = 1,329,000

Reports für 1839, Vol. 45. — Register, Bevölkerung.

wegs immer ein Zeichen zunehmenden Wohlstandes und Glückes; eine fortdauernde Abnahme der Bevölkerung erweiset aber gewiß unglückliche Rückschritte eines Volkes. Man nimmt an, daß die Zunahme der Bevölkerung in England seit 1800 so viel betrug, als die gesammte Einwohnerzahl im Jahre 1700 [1].

Sie betrug

in Frankreich von 1791 bis 1831	$23\frac{1}{2}$	Procent
in Großbritannien	$62\frac{3}{4}$	=
In Frankreich 1817 bis 1831 [2]	11	=
= England = = =	22	=
= = von 1801 bis 1831 [3]	47	=

Man vermuthet, daß die jetzt vorgenommene Volkszählung für Großbritannien und Irland eine Summe von etwa $27\frac{1}{2}$ Million Menschen nachweisen werde. Die größte Zunahme der Bevölkerung zeigt sich in den gewerbtreibenden Städten.

Sie betrug von 1801 bis 1831

in Birmingham	73	Procent
in Leeds	99	=
in Liverpool	100	=

1 Hansard, LV, 277.
2 Dublin review, Nov. 1839.
3 Reports 1840, Vol. 11. Health of towns.

in Glasgow[1] . . . . . 108 Procent
in Manchester . . . . . 109 =

In diesen Städten hat aber (obwohl im Allgemeinen die Lebensdauer größer geworden ist), auch die Sterblichkeit sehr zugenommen. So starb

1821 in Glasgow Einer von 39
1838[2] = = = = 26

Die zur Untersuchung des Gesundheitszustandes in den Städten ernannte Commission klagt über Elend, Schmuz, Mangel an Licht und Luft, Gefahren der Fieber u. s. w. Sie verlangt, daß eine neue Bauordnung entworfen und eine Behörde zur Aufrechthaltung besserer Vorschriften ernannt werde. Man müsse sorgen für Rinnsteine, Wasserabzüge, Miststätten, Pflaster, Bäder, Schlachthäuser, Kirchhöfe, Spaziergänge u. s. w.— Auf dem platten Lande ist die Sterblichkeit geringer als in den Städten; der Sommer ist die gesundeste, der Winter die gefährlichste Jahreszeit[3]. Seit der Pockenimpfung hat die Gefahr sehr abgenommen; doch star-

---

1 Seit 1831 hat die Bevölkerung von Glasgow wieder um 36 Procent zugenommen, und beträgt jetzt 280,000; die Zahl der Häuser ist aber nicht in gleichem Verhältniß gewachsen.

2 Doch hatte dies wohl 1838 besondere Gründe.

3 Second report of the register-general of births etc. 1840.

ben 1839 noch 8714 Personen an dieser Krankheit[1]. In demselben Jahre betrug die Zahl der

Geburten	480,000
Todesfälle	321,000
Heirathen	121,000

Von den letzten gehörten an 104,000 zur hohen Kirche. Unter 100,000 Todesfällen sind $6^{8}/_{10}$ Selbstmorde, und zwar doppelt so viel Männer, als Weiber. Unter 1000 Sterbenden zählen 140 über 70 Jahre. Das Durchschnittsalter für Heirathen ist für Männer 27 für Weiber 25 Jahre. Von 46 Lebenden stirbt jährlich Einer.

Die neuesten Zählungen werden bestätigen, daß in keinem Lande der Welt die Zahl der Ackerbauer im Verhältniß zu andern Beschäftigungen so gering ist, wie in Großbritannien; und doch erzeugt diese geringere Zahl verhältnißmäßig die größte Menge von Lebensmitteln. Seit 1835 bis 1841 haben indeß, so wie sehr günstige, so auch sehr ungünstige Ernten statt gefunden, und eine neue Prüfung der Korngesetze herbeigeführt, wovon ich später umständlich sprechen werde

---

1 In London starben sonst jährlich an 5000 Kinder an den Pocken, jetzt etwa 300. Report on the vaccine establishment 1837.

Nächst den Ackerbauern ist die Zahl der Soldaten geringer als in andern Ländern; theils eine Folge der geographischen Lage, theils sehr vernünftiger Grundsätze. Rußland und Frankreich, zwar Continentalmächte, aber unangreifbare Riesen, sollten diesem Beispiele folgen und durch Verminderung der Heere, die drückendste Last unserer geselligen Verhältnisse beseitigen. Das Heer besteht (mit Ausnahme Ostindiens) für das britische Reich aus der

Reitergarde	1,308
Reiterei	10,157
Fußgarde	5,253
Fußvolk [1]	92,309
Summa	109,027 Mann.

Wenn schon in unserm Vaterlande der Aufenthalt in, oder die Versetzung nach abgelegenen Theilen unbequem erscheint; so sind dies nur Nachbarstädte im Vergleiche mit den Besatzungen und den Versetzungen in dem erdumfassenden britischen Reiche. Aber freilich gewährt dies Versetzen und Wohnen auch ganz andere Aufregungen und Belehrungen; es mehrt Anschauungen und Kenntnisse, es befreit von örtlichen Angewöhnungen, Vorurtheilen und Beschränkungen. So finden wir bri-

1 So 1838, und später 1840 fast nicht verändert. Reports für diese Jahre.

tische Soldaten in Antigua, Trinidad, Tabago, Jamaika, den übrigen Antillen, Canada, Neuschottland und Neubraunschweig, Neufundland, Bermudas, Bahamas Honduras, Gibraltar, Malta, den jonischen Inseln, dem Vorgebirge der guten Hoffnung, S. Mauritius, Sierra Leone, Gambia, Ceylon, China, Neusüdwales, van Diemens Land, Westaustralien und S. Helena.

Der Antrag, körperliche Strafen beim britischen Heere abzuschaffen, ist im Jahre 1837 im Unterhause erneut, aber selbst der Vorschlag hierüber, neue Untersuchungen anzustellen, mit 167 Stimmen gegen 72 zurückgewiesen worden. Man behauptete, das englische Werbesystem mache diese Strafart nothwendig und im Fall ihrer Abschaffung würde, zur Aufrechthaltung der Zucht, oft die Todesstrafe nöthig werden. Hierauf entgegnete man: Die öffentliche Meinung und das sittliche Gefühl spricht sich aus gegen körperliche Züchtigungen, und nur die Offiziere, welche sie einseitig zuerkennen, halten dieselben für nothwendig. Wenn dies seltener geschieht, als zuvor, so zeigt dies zugleich die Nothwendigkeit, das Strafsystem zu ändern, und die Neigung, hierbei lieber einer unbeschränkten Willkür zu folgen, als neue gesetzliche Vorschriften anzunehmen [1]. Hat man doch die körperliche Bestrafung der Hindu im indischen Heere aufge-

1 Hansard, XXXVII, 868.

hoben, warum nicht die der geborenen Engländer? So lange man die Soldaten prügelt, ergreift Niemand freiwillig diesen Stand, der nicht des sittlichen Gefühls ermangelt und eine so unwürdige Strafe verdient.

Fünfter Brief.

London, den 14ten Julius 1841.

Ich sprach in meinen früheren Briefen von der Königinn, den allgemeinen und auswärtigen Verhältnissen Englands, den Versuchen, die Verfassung zu berichtigen, und von der steigenden Bevölkerung. Ich erwähnte der Ackerbauer und des Heeres, und sollte jetzt zu den übrigen Klassen der Bevölkerung kommen. Deren Verhältnisse (Handel insbesondere und Gewerbe) werden sich jedoch besser darstellen und beurtheilen lassen, wenn wir vorher einen — wenn auch nur flüchtigen Blick, auf die englischen Colonien werfen. Denn eine gründliche Kenntniß kann nur aus einem lebenslänglichen Studium hervorgehen und bietet Stoff, nicht für wenige Seiten, sondern für ganze Bände.

Unter allen gebildeten Völkern der neueren Zeit haben

(abgesehen von äußeren Begünstigungen und Hindernissen) Engländer ohne Zweifel die größte, und Franzosen wohl die geringste, Anlage für die Gründung ferner Ansiedelungen und Colonien gezeigt. Wenigstens ist der scheußliche Raubkrieg, der nun schon seit Jahren von Algier aus geführt wird, das finsterste Gegenstück zu dem, was ein angeblich gebildetes Volk, dem angeblich ungebildeten darbieten sollte.

Die Engländer können indeß nicht leugnen,[1] daß manche ihrer Landsleute sich in fernen Ansiedelungen zuweilen roher und gottloser zeigten, als die Ureinwohner, und daß sie Laster aller Art übten und zu verbreiten suchten. Missionaire hatten dann mehr heilsamen Einfluß, selbst auf Neuseeländer, als auf diese ausgearteten Engländer. Die britische Regierung blieb indeß hierbei keineswegs ein gleichgültiger Zuschauer; sondern ließ zunächst genaue Untersuchungen über den Zustand und die Behandlung der Ureinwohner anstellen. Die sehr lehrreichen Berichte ergaben[2], daß die Europäer leider diesen Ureinwohnern mehr Übel, als Gutes gebracht hatten: Branntwein, Schießpulver, Pocken, venerische Krankheiten. Überall waren jene die Angreifenden und

---

1 Report 1837, about New-Zealand.

2 Reports about the Aborigines in the Colonies, 1837, 1839.

von Rechtsverhältniſſen iſt nie die Rede geweſen. Für Gründung dieſer Rechtsverhältniſſe ward mit einem großen Worte ein Rieſenſchritt gethan? Die engliſche Regierung erklärte nämlich: „jeder Ureinwohner wird wie ein britiſcher Unterthan betrachtet und behandelt.“ Hiermit erhielten jene Unglücklichen einen Schutz und eine Stellung, deren ſich nur wenige gebildete Völker rühmen können.

Man überzeugte ſich ferner, daß die Trennung einer wiſſenſchaftlichen und religiöſen Erziehung nicht zum Ziele führe, ſondern beide verbunden werden müßten, um die Ureinwohner auf eine höhere Stufe ächter Bildung zu heben. Dieſe Methode hat ſchon die beſten Früchte getragen, und Robinſon [1], der Befehlshaber auf Flinders Inſel ſagt: „es erfordert nur die Anwendung geeigneter Mittel, um den verborgenen Geiſt der herabgeſunkenen Wilden zu offenbaren und zu entwickeln.“ Insbeſondere ergab ſich auch hier die höchſte, erziehende Kraft des Chriſtenthums. Leider aber haben Streitigkeiten zwiſchen den Geiſtlichen verſchiedener Bekenntniſſe [2] (z. B. der engliſchen und ſchottiſchen Kirche) die Fortſchritte bisweilen aufgehalten. Anſtatt ihre Bemühungen für daſſelbe große Ziel zu vereinigen, und die Hauptlehren des Chriſtenthums im Auge zu behalten,

1 Reports for 1839, Vol. 34, p. 12.
2 Reports for 1838, Vol. 34, p. 4.

haderten sie über untergeordnete Verschiedenheiten und gaben den zu Belehrenden ein böses Beispiel. Die Regierung sorgt übrigens in gleicher Weise für Kirchen und Schulen der verschiedenen Religionsparteien [1], und verbot, irgend jemand zu zwingen, an den kirchlichen Feierlichkeiten eines ihm fremden Bekenntnisses Theil zu nehmen.

Besonders günstig lauten die Berichte über die Fortschritte der befreiten Negersklaven. So mancherlei auch noch zu thun übrig bleibt, sind doch die Weissagungen aller Freunde der Sklaverei zu Schanden worden, und wenn so Vieles, was die Gemüther in England bewegte, als unbedeutend wird vergessen seyn, strahlt zweifelsohne der Ruhm dieser Sklavenbefreiung, diese Thätigkeit und Großmuth für leidende Mitmenschen, glänzend durch die Jahrhunderte der Geschichte.

Im Ganzen zeigen sich die Neger ordentlicher, gemäßigter, fleißiger, als Viele erwarteten. Alle Besorgnisse, sagt ein unterrichteter Zeuge [1], sind in dieser Beziehung aus den Gemüthern der Menschen verschwunden, und haben sich in die Tagesblätter geflüchtet; diesen letzten Zufluchtsort, den Unwahrheiten auf Erden finden, bevor sie dahin fahren, wohin sie gehören.

---

1 Reports for 1840, Vol. 33.
2 Edinb. review, LXVI, 411.

In einem andern Berichte[1] heißt es: Seit Abschaffung der Sklaverei haben sich die Verhältnisse der Neger sehr gebessert in Hinsicht auf Erziehung, Sittlichkeit, anständiges Benehmen und geistige Bildung. Sie sorgen mit Fleiß für ihre Wohnungen und gewinnen Geschmack an den Vortheilen höherer Geselligkeit. Diese ehemaligen schwarzen Sklaven befinden sich jetzt vielleicht besser, als irgend eine Bauerschaft in irgend einem Theile der Welt. Aber sie geben viel Geld aus für Gegenstände des Luxus, feine Kleidung, Essen, Trinken, — selbst Champagner! Andere dagegen sparen Geld, um Land zu kaufen, oder es in Sparbanken niederzulegen: — Alle müssen arbeiten, um zu diesem Zwecke Geld zu erwerben. Sie ziehen vor, Nahrungsmittel, nicht Handelsgegenstände zu bauen; ein großer Übelstand aber ist es, daß die Rente des ihnen überlassenen Landes oft nicht nach der Größe und Ertragsfähigkeit, sondern — nach der Zahl der Negerfamilien bestimmt wird! — was leicht zu irländischer Noth und zum Hinauswerfen der Inhaber führt.

Es klingt wie eine Fabel zu hören: daß die Neger[2]

---

1 Reports 1840, Vol. 18.

2 Ein Gesetz vom 11ten April 1838 sichert die befreiten Neger in Hinsicht auf Arbeitszeit, Rechtspflege u. s. w. Andererseits wird behauptet: sie benutzten das, für den Augenblick ihnen zustehende Monopol; mit der Zeit wird dasselbe aber verschwinden.

(von denen man sonst nur berichtete, wie viele Tausende von Peitschenhieben sie angeblich verdient, und gewiß bekommen hätten), daß diese Neger für eigenes Geld sich putzen und Champagner trinken. Und wenn Einige, der neuen Freiheit und des neuen Reichthumes froh, sehr natürlich zu viel ausgeben, stehen ihnen doch (wie überall, auch unter den Weißen) Sparsame gegenüber, und gewiß verdient jener Leichtsinn weniger Vorwürfe, als die so eben erwähnte, eigennützige und sinnlose Verpachtungsweise der Landeigenthümer.

Große Sorgfalt ist von der englischen Regierung angewandt worden, genaue statistische Nachrichten[1] über die Länder herbeizuschaffen, wo man Niederlassungen begründen wollte. Vielfache Erfahrungen, daß diese da am wenigsten vorwärts gingen, wo jeder Ankömmling Land erwarb, und sich getrennt von Andern anbaute, führten zu der Überzeugung: man müsse, den freien Landeigenthümern gegenüber, freie Arbeiter und Handwerker herbeischaffen, und die in der Regel geringen Mittel und Kräfte auf einen geringeren Raum zusammendrängen. Hiemit hing die Frage zusammen: in welcher Weise man das unbebaute herrenlose, aber als königliches Eigenthum betrachtete Land, den Ankömmlingen überlassen solle? Man kam zu dem Beschlusse: es nicht mehr unentgeltlich wegzugeben, sondern zu ver-

1 Reports on Emigration, 1838, Vol. 40.

kaufen, und den Erlös vorzugsweise für die Fortschritte der Ansiedelung selbst zu verwenden. Anfangs verkaufte man das Land (aus nahe liegenden, scheinbaren Gründen) im Wege der Versteigerung; allmählig aber erklärten sich die meisten Stimmen unterrichteter Männer[1] dafür, es ohne Versteigerung zu gleichen, festen Preisen zu verkaufen. Dies erleichtert den Geschäftsgang, erspart den Ankömmlingen Zeit und beseitigt alle Unsicherheit des Ausganges. Insbesondere wird alsdann nicht schlechtes Land zu wohlfeilen Preisen in Besitz genommen; sondern das beste wird, sehr verständig, zuerst ausgewählt und bebaut. Den festen Verkaufspreis hat man gewöhnlich so angesetzt, daß er keineswegs im Allgemeinen zurückschreckt, daß aber doch nicht jeder kaufen kann und will. Nur auf diese Weise behält man freie Arbeiter zu unentbehrlichen Geschäften übrig.

Seit 1831 wurden (die sehr großen unentgeltlichen Verleihungen nicht mit gerechnet) verkauft

in Ceylon	20,000 Acres
in den nordamerikanischen Colonien	1,317,000 =
in Australien	1,902,000 =

Der Durchschnittspreis des in Neusüdwales verkauften Landes war 27 Shillinge für den Acker; es hat aber auch Fälle gegeben, wo ein Acker (hauptsächlich der vor-

1 Reports 1840, Vol. 33.

theilhaften Lage halber) bis 5000 Pfund und noch höher verkauft worden ist.

Die Neigung, das Bedürfniß und die Mittel des Auswanderns haben sehr zugenommen. Anstatt hierüber im Allgemeinen zu klagen, sollte man darin wohl einen Fortschritt zur Herrschaft des Menschen und des Geistes auf dem gesammten Erdboden erkennen. Parlamentarische Bewilligungen, Landverkauf in den Colonien, Ortseinkünfte, Armensteuern und Beiträge der Grundherren in England, haben gleichermaßen dazu beigetragen, die Auswanderungen zu erleichtern. Der Vorschlag, für 12 Millionen Pfund, auf einmal eine Million Menschen nach den Colonien zu schicken, mußte aber sowohl der ungeheuren Kosten halber zurückgewiesen werden, als weil eine solche plötzliche Verpflanzung der Thätigkeit und Arbeit, weder theoretisch noch praktisch zu billigen ist.

In den letzten 14 Jahren [1] wanderten aus 790,000 Personen, davon 348,000 nach den vereinigten Staaten von Nordamerika. Von 1829 bis 1839 landeten

in Quebeck . . . . . 271,493 Auswanderer
in Neuyork . . . . . 273,723 "

Im Jahre 1839 wanderten aus Großbritannien und Irland

---

1 Hansard, LIV, 848. — Register: Auswanderungen.

nach dem englischen Nordamerika	12,658	Personen
nach den vereinigten Staaten . .	33,536	=
nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung	227	=
nach Australien	15,786	=
Summa	62,207	Personen

Keine Colonie macht verhältnißmäßig so rasche und außerordentliche Fortschritte, als Neusüdwales.

Im Jahre 1800 waren daselbst 6000 Schafe, 1834 eine Million. Die Wollausfuhr betrug 1824, 279,000 Pfund und stieg allmälig mit Einfluß von Diemensland bis 10 Millionen Pfund [1]. Das öffentliche Einkommen betrug im Jahre 1824 . 49,000 Pfund
1837 . . . . . 354,000 =
1840, aber . . . . . 426,000 =
Im Jahre 1837 wurden [2] verkauft 3,300 Acker Landes; 1838 . . . . . 56,280 =
Die Einnahme dafür betrug 1832 13,000 Pfund
1839 60,000 =
1840 217,000 =
Die Zölle betrugen 1839 . . . 14,000 =
1840 . . . 21,000 =

1 Hansard XLVIII, 874; LIV, 844; LVII, 600.

2 Reports 1839, Vol. 17 und 34. Report on the division of territory for Australia. Report on Emigration 1838, Vol. 40.

Die Ausfuhr betrug von Neusüdwales und von Diemensland an Werth 1838 . 181,000 Pfund
1836 . 1,168,000 =
Im Jahre 1828 enthielten die Schiffe 56,000 Tonnen
1836 . . . . . 124,000 =
Obgleich die Bevölkerung noch nicht 150,000 Menschen übersteigt, betrug im Jahre 1838 die Ausfuhr nach den australischen Ansiedelungen . 1,336,000 Pfund
nach Rußland . . . . . 1,663,000 =
Die Ausfuhr nach Neusüdwales ist gleich $\frac{1}{8}$ der Ausfuhr nach Ostindien, $\frac{2}{5}$ der Ausfuhr nach Canada, und fast gleich der Ausfuhr nach den westindischen Colonien. Und mit diesen Fortschritten der materiellen Entwickelung geht die wissenschaftliche und die staatsrechtliche Hand in Hand. Von Geschworenen, Verfassung, Repräsentation, Städteordnungen, Preßfreiheit ist die Rede wie im Mutterlande. Nur ein Punkt, worin man sonst eine Hülfe und ein Glück für England sah, ist in neuern Zeiten heftig angegriffen worden, nämlich das Fortschicken der Verbrecher aus England nach Australien. Man behauptete im Parlamente: die neue Colonie werde dadurch auf eine beispiellose, furchtbare Weise entsittlicht, was schon daraus hervorgehe, daß dort das Verhältniß der Weiber zu den Männern[1] wie 1 zu 6, ja in einigen Gegenden wie

1 Hansard LIV, 266.

1 zu 17 sey. In einem 1838 darüber erstatteten Berichte wird behauptet[1]: das ganze System hat sich schlecht bewährt, Verbrechen nicht vermindert, sondern gemehrt und niemand gebessert. Die ganze Colonie ist entsittlicht, der Trunkenheit und Liederlichkeit ergeben. Wird der Verbrecher einem freien Ansiedler zugewiesen, so geht es ihm zu gut oder zu schlecht, und am ärgsten führen sich die auf, welche nach Ablauf der Strafzeit in die Reihen der freien Bevölkerung einrücken; daher eine Unzahl neuer Verbrechen und Strafen. Man sollte ehemalige Verbrecher, und Unschuldige nie durcheinander mischen. Bis zum Jahre 1837 kostete die Ansiedelung der Verbrecher bereits 8 Millionen Pfund; sie kostet jetzt jährlich 488,000 Pfund. Ins Künftige muß, daheim oder auswärts, Gefängniß und harte Arbeit an die Stelle des jetzigen Verfahrens treten.

Diese Anklagen blieben nicht ohne Antwort. Im Parlamente bemerkte Lord Normanby: Seit den letzten 10 Jahren wären 35,900 Personen fortgesendet worden, die man aber in der neuesten Zeit weder über alle Theile des Landes verbreite, noch Privatpersonen zuweise. Die plötzliche Annahme eines anderen Systems sey unmöglich, und wolle man nicht zu den Todesstrafen zurückkehren, müsse man lebenslängliche Einsperrung oder öffentliche Arbeit in Fesseln eintreten lassen, welche

1 Reports 1838, Vol. 8. Hansard XXXVII, 726.

Auswege den englischen Gefühlen widersprächen. Besserungsanstalten für so viele Verbrecher anzulegen [1], würde aber zu große Kosten verursachen. — Später erklärten sich Andere [2] (so Lord Mahon) gegen die Bestrafung in Gefangenschiffen (hulks). Mängel des Fortschickungssystems könne man bessern und vermeiden; und während aus den englischen Gefängnissen Entlassene schwer Beschäftigung fänden und sich fast niemals besserten, habe jenes Mittel oft sehr vortheilhaft gewirkt und die Beschreibungen über die Gesetzlosigkeit der nach Australien Fortgesendeten wären ohne Zweifel übertrieben.

Auch Franklin [3], der Befehlshaber von Diemensland, erklärte sich gegen eine völlige Abschaffung des alten Systems und machte auf die Schwierigkeit und Gefahr mancher neuen Vorschläge aufmerksam. In Neusüdwales selbst widersprachen viele Landeigenthümer [4], Obrigkeiten und der gesetzgebende Rath dem oben mitgetheilten Inhalte des Berichts. Die freien Einwohner und

---

1 Hansard LIV, 298.

2 Hansard LVII, 538. Im Jahre 1839 wurden 1835 Personen auf 7 Jahre, und 1822 für längere Zeiträume fortgeschickt. Ebend. S. 546.

3 Reports 1838, Vol. 42, Bericht vom 7ten October 1837.

4 Reports 1840, Vol. 34.

deren Kinder wären ehrenwerth in jeder Beziehung, und sehr viele Verbrecher hätten sich gebessert; deshalb möge man einzelne Übel abstellen, nicht aber das ganze System aufheben. Die ungeheuren Fortschritte der Colonie in Hinsicht auf Thätigkeit, Industrie, Unternehmungsgeist u. s. w. bewiesen am Besten die Einseitigkeit jener Anklagen.

Das bisherige System[1] (sagt ein eigenthümlicher Schriftsteller) hat sehr nützlich gewirkt, das Mutterland von einer großen Last befreit, Wüsten urbar gemacht und Tausenden Beschäftigung und Nahrung und Eigenthum gegeben. Man sollte jeden Dieb fortschicken. Alle milden Stiftungen, Besserungshäuser und tugendlichen Anstalten haben in zehn Jahren nicht zehn Verbrecher gebessert. In Neusüdwales hingegen sind Tausende ordentlich, thätig und nützlich geworden, und wo die Alten unverbesserlich bleiben, wachsen die Kinder zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft heran.

Einige wohlwollende Männer haben den Vorschlag gemacht, viele Verbrecher durch Gefängniß im Mutterlande zu bestrafen, nach Ablauf der Strafzeit aber die Verurtheilten nach den Colonien zu verweisen, um als ganz freie Männer dort ein neues Leben zu beginnen. Dieser Vorschlag scheint alle die großen Schwierigkeiten über Behandlung, Aufsicht und Beschäftigung der Ver-

1 The World 1840, p. 74.

brecher in den Colonien zu beseitigen. Jedoch bleibt zu erwägen: 1) daß die Strafzeit sich alsdann verlängert, und die Zahl der Gefängnisse im Mutterlande sehr vergrößert; 2) daß außer den hiedurch vermehrten Kosten, die der Fortschaffung sehr vieler Personen fortdauern; 3) Daß die unmittelbar aus den Gefängnissen in ganzen Schiffsladungen nach den Colonien gesandten Verbrecher sich schwerlich als würdige freie Männer benehmen, und alle Aufsicht und Controle entbehrlich machen würden.

Wenn schon Neuseeland und Neusüdwales[1] Stoff zu ganzen Bänden giebt, was soll man von Ostindien[2] sagen, an Umfang, Bevölkerung, Mannigfaltigkeit und Merkwürdigkeit fast allen Ländern der Erde überlegen. Die Art der Verwaltung, der Besteuerung (die Haupteinnahmen kommen von Land, Salz und Opium), der Kriegführung, der Gesetzgebung, die Verhältnisse der Priester, Krieger, Gewerbetreibenden und Landbesitzer, sowie der verschiedenen asiatischen Völker zu den Engländern, — dies und unzählig Anderes bleibt höchst anziehend und lehrreich. Solch Meer zu erschöpfen ist aber nicht meines Amtes und übersteigt meine Kräfte.

---

1 Siehe das Register.

2 Sehr gute Nachrichten über die Fähigkeit Ostindiens, fast alle brauchbaren Handelsgegenstände zu erzeugen, in Royle, essay on the productive resources of India.

Nur ein paar nachträgliche Andeutungen mögen ganz vereinzelt Platz finden.

Der schon von den Portugiesen vorangestellte Zweck, das Christenthum in Indien zu verbreiten, soll von keinem christlichen Volke ganz bei Seite gesetzt werden; wie wenig aber die Engländer Gewalt zu den angemessenen Mitteln der Verbreitung zählen, geht schon aus der einzigen Bestimmung hervor: die Regierung solle sich in die Handhabung und Benutzung aller Einnahmen der indischen religiösen Bekenntnisse gar nicht einmischen; sondern Tempel und Einkünfte [1] ganz in den Händen der Eingeborenen lassen, oder ihnen zurückgeben.

Die jährlichen Staatseinnahmen betragen etwa 15 Millionen Pfund. Da aber Ostindien die Kosten seiner Verwaltung trägt und außerdem bedeutende Summen nach England sendet, so ist die Forderung durchaus billig, daß es in Hinsicht auf Abgaben und Zölle nicht schlechter gestellt werde, als Westindien und andere Colonien. Die Gerechtigkeit, sagt ein Bericht, erfordert eine solche völlige Gleichstellung aller Colonien [2], und Ostindien welches vier Mal so viel Einwohner zählt, als das gesammte übrige britische Reich, kann und muß mit Nachdruck

---

1 Reports 1839, Vol. 39.

2 Reports 1840, über Ostindien.

auf völlige Vernichtung der bisherigen Verschiedenheiten und Gegensätze dringen.

Die Einfuhr aus Ostindien nach England betrug im Jahre 1838:

Kaffee	1,519,000	Pfund
Weiße baumwollene Güter	69,000	Stück
Gefärbte	81,000	=
Schnupftücher	41,000	=
Indigo	6,579,000	Pfund
Pfeffer	1,871,000	=
Reis	203,000	Zentner
Salpeter	234,000	=
Rohe Seide[1]	1,121,000	Pfund
Seidene Schnupftücher	484,000	Stück
Zucker, unraffinirter	443,000	Zentner
Taback	126,000	Pfund
Baumwolle	40,217,000	=

Merkwürdig insbesondere ist die Zunahme der Ausfuhr von Schafwolle[2]. Sie betrug:

1833	3,721	Pfund
1834	67,763	=

1 1792 betrug die Ausfuhr 401,000 Pfund. Royle, resources of India 125.

2 Vom Vorgebirge der guten Hoffnung wurden an Schafwolle eingeführt 1828: 29,000 Pfund,
1838: 422,000 =

1835	295,000	Pfund
1836	1,084,000	=
1837	1,880,000	=
1838	1,897,000	=

Der Werth der gesammten Einfuhr nach England wird auf etwa 35—36 Millionen Thaler angeschlagen. Es wurden nach Ostindien ausgeführt[1] an baumwollenen Waaren:

1814	818,000	Ellen (yards)
1821	19,138,000	=
1828	42,822,000	=
1835	51,277,000	=
1837	64,213,000	=

Baumwollenes Garn an Werth 1825 16,000 Pfd.
1837 602,000 =

Hiebei kommt eine sehr merkwürdige Thatsache zu Tage: daß nämlich England, vermöge seiner Überlegenheit der Maschinen und der Fabrikation, im Stande ist, rohe Baumwolle aus Indien einzuführen, sie zu spinnen, das Garn nach Indien zurückzuführen und wohlfeiler zu verkaufen, als das von den dortigen Einwohnern daheim gesponnene Garn.

Fast nicht minder wichtig als Englands Verhältniß zu Ostindien, erscheint das neu eröffnete zu China. Ist dies überconservative, abgeschlossene, abgelebte und

1 Hansard LVI, 600—602.

versteinerte Reich der Mitte einmal von dem bewegenden Grundsatze europäischer Thätigkeit und Bildung ergriffen, ist nur eine Öffnung gewonnen[1]; so wird der europäisch-christliche Gährungsstoff die alten Bande zersprengen, und ganz Asien, gleichwie die andern Welttheile, zu einer neuen und höheren Entwickelung der Menschheit fortgerissen. Der Thron des Kaisers von China steht nicht fester, als der des großen Moguls und des türkischen Sultans. Die diplomatischen Schneidermeister thun sich zwar etwas darauf zu Gute, daß sie in diesen Tagen erklären konnten: die Türkei sey wieder zusammengeflickt, und einem neuen, dauerhaften Kleide vergleichbar. Neben den Nähten reißen aber größere Löcher, und es giebt vielleicht keine bessere geschichtliche Rechtfertigung der Theilung Polens, als diese Nichttheilung des türkischen Reiches.

Als vor einigen Jahren das Monopol der ostindi-

1 Es ist ganz irrig zu behaupten, die Fehde mit China sey lediglich zur Vertheidigung der Schmuggler begonnen worden. Für einen Krieg zur Begründung und Erzwingung freien Verkehrs kann man indeß ohne Vergleich bessere Gründe beibringen, als für unzählige andere, in der Weltgeschichte sich breit machende Kriege. Wenn den Russen die Newa, den Deutschen Rhein, Schelde und Donau gesperrt würden, oder falsche Handelsgrundsätze ein ganzes Nachbarvolk zu Grunde richten, so ist es natürlich und rechtlich, sich mit allen Mitteln zu wehren und einen andern Zustand herbeizuführen.

schen Gesellschaft zerbrochen ward, erhob sich fast allgemein die weissagende Klage: nun sey es mit dem Handel nach China zu Ende, und all das zerstreute, unverständige Bemühen der Einzelnen bei freiem Handel könne die Kraft, Thätigkeit, Weisheit und Erfahrung der Monopolisten nicht ersetzen. Nie ist eine Weissagung vollständiger widerlegt und die Kraft des freien Handels mehr erwiesen worden.

Schon im Jahre 1833 betrug die Ausfuhr aus Canton nach Ostindien durch die Gesellschaft nur

	8,297,000	Dollars,
durch Privatkaufleute . . .	12,354,000	=
Summa . .	20,651,000	Dollars.

Die Einfuhr aus Ostindien nach Canton betrug

durch die Gesellschaft	4,046,000	Dollars,
durch Privatkaufleute	19,119,000	=
Summa . .	23,165,000	Dollars.

Vielleicht wendet man ein: die alte, vorsichtige, geschlossene Gesellschaft würde mit den Chinesen in keine Mißhelligkeiten gerathen seyn. Leicht möglich, daß diese alte Frau (wie viele Asiaten die ostindische Compagnie dachten und nannten) sich besser mit dem alten Manne, dem Kaiser von China, vertragen, daß sie mehr Wahlverwandtschaft zu einander gefühlt und in alten Tagen keinen Scheidungsprozeß begonnen hätten. Gewiß aber konnten sie auch keine Kinder mehr zeugen, wie sie die

Geschichte der Menschheit unter den neuen Verhältnissen und Verbindungen erwarten darf.

Ich gebe noch eine lehrreiche Übersicht der Einfuhr und Ausfuhr von und nach den englischen Colonien (mit Ausnahme Ostindiens)[1]. Die Einfuhr nach England betrug:

	1828.	1838.
aus Sierra Leone . .	47,000 Pfd.	77,000 Pfd.
Vorgebirge der guten Hoffnung	191,000 =	184,000 =
(1837 betrug indeß die Einfuhr		232,000 =
Mauritius	516,000 =	843,000 =
Ceylon	181,000 =	501,000 =
Australien	79,000 =	459,000 =
Westindien	9,496,000 =	7,680,000 =
Britisches Nordamerika	1,052,000 =	1,266,000 =

Die Ausfuhr an britischen Manufakturwaaren betrug an Werth nach

	1828.	1838.
Sierra Leone . . .	62,000 Pfd.	134,000 Pfd.
Vorgebirge der guten Hoffnung	218,000 =	623,000 =
Mauritius	185,000 =	467,000 =
Ceylon	45,000 =	107,000 =

1 Reports 1840, Vol. 37.

Westindien	3,289,000 Pfd.	3,393,000 Pfd.
Britisches Nordamerika	1,691,000 =	1,992,000 =

Schon diese Übersicht ergiebt, daß, wie ungünstig sich auch die Handelsverhältnisse Großbritanniens in einzelnen Jahren, — oder gar Monaten stellen mögen, im Ganzen und Großen und für längere Zeitabschnitte ein außerordentlicher Fortschritt unleugbar ist. Nur in Westindien zeigt sich ein Stillstand, ja ein Rückschritt, den Manche von Aufhebung der Sklaverei ableiten, und durch Fortdauer, oder gar Verschärfung gewisser Monopole abstellen möchten. Jener Stillstand war aber schon lange vor Aufhebung der Sklaverei und trotz der Monopole eingetreten, und möchte vielmehr davon abzuleiten seyn, daß diese einen erkünstelten Zustand und übertriebene Preise hervorriefen, welche nach kurzer Freude selbst unter das hinabsinken, was der ganz natürliche Zustand erzeugt hätte.

Manche bemerken vielleicht: wir können uns an Mittheilungen vorstehender Art nicht erfreuen. Sie erweisen nur, daß die Menschen sich immer mehr zu einer bloß materiellen Thätigkeit, zu leiblichen, untergeordneten Zwecken hinwenden, das Höhere und Geistige aber zurücksetzen und aus den Augen verlieren. Besteht denn aber wirklich ein solcher unbedingter Gegensatz zwischen dem Leiblichen und Geistigen, zwischen materiellen und

spirituellen Zwecken? Muß nicht jede äußere Thätigkeit auch von Innen angeregt und geleitet werden, wirkt die geistige Kraft nicht überall auch nach Außen? Wird der an die Scholle Gekettete und durch Mangel Niedergedrückte mehr geistige Thätigkeit üben, als der die Erde umsegelnde und verbindende Kaufmann? Die Faulheit und geistlose Genußsucht des Überreichen ist erst ein späterer, durch andere Mittel zu bekämpfender Auswuchs. Doch, an dieser Stelle wollte ich nur einen materiellen Beweis beibringen, daß neben der Ausfuhr für Essen, Trinken, Kleider u. s. w. auch die Ausfuhr für den Geist zugenommen hat. Es wurden Bücher ausgeführt

	1828.	1838.
nach Sierra Leone und Gambia, Zentner	4	24
Vorgebirge der guten Hoffnung =	67	236
Mauritius . . . . . =	12	73
Ceylon . . . . . =	37	89
Westindien . . . . . =	560	779
Britisches Nordamerika . . . =	529	537
Australien . . . . . =	138	784

Die Zunahme der Ausfuhr nach dem britischen Nordamerika ist wohl nur deshalb geringer, weil man sich meist aus den vereinigten Staaten mit Büchern versieht; sie hat verhältnißmäßig am stärksten nach Australien zugenommen: ein Beweis, daß die freie und die nach Beendigung der Strafzeit frei werdende Be-

völkerung, in jenen fernsten Gegenden das dringendste Bedürfniß nach geistiger Nahrung empfindet.

Sechster Brief.

London, den 17ten Julius 1841.

Die spanischen Colonien waren hauptsächlich ein Geschenk des Zufalls und einer raschen allgemeinen Besitznahme; die russische Herrschaft in Nordasien ist meist Folge der geographischen Lage: bei den englischen Colonien hat Absicht, Klugheit und Thätigkeit eine größere Rolle gespielt. Je mehr Anlagen aber ein Kind hat, je verständiger und umfassender seine Erziehung geleitet wird, desto eher wird es großjährig und trennt sich von seinen Aeltern. Diesem Schicksale geht England mit allen seinen Colonien entgegen. Hat es deshalb etwa einen ganz falschen Weg eingeschlagen? Soll man das in der Zeit Natürliche verwerfen und verschmähen, weil es nicht ewig ist? Keineswegs! Jeder Einzelne, jedes Geschlecht, jedes Volk hat seine eigenthümliche Aufgabe; wer viel that, hinterläßt auch viel, und die Erbschaft vertheilt sich segensreich in späteren

Zeiten und unter unbekannten Völkern. — Doch hierüber wollte ich nicht zum zweiten Male dasselbe sagen; der Gedanke an Canada trieb mich nur in diese Betrachtungen.

Der französische Theil des Landes ward 1763 englisch, aber nicht sogleich ganz wie die übrigen britischen Colonien behandelt. Im Jahre 1791 gründete man eine neue Verfassung für Ober- und eine für Niedercanada. Jenes hatte eine erwählte Kammer von wenigstens 15 und einen gesetzgebenden Rath von wenigstens sieben Mitglieder, welche (da eine Kammer geborener Lords unmöglich war) von der Regierung auf Lebenszeit ernannt wurden. Der gesetzgebende Rath in Niedercanada zählte dagegen wenigstens 16, und die gewählte Kammer 50 Glieder. Über die Stellung und die Einwirkung dieses Rathes, und seine Einmischung in Steuersachen, erhoben sich allmälig immer lautere Klagen, in welcher Beziehung Lord John Russel sagte: Volksthümliche (popular)[1] Versammlungen haben selten Unrecht im Anfange, selten Recht gegen das Ende von Streitigkeiten. Sie beginnen mit Aufsuchung von Mitteln gegen vorhandene und gegründete Beschwerden, und hören auf mit Erklärungen von Mißtrauen und Argwohn gegen alle daseyende Obrigkeit. In

1 Zu 1837. Hansard XXXVI, 1287; XXXVII, 144, 1277, 1280.

4½ Jahren hat Canada keine Steuer bewilligt, und fordert, daß der gesetzgebende Rath ebenfalls wählbar und der Wahlkammer verantwortlich sey. Jener würde dadurch nur ein Echo der letzten, und alle Verantwortlichkeit gegen den König und das Parlament von Großbritannien aufgehoben. Ehe wir diese Vorschläge annehmen, ist es besser zu erklären: laßt uns beide Länder ganz von einander trennen!

Mit 144 gegen 16 Stimmen wurden jene Anträge verworfen, und eben so wenig Beifall fand eine von Roebuk für Canada entworfene neue Verfassung. Peel nannte sie absurd, denn sie sey absurd, und würde zu einer vollkommenen Demokratie führen, welche gar nicht zu den Wünschen der Einwohner Canadas gehöre.

Lord Durham, der bekanntlich als Statthalter nach Canada geschickt wurde, erstattete über die dasigen Angelegenheiten einen merkwürdigen Bericht, aus welchem ich Folgendes entnehme.

Es ist nicht bloß die Rede von einem Streite zwischen Regierung und Volk, gesetzgebender und vollziehender Gewalt; sondern von dem überall hindurchgehenden Kampfe der englischen und französischen Bewohner. Die französische Mehrzahl stellt die ganz demokratischen Lehren von den entscheidenden Rechten jeder Zahlmehrheit auf; wogegen die englische Minderzahl gewisse Vorrechte, Ungleichheiten, Eigenschaften geltend zu machen sucht. In Wahrheit aber gebrauchten die Franzosen ihre demokrati-

schen Waffen vielmehr für erhaltende, conservative Zwecke, als für freisinnige und erleuchtete Fortschritte, und die Freunde von Reformen stellten sich deshalb auf die Seite der englischen Minderzahl, welche zeither vergebens bemüht waren, veraltete Gesetze zu bessern. Hiezu kömmt, daß die Masse der Franzosen, durch die Mißbräuche des Herrn- und Lehnsystems leidet, welches die Häupter dieser Partei so hartnäckig aufrecht halten.

Zwischen Engländern und Franzosen ist Alles verschieden in Canada: Herkunft, Charakter, Sprache, Erziehung, Religion, Gesetze, Neigungen, Bedürfnisse. Die Franzosen stehen da wie eine alte, stillstehende Gesellschaft in einer neuen und fortschreitenden Welt. In allem Wesentlichen sind sie noch Franzosen, aber ganz verschieden von denen heutiges Tages in Frankreich, und vielmehr hinsichtlich ihrer guten und übeln Eigenschaften mit denen der früheren Zeit vergleichbar. Daß die Engländer sich wenig um sie kümmerten und fast alle Ämter erhielten, mußte ein so empfindliches Volk verletzen. Jene sind unduldsam gegen abweichende Gebräuche, diese eitel auf die ihrigen. Daher kein Umgang, keine Verständigung, keine gemeinsame Wirksamkeit für gemeinnützige Zwecke. Die Engländer haben mehr praktische Einsicht und Thätigkeit und sind deshalb reicher; die Franzosen besitzen mehr Bildung und Kenntnisse, die sich aus Büchern lernen lassen. Diese betrachten das Land als ein Eigenthum ihres Volkes;

sie wollen erhalten was besteht, besonders die Gesetze über das Landeigenthum, wodurch aber die englische Betriebsamkeit überall gehemmt wird. Deshalb einigen sich die Engländer mit der Regierung, gegen die französische Mehrzahl in der Wahlkammer. Sie würden sich zu den von den Franzosen bisher gehaßten Nordamerikanern hinwenden, sobald das Mutterland ihre Forderungen verwürfe.

Aus solchen Umständen entstanden Übel aller Art, bis zu dem größten, dem inneren Kriege. Er ist beseitigt, und die Ordnung fast über Erwartung hergestellt, obgleich ungewiß auf wie lange Zeit. Am 23sten Julius 1840 kam ein Gesetz zu Stande, wodurch Ober- und Niedercanada vereinigt und die bisherigen Verfassungen aufgehoben wurden. Der vom Statthalter nach Anweisung der Königinn ernannte gesetzgebende Rath, besteht aus wenigstens 20 lebenslänglichen Mitgliedern. Mindestens die Hälfte sind zum Fassen eines Beschlusses nothwendig; der Sprecher wird vom Statthalter ernannt. Zur zweiten Kammer, oder Assembly, wählt Ober- und Nieder-Canada gleich viele Glieder, zum Theil nach älteren Gebräuchen und Vorschriften. Jeder Gewählte muß eine reine Einnahme von 500 Pfd. aus Grundvermögen beziehen. Die Kammer wird jährlich berufen, der Sprecher von den Mitgliedern erwählt, und die Einnahme der beiden Landschaften zusammengeworfen. Nach vier Jahren treten neue Wahlen ein.

Die Zahl der Mitglieder ist im Gesetze nicht angegeben, zwanzig müssen jedoch wenigstens zu einem Beschlusse versammelt seyn.

Siebenter Brief.

London, den 18ten Julius 1841.

Schon in meinem vorigen Briefe über die Colonien war vom Handel die Rede; doch bleibt darüber, so wie über die englischen Manufakturen und Gewerbe noch viel zu berichten, und nachzuweisen[1] was sich seit 1835 in dieser Beziehung wesentlich geändert hat. Ehe wir den lauten Klagen beistimmen, welche über den Verfall von Handel und Gewerbe erhoben werden, ist es nothwendig, die Thatsachen unbefangen ins Auge zu fassen und zu sehen, welche wahrhafte Ergebnisse daraus hervorgehen. Es ist aber um so schwieriger, diesen Zweck zu erreichen, da, nach Maßgabe der Ansichten und des Standpunktes, nicht allein verschiedene Ergebnisse ausgesprochen, sondern auch untereinander sehr abweichende Zahlen vorgelegt werden.

---

1 Siehe England, Band II, S. 1.

Beginnen wir mit dem Handel, und zwar mit der Einfuhr und Ausfuhr; später wird dann Manches über den Gang, die Schwierigkeiten und Fortschritte der einheimischen Fabrikation verständlicher seyn; es werden die untereinander abweichenden Zahlen sich gegenseitig berichtigen.

Es betrug nach amtlichem Werthe (official value) [1]

	die Ausfuhr	die Einfuhr
1830	38 Mill. Pfd.	46 Mill. Pfd.
1831	37 = =	49 = =
1832	38 = =	44 = =
1833	39 = =	45 = =
1834	41 = =	49 = =
1835	47 = =	48 = =
1836	45 = =	57 = =
1837	42 = =	54 = =
1838	50 = =	61 = =
1839	53 = =	62 = =
1840	102 = =	67 [2] = =

Schon diese erste Tafel zeigt ein bedeutendes Schwanken, Steigen und Fallen, günstige und ungünstige Jahre; Alles zusammengerechnet ergiebt sich indeß

---

1 Lord Palmerstons Angaben: Hansard LV, 892. Sie weichen von manchen andern ab, sind aber die niedrigsten. Vgl. Reports 1838, Vol. 36.

2 Greg, a letter on the pressure of the Corn Laws, p. 11.

keine Abnahme, sondern eine unleugbare Zunahme. Vergleichen wir damit einige andere Angaben. Es wurden ausgeführt nach einem Durchschnitte von[1]

	$18^{15}/_{18}$	$18^{25}/_{28}$	$18^{34}/_{37}$
Baumwollene Waaren,			
(yards) Ellen	230 Mill.	333 Mill.	570 Mill.
Leinen,			
Ellen	32 Mill.	51 Mill.	71 Mill.
Eisenwaaren,			
Zentner	243,000	225,000	354,000
Eisen und Stahl,			
Tonnen	60,000	81,000	185,000
Tuche,			
Stücke	1,445,000	1,758,000	1,988,000

Zugleich ward bei Vorlegung dieser abgekürzten Nachrichten bemerkt: die Menge habe zugenommen, es wären aber die Preise — und deshalb auch die Handelsgewinne gesunken. Sobald jedoch die Kapitale in noch größerem Maße steigen und die Fabrikationskosten abnehmen, folgt aus dem Sinken der Preise[2] noch nicht eine nothwendige Verringerung des Handelsgewinns. Eben so hat in neueren Zeiten die bedeutende Verringerung der Steuern einen unzweifelhaft vortheilhaften, wenn gleich minder sichtbaren Einfluß gehabt.

---

1 Hansard XLVI, 441.

2 England II, 26.

Den Reports für 1840 (Band 44) entnehme ich folgende Tafel über die wichtigsten Gegenstände der Einfuhr zu einheimischem Verbrauche:

	1838	1839
Kaffee[1] Pfd. . .	25,818,000	26,832,000
Waizen, Quarter .	1,736,000	2,521,000
Gerste =	8000	594,000
Hafer =	11,000	864,000
Roggen =	2000	152,000
Erbsen =	11,000	169,000
Bohnen =	54,000	123,000
Olivenöl, Gallonen	2,037,000	1,815,000
Opium, Pfd. . .	31,000	41,000
Seide, rohe (Pfd.) .	3,683,000	3,483,000
Lammhäute (rohe) .	1,983,000	2,120,000
Branntweine, Gallonen	4,338,000	3,998,000
Zucker (Zentner) .	4,373,000	3,857,000
Thee (Pfunde) . .	32,367,000	35,136,000
Wein (Gallonen)	7,200,000	7,239,000
Baumwolle(Pfd.)[2]	460,756,000	355,781,000
Schafwolle . . .	56,415,000	53,221,000

1 In einem Report über den ostindischen Handel (1840 Vol. 8) wird angegeben: Brasilien erzeuge jährlich etwa 134 Mill. Pfd. Kaffee, Java 80 Mill., Mocha nur 5½ Mill.

2 Nach anderen Tafeln betrug die Gesammteinfuhr der Baumwolle: 1833 — 303 Mill. Pfd.
1834 — 326 = =

Ausfuhr britischer Erzeugnisse und Manufakturwaaren nach dem angegebenen Werthe (declared value)

	1838	1839
Baumwoll. Waaren	16,715,000 Pfd.	17,684,000 Pfd.
— Garn	7,431,000 =	6,957,000 =
Linnen	2,730,000 =	3,422,000 =
Eisen und Stahlwaaren	2,535,000 =	2,702,000 =
Wollene Waaren .	5,795,000 =	6,272,000 =
Die Hauptsumme der Ausfuhr betrug	43,344,000 =	45,281,000 =
die reine Zolleinnahme 1836: 20,522,000 1837: 21,943,000	22,236,000 =	23,082,000 =

1835 — 363 Mill. Pfd.
1836 — 406 = =
1837 — 407 = =
1838 — 507 = =
1839 — 389 = =

Nach der im Jahre 1838 übermäßig gesteigerten Einfuhr mußte 1839 ein Rückschlag erfolgen. Nimmt man aber den Durchschnitt beider Jahre mit 448 Mill. Pfunden, so zeigt sich, im Vergleiche mit der früheren Zeit, ein regelmäßiger Fortschritt.

Die Wolleinfuhr betrug 1838	57,395,000	Pfd.
darunter waren aus Rußland .	7,966,000	=
Deutschland	23,837,000	=
Portugal und Madeira	1,024,000	=
Spanien	2,409,000	=
Italien	1,892,000	=
Türkei	1,183,000	=
Ostindien	2,103,000	=
Neusüdwales	6,621,000	=
van Diemens Land [1] .	3,212,000	=
Chili	1,339,000	=
Peru	2,149,000	=

So wie die Wolleinfuhr aus Australien zugenommen hat, so auch aus Ostindien; sie betrug im Jahre 1834 nur 69,000 Pfunde [2]. Hiezu hat einmal beigetragen, daß ein freierer Handel westlich vom Indus nach Kabul und Afghanistan eröffnet ward, und daß man Abkömmlinge sächsischer Schafe vom Vorgebirge der

1 Zu Folge der neuesten Nachrichten dürfte im Jahre 1841 die Wolleinfuhr aus Australien der aus Deutschland gleich kommen, nur ist jene schlechter und wohlfeiler. Das Pfund australische Wolle wird bezahlt mit 1 Sch. 3 D. bis 2 Sch. 2 D., die deutsche hingegen mit 1 Sch. 8 D. bis 6 Schillinge.

2 Royle, resources of India 145—152.

guten Hoffnung und Australien nach Ostindien gebracht hat.

Die Zahl der zu Handel und Küstenfahrt gebrauchten Schiffe wird verschieden angegeben; sie hat indeß jeden Falls noch immer zugenommen. Es segelten auswärts britische Schiffe im Jahre

	Schiffe.	Tonnenzahl.	Mannschaft.
1838	30,314	4,003,000	251,000
1839	31,296	4,322,000	265,000
1840	33,783	4,661,000	282,000

Fremde Schiffe:

1838	7,350	1,021,000	57,000
1839	8,376	1,203,000	67,000
1840	10,502	1,371,000	78,000

Laut einer andern Mittheilung liefen im Jahre 1837 ein [1]:

Britische Schiffe		Tonnenzahl.	Fremde Schiffe.	Tonnenzahl.
in London	4079	821,000	1547	440,000
Liverpool	1,940	484,000	987	313,000
Bristol	351	71,000	40	7,000
Hull	998	210,000	901	89,000
Newcastle	921	140,000	688	76,000
Dublin	216	35,000	26	4000

Die reine Zolleinnahme betrug 1836

1 Reports 1839, Vol. 45.

in London . . .	11,088,000	Pfd.
Briſtol	1,073,000	=
Liverpool . . .	4,136,000	=
Glasgow . .	289,000	=
Dublin	898,000	=
Leith	514,000	=

u. ſ. w.

Ich könnte leicht die Zahl dieſer Tafeln ungemein vermehren, es dürfte daraus aber kein beſtimmteres Ergebniß hervorgehen. Eben ſo wenig will ich ſie umſtändlich erläutern, und nur wenigen Bemerkungen hier einen Platz vergönnen.

Erſtens: Das Steigen und Sinken des Handels bei einzelnen Gegenſtänden in einzelnen Jahren hat meiſt ganz beſondere Gründe: z. B. Mißwachs, zu große oder zu geringe Einfuhr und Ausfuhr in einem früheren Jahre, Vermehrung oder Verminderung der Abgaben, Öffnen oder Verſperren von Handelswegen, Krieg und Frieden u. ſ. w.

Zweitens: minderen Schwankungen als der äußere Handel iſt der, mit der Bevölkerung ſich ſehr vermehrende innere Handel ausgeſetzt. Doch wirken unglückliche Handelscriſen, theure Brotpreiſe u. dergl. auch auf ihn weſentlich ein.

Drittens: eine Zunahme von Handel und Reichthum kann für den großen Kaufmann und Manufakturiſten eintreten, während die kleineren Kaufleute und

Gewerbtreibenden, bis zum Handwerker hinab, sehr verlieren und leiden.

Viertens: das Daseyn von Krankheiten und Übeln in der englischen Handelswelt läßt sich nicht leugnen; deshalb soll sowohl der Einzelne, als die Regierung die größte Sorgfalt anwenden, derselben Herr zu werden, und nicht in manchen Ursachen der Leiden, Hülfsmittel zur Erhaltung der Gesundheit sehen. Ob die Korngesetze wirklich Ursache solcher Leiden sind, werde ich später untersuchen.

Fünftens: die Jahre 1837 bis 1840 sind durch Handelsunfälle und schlechte Ernten für die Fortschritte Großbritanniens nicht so vortheilhaft gewesen, als manche frühere; es ist aber zu hoffen, die Hemmnisse der Natur werden nicht so bald wiederkehren, und die der Gesetzgebung ganz hinwegfallen.

Sechstens: die wichtigste Frage des Tages, „über freieren Handel", wird sich besser beantworten lassen, sobald ich von den Fabriken und Finanzen gesprochen habe. Hieher gehört aber schon eine Erwähnung des am zweiten März 1841 zwischen Deutschland und England abgeschlossenen Handelsvertrages. Alle dagegen erhobenen, sehr leidenschaftlichen Einreden, sind so gründlich widerlegt worden, daß ich nicht darauf eingehen und nur das wiederholen will, was ich gleich Anfangs darüber für die leipziger allgemeine Zeitung niederschrieb. (16ten Julius 1841 No. 167.)

Ich kann bezeugen, daß Engländer und Deutsche, welche theoretische Einsicht mit praktischer Erfahrung vereinen, hier einstimmig behaupten, jener Vertrag verdiene das größte Lob und sey für beide Theile ein großer Fortschritt und Gewinn. Denn erstens erkennt er an, daß ein freieres Handelssystem (und hier ging Deutschland mit gutem Beispiele voran) den Vorzug verdiene vor allem Absondern und Monopolisiren. In solchen wechselseitigen vielfachen Handelsverbindungen liegt zugleich eine der größten Bürgschaften fortdauernden Friedens und eine heilsame Nöthigung, daß jedes Volk mit Vermeidung der, zuletzt immer nachtheiligen Künsteleien, auf dem Wege natürlicher und ihm angemessener Entwickelung fortschreite. So schwer auch der Übergang aus einem künstlichen zu einem natürlichen Zustande seyn mag, England wird sich zu seinem eigenen Vortheile dem letzteren immer mehr nähern, und die jetzt in Rede stehenden großen Zoll- und Handelsfragen dem Sinne obigen Vertrages gemäß entscheiden müssen. Zweitens erscheint Deutschland in jenem Vertrage zum ersten Male in der Handelswelt als eine große Macht, als ein einiges Volk ohne Trennung, Entgegensetzung und neidische Ausschließung. Alle kleinen und ängstlichen oder hochmüthigen oder eigennützigen Gründe müssen vor dieser großen, höchst erfreulichen Erscheinung oder Thatsache verschwinden, und es wird nur von den Deutschen abhängen, an dem Erworbenen festzuhalten

und eine noch größere Zukunft vorzubereiten. Drittens will ich, anderer unmittelbarer Vortheile nicht zu erwähnen, nur daran erinnern, daß alle Häfen, welche an deutschen Küsten oder am Ausflusse deutscher Ströme liegen, endlich, wie es sich gebührt, in der Handelswelt als deutsche betrachtet und anerkannt werden. Ein hamburger Schiffer konnte früher nicht Güter von Danzig, ein danziger nicht von Hamburg nach England verschiffen; jeder mußte mit Verlust von Zeit und Geld in seine Heimat zurückkehren, er durfte nur die Güter des nächsten Bezirkes einladen. Jetzt kann der Preuße, welcher Kohlen aus England nach Hamburg fährt, unmittelbar Getreide von Hamburg nach England zurückschiffen; es kann jeder andere deutsche Schiffer in jedem deutschen Hafen einladen und nach England segeln. Alles Dies war vor dem Abschlusse des Vertrages nicht erlaubt. Viertens, sollten Einwendungen gegen den zweiten Artikel ausgesprochen werden, wo es heißt: daß die Engländer hinsichtlich der Einfuhr von Zucker und Reis den meistbegünstigsten Nationen gleich zu behandeln wären, so dürften sie meines Erachtens leicht zu widerlegen seyn. Bei den jetzigen Handelsverhältnissen können jene Gegenstände nur auf deutschen, holländischen oder englischen Schiffen eingeführt werden. Zu der Zeit nun, wo der Vertrag vom zweiten März unterhandelt wurde, genossen die Holländer für die Einfuhr des Zuckers große Begünstigungen, sie allein gewan-

nen dadurch eine Art von Monopol. Indem man den Engländern gleiche Ansprüche zugestand, zerbrach man das Monopol und führte eine heilsame Concurrenz herbei. Wenn endlich übermäßige Begünstigungen der Holländer nicht mehr fortdauern, so können auch die Engländer nicht mehr darauf Anspruch machen und die Sachen stehen im natürlichen Gleichgewichte. Wollte man aber (dem Geiste des deutschen Systems zuwider) einzelnen Staaten neue, ungewöhnliche Begünstigungen zugestehen (etwa den Nordamerikanern für Reis, oder den Brasiliern für Zucker), so würde England ganz natürlich dieselben Forderungen machen, oder, bei seiner überwiegenden Seemacht, unangenehme Gegenmaßregeln ergreifen. Jedenfalls hat man von England mehr Vortheile erlangt, als man bei noch drückenderen Verhältnissen von Frankreich oder Rußland jetzt zu erlangen im Stande seyn dürfte. Doch ist zu hoffen, daß der Vorgang Englands und Deutschlands auch jenen Mächten zur Veranlassung dienen wird, ihre schädliche Handelspolitik zu ändern und zu verlassen. Ja man darf die Frage aufwerfen, ob nicht eine Zeit kommen werde (wie es früher eine solche Zeit gab), wo man an die Stelle der höchst beschwerlichen, kostspieligen, die Völker trennenden Handelsabgaben, andere Steuern setzen wird? Vielleicht erwiedert man hierauf: es wäre angemessener, statt dieser Träumereien über eine ferne Zukunft lediglich die Gegenwart im Auge zu behalten

und die Besorgniß hervorzuheben, daß England (wie schon im Parlamente angedeutet ward) für eine Veränderung seines Zollsystems die härtesten Forderungen an Deutschland machen wird, und verblendete Regierungen durch zu nachgiebige Herabsetzung deutscher Schutzzölle das deutsche Gewerbe zu Grunde richten werden. Ich halte diese Besorgniß für ungegründet, da sowohl die englische als die deutschen Regierungen sehr gut wissen, daß die Abänderung der Getreide-, Holz- und Zuckerzölle, durch die innern Verhältnisse Großbritanniens herbeigeführt, über kurz oder lang nothwendig wird, selbst wenn man deutscher Seits nicht die geringste Gegenbewilligung zugesteht. Ganz in ähnlicher Art hat Preußen (und nächstdem der deutsche Zollverein) im eigenen Interesse und zu Folge erlangter gründlicher Einsicht schon vor Jahren die Eingangszölle fremder Manufakturwaaren herabgesetzt, ohne dafür von andern Regierungen große Zugeständnisse zu fordern oder zu erlangen. Von dem Augenblick an, wo die Lehre über die Vortheile freien Handels und unbeschränkter Concurrenz allgemeinen Eingang gewinnt, kann eine wechselseitige Verständigung über die Zollrollen nicht ausbleiben, und die etwa darauf beruhenden und daraus erwachsenden Abänderungen werden nicht verkehrte Übervortheilungen bezwecken und in sich schließen, sondern auf ächter Wissenschaft und gründlicher

Erfahrung beruhen und beiden Theilen zu gleichem Nutzen gereichen.

Achter Brief.

London, den 19ten Julius 1841.

Dampfschiffe, Wege, Eisenbahnen und Post sind wesentliche Beförderungsmittel von Handel und Verkehr; deshalb heute darüber einige Worte.

Im Jahre 1812 gab es in Großbritannien nur ein kleines Dampfschiff, 1836 schon 388, 1838 über 600 Dampfschiffe, und seitdem mehrt sich ihre Zahl so schnell, daß man sie kaum angeben kann.

England besitzt unzählige durch Gemeindebeiträge unterhaltene Seitenwege, und an 22,000 englische Meilen wegezollpflichtige Wege (turnpike roads), deren Anlegung und Verwaltung durch etwa 3800 Parlamentsakten genehmigt und geregelt ist. Obgleich die jährliche Einnahme von denselben an $1\frac{1}{2}$ Millionen Pfund beträgt, sind die Unternehmer doch nicht ohne eigene Schuld (z. B. verkehrte Anlage, theure Verwaltung u. s. w.) in sehr große Schulden gerathen. Für Til-

gung derselben und Besserung der Mängel[1] hat man viele Vorschläge gemacht, aber noch nicht ausgeführt. Eben so wenig sind alle öffentliche Reisesteuern abgeschafft worden. Ein Postwagen[2] (Stage carriage), der bis 6 Personen enthält, zahlt z. B. für die Meile einen Pence, und dann steigt die Abgabe, bis für 19 bis 22 Personen 3½ Pence entrichtet werden.

Am ersten Julius 1841 waren 1581[3] englische Meilen Eisenbahnen beendigt und fahrbar. Andere sind der Beendigung nahe. Zu jenen gehören die Bahnen von London, über Bristol, nach Bridgewater 117 engl. M.

Von London nach Birmingham . . .	112	= =
= = = Southampton und Portsmouth . . .	76	= =
Von Birmingham nach Derby	38	= =
= = = Gloceſter . . .	52	= =
= = = Manchester und Liverpool . .	45	= =
Von Manchester nach Leeds	60	= =
Von London nach Sheffield, Leeds, York bis Darlington	181	= =

u. s. w. Die Preise der Plätze sind aus mancherlei Gründen verschieden, z. B. von London nach

1 Reports 1840, Vol. 27.

2 Gesetz vom 24sten August 1839.

3 Journal of the statistic society of London. July 1841.

	Meilen.	1ster	2ter	3ter Platz.
Birmingham	112½	30 Sch.	25 Sch.	20 Sch.
Bridgewater	115	38 =	26 =	16 =
Southampton	76¾	21 =	14 =	8 =

Die Einnahme und die Zahl der Reisenden steigt noch immer. Es fuhren vom 1sten Junius 1839 bis 31sten Januar 1840 von London nach Birmingham 437,000 Personen; und auf der großen westlichen Eisenbahn[1] vom Mai 1839 bis Ende Januar 1840 — 509,000 Personen. Der reine Gewinn der Bahn von Liverpool nach Manchester betrug 1837 82,000 Pfd.

1838 102,000 =

1839 111,000 =

Desgleichen von der großen Verbindungsbahn (grand junction railway) von Birmingham nordwärts die reine Einnahme: 1838 129,000 Pfd.

1839 202,000 =

Mit Recht tadelt man die zwar geringe, aber doch unbequeme und verhältnißmäßig wenig einbringende Steuer von den auf Eisenbahnen Reisenden. Da man sie nach der Länge des Weges (⅛ Pence für die Meile) erhebt, ohne Rücksicht auf die Klassen der Wagen und der Fuhrkosten; so zahlt der Arme 15 Procent, wenn der Reiche nur 3 Procent entrichtet.

---

1 Reports 1840, Vol. 13.

Nirgends hat man so viele Erfahrungen über Eisenbahnen gemacht, als in England. Nicht bloß die technischen Werke, sondern auch die amtlichen Berichte (reports) geben darüber lehrreiche Auskunft; doch bleiben noch Fragen übrig, die schwer zu beantworten, Schwierigkeiten, die kaum zu heben sind. Allmälig mußte man sich überzeugen, daß auf denselben Straßen keine Mitbewerbung möglich ist und die Gesellschaften nothwendig ein Monopol bekommen. Man zweifelt nicht mehr, daß die Reisenden durch Gesetze gegen den Mißbrauch dieses Monopols zu sichern sind, und eine allgemeine Aufsicht des Staats über alle Eisenbahnen nothwendig wird. Nur für Frachtgüter ist die Fortschaffung durch die Kanäle im Durchschnitt 5—10 Schillinge auf die Tonne wohlfeiler, als auf den Eisenbahnen, und dieser Umstand hat eine gegenseitige Herabsetzung der Preise herbeigeführt. Überhaupt haben die Eisenbahnen nicht dieselben Grundsätze über Fortschaffung der Güter angenommen: einige gewannen auch hier ein Monopol, andere bringen die fremden Fuhrwagen auf die Bahn, noch andere haben sich mit Gütertransport gar nicht befaßt.

Eine der wichtigsten Veränderungen, welche in neuern Zeiten für das Innere von England durchgesetzt worden ist, betrifft die Post. Die Gegner des bisherigen Systemes sprachen.

Die Einnahmen von der Post betrugen [1]

1758 . 222,000 Pfd.
1837 . 2,206,000 =

Die Steigerung der Lasten ist um so unbilliger, da die Kosten der Verwaltung (durch bessere Wege, erleichterte Verbindungen u. s. w.) verhältnißmäßig geringer geworden, und durch die Fortschaffung einer größern Zahl von Briefen keineswegs erhöht sind. Jede Besteuerung der Verbindungsmittel ist thöricht, und bei keinem Gegenstande in der Welt findet eine so ungeheuer hohe Zahlung für eine so wenig kostbare Leistung statt. Hierdurch vermindert sich der Briefwechsel, oder sucht wohlfeile, obgleich verbotene Auswege. Bei Gegenständen so geringen Gewichts, als Briefe haben, muß man die Kosten nicht nach Maßgabe der Meilenzahl und der Entfernung erhöhen, sondern nach Maßgabe der Briefzahl verringern. Man muß das Porto für alle Briefe (nach dem Vorschlage des Herrn Roland Hill) auf einen Pence setzen, durch irgend einen Stempel erheben, die Verwaltung vereinfachen, Mißbräuche abschaffen u. s. w.

Die meisten Postbeamten widersprachen diesem Plane, und der Finanzminister (damals Lord Mounteagle) erklärte nachdrücklichst: es werde bei den Einnahmen

1 Reports 1837, Vol. 20. Hansard XLVIII, 1348; LII, 209. England, Register.

ein sehr großer Ausfall entstehen, den man schlechterdings decken müsse. Die Mehrzahl in und außerhalb dem Parlamente dachte aber: kömmt Zeit, kömmt Rath, und hob bloß die Vorzüge drr beantragten Veränderung hervor. Sie ist, so sprach man, der größte Segen für die Handelswelt, für häusliche und gesellige Zwecke, freundlichen Verkehr, wissenschaftliche und selbst kirchliche Unternehmungen u. s. w. u. s. w.

Dieser und ähnlicher Gründe halber ward das Gesetz vom 10ten August 1840 erlassen: dessen neuer Hauptgrundsatz darin besteht, daß die Briefe zwar nach Maßgabe des Gewichts verschieden bezahlen, auf die Entfernung und Meilenzahl aber gar keine Rücksicht genommen wird. Es kostet also ein Brief innerhalb der Gränzen von Großbritannien und Irland einen Pence, wenn er ½ Unze wiegt. Ein Brief von einer Unze zahlt diesen Satz doppelt.

1—2 Unzen = = = 4fach
2—3 = = = = 6fach
3—4 = = = = 8fach. Für jede Unze mehr, wird der zweifache Satz erhoben.

Ein Brief nach den Colonien zahlt einen Schilling.
= = = Deutschland = 1 Sch. 8 D.

---

1 Das Porto zwischen England und Hamburg ist vor Kurzem bedeutend herabgesetzt worden, und man hofft, daß die übrigen deutschen Staaten diesem Beispiele bald folgen werden.

Eine Zeitung zahlt im Inlande . . . . . 1 P.
= = = nach dem Auslande . . . 2 =
= = = vom Auslande kommend . 2 =
Alle nicht (zur Vereinfachung des Geschäftsganges) gestempelten, oder mit aufgeklebtem Stempel versehenen Briefe zahlen das Doppelte.

Gegen diese neuen Einrichtungen wurden laute und scharfsinnige Einwendungen [1] erhoben. Mängel, sagte man, waren vorhanden und sie ließen sich bessern; aber um einer glänzenden, viel versprechenden Theorie willen Alles umstoßen, was die Natur der Dinge begründet und die Erfahrung bestätigt — ist übereilt und unweise. Die Posteinnahme kann nicht genau im Verhältnisse der Bevölkerung steigen, hat aber trotz angeblicher, störender Mißbräuche, sehr zugenommen. Nur die Kaufleute, die Reichen werden aus der Herabsetzung großen Gewinn ziehen, nicht die Armen, denen mit Ermäßigung der Korn- und Malzsteuern weit mehr geholfen wäre. Eine wohlfeile Briefschreiberei kann übrigens neben den guten Folgen, auch böse Folgen haben; gewiß leidet die Staatseinnahme, und alle Berechnungen über Ersparung an den Verwaltungskosten und Zunahme der Briefzahl sind übertrieben. Nur der Raum, die Entfernung entscheidet über die Höhe des Postgeldes; unzählige kleine Abstufungen sind nicht nöthig, aber

1 Quarterly review No. 128, p. 513.

Raum und Zeit lassen sich keineswegs vernichten, — sonst müßte man auch für eine Reise nach Edinburg nicht mehr bezahlen, als nach Windsor.

Alle diese Einreden suchten die Freunde des neuen Gesetzes möglichst zu widerlegen. An die Stelle einer schlechten Steuer möge man bessere setzen, auch werde der Ausfall nach wenigen Jahren gedeckt seyn. Die Herabsetzung des Postgeldes komme nicht bloß den Reichen, sondern auch den Ärmeren zu Gute. Der Raum sey bei leicht fortzuschaffenden Gegenständen nicht so wichtig wie bei schweren, mehr ins Gewicht fallenden; das Postgeld übersteige noch immer sehr die Kosten der Fortschaffung. Die neue Einrichtung habe die Verwaltungskosten vermindert u. s. w.

Betrachtet man diese Dinge unbefangen, so dürfte sich ergeben: daß eine Besteuerung der Verbindungsmittel und Wege, weit über die nothwendigen Kosten hinaus, sich theoretisch nicht rechtfertigen läßt und praktisch Nachtheile hat. Ferner daß die Kosten der Briefbeförderung keineswegs in dem Maße nach der Entfernung steigen, wie bei anderen Gegenständen; mithin die unzähligen Abstufungen und kostspieligen Steigerungen keineswegs zu rechtfertigen sind; endlich, daß das ganze Publikum aus der Herabsetzung des Postgeldes Vortheil zieht. — Wiederum aber läßt sich nicht leugnen:

1) daß nicht den Armen, sondern weit mehr den

Reichen und insbeſondere den Kaufleuten, der Hauptgewinn zu Theil, und die Ungleichheit der engliſchen Beſteuerung dadurch noch größer wird.

2) Daß es von dem Parlamente ſehr kühn und von dem Miniſterium ſehr nachgiebig war, einen Steuererlaß von einer Million Pfunden in dem Augenblicke, ohne Erſatz, zu bewilligen, wo die jährliche Staatsausgabe ſchon mehr betrug, als die Einnahmen.

Wollte man jetzt, — wie Manche vorſchlagen —, das Poſtgeld verdoppeln, ſo dürften die Klagen viel lauter hervorbrechen, als vor der Herabſetzung; auch ſteigt die Hoffnung des Erſatzes durch Mehrung der Briefzahl. Es wurden nämlich binnen vier Wochen [1], die mit dem 5ten Januar 1839 endigten, zur Poſt gegeben . . . . . 1,500,000 Briefe
binnen 4 Wochen, die mit dem 22ſten
Mai 1840 endigten . . . . . 5,236,000 =
binnen 4 Wochen, die mit dem 31ſten
Juli 1841 endigten . . . . . 5,522,000 =

Da noch Platz auf der Seite iſt, ſo laßt mich eine Nachtſeite des Handels, die Bankerotte erwähnen. Die Geſetze ſind in dieſer Beziehung für größere und kleinere Kaufleute ſo verſchieden [2], daß genaue Unter-

1 Rowland Hill, results of the new Post-Arrangements.

2 Report on Bankruptcy and insolvency. 1840, Vol. 16.

suchungen angestellt wurden, wie man sie mehr in Übereinstimmung bringen könne. So boten z. B. die eigentlichen Bankerottgesetze wenig Mittel dar, Unredlichkeit zu entdecken und zu bestrafen; die Gesetze für andere zahlungsunfähige Schuldner wenig Mittel, den Betrag ihres Vermögens zu erfahren. Größere Kaufleute sind gegen Gefängniß weit mehr geschützt, als kleinere. Das Bankerottgesetz befreit nach beendeter Untersuchung von allen künftigen Ansprüchen, nicht so das Gesetz für andere zahlungsunfähige Schuldner u. s. w. Im Jahre 1839 wurden 3691 der letzten ausgeklagt, darunter

2388 Handelsleute,

1056 Nichthandelsleute,

247 zweifelhafter Stellung. Unter den letzten befanden sich 65 Pächter, 40 Advokaten (attorneys), 15 Schulmeister, 42 Wundärzte u. s. w., was einen Blick in die eigenthümlichen Verhältnisse dieser Personen eröffnet.

Auf das Nähere kann ich nicht eingehen, es ist ohne genaueste Kenntniß der englischen Rechtspflege unverständlich.

Neunter Brief.

London, den 20sten Julius 1841.

Wenn ich Euch ankündige, daß ich heute von Fabriken und Manufakturen sprechen will, so fürchtet Ihr ohne Zweifel mit Tabellen und langen Zahlenreihen überschwemmt zu werden. Ich meine aber, es sey an denen genug, welche ich schon in dem Briefe über Handel, Einfuhr und Ausfuhr u. s. w. mittheilte; ich will jetzt Eure Aufmerksamkeit nur für einige andere, sehr merkwürdige Gegenstände in Anspruch nehmen.

Schon in meinen früheren Briefen[1] habe ich von der Behandlung der Kinder in den sogenannten Faktoreien und von den deshalb erlassenen Gesetzen gesprochen. Erlaubt mir mit Bezug darauf, Einiges über neuere Thatsachen und weitere Entwickelungen mitzutheilen. Das Gesetz vom Jahre 1833 ward wesentlich zum Schutze der Kinder gegeben und schrieb vor: Kinder unter 9 Jahren[2] sollen in keiner Manufaktur angenommen werden, Kinder unter 11 Jahren nicht über 8 Stunden, unter 13 Jahren nicht über 9 Stunden,

---

1 England, Register.

2 Westminster review, Vol. 28. Gesetz vom August 1833.

unter 18 Jahren nicht über 12 Stunden arbeiten. Zwei Stunden werden (bis zum 13ten Lebensjahre) täglich zum Schulunterrichte, 1½ Stunden für alle Mahlzeiten ausgesetzt. Diese Bestimmungen erlitten später (so im Februar 1839) einige Abänderungen und Verbesserungen: z. B. kein Kind solle an demselben Tage, in mehr als einer Faktorei arbeiten, das Einhalten der Schul- und Tischzeit näher beobachtet werden u. s. w.

Dessenungeachtet dauerten die Klagen über Unzulänglichkeit und Übertretung der Gesetze fort. Die Gesundheit[1] (sprach man) und körperliche Ausbildung leidet, vor der Zeit bricht Krankheit und Alter herein, und noch weit weniger wird für sittliche und geistige Ausbildung gesorgt. Alle Familienbande lösen sich, denn der Vater geht auf Arbeit in die eine, die Mutter in die zweite, die Kinder gehen in die dritte Mühle, oder leben doch ohne Erziehung, Hülfe und Trost — schlechter als die Thiere auf dem Felde u. s. w.

Andererseits klagten die Fabrikanten: daß man sie verläumde[2], Übel erfinde, oder doch vergrößere, durch verwickelte Gesetze überall störe, in Herren wie Arbeitern die Neigung erzeuge, jene zu übertreten u. s. w.

---

1 Quarterly review, Mo. 57, 397.

2 Reports 1838, Vol. 8 tradesunions.

Viele (sagt ein kenntnißreicher Aufseher, Herr Horner[1]) irren sehr in Verdammung dessen, was sie das Faktoreisystem nennen; sie wissen nicht, wie viel Tugend, Einsicht, Bequemlichkeit und Glück unter den Arbeitern einer wohl geleiteten Mühle anzutreffen ist. Nicht minder unwahr sind die Berichte über den Gesundheitszustand, besonders insofern man Ausnahmen als Regel hinstellt. Mit dem Allem steht es in anderen Handelszweigen und Beschäftigungen nicht besser, und die Kinder in den Faktoreien werden eben so gut erzogen, als die Kinder außerhalb derselben.

Durch die Aufsicht, welche die Inspektoren über alle Faktoreien ausüben, kommen die Gesetze zur bessern Vollziehung, und wiederum stehen hier die großen Manufakturen in großen Städten, den kleinen in entlegenen voran. Auch nimmt die Abneigung der Herren gegen das Gesetz, die Zahl der Übertretungen desselben immer mehr ab. In 596 Faktoreien fanden die Inspektoren Gründe zu 114 Anklagen[2], und zwar hauptsächlich wegen Beschäftigung von Kindern unter 9 Jahren, zu langer Arbeitszeit, Aufnahme ohne Bescheinigung, mangelhafte Buchführung, und am häufigsten wegen Annahme der Kinder ohne Zeugniß über den Schulbesuch.

---

1 Reports of the inspectors of factories, 1837, Vol. 31,
2 Report 1837, Vol. 31.

Daß in letzter Hinsicht noch sehr große Mängel und sehr große Schwierigkeiten statt finden, leidet keinen Zweifel. Von 2000 Kindern konnten

186 nicht das ABC,
372 nur das ABC,
509 nur einsilbige Worte,

1067, oder 53 1/3 Procent konnten also nicht lesen,
332 lasen das neue Testament mit Schwierigkeit,
611 geläufig [1].

Von 1040 Knaben konnten 341 ihren Namen schreiben,
= 900 Mädchen = 100 = = =

Trotz dieser traurigen Erscheinung, ist man darüber einig, daß sich die Erziehung in Vergleich mit frühern Jahren [2] gebessert hat, und noch weit mehr verbessern würde, wenn sich die Arbeitszeit ohne Minderung des Tagelohns verkürzen ließe, und der Schulunterricht [3] nicht mit dem 13ten Jahre gewöhnlich ganz unterbrochen würde.

Außerdem fehlt es an Schullehrern und Schülern; wer soll diese gründen und jene bilden? Für jede einzelne Faktorei läßt sich keine Schule einrichten, und es hat die größte Schwierigkeit, die Arbeit in der Faktorei mit Unterricht außerhalb der Faktorei zu verbinden, und

---

1 Report 1837, Vol. 31, p. 47.
2 p. 11.
3 Faktoreireport für 1838 und 1839.

nach langer körperlicher Anstrengung, Kraft und Lust für geistige Übungen zu behalten.

Manche Fabrikanten beschäftigen jetzt, eben jener Schulpflicht[1] halber, sehr ungern Kinder unter 13 Jahren; die aber freilich alsdann eine Einnahme verlieren, welche für tägliche 8 Stunden Arbeit, wöchentlich 1½ bis 4½ Schillinge, oder wie Andere sagen, bis 7 Schillinge beträgt. Das Tagelohn richtet sich übrigens keineswegs allein nach der Arbeitszeit; sondern auch nach Gegenständen, Geschicklichkeit, Bedarf u. s. w. Im Ganzen hat es seit Abkürzung der Stundenzahl durch die Faktoreibill nicht abgenommen.

Beim Mangel vollständiger Taufzeugnisse und Taufregister hatte es zeither eine große Schwierigkeit, das Alter der Kinder zu ermitteln. Die Wundärzte irrten oft zufällig oder vorsätzlich bei Ausstellung der Zeugnisse, und die Ältern gaben das Alter zu hoch an, um ihren Kindern einen Erwerb in der Faktorei zu eröffnen. In Schottland und Irland arbeiten verhältnißmäßig weniger Kinder unter 13 Jahren, als in England. Überall ist die Zahl der Mädchen größer als die der Knaben. Man nahm vor einigen Jahren[2] an, es würden in den Faktoreien beschäftigt:

---

1 Report 1840, Vol. 10.

3 Westminster review Vol. 28.

164,000 Kinder unter 18 } Jahren,
190,000 = = 13 }

in Summa 354,000.

So nützlich die Gesetze auch eingewirkt haben, erweiset sich doch hier, wie so oft, daß sie natürliche und allgemeine Verhältnisse umzugestalten unvermögend sind. Seitdem z. B. die Maschinen fast alle schweren Geschäfte verrichten, entstand die Nachfrage nach den, geringer zu bezahlenden, Kindern. Die Alten betrachteten diese Nachfrage als einen Gewinn und viele Kinder wie einträgliche Kapitale. Wenn die Kinder aber herangewachsen sind und fortgeschickt werden, entstehen (abgesehen von allen Handelsgefahren) große Schwierigkeiten, so viele Tausende anderweit zu beschäftigen, und die Beschäftigten suchen, durch Mittel aller Art, ihren Zustand über die natürlichen Verhältnisse hinaus zu verbessern. Zu diesen Mitteln gehören vor Allen die Vereine der Arbeiter, von denen ich jetzt umständlicher handeln will.

Vergleichen wir die alten Zünfte mit diesen neuen Vereinen, so zeigt sich zunächst eine große und folgenreiche Verschiedenheit: dort nämlich war der Vortheil und das Interesse der Meister und Gesellen im Wesentlichen dasselbe; hier stehen Herren und Arbeiter in schroffem Gegensatze und das Bestreben geht in der Regel dahin, durch offenen Kampf allen Nutzen auf eine Seite hinzulenken. Wiederum steht dies in wesentlicher Ver-

bindung mit dem Umstande, daß, nach Begründung großer Fabriken, die Zahl der Herren verhältnißmäßig sehr abgenommen, die der Arbeiter aber sehr zugenommen hat, und zum Theil durch Schuld der monopolisirenden Gesetzgebung ein künstlicher Zustand und eine übermäßige Bevölkerung hervorgetrieben ist. So beträgt die arbeitende Klasse

in Manchester	.	64	Procent	der	ganzen Bevölkerung
= Salford	.	74	=	=	= =
= Bury	.	71	=	=	= =
= Ashton	.	81	=	=	= =
= Staleybridge	.	91	=	=	= =
= Duckenfield [1]	.	97	=	=	= =

Trotz dieser ungeheuren Überzahl erscheint der einzelne Arbeiter eben in seiner Vereinzelung kraftlos und hülflos, und er sucht sehr natürlich und um so eher eine mächtige Verstärkung in Vereinen, da das Gesetz dieselben im Allgemeinen erlaubt, und Unerlaubtes schwer nachzuweisen und zu bestrafen ist. Jeden Falls überwiegt die Hoffnung des Gewinns an dieser Stelle jede Furcht vor etwaniger Bestrafung.

Wenn der Arbeiter die Anstrengungen seines Lebens mit der Bequemlichkeit des Lebens seiner Herren vergleicht, wenn er den durch Steuergesetze noch vergrößer-

1 Report on the education of the poorer classes, 1838, Vol. 7, p. 5.

ten Gegensatz der Armen und Reichen ins Auge faßt, so kommt er nur zu leicht auf den Gedanken: die ursprüngliche Gleichheit müsse hergestellt werden und eine Fehde der Armen gegen die Reichen sey so natürlich als gerecht. Zunächst ward als Zweck, der in England, Schottland und Irland geschlossenen Arbeitervereine ausgesprochen: die Sicherung dessen, was sie als angemessenen Lohn ihrer Arbeit betrachten, und eine Aufsicht über die Fabrikherren, so weit sie zu Erreichung dieses Zieles nöthig sey. Ohne eine solche Verbindung[1] (sagten die Baumwollenspinner) drückt der Fabrikherr unsern Lohn auf die allerniedrigste Stufe hinab, während wir fester und genügender Einnahmen bedürfen. Wenn überall die Kapitale und die Einnahmen von den Kapitalen steigen; warum sollen wir allein an den Vortheilen des Handels keinen Theil nehmen und stets in unseren kümmerlichen Verhältnissen bleiben? Warum sollen wir nicht einen kleinen Antheil von den großen Gewinnsten in Anspruch nehmen und die Rechte der Arbeit gegen die Rechte der Kapitale vertreten?

Weniger Antheil an den Vereinen nahmen die zerstreut wohnenden Handweber (handloom-weavers), über deren Verhältnisse im vorigen Jahre ein sehr lehrreicher Bericht erstattet ist. Jene, meist ungünstigen

1 Report on combination of workmen, 1838. Edinb. review, Nro. 67.

Verhältniſſe wurden beſtimmt durch Geſchicklichkeit, körperliche Kräfte, Zunahme und Abnahme der Nachfrage, Theurung oder Wohlfeilheit, und vor Allem durch die das Handweben überflügelnden Maſchinen. Manche waren zu eigenſinnig ihr altes Verfahren zu verbeſſern, oder (verwöhnt durch das frühere Armengeſetz) abgeneigt ſich anzuſtrengen. Andere hingegen lebten mit 9—10 Schillingen wöchentlichen Verdienſtes beſſer, als Kohlen- und Fabrikarbeiter mit 30—40 Schillingen. Während dieſe zu viel aßen, tranken, ſich in öffentlichen Häuſern umhertrieben u. dgl., lebte der Handweber ſtill in und mit ſeiner Familie, und freute ſich ſeiner Häuslichkeit und Unabhängigkeit. Vorſchläge zur Verbeſſerung ihres Zuſtandes, z. B. durch Erziehung, Auswanderung, Beſteuerung der Maſchinen, Änderung der Korngeſetze u. ſ. w., können hier nicht geprüft werden, vielmehr kehre ich zu den Arbeitervereinen zurück.

Als die oben mitgetheilten oder ähnliche Gründe und Forderungen keinen Anklang und Eingang fanden, beharrten manche Vereine in geduldiger Mäßigung und negativem Widerſtande; andere erweiterten Mittel und Zwecke. Der Grundſatz allgemeinen, gleichen Stimmenrechts in den Vereinen ſchien ſo natürlich und war ſo anlockend; bald aber kamen alle Geſchäfte in die Hände weniger erwählter Perſonen, welche die neu gewonnene Macht despotiſch geltend machten. Dem gemäß ſetzten viele Vereine feſt:

1) Niemand darf in einer Fabrik arbeiten, der nicht zu einem Vereine gehört.

2) Der Verein bestimmt die Zahl der Arbeiter und Lehrlinge, welche ein Fabrikherr beschäftigen soll.

3) Er bestimmt die Höhe des Lohns und die Zahl der Arbeitsstunden.

4) Er ernennt Aufseher zur Handhabung und Vollziehung aller Beschlüsse.

5) Er bestimmt, welche Geldbeiträge jeder zu zahlen hat, welche Strafen für etwanige Übertretungen der Beschlüsse statt finden.

6) Er befiehlt, nöthigen Falls, eine allgemeine Einstellung aller Arbeit.

Mit der Zunahme an Macht wuchsen die Forderungen, die Schwierigkeit der Aufnahme, die Höhe der Beiträge, die Verfolgung und Bestrafung der Gegner. So stieg der Beitrag für die bloße Aufnahme in die Gesellschaft bis 5, ja bis 7 Guineen, und der wöchentliche Beitrag von 2½ bis 5 Schillinge, ja bis zur Hälfte der wöchentlichen Einnahme. Aus diesen Einnahmen wurden bestritten die Kosten der Verwaltung und der etwanigen Prozesse, die Gründung und Bezahlung günstiger Zeitungen, die Entschädigung der Leidenden, Belohnung der Gehorsamen, Kosten der freiwilligen oder aufgezwungenen Auswanderungen und besonders die Unterstützung der, durch die Strikes, durch die Einstellung der Arbeit brotlos Gewordenen.

Manche Fabrikherren gaben billigen Forderungen Gehör, andere gingen durch übertriebene Nachgiebigkeit zu Grunde, noch andere schlossen ähnliche Vereine und suchten durch dieselben widerspenstige Arbeiter zur Ordnung zu zwingen. Gewiß kann auf die Dauer eine Erhöhung des Tagelohns nur statt finden, wenn der Gewinn des Fabrikherrn sehr hoch ist, oder sich Mittel finden, wohlfeiler zu fabriciren, oder die Waare theurer zu verkaufen. Merkwürdig, daß die thätigsten und gefährlichsten Arbeitervereine[1] von den am höchsten Bezahlten ausgingen und geleitet wurden. Durch einen Rückschlag aber suchten die Ungeschicktesten, Faulsten und am schlechtesten Bezahlten eine ganz gleiche Bezahlung durchzusetzen und dadurch ihre geschickteren und fleißigeren Mitarbeiter zu verkürzen. Bisweilen kann jedoch eine scheinbare Erniedrigung des Tagelohns in Wahrheit eine Erhöhung in sich schließen, sofern nämlich der Arbeiter in den Stand gesetzt wird, binnen kürzerer Zeit mehr zu verdienen. Im Jahre 1829 lieferte z. B. ein Spinner 312 Pfund, das Pfund zu 4 Schilling 1 Pence. Später erhielt er für das Pfund nur 2 Schilling 5 Pence, lieferte aber in derselben Zeit 648 Pfund. Damals gewann er bei namentlich höherem Lohne 1274 Schillinge. Jetzt bei namentlich

1 Report of the constabulary force commissioners, 1839, Vol. 19.

niedrigerem Lohne 1566 Schillinge. Als Beispiel, wie sehr die Arbeiter hie und da das Lohn zu steigern suchten, wird angeführt, daß sie in Lanarkshire statt 18 Schillinge, 35 Schillinge forderten und dafür nur 3 Tage, und täglich nur 4—5 Stunden arbeiten wollten.

So natürlich und nützlich der Widerstand gegen einzelne, geizige und habsüchtige Fabrikherren seyn mochte, so nachtheilig wirkte jede allgemeine Unterbrechung der Arbeiten für alle Theile. Viele Tausende wurden dadurch brotlos und setzten alle früheren Ersparnisse zu. Der Verein von Glasgow verausgabte in den letzten Monaten des Jahres 1836 und in den ersten des Jahres 1837 an 11,881 Pfund, darunter allein für Zeitungen 978 Pfund. Der Gesammtverlust ward auf 194,000 Pfund angeschlagen. Ähnliches geschah in Lanarkshire und Preston. Wo, wie in Staffordshire, der Erfolg für die Arbeiter günstig war, pflegten sie ihre Forderungen [1] nochmals zu steigern, oder den Gewinn zu vergeuden, oder die Arbeitszeit zu verkürzen.

Mit der Noth, die aus dem Einstellen der Arbeit entstand, wuchs an einigen Orten die Leidenschaftlichkeit der angewandten Mittel. Eide wurden verlangt und geschworen, daß man den Beschlüssen der Mehrzahl,

---

1 Journal of the statistical society of London, 1838, p. 38.

selbst in gesetzwidrigen Dingen, gehorchen, die Namen der Anführer und Theilnehmer verschweigen und die Arbeitenden züchtigen wolle. Ja auf Befehl erwählter geheimer Ausschüsse wurde einzelnen Personen Vitriol ins Gesicht gegossen, Mühlen wurden niedergebrannt, und selbst Mörder geworben und bezahlt. Die deshalb angestellten Prozesse hatten keinen, oder wenig Erfolg, weil niemand als Zeuge aufzutreten wagte, und Verurtheilte aus der gemeinsamen Kasse reichlich entschädigt wurden.

Allmälig gingen jedoch Allen die Augen auf, daß die vorhandenen Übel durch diesen unglücklichen innern Krieg nicht vertilgt, sondern außerordentlich vergrößert wurden. Alle freie Arbeit, alle ungestörte Benutzung der Kapitale nahm ein Ende, und die Tyrannei der Vereine war schrecklicher, als die böser Fabrikherren.

Aus überwiegenden Gründen widersetzte sich selbst O'Connell diesen Mißbräuchen, während Owen den Vereinten Muth einsprach[1], und die Chartisten allgemeinere Umwälzungen daran zu knüpfen suchten.

Das Unterdrücken der Arbeitervereine, dieses irrigen Mittels hat die vorhandenen Übel nicht gehoben, vielmehr lauten die Zeugnisse über deren Größe und Furchtbarkeit immer ernster und dringender. Manche Zeugen

---

1 Statistical journal l. c. Quart. review, Nro. 133, 181.

mögen, im Schmerze über vielfache Entartung, die Farben zu stark auftragen; doch liegt ihren Aussagen gewiß einige Wahrheit zum Grunde. So äußerte ein Hr. Alison[1]: Ich bin überzeugt, in Glasgow sind viele Tausende so vollkommen Heiden wie die Hottentotten in Afrika, und betrunken von Samstag Abend bis Montag Abend. Es würde gut seyn, dem Volke eine Art von Zeitvertreib zu verschaffen, um es von Branntweinhäusern und liederlichen Häusern abzuziehen. Die allzu strenge Sonntagsfeier bringt in dieser Beziehung mehr Nachtheil als Vortheil, und ich glaube, die Sitte des Festlandes ist der schottischen vorzuziehen. — Die Herabsetzung der Branntweinsteuer hat den Verbrauch und die Zahl der Schenken vermehrt; doch würde eine Verringerung der letzten, noch nicht das übermäßige Trinken beschränken u. s. w.

In edlem, wehmüthigem Zorne ruft das Quarterly Review[2]: Diese unzählbaren Menschen, an sich unwissend und reizbar, und noch mehr aufgeregt durch Unterdrückung oder Vernachlässigung, sind eigentlich, ohne allen Kampf und Widerstand, den Versuchen der Ungläubigen und Demokraten hingegeben. Schulen, Kirchen, Gesetze müssen ihre Schuldigkeit thun, und die-

---

1 Report 1838, Vol. VIII, p. 186.

2 Quart. review, Nro. 133, p. 181.

jenigen belehren und beſchützen, welchen weder Reichthum, noch Stellung, noch Einſicht, ein Bollwerk gegen Tyrannei und Irrthum gegeben hat.

Zehnter Brief.

London, den 21ſten Julius 1841.

Mit den in meinem vorigen Briefe behandelten Gegenſtänden ſtehen zwei andere von großer Wichtigkeit in der engſten Verbindung: der ſogenannte Socialism und der Chartism. Ihr kennt jenes Syſtem des wohlmeinenden Owen, der Alles auflöſen und vernichten möchte, was ſeit Jahrtauſenden die Menſchheit erzogen, geordnet und zuſammengehalten hat, um einen angeblich unendlich beſſeren, in Wahrheit aber unmöglichen und ſchon deshalb viel ſchlechteren Zuſtand herbeizuführen. Von der Ehe und Familie, der Rechtspflege und Verwaltung, der Schule und Kirche, dem Staate und der Obrigkeit, dreht er bloß die ins Fratzenhafte verzogene Kehrſeite hervor, nimmt Anſtoß an Jeglichem, treibt Götzendienſt mit bloßen Quantitäten, leugnet das Daſeyn und den Werth aller allgemeinen und beſondern

Qualitäten oder Eigenschaften, verwirft alle positive Religion, stellt ein paar triviale Sätze an ihre Stelle und möchte alle Städte und Dörfer vernichten, um die Menschen in kleinen getrennten Haufen und auf mathematisch abgegränzten, regelrechten Räumen neu anzubauen. Dies bis ins Kleinste ausgemalte, in gutmüthiger Leichtgläubigkeit empfohlene Utopien ließe sich mit ähnlichen Träumereien, bis zur Histoire des Sevarambes hinab, vergleichen, welche unschädlich und ergötzlich vorübergegangen sind. Eine ernstere Gestalt nahm aber allerdings die Sache an[1], als der Bischof von Exeter im Parlamente darlegte: daß Owen und seine Anhänger eine große Gesellschaft bildeten, mit Häuptern, Missionaren, Abgaben, Pamphleten, Zeitungen u. s. w. Ihre Grundsätze wären so anstößig, wie absurd, und im Widerspruche mit Religion und Sittenlehre; welchem Allem Regierung und Gesetze entgegentreten müßten.

Lord Melbourne erwiederte: manche nützliche Gesellschaft sey mit ähnlichen Mitteln und Formen, auf gesetzlich erlaubte Weise, zu Stande gekommen. Eine Beaufsichtigung derselben, oder eine Änderung der bestehenden Gesetze habe große Schwierigkeit und lange Erörterungen oder ernste Verfolgungen dürften das Übel nur vermehren. Der gesunde Sinn des Volkes und

---

1 Januar 1840. Hansard LI, 513.

die Geistlichkeit könnten und würden demselben besser entgegentreten, als die bürgerliche Obrigkeit und das Gericht.

Verwandt dem Socialism, und doch wesentlich davon verschieden, ist der Chartism. Jener wurzelt in den oberflächlichen Spekulationen eines einzelnen, wohlmeinenden Mannes; dieser treibt an tausend Stellen in Folge vorhandener Übel, oder tief liegender Mißverständnisse hervor, und kommt in bitterem, revolutionairem Zorne zu dem kalten Entschlusse, den Teufel auszutreiben durch Belzebub, den obersten der Teufel. Es hilft zu gar Nichts, auf diese Lehren zu schimpfen, oder sie theoretisch zu widerlegen; man muß vielmehr die Gründe und Mängel, das Unglück und Elend, den Eigennutz und Hochmuth bekämpfen und hinwegschaffen, aus welchen sie unwiderstehlich hervorwachsen. Auf ihrem eigenen Boden sind die Chartisten unwiderleglich, wie Babeuf und seine Beweise, zur Zeit der französischen Revolution.

Wir werden (erklärten die Chartisten)[1] beraubt vom Adel und der Regierung. Tod den Privilegirten und Aristokraten, vorwärts mit einer Volksregierung. So lange die arbeitenden Klassen im Parlamente nicht ver-

---

1 Annual register 1839, p. 68, 73, 138, 145.

treten werden und keinen Antheil an den Wahlen haben, sind sie durch die Gesetze nicht gebunden. Eine mörderische Mehrzahl der oberen und mittleren Klassen verkürzt räuberisch unseren Verdienst, und nichts kann jene Tyrannen von ihrer Thorheit überzeugen als Pulver und Blei. Laßt Euch auf keine weitern Erörterungen mit ihnen ein; der Mensch kann nur einmal sterben, für allgemeines Stimmrecht, jährliche Parlamente, Ballot und Abschaffung der weißen Sklaverei.

Die Forderungen sind meist thöricht, die angedeuteten Mittel verdammlich; mit dieser Gewißheit ist aber die Größe der Gefahr nur in helles Licht gestellt, nicht gehoben. Mit Recht hat man bemerkt: der Chartism beziehe sich weniger auf die Wissenschaft[1] und Theorie, als auf Messer und Gabel, Brot und Käse. Die unbeschäftigte, unwissende, aufgereizte, Noth leidende Menge, ist gefährlich, wenn sie religiöse Vorschriften und religiösen Trost nicht kennt; sie wird oft doppelt gefährlich, wenn sie die Bibel zur Hand nimmt, und in ihr, durch Mißdeutung, eine Bestätigung demokratischer und anarchischer Ansichten entdeckt. In keinem Lande der Welt findet sich ein so großer Gegensatz, eine so scharf gezogene Scheidewand, eine so nahe liegende furchtbare Vergleichung

1 Hansard XLVIII, 842.

und Nebeneinanderstellung von Reichen und Armen wie in England. Die letzten haben nichts zu verlieren, sie können durch Veränderungen und Umwälzungen nur gewinnen; daher ist ihnen jede willkommen. Mit einer durch äußere Noth entstehenden, weit verbreiteten Unzufriedenheit verbindet sich ein lebhaftes Gefühl für bürgerliche und politische Rechte, ein Gefühl hoffnungsloſen Unrechtleidens, welches den Bewegungen der Chartisten einen doppelt furchtbaren Charakter giebt.

Als Hr. Molesworth im Julius 1839 die sogenannte nationale, von einer Million Menschen unterschriebene Bittschrift übergab, entwickelte er nebst Gleichgesinnten, die Schattenseite all dieser Verhältnisse. Die Chartisten stellten außer den schon erwähnten Forderungen noch auf: Die Abschaffung des neuen Armengesetzes, Verminderung ihrer Lasten, Einführung einer Einkommensteuer u. s. w.

Lord John Russel bemerkte: die Mittel, wodurch die Bittschrift zu Stande gekommen, seyen tadelnswerth und die Sprache und Darstellung erinnere an die schlechtesten Zeiten der französischen Revolution. Eine Annahme der gemachten Vorschläge würde zu Nichts helfen, wohl aber Alles zu Grunde richten. Es ist (fuhr Lord John fort), es ist ein Irrthum, „man könne das dauernde Glück eines Staates gründen lediglich durch irgend eine Vertheilung der politischen Gewalt, durch ir-

gend eine Art von Repräsentation. Keine Form der Regierung ist im Stande, allen Schwankungen von Ackerbau, Handel und Gewerbe ein Ende zu machen, und in jedem Lande wird sich immer eine Zahl von Menschen finden, welche Noth leidet und Mitleid verdient."

Mit 235 Stimmen gegen 46 ward der Antrag verworfen, auf den Grund jener Eingabe in weitere Untersuchungen einzugehen. So sind die Chartisten parlamentarisch abgewiesen, und ihre Aufstände mit Gewalt unterdrückt; sie sind nicht bloß den Reichen und Vornehmen, sondern auch der großen Mehrheit des besonnenen Volkes verhaßt geworden: aber sie sind noch immer da, so zahlreich wie zuvor, und mächtiger durch einstweilige Mäßigung und ihr Anschließen an die Tories; — wahrlich nicht, um deren conservative Ansichten zu unterstützen, sondern in der Hoffnung, die Sachen auf ein Äußerstes hinaufzutreiben.

Nicht mit den Waffen, nicht auf dem Boden bloß formalen Staatsrechts ist dieser Kampf auszufechten; sondern durch angemessene Armengesetze, wissenschaftliche und religiöse Erziehung, und eine Umgestaltung des, die Armen ohne Zweifel mehr, als die Reichen drückenden Steuersystems. Bevor ich diese Gegenstände in nähere Betrachtung ziehe, will ich in meinem nächsten Briefe über die peinlichen Gesetze, die Verbrechen und Strafen

Mancherlei mittheilen, was das heute Besprochene ebenfalls erläutern dürfte.

Elfter Brief.

London, den 22sten Julius 1841.

In den letzten Jahren sind ungemein sorgfältige Untersuchungen über das peinliche Recht[1] Großbritanniens angestellt und manche Verbesserungen zu Stande gebracht worden; dennoch räumen selbst amtliche Berichte ein: die Verwirrung sey so groß und eine Unzahl von Gesetzen, ohne Grundsatz und System so über einander gestapelt, daß eine neue Abfassung eines allgemeinen peinlichen Rechts als nothwendig erscheine. Auch das Gerichtsverfahren sey zu verwickelt und kostspielig, und eine solche Last für Zeugen und Geschworene, ja für die Verbrecher selbst, daß hier ebenfalls wesentliche Verbesserungen eintreten müßten. Insbesondere sey es rath-

---

1 Fourth report on criminal law 1839, Vol. 19, p. IX. Reports 1840, Vol. 20, 25, 26.

sam, für geringe Verbrechen, z. B. kleine Diebstähle, einen summarischen Prozeß anzuordnen und dem Richter die Entscheidung und Bestrafung[1], ohne Mitwirkung von Geschworenen zu überlassen. Zwar gelte dies für eine Abweichung von dem allgemeinen durch die Verfassung vorgeschriebenen Gange; allein sie werde gerechtfertigt durch die alsdann kürzeren Verhaftungen, und die seltener werdende unmoralische Ansteckung der Verbrecher.

Eine außerordentliche Zahl von Verbrechen anderer Art würden durch Trunkenheit veranlaßt; so befanden sich z. B. in Glasgow unter 7687 Angeklagten, an 3000 Betrunkene. Wiederum stehe diese Rohheit im wesentlichen Zusammenhange mit einem beklagenswerthen Mangel an Erziehung und Unterricht. Im Durchschnitt konnten unter den Verbrechern[2]

33 — 35 Procent nicht lesen oder schreiben.
53 = schlecht = = =
10 = gut = = =
Nur 1/3 = genoß einer höhern Erziehung,
= 2 1/6 = waren nicht auszumitteln.

Die Hoffnung, daß sich Verbrecher in den Gefängnissen oder nach ihrer Freilassung bessern würden, ist fast ganz

---

1 Third report from the commission of criminal law, Vol. 31.

2 Report 1839, in den Reports 1840, Vol. 38.

fehlgeschlagen[1]; es wurden fünf bis sechs Tausend, die im Lande blieben, öfter als viermal verhaftet. Daher findet das Fortsenden nach Australien noch immer viele lebhafte Vertheidiger: theils weil diese Verbannung mächtiger von Verbrechen abschrecke als Gefängnißstrafe; theils weil die Fortgeschickten weit öfter Kraft und Gelegenheit fänden, ihren Wandel zu bessern.

Von 1814 bis 1820	wurden transportirt		12,043
= 1823 = 1827[2]	=	=	13,052
= 1828 = 1834	=	=	29,098

Die letzte Vermehrung der Zahl entstand hauptsächlich durch Abänderung der Gesetze. Im Jahre 1838 wurden aus England und Wales fortgeschickt 3735

Verhaftet auf 2 bis 3 Jahre	25
= = 1 = 2 = ...	393,

woraus sich ergiebt, daß man in England gar nicht so lange Gefängnißstrafen zuerkennt, wie in vielen anderen Ländern. So wurden auch im Jahre 1837 von neuem mehre Todesstrafen abgeschafft und nur für die schwersten Verbrechen beibehalten, z. B. Mord, vorsätzlichen Mordversuch mit gefährlicher Verwundung, Raub und gewaltsamen Einbruch mit schwerer Verwundung ver-

---

1 The chance of any prisoner returning to, or adopting a honest course of life, is almost nothing.
Third report, Vol. 31, p. 7.

2 Vol. 31, p. 8.

bunden, Feueranlegen in Schiffen und bewohnten Häusern, falsche Feuerzeichen, um Schiffbruch herbeizuführen u. s. w.

Es wurden hingerichtet[1]:	Personen.
1831	50
1835	34
1836	17
1837	8
1839	10
Von $18^{29}/_{33}$	259
= $18^{33}/_{38}$	99
1831 einer von	267,000
1835 = =	437,000
1836 = =	832,000
1837 = =	1,903,000

Diese Verminderung der Zahlen beruht zum Theil auf Milderung der Strafen, theils darauf, daß schwere Verbrechen gegen die Person im Ganzen abnahmen, während die gegen das Eigenthum oft zunahmen. Die letzte Erscheinung steht wohl in natürlicher und nothwendiger Verbindung mit der durch die gesammten Culturverhältnisse gesteigerten Schwierigkeit stets einträgliche Beschäftigung zu finden, und sich die unentbehrlichen Dinge, Brot, Kleidung und Feuerung zu verschaffen. Es ist deshalb sehr schwierig, über die größere oder ge-

1 Report 1839, Vol. 38.

ringere Sittlichkeit während langer Zeitabschnitte ein wohlbegründetes Urtheil zu fällen, und noch weniger läßt sich aus der Verschiedenheit in einzelnen Jahren ein allgemeiner Schluß auf die Sittlichkeit des Volks, sondern öfter nur auf Veränderungen in der Rechtspflege machen.

Im Jahre 1831 wurden wegen Raubes gestraft 297
= = 1837 = = = = 158

Die Zahl der wegen Fertigung falscher Banknoten Angeklagten stieg 1817 bis auf mehre tausende; sie sank, nach Abschaffung der Todesstrafe im Jahre 1836 auf 223 hinab. Der Diebstahl allein beträgt an 83 Procent aller Verbrechen[1]. In den Städten ist schon deshalb die Zahl der Verbrechen größer, als in den bloß ländlichen Bezirken[2]. Man behauptet, als anbrüchig und zweideutigen Charakters sey den Behörden bekannt:

Aus der gesammten Bevölkerung
in London . . . . . Einer aus 89
= Liverpool . . . . . = = 45

---

1 Statistical Journal, Oct. 1839. Laut des Quart. review, Nro. 128, 348 sq. wurden während der Regierung Heinrichs VIII 72,000 Menschen Diebstahls halber aufgehangen; was zugleich die Strenge der Strafe, und die, bei geringerer Bevölkerung, doch sehr große Zahl der Vergehen beweiset.

2 Reports 1838, Vol. 8, p. 165.

in Briſtol	Einer aus	31
= Bath	= =	37
= Hull	= =	67
= Newcaſtle an der Tyne	= =	27

Dergleichen Nachweiſungen fehlt jedoch in der Regel ein genügender Erweis.

Im Jahre 1839, verglichen mit 1838 wurden 1356 Verbrecher mehr vor Gericht geſtellt[1]. Zunahme wie Abnahme zeigte ſich in Städten, wie auf dem Lande, und läßt alſo keinen ganz hindurchgehenden Gegenſatz der Wohnungen und Beſchäftigungen erkennen. Im Jahre 1840 wurden vor Gericht geſtellt

Erwachſene . . .	20,178 Männer,	5009 Weiber.
Jüngere Perſonen	2,870 =	570 =
Summa	23,048 Männer,	5579 Weiber.

Summariſch wegen kleinerer Verbrechen wurden beſtraft 28,627.

Es waren unter zwölf Jahre alt	837
= 12—14 = = ...	1521
= 17 = = ...	5009

In den letzten vier Jahren waren 41 Procent aller Verbrecher nicht über 21 Jahre alt: die Zahl aller unter 30 Jahren betrug 71 Procent. Die übelſten älteren Verbrecher hatte man bereits nach Auſtralien ge-

1 Reports 1840, Vol. 38.

schickt; die jugendlichen Verbrecher wurden meist durch nichtsnutzige Ältern und Bekannten verführt.

In einem Berichte über die Gefängnisse von 1838 wird im Allgemeinen folgende Behauptung ausgesprochen[1]: Die heutiges Tages begangenen Verbrechen haben einen viel milderen Charakter, als vor 30 — 40 Jahren, und ihre Gesammtzahl hat im Vergleich mit der zahlreicheren Bevölkerung sehr abgenommen. — Noch bezeichnender heißt es in Leighs neuem Gemälde von London[2]: in den ersten Jahren der Regierung Georgs II ward die Hauptstadt furchtbar von Räubern heimgesucht, welche am hellen Tage in den Straßen umherzogen, und ohne einen zufälligen Umstand selbst die Königinn beraubt hätten, als sie aus der City nach Hause fuhr. Ich will hier nicht wiederholen, was ich bereits in meinen älteren Briefen[3] gegen übereilte und falsche Schlußfolgen gesagt habe, die so leicht bei Betrachtung der Verbrechen und Strafen in verschiedenen Ländern gezogen werden; ich will nur an einem neuen Beispiele die Richtigkeit meiner Rüge, oder Warnung zeigen. Herr Ryan sagt in seinem Buche über die Unzucht[4]: es gebe in London 80,000 liederliche Mädchen, und 400,000

1 Reports, Vol. 31, p. 5.
2 S. 17.
3 Register: Verbrechen, Criminalrecht.
4 Register: Liederliche Dirnen.

Personen, die mit der Unzucht in Verbindung ständen (connected with prostitution). Alle diese Ziffern sind inhaltslos und aus der Luft gegriffen. Meint Herr Ryan, daß Bäcker, Schuster, Schneider u. s. w. u. s. w., die jenen Dirnen etwas verkaufen, mit der Unzucht in Verbindung stehen, so kann er auch die Geistlichen mitzählen, bei denen sie eine Predigt hören; was soll aber überhaupt aus so unbestimmtem Gerede folgen? In Wahrheit gar Nichts. Wenden wir uns hierauf zu jener erschreckenden Zahl der 80,000, so zeigt sich ihre Falschheit aus einer einfachen Berechnung.

London hat etwa Einwohner	1,600,000
Darunter Männer	800,000
Nicht mannbare, oder für die Jahre der Verführung zu alte Mädchen und Frauen .	500,000

und von diesen müßte wenigstens jede Vierte eine liederliche Dirne seyn!

Sehen wir jetzt, was ernstere amtliche Berichte aussagen[1]. Es giebt in London

Häuser, wo liederliche Mädchen gehalten werden	933
= wohin sie zu gehen pflegen	848
= wo sie wohnen	1,554.

---

1 Report of the constabulary force commissioners 1839, Vol. 19. Quarterly review, Nro. 128, 351.

Dirnen, die jene liederlichen Häuser nicht verlassen	813
Wohlgekleidete auf den Straßen	1,460
Geringerer Art	3,533
Andere, die gelegentlich Theil nehmen . . .	500
Summa . .	6,306

Erhöhen wir diese Summe auf 7000, so würde sich erst das 43ste der mannbaren oder das 114te aller Frauenzimmer auf diesen Erwerbszweig legen. Mögen einige hundert von ihnen viel gewinnen und durchbringen; der Mehrzahl geht es (wie schon ihre geringe Kleidung und ihr oft schmuziges Äußeres zeigt) gewiß sehr schlecht. Und doch behauptet Hr. Ryan (welche Einladung zur Liederlichkeit!): sie hätten eine jährliche Einnahme von 8 Millionen Pfunden, oder etwa 55 Millionen Thaler[1]. Dann bezöge jede Einzelne, wenn wir die runde Summe der 7000 annehmen, jährlich etwa 7,800 Thaler; oder wenn wir jene Zahl der liederlichen Dirnen nochmals willkürlich auf 10,000 erhöhen, so behielte jede noch immer eine jährliche Einnahme von etwa 5,500 Thaler!! Credat Judaeus Apella!

Auch ohne solcherlei Übertreibungen ist das Übel groß genug in London und verhältnißmäßig noch größer in Liverpool; weshalb Gesellschaften sehr verdienst-

1 So viel als die ganze Staatseinnahme der preußischen Monarchie.

lich sind, welche hinwirken auf Beschlagnahme unzüchtiger Bücher, Schließung der ärgsten Häuser, Besserung der reuigen und Heilung der kranken Mädchen.

Obgleich in den Werken der Sachverständigen die vollständigste Auskunft über Gefängnisse und Behandlung der Gefangenen zu finden ist; will ich doch diesen Gegenstand nicht ganz übergehen, sondern an die verschiedenen Ansichten über denselben erinnern. Bei meinem ersten Aufenthalte in England hörte ich das sogenannte silens system, das System des Schweigens überall lobpreisen, wonach die Verbrecher während ihrer ganzen Strafzeit zu einem unbedingten Stillschweigen verurtheilt sind, und der stete Gehorsam gegen dies Gebot, als ein wesentliches Kennzeichen ihrer Besserung in Rechnung gestellt wird. Schon damals hegte ich Bedenken, über die Angemessenheit und gegen die Härte dieses, die gesetzliche Strafe verschärfenden Mittels, ward aber ab und zur Ruhe verwiesen. Jetzt lauten die Urtheile, nach längeren Erfahrungen ganz anders, und übereinstimmend mit meinen früheren Gedanken und Gefühlen.

In dem zweiten Berichte der Aufseher über die Gefängnisse vom Jahre 1837[2] heißt es im Wesentlichen:

---

1 England Th. I, S. 401; II, S. 69, 71, 339.

2 Reports Vol. 32.

Wir sind im Stande zu beweisen, das System des Schweigens sey lästig und verwickelt in seiner Anordnung, unangemessen für die beabsichtigten Zwecke, und in Hinsicht auf nützliche Wirksamkeit von Umständen abhängig, welche man nicht überall herbeiführen und auf die man sich nicht verlassen kann. Ferner hat es neben seinen guten Seiten auch gefährliche oder unnütze; ja während seine Vorzüge nur unsicher und zufällig sind, erscheinen seine Mängel nothwendig und unvermeidlich. Es legt den Gefangenen eine sehr harte und unnöthige Strafe, auf und dürfte nur gepriesen werden im Vergleiche mit alten, ganz schlechten Einrichtungen. Man kann eine wechselseitige Verständigung durch Zeichen, leises Sprechen u. s. w. gar nicht verhindern, und die bloß Verhafteten, aber noch nicht Verurtheilten, ja vielleicht ganz Unschuldigen, leiden am meisten und werden am häufigsten wegen Übertretungen jenes Gebots bestraft. In einem der am besten verwalteten Gefängnisse wurden während des Jahres 1836 . . 5,138
in einem zweiten 6,794
= = dritten[1] 12,445
= = vierten 13,812
Strafen zuerkannt. Es ist zweckwidrig und ungesund, daß die Strafe sehr häufig in Entziehung der Nah-

1 Reports 1838, Vol. 30, p. 3, 92.

rungsmittel besteht, und daß man (zur Ersparung der Kosten) einzelne Verbrecher als Aufseher der übrigen anstellt. Der älteste Dieb, sagte ein Beamter, giebt den besten Aufseher; natürlich entsteht aber unter den Gefangenen wider dieselben Aufregung und Haß.

Das System des Schweigens kann nicht in Ausübung gebracht werden, ohne stete Anwendung von Mitteln, welche offenbar dem Geiste der Verfassung und den ersten Grundsätzen einer guten Rechtspflege zuwiderlaufen. Der Gefangene sieht, daß die Entsagung, welche am lästigsten fällt, ihm gar nicht durch gesetzliches Urtheil auferlegt wird. Daher geistige Aufreizung, ein Gefühl erlittenen Unrechts, ein Vergessen seines Vergehens, eine Gewissenlosigkeit über seine eigene Schuld, welche jeder Ermahnung den Zugang verschließt, und alle Bemühungen des Geistlichen hoffnungslos und unwirksam macht. Der Gefangene fühlt weder die Gegenwart und Macht des Gesetzes, noch die Folgen seiner eigenen Missethat; er sieht und fühlt Nichts als die ununterbrochene Wirksamkeit quälender Anordnungen.

In einem anderen Berichte für 1838[1] werden die Gründe gegen das System des Schweigens nochmals erörtert und dann folgende wichtige Bemerkungen hinzugefügt: der Verbrecher ist jetzt wohl gekleidet, wohl

1 Reports 1838, Vol. 30, p. 3.

genährt, wohl gehauset, und in der Gesellschaft, welche seinen Neigungen und Gewohnheiten am meisten zusagt. Am Tage ist seine Arbeit (wenn er eine hat) oft leichter als die des rechtlichen Tagelöhners oder Landmannes, seine Nahrung oft besser, seine Erholungen sind zahlreicher, seine Sorgen geringer. Abends geht er früher zu Bette und genießt mehr Bequemlichkeiten als jene; Morgens steht er auf, ohne an die Bedürfnisse des Tages zu denken, da man ihm alles Nöthige regelmäßig und genügend darreicht. Durch diese Einrichtungen wird die Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit, welche den Verbrechern eigenthümlich ist, noch vermehrt; sie haben in ihrem Kalender gar keinen Tag, der Morgen heißt.

Zum Theil aus dem Überdrusse an dem System des Schweigens ging das Lob des Trennungssystems hervor, vermöge dessen jeder Verbrecher in einer besonderen Zelle eingesperrt werden soll. Aber selbst die größten Lobredner desselben konnten sich nicht verhehlen, eine rasche Einführung desselben würde erfordern ungeheure Geldsummen, neue Gebäude, Abänderung der Gesetze, Einrichtungen, Vorschriften und Strafen. Ehe jedoch alle diese Hindernisse und Schwierigkeiten irgend konnten beseitigt werden, hat sich der Eifer für das Trennungssystem außerordentlich abgekühlt, ja oft in Tadel verwandelt. Zunächst ist offenbar, daß die meisten Vorwürfe gegen das aufgezwungene Schweigen,

bei dem einsamen Einsperren fortdauern; indeß sollte man glauben, diese Einsperrung hindere wenigstens alle Gemeinschaft und Verbindung. Daß dem nicht so ist, und noch andere Übel eintreten, geht aus folgenden, merkwürdigen und unerwarteten Zeugnissen hervor.

Schon in einem amtlichen Berichte vom Jahre 1838[1] heißt es: nichts kann irriger seyn, als der Gedanke, eine Trennung der Zellen und das Verbot aller Gemeinschaft versetze den Gefangenen in traurige und trostlose Einsamkeit. In der That geht das Übel einen ganz andern Weg. Denn ungeachtet aller unserer Gesetze und Vorkehrungen werden die ausgedehntesten Verbindungen zu Stande gebracht. Die Gefangenen theilen sich ihre Geschichten mit, schließen Freundschaften, gerathen in Feindschaft und thun sich durch Mittheilungen mancherlei Leids an.

In dem vierten Berichte über die Gefängnisse von 1839[2] heißt es weiter: Es hat sich nicht bewährt, daß vollkommene Einsamkeit zur sittlichen Besserung beitrage. Vielmehr erzeugt sich ein geheimer und tiefer Haß gegen die bürgerliche Gesellschaft, es mehren sich geheime Laster, selbst Wahnsinn ist daraus hervorgegangen, und die Sterblichkeit hat zugenommen. Ein böser Mensch,

---

1 Report on criminal offenders, Vol. 42 und 43.

2 Reports Vol. 22. Vergleiche Register: Gefängnisse.

sich selbst überlassen, bessert sich nie durch die Einsamkeit, vielmehr ergötzt ihn die Erinnerung an frühere Sünden, und das Entwerfen von Planen für neue Missethaten. Ungeachtet der ungeheuer großen Summen, welche man in Nordamerika für Einrichtung des Trennungssystems ausgegeben hat, ist man nicht zum Ziele gekommen; trotz der verwickelten und künstlichen Einrichtung der Gebäude[1] hat man Mittheilungen durch

---

1 Das in Glasgow neu erbaute unter der trefflichen Leitung des Herrn Brebner stehende Gefängniß scheint mir die größten Vorzüge zu vereinen. Die Zellen sind nach den beiden Außenseiten angebracht, und in der Mitte befindet sich ein offener durch alle Stockwerke hindurchgehender Raum. In jedem Stockwerke läuft eine Gallerie neben den Zellen her. Ein Mensch kann alle Stockwerke beaufsichtigen, und der im mittleren Raume sprechende Geistliche wird von den Gefangenen in jeder Zelle verstanden, sobald man ein Klappfenster in der Thüre öffnet. Vom August 1838 bis dahin 1839 wurden 1128 Männer und 969 Weiber verhaftet, die meisten auf einen oder zwei Monate. 991 waren Stehlens halber verurtheilt, und 219 Weibspersonen wegen Umhertreibens und Friedensbruches eine Zeit lang eingesperrt worden.

Bei dem im Bau begriffenen Mustergefängnisse zu London befolgt man dieselben Grundsätze. Für Heizung, steten Luftzug, Raum zur Bewegung im Freien, Größe und Reinlichkeit der Zellen und Matratzen, durch Röhren in jede Zelle einzulassendes Wasser, ein englisches Watercloset in jeder Zelle u. s. w. u. s. w. ist so gesorgt, daß Millionen unschuldiger

Ton und Schall nicht verhindern können. Deshalb macht dies System nur geringe Fortschritte, während das System des Schweigens biegsamer, leichter ange-

---

Menschen weit schlechter wohnen und leben als hier die Verbrecher, und selbst Fürsten und Könige manche der für jene eingerichteten Bequemlichkeiten entbehren.

Ich füge dieser Bemerkung noch die eines sachverständigen Freundes bei. Das Gefängniß in Glasgow wurde im Jahre 1824 gegründet und durch einen neuen Flügel, welcher im Anfange dieses Jahres in Gebrauch genommen ist, erweitert. Der ältere aus 2 Flügeln bestehende, viel kostspieligere und weniger zweckmäßige Theil des Gefängnisses ist für das System der beständigen Trennung nicht minder interessant als der neue Flügel, denn in jenem älteren Theile ist das Trennungssystem früher als in Amerika in Ausübung gekommen, und, soweit es verständigerweise überhaupt durchzuführen ist, ohne Unterbrechung bis jetzt gehandhabt worden. Es ist aber weder in diesem noch in dem neuen Theile des Gefängnisses von einer so peinlichen Disciplin die Rede, wie angeblich in den amerikanischen Gefängnissen der Fall seyn soll. — Das Einzige, was etwas zu sehr an pensylvanische Theorien erinnert, ist in dem neuen Flügel, die Predigt auf dem Corridor. Brebner versichert zwar, daß jeder Gefangene in seiner Zelle den an einem Ende des Corridors stehenden, laut und deutlich sprechenden Geistlichen hören und verstehen könne; wenn dies aber zugegeben wird, so bleibt sehr zu bezweifeln, daß die Gefangenen hören wollen, und wenn wirklich einige sich der Mühe unterziehen, an der Hörklappe zu stehen, daß der so gehaltene Gottesdienst irgend eine moralische Einwirkung auf

paßt und gewiß wohlfeiler iſt. Wenn für dieſes 146 bis 286 Dollars ausgegeben wurden, erforderte das Trennungsſyſtem 978 bis 1648. In einem Briefe aus Boſton heißt es: in den Gefängniſſen, welche nach Hovilands verbeſſertem Trennungsſyſteme erbaut ſind, iſt nichts als Schnattern, Schnattern, Schnattern (jabber, jabber, jabber). Niemand kann ſagen, wo-

---

ſie haben werde. Beaufſichtigung der Gefangenen während des Gottesdienſtes iſt bei dieſer Art nicht thunlich. Übrigens iſt in dieſer Anſtalt eine große Mannigfaltigkeit der Beſchäftigungsart und überhaupt gediegene Beſonnenheit in der Verwaltung zu rühmen.

Bei dem im Bau begriffenen Muſtergefängniß zu London giebt man ſich der Hoffnung hin, der vielgerühmten amerikaniſchen Strenge im Trennungsſyſteme nahe zu kommen, wiewohl der practiſche Scharfblick der General-Inſpectoren ſchon vieles von den bloß theoretiſchen Lehren hat fallen laſſen. Dies Gefängniß wird mit einer in England ſelten anzutreffenden Koſtenſchonung errichtet; zwar findet man in jeder der 500 Zellen eine Vorrichtung, durch welche dem Gefangenen das nöthige Waſch- und Trinkwaſſer zugeleitet wird, und außerdem ein gutes Watercloſet, doch ſind dieſe koſtſpieligen Einrichtungen nicht etwa angelegt, um den Gefangenen große Bequemlichkeit, ſondern um der ganzen Anſtalt die nach jetzigen engliſchen Begriffen unentbehrliche Salubrität zu gewähren. In den älteren engliſchen Gefangenanſtalten findet man dieſe Vorrichtungen gewöhnlich nicht, doch ſind dort die Koſten nicht ſelten auf andere minder nützliche Dinge in unerhörtem Grade verſchwendet.

her das Geschwätz kommt, und die Aufseher gestehen es lasse sich nicht verhindern. Bei dem Schweigesysteme war mehr Schweigen, Ordnung und Thätigkeit.

So viele mißglückte Versuche und widersprechende Urtheile sollen uns nicht zu unthätiger Muthlosigkeit verleiten; denn wenn auch die Übel niemals völlig abzustellen sind, und an anderer Stelle und in anderer Gestalt immer wieder hervorbrechen; so ist doch ihre Erforschung und die Kunde über ihre Behandlung doppelt nothwendig. Nur hüte man sich, aus übereilter Vorliebe für irgend ein System oder aus falscher Menschenfreundlichkeit, Maßregeln vorzuschlagen und auszuführen, welche unermeßliche Summen kosten, viele ehrliche Leute um weniger Spitzbuben willen hart besteuern und die Geldmittel so erschöpfen, daß noch nothwendigere Zwecke deshalb ganz zurückgesetzt werden. Sehr natürlich liebt jeder seine Richtung und seinen Zweck; die Regierung muß aber alle Richtungen und Zwecke gleichmäßig im Auge behalten und in Übereinstimmung bringen.

Jedes System [1], auf die äußerste Spitze getrieben, führt zu Einseitigkeiten, Lächerlichkeiten und Thorheiten;

---

1 Ich theile hier noch einige Bemerkungen eines sachverständigen Freundes mit: Nach meinem Ermessen kann dies nur mit gänzlicher Aufgebung des Gedankens an Besserung der Gefangenen richtig aufgefaßt werden. — Hat man sich aber von diesem Irrglauben erst befreiet, so ergiebt sich die

jedes schließt Elemente der Wahrheit und Ordnung in sich. England giebt hiefür, durch eine lange Reihe von

---

ungleich einfachere und gewiß lösbare Aufgabe: die Gefangenen nach ihrer Individualität dergestalt zu verwahren, daß sie gegenseitig moralisch sich nicht verschlimmern können. Zu diesem Zwecke ist aber für einen Theil das beständige Trennungssystem, für einen andern das Schweigesystem mit nächtlicher Trennung (beide in verständigem Maße gehandhabt) nicht nur hinreichend, sondern gewiß mit großem Nutzen anwendbar. Ein dritter Theil der Gefangenen — nach meiner Vermuthung der größere — bedarf weder der Isolation noch des Schweigens noch einer überstrengen Bewachung; er besteht aus den Leidenschaftlichen und den Dummen.

Wohin die jugendlichen Verbrecher und die Kinder der Verbrecherfamilien zu bringen und wie diese zu behandeln sind, ist eine andere, und nach meinem Ermessen eine viel ernstere Frage als alle übrigen. Sie ist bis jetzt kaum erst angeregt und in England weniger als auf dem Continent, und namentlich weniger als in Deutschland beachtet worden. Aus den Verbrecherkindern ließe sich in England eine Klasse bilden, auf welche der christliche Eifer der Frauenvereine segensreicher einwirken würde, als auf die Klasse der verstockten Bösewichter. — Daß Kinder von 8 Jahren ins Gefängniß gesteckt, von 12 bis 14 Jahren zur Transportation verurtheilt werden können, ist gewiß ein Mangel der Gesetzgebung. Wie dieser zu heben und was mit den Kindern zu machen seyn wird, ist eine neue Aufgabe für geschickte Systemfabrikanten. Leider ist nicht zu zweifeln, daß auch hierbei ihr voreiliger Eifer Verwirrungen genug anrichten wird.

Versuchen, hinreichende Beweise. Trotz aller allmäligen Berichtigungen sind, selbst für das reiche England, die Kosten der Gebäude, des Unterhalts, der Aufsicht u. s. w. noch immer sehr hoch; obgleich der Gesammtbetrag derselben kaum mit Genauigkeit angegeben werden kann, oder wenigstens sehr verschieden angegeben wird[1]. — Die täglichen Ausgaben für einen Gefangenen steigen im Gefängnisse für Schuldner[2] bis 5 Schilling 5 Pence, sie sanken in anderen bis 5 Pence, und wurden in einigen durch die Arbeit der Züchtlinge ganz gedeckt. In Schottland (wo die sorgfältigste Verwaltung statt zu finden scheint) belaufen sich die Tageskosten für einen Züchtling auf $1\frac{3}{4}$ bis $4\frac{7}{8}$ Pence und das Gewicht der Speisen steigt von 16 bis 36 Unzen. Die jährlichen Kosten für einen Gefangenen werden auf 10 Pfd. 9 Sch. 6 P. angeschlagen.

Steitigkeiten über das Verhältniß der Verbrechen in England und Irland sind meist mit großer Leidenschaft, und oft nur geführt worden, um gewisse politische Zwecke zu hindern, oder zu unterstützen. Aus wider-

---

1 Mit Recht bemerkte man: mäßige Summen für Schulen verwandt, würden die edelsten Früchte getragen und die ungeheuern Ausgaben für Verbrecher und Gefängnisse sehr vermindert haben.

2 Reports 1840, Vol. 20, 25, 26.

sprechenden Angaben möchte sich als Wahrheit ergeben, daß in England mehr Verbrechen gegen das Eigenthum, in Irland gegen Personen begangen werden; also mehr Friedensbrüche, Schlägereien, bösliche Angriffe, Verwundungen u. dgl.

Laut einer Angabe kamen[1]

Todesurtheile in Irland	Eines	auf	46,000 Einwohner
= = England	=	=	26,000 =
Verbannung in Irland	Eine	=	8,500 =
= = England	=	=	4,500 =

Irland vertheidigend behauptet das Dublin Review (Januar 1839). Im Jahre 1837 kam eine Verurtheilung in England auf 813, in Irland auf 812 Einwohner. Wenn man aber die kleineren Vergehen in beiden Ländern zur Seite stelle, so komme ein schweres Verbrechen in England auf 2,220, in Irland auf 3,267 Einwohner. Ich kann die Wahrheit dieser Behauptungen um so weniger prüfen und ermitteln, da die Zahl der Verbrechen in einigen irländischen Grafschaften verhältnißmäßig sehr groß, in anderen sehr gering ist. Gewiß wirken in Irland Armuth, religiöse Aufregung, Stellung der Vornehmen und Geringen, so wie viele andere Verhältnisse auf die Natur und Zahl der Ver-

---

1 Annual register 1839, p. 53. Edinb. review LXVI, p. 242.

brechen. Davon mehr an einer andern Stelle, heute nur noch einen Zusatz über London.

Im Jahre 1837 wurden daselbst verhaftet [1] 64,416
Entlassen von den Behörden etwa 33,000
Unter der Gesammtzahl waren Männer . . . 42,494
= = = = Weiber . . . 21,922
Betrunkene Männer 14,021
= Weiber 7405
Liederliche Dirnen 3103
Gewöhnliche Diebe 8094
Es konnten unter den 64,416 weder lesen noch schreiben Männer 15,463
= Weiber 13,033

Der größte Theil der Angeklagten und Verurtheilten zählte zwischen 20 und 25 Jahre.

Die Polizei für London und einige nahe belegene Ortschaften (mit Ausnahme der City) kostet etwa 280,000 Pfd., oder für 1½ Mill. Menschen etwa auf den Kopf 3 Schilling 8 Pence. Hievon bezahlt der Staat ¼, die Stadt ¾, oder für den Kopf etwa 2 Schillinge. Die londoner Polizei [2] versieht aber nicht bloß das, was ihr gewöhnlich zugewiesen wird, sondern übernimmt auch die Geschäfte der Gensd'armen und Nachtwächter.

---

1 Statistical journal 1838, p 97. Reports 1839, Vol. 45.

2 Register: Polizei. Edinb. review LXVI, p. 358.

Sie besteht aus 17 Oberaufsehern mit einem jährlichen Gehalte von 200 Pfd.,
70 Aufsehern, welche wöchentlich
erhalten . . . . . 1 Pfd. 18 Sch. 6 P.
342 Sergeanten . . . . . 1 = 2 = 6 =
2977 Constabler . . . . . — = 19 = — =

Daß die City ihre alte, mangelhafte, kostspielige Polizeieinrichtung beibehalten und sich nicht der bessern londoner angeschlossen hat, ist ein Beispiel von eigensinnigem und nachtheiligem Festhalten an alten Einrichtungen. Wenn ein Dieb den Strand hinab und durch Tempelbar läuft, muß erst ein Alderman der City den londoner Polizeibefehl bekräftigen, ehe eine weitere Verfolgung eintreten kann.

Über den Nutzen der londoner Polizei ist nur eine Stimme; doch wünscht man eine genauere Sonderung des Polizeilichen und Richterlichen, bessere und gesonderte Räume für die Verhafteten u. s. w. Ja es werden einzelne Stimmen laut, welche auf größere Centralisation und die Gründung eines vom Ministerium des Innern getrennten Polizeiministeriums dringen.

So wie die City eine getrennte Polizei hat, so hat sie auch eine ganz eigenthümliche Verfassung[1]. Sie zählte (einige sind eingegangen) 89 Gesellschaften oder Gilden, mit Freimännern und Liverymännern, deren

[1] Report about municipal corporations 1837, Vol. 25.

Bürgerrechte in einigen Punkten untereinander abweichen. Jede Gilde steht fast unabhängig und ohne Aufsicht da. Nicht alle Hausbesitzer sind Freimänner. Diese genießen ein ausschließliches Recht für gewisse Gewerbe und eine Befreiung von gewissen Abgaben. Es finden sich drei obrigkeitliche Behörden: der Maire und die Behörde der Aldermänner, der Hof des gemeinen Raths und die Behörde der gemeinen Halle. 25 Aldermänner werden auf Lebenszeit von den Hauseigenthümern gewählt, die gewisse Steuern zahlen; in ihren Händen liegt die Verwaltung und ein großer Theil der Rechtspflege. Die Behörde des gemeinen Raths besteht aus den Aldermännern und 240 Rathsherren, die in ähnlicher Weise wie jene erwählt werden. Ihm liegt ob über Münzen, Verwaltung des Landbesitzes, Brücken, Schiffahrt u. s. w. die Aufsicht zu führen und Verfügungen zu erlassen. Die Behörde der gemeinen Halle besteht aus den Aldermännern und Livérymännern und ernennt gewisse Beamte. Da alle Wahlen gleichmäßig auf Stadtviertel (wards) von verschiedener Größe und Bevölkerung vertheilt sind, so müssen die politischen Rechte in dem einen größer und in dem andern geringer seyn. Jährlich schlägt die gemeine Halle aus den Aldermännern, welche Sheriffe waren, zwei Personen vor, und die Aldermänner wählen einen davon zum Maire. Dessen Gehalt beträgt jährlich 8000 Pfd., er ist aber in der

Regel genöthigt noch mehr auszugeben. Man klagt über den verwickelten Geschäftskreis vieler Nebenbehörden, so wie über die zu große Zahl und Willkür mancher obern Behörde; man tadelt, daß eine Menge von Umständen zusammentreffen, den höhern Klassen alle Theilnahme an der Stadtverwaltung zu verleiden und sie in die Händen der niedern zu bringen.

Das Einkommen der City betrug im Jahre 1834 etwa 147,000 Pfd., und zwar

von Grundvermögen . . . . 49,000 Pfd.
= Marktzöllen . . . . . 77,000 =

u. s. w. Es werden daraus bestritten Gehalte, Polizei, Gefängnisse, Brücken u. s. w.

Daß man sich in der City über eine Abänderung und Vereinfachung dieser Verfassung bald einigen werde, ist kaum zu erwarten. Vorhandene Übel erscheinen nur da unerträglich, wo man Hoffnungen [1] vollgewichtig gegenüber in die andere Wagschale legt.

---

1 Über die großartigen, zum Theil schon ausgeführten Plane, London zu verschönern, giebt ein Bericht (Reports 1840, Vol. 12.) sehr gute Auskunft.

Zwölfter Brief.

London, den 23sten Julius 1841.

Nachdem ich einige der Übel und Leiden, die sich in England vorfinden, beschrieben und andere (z. B. die Noth vieler Fabrikarbeiter) wenigstens angedeutet habe, ist es nothwendig zu untersuchen, was zur Abstellung derselben geschehen ist durch Armengesetze, Erziehung, kirchliche Einrichtungen und Abänderung des Steuerwesens.

Beginnen wir mit den Armengesetzen. In meinen Briefen[1] aus dem Jahre 1835 habe ich die Mängel der alten Einrichtungen, so wie die Gründe und den Inhalt der neuen so umständlich dargelegt, daß es nicht nöthig ist, das Gesagte zu wiederholen. Wohl aber ist es lehrreich zu hören, wie sich die Urtheile in den letzten Jahren gestaltet, und ob die neuen Einrichtungen sich bewährt haben. Seitdem der allgemeine Druck großer Übel, welcher die meisten Stimmen für Abschaffung derselben vereinte, gutentheils geschwunden ist, richtet sich die Aufmerksamkeit mit verdoppelter Strenge wider die Mängel und Lücken des neuen Gesetzes. Sowohl im Parlamente, als außerhalb desselben

1 England I, 130.

sind die heftigsten Anklagen ausgesprochen, obwohl eigentlich nichts ist beigebracht worden, was man nicht schon bei Abfassung des Gesetzes erwähnt und widerlegt hätte. Das neue Gesetz (sagt man) ist ein grausames, herzloses, selbstsüchtiges, unchristliches Gesetz [1], lediglich gemacht, um den Reichen pflichtmäßige Ausgaben zu ersparen und die Armen ihrer gerechten Ansprüche und einer unentbehrlichen Unterstützung zu berauben. Die eingetretene Ersparniß ist viel geringer, als man weissagte und erwartete; sie ist nur möglich durch Härte und Ungerechtigkeit und wird demnach bald wieder ganz verschwinden. An die Stelle freien Beistandes tritt das Gefängniß des Arbeitshauses, und an die Stelle örtlicher Behörden, die unerträgliche tyrannische Macht ferner, fremder Beamten. Die alte heilbringende Selbstherrschaft der Gemeinden ist durch die größern Armenvereine untergraben und durch die Einmischung herzloser Commissarien zerstört. Wer dem Volke die Selbstherrschaft nimmt und centralisirende Behörden einführt, tritt in Widerspruch mit den englischen Sitten, Rechten und Gefühlen, und die Armen wollen lieber Hungers sterben, als sich von ihren Familien trennen

---

1 Hansard 1837, XXXVI, 986—1088; XXXVII, 604; XLIII, 46; XLVI, 482, 654; XLVII, 188; XLVIII, 1340; XLIX, 249; LIV, 835.

und im Arbeits- oder Zuchthause — diesen englischen Bastillen, einsperren zu lassen. Während die Commissarien einem Arbeiter beweisen, er könne wöchentlich mit sechs Schillingen auskommen, lassen sie sich übermäßig bezahlen und verursachen dem Lande unnütze Kosten. Taback, Thee, Zucker, Branntwein (in unsern Tagen Bedürfnisse jedes Menschen) werden den Armen im Arbeitshause vorenthalten, ja der religiöse Trost wird ihnen versagt, welchen jeder, seinem Gewissen und seinem Bekenntnisse gemäß, zu fordern berechtigt ist. Wenn man die Unterstützungen zweckmäßig außerhalb der Arbeitshäuser vertheilte, wären diese kostspieligen, tyrannischen Anstalten gar nicht nöthig. Leider aber vereinigen sich Russel, Peel und Inglis gleichmäßig für diese Ungerechtigkeiten und Verkehrtheiten [1], und sichern sich dadurch eine Unsterblichkeit der Schande.

Eine solche Vereinigung der Häupter aller Parteien zur Vertheidigung und Aufrechthaltung des Gesetzes erweckt schon das günstigste Vorurtheil; hören wir jedoch ihre Gründe.

1) John Russel. Man möge das Gesetz bessern, aber nicht aufheben. Es hat die Armensteuern vermindert und die Armen nicht gezwungen ins Arbeitshaus zu gehen, sondern überhaupt zu arbeiten und zu sparen.

2) Hume. Die Übel sind vermindert, das Gesetz

1 Immortality of infamy. Fraser magazine. April 1841.

ist im Ganzen beliebt, und alle (nur mit Ausnahme der Branntweinverkäufer) haben gewonnen.

3) Alston und Cripps. Das neue Armengesetz ist die größte Wohlthat für die niederen Klassen, und die Ersparnisse an den Armensteuern kommen zuletzt auch ihnen zu Gute.

4) Roebuk. Jeder fleißige Arme ist besser daran, denn zuvor. Das Armenwesen muß man als eine nationale Angelegenheit betrachten, und darf es deshalb nicht allein den Ortsbehörden überlassen.

5) Hatherton. Das Gesetz hat höchst segensreich auf das Wohlbefinden und den sittlichen Charakter des Volks gewirkt, und eben so hat sich das System den Behörden und der Verwaltung bewährt.

6) Gally Knight und Howick. Früher blieben selbst große Mißbräuche verborgen; jetzt werden sogar die kleinsten gerügt. Trotz aller Deklamationen weiß aber doch keiner etwas Besseres vorzuschlagen, keiner hat den Muth, die Rückkehr zu dem alten Systeme zu empfehlen.

7) Peel. Das Parlament muß denjenigen Beamten seinen moralischen Beistand leihen, welchen unbeliebte Geschäfte obliegen. Der Hauptgewinn der neuen Einrichtungen liegt darin, daß sie die Sittlichkeit der Armen verbesserten, ihre Unabhängigkeit beförderten und ihre Stellung innerhalb der geselligen Kreise erhöhten.

8) Wellington. Die neuen Einrichtungen haben

alle Erwartungen übertroffen, welche ich mir von ihrer Heilsamkeit gemacht hatte. Früher bestanden in jeder einzelnen Gemeinde Mißbräuche, hundertmal größer, als über die man sich jetzt in so vielen Bittschriften beschwert. Ich finde, die Verwaltung hat vollkommen den vorgesteckten Aufgaben genügt, und die Armencommissarien bilden meiner Meinung nach den wichtigsten Theil derselben. Die Mißbräuche der ehemaligen Verwaltung waren so zahlreich und mannigfaltig, und zu gleicher Zeit so eingewurzelt, daß man ihrer gar nicht Herr werden konnte, ohne eine centrale Behörde, welche die Vollziehung des neuen Gesetzes beaufsichtigte, und Acht hatte, daß seine Bestimmungen nirgends verletzt oder umgangen würden.

9) Brougham. Die Ersparnisse sind bedeutend, und doch haben sich Genüsse, Verhältnisse und Charakter der arbeitenden Klassen gebessert.

Diese und ähnliche Gründe erschienen so überwiegend, daß ein Antrag des Herrn Fieldens auf Abschaffung des neuen Armengesetzes, mit 309 gegen 17 Stimmen, verworfen wurde.

Anklagen der obigen Art wurden auch außerhalb des Parlaments, besonders in einigen Zeitungen unzählige Male ausgesprochen, und eben so zahlreich sind die Widerlegungen derselben. Ehe ich jedoch darauf eingehe, muß ich Einiges aus den lehrreichen Berichten der Commissarien mittheilen.

Schon zum Jahre 1837 [1] ward bemerkt: der Andrang zu den Arbeitshäusern ist nicht so groß, als man befürchtete. Beim Wegfall der Zuschüsse zum Tagelohne [2] (allowances) zeigen die gesunden Arbeiter mehr Fleiß und Thätigkeit, und für die Alten, Schwachen und Kranken kann man besser sorgen wie zuvor. Dennoch traten bereits große Ersparnisse ein. Die Ausgabe für den Kopf betrug in England und Wales

	1834 . .	9 Sch.	1 P.
	1836 . .	6 =	9 =
	1837 . .	5 =	10 =
Die Gesammtausgabe	1834 . .	7,511,000	Pfd.
	1837 . .	4,808,000	=
	Abnahme	2,702,000	Pfd.

Es war in England die höchste Ausgabe

1834		1837	
in Sussex . .	18 Sch. 1 P.	in Essex .	9 Sch. 4 P.
die niedrigste in			
Lancaster . . .	3 = 9 =	in Lancaster	2 = 9 =

Die Durchschnittsausgabe für den Kopf war

1818 [3] . .	13	Sch.	2 P.
1837 . .	5	=	10 =

Wenn das Arbeitshaus voll ist und ein plötzlicher

---

1 Reports Vol. 31.

2 England I, Brief 15.

3 London Statist. Journal 1838, p. 52.

Stillstand in gewissen Arbeiten und Beschäftigungen eintritt, wird außerhalb jener Häuser Unterstützung bewilligt. Im Ganzen aber wuchs Thätigkeit und Tagelohn, und die niederen Klassen befanden sich innerhalb und außerhalb des Armenhauses schon damals besser, als in der früheren Zeit. Deshalb sagte ein Zehntencommissarius, Herr Woolley [1]: unser neues Armengesetz hat das Land gerettet. Das Geschrei gegen dasselbe, und besonders seine angebliche Unmenschlichkeit, ist mir ganz zuwider. — Ein anderer rief aus: meine Herren, sie bewirkten Wunder mit dem neuen Gesetze [2]! Sie heilten die Kranken, und die Lahmen haben gehen, die Blinden sehen gelernt!

In den Berichten für 1838 [3] und 1839 wird eingeräumt, daß einzelne Härten und Mißbräuche vorkämen, sie ließen sich aber in einer so ausgedehnten und verwickelten Verwaltung unmöglich ganz vermeiden; und um so weniger vermeiden, da noch viele örtliche, zum Theil sehr unzweckmäßige Einrichtungen durch das neue Gesetz nicht abzuändern wären. Die Armensteuern blieben seit 1834 ungefähr um 2,300,000 Pfd. unter dem alten Betrage [4], und doch hatte die neue Verwaltung

1 Reports 1837, Vol. 31, p. 45.

2 Reports 1837, Vol. 51, p. 16.

3 Reports 1838, Vol. 18, 28.

4 Sie beliefen sich 1840 auf 4,576,000 Pfd. Siebenter Bericht.

mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die beiden ersten Jahre vergingen, um das System zu gründen, im dritten war ein sehr harter Winter [1], im vierten Unglück für Handel und Gewerbe, im fünften endlich Mißwachs. Dennoch hat sich das Gesetz als praktisch bewährt und ist der Übel Herr geworden. Denn wenn man auch, insbesondere plötzlich außer Thätigkeit gesetzten Fabrikarbeitern, Austhürhülfe (out door relief), das heißt Hülfe außerhalb des Arbeitshauses bewilligte, ist man doch niemals zu dem unheilbringenden Systeme der Tagelohnszuschüsse zurückgekehrt.

Der Zustand der Sparkassen läßt auf die sich bessernden Verhältnisse der niederen Klassen schließen. Sie besitzen für England . 16,177,000 Pfd.

Schottland 401,000 =

Irland . 1,775,000 =

und mit Hinzufügung der freundlichen Gesellschaften [2] ein Kapital von 19,624,000 Pfd. Die Zahl der Theilnehmer war in England . 544,000 Pfd.

Wales . . 13,000 =

Schottland 13,000 =

Irland . . 64,000 =

Zusammen 634,000 Pfd., darunter 334,000, die nicht über 20 Pfd. einzahlten.

---

1 Reports 1839, Vol. 20.

2 Reports 1839, Vol. 45.

Der fünfte, sehr umständliche Bericht der Armencommissarien enthält im Wesentlichen Folgendes: Eine centrale Behörde ist jetzt und künftig nothwendig, um eine allgemeine Übersicht des Armenwesens zu erlangen, Abweichungen vom Gesetze zu verhindern, falscher Milde und übertriebener Strenge entgegen zu treten, Streitigkeiten zu entscheiden, allgemeine Anordnungen durchzusetzen u. s. w. Ihre Stellung widerspricht nicht dem Geiste der Verfassung, welche für Heer, Flotte, Steuern, Post u. s. w. ebenfalls allgemeine Behörden gebilligt und eingeführt hat. Eben so wenig ist ihre Macht zu groß, da in jedem Orte durch die zur Zahlung der Armensteuer Verpflichteten, Armenaufseher (guardians) gewählt werden, denen jetzt die Ernennung aller bezahlten Beamten und die Vertheilung der Gaben großentheils zusteht. Ja die ganze Verwaltung liegt eigentlich in ihren Händen, während die Armencommissarien nur eine Oberaufsicht führen. In Wahrheit wird hiedurch die Thätigkeit und der Einfluß örtlicher und allgemeiner Behörden heilsam verbunden.

Die Armencommissarien, welche sich durch Vernachlässigung ihrer Pflichten leicht beliebt machen könnten, haben ihre Rechte nie überschritten, ja dieselben nicht einmal streng geltend gemacht. Bald klagt man darüber, daß sie sich zu viel, bald daß sie sich zu wenig einmischten, und macht sie für einzelne Mißgriffe verantwortlich, welche in der Regel ganz andern Personen

zur Last fallen. Gewiß ward in früherer Zeit ohne Vergleich mehr Willkür geübt, gegen welche der Weg der Beschwerde oder der Öffentlichkeit selten, so wie jetzt, eingeschlagen wurde. Aber freilich jede Beschränkung der Willkür erregt Widerspruch, und gar viele Interessen sind durch das neue Armengesetz verletzt, unnütze Ämter abgeschafft und die Möglichkeit abgeschnitten worden, Armengelder zum Besten gewisser Leute in Nebenkanäle zu leiten. Die Rhetorik der Zeitungen und Aufwiegler stellt aber alle diese Dinge in ein falsches und einseitiges Licht.

Es sind jetzt zu größern Armenvereinen zusammengetreten[1] 13,691 Gemeinden mit einer Bevölkerung von 11,841,000
Noch nicht eingerichtet 799 mit einer Bevölkerung von 2,055,000
Die Ausgaben betrugen im Durchschnitt
von 1830 bis 1834 jährlich . . 6,754,000 Pfd.
= 1834 = 1839 = . . 4,567,000 =
Jährliche Ersparniß 2,187,000 Pfd.
Gesammtersparniß in fünf Jahren 10,935,000 Pfd., wogegen durch die neuen Einrichtungen (Druck, Brief-

1 Zu Folge des so eben erscheinenden siebenten Berichts der Armencommissarien sind noch 776 Orte, mit einer Bevölkerung von 1,715,000 Einwohnern, nicht den neuen Gesetzen gemäß eingerichtet und vereint.

wechsel, Gehalte u. s. w.) nur eine Mehrausgabe von 182,000 Pfd. entstand.

Die Zahl der in die Arbeitshäuser aufgenommenen Armen belief sich auf 98,000
Austhülfe erhielten 560,000
Darunter befanden sich aber etwa . . . 40,000
welche anderwärts angesiedelt waren und nur einstweilen versorgt wurden. Ferner . . . 28,000
Wittwen mit Familie, und 300,000
Alte, Kranke und zur Arbeit theilweise unfähige Personen.

Es ist irrig, daß auf dem Lande weniger Armuth sey, als in den Städten und Manufakturbezirken. Ein Durchschnitt aus vielen Vereinen beiderlei Art ergiebt

Bevölkerung.	Kosten auf den Kopf.	Procente der Armen zur Bevölkerung.
Ländliche Vereine		
233,000	7 Sch. 8½ P.	8,318
Städtische Vereine		
233,000	3 = 7 =	5,192

Es giebt erwählte, freiwillig die Geschäfte übernehmende Armenaufseher 16,667
Von Amtswegen Theilnehmende . 4,198
Zusammen 20,865
welche Alle, gleichwie die Wähler, durch ihre Thätigkeit ein vortheilhaftes Zeugniß für die neuen Einrichtungen ablegen.

Ich hebe noch einige einzelne, besonders angeklagte Punkte hervor.

Erste Anklage. In den Arbeitshäusern wird gar nicht, oder ungenügend, für religiösen Unterricht und Gottesdienst gesorgt.

Antwort. Sobald ein Arbeitshaus eingerichtet ist, wird allerdings für Anstellung eines Geistlichen von der englischen Kirche gesorgt. Unmöglich aber kann man jedem Einzelnen, der zu einer besondern Sekte gehört, oder dazu zu gehören vorgiebt, einen besondern Geistlichen herbeischaffen. Ja manche Männer und Weiber, denen man erlaubte, Sonntags das Arbeitshaus zu verlassen, angeblich um eine, ihnen annehmliche Kirche zu besuchen, gingen statt dessen in die Branntweinsschenke [1] und wurden schwer betrunken zurückgebracht.

Zweite Anklage. Die Bestimmungen über die unehelichen Kinder [2] stehen im Widerspruche mit den Gesetzen Gottes und der Natur.

Antwort. Die Zahl der Kindermorde hat nicht zugenommen; die Kosten der Verpflegung, so wie die Zahl der unehelichen Kinder und der gezwungenen Heirathen hat dagegen abgenommen.

Hieher gehört folgender Brief eines ehrwürdigen

---

1 Report 1837, Vol. 31, p. 38.

2 England I, 173.

Pfarrers[1] einer großen Gemeinde. Er schreibt: Ich habe vielleicht mehr Gelegenheit als viele Aufseher, mir eine wohlbegründete Meinung zu bilden über die Wirkung des Bastardgesetzes auf den Charakter des weiblichen Geschlechts in den niederen Klassen. Die guten Wirkungen dieser, so viel verleumdeten Bestimmungen sind in meiner Pfarrei ganz den Erwartungen gemäß eingetreten. Die Zahl der unehelichen Kinder nahm sehr ab, und die Sitten der Mädchen in den niederen Klassen verbesserten sich. Fast bei Allen hatte man früher sichtlichen Grund, einen Mangel an Keuschheit vorauszusetzen; während man jetzt unter mehr denn 25, nicht mehr als 3 oder 4 beargwöhnen kann. Ferner fühle ich mich als Geistlicher sehr erleichtert, daß ich nicht mehr genöthigt bin, Zwangsheirathen zu bewirken, auf welche zur Zeit des alten Armengesetzes die Ortsobrigkeiten drangen, um die Last der Versorgung solcher Personen los zu werden. Oft ward ein, wegen eines Bastards eingesperrter Mann unmittelbar aus dem Gefängnisse zur Trauung in die Kirche gebracht. Erst an der Thüre wurden ihm die Handschellen abgenommen, der Aufseher und Constabler blieben als Zeugen zur Hand, und ich mußte den Segen über eine Verbindung aussprechen, welche keinen Sinn und Werth hat, sobald eine freie liebevolle Zustimmung fehlt.

---

1 Reports 1837, Vol. 31, p. 113.

Dritte Anklage. Das Einsperren unschuldiger Menschen in ein Arbeitshaus ist eine offenbare Ungerechtigkeit, und die Trennung der Familien eine Übertretung des Gebotes: du sollst nicht scheiden, was Gott zusammengefügt hat.

Antwort. Man darf Arbeitshäuser nicht in Armenhäuser verwandeln, nicht jedem Alten und noch weniger jungen und gesunden Leuten die Hoffnung erwecken, sie brauchten für sich und ihre Zukunft nicht selbst zu sorgen. Im Arbeitshause ißt, trinkt, lebt und wohnt man sorgenfreier als draußen[1]; darum muß in seiner Strenge und Ordnung, in seiner Beraubung der Freiheit etwas Abschreckendes liegen, damit jeder sich auf seine Füße stelle und nicht ohne wahre und große Noth den Eintritt wünsche und verlange.

Unmöglich kann man Männer und Frauen ins Arbeitshaus aufnehmen, jedem Paare eine besondere

---

1 Ich habe mehre Arbeitshäuser (z. B. das in Greenwich) besucht, und Wohnung, Kleidung, Betten und insbesondere das Essen so vortrefflich und reichlich gefunden, daß Millionen freier Menschen in diesen Beziehungen ohne Vergleich schlechter leben, und alle Vorwürfe über grausame Behandlung und unzureichende Verpflegung völlig unwahr erscheinen. Leider sind aber dergleichen Reden bei den letzten Parlamentswahlen als Mittel zur Aufregung gegen das Whigministerium benutzt worden.

Stube geben, Wochenbetten einrichten u. s. w. Der Spruch: was Gott vereint hat, soll der Mensch nicht trennen, wird hier ganz irrig ausgelegt. Von einer Scheidung der Ehegatten ist gar nicht die Rede; eine freiwillige oder gesetzliche Trennung findet aber tagtäglich statt bei Soldaten, Matrosen, Verbrechern — bis zu den zum Tode Verurtheilten. Kinder unter sieben Jahren trennt man übrigens nicht von den Müttern, und erst längere Erfahrungen können entscheiden, ob mehr Strenge oder mehr Milde im Arbeitshause nöthig seyn wird, um den Andrang oder die Furcht zu vermindern.

Vierte Anklage. Man bewilligt die Hülfe nicht in dem Maße des Bedürfnisses, man sollte sie nach der Zahl der Familie abstufen.

Antwort. Dies würde allmälig alle Übel der Zuschüsse zum Tagelohn herbeiführen und eine Begünstigung leichtsinnigen Kinderzeugens und der Faulheit werden. Eine zahlreiche Familie soll zur Vorsicht und Anstrengung führen, nicht aber dürfen Vorsichtige und Fleißige in ein schlechteres Verhältniß gebracht werden. Eine ungleiche Behandlung erscheint schlimmer und drückender, als eine harte Behandlung. Die Unterstützung im Arbeitshause ist bestimmter, zweckmäßiger, wohlfeiler; während sich draußen kein Ziel und keine Gränze auffinden, und nicht einmal bestimmen läßt, was eine zahlreiche Familie und ihr Bedürfniß sey?

Nirgends sind alle diese Dinge klarer und schärfer

auseinander gesetzt, als in einer Schrift: Bemerkungen eines Armenaufsehers über die Widersprüche gegen das neue Armengesetz [1]. Schon das Motto bezeichnet Richtung und Zweck des Buches: „Nemo tam parcus, quin prodigus ex alieno". Die Armen, sagt der Verfasser, müssen sich in irgend einer Weise schlechter befinden, als der unabhängige Arbeiter. Da es aber hart erscheint, sie an Nahrung und Kleidung sehr zurückzusetzen, da sich für Viele eine schwerere Arbeit kaum auffinden läßt; so ist es am besten, die Unterstützung mit einer Beschränkung ihrer Freiheit, mit der Aufnahme in das Arbeitshaus zu verbinden. Hierin liegt das beste Zeugniß wirklichen Bedürfnisses und eine Bürgschaft für das Bestreben, wieder unabhängig zu werden.

Anfangs fanden die neuen Einrichtungen, im Andenken der alten Übel, fast allgemeinen Beifall, allmälig aber mehrten sich die Einwendungen:

1) Weil die früheren Übel von Einigen vergessen, von Andern aus Eigennutz, Faulheit oder falscher Menschenliebe fast zurückgewünscht wurden.

2) Weil man in England eher das Alte überschätzt, als sich für Neues begeistert.

---

1 Remarks on the opposition to the poor law amendment bill, by a Guardian (N. Senior).

3) Weil man Ausnahmen und einzelne Mißbräuche als Regel darstellte.

4) Weil das Gesetz und die Form der Verwaltung den Aristokraten zu demokratisch, und den Radikalen zu aristokratisch erschien.

5) Weil tadeln überhaupt leichter ist als besser machen, und Zeitungen, Schriftsteller und Redner mehr Stoff und Beliebtheit durch angeblich menschenfreundliche Widersprüche, als durch scheinbar geistlosen oder eigennützigen Beifall finden.

Es würde zu viel Raum kosten, alle zur Abänderung des jetzigen Gesetzes gemachten Vorschläge im Einzelnen zu prüfen; ich will deshalb nur eine der zweifelhaftesten und schwierigsten Fragen hervorheben, nämlich: ob die Unterstützung durch Aushülfe nicht menschlicher, zweckmäßiger, natürlicher und wohlfeiler sey, als die im Arbeitshause. Der Verfasser beweiset: die Unterstützung im Arbeitshause (besonders an Nahrung und Feuerung) sey wohlfeiler als jede Vertheilung außerhalb desselben. Sie werde nur dem wahrhaft Bedürftigen zu Theil, setze den Forderungen eine Gränze und schrecke die an Unordnung und Faulheit Gewöhnten zurück. Ein anderes Ergebniß genauer Untersuchungen ist: daß wenn man Dorfarbeit (parish employment) an die Stelle der Beschäftigung im Arbeitshause auflegt, dies den Zahlern der Arbeitssteuern keinen Vortheil bringt, weil jeder Versuch fehlgeschlagen ist,

jene Dorfarbeit unangenehmer zu machen, als freie, bisweilen schwerer aufgefundene Arbeit. Deshalb mehrt solch Verfahren die Zahl der Hülfesuchenden, während die aufgelegten Arbeiten meist schlecht verrichtet werden, und selten rechten Nutzen bringen.

Folgende Auseinandersetzung eines Armencommissarius, des Herrn Tufnell, legt die Verhältnisse mit so viel Scharfsinn dar, daß ich sie nothwendig mittheilen muß. „Die Ungerechtigkeit, die moralischen und physischen Übel, welche allen und insbesondere den arbeitenden Klassen dadurch aufgelegt werden, daß man Arbeitslohn (wages, allowances) aus den Armensteuern bezahlt, sind jetzt so allgemein anerkannt, daß ich Keinen gefunden habe, der sie zu vertheidigen wagte. Dennoch findet dies Verfahren viele mittelbare Unterstützung, und der Mißbrauch nimmt so mannigfaltige Gestalten an, welche seine wahre Natur verdecken, daß die Unaufrichtigen und Kurzsichtigen ohne Schwierigkeit glaublich machen, sie wollten die Armensteuern nur für den gesetzlichen Zweck verwenden, während sie in Wahrheit daraus Arbeitslohn bezahlen.

Der gewöhnlichste Fall, wo die Vertheidiger zu dem alten Mißbrauche zurückkehren möchten (ohne es zu wissen, odereinzugestehen), ist, wenn ein Arbeiter seine Beschäftigung auf eine oder zwei Wochen verliert. Als Grund giebt man an: es sey grausam, einen Mann ins Arbeitshaus zu schicken, den man mit einem kleinen

Zuschusse über die Zeit der Noth hinweghelfen könne. Diese scheinbare Milde wird aber zur größten Ungerechtigkeit gegen den Arbeiter, und die scheinbare Ersparung verwandelt sich in fast unbegränzte Verschwendung. Man vergißt nämlich, daß Tagelohn nicht auf lange Zeit unter den nothwendigen Bedarf der Arbeiter sinken, und ein Pächter sich deren Dienste nur versichern kann, wenn er ihnen genug giebt, um sich zu erhalten. Übernimmt aber, im Fall eines Stillstandes der Beschäftigung, die Armenkasse die Zahlung eines Zuschusses, so fällt in demselben Maße das Tagelohn, und der Pächter sucht seine Ausgaben auf diesem Wege zu verringern. Mit Recht spricht er: ich bin bereit, das Tagelohn meiner eigenen Leute zu bezahlen, aber ich will und kann nicht das Tagelohn für die Leute meiner Nachbarn (durch Armenbeiträge) bezahlen. Muß ich dies durch Aushülfe thun, weil mein Nachbar seine Leute im Augenblicke geringen Arbeitsbedürfnisses entließ, so sehe ich mich gezwungen auch meine Leute fortzuschicken, damit mein Nachbar so viel für mich bezahle, als ich für ihn.

Das Anerbieten, die Arbeiter ins Arbeitshaus aufzunehmen, verhindert diese Übel, weil der Pächter sie alsdann nicht vorübergehender Umstände halber entläßt. Er fürchtet nämlich, daß sie nicht wieder zu ihm zurückkehren, sondern anderweit Beschäftigung suchen und finden; er geräth in so übeln Ruf, daß nur schlechte

Arbeiter sich an ihn wenden und höhere Bezahlung verlangen. So sichert das vielverschrieene Arbeitshaus dem Tagelöhner eine angemessene Beschäftigung und milde Behandlung, während Austhürhülfe die Herren hart und die Leute lässig macht."

Auch folgende Stelle, aus einem Briefe des Bischofs Copleston an Sir Robert Peel, wirft ein belehrendes Licht auf diese Verhältnisse. Er sagt: „Der Satz: die Gesetze sollen Alle anhalten das zu thun, was Alle von selbst thun sollten," ist sehr scheinbar und von einigen der geschicktesten und tugendhaftesten Männer angenommen worden. Und doch ist in Wahrheit nichts trügerischer, nichts weniger angemessen der Natur des Menschen und dem Zustande von Erziehung und Prüfung, welcher ihm offenbar auf Erden angewiesen ist. Es zerstört das Wesen, nicht allein des Wohlwollens, sondern aller Tugenden, wenn man sie erzwingen will; ja es hebt den Begriff derselben auf. Damit eine Handlung tugendhaft sey, muß sie freiwillig seyn; sie kann nur geboren werden durch eine lebendige, freie Thätigkeit. Wollen wir diese aus unseren Herzen hinwegnehmen und in die Gesetze verpflanzen, so vergeht und stirbt sie. Sie kann keiner trägen, unbelebten Masse inwohnen, und der fabelhafte Versuch des Prometheus, einem Erdenkloße Leben einzuhauchen, war nicht anmaßender, als das Bemühen, ein Gesetzbuch mit dem zu durchdringen, was seinem Wesen nach einem

moralischen und zurechnungsfähigen Geschöpfe angehört. Das Bemühen, den Gesetzen zu übertragen, was die Pflicht und das Werk der Menschlichkeit ist, bleibt unausführbar und haltungslos, selbst wenn es aus den edelsten Beweggründen geschieht; oft aber entspringt es aus einem unvollkommenen Gefühle der moralischen Pflichten und einem Mangel an Wohlwollen. So thöricht der Gedanke auch ist, möchten doch Manche gern tugendhaft, menschlich, wohlthätig seyn, durch — Stellvertreter (by proxy). Die Sorge für Krankheit, Armuth und Elend allein der Obrigkeit zuweisen, heißt die Menschlichkeit in Polizeivorschriften und Gesetzsammlungen verwandeln. Es giebt eine zanksüchtige Empfindlichkeit, aufgeregt durch finstere Beschreibungen in Prosa und in Versen, welche sich über Arbeitshäuser und Dorfarme vernehmen läßt und zu allein dahin wirkt, Unzufriedenheit zu nähren und die irrigsten Meinungen zu verbreiten über die Pflichten der Regierung und die Mängel bürgerlicher Einrichtungen. Wenn wir diese Lehren aus dem Munde aufrührischer Demagogen hören, so fühlen wir Zorn und Widerwillen; das Vergehen gegen die Vernunft ist jedoch eben so groß, obgleich nicht so schrecklich, wenn diese falschen Meinungen auf dem Wege des Herzens Leuten beigebracht werden, welche an tiefes Denken nicht gewöhnt sind; und zwar keineswegs in der Absicht, thätiges Wohlwollen zu erwe-

cken, sondern sie zum Jammern über die mit dem bürgerlichen Leben verbundenen Übel zu verleiten."

Da ich einmal in das Anführen lehrreicher Stellen gerathen bin, so mögen noch einige zu vielseitiger Betrachtung dienen. Das torystische Quarterly Review [1] sagt: Almosen, gegeben in den Straßen und ähnliche Wohlthaten, helfen zu Nichts. Wer aber einem Armen die Mittel verschafft, seine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft wieder zu gewinnen, sich aus arger Noth wieder zu der Unabhängigkeit eigenen Broterwerbs zu erheben, der thut ein Werk ächter Mildthätigkeit.

Das radikale Westminsterreview [2] erklärt sich gegen Austhürhülfe an arbeitsfähige (able bodied) Personen: denn sie mache faul und unvorsichtig. Besser sey es, das Geld für Tagelohn, denn als Armensteuer auszugeben. Nur müsse man nicht in den Irrthum verfallen, öffentliche Werke und Arbeiten durch Arme ausführen zu lassen, weil dann leider zu oft Unnützes auf die theuerste Weise und auf Kosten des Volkes zu Stande gebracht werde.

Herr Sandby sagt in einer Schrift über die Armengesetze: Austhürhülfe für arbeitsfähige Menschen würde Ordnung, Mäßigung, Thätigkeit und freie Gaben der Milde verringern. Die Festigkeit, womit man jene

1 No. 128, 348.
2 Vol. 28.

in der Regel verweigert, hat die glücklichsten Wirkungen auf den Pächter, den Arbeiter und das Publikum, vermehrt Beschäftigung, Industrie und Mildthätigkeit, veredelt den Charakter und hilft in dieser Weise der Noth rechtlicher Familien am Besten ab.

Ich habe die Gründe gegen die Austhürhülfe an arbeitsfähige Personen wiederholt und in voller Kraft mitgetheilt, um mein Gefühl wider das Einsperren jener in Arbeitshäuser zu bewältigen; und ich bin auch zu der Überzeugung gekommen, es sey der eingeschlagene Weg für England der beste, um aus unermeßlichen, unerträglichen Übeln in einen gesunderen Zustand überzugehen, und insbesondere die unheilbringenden Zuschüsse zum Tagelohne los zu werden. Daß aber jenes System in allen Ländern und Zeiten gleich anwendbar und empfehlenswerth sey, oder gar aller Armuth und Noth ein Ende machen könne, werden wohl kaum dessen eifrigste Vertheidiger zu behaupten wagen. So wenig wie Ärzte und ärztliche Behörden alle Krankheiten verhindern, oder gar das Sterben beseitigen, so wenig können örtliche und centrale Behörden jene unmögliche Aufgabe lösen, und gleich wie die Krankheiten und die Mittel wider dieselben verschieden sind, so sind auch die Gründe der Armuth und deren Behandlungsart nicht dieselben. In unsern Tagen fällt am meisten das Übergewicht des Kapitalisten über den Arbeiter in die Augen, und daß der Gewinn des ersten fast ununterbrochen schon durch

den bloßen Zeitablauf wächst, während das einzige Kapital des letzten, die Arbeitskraft, oft unbenutzt ruht und ihn dadurch zurückbringt. Der Gedanke: Gewinn und Verlust zwischen beiden zu theilen, hat auf den ersten Anblick viel Ansprechendes; will man ihn aber wohlmeinend in Ausübung bringen, so stellen sich bei verwickelten und ausgebildeten Verhältnissen, unübersteigliche Schwierigkeiten entgegen.

Allerdings kann man die Noth der Fabrikarbeiter eine neue und eigenthümliche nennen; das Alterthum war jedoch nicht besser daran, wenn es alle industrielle Arbeit den Sklaven zuwies, und selbst in unsern Tagen zeigt sich, wie wir sehen, nicht geringere Noth in den ländlichen Bezirken Englands, als in den gewerbtreibenden. Zudem sind die Manufakturen in Folge des unaufhaltbaren Entwickelungsganges natürlich und nothwendig, und so wenig mit süßen Reden oder harten Mitteln hinwegzuschaffen, als übermäßige Bevölkerung durch Findelhäuser oder Kindermord. Der scharfe Gegensatz von Reichen und Armen ist allerdings verletzend und gefährlich; doch findet er sich durch die ganze Geschichte hindurch und ein folgenreicher Grund der Verschiedenheit hat wenigstens seine Kraft verloren, — die Geburt. Sparkassen mindern das Übel, doch nur in geringem Grade, und mehr ließe sich wohl durch gutgeleitete Versicherungsanstalten bewirken.

Unsichere Fabrikarbeit ist immer noch besser als

sichere Sklavenarbeit, und nur auf untergeordnetem Standpunkte läßt sich behaupten: im Verkehr, wie im Staatsrechte, werde die Freiheit des Einen zur Unterdrückung für den Andern. Als das römische Reich bei scheinbar blühender Industrie zu Grunde ging, gab es kein Staatsrecht für die Vornehmen, kein Bürgerrecht für die Sklaven, und nur das Christenthum zeigte Aussichten für eine andere Welt. Es giebt noch Kraft und Mittel in unsern Tagen der Noth so gut Herr zu werden, als in jeder andern Zeit; ja mehr Mittel als zu mancher andern Zeit, wenn man sie nur ernstlich anwenden will, und nicht glaubt, mit Errichtung von Arbeitshäusern sey jede Quelle der Übel verstopft. Es ist verkehrt, den Reichthum als Hauptquelle der Armuth zu bezeichnen; je ärmer die Gesellschaft, desto allgemeiner ist die Noth. Fischer- und Jägerstämme besitzen nicht so viel Mittel ihrer Herr zu werden, als Großbritannien. Der Ackerbau hat ebenfalls und noch unvermeidlichere Hungerjahre, als das Gewerbe, und der innere Verkehr kann so gut leiden, als der auswärtige Handel. Es giebt auf Erden keine unbedingte Sicherheit, und das Leiden war in früheren Zeiten nicht sowohl geringer, als anderer Art. Man ging zu Grunde und starb, ohne statistische Nachweisungen und ohne Leichenreden in Zeitungen und Flugschriften.

Mit Recht strebt das neue englische Armensystem eines Jeden moralische Kraft und Willen zu verstärken

und ihn auf seine eigenen Füße zu stellen, mit Recht will es die Arbeitshäuser nicht in Armenhäuser für „Arbeitsfähige" verwandeln; eine andere nicht geringere Gefahr scheint sich aber unbemerkt einzuschleichen. In die Arbeitshäuser für Suffolk und Norfolk waren aufgenommen: uneheliche Kinder (bastards) . . . 548
Waisen 382
Kinder, verlassen vom Vater 279
= verlassen von Vater und Mutter . . . 54
= von Verbrechern 171
= von Kranken und Arbeitsunfähigen . . . 116
= von arbeitsfähigen Wittwen im Arbeitshause 144
= = = Wittwern = = 36
= von Arbeitsfähigen zur Unterstützung der Ältern ins Arbeitshaus aufgenommen 122
Summa[1] 1852

In die Arbeitshäuser von 478 Armenvereinen waren aufgenommen Kinder unter 16 Jahre . . 42,767
= über = = . . 54,743
Zusammen 97,510

Etwa 4000 waren unter zwei Jahre alt.

Wenn ich dies lese, so scheinen mir Belohnungen für leichtsinniges Kinderzeugen, nur in etwas verschiedener Weise bewilligt zu seyn, und ich werde an alle die Verkehrtheiten, Leiden und Greuel erinnert, welche

1 Reports 1838, Vol. 28, p. 142.

in manchen Ländern aus dem Hegen und Pflegen der Findelhäuser entstehen.

In Schottland kennt man keine Armensteuern und meint das Ziel wohlfeiler und besser durch Erziehung und freiwillige Beiträge zu erreichen. Neben der Anerkenntniß mancher Vorzüge des schottischen Armenwesens wird jedoch geklagt, das Übel nehme zu und die vorhandenen Mittel wären unzureichend[1]. Eine Armensteuer hemme nicht die Privatwohlthaten, zwinge aber den Hartherzigen zu Beiträgen. Auch ließen sich die englischen Grundsätze den schottischen Verhältnissen anpassen, ohne in die dort begangenen Mißgriffe zu verfallen. Eben so getheilt wie in Schottland, waren die Ansichten über den Werth und die Anwendbarkeit des englischen Armensystems in Irland; deshalb will ich in meinem nächsten Briefe darüber Bericht erstatten.

---

1 Alison on the management of the poor in Scotland.

Dreizehnter Brief.

London, den 24sten Julius 1841.

Bei näherer Überlegung sehe ich ein, daß es nicht gut möglich ist von dem irischen Armenwesen zu sprechen, ohne einen Blick auf die allgemeinen Verhältnisse Irlands zu werfen. Ich will also jetzt in einer Folge mittheilen, was meinen frühern Berichten zuzusetzen seyn dürfte. Im Ganzen und Großen bleibt die Wehklage noch immer wahr, welche ich im Jahre 1835 über die dortigen Verhältnisse erhob. Am leichtesten und gewöhnlichsten erscheint es, die Schuld ganz auf die Barbarei der Irländer, oder die Ungerechtigkeit der Engländer zu werfen; in Wahrheit sind aber die Gründe der Übel viel mannigfaltiger und verwickelter, und eben deshalb deren Abstellung um so schwieriger. Wenn Lord Lyndhurst sagt: die Irländer sind Fremde der Abstammung, der Sprache, der Religion nach, so hatte er vollkommen Recht: denn die Irländer sind ein anderes Urvolk, sprechen kein Englisch und bekennen einen andern Glauben. Der Fehler lag nur darin, daß an diesen wahren Obersatz, eine ganz falsche Folgerung angereiht wurde. Wenn solche Gegensätze versöhnt, und in einem und demselben Staate ein einiges, friedliches, zufriedenes Leben möglich werden soll, so muß man

gegen die, in so vieler Beziehung Fremden, die größte Gerechtigkeit üben, und dieser Gerechtigkeit außerdem noch Vertrauen und Liebe zugesellen. Im umgekehrten Falle kann der Haß und das Bestreben nicht ausbleiben, eine völlige Trennung Irlands von England herbeizuführen.

In welcher Weise Manche jenen Gegensatz hinwegschaffen wollten, oder Lyndhursts Gedanken für sich ausgebildet hatten, zeigt eine Stelle des Quarterly Review [1], wo es heißt: die wesentliche Gerechtigkeit, welche Irland so lange fehlt, wäre eine zehnjährige Einführung des Kriegsgesetzes (martial law) unter solch einem Befehlshaber wie Cromwell, dessen Geradheit und Unparteilichkeit das ganze Land würde an Friede und Ordnung gewöhnt haben. — Diesen sinnlosen und gottlosen Weg wagt kaum Einer mehr im Ernste zu empfehlen; Alle rühmen jetzt eine gerechte und gleichartige Behandlung Englands und Irlands; die Zweifel entstehen nur darüber: ob und in wie weit die Verschiedenheiten der Verhältnisse in beiden Ländern, auch noch eine Verschiedenheit der Gesetzgebung nöthig machen und rechtfertigen. Durch die Anerkennung des allgemeinen Grundsatzes ist indeß schon viel gewonnen, obgleich sich einer angemessenen Anwendung desselben noch immer unzählige Hindernisse entgegenstellen.

---

1 Quarterly review, Vol. 56, p. 276.

Deshalb sucht man, nach Weise unserer Tage, die Hülfe oft vorzugsweise in staatsrechtlichen Änderungen. Die langen, langweiligen und verwickelten Verhandlungen über die irländischen Wählerrollen (Registration bill) zeigten im Hintergrunde den Wunsch, Viele zuzulassen, weil mit der Zahl die Weisheit und Gerechtigkeit wachse; oder Viele auszuschließen, weil diese Tugenden in demselben Verhältnisse abnähmen. Noch versteckter, aber noch mächtiger war wohl die Furcht und die Hoffnung, Einfluß zu verlieren oder zu gewinnen. Gewiß steigt in den Vielen der Wunsch mitzuregieren, wenn die Wenigen nicht väterlich für sie sorgen.

Unleugbarer scheinen die Fortschritte in Ackerbau und Gewerbe. Es wurden ausgeführt:

	1825.	1835.
Rindvieh[1], Stück . .	63,000	98,000
Schafe	72,000	125,000
Schweine	65,000	376,000
Butter, Zentner	471,000	827,000
Flachs und Werg . . .	54,000	163,000

An Getreide, Quarters . . .	1819	967,000
	1829	2,307,000
	1837	3,030,000
	1838	3,474,000

1 Hansard XLVI, 632—644; LII, 281.

Dieser höchsten Ausfuhr folgte
ein Mißjahr 1839 2,240,000

Es wurden von England nach Irland ausgeführt:

	1825.	1835.
Wollene Waaren, Ellen .	3,384,000	7,884,000
Baumwollene Waaren = .	4,996,000	14,172,000

Es betrug die Einfuhr von

Thee, Pfund	3,889,000	4,794,000
Kaffee = ...	335,000	1,105,000
Kohlen, Tonnen	734,000	1,001,000
Der Werth der irländ. Ausfuhr nach England betrug, Pfd.	7,048,000	12,080,000
Der englischen Ausfuhr nach Irland, Pfd.	8,531,000	10,918,000

Im Jahre 1816 besaß Irland kein einziges Dampfschiff, im Jahre 1836 dagegen 71.

Die Freude über diese unleugbaren Fortschritte wird durch die Zeugnisse getrübt: die Landrente habe sich binnen 50 Jahren zwar verdreifacht[1], die Armuth der Landleute aber seitdem zugenommen und die steigende Ausfuhr, insbesondere von Getreide und Vieh, entstehe wesentlich daher, daß die armen Irländer kein Fleisch und Waizenbrot zu essen bekämen.

So wird man immer wieder gezwungen, in den Mängeln der ländlichen Gesetzgebung und Praxis das

---

1 Annual register 1839, p. 51.

Hauptübel alles irländischen Elends zu erblicken, und was ich in dieser Beziehung schon 1835 aussprach [1], ist seitdem von andern Beobachtern bestätigt worden. So sagt Herr v. Beaumont [2]: „Je mehr man Irland, seine Bedürfnisse und die Schwierigkeiten aller Art betrachtet, denselben abzuhelfen, desto mehr ist man geneigt zu glauben, daß eine wesentliche Veränderung in dem Zustande der Ackerbauer das wahre Mittel gegen seine Leiden seyn dürfte." Meine in dieser Beziehung gemachten Vorschläge erklärt er dagegen für revolutionair, gehässig und der Moral und Politik zuwiderlaufend. — In ähnlichem Sinne sagt das Quarterly Review: Herr v. Raumer muß nothwendig bemerkt haben, wie wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß unser Protestantismus oder Papismus, bald auf den philosophischen Maßstab Berlins werde abgeschwächt werden. Dieser Umstand möchte ihn zu dem Zweifel geführt haben, ob Preußen hier angemessen erwähnt werden konnte, und etwas weiteres Forschen über die Stimmung der Katholiken und Protestanten in den rheinischen Landschaften, würde seine Bedenken noch vermehrt haben. Da aber Herr v. Raumer als ein Mittel gegen die irländischen Übel ernstlich vorschlägt, daß alle Landinhaber jenes Landes auf einmal sollten in

1 England II, Brief 62.

2 Sue d'Irlande II, p. 198.

Eigenthümer verwandelt werden, so kann man daraus einigermaßen abnehmen, mit welcher außerordentlichen Zuversicht (composure) eine gewisse Klasse deutscher Gelehrten ihre theoretischen Lehrsätze verfolgt (didactic dissertations).

Diesen französischen und englischen Beurtheilern gegenüber will ich die Schuld auf mich nehmen, daß eine ungenügende Entwickelung meiner Gedanken zu Mißverständnissen Veranlassung gab. Wenn aber ein in Preußen und Berlin wohlbekannter Deutscher drucken läßt: meine Vorschläge überböten das Ärgste, was in der französischen Revolution zum Vorschein gekommen, so darf ich behaupten: er habe die fraglichen Stellen meines Buches gar nicht, oder nachlässig, oder böswillig gelesen.

Habe ich mich denn aber wirklich so undeutlich ausgedrückt? Ich sagte buchstäblich: „mein Vorschlag ist verwerflich, wenn nicht beide Theile gewinnen. Sobald nicht beide Theile gewinnen, waltet Unklugheit oder Ungerechtigkeit, oder beides zugleich ob, und die Strafe bleibt zuletzt nicht aus." Wie kann ich also einen allgemeinen Raub empfohlen haben, da jeder Mensch, der noch seine fünf Sinne beisammen hat, weiß, daß bei jedem Raube beide Theile verlieren. Inhalt und Zweck eines Gegenbeweises hätte also lediglich darauf gehen sollen: mein Glaube an die Möglichkeit

jenes Doppelgewinnes sey ein Aberglaube, höchstens eine gutmüthige Täuschung. Diesen Beweis hat Keiner versucht; sondern Alle haben es bequemer gefunden, mich mit Anklagen über Unsittlichkeit und revolutionairen Sinn zu überschütten, die ganz aus der Luft gegriffen sind. Von theoretischen Lehrsätzen deutscher Gelehrten ist hiebei gar nicht die Rede, sondern von bewährter Praxis und lehrreichen Erfahrungen. Die englischen Grundeigenthümer haben, bei gleichen Gesetzen, dieselben doch ganz anders angewandt, als die irländischen, und an die Stelle jähriger oder kurzer Pachtungen, lange bewilligt, welche fast die Sicherheit des Eigenthums gewähren. Dies Verfahren, wobei beide Theile unzweifelhaft gewinnen, habe ich empfohlen; ich habe das preußische empfohlen, welches in gesetzlicher Weise noch einen Schritt weiter ging und die heilsamsten Folgen für Alle hatte, wie jeder einräumt, den nicht Vorurtheil oder Eigennutz verblenden. Fleiß, Production, Credit, Vaterlandsliebe, Unabhängigkeit nehmen zu, und einzelne Gefahren, die vielleicht eintreten, lassen sich durch weitere Entwickelung der Gesetze beseitigen oder regeln. Wer dies bezweifelt, mag sich die Mühe geben, die preußische Gesetzgebung zu erforschen; hier ist nicht der Ort, darüber didactic dissertations anzubringen. Daß man sie kurzweg nach Irland verpflanzen und ohne Maßnahme anwenden könne, wird kein Vernünftiger behaupten; daß sie große Prinzipien

enthalte und ächte Besserungsmittel nachweise, kein Unbefangener leugnen.

Wahr ist es, wenn man das unermeßliche Elend des irländischen Landvolkes betrachtet und sieht, daß hundertjährige Regierungen und unzählige Gesetze es vielmehr erzeugten, als abstellten; so geräth man in Versuchung, selbst Gewaltmittel minder zu scheuen, oder wenigstens die Schattenseite eines unbedingten, durch Staatsrecht nicht geregelten Privatrechts zu erkennen. Daher ruft Herr Buret [1] aus: „Der Anblick einer zum Elende hingewiesenen Bevölkerung hat mir die unglaublichen Mißbräuche des Eigenthums vor Augen gestellt. Das unbedingte Recht, solch Eigenthum nach Belieben zu gebrauchen und zu mißbrauchen, ist eine schreckliche Gottlosigkeit; denn es würde den gegenwärtig lebenden Eigenthümern ein Recht geben, den Grund und Boden so wie alle Erzeugnisse zu verschlingen, um ihre Genüsse zu vermehren."

Es giebt gewiß in Irland viele treffliche Grundherren und viele wohlgesinnte Zeitpächter, aber im Allgemeinen *verlieren beide Theile* durch das jetzt fast allgemein beobachtete Verfahren. Wer sich zuerst davon losmacht und einen bessern Weg einschlägt, wird nicht bloß sittliches Verdienst, sondern auch Geld er-

---

1 De la misère des classes laborieuses 322, 337.

werden, und mich dann nicht als Revolutionair und Prediger des Raubes anklagen.

Am Schlusse meines Briefes mag noch eine merkwürdige Stelle aus dem Edinburger Review [1] Platz finden. „Die Hütte des französischen und deutschen Bauers ist schlechter als die des englischen, aber sie ist sein Eigenthum. Er lebt von geringem Gemüse und vom Brote, das ein englischer Bettler zurückweisen würde, aber es kommt aus seinem Garten und seinem Felde. Seine Kleidung ist grob und schlecht gemacht, aber das Leinen ist vielleicht gewachsen, gesponnen und gewebt in seinem eigenen Hause, und seine wollenen Kleider sind oft Erzeugnisse seiner eigenen Schafe. Er macht Nichts vortrefflich, aber vieles erträglich. Seine Arbeit und Geschicklichkeit ist zertheilt, nicht wie in England auf einen Punkt gerichtet. Solch eine Bevölkerung mag schlecht genährt, gekleidet und gewohnt seyn; aber sie ist wenigstens sicher der Beschäftigung und nur dem Zufalle der Jahreszeiten ausgesetzt. Solch eine Bevölkerung wird nothwendig sparsam und vorsichtig, und begeht am wenigsten die größte aller Unvorsichtigkeiten, — die einer leichtsinnigen Heirath!"

Nirgends wird gegen diesen weisen Rath mehr gesündigt, als in Irland. Jungen und Mädchen, be-

1 1841, Julius, S. 503.

richtet Herr Nicholls [1], heirathen daselbst buchstäblich ohne eine Wohnung, oder irgend Mittel des Unterhalts zu besitzen. — Für kein Land sind deshalb Auswanderungen so nothwendig und nützlich als für Irland; so lange aber in jener Weise immer noch mehr Kinder in die Welt gesetzt werden, als nachmals auswandern, können (sofern nicht noch andere Gegenmittel eintreten) die Klagen über zu große Bevölkerung nicht aufhören.

Vierzehnter Brief.

London, den 25sten Julius 1841.

Ein großer Theil meines letzten Briefes enthält eine nähere Erläuterung und Bestätigung, durch einen Auszug aus dem lehrreichen Buche des Herrn Lewis über die Unruhen in Irland [2]. Ich schrieb ihn schon im Ju-

---

1 Report, Vol. 51, p. 31.

2 On local disturbances in Ireland and on the irish Church question.

lius 1836 nieder; er scheint mir aber hier die passendste Stelle zu finden:

Nach dem Siege am Boynefluſſe war die Herrſchaft der neuen engliſchen Regierung ſo befeſtigt, daß keine Bewegungen mehr für die vertriebenen Stuarts ſtatt fanden, und das Land ſelbſt während der ſchottiſchen Aufſtände in den Jahren 1715 und 1745 ruhig blieb. Die erſten Unruhen in Irland wurden im Jahre 1761 durch die Whiteboys oder Levellers herbeigeführt und hatten mit den früheren Überzeugungen und Zwecken Nichts gemein. Sie hießen Weißler, weil ſie, als Zeichen ihres Vereins, ein weißes Hemde über ihre Kleider zogen: man nannte ſie Gleichmacher, weil ſie Hecken und Befriedigungen des neu eingezäunten Landes niederriſſen. Hierüber ſagt Dr. Curry, der am früheſten und genaueſten den Hergang beſchrieb: dieſe Aufſtände unter dem niedern Volke wurden durch die Tyrannei und Habſucht der Landeigenthümer herbeigeführt. Sie hatten ihren Acker weit über den Werth an kleine Leute (cottiers) verpachtet, und ihnen, um die Laſt zu erleichtern, eine Gemeinweide (commonage) zugeſtanden. Nachmals aber umzäunten ſie dieſe Strecken und ſchloſſen, gegen alle Billigkeit und alle Verträge, jene unglücklichen Inhaber von den Vortheilen aus, welche es allein einigermaßen möglich machten, ihren eingegangenen Ver-

pflichtungen zu genügen. Eine andere Ursache der Unzufriedenheit gaben die grausamen Bedrückungen der Zehntenerhebner. Diese Harpyen preßten das Lebensblut des Volkes aus und nahmen durch Vorladungen, Prozesse und Beschlagnahme auch das Wenige hinweg, was der Landeigenthümer übrig gelassen hatte. — Ein anderer Berichterstatter, Dr. Warner sagt: die Einzäunungen schlossen alle Armen vom frühern Erwerbe aus, und brachten sie zu den Maßregeln und Unbilden, welche die Verzweiflung unter solchen Verhältnissen hervortreibt. In ähnlicher Weise beschreibt Arthur Young die Grausamkeit der eingetretenen Veränderungen und die daraus hervorgehende Noth der niedern Klasse. Die Landeigenthümer vertrieben die Menschen, weil Kühe und Schafe an vielen Orten mehr einzubringen schienen. Schon damals finden wir das in neuern Zeiten wiederholte System der Weißler: Zwang nämlich ihrer Verbindung beizutreten, Strafen gegen Widersprechende, Einschüchterung der Zeugen und Kläger u. s. w.

Alle Thätigkeit richtete sich gegen den Pacht und den Zehnten, ohne irgend wie mit religiösen Überzeugungen in Verbindung zu stehen. Die Geistlichen waren vielmehr bemüht den Unbilden zu steuern.

Alle spätern Unruhen (mit Ausnahme der politischen von 1798) bezogen und beziehen sich auf das Verhältniß der Landeigenthümer und Inhaber (tenants), und dies Verhältniß war und ist anders und unglücklicher in Irland, wie irgend wo; denn entweder, und sehr häufig, lebte der Eigenthümer in der Fremde, und dann fielen die Inhaber in die Hände bedrückender, habsüchtiger Mittelsmänner (middlemen); oder er war anwesend und dann als Mitglied der bevorrechteten Klasse, als Protestant oft geneigt und berechtigt, ohne alle Verantwortlichkeit seine katholischen Hintersassen hart zu behandeln. Und lag nicht darin allein schon die größte und allgemeinste Ungerechtigkeit, daß Katholiken für unfähig erklärt waren, Land zu erwerben. Der Hauptzweck der Weißler (Whiteboys) ist, den gegenwärtigen Inhaber (actual tenant) im ungestörten Besitze seiner Scholle zu erhalten und zu bewirken, daß diese im Fall seines Todes auf seine Familie übergehe. Beides dadurch, daß man dem Hinauswerfen des Inhabers und dem Annehmen seiner Scholle durch einen Andern zuvorkömmt und es bestraft. Bisweilen bezogen sich die Bemühungen der Weißler auch auf Feststellung des Arbeitslohnes; sehr selten in neuern Zeiten auf den Zehnten. Dies wird deutlicher durch folgende Übersicht der im Jahre 1833 in Munster begangenen Verbrechen. Es waren

Verbrechen in Verbindung stehend mit der Wegnahme von Land	140
= = mit Beschäftigung und Arbeit	67
= = mit Erhebung von Zehnten, Renten, Steuern	71
= = mit Bezahlung von Zehnten	10
= = mit erzwungenen Heirathen	13
= = mit religiösen Gefühlen	2
= = mit politischen Gefühlen	3
Verbrechen, begangen um Waffen zu bekommen	65
= Örtliche Parteiung	28
= Allerhand	12
Summa	411

Der Hauptzweck der Weißler, sprechen unterrichtete Zeugen, ist der, sich im Besitze ihres Landes zu erhalten. Was half uns, sagen sie häufig, die Emancipation? Sind wir und unsere Kinder besser gekleidet und genährt? Möge man unsere Einnahmen erhöhen, und die Rente des Landeigenthümers so weit verringern, daß wir leben können. — Alle diese späteren Unruhen haben mit der Religion Nichts zu thun, und waren zum Theil am lebhaftesten in ganz katholischen Theilen des Landes. Die Angriffe richten sich aus denselben Gründen gleichmäßig gegen Katholiken und Protestanten; aber freilich sind die Armen und Gedrückten größtentheils Katholiken. — Von anderer Art war die Verbindung der katholischen Bandmän-

ner (Ribbonmen) gegen die protestantischen Orangisten.

Die Weißler üben jede Art Gewalt, um ihre Zwecke zu erreichen. Ihre Strafen richten sich selten gegen ihre Herren, meist gegen die neuen Inhaber. Wenn z. B. ein Inhaber aus dem Besitze gewiesen und ein neuer angenommen ist, so wird dieser gewarnt, bedroht, und wenn er nicht gehorcht, mit äußerster Strenge, selbst mit Mord und Brand gestraft. Es ist dies ein heimliches, furchtbares Gericht, gegen welches die gewöhnlichen Gesetze und Gerichte völlig wirkungslos bleiben. Der Hauptbeistand erwächst für die Weißler daraus, daß die bestehenden Gesetze fast allgemein vom Volke gehaßt und als Mittel und Zweck grausamer Unterdrückung betrachtet werden. Die Thätigkeit richtet sich ganz eigentlich gegen das System der jetzt bestehenden Gesetze. Jene Unterdrückten betrachten sich als den Gegenstand allgemeiner Verfolgung: die Welt (wie sie sagen) und das Gesetz der Welt ist nicht ihr Freund, und sie suchen in ungesetzlichen Vereinen Schutz wider gesetzliche Unterdrückung. Die Ausdehnung des Hasses gegen die hieher gehörigen Gesetze, und die Theilnahme für Verbrecher, welche dieselbe verletzen, ist so groß, daß es jedem fast unglaublich erscheinen muß, der in einem Lande lebt, wo das allgemeine Gefühl sich für die bestehende Gesetzgebung und bürgerliche Ordnung ausspricht. Verbrechen hingegen, welche mit jenem

Systeme des Landbesitzes u. s. w. in keiner Verbindung stehen, z. B. gewöhnlicher Raub, Kindermord u. dgl., werden in Irland eben so verdammt, wie in anderen Ländern. Fast Niemand wagt vor Gericht irgend ein Zeugniß wider einen Weißler abzugeben, deshalb wird jeder rechtliche Beweis unmöglich. Die Weißler herrschen in vielen Theilen unumschränkt, jeder muß sich ihren Zwecken unterwerfen. So ist das Land ruhig und sie strafen nicht mehr, weil man thut, was sie wollen. Die öffentliche Meinung aller Umgebungen der Weißler spricht sich für sie aus, schützt und beruhigt sie. Sie bilden nicht eine Verbindung weniger Verworfenen, sondern eine wohlüberlegte Genossenschaft der Bauern und Inhaber, welche sich durch Gewalt gegen die Gefahr völliger Hülflosigkeit und völligen Elends zu schützen suchen. Sie geben den Bedürfnissen und Gefühlen der großen Massen im Volke Stimme und Ausdruck. So weit sie obsiegen, schaffen sie das bestehende Gesetz und die bestehende Regierung ab, und setzen eine Herrschaft an die Stelle, welche in der nächsten Wirkung für den Landinhaber vortheilhaft zu seyn scheint, zugleich aber willkürlich, eigensinnig, gewaltsam und blutdürstig ist, die höhere Klassen verletzt, die niedere verführt, und bei längerer Dauer der ganzen bürgerlichen Gesellschaft gefährlich wird. Alle Versuche, durch gesetzliche Mittel und strenge Bestrafung diesen Zuständen ein Ende zu machen, sind völlig miß-

glückt und müssen mißglücken, weil sie den Grund des allgemeinen Übels in keiner Weise hinwegschaffen. Auf Menschen, die Nichts zu hoffen und von den Folgen ihrer Verbrechen sehr wenig zu fürchten haben, kann man mit gewöhnlichen Mitteln und bloßem Criminalrecht nicht wirken.

Es fehlt in Irland an einträglichen, fortdauernden Beschäftigungen; deshalb wird die Masse des Volkes auf den Landbau hingedrängt. Die Unmöglichkeit, als Arbeiter und vom Tagelohn zu leben, zwingt die Einwohner Pachtungen auf übertriebene Bedingungen einzugehen, und weil sie bei Nichterfüllung derselben herausgeworfen werden, bleibt ihnen keine andere Hülfe, sie verbinden sich mit den Weißlern. Es fehlt an Kapitalisten und an großen Pachtungen, welche Beschäftigung darbieten. Auch wird es dem Eigenthümer unmöglich, größere Massen von Land zu vereinigen; denn die ausgewiesenen Inhaber gerathen in die größte Noth, und die neuen Annehmer in die Gefahr ermordet zu werden. Die Neigung, jedem der vielen Kinder einen kleinen Theil des Landes einzuräumen und ihn zu vererben, herrscht überall vor, und führt zu übermäßiger Vertheilung und steten Mißverhältnissen zwischen den Inhabern und Eigenthümern.

So weit mein Auszug aus Lewis lehrreichem Werke, dem ich einige Bemerkungen hinzufügen will:

1) Diejenigen, welche alle Übel in Irland vorzugs-

weise aus dem Katholicismus herleiten, und allen Fortschritten der Gesetzgebung widersprechen aus Furcht vor den Katholiken, finden hier nicht allein keine Bestätigung, sondern eine hinreichende Widerlegung ihrer Ansicht.

2) Offenbart sich die Tyrannei des, durch kein Gesetz gezügelten und geleiteten Privatrechts. Gemeinheitstheilungen, Einzäunungen, welche unter gehörigen Vorsichtsmaßregeln für alle Theile vortheilhaft wirken, erzeugten in Irland das größte Elend, und aus dem Elende ging die ärgste Willkür hervor.

3) Was die Weißler auf verbrecherische Weise zu erlangen suchen, sollte der Gesetzgeber durch Gesetze herbeiführen; denn der Zweck ist natürlich und würde, wenn erreicht, Alle beglücken. Der Zweck, sage ich, ist natürlich: denn wer muß nicht wünschen, gegen Hunger geschützt zu seyn und seine Kinder versorgt zu sehen. Die Emancipation ist (wie ich schon in meinen frühern Briefen sagte) nur der erste Schritt unter einer nothwendigen Reihe von Verbesserungen; er brachte den niedern Massen des Volkes keinen unmittelbaren Vortheil.

4) Wenn bestehende Gesetze allgemein gehaßt werden, und die Übertretung derselben für kein Vergehen gilt, helfen örtliche Mittel und Strafen nicht mehr. Die Dinge müssen aus höherem Standpunkte betrach-

tet und durch große Maßregeln Gesundheit und Harmonie hergestellt werden.

Den Worten nach bestehen die Gesetze, der Wahrheit nach sind sie von den Weißlern abgeschafft. Den Worten nach kann der Landeigenthümer mit seinem Lande und dessen Inhabern machen, was er will; in Wahrheit hat er gar keine Gewalt, darüber zu verfügen; und Herrschaft und Eigenthum geht auf eine ganz willkürliche, gewaltsame Weise auf Andere über. Wäre es denn nicht unendlich besser, durch billige Gesetze einen gemäßigten Fortschritt zum Vortheil beider Theile herbeizuführen, als so das Unterste zu oberst kehren lassen?

Auswanderungen finden bereits statt, und man mag sie erleichtern und befördern. Es ist aber irrig zu behaupten: Irland sey so übervölkert, daß man die neu erzeugten Kinder nothwendig in das Findelhaus anderer Länder und Welttheile senden müsse. Vor 50 Jahren sprach man auch schon von solch einer Übervölkerung, und seitdem erzeugt Irland so viel Produkte mehr, daß wohl das Doppelte jener frühern Menschenzahl davon leben könnte. Und dieselbe Erscheinung wiederholt sich vielleicht in den nächsten 10 Jahren. Oder verdoppelt die Kapitalien, und damit die Beschäftigungen; so werden augenblicklich der Menschen nicht zu viel seyn.

In einer Stelle (No. 111) des Quarterly Review

heißt es: wenn der Landeigenthümer seine Felder in kleine Theile zerlegt und von ihnen so viel nimmt, als er irgend kann, so werden seine Einnahmen größer seyn, als bei einem bessern Systeme. — Ganz richtig, aber nur für eine kurze Zeit giebt der bettelhafte Pächter mehr als der Wohlhabende, und wenn die Weißler eingreifen, wird jene irrige Berechnung noch schneller zu Schanden.

Funfzehnter Brief.

London, den 25sten Julius 1841.

Als Einleitung zu den spätern Erörterungen über die Einführung eines neuen Armengesetzes theile ich heute einen Auszug aus den lehrreichen Untersuchungen und Berichten über die irländischen Armen in England mit.

Zuvörderst mache ich darauf aufmerksam, daß die Fragenden und Berichtenden, gleichwie alle Befragten Engländer sind, mithin von einer Parteilichkeit für die Irländer gewiß nicht die Rede seyn kann. Eben so wenig Grund findet sich indessen über Parteilichkeit

gegen die Irländer zu klagen; obgleich die Erfahrungen und Urtheile untereinander natürlich abweichen. Doch wünschte ich, es wären auch einige Irländer selbst aus den niederen Klassen verhört worden: man kommt auf diesem Wege oft zu Entdeckungen, welche dem höher Stehenden nur zu leicht verborgen bleiben.

Die am häufigsten ausgesprochene Ansicht ist folgende: „Das Einwandern der bettelhaft armen Irländer nach England wirkt höchst nachtheilig und sollte verboten werden; denn es verringert den Arbeitslohn der englischen Arbeiter und verdirbt ihre Sitten.“ — Ich habe immerdar das größte Mißtrauen gegen Sätze und Behauptungen solcher Art. Abgesehen nämlich davon, daß sie oft das zu Erweisende als erwiesen voraussetzen und dann kühn weiter schließen, giebt auch das so Erwiesene in der Regel noch keinen genügenden Grund zu den Vorschlägen und Gesetzen, welche man dadurch rechtfertigen will. Die Einseitigkeit des Verfahrens wird nicht geahnet; gleichwie viele Leute gar nicht daran denken, daß und warum wir nur immer dieselbe Seite des Mondes sehen. So halten die meisten Engländer unbedingt am englischen Standpunkte fest, und vergessen ganz, daß es auch einen irländischen giebt. Oder ließe sich denn die obige Thatsache und Schlußfolge nicht umkehren, ohne irgend einen Fehler gegen die Gesetze der Logik zu begehen? Das Wandern der armen Irländer nach England ist höchst vortheil-

haft und sollte befördert werden; denn es erhöht den Arbeitslohn der irländischen Arbeiter und verbessert ihre Sitten. — Wenn der Eine so viel gewinnt, als der Andere verliert, so gleicht sich ohne Zweifel beides aus; ich bin aber überzeugt, daß zuletzt und Alles zu Allem gerechnet, beide Theile gewinnen.

Ich verfalle aber selbst in den Fehler, welchen ich rüge, und beginne mit Allgemeinheiten, statt Aussagen und Thatsachen mitzutheilen. — Die Irländer, heißt es im Berichte, sind zufrieden mit dem niedrigsten Lohne, und doch ist derselbe höher als in ihrem Vaterlande. Wenn sie daselbst nur einen halben, oder höchstens einen Schilling für den Tag einnehmen, so verdienen sie in England zwei, drei Schillinge. Ein zweiter, nicht minder großer Vortheil ist der, daß sie hier anhaltende, ununterbrochene Beschäftigung finden, worauf in Irland selten zu rechnen ist. Sie sind bereit zu den niedrigsten und härtesten Handarbeiten, doch werden auch manche von ihnen Höcker und Kleinhändler. Viele zeigen große Anlagen und Gewandtheit in ihren Geschäften. Irgend angemessene Erziehung würde sie in ausgezeichnete Leute verwandeln und in allen Handelsgeschäften den Engländern gleichstellen. Manche scheinen bei Kauf und Verkauf recht eigentlich in ihrem Elemente zu seyn.

Engländer und Irländer erhalten nur insofern ein verschiedenes Tagelohn, als ihre Geschicklichkeit verschie-

den iſt. Doch ſind jene im Ganzen vorſichtigere Hauswirthe und leben bei gleichen Einnahmen beſſer. Die Engländer wollen Fleiſch eſſen und gut wohnen, während die Irländer ſich mit Kartoffeln und Hering begnügen und an einer ſchmuzigen Wohnung keinen Anſtoß nehmen. Deſto mehr ſind ſie geiſtigen Getränken ergeben und lieben es, ſich zu putzen. Im Ganzen benehmen ſie ſich beſſer oder ſchlechter als die Engländer: entweder ſind ſie fleißig, willig, gewandt, anſtändig, — oder Faullenzer und Trunkenbolde. Sie heirathen meiſt früh, haben zahlreiche Familien und verhältnißmäßig ſehr viel Schulden. — Man tadelt ihre Weiber als ſchlechte Wirthinnen und als dem Trunke oder anderen Ausſchweifungen ergeben; doch ſind ſie vor der Ehe meiſt keuſcher als Engländerinnen gleiches Standes, was eine Folge der älteren Geſetze über uneheliche Kinder zu ſeyn ſcheint.

Da die engliſchen Einwohner aber nicht geneigt ſind, mit ihnen zu verkehren, ſo leben ſie meiſt in gewiſſen Gegenden beiſammen, was den Übergang in eine andere und beſſere Lebensweiſe erſchwert. Diejenigen, deren Sitten ſchon verderbt waren, bevor ſie Irland verließen, werden in England oder Schottland meiſt noch ſchlechter, weil ſie alle Rückſicht von ſich werfen und bald gewahr werden, daß die hieſigen Geiſtlichen ſie nicht ſo zügeln können, wie die katholiſchen in Irland. Auch die Trennung von Ältern, Verwandten

und Freunden wirkt in dieser Beziehung oft nachtheilig. Diejenigen, welche unverdorben nach England kommen, verbessern meist ihre Sitten, schon dadurch, daß sie anhaltend beschäftigt, dem Mangel weniger ausgesetzt sind und dem guten Beispiele ihrer Mitarbeiter folgen.

Daß viele Landbewohner Irlands zu dem überreizenden Stadtleben Englands übergehen, verdirbt manchmal ihre Sitten; doch haben sie im Ganzen mehr gewonnen, als etwa die Engländer durch die neue Gemeinschaft verloren. Ihre Lebensweise kann nur allmälig durch Belohnung, Beispiel, Unterricht u. s. w. auf eine höhere und bessere Stufe gehoben werden.

Die Verbrechen, welche sie in England begehen, sind nicht gefährlicher Art (wie so häufig in Irland), sondern meist Folge heftigen Temperaments und der Trunkenheit.

England zahlt ansehnliche Summen für irländische Arme, um so ansehnlicher, da sie nicht immer in der besten Weise verwandt wurden. Die Irländer selbst helfen sich untereinander (so viel es ihre Kräfte irgend erlauben) mit großer Mildthätigkeit.

Die Einwanderungen [1] aus Irland finden statt und haben zugenommen, 1) weil die Ankommenden (wie

---

1 Vom März $18^{36}/_{37}$ landeten in Liverpool 74,000 Irländer, und es kehrten nach Irland zurück 50,000. Es landeten $18^{38}/_{39}$ 45,000 und kehrten zurück 39,000. In Glasgow

geſagt) höheren Lohn und dauernd Beſchäftigung finden; 2) weil viele engliſche Landleute ungern ein Stadtleben beginnen; 3) weil die Verbindungen engliſcher Arbeiter zum Erzwingen höheren Lohnes, Nachfrage nach Irländern herbeiführten; 4) weil das Eigenthum in Irland minder geſichert und kein Armengeſetz zur Unterſtützung der Hülfloſen vorhanden iſt; 5) weil die Koſten der Einwanderung, ſeit dem Einführen der Dampfſchiffe ſo geſunken ſind, daß der Mann für die Überfahrt gewöhnlich nur einen Schilling, ja oft nur einen halben Schilling, oder fünf Silbergroſchen bezahlt.

Fände keine Einwanderung aus Irland ſtatt, würde man mehr ſchottiſche Hochländer herbeigezogen haben; doch läßt ſich auf keine große Zahl von Arbeitern aus dieſer Gegend rechnen. Die Hochländer ſind Hirten, Fiſcher oder Ackerbauer, abgeneigt in Manufakturen zu arbeiten, und weniger bereit und geſchickt, neue Arbeiten zu erlernen als die Irländer.

An dieſe Thatſachen erlaube ich mir einige Bemerkungen anzureihen:

1) Es findet zwiſchen Engländern und Irländern weder in Hinſicht auf geiſtige noch ſittliche Anlagen ein weſentlicher Unterſchied ſtatt, und die hier oder da hervortretenden Mängel werden durch Beſchäftigung, Er-

---

leben an 50,000, in Mancheſter an 60,000 Irländer. Hansard LI, 1229.

ziehung, wechselseitigen Einfluß und gleichartige Behandlung am besten gemindert, ja vertilgt werden.

2) Die Höhe des Arbeitslohnes wird keineswegs allein durch die Zahl der Arbeiter bestimmt, sondern in letzter Stelle weit mehr durch die Möglichkeit, aus dem überschießenden Ertrag des Gewerbes, Arbeitslohn zu zahlen. So wäre es z. B. sehr thöricht zu glauben: wenn die Zahl der Arbeiter in einer Manufaktur plötzlich um die Hälfte vermindert würde, lasse sich das Lohn für die Übrigen um die Hälfte erhöhen.

3) Je geringer das Arbeitslohn, desto leichter ist es (abgesehen von andern einwirkenden Umständen), die Mitbewerbung anderer Länder auszuhalten und die Manufakturen zu erweitern. Diese Folge ist zum Theil durch die irländischen Arbeiter entstanden, ohne daß das Arbeitslohn so tief sank, daß die Beschäftigten davon nicht mehr leben könnten. Oder wenn es in etwas für die Engländer sank, so stieg es mindestens in demselben Verhältniß für die Irländer.

Gleichen Vortheil, wie die Manufakturisten, haben die Landbauer durch das Einwandern der Irländer für die Zeit der Ernte.

Den Mittelpunkt der ganzen Sache, recht eigentlich den Nagel auf den Kopf, hat Herr Alexander Carlile, Baumwollenfabrikant in Paislie, getroffen, wenn er sagt: „die unermeßlichen Kohlenlager unter uns und (so zu sagen) die unerschöpflichen Bergwerke für Arbeit

in Irland bilden zusammen eines der größten Geheimnisse der fast beispiellosen Wohlfahrt des Landes." Niemand leugnet dies in Bezug auf die Kohlen, auf den unorganischen Reichthum des Landes; ich bin aber überzeugt, nach wenigen Jahren wird über den Werth des Reichthums an lebendigen Kräften dieselbe Ansicht allgemein herrschen.

Sechszehnter Brief.

London, den 26sten Julius 1841.

Wie man auch über den Inhalt des neuen, am 31sten Julius 1838 für Irland erlassenen Armengesetzes denke, gewiß zeigt sich in den Berichten wie in den parlamentarischen Verhandlungen das Bestreben, ohne Einfluß der Parteiansichten die Übel kennen zu lernen und die angemessenen Mittel dawider aufzufinden. Daß man über beides nicht zu denselben Überzeugungen kam, ist zu beklagen; in schwierigen und verwickelten Angelegenheiten aber so natürlich, daß man sich darüber nicht wundern kann. Hören wir zuvörderst einige Zeugen.

Herr Nicholls sagt in seinen Berichten[1]: Land ist das große Bedürfniß jedes Irländers. Weil ihn aber das kleine Stück, das er zum Bebauen erhält, nur kurze Zeit beschäftigt, lernt er den Werth der Zeit nie kennen; er wird faul, bekümmert sich nicht um die Zukunft und überläßt sich dem Trunke. Es giebt wenig Nachfrage nach Arbeit und wenig Neigung als Tagelöhner thätig zu seyn. Wollte man anerkennen: jeder Arme habe ein Recht auf Unterstützung, so würden sich alle melden und jedes Eigenthum verschlungen werden. Bettelei ist in Irland nur äußeres Zeichen, aber kein Beweis des Mangels. Freiwillige Unterstützungen reichen nicht aus, und die jetzige Art Beiträge zu erheben ist ungleich und parteiisch, insofern als dieselben fast ausschließlich den niederen Klassen zur Last fallen, die Reichen und Abwesenden aber frei ausgehen. Die Armensteuer ist zwischen Landeigenthümer und Landinhaber zu vertheilen. Man kann der Bettelei ohne schädliche Austhürhülfe Herr werden, sofern man die Irländer auf die von ihnen gehaßten Arbeitshäuser hinweiset. Ein Gesetz über die Ansiedelungen ist unnöthig, sobald kein Recht auf Unterstützung eingeräumt wird.

Herr Senior bestätigt den Mangel an Tagelohn und fortdauernder Beschäftigung, und leitet das Elend in Irland ab von zu kleiner Vertheilung des Landes,

1 Reports 1837, Vol. 51.

Mangel an Kapital, Unsicherheit der Personen und Güter u. s. w. — Herr Lewis ist der Meinung, das englische Armengesetz lasse sich mit einigen Abänderungen auch in Irland einführen. Im Westminster Review heißt es: Betteln ist für den irländischen Bauer, was die Ortsarmenkasse für den englischen Arbeiter war: nämlich eine scheinbar unerschöpfliche Quelle von Zuschüssen. In beiden Fällen ist ein Geist der Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit daraus hervorgegangen.

Lord Torrens behauptet in einem Briefe an Lord John Russel: Irlands Zustand sey so eigenthümlich, daß man ihn mit Armengesetzen und Arbeitshäusern nicht umgestalten könne. So lange sich Thätigkeit und Ertrag nicht vermehre, Land und Arbeit nicht mehr einbringe, bleibe es unmöglich, die Lage der Bedürftigen dauernd zu verbessern. Für ein Stück Land, wo man in England zwei Arbeiter braucht, braucht man in Irland fünf.

1,131,000 Personen bebauen in England 34 Mill. Acker.
1,095,000 = = = Irland 14 = =

Dort haben die Erzeugnisse einen Werth von 150, hier von 36 Mill. Pfund; ein englischer Landarbeiter bringt also jährlich hervor 142 Pfund, und ein irländischer nur 31 Pfund; ein englischer Tagelöhner erhält wöchentlich bis 10 Schillinge Tagelohn, ein irländischer ¼ dieser Summe. So lange diese Ver-

hältnisse fortdauern, muß das Volk arm bleiben; man kann es durch Gesetze und Vorschriften nicht bereichern.

Die Verhandlungen im Parlamente über ein neues Armengesetz für Irland sind so eigenthümlich und lehrreich, daß ich mich nicht entschließen kann, sie durch Zusammenziehen in eine allgemeine Erzählung abzuschwächen. Ich will lieber versuchen einige Hauptsätze aus den einzelnen Reden unter Beifügung des Namens der Sprechenden auszuheben.

Lord John Russel[1]. Wir haben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche uns von früheren Geschlechtern auferlegt sind; wir sollen uns aber dadurch nicht abschrecken lassen, sondern alte Mißgriffe desto sorgfältiger zu vermeiden suchen. Armengesetze sind friedliche Maßregeln, um ein Land in den Stand zu setzen, die Bettelei zu verbieten. Es erscheint dem Gemeinsinne der Menschen als eine Ungerechtigkeit, Hülfsbedürftigen, die sich nicht ernähren können, zu sagen: ihr sollt nicht im Lande umhergehen, um durch die Milde der Reichen eure Noth zu beseitigen. Erst wenn ein Armengesetz Hülfe darbietet, kann man gegen die Bettelei einschreiten. — Ein Armengesetz befördert ungemein die gesellige Eintracht, indem es die Geneigtheit erweiset, für das Wohl aller Klassen zu sorgen. Jedem Zahlenden liegt daran, daß ringsum jeder beschäftigt

1 Hansard XXXVI, 453.

sey, und daß seine eigenen Hintersassen sich wohl befinden.

In Soulbury [1] hatte die Armuth (bei mangelhaften Einrichtungen) so zugenommen, daß die Landeigenthümer ihr Land, die Pächter ihre Pachtungen, die Geistlichen ihre Zehnten aufgaben und Alles in dem unbestrittenen Besitze der Armen ließen! — Es ist Grundsatz der neuen Einrichtungen, so wie der Vorschriften Elisabeths: den Armen in eine Stellung zu bringen, die unbequemer und unangenehmer ist, als die des thätigen, unabhängigen Arbeiters. Deshalb muß ein Arbeitshaus so eingerichtet seyn, daß der Arme gern die Aufnahme in dasselbe vermeidet. — Wo möglich sollte jedem Bedürftigen Hülfe verschafft werden, und nicht bloß den Blinden und Lahmen, welche am leichtesten Mitleid erwecken und finden.

Auswanderungen haben ihr Gutes; wollte man aber die Kosten aus Staatskassen bezahlen, so würde alle freiwillige Auswanderung aufhören und mancher nach Empfang des Geldes lieber hier bleiben, als fortgehen. Der Gedanke, Arme mit Gewalt fortzuschicken, ist grausam und unausführbar. Die Vermehrung der Volksmenge in Irland hat nicht gleichmäßig die Mittel ihres Unterhalts vermehrt. Jetzt erheben die Bettler in Irland eine Steuer von 700,000 Pfd., bis zu einer

1 S. 457.

Million, und doch wird oft nur der Zudringliche und Betrüger, nicht der wahrhaft Hülfsbedürftige unterstützt.

Die Landeigenthümer sind meist gleichgültig über das Schicksal ihrer Hintersassen; es fehlt an Kenntniß, Gemeinsinn, Sorgfalt, Mitleid, und jeder von seinem Stückchen Lande Vertriebene geräth augenblicklich in die größte Noth. Eine Armensteuer wird dies wesentlich ändern und bessern. Mangel an Kapital erzeugt Mangel an Beschäftigung, Mangel an Beschäftigung erzeugt Noth, Unruhe und Unsicherheit, und hieraus geht wiederum Mangel an Kapital hervor. So bewegt man sich in einem unglücklichen Kreise, ohne vorwärts zu kommen.

Keine Austhürhülfe, welche Bettelei und Arbeit durcheinanderwirft; kein Ansiedlungsgesetz, welches den Markt der Nachfrage und Thätigkeit beschränkt; keine Geistlichen Mitglieder einer Armenbehörde, denn sie wirken heilsamer als Vermittler; kein Stimmrecht ohne Zahlung der Armensteuer. Eine Hauptbehörde für England und Irland, damit die Übersicht allgemein und das Verfahren gleichartig sey; Theilung der Steuer zwischen Landeigenthümer und Inhaber, und insbesondere Herbeiziehung der Abwesenden, welche bisher sich allen diesen Lasten entzogen.

O'Connor. Es ist gut, die Armenpflege von den Armen auf die Reichen zu wälzen, deren Eigenthum durch größere Sicherheit mehr an Werth gewinnt, als

durch übermäßige Gebote blutarmer Leute, welche dann Ackergesetze zu ihrem Besten selbst entwerfen und vollziehen. — Von einem Ansiedlungsgesetze kann nicht die Rede seyn, so lange man dem Armen kein Recht auf Unterstützung zugesteht.

Morpeth. Die Noth ist so groß, daß irgend etwas geschehen muß. Das Arbeitshaus wird antreiben Arbeit zu suchen und (um Armenbeiträge zu mindern) Arbeit zu geben.

Sugden. Ein Armengesetz wird die Lage des Volkes bessern und den Landeigenthümer zwingen, mehr Antheil an dem Schicksale der arbeitenden Klasse zu nehmen. (Dasselbe behaupteten die Herzöge von Wellington und Devonshire.)

Lyndhurst. Es sind keine Gesuche um ein Armengesetz eingegangen. Der Versuch ist gefährlich, und dem Volke fehlt es an Arbeit, nicht an der Neigung fleißig zu seyn.

Hatherton. Diejenigen, welche Armensteuern zahlen sollen, geben sehr natürlich keine Gesuche ein, und die, welche empfangen sollen, können nicht lesen und schreiben. Will man das Gesetz auf einmal in Ausübung bringen, so sind Vorschriften über Ansiedlung unnöthig; sie sind bei allmähliger Einführung nicht zu entbehren.

Lansdowne. Die hauptsächlichste und nützlichste

Wirkung wird für die Zahlungspflichtigen, besonders die Abwesenden, eintreten.

Richards. In Wahrheit besteht in Irland schon ein Armengesetz, indem die Bettler auf unregelmäßige und falsche Weise eine Million erheben. Durch verständigere Armengesetze wird die Mildthätigkeit nicht zerstört.

Stanley. Es ist unmöglich, die Wichtigkeit der jetzt in Irland vorhandenen Übel zu übertreiben, oder zu hoch anzuschlagen. Durch das allgemeine und willkürliche System der Hülfsleistungen für wirkliche oder ersonnene, verdiente oder unverdiente Noth, entsteht die Gewohnheit des Bettelns. Dies Gift wird den Familien eingeflößt, die Sorglosigkeit befördert, jeder Fortschritt gehemmt, Industrie, Voraussicht und Klugheit entmuthigt, und der sittliche und gesellige Zustand Irlands zu Grunde gerichtet. Im Vergleiche mit diesem Übel erscheint eine, selbst sehr hohe Besteuerung nur als unbedeutend. Die armen Irländer sind äußerst mildthätig; aber die Reichen und der Staat müssen auch etwas thun und zur Ausrottung jenes Übels beitragen.

O'Connell. Das neue Gesetz ist falsch dem Grundsatze und kümmerlich dem Inhalte nach. Die Armen zu unterstützen, ist eine sittliche und christliche Pflicht; aber es bleibt irrig, sie in eine gesetzliche Zwangspflicht verwandeln zu wollen. Das Elend Irlands entspringt aus so vielen Gründen, daß es thöricht erscheint, von

einem so verkehrten, kleinlichen Mittel Hülfe zu erwarten. Gebt uns alle Rechte Englands, und wir wollen selbst für unsere Armen sorgen, ohne Euch zu beunruhigen. Das Übel entsteht nicht bloß aus Landbesitz und zu hohen Renten; es giebt 500,000 blutarme Irländer, die nicht einen Fuß breit Landes inne haben. Zwanzig Millionen Pfund gabt Ihr den Negern oder deren Herren; und was bietet Ihr uns: das Recht, uns selbst zu besteuern und unser Geld aus einer Tasche in die andere zu thun. Überall suchen die Irländer Arbeit auf; wenn aber unzählige Arbeitsfähige nirgends Beschäftigung finden und Hunger leiden; so sprecht Ihr: hungert, oder laßt Euch einsperren. Der Arbeitshäuser sind zu viele und doch wiederum, im Verhältniß zu den wahrhaft Bedürftigen, viel zu wenig, die Kosten unerschwinglich, und die ganze Maschinerie von Oberaufsehern, Unteraufsehern, Gebäuden u. s. w. viel zu verwickelt. Die Abwesenden, welche gar nichts für Land und Volk thun, sollte man doppelt besteuern, die Geistlichen nicht von der Theilnahme an den Armenbehörden ausschließen, die bloßen Inhaber des Landes weniger belasten, die Auswanderungen erleichtern und eher jedes andere Mittel versuchen, als die Einführung eines englischen Armengesetzes.

O'Brien. Wenn das irländische Elend bereits den höchsten Grad erreicht hat, so kann es durch ein Armengesetz nicht gesteigert werden. Eine Besteuerung

der Abwesenden oder zum Besten der Auswanderer, wäre auch nur eine Zwangsarmensteuer. Die Ansprüche der Armen stehen nicht im Widerspruch zu den Interessen der Reichen; Arbeitshäuser kosten aber mehr als Auswanderungen.

Wyse. So lange man Größeres verweigert, gewährt jedes Armengesetz nur eine elende Scheinhülfe gegen kirchliche, politische, geistige und leibliche Übel. Land wird aufs höchste ausgebracht, Arbeit aufs schlechteste bezahlt; schon daraus entspringt die Noth der Arbeitsfähigen und Arbeitenden.

Shaw. Austhürhülfe würde höchst nachtheilig wirken, und aller freien unabhängigen Arbeit ein Ende machen.

Wellington. Will man Arbeitsfähigen keine Unterstützung geben, so ist die Maschinerie der Arbeitshäuser überflüssig.

Crawfurd. Wo es ein Monopol des Landeigenthums[1] und Korngesetze giebt, muß es auch Schutz und Hülfe für die Armen geben, und wenn man Gesetze erlassen hat gegen wucherliche Zinsen, warum nicht auch gegen wucherliche Landrenten? Die Armuth wurzelt in dem Verhältnisse des Landeigenthümers zum Landinhaber. Wo es kein Ansiedlungsgesetz giebt, nimmt

---

1 Hansard XXXVIII, 383; XXXIX, 493; XL, 947. XLII, 675; XLIII, 16, 675, 352, 440, 477 etc.

die Verantwortlichkeit des Grundherrn ein Ende und die Bettler wandern über das ganze Land. Das Einsperren ins Arbeitshaus sollte nicht unerläßliche Bedingung der Hülfe für Arbeitsfähige seyn; sie ist theurer und man erschwert dem Eingesperrten die Möglichkeit, seinen Zustand draußen zu verbessern.

Fitzwilliam. Das rechte Zeugniß für die Dürftigkeit geben nicht die Arbeitshäuser, sondern die Armenaufseher. Alle Vorschläge gehen nur von Menschlichkeitskrämern aus, und finden schon deshalb keinen Beifall in Irland, weil sie von England kommen.

Peel. Kein System ist sicher gegen Einwendungen; man muß deshalb die Belehrungen der Zeit und der Erfahrung abwarten. Ein großer Nachtheil des Systems der Arbeitshäuser liegt in seiner Unbeugsamkeit. Vielleicht ließe sich dieselbe durch irgend eine Verbindung mit häuslicher Unterstützung mindern. Wenn überhaupt die Irländer jenem Auswege äußerst abgeneigt sind, und sich insbesondere von Ältern und Verwandten nicht trennen wollen, so gewährt er den Hülfsbedürftigen am wenigsten wahre Hülfe. — Es ist sehr bedenklich, große Summen für öffentliche Werke zu verwenden, bloß um Unbeschäftigten Arbeit zu verschaffen. Denn in einem ruhigen Lande und einer wohl eingerichteten bürgerlichen Gesellschaft wird jede wahrhaft nützliche Beschäftigung durch Privatunternehmungen gewährt. Jene öffentliche Arbeit vermehrt das Übel, ins-

besondere sofern es Hoffnungen auf dauernde Beschäftigung erweckt, während diese doch nur vorübergehend seyn kann.

Ungeachtet aller Einreden ward im Parlamente mit sehr großer Stimmenmehrheit beschlossen, ein dem englischen ähnliches Armengesetz in Irland einzuführen. Die Bestimmungen über Arbeitshäuser, Oberaufseher, Aufseher, Armenvereine und Gabenvertheilung sind wesentlich dieselben. Die Steuer ist fast ausschließlich auf Grundvermögen und Einnahmen gelegt, welche damit in Verbindung stehen; sie wird in der Regel vom Inhaber gezahlt, und die Hälfte auf die Landrente in Abrechnung gebracht. Die Aufseher werden jährlich von den Zahlungspflichtigen, oder vielmehr von den wirklich Zahlenden gewählt. Jene haben nach Maßgabe ihres Beitrages eine, bis sechs Stimmen. 30 Pfund jährliche reine Einnahme ist das Höchste, was man von einem Aufseher zum Beweise seiner äußeren Tauglichkeit verlangt. Gewisse Personen (z. B. Friedensrichter) sind von Amtswegen Aufseher, doch soll ihre Zahl nicht ein Drittel der Gewählten übersteigen. Kein Geistlicher kann zum Aufseher gewählt werden.

In ihren Berichten für 1839 können die Oberaufseher und Aufseher nicht leugnen, daß in Irland das erste und allgemeinste Gefühl sich gegen das neue Gesetz gerichtet und man darin ein neues Übel gesehen habe. Durch Geduld, Mäßigung, Ausdauer und Be-

lehrung sey der Widerspruch beruhigt, das Gesetz aber noch immer nicht beliebt worden. Im Jahre 1840 sprechen die Berichtserstatter von Fortschritten, obwohl Parteigeist und größere Armuth die Schwierigkeiten vermehrten. — O'Connell und Gleichgesinnte endlich behaupten: das neue Gesetz wirke nachtheilig, und erhöhe durch eine viel zu verwickelte Verwaltung, durch Gehalte, Arbeitshäuser u. s. w. die Ausgaben, ohne die Zahl der Armen zu verringern. Beim Mangel eines Ansiedlungsgesetzes schicke man diese in die Städte, und es mindere sich Theilnahme und Hülfe für die nächsten Ortsarmen.

Das englische System der Arbeitshäuser findet seinen Hauptrechtfertigungsgrund darin, daß man die durch Tagelohnzuschüsse verwöhnten und lässig gewordenen, arbeitsfähigen Menschen schrecken, und zur Arbeit zwingen mußte; in Irland fällt dagegen jener Grund weg, weil niemals Zuschüsse jener Art gezahlt wurden, und es in der Regel gar nicht die Schuld der Arbeitsfähigen ist, unbeschäftigt zu bleiben. Wäre die Abneigung der Irländer, sich in Arbeitshäuser einsperren zu lassen, nicht so überaus groß; so würde der Andrang wahrhaft Hülfsbedürftiger bald so zunehmen, daß das ganze System, als unzureichend und unermeßlich theuer, aus einander gesprengt würde. Jeden Falls müssen noch ganz andere Mittel angewandt, ganz andere Wege eingeschlagen werden, um Ordnung, Zufriedenheit und Wohlstand in Irland zu begründen.

Mehr Heil für Irland als die Arbeitshäuser stiften die vom Pater Mathew gegründeten Mäßigkeitsvereine. Jeder Theilnehmer entsagt allen berauschenden Getränken, sofern sie nicht als Arznei vorgeschrieben werden. Dadurch entstanden außerordentliche Ersparnisse, es unterblieben die früher so häufigen Schlägereien, Anfälle, Verwundungen, es stärkte sich offenbar die Gesundheit. Daß Viele diese natürlichen Folgen als ein Wunder und, trotz seines Widerspruchs, den Vater Mathew als einen Wunderthäter betrachteten, möchte ich so streng nicht rügen, als es von Manchem geschehen ist. Gewiß bringen die Mäßigkeitsvereine Hunderttausenden Gewinn, und selbst der untergeordnete Verlust an Staatseinnahme wird sich an anderer Stelle bald ersetzen. Das größte, ein wahres preiswürdiges Wunder ist: daß ein ganzes Volk, durch die Kraft eines freien Selbstentschlusses, sich von einem eingewurzelten Laster frei macht und, hoffentlich für immer, ein neues ehrbares Leben beginnt. Statt darüber zu spotten, oder gar zu verleumden, sollten viele gleich sündige Engländer dem irländischen Beispiele folgen.

Siebzehnter Brief.

London, den 27sten Julius 1841.

Wenn die Meinungen schon über die Angemessenheit eines Armengesetzes für Irland verschieden waren, so gingen sie noch weit mehr über die Frage auseinander: ob Irland einer Städteordnung bedürfe und die englische dahin zu verpflanzen sey? Um diese Frage zu verstehen und zu beantworten, muß man sich vergegenwärtigen, welche Streitigkeiten über diesen Gegenstand früher schon in England stattfanden [1], und welche Besorgnisse ausgesprochen wurden. Glaubte doch ein preußischer Staatsminister (der die nützliche Einwirkung der ähnlichen preußischen Städteordnung kannte und die auswärtigen Angelegenheiten genau hätte kennen sollen), daß die englische Städteordnung vom 9ten September 1835 zu blutigen Revolutionen führen würde! [2] In Wahrheit aber ging es dabei so ruhig her und die Folgen sind sehr nützlicher, aber zugleich so friedlicher Art, daß man außerhalb Englands fast gar nichts davon hörte.

Die neue Städteordnung setzte fest: alle alten Rechte und Einnahmen der Freibürger (freemen) und anderer Bevorrechteten bleiben in Kraft; dagegen werden alle

---

1 Siehe England 1, Brief 27.

2 Und Zusätze vom 17ten Julius 1837.

Berechtigungen für geschlossenen und ausschließenden Handel aufgehoben. Jeder anwesende Inhaber (occupier) eines Hauses oder Ladens (Shop), der seit drei Jahren zur Armensteuer verpflichtet ist und dieselbe wirklich bezahlte, hat ein Recht zum Bürgerthume. Jede andere Art dasselbe zu verleihen, nimmt ein Ende. Der Magistrat besteht aus einem Bürgermeister oder Maire, aus Altermännern und Räthen. Die Zahl der Räthe ist dreimal so groß, wie die der Altermänner. In den kleinern Städten erwählen die Bürger 12, in den größten 48 Räthe, und die Zahl der von den Räthen durch offene Stimmzettel erwählten Altermänner steigt dem gemäß von 4 bis 16. Auch der Maire wird jährlich von den Räthen aus ihrer Mitte oder aus den Altermännern gewählt. Ein Drittel der Räthe scheidet jährlich aus, ist aber wieder wählbar. Um zu diesen Würden gelangen zu können, muß man ein, nach den verschiedenen Städten abgestuftes Vermögen von 500 bis 1000 Pfd. nachweisen. Kein Geistlicher ist wählbar. Um Beschlüsse zu fassen, muß wenigstens ein Drittel der Räthe gegenwärtig seyn und die Mehrzahl entscheidet. Sie haben das Recht, Nebengesetze (bylaws) zu entwerfen, und nehmen an den meisten Verwaltungs- und Steuerangelegenheiten wesentlichen Antheil. Der Bürgermeister steht an der Spitze des Ganzen und die Altermänner sind seine nächsten Gehülfen und Mitarbeiter.

Fünf Entwürfe zu einer Städteordnung für Irland wurden dem Parlamente vorgelegt, und erst über den

sechsten einigte man sich mit großer Mühe, weil ein längeres Vorenthalten immer gefährlicher ward, und der Grundsatz einer wesentlich ungleichen Behandlung Englands und Irlands sich nicht mehr aufrecht erhalten ließ. Seit sechs Jahrhunderten heißt es: Irland sey nicht reif für eine gleichartige Behandlung; dann ist wenigstens die bisherige Erziehung die langsamste gewesen, deren in der Weltgeschichte Erwähnung geschieht. Zeit gewonnen (sagte mir ein Tory im Jahre 1836), Alles gewonnen. Die zweite gleich wahre Hälfte zu diesem Sprichworte ist aber: Zeit verloren, Alles verloren. Ein Anderer behauptete: wenn wir einige Jahre hindurch die Bill verwerfen, vergessen die künstlich aufgeregten Irländer die ganze Geschichte; — eine Ansicht, die mir durchaus falsch zu seyn scheint, bei diesem Gegenstande des allgemeinen Bedürfnisses und Interesses. Allerdings sind, wie Peel bemerkte, Länder und Städte, ohne Städteordnungen glücklich regiert worden und fortgeschritten; davon war aber eigentlich nicht die Rede, sondern von dem, was Ort und Zeit verlangte.

Hören wir zuvörderst, was im Parlamente[1] gegen die Einführung einer Städteordnung in Irland beigebracht ward. In der Theorie (sagte man) sieht der Plan schön aus, in der Anwendung muß er aber schlecht

1 Hansard XXXVI, 207, 301, 667, 747; XXXVII, 928; XXXVIII, 261.

wirken, die Macht der Whigs vermehren, den Katholiken überall die Herrschaft geben und die protestantische Kirche zu Grunde richten. Jede neue Corporation wird zur Festung gegen den Protestantismus, jede alte war bestimmt, eine Festung gegen den Katholicismus zu seyn. Irland ist an eine verwickelte Städteordnung gar nicht gewöhnt und verlangt nicht danach; Unruhestifter erheben das Geschrei lediglich für ihre kirchlichen und politischen Zwecke. Solchem Geschrei muß man in keiner Weise nachgeben und sich nicht einbilden, dieselben Gesetze würden in England und Irland dieselbe Wirkung hervorbringen. Ohne zureichenden Beweis eines Eigenthums, geräth Bürger- und Stimmrecht in die Hände des, von Demagogen leicht mißbrauchten Pöbels. Habelose Menschen werden regieren und Steuern auflegen; Alles im Widerspruche mit dem Buchstaben und dem Geiste britischer Einrichtungen. Das Vermögen der Berechtigten muß in Irland wie in England festgesetzt und nachgewiesen werden.

Die neuen Körperschaften (Robert Peel) sind eben so Einreden ausgesetzt wie die alten. Den Irländern steht ein ‚vollkommenes Recht auf den Genuß aller bürgerlichen Vorrechte zu; aber ich leugne durchaus, daß derlei Körperschaft als ein Theil jener Bürgerrechte zu betrachten sey. Wenigstens spricht dann

1 Hansard XXXVI, 397.

das Vorurtheil für die alten, der Kirche vortheilhaften Einrichtungen. Fünf Pfund Vermögen ist eine zu niedrige Befähigung Bürger zu werden; auch fehlt es an einem Mittel, die Wahrheit der Vermögensangaben zu prüfen und festzustellen.

Auf diese und ähnliche Gründe ward geantwortet: die Mißbräuche der alten städtischen Einrichtungen in Irland sind offenkundig und noch größer als die ehemaligen Mißbräuche in England und Schottland. Längeres Vorenthalten einer Städteordnung ist ein Bruch der Gesetze über die Vereinigung Irlands mit England, und über die Emancipation der Katholiken. Besser die kirchlichen Angelegenheiten von den politischen trennen, als um jener willen allen Fortschritten widersprechen. Es ist widersinnig, die katholische Mehrzahl von Übung aller Bürgerrechte auszuschließen, und sie in städtischen Angelegenheiten für alle Zeiten, der Willkür einer protestantischen Minderzahl zu unterwerfen. Es ist thöricht, die Sicherheit der Kirche darin zu sehen, daß man gleiche Rechte vorenthält und freie Einrichtungen verweigert. Da man die Irländer nicht wie Sklaven unterdrücken kann, muß man sie als Freunde und Verbündete zu gewinnen suchen. Unterschiede sind vorhanden zwischen beiden Ländern, aber keineswegs so groß, daß die kleinste Stadt in England reif für eine Städteordnung, Dublin und Limerik aber unreif wären. Unpassend ist es, in dem armen Irland einen eben so

hohen Vermögensnachweis zu verlangen, wie in dem reichen England; die Zahl der Wähler und Bürger würde hiedurch in jenem Lande zu sehr verringert werden u. s. w. u. s. w.

Bei diesen Ansichten und Verhältnissen fand ein Vorschlag Lord Francis Egertons zahlreiche Unterstützung: man solle die alten städtischen Einrichtungen in Irland ganz aufheben, aber keine neue Städteordnung geben, sondern alle wesentlichen Rechte in die Hände von Beamten legen, welche die Krone ernenne. — Nur die Furcht vor demokratischer Anarchie und katholischem Umsichgreifen konnte einen Gedanken hervortreiben, welcher eine Vielregiererei von oben herab an die Stelle örtlicher Selbstregierung setzt, und der gesammten Sinnesart der Engländer durchaus zuwider läuft. Während das französische Verwaltungssystem hier überall als tyrannisch und verwerflich bezeichnet wird, wollte man den Irländern etwas Ähnliches, wie einen Fortschritt aufdringen. Warum sollten Städte wie Dublin, Belfast, Cork, Limerik (den größten in der preußischen Monarchie gleich zu stellen) durch einen Commissarius regiert werden, den der Lord Lieutenant nach Willkür ernennt und absetzt? Weil, — antwortete man —, Katholiken daselbst wohnen, weil wir Aufregung vermeiden, O'Connells Macht nicht mehren wollen u. s. w.

Nachdem man die Katholiken als Staatsbürger behandelt und sie ins Parlament aufgenommen hatte,

konnte man sie unmöglich für immer vom Stadtbürgerrechte ausschließen; und wenn man das Ausüben von Bürgerrechten nicht für einen Theil des bürgerlichen Rechtes will gelten lassen, so muß man es als ein politisches Recht, als einen Theil des Staatsrechts bewilligen.

Die Leidenschaften kühlten sich allmählig und die Wahrheit fand mehr Eingang denn zuvor. So sagte Peel [1]: „Das Aufheben der katholischen Unfähigkeiten (disabilities) schloß eine feierliche Verpflichtung in sich, daß die Aufhebung aller Beschränkungen der bürgerlichen Gleichheit, und die Ausübung aller bürgerlichen Vorrechte verträglich sey mit der Aufrechthaltung der protestantischen Kirche, der Unverletzlichkeit ihrer Besitzungen und der Sicherheit ihrer Rechte und Privilegien. — Seitdem man in England die sich selbst ergänzenden Magistrate [2] aufgehoben hat, kann man sie in Irland nicht beibehalten; seitdem die Umstände so mächtig geworden, kann man die Katholiken nicht mehr ausschließen; seitdem man die Gesetze über Zehnten und Arme angenommen hat, die Städteordnung nicht länger verweigern."

Nach dieser Einigung über die Hauptfrage, betraf

---

1 Hansard XLIII, 460; XLIV, 162; XLV, 360.

2 Hansard XLVI, 185, 751; L, 207; LI, 641; LII, 254, 1068 und an mehren andern Stellen.

der Streit meistens die Höhe und den Nachweis des Vermögens, und die Irländer mußten hier nachgeben, um nur den Hauptzweck zu erreichen. Am 10ten August 1840 ward die irländische Städteordnung vollzogen. Sie ist im Wesentlichen der englischen nachgebildet; deshalb hebe ich nur einige der wichtigeren und abweichenden Bestimmungen aus. Zum Bürgerthume ist berechtigt: wer 10 Pfund reinen Einkommens von Haus- und Grundvermögen bezieht, dieselbe Summe behufs der Armensteuer angegeben, alle auf ihn fallenden Steuern pünktlich bezahlt, und wenigstens seit einem Jahre jenes Einkommen hat. Die Bürger wählen Räthe und Altermänner durch schriftliches Abstimmen. Ein Viertheil derer, welche die meisten Stimmen haben, werden Altermänner; die übrigen drei Viertel aber Räthe. Von diesen scheidet jährlich $\frac{1}{3}$, von jenen alle 3 Jahre die Hälfte aus. Der Bürgermeister wird durch die Räthe, aus ihrer Mitte oder den Altermännern, auf ein Jahr gewählt. In Dublin, der größten Stadt, sind 15 Altermänner und 45 Räthe. Jeder Erwählte muß in größeren Städten 1000 Pfd. schuldenfreies Vermögen besitzen, oder jährlich 25 Pfd. Armensteuer bezahlen; für kleinere Städte verlangt man nur 500 Pfd. Vermögen oder 15 Pfd. Armensteuer. Wer die Annahme eines städtischen Amtes verweigert, muß eine bestimmte Strafe zahlen. Geistliche können nicht gewählt werden. Die Räthe haben das Recht, Neben-

gesetze zu machen, Stadtbeamte und Ausschüsse für Betreibung gewisser Geschäfte zu ernennen, die Rechnungen jährlich dem Lord Lieutenant vorzulegen u. s. w. Dagegen sind sie in Beziehung auf das Stadtvermögen gewissen Beschränkungen unterworfen.

Viele Irländer klagen noch immer: daß die Bedingungen des Bürgerrechts in dem armen Irland strenger sind, als in dem reichen England, und daß die Erwählten in beiden Ländern ein gleiches Vermögen besitzen sollen. Hieraus entstehe dort die Herrschaft weniger Reichen, und eine schädliche Spaltung zwischen Vornehmen und Geringen. Die Vertheidiger jener Maßregeln behaupten dagegen: obige Forderungen und Bedingungen seyen für England zu gering und unbedeutend, und die neue größere Strenge als ein Fortschritt zum Bessern zu betrachten.

Es ist unmöglich für so ungemein verschiedene Länder und Städte irgend einen gleichmäßigen, überall ganz angemessenen Satz, irgend eine untrügliche Normalziffer aufzufinden; auch hängt, so wichtig diese Dinge seyn mögen, eine gute Stadtregierung keineswegs allein davon ab. Wenn man indessen die höheren Forderungen nicht aus Parteigründen in das irländische Gesetz aufnahm; so würde ähnlicher Weise auch in England eine Steigerung eintreten müssen. Jeden Falls erforderten die alten Einrichtungen beider Länder, wesentliche

Abänderungen, welche im Allgemeinen kaum irgend Einer noch als Rückschritte bezeichnet.

Ein Einwand gegen die neue irländische Städteordnung ist vielleicht nicht erhoben, und doch nur zu gegründet. Sie ist nämlich sehr lang, sehr unordentlich, sehr undeutlich. An dem Fehler einer mangelhaften Anordnung und Abfassung leiden aber die meisten englischen Gesetze, und durch das Bemühen, überbestimmt und überdeutlich zu werden, ist Sprache und Darstellung in den Hintergrund gedrängt. Und doch hat eben dieses Bestreben die Undeutlichkeiten herbeigeführt und gemehrt, und unzählige spätere Erklärungen und Auslegungen nöthig gemacht.

Achtzehnter Brief.

Julius 1841.

Ich habe in meinen früheren Briefen so umständlich von den kirchlichen Verhältnissen Irlands [1] gehandelt, und im Ganzen befindet sich Alles noch so in demsel-

---

[1] England I, Brief 8; II, Brief 37.

Zustande, daß nur einzelne Bemerkungen nöthig seyn dürften.

Nachdem man fünf Gesetzentwürfe über Ablösung der Zehnten[1] entworfen hatte, ward endlich im August 1838 der letzte angenommen. Indeß konnte kein Gesetz die inneren Schwierigkeiten der Aufgabe beseitigen: große Armuth machte oft jede Zahlung unmöglich, und erzwang eine allgemeine Ermäßigung; Abfindungen in Land führten Schwierigkeiten der Verwaltung, Abfindungen in Kapital aber Bedenken herbei über die Art, wie man dasselbe mit Sicherheit anlegen könne.

Zuletzt blieb das Hauptübel in voller Kraft: daß nämlich die, aus ihrem alten Kirchengute verdrängte große Mehrzahl der armen Katholiken eine reiche Kirche für wenige Protestanten bezahlen und unterhalten sollten. Lord John Russell schlug im Mai 1838 die Zahl der Katholiken an auf 6,500,000
der Presbyterianer 650,000
der hohen Kirche 852,000
In Cashel und Derby kamen auf . . . 3,408,000
Katholiken, nur Protestanten 140,000
In Tuam waren 96 Procent Katholiken und nur 4 vom hundert Protestanten. Die katholische Kirche in Irland ist verbunden mit der großen Mehrheit des

1 Hansard XXXVIII, 408; XLII, 1174; XLIII, 444; XLIV, 1112.

Volkes, aber nicht mit dem Staate; die protestantische verbunden mit dem Staate und getrennt vom Volke. Der Plan, beides durch Kindererziehung, lesen, schreiben und rechnen zu verbinden und auszusöhnen, dürfte, so löblich er an sich erscheint, doch schwerlich in Erfüllung gehen, und die Forderung durchgreifender Maßregeln sich immer heftiger geltend machen. Deshalb sagte O'Connell[1]: ihr sprecht, wir bedürfen der Erziehung, und zeigt doch, daß ihr selbst nicht bezweckt und glaubt, was ihr vorgebt. Ein kleinlicher Parteigeist herrscht in den Berathungen und bringt zu Beschlüssen, welche die beiden Völker in Hader und Feindschaft hineintreiben, statt sie zu einigen und zu verschmelzen. Ich glaube, ein Mensch ist so wenig verpflichtet für die geistlichen Bedürfnisse eines Andern Geld herzugeben, als dessen Apothekerrechnung zu bezahlen.

Diese Verhältnisse trieben zu großen, mächtigen Verbindungen, über welche gegründeter Tadel ausgesprochen ward, ohne dadurch die Gründe der Übel irgend hinwegzuschaffen. Beide Theile geriethen vielmehr in verdoppelten Eifer: die Einen, um alle zeitherigen Rechte aufrecht zu halten, die Anderen, um die zeitherigen Lasten abzuschütteln. Als der Unterstaatssekretair Drummond z. B. einst sagte[2]: das Eigenthum hat eben so

1 Hansard XLII, 1315.

2 Annual register 1839, p. 40.

gut Pflichten, als es Rechte hat; — entstand ein gewaltiger Lärm; obgleich der Satz eigentlich eine unzweifelhafte Wahrheit ausspricht.

Als bestes Hülfsmittel gegen die in Irland vorhandenen Übel wird von so Vielen die Auflösung der Union mit England betrachtet. Möge dies Bemühen oder diese Drohung vom Irrthume zurückschrecken und das Bessere aufzwingen; an sich scheint mir der Vorschlag höchst bedenklich, ja verwerflich [1]. Denn obwohl in einem und demselben Reiche mehre ständische Versammlungen nöthig und nützlich seyn können, dürfte der Gegensatz hier wohl allzuschroff und feindlich heraustreten. — Die Abwesenden, sagt O'Connell, müssen dann nach Irland zurückkehren, und bei Gelegenheit der Geldbewilligungen, wird das selbständige Irland auch seinen Einfluß auf die Angelegenheiten der übrigen Welt ausüben. Wie aber, wenn entgegengesetzte Richtungen eingeschlagen werden, wer entscheidet, oder führt zu einer weisen Diagonale der verschieden wirkenden Kräfte? Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß man ohne jene äußerste Maßregel für Irland das Natürliche und Gerechte bewilligen und erhalten wird. Ist es doch trotz aller Hindernisse und Widersprüche in den letzten vierzig Jahren mehr fortgeschritten, als zuvor in Jahrhunderten.

---

1 Siehe das Register.

So z. B. (trotz der protestantischen und katholischen Eiferer) hinsichtlich der Erziehung. Es gab

1826 . . .	69,000	Schüler —	Schulen
1837 . . .	166,000	= 1300	=
1838 . . .	181,000	= 1384	=
1839 . . .	205,000	= 1581	=

So viel auch noch zu thun übrig ist, bleibt der Fortschritt doch unleugbar, und der Gedanke eines gemeinschaftlichen Unterrichts im Lesen, Schreiben und ähnlichen Anfangsgründen, und eines getrennten Religionsunterrichts für Schüler verschiedener Bekenntnisse, ist nicht so wahnsinnig, leer und unausführbar, als manche behaupten. Dieser Gegenstand wird sich jedoch besser in Verbindung mit dem englischen Verfahren und den englischen Ansichten erläutern lassen.

Neunzehnter Brief.

London, den 28sten Julius 1841.

Über die Nothwendigkeit und Wichtigkeit einer allgemeinen Volkserziehung sind in England alle Parteien

(mit sehr wenigen Ausnahmen) derselben Meinung. So sagt das Edinburger Review [1]: auf unserer jetzigen Stufe der Bildung kann für Freiheit und Ordnung nur Sicherheit gefunden werden durch eine verhältnißmäßige und angemessene, nationale Erziehung. Eben so vereinigen sich nur zu viele Zeugnisse, daß, ungeachtet neuerer Fortschritte, weder die Zahl der Schulen hinreichend, noch ihre Einrichtung angemessen ist. Gleichermaßen fehlt es an Mitteln, Schullehrer gehörig zu bilden und die gebildeten oder ungebildeten zu bezahlen. Zwei Drittel aller Kinder in England, die Hälfte aller Kinder in London, erhalten (laut Herrn Slaney [2]) keinen Unterricht. Anstatt an der Spitze dieser Art von Bildung zu stehen, nimmt England (nach Herrn Wyses Behauptung) fast die letzte Stelle unter den europäischen Völkern ein. In Manchester sind 49½ Procent der Knaben, 57 Procent der Mädchen ohne Unterricht; 67 Procent der Knaben, 88 der Mädchen konnten ihren Namen nicht schreiben. In den 12 Arbeitshäusern von Ostkent [3] konnten

---

1 LXV, 2, 213. Siehe England II, Brief 57 über Schulen und Universitäten.

2 Hansard XXXIX, 432, 724; XLV, 273; XLVI, 880; XLVII, 530; XLIX, 312.

3 Report of the poor law commissioners 1838, Vol. 28, p. 140.

4 gut lesen und schreiben,
297 mangelhaft schreiben,
474 nicht lesen oder schreiben.

In den Arbeitshäusern von Norfolk und Suffolk:
10 gut lesen und schreiben,
281 schlecht lesen und schreiben,
928 gar nicht lesen und schreiben.

Unter allen Verbrechern waren 85 Procent ganz ununterrichtet [1]. Hiezu kömmt in manchen Städten eine zu frühe Unabhängigkeit der Kinder von den Ältern [2], oder eine völlige Gleichgültigkeit der letzten, hinsichtlich aller Bildung der ersten.

In einem Berichte von 1838 über die Erziehung der ärmeren Klassen heißt es [3]: man darf annehmen, daß kaum für ein Achtel der Bevölkerung hinreichende Schulen vorhanden sind. In Bethnalgreen (einem östlichen Theile Londons) wachsen 8 bis 10 tausend Kinder heran, ohne allen Unterricht über ihre Pflichten gegen Gott und Menschen. Die Sonntagsschulen reichen nirgends aus, und führen nicht zum Zwecke. Ohne große und ausharrende Anstrengungen der Regierung, werden aus dieser Vernachlässigung die größten Übel

1 Recent Measures for the promotion of Education in England.

2 Neale juvenile delinquency in Manchester.

3 Reports, Vol. 7.

für alle Klassen hervorgehen. In manchen Städten erhält nur Einer von 12
in anderen = = 24
in Manchester = = 35
= Birmingham = = 38
= Leeds = = 41
eine Art von Unterricht.

Laut des zweiten Berichts der Beauftragten über Geburten, Todesfälle[1] u. s. w. für 1840 waren in 15 englischen Grafschaften und in Wales 40 Procent der Männer, und noch mehr der Weiber, unfähig ihre Namen zu schreiben. Von 121,083, die getraut wurden, konnten 40,587 Männer und 58,959 Weiber nicht schreiben. Etwa 33 Procent aller Männer und 49 Procent aller Weiber im Königreiche sind gleich unwissend. Hätte man, sagte der Bischof von London, vor 50 Jahren den zehnten Theil dessen, was wir für Gefängnisse, Besserungs- und Arbeitshäuser ausgaben, auf Kirchen und Schulen verwandt, wir würden uns in einer anderen und glücklicheren Stellung befinden.

Gewiß führten Anstrengungen und Verbindungen von Einzelnen nicht zum Ziele; das freiwillige System (welches man hinsichtlich der Kirche mit Recht verwirft, und irrig hinsichtlich der Schulen vertheidigte) hat sich

1 Report of the registrar-general of births, deaths and marriages in England and Wales, 1840.

in den letzten Stellen ebenfalls als ganz ungenügend erwiesen; Staat, Kirche und Dissenter (sagte Lord Morpeth) sind gleichmäßig hinter ihrer Verpflichtung zurückgeblieben!

Warum, fragt jeder erstaunt, ist man bei der Gewißheit jener Thatsachen, der Wahrheit dieser Behauptungen, der Geneigtheit die Schulen zu verbessern, nicht von der Stelle gekommen, oder wenigstens weit vom Ziele entfernt geblieben? Aus Liebe zur Freiheit und zur Religion, ist die Antwort der meisten Engländer. Diese, besonders für einen Fremden schwer zu verstehende Antwort, läßt sich am Besten durch einen bestimmten, einzelnen Fall erläutern.

Behufs einer, wenigstens theilweisen Abstellung obiger Übel schlug das Ministerium vor: eine Art von Normalschule, oder Seminar, zur Bildung von Schullehrern zu gründen, und die Aufsicht über dieselbe und über die Verwendung der aus Staatskassen für Schulen bewilligten Gelder einigen Mitgliedern des Geheimenrathes und einigen hiezu etwa nothwendigen Commissarien [1] zu übertragen. Diese Vorschläge wurden im Parlamente verworfen. Denn

Erstens, gebe es kein allgemeines, anwendbares System des Unterrichts. Was an eine Stelle passe, sey unzweckmäßig an der zweiten; Städte und Land,

---

1 Über den letzten Vorschlag kam es jedoch später zu einem Vergleiche, nachdem das Ministerium den ersten aufgab.

Vornehme und Geringe, jede Klasse von Menschen, jede religiöse Gesellschaft bedürfe und verlange eine verschiedene Art von Schulen und Unterricht. Man könne in dieser Beziehung den Gewohnheiten und Gefühlen des Volkes keinen Zwang anthun. Es sey Tyrannei über die Zahl der Schulen, den Schulbesuch, die Art des Unterrichts, die Schulbücher u. s. w. irgend etwas festzusetzen und eine allgemeine Regel aufzustellen. Völlig untauglich wären insbesondere für ein freies Land[1] die preußischen Einrichtungen, wo man das Volk drille wie Soldaten im Lager, und wo es weit mehr einem stehenden Heere, als Einwohnern eines freien Landes gleiche. Jeder Schulzwang sey ein Eingriff in die väterlichen Rechte und die persönliche Freiheit, und lediglich eine Ausgeburt despotischer Regierungen. — (Hiemit stimmt freilich der Vorschlag nicht überein, jede Unterstützung vorzuenthalten, wenn eine Schule gewissen theologischen Ansichten widerspricht, und eben so wenig ist der Schulzwang in den Faktoreien damit in Übereinstimmung zu bringen.)

Zweitens. Die Vorschläge des Ministeriums füh-

1 Lord Broughams Äußerungen. Hansard XXXIX, 432; XLIX, 312. Siehe England II, Brief 57. Aus Pillars lectures on education können die Engländer das preußische Verfahren gründlicher kennen lernen; für Deutsche ist hier jeder Zusatz überflüssig.

ren zu einer Tyrannei der Behörden und zu einer Staatserziehung, welche jeder Selbstbestimmung und Selbstregierung ein Ende macht und die freie Mannigfaltigkeit unterdrückt. Alle werden in dieselbe Münze geworfen und kommen heraus mit demselben Stempel und derselben Inschrift. Der Staat kann nicht erziehen, und die Regierung soll nicht seyn der allgemeine Hofmeister, der alleinige Aufseher aller Stiftungen, der Heranpeitscher (whipper in) aller Müßigen zur Jagd nach nützlichen Kenntnissen.

Drittens. Eine Schulbehörde, bestehend aus Geheimenräthen, ein Ministerium des öffentlichen Unterrichts, ist eine schreckliche Hydra, eine scheußliche Chimära, welcher sich weder die englische Kirche, noch die Katholiken, noch die Presbyterianer, noch andere Dissenter unterwerfen werden. Wo der Staat Alles an sich zieht, wird der Unterthan eine Maschine, und aus freier Selbstregierung fällt man zurück in jenes System barbarischer Zeiten, welches man wohl eine väterliche Regierung zu nennen beliebt. Eine Behörde jener Art würde nur ihre eigenen Ansichten gelten lassen und verbreiten, politische Zwecke mehr im Auge behalten als religiöse Wahrheiten [1], und die Kinder mehr zu Heiden als zu Christen ausbilden. Keine Behörde irgend einer Art kann und soll eine bestimmte

1 Wilberforce on national education.

Aufsicht über die sittliche und religiöse Erziehung eines Volkes führen, oder die Schullehrer ernennen. Bildet man diese in einer sogenannten Normalanstalt, so werden ihre Meinungen wahrscheinlich von denen der englischen Kirche abweichen, und die Kinder dann zu einer Feindschaft wider dieselbe erzogen werden.

Viertens. Alle Aufsicht über Schulen, alle Vertheilung bewilligter Gelder, alle Leitung der Erziehung gebührt der Kirche und der Geistlichkeit. Ihr liegt Religion und Wissenschaft mehr am Herzen, denn den Ministern und Geheimenräthen[1]. Ist doch sogar vorgeschlagen worden (von Brougham), in jedem Orte eine Schulbehörde zu errichten und jedem angeblich Erzogenen eine Stimme in Schulsachen einzuräumen; wo denn ein Krämer leicht Vorsitzer werden könnte, während der Geistliche die letzte Stelle erhielte. Die Kirche kann ihren Anspruch nicht aufgeben, Richterinn und Befreierinn des Volkes Gottes zu seyn. Den Geheimenräthen die Schulaufsicht einräumen, hieße das Abschneiden der Locken Simsons bewilligen, damit der starke Mann ohnmächtig in die Hände der Philister übergeben werde.

Fünftens. Ohne religiöse Bildung ist wissenschaftlicher Unterricht mehr ein Fluch, denn ein Segen. Es ist Verrath, in der Religion parteilos zu seyn, oder

1 Hansard XLVII, 229.

eine buntscheckige Religion, statt der allein wahren zu lehren, oder die besonderen und eigenthümlichen Dogmen bei Seite zu setzen, oder sie so abzuschwächen, daß nur ein caput mortuum von Deismus [1] übrig bleibt. Niemals wird ein Plan Eingang finden, welcher den religiösen Unterricht ausschließt; niemals kann dieser Unterricht für Kinder verschiedener Bekenntnisse passend seyn. Läßt sich doch kein gemeinsames, gleichartiges Gebet zusammenkünsteln, vielweniger ein vollständiger Lehrgang der Religion für Katholiken, Protestanten u. s. w. Lesen und Schreiben lernen, ist noch keine Erziehung; Kinder für religiösen Unterricht durcheinander mischen, heißt allen Glauben untergraben, und eine allgemeine Zweifelsucht herbeiführen, woraus allgemeiner Unglaube hervorgeht. Moralische Lehren ersetzen keine geoffenbarte Religion, und es taugt nicht schon in früher Jugend zu erfahren, daß die religiösen Überzeugungen untereinander nicht übereinstimmen. Will der Staat nicht die wahre Religion lehren, so ist es besser ganz zu schweigen, als eine falsche zu verkünden. Wenn man die Bibel zur Grundlage alles Unterrichts macht, und weltliche Wissenschaft zu ihrer Erläuterung benutzt,

---

1 Speech of the Bishop of London, on national education. — Wilberforce letter on the Government plan of education. — The church and the education question. — Fox lectures on national education.

so wird die Jugend mehr lernen, als wenn in den Schulen nur Wissenschaft gelehrt wird. Trennt man die Schüler zu verschiedenem religiösen Unterricht, so wächst Uneinigkeit und Streit, auch bedürfte man alsdann eine große Zahl besonderer Lehrer. Daher ist es am Besten, Wissenschaft und Religion in der Schule zu vereinen, und diese in der allein wahren Form zu lehren. Der Plan einer gleichmäßigen Volkserziehung der Kinder aller Bekenntnisse[1] ist völlig fehlgeschlagen: er ist schlechthin verderblich für die Kirche und das Christenthum, im Widerspruche mit der Natur des Menschen und den Geboten Christi; er besteht nur als ein thörichter Traum in den Gemüthern von Leuten, die selbst keine Religion haben, und deshalb nicht begreifen können, wie sie in Anderen wirkt.

So lauteten die wichtigsten Einwendungen; sie blieben jedoch nicht ohne Antwort. Zuvörderst erklärten die Minister wiederholt Inhalt und Absicht ihrer Vorschläge. Sie bezweckten weder eine übermäßige Vielregiererei und Centralisation, noch die Aufstellung eines unbedingten Unterrichtssystems, noch Eingriffe in die Rechte der Kirche und der Geistlichkeit, und am wenigsten wären sie gleichgültig oder feindlich gegen die Religion gesinnt. Obgleich diese Behauptungen bei ihren

1 Quart. review CXXXIII, 132.

Gegnern weder Anklang noch Glauben fanden, ist es doch nothwendig, sie etwas umständlicher zu entwickeln.

Erstens, sind die Bedürfnisse der Städte und Dörfer, der Vornehmen und Geringen allerdings verschieden, und es wäre thöricht, diese Verschiedenheit aus den Augen zu setzen; allein es zeigen sich auch allgemeine Lücken, welche man ausfüllen, Hindernisse, welche man hinwegräumen, Maßregeln, welche man ergreifen könnte und sollte, ohne daß damit irgend die Gefahr eines allgemeinen, maschinenartig wirkenden Zwangssystems verbunden wäre. Auch sind manche Gegenstände des Unterrichts (lesen, schreiben, rechnen) so einfacher Art, daß eine gute Methode überall anwendbar ist. Die Erziehung des Volks [1] (sagt Herr Buller) soll nicht (ohne Leitung und Hülfe) dem Belieben, den Einfällen und Wunderlichkeiten der Einzelnen überlassen werden. Ihr würdigt diese Fragen nicht auf die rechte Weise, wenn ihr die Erziehung betrachtet bloß als ein Recht des Einzelnen, oder als eine milde Gabe, die ihr mit freigebiger oder geiziger Hand austheilt, oder als eine Belohnung für die Übereinstimmung mit der herrschenden Kirche. Erziehung ist in der That die höchste unter den Segnungen eines freien Mannes, das werthvollste unter seinen Rechten. Man soll sie aber noch mehr betrachten als die erste Vorsichtsmaßregel (precan-

1 Hansard XLVIII, 553—557, 1238.

tion) einer weisen Regierung, als eine Maßregel, welche vor Allen die Eigenthümer in Beziehung auf die Masse des Volkes ergreifen sollen, und die in keinem Lande der Welt so nöthig ist als in Großbritannien, wo der künstliche Bau der Gesellschaft und die große Ungleichheit der bürgerlichen Verhältnisse uns steten Gefahren bloßstellen, welche aus der Unzufriedenheit und Unwissenheit der ununterrichteten Armen hervorgehen. Von diesem Standpunkte aus kann ich an diese und ähnliche Fragen nicht ohne Bewegung und Besorgniß denken. Wenn ich sehe den Zustand der arbeitenden Klassen, den tiefen und finstern Abgrund, welcher sie von der Kenntniß und dem Mitgefühle der höher Gestellten trennt, die völlige Unwissenheit, in welcher wir über ihre Gefühle und Bedürfnisse leben, den wenigen Einfluß, welchen wir auf ihr Benehmen, den geringen Antheil, welchen wir an ihrer Zuneigung haben; so schrecke ich mit Entsetzen vor den wilden Leidenschaften und der dichten Unwissenheit zurück, welche in jener Masse bloß physischer Gewalt zu gähren scheint. Ein großer Theil derselben ist völlig vernachlässigt, ganz ununterrichtet, und während jeder Unterbrechung der Arbeit, in Ausschweifungen versunken. Bei Andern gewahren wir ein Aufkeimen von Gedanken, das noch gefährlicher, eine Vereinigung in Gefühlen, die noch drohender ist. Dies Murren der Unzufriedenheit und Unwissenheit nimmt bisweilen eine bestimmte Form an, und macht sich laut

in den Schulen des Thom, den Anhängern des Stephan und den Millionen, deren Glaube im Chartism besteht; denn das sind die Lehrer, denen ihr die Gemüther des Volkes überlaßt. Einige lernen ihre Religion von einem Tollhäusler, an dessen Auferstehung sie glaubten; Andere werden belehrt, sie hätten ein Recht, das Tagelohn nach Belieben zu bestimmen, und ihre Beschlüsse mit Dolch und Brandfackel geltend zu machen. Wiederum Andere lernen: Landrenten und Zinsen seyen Abzüge am Tagelohne; mithin die Eigenthümer von Land und Kapital bloße Räuber und Bedrücker der Arbeitenden. Dieser elende Unterricht ist noch immer der einzige Unterricht der Armen, während ihr (die erleuchteten Gesetzgeber dieses Landes, deren Eigenthum und Leben die ersten Opfer dieser furchtbaren Täuschungen seyn werden) in Geschwätz über Glaubensformen die kostbare Zeit vergeudet, welche uns rasch einer finsteren Umwälzung, der Folge unserer strafbaren Thorheit und Nachlässigkeit, entgegenführt. Und wenn endlich die Regierung (die letzte unter den gebildeten, welche von der trägen Vernachlässigung der Gemüther des Volkes erwacht), wenn sie endlich vorschlägt, den Schulmeister unter die gefährlichen, aber doch lernfähigen Massen zu senden; so kommt ein edler Lord, und die Kirche und die Aristokratie, und die große conservative Partei, und versperren ihm den Weg mit den 39 Artikeln!

Diese nur zu wahre, tief erschütternde Schilderung hätte auf unbefangene Zuhörer den größten Eindruck machen müssen; sie ging spurlos an denen vorüber, deren abgeschlossene Grundsätze, oder Vorurtheile, durch kein lebendiges Wort, durch keine Erörterung irgend eine Abänderung oder Berichtigung erleiden. Hören wir jedoch die weiteren Erwiederungen.

Zweitens und drittens. Die Vertheilung der geringen Bewilligungen des Parlaments an die Schulen erfolgte zeither durch einige Beamte der Schatzkammer, welche oft hiezu nicht geeignet waren. Wenn man jenes Geschäft einigen dazu vorsichtig ausgewählten Geheimenräthen überträgt, wenn man lediglich nachfragt: ob und wie das bewilligte Geld wirklich für die Schule verwandt ward, wenn Alle der Öffentlichkeit ausgesetzt und dem Parlamente verantwortlich sind und bleiben, so kann nur parteiische Leidenschaft ein Geschrei über gefährliche Centralisation, tyrannische Einmischung und aufgezwungene Staatserziehung erheben. Niemand hat daran gedacht, Lehrer und Lehrbücher, und Unterrichtsmethoden und Schulstunden aufzudringen und vorzuschreiben; daß aber das freiwillige System, ohne alle Aufsicht, sich schlecht bewährt hat, und eine Verbindung des Örtlichen mit umfassenderer Aufsicht möglich und nöthig ist, ergiebt die Theorie gleichwie die Erfahrung. So wenig wie die örtliche Selbstregierung beim Armenwesen zum Ziele führte, eben so wenig das alles

Zusammenhanges entbehrende Schulwesen. Es ist irrig, daß die verantwortlichen Minister bei Vertheilung öffentlicher Gelder an die Schulen, auch nicht den geringsten Antheil und Einfluß auf die allgemeine Erziehung des Volkes üben dürften. Es wäre ungerecht, arme Ortschaften von der Theilnahme an jenen Bewilligungen (sowie zeither) auszuschließen, wenn sie selbst keine beträchtlichen Zuschüsse aufbringen können; es wäre ungerecht das Geld allen Unterthanen abzunehmen und nur den Anhängern eines bestimmten Bekenntnisses zukommen zu lassen, und die anderen als verdammlich zu bezeichnen. In den Colonien giebt die Regierung Geld zum Unterrichte aller Glaubensverwandten, und man muß in dieser Beziehung von dem erkünstelten Gewissen des Staats, oder der Staatskirche, berufen an die gemeine Gerechtigkeit und allgemeine christliche Liebe. Die Regierung, die Minister mögen einem bestimmten Bekenntnisse anhangen; daraus folgt aber nicht, daß sie ihre Macht und ihre Mittel allein zur Beförderung desselben anwenden, alle anderen aber vernachlässigen oder gar anfeinden sollen.

Viertens. Die englische hohe Kirche darf die alleinige Aufsicht und Leitung der Erziehung des Volkes nicht verlangen; denn sie hat nur Einfluß auf, und Verbindung mit ihren Anhängern. Millionen Katholiken und Dissenter können und wollen sich ihrer Führung nicht anvertrauen, oder vielmehr ihrer Tyrannei nicht

unterwerfen. Während sie aus sehr reichen Einnahmen für die Erziehung wenig oder nichts hergiebt, möchte sie gern überall die Hände im Spiele haben, und den Leuten einreden, das Einmal Eins und die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben müßten durcheinandergemischt werden. Die Geistlichen verstehen nichts von wissenschaftlichem Unterricht und sind schon deshalb schlechte Leiter und Aufseher desselben. Nähme man dieselben aus einem Bekenntnisse, so würde die religiöse Freiheit leiden; nähme man sie aus verschiedenen, so würde Zank und Streit niemals aufhören. Anstatt wahrhaft nützlicher Kenntnisse lehren die Geistlichen den Kindern gar viel von Moab und Ammon, von den Bergen und Flüssen in Palästina, von den Geschäftskreisen der Engel, oder ähnliche Dinge.

Fünftens. Wenn die Dogmatik jeder Religionspartei mit allen Feinheiten und Umständlichkeiten in jeder Schule allen Schülern gelehrt werden soll, so ist kein gemeinschaftlicher Unterricht mehr denkbar; man muß für jede Sekte besondere Schulen errichten, oder vielmehr (da dies ganz unmöglich ist) die bisherige allgemeine Unwissenheit fortdauern lassen. Ich glaube (sagte Herr Wyse), daß, ohne den religiösen Ansichten irgend einer Partei Eintrag zu thun [1], eine gemeinsame Erziehung die christliche Bruderliebe und nationale Einigkeit

1 Hansard XLV, 294.

befördern könne, welche zu den ersten Zwecken aller christlichen und volksthümlichen Bildung gehören. Ich kann nicht begreifen, warum Gegenstände, worüber Alle einig sind, nicht gemeinschaftlich gelehrt werden könnten, während man Gegenstände, worüber man uneinig ist, zu besonderem Unterrichte verweiset.

Eine gemeinsame Erziehung (bemerkte Stanley in früherer Zeit) wird religiösen Haß und Eifer vermindern, und in der Jugend von allen Sekten und Überzeugungen, ein Band der Harmonie und Freundschaft knüpfen, welches die Abwechselungen und Kämpfe des Lebens nicht zerreißen, und das zum öffentlichen Wohle aufs heilsamste beiträgt.

Es ist unsinnig (äußerte Herr Buller) zu behaupten: es sey unmöglich, gewisse wissenschaftliche Gegenstände zu lehren, ohne sie mit religiösen Unterricht in unmittelbare Verbindung zu bringen. Es ist entzückend (schrieb der edle Wilberforce) zu sehen, daß auf diesem Wege (durch gemeinsame Erziehung) Männer von verschiedenen Sekten sich zur Ausführung gemeinnütziger Plane vereinigen können. Ich fühle mich selbst erhoben und befreit von früheren Fesseln, wenn ich diese segensreiche Freiheit der Liebe sehe, welche alle anderen Segnungen mit sich führt.

Alle Besorgnisse für die Kirche (Herr Shiel) sind leer und lächerlich. Christus würde das Kind eines Sadducäers oder Samaritaners, nicht als einen kleinen

Ketzer zur Seite gestoßen haben; — und während man Dissenters[1] den Eintritt in alle Ämter und ins Parlament verstattet, schließt man sie von den Schulen aus, sobald sie ihren Glauben nicht ändern wollen. Anstatt uns herumzustreiten (Bischof von Norwich), sollten wir uns die Hand reichen und unsere gemeinsamen, mächtigeren Feinde bekämpfen: nämlich Unwissenheit, Laster und Ruchlosigkeit.

In einem Berichte über die Schulen in Irland heißt es[2]: wir sind der Meinung, es sey höchst wünschenswerth, für alle Zwecke wahrhaft religiöser und sittlicher Erziehung einem frühen Alter nicht bloß Gebote einzuprägen, sondern den Gemüthern der Kinder einzuflößen die Gewohnheit freundlichen Willens, geselliger Mitbürgerschaft und christlicher Bruderliebe. Und für diesen Zweck muß man die Kinder verschiedener Bekenntnisse so viel als möglich gemeinschaftlich erziehen.

Die Trennung des Unterrichts in besondere Abtheilungen (sagt Herr Towell[3]) schließt nicht die geringste Mißachtung des großen Grundsatzes einer vollständigen Erziehung in sich. Noch weniger folgt

---

1 A letter to Lord Stanley on national education.

2 Report on foundation schools, 1838, p. 40.

3 Towell, state education, considered with reference to prevalent misconceptions on religious grounds.

daraus die Herabwürdigung irgend eines Zweiges, welcher abgesondert von den übrigen gelehrt wird.

Eine aufmerksame Betrachtung all dieser Thatsachen, Grundsätze und Ansichten drängt fast unabweislich zu dem Versuche, wenigstens für eigene Aufklärung gewisse Ergebnisse aufzufinden und auszusprechen. Die Abneigung der Engländer gegen eine Vielregiererei von oben herab, gegen mechanische Abrichtung, gegen unlebendige, der Beweglichkeit entbehrende Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze, ist preiswürdig und der wahren Freiheit zuträglich. Nicht geringeres Lob verdient die Lehre, daß ein vereinzelter wissenschaftlicher Unterricht, noch keine allgemeine Erziehung in sich schließt, oder diese ersetzt. Endlich, wird mit Recht sehr großer Nachdruck auf ernsten religiösen Unterricht gelegt, und für die Geistlichkeit der nächste und natürliche Einfluß in Anspruch genommen.

Andererseits aber mischten sich Parteiansichten und Zwecke in diese großen Wahrheiten; man gab vor, Gefahren zu erblicken, welche in der That nicht vorhanden waren, und mußte durch die Unbeweglichkeit gewisser Lehrsätze eben in den Fehler des Mechanismus verfallen, den man vermeiden wollte. Es ist z. B. unmöglich in einer und derselben Schule vollständigen Religionsunterricht für Kinder aller Sekten zu ertheilen; es ist unmöglich für jede Sekte besondere Schulen zu errichten. Mithin wird die Zwangsherrschaft einer kirchlichen

Partei überwiegen, oder die Jugend ohne Unterricht bleiben. Kenntnisse ohne Religion sind so mangelhaft, als religiöse Lehren ohne Versöhnung und Stärkung durch Erkenntniß und Wissenschaft. Einem Deutschen [1] erscheint es nun so erstaunend einfach und natürlich, den Unterricht in jedem wissenschaftlichen Fache den Sachverständigen, und in der Religion den Geistlichen der verschiedenen Bekenntnisse zuzuweisen; die Kinder beim Unterrichte im Lesen, Schreiben, Rechnen, Latein, Griechisch, Mathematik u. s. w. gemeinsam zu beschäftigen, den Ältern aber die Wahl des Geistlichen für den getrennten Religionsunterricht zu überlassen. Dieser Gedanke erscheint aber den meisten Engländern fremdartig, oberflächlich, ja unheilig; er ist so unbeliebt, daß schon deshalb gemeinsamer Schulunterricht unmöglich wird. — Aber eben deshalb sind nun auch alle Fortschritte des englischen Erziehungswesens langsam und unzusammenhängend; während die aus Unwissenheit, oder irrig geleiteter Bildung entstehenden Gefahren täglich in rascherem Verhältnisse wachsen. Wäre dies aber auch nicht der Fall, so sehe ich noch ein anderes sehr großes Übel darin, daß (wie ich später entwickeln werde) die

1 Auch Broughaim sagt mit Recht: the true principle of education is to give the people secular instruction in which all sects can join, and leave the important task of spiritual instruction to the several religious teachers.

Kirchen in Großbritannien weit auseinandergehen, oder in herbe innere Streitigkeiten gerathen. Wenn nun dieser theologische Eifer schon der Jugend von den verschiedenen Geistlichen eingeflößt wird, ohne daß die gemeinsame Schule, oder die erkennende Wissenschaft vermittelnde und versöhnende Gelegenheiten und Bestandtheile darbieten; so geräth der Einzelne, wie der Staat, aus der Harmonie des Lebens in schroffe, fratzenhafte Gegensätze, und Großbritannien wird zu spät erkennen, das jetzt oft so hart angeklagte Deutschland habe in dieser Beziehung doch das bessere Theil erwählt.

Zwanzigster Brief.

London, den 29sten Julius 1841.

Die Schule erzieht die Kinder; der Mensch braucht aber auch in späteren Jahren eine fortschreitende Bildung, und am meisten wenn er in der Jugend die Schule vernachlässigte oder gar nicht sah. Deshalb hat man löblicher Weise gesucht, für Arbeiter, Handwerker[1]

1 Channing lectures on the elevation of the labouring portion of the community.

und niedere Klassen überhaupt Anstalten zu eröffnen, wo sie eine ihrer Stellung angemessene Fortbildung erhalten könnten. Anstatt die Zeit des Nichtarbeitens in bloßer Faulheit oder auf sündliche Weise zu verbringen, sollten mündliche Vorlesungen, oder Bücher, das geistige Leben erwecken, und auf die gewöhnliche Beschäftigung nützlich zurückwirken. Es sollte auf diese Weise der Einfluß falscher Lehrer und falscher Lehren bekämpft, und die schon oft erwähnte große Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft wenigstens gemindert werden.

Zu diesem Zwecke ward z. B. in Tamworth ein Lesezimmer und eine Büchersammlung gegründet. Für einen vierteljährigen Beitrag von etwa einem Schilling sollten Personen beiderlei Geschlechts, ohne Rücksicht auf politische und religiöse Ansichten, den Zutritt haben. Für Karten und Erdkugeln ward gesorgt, Sammlungen von Pflanzen und Steinen, die für das Gewerbe besonders wichtig erscheinen, hoffte man bald zu erwerben, und wo möglich mit dem Benutzen der Bücher auch verständliche Vorlesungen zu verbinden über Sternkunde, Pflanzenkunde, Chemie, Fortschritte in Künsten und Wissenschaften, Anwendung neuer Entdeckungen auf Ackerbau, Gewerbe und Handel u. s. w. Zwei der angesehensten Geistlichen der Stadt waren Mitdirektoren der Anstalt. Alle leichtsinnigen, unsittlichen Bücher waren ausgeschlossen; da aber Personen verschiedener Bekenntnisse zahlen und die Bibliothek benutzen sollten, so

setzte man fest, daß auch keine theologische, aufreizende Streitschriften gekauft, und politische Zänkereien im Lesezimmer vermieden würden.

Bei Eröffnung der Anstalt hielt Sir Robert Peel [1] vor der wahrscheinlich gemischten Versammlung eine einfache, wahrhaft populaire, herzliche Rede, aus welcher ich gern Folgendes aushebe.

Ich kann die Besorgnisse derer nicht theilen, welche nachtheilige Folgen für den sittlichen und religiösen Charakter des Volks befürchten, wenn man ihm Kenntnisse mittheilt, oder dasselbe zu Forschungen einladet, die seinen Verhältnissen angemessen sind. Ich kann nicht begreifen, wie jemand, der die wundervollen Entdeckungen kennen lernt, welche in jedem Zweige der Erfahrungswissenschaften gemacht wurden, der die Beweise göttlicher Weisheit in allen Dingen sieht, von der Einrichtung des kleinsten Grases, auf welches wir treten, und des unseren Augen unsichtbaren Insektes, bis zu dem prachtvollen Bau des Himmels, oder dem noch größeren Wunder der Seele und der Vernunft; — wie ein solcher von diesen Betrachtungen zurücktreten könne, ohne erweiterte Begriffe über Gottes Vorsehung und eine höhere Verehrung vor seinem Namen. —

---

1 An inaugural address delivered by the right Hon. Sir Robert Peel, president of the Tamworth library and reading Room.

Ich hoffe und glaube: erhöhtes Forschen führt zu einem tieferen Glauben. Wissenschaft und Einsicht bringen dem Gemüthe nicht bloß eine kalte Überzeugung von den Wahrheiten der natürlichen Religion bei, sondern sie stimmen und bereiten es für bessere Aufnahme und Verständniß des großen Planes der menschlichen Erlösung. Neue Quellen der Überzeugung werden sich eröffnen und unabhängig von der überwiegenden Kraft geschichtlicher Zeugnisse, unabhängig von der Beistimmung des Herzens und Gewissens, welche wie durch Instinkt in dem reinen Systeme christlicher Sittenlehre, den innern Beweis eines göttlichen Ursprungs entdeckt.

Ich hoffe und glaube: die vermehrte Forschung (increased sagacity), welche die umfassendste Kenntniß der Ordnung des Weltalls gewährt, welche am besten kennt die Beweise unendlicher Weisheit, die Stufen des organischen Lebens, den Wechsel von Leben, Tod und Auferstehung, die Gränzen des menschlichen Verstandes, die Schwierigkeiten, welche sich selbst bei den gewöhnlichsten Gegenständen der Beobachtung nicht lösen, die Geheimnisse, welche sich nicht erklären lassen; daß diese Forschung und Erkenntniß am wenigsten ihr Ohr den Einwendungen und Vorurtheilen gegen das Christenthum leihen wird. Sie wird vielmehr am bereitesten seyn, dessen vollkommene Übereinstimmung mit Allem dem anzuerkennen, was wir, ohne Unterstützung durch Offenbarung, mit unserer Vernunft abzunehmen ver-

mögen, über die Einrichtung und den Lauf der Natur, sowie über die moralische Leitung eines Schöpfers und Beherrschers der Welt. — Dies sind ernste und feierliche Gegenstände; aber sie stehen mit dem in Verbindung, was uns hier versammelt; und es lag mir daran, darzulegen, welche Ansichten ich hege und welche Hoffnungen mich beleben, wenn ich, unter geeigneter Einschränkung und Vorsicht, die Ausdehnung wissenschaftlicher Untersuchung und Kenntniß befördere.

So sprach Peel; an dieser Stelle gewiß löblich, ohne Rückhalt und nach seiner vollen Überzeugung. Sehen wir jetzt wie die Zeitschrift [1] der streng kirchlichen Partei ihn bei Gelegenheit dieser Rede und in dem Augenblicke behandelt und beurtheilt, wo er als Führer der conservativ und kirchlich Gesinnten das Ministerium übernimmt. Dies Vertrauensvotum ganz eigener Art, lautet im Wesentlichen:

Sir Robert Peel hat großes Gewicht, wenn die Rede ist von Malz, Volkszählung und Zucker; aber gewiß ist sein Name zu dieser Zeit eine Null bei jeder Frage, die nur im geringsten Grade mit Religion in Verbindung steht. Falsche und unaufrichtige Freundschaft [2] ist zehnmal schlimmer, als ehrliche und offene

---

1 Quarterly theological review, July 1841.

2 Der torystische Morning Herald sagte: Peel und seine Leibwache haben wieder einmal ihre Unterstützer verkauft!

Feindschaft. Welche Gefahr kann aber größer seyn, als der Schutz eines freigeistischen (latitudinarian) Ministers. Sein neues Ministerium bringt die Gefahr der Kirche näher und versetzt sie in ihren Busen: wir glauben, keine Warnung kann in dieser Beziehung stark, ernst, laut genug seyn. Nur zu bald wird die Kirche dieser neuen Staatsmänner ertödtende Liebe zurückweisen müssen; sie verbrüdern sich mit jeder Art von Ketzerei und behandeln (so insbesondere Peel und Brougham) alle Politik als Parteisache. Jener sagt den Armen: ich will eure Gemüther auferwecken durch Untersuchungen über die Kerbthiere, Erhabenheit lehren durch Decimalbrüche, euch beruhigen durch das Erforschen chemischer Verwandtschaften und eure tägliche Ermüdung auffrischen durch Berechnung der planetarischen Bewegungen. Peel ist ein Mann, der, so angenehm und ehrenwerth er seyn mag, doch auf dem großen Schauplatze seine Rolle nicht mit breiteren und umfassenderen Ansichten, nicht mit mehr Größe und Heiligkeit der Grundsätze durchspielt, als der allergewöhnlichste Parteigänger in dem geringsten Gezänke über die vergänglichsten Gegenstände. Ein Mann kann sich groß zeigen in einem Streite über Straßenpflaster und Laternen, in einem Ausschusse für Wachten und Stadtviertel groß mit seiner Dienerschaft, groß für sich allein; aber Robert Peel ist klein mit Völkern, gering mit den Einrichtungen von Jahrhunderten und (wir sagen es

mit betrübtem Ernste) ungläubig (unfaithful) im Verhältniß zu unserer ewigen katholischen (englisch-katholischen) Kirche. Er will nichts kennen, was über das Haus der Gemeinen hinausgeht. Dessen Beschlüsse, gefaßt in Hitze und Hast, unter königlicher oder Volksherrschaft, in Tagen der Gewalt und Verderbniß, dessen zufällige Mehrheiten von 10, 2 oder eins sind seine unverletzlichen Grundlagen aller Gesetzgebung, und es fällt ihm nicht im Traume ein, es gebe höhere Grundsätze. Dies weltliche und gemeine Haus der Gemeinen ist ihm die einzige Wesenheit; jedes andere Ding, jeder andere Gedanke erscheint ihm als leere Form und Schatten. Leib und Seele, Gemüth und Sitten hat er durch und durch mit jenem Hause in Übereinstimmung gebracht. Vergebens suchen wir in seinen Reden glänzende Theorien, umfassende Schlußfolgen, tiefe Empfindungen, große Betrachtungen, feierliche Bekräftigungen, tiefe Gründe und unwandelbare Grundsätze; — oder wenn man hin und wieder etwas der Art findet, so wird es vorgebracht, daß es als Ausnahme eben die Regel bestätigt. Vom Anfange bis zu Ende ist seine Laufbahn nur eine der Ausflüchte und Nothmittel. Weder er, noch irgend ein Mann auf Erden wagt zu sagen, was er zunächst thun wird, noch kann jemand sagen, was er bereits gethan hat, sobald von Absichten und Folgerichtigkeit die Rede ist. Er ist durch und durch: Ich und meine Partei. Streicht die erste Per-

son in Peels Reden, ja in seiner ganzen Laufbahn, und sie werden ein aufgedrehter Strick, ein aufgeknüttetes Netz, ein Schiff ohne Nägel und Pflöcke. Seine ganze Laufbahn zeigt ein stetes Schwanken und Abweichen. Von dem ersten Augenblicke, wo unsere zu vertrauensvolle Kirche sich auf diesen Stab, oder vielmehr dies zerbrochene Rohr stützte, hat er nie aufgehört, sie zu durchbohren. Eine Nachgiebigkeit, ein Betrug, war immer nur ein Pfand für die folgenden. In der ganzen, sich so nennenden conservativen Partei sehen wir auch nicht das geringste Zeichen, nicht den geringsten Beweis von Heiligkeit. Wie traurig ist es: daß ein Mann von musterhaftem Leben, gebildetem Geschmacke, politischer Auszeichnung, parlamentarischem Takt und mannigfacher Erfahrung so wenig Glauben, hat an seine eigenen Grundsätze, so wenig Herz für ein großes Geschick, so wenig romantische Begeisterung und festen Entschluß. Wie bejammernswürdig, daß solch ein Mann nicht einsieht: ein Körper ohne Seele habe kein Leben, und eine politische Partei ohne Idee, keine Einheit.

Ich hätte vielleicht diesen Auszug nicht hier, sondern erst aufnehmen sollen, wenn sich Gelegenheit darbietet, über die jetzige Stellung der politischen Parteien zu sprechen. Aber es wirft Licht zurück auf die so eben angestellte Betrachtung des Schulwesens, und auf die bald folgende Darstellung der kirchlichen Angelegenheiten.

Jene theologische Zeitschrift spricht in dem Mitgetheilten zwar keineswegs die Überzeugung aller derer aus, welche dem Namen nach zur hohen Kirche gehören, wohl aber der thätigsten und eifrigsten Glieder, welche die Form der Kirche stärken und den Inhalt der Religion nicht der bequemen Gleichgültigkeit des Tages anpassen wollen. Die Charakteristik Peels ist streng und herbe, und ward bei einer Veranlassung ausgesprochen, die keine war; aber im Ganzen trifft sie besser zum Ziele, als das Geschimpfe vieler anderer Gegner. Ob es möglich sey, die ihm hier vorgeworfenen Schwächen und Mängel als Vorzüge und Vollkommenheiten darzustellen? — diese Frage liegt mir nicht ob an dieser Stelle zu beantworten.

Einundzwanzigster Brief.

London, den 30sten Julius 1841.

In Beziehung auf die englischen Universitäten hat sich seit dem Jahre 1835 im Wesentlichen nichts geändert; nur treten durch fortgesetzte Prüfungen ihre Lichtseiten und ihre Schattenseiten immer bestimmter hervor. Da

Herr Huber sein ungemein gründliches und lehrreiches Werk hoffentlich bald bis auf die neueren Zeiten hinabführt, so wäre es für mich nicht angemessen, meine frühern zerstückelten Bemerkungen zu verlängern, ohne den verwickelten Gegenstand genügend aufzuklären. Doch dient zu dem letzten Zwecke vielleicht am besten ein Auszug aus der sehr geschickten Darstellung und Vertheidigung der englischen Universitäten, insbesondere Oxfords, welche sich in mehren Heften der Quarterly Review [1] befindet.

Oxford, heißt es daselbst, hat immer den Geist der Unabhängigkeit verbunden mit einer aufrichtigen Anhänglichkeit an die bestehenden Einrichtungen in Kirche und Staat. Es hat sich muthig benommen gegen Geschrei und Drohungen, und ruhig bei Spott und Verleumdung. Es war weder unduldsam frömmelnd, noch versteinert; sondern schritt fort in der eigentlichen Gesetzgebung, ohne der Achtung des Vergangenen zu entsagen und in übereiltes Ändern hineinzugerathen. Eine Verbindung des Systems der Erzieher (tutors) und Collegien mit dem der Professoren und Universitäten ist die vollkommenst Einrichtung; soll aber die gesammte Erziehung der inen Hälfte übertragen werden, so ist jene erste dieser letzten vorzuziehen [2]. Es

1 LIX, 439; LXI, 203.
2 No. 131, p, 166.

fehlte Oxford an Mitteln, das System der Professoren vollständig auszubilden. Die geringen Gehalte locken Niemand an; man gewinnt mehr als Schullehrer oder Geistlicher, und anstatt Zuschüsse zu bewilligen, nimmt der Staat an Stempelgeldern jährlich 1000 Pfd. mehr ein, wie er für die Universität hergiebt.

Nicht jeder Erzieher taugt zum Professor, nicht jeder Professor zum Erzieher. Es kommt darauf an: erstens, Kenntnisse beizubringen; zweitens, Sitten und Grundsätze einzuflößen. Der letzte Zweck wird durch das bloße Professorenwesen nicht erreicht. Es ist wichtiger, alte bewährte Werke als jede neue Meinung des Tages kennen zu lernen. Die natürliche Richtung der Professoren geht dahin, in den Studenten eine blinde, abergläubige Anhänglichkeit an halbgeordnete und halbverstandene Theorien, und eine Verehrung für diese Theoretiker selbst zu erwecken, nicht geringer als in den finstersten Jahrhunderten. Man giebt mehr für Neuheit als für Wahrheit, und mit jeder von den eintretenden, unzähligen Veränderungen werden die angeblich gesammelten Schätze wieder verschlungen. Dieser Zustand in Deutschland ist schädlich für die Studenten: anstatt Schüler zu seyn, verwandeln sie sich in Kritiker und Richter ihrer Lehrer, und Gelehrigkeit, Vertrauen und Ehrfurcht gehen verloren.

Die englischen Universitäten setzen nicht voraus, daß junge Männer, ohne ein wenig angetrieben zu wer-

den, alles ihnen Nützliche lernen; daß man den Geist so mit Kenntnissen, wie ein Glas mit Wasser füllen könne; daß es genug sey, einen Studenten vor dem Professor auf einen Stuhl zu setzen, ohne katechetisches Lehren, Erläutern, Einprägen und Examiniren. Eben so weiß man in England, daß der Professor wenig mehr thun, als seine Vorlesung halten kann, wie aus den neuesten Untersuchungen über die schottischen Universitäten hervorgeht. Der Charakter, ja selbst die Namen der Studenten bleiben den Professoren unbekannt, es fehlt an Gelegenheiten zu irgend einer Mittheilung vor und nach den Stunden; es giebt keine Mittel zur Thätigkeit anzutreiben und Gedanken zu erwecken. Alles dies steht denjenigen Lehrern zu Gebote, welche ihre Schüler näher kennen, an ihren Fortschritten Theil nehmen, und für ihre allgemeine Erziehung Sorge tragen. Die Professoren können keinen Besuch ihrer Vorlesungen, wie viel weniger Aufmerksamkeit erzwingen. So wird der Grundsatz der Freiwilligkeit (voluntary principle) eben so offenbar thöricht in die Erziehung, als in die Religion eingeführt. Da der Lehrer vom Schüler gewählt wird, so muß er sich hüten diesen zu verletzen, er muß ihm vielmehr schmeicheln, denn ihn beaufsichtigen; und so bleibt der Unwissende sich selbst überlassen und studirt, wie er will, oder nicht will. Vielleicht ergreift er mit Vorliebe irgend einen Zweig; aber auf solche Einfälle kann man keine Rechnung

machen; und soll der Student angelockt werden, so muß es seyn durch etwas Paradoxes, Ungeregeltes, oder eine Neuigkeit; kurz durch irgend etwas, das nothwendig dem schlechten Geschmacke eines noch unausgebildeten Gemüthes schmeichelt, anstatt daß der Lehrer von höherer Stelle beaufsichten und regeln sollte. Man muß nicht zweifeln, daß junge Männer mit mehr Eifer und Erfolg unter dem Systeme bloßer Professoren das treiben, was ihnen eben zusagt; die eigentliche Frage ist aber: was sie, obwohl ungern, lernen sollten und nicht lernen, und in wie weit ihr geistiger Charakter, obwohl glänzend in einem Punkte, doch zurückbleibt hinter einer allgemeinen Ausbildung, und hinter der festen, gemäßigten und reifen Haltung, welche, Alles zu Allem gerechnet, die wahre und vernünftige Vollkommenheit zu allen praktischen Lebenszwecken in sich schließt und der große Zweck aller Erziehung ist. Die Ausbildung des Charakters halten wir für das erste und löblichste Kennzeichen der englischen Universitäten.

Ein gutes System von Erziehern (tutorial system) ist für die Zwecke des Unterrichts viel besser[1] geeignet, als eine Schaar von Professoren. Diese mögen die Gränzen der Wissenschaft erweitern, und Materialien

1 „Ich fand die Vorlesungen vortrefflich, denn sie erforderten von meiner Seite nicht die geringste Anstrengung.“ Autobiography of a dissenting minister. p. 22.

für das Studiren herbeischaffen; sollten aber zum größten Theile, wenn auch nicht ganz, von dem eigentlichen Geschäfte des Unterrichts befreit bleiben. Diejenigen, welche unterrichten, müßte man dagegen in der Anwendung neuer Theorien beschränken; sie mögen den Boden vorbereiten, jene aber neue Saaten herbeischaffen.

Diese Darstellung der englischen und Kritik der deutschen Universitäten sollte ich (als deutscher Professor) nun wohl näher erörtern, oder gar widerlegen; ich ziehe aber vor zu schweigen, selbst auf die Gefahr, daß man sage: qui tacet, consentire videtur. Nur darauf will ich aufmerksam machen: daß eine Vergleichung der englischen und deutschen Universitäten, bloß in Bezug auf die Art, den Inhalt und die Masse des Lehrens und Lernens, nicht Alles umfaßt. Vielmehr muß man berücksichtigen, wie ungemein verschieden das spätere wissenschaftliche und praktische, öffentliche und Beamtenleben in England und Deutschland ist, mithin eine Nachahmung oder Gleichstellung der Erziehungsmethoden, schon deshalb, übereilt und bedenklich seyn würde.

Zufolge einer statistischen Nachricht[1] sind Studenten in

Oxford etwa	1600
Cambridge	1600
Dublin	800

1 Statistical Journal No. 38.

Edinburg	2300
Glasgow	1300
Aberdeen	650
S. Andrews	300

Es sind Professoren und Lehrer (lecturers) in Oxford 32, Cambridge 49, Dublin 29, Edinburg 30 Glasgow 21, Aberdeen 28, S. Andrews 13, Dumfries 10, Durham 9, London 52. Darunter befinden sich Professoren der Theologie 16, der Moralphilosophie 10, der Logik 6, der Rhetorik 1, des Griechischen 11, des Deutschen 3, der Musik 3, der alten Geschichte 1, der neueren Geschichte 4 u. s. w.

An dieser Stelle mag ein Zusatz zu dem Platz finden[1], was ich früher über die englischen Zeitungen gesagt habe. Im Jahre 1836 ward von Herrn Roebuk der Vorschlag gemacht, den Zeitungsstempel ganz abzuschaffen[2] und dadurch eins der größten Hindernisse der Volkserziehung zu beseitigen. Herr Trevor entgegnete: es widerspricht dem gesunden Menschenverstande zu behaupten, die Zeitungen seyen ein allgemeines und geeignetes Mittel Kenntnisse unter dem Volke zu verbreiten. Und Peel bemerkte: die Zeitungen werden nicht in dem Maße an Güte und Milde zunehmen, als ihr Preis abnimmt;

---

1 England II, Brief 53.

2 Hansard XXXVII, 1162.

doch ist es gefährlich um zufälliger einzelner Mißbräuche willen, im Allgemeinen auf die Presse zu schelten.

Roebucks Vorschlag ward verworfen, das Zeitungswesen aber durch ein Gesetz, vom 13ten August 1836, zum Theil neu geregelt. Zufolge desselben darf niemand ohne vorschriftsmäßige Anzeige an das Stempelamt eine neue Zeitung herausgeben. Über die Stempelerhebung, die Bestrafung der Schuldigen, die Wegnahme ungestempelter Blätter u. s. w. finden sich umständliche Vorschriften. Jeder Bogen bezahlt einen Penny, wenn die Seite des Gedruckten über, er zahlt einen halben Penny, wenn sie unter 2295 Quadratzolle (inches) enthält.

Es wurden gedruckt und gestempelt vom September 183⅝

	Zeitung.	Stempelzahl.	Abgabe.
London	71	19,241,000	256,000 Pfd.
Englische Landschaften	194	8,535,000	113,000 =
Schottland	54	2,654,000	35,000 =
Irland	78	5,144,000	37,000 =
Summa	397	35,574,000	441,000 Pfd.

und vom September 183⅙

London	85	29,172,000	121,000 Pfd.
Englische Landschaften	237	14,996,000	62,000 =
Schottland	65	4,123,000	17,000 =
Irland	71	5,203,000	16,000 =
Summa	458	53,494,000	216,000 Pfd.[1]

1 Reports 1839, Vol. 45. In runden Summen.

Im Julius 1840 wurden gestempelt vom

Examiner Blätter . . .	27,000
Herald (in Glasgow) . .	36,000
Courier	42,000
Merkur (in Leeds) . . .	45,000
Globe	72,000
Morning Post	95,000
Morning Herald	140,000
Morning Chronicle . . .	196,000
Northern Star	223,000
Times	320,000 u. s. w.

Zu dieser bedeutenden Zunahme des Absatzes hat ohne Zweifel die Verminderung des Stempelsatzes beigetragen. Etwa 27,000 Blätter wurden im September 1837 nach dem Festlande, und etwa 23,000 vom Festlande nach Großbritannien gesandt.

Weil man fragen kann: ob die Vermehrung der Zeitungen und das Zeitungslesen wirklich ein unleugbarer Fortschritt sey; will ich weniger bedenkliche Zahlen über das Lesen auf dem britischen Museum mittheilen. Es besuchten dasselbe im Jahre

1810 . . .	etwa	2,000 Personen
1830 . . .	=	31,000 =
1838 . . .	=	54,800 =

Die Bemühungen des Herrn Talfourd, dem geistigen Eigenthume der Schriftsteller[1] einen grö-

1 Hansard LVI, 148, 345. England II, Brief 54.

ßeren und längeren Schutz zu verschaffen, sind bis jetzt fehlgeschlagen. Er sagte: ich will einem unverantwortlichen Eingriffe in die natürlichen Rechte zuvorkommen, welche jeder auf die Erzeugnisse seines Geistes hat. Denn was ein Mann mit seinen Händen, oder seinem Geiste hervorbringt, gehört ihm, und ihm allein. — Unter Andern antwortete Herr Warburton: ich erkenne solch ein Ding, wie natürliche Rechte, gar nicht an. Ich erkenne nur diejenigen Rechte an, welche aus Übereinkunft und allgemeinem Nutzen (convenience and general expediency) hervorgehen. Nähme man Talfourds Grundsatz an, so würden Dinge wie Steuern, Landrente, Zinsen gar nicht vorhanden seyn. Betrachtet man den Plan nach dem allgemeinen Nutzen (expediency), so kommt auch das Interesse der Verleger und Leser, und nicht bloß das der Schriftsteller zur Sprache. Man muß diese Verhältnisse so anordnen, daß die Besorgnisse wegfallen vor Monopolen, hohen Preisen, freiwilliger oder aufgezwungener Unterdrückung von Büchern u. s. w. — Eigenthum, sagte Herr Macaulay, ist das Geschöpf des Gesetzes, und ein Gesetz, welches Eigenthum erschafft, kann allein aus dem Grunde vertheidigt werden, daß es für die Menschheit wohlthätig sey. So giebt es z. B. nur ein natürliches Gesetz für die Erbfolge, aber unzählige positive Gesetze. Verlagsrecht ist ein Monopol, mithin schädlich; es ist

(auf mehr als 30 Jahre hinaus) für die Schriftsteller von gar keinem Werthe.

In diesen Verhandlungen erscheint mir Vieles unzusammenhängend und unverständlich. Die Gegensätze oder das Verhältniß des Rechtes zum Nutzen, der natürlichen zu den positiven Gesetzen, ist weder gründlich genug aufgefaßt, noch erschöpfend erläutert. Lassen wir indeß diese tieferen philosophischen oder wissenschaftlichen Fragen zur Seite, so ist schwer zu begreifen: warum geistiges Eigenthum als schädliches Monopol nach 30 Jahren aufhören soll; während jedes andere Eigenthum mit unzähligen Verpflichtungen, Bedingungen, Theilungen u. s. w. in Ewigkeit fortbesteht? Die S. Simonisten waren in ihrem allgemeinen Angriffe auf alle Vererbung des Eigenthums viel folgerechter, und ein großer Theil des Publikums für dessen Leserei man so großmüthig sorgt, würde gern ein ewiges Verlagsrecht, ein unantastbares geistiges Eigenthum zugestehen, wenn man nur alle 30 Jahre dem Monopole des Land- und Hausbesitzes ein Ende machen wollte. Die convenience und expediency einer solchen Maßregel würden sie leicht in ähnlicher Art erweisen. Sonderbar nimmt sich die Furcht vor dem geistigen Monopole und den theuern Bücherpreisen aus, während man doch die Preise aller anderen Dinge der freien Bestimmung eines jeden überläßt; fast lächerlich erscheint es zu behaupten: die

Schriftsteller (oder deren Erben) würden ihre Werke nur zu ungeheuren Preisen verkaufen; während man gleichzeitig (im Ganzen nur zu wahr) annimmt: nach 30 Jahren frage kein Mensch mehr danach und sie wären umsonst zu theuer.

Zweiundzwanzigster Brief.

London, den 1sten August 1841.

Es hat nicht an Gelegenheit gefehlt, öfter zu bemerken: daß die Freiheit zu denken und Gedanken mitzutheilen in England fast über alle weltlichen Dinge verschiedene Lehren und Überzeugungen hervorgetrieben, dieser Krieg Aller gegen Alle jedoch in der Regel zuletzt mittlere Vergleiche und doppelt sichere Friedensschlüsse bewirkt hat. Man sollte glauben: Kirche und Religion, die sich auf eine bestimmte Offenbarung gründen, müßten dagegen immerdar eine gleichartige Übereinstimmung zeigen. Dies ist jedoch in Großbritannien weniger der Fall, als in irgend einem anderen Lande. Es giebt

daselbst 38 verschiedene Sekten[1], von denen 26 kirchliche Gebäude haben, zwölf aber nicht. Noch weiter geht dies anarchische Auseinanderfallen in den vereinigten Staaten[2] von Nordamerika. Manche leben ohne alle Religion, und die Sklaven werden oft tyrannisch davon ausgeschlossen; manche Kirchen oder Kapellen sind ohne Geistliche, anderwärts wechseln sie mit den beweglichen Ansichten. In Cincinnati mit 25,000 Einwohnern finden sich 13 Sekten u. s. w.

Sehr eigenthümlich verhält sich die englische Kirche, oder die englischen Kirchen zum Staate; und wechselseitige Ansprüche steigen von völliger Unabhängigkeit bis zu strenger Unterwürfigkeit. Die Ansicht, daß der Staat (hier König und Parlament) über kirchliche Einrichtungen und kirchliches Eigenthum gar nicht mitsprechen, gar keine Gesetze geben dürften, ist hier seit Jahrhunderten theoretisch und praktisch verworfen worden, und hat auch in den neuesten Zeiten nur wenige, vereinzelt stehende Vertheidiger gefunden. Die weitere Frage: ob man der Kirche in solcher Weise etwas nehmen dürfe? ist besonders unter Heinrich VIII und im 17ten Jahrhunderte oft bejaht, von den Tories im Allgemeinen jetzt verneint, und jedes Verfahren der Art als verdammlicher Kirchenraub bezeichnet worden.

---

1 Report on births etc. 1839, Vol. 16, p. 6.

2 Lorimer religion in the united states.

Dies klingt im Allgemeinen sehr einfach und löblich; bei dem Einzelnen treten aber große Schwierigkeiten hervor, welche zwingen von dem Unbedingten jener Lehre Manches abzulassen. So z. B. wenn man, unüberwindlicher Ursachen halber, von der vollen Zehnterhebung gesetzlich viele Procente niederschlägt; wenn Noth auf der einen, großer Reichthum auf der andern Seite, wenn die sehr zunehmende Bevölkerung u. s. w. eine andere Vertheilung der kirchlichen Einnahmen empfehlen. Nicht minder wichtig war die Frage: ob die Erziehung des Volkes ein weltlicher Zweck, und eine Verwendung kirchlicher Einnahmen für denselben ein Unrecht sey? Gewiß ist Volkserziehung kein gottloser Zweck; vielmehr darf man Schule und Kirche als die beiden großen Arme betrachten, welche gleichmäßig für Menschenbildung in Bewegung zu setzen sind, und sich zu Hülfe kommen müssen.

Klagen über den gleichzeitigen Besitz mehrer Pfründen (Pluralities) sind auch in neuerer Zeit wieder im Parlamente zur Sprache gekommen. Bei dieser Gelegenheit ward behauptet[1]: es gebe in England und Wales 10,742 Pfründen; in 4,307 sey aber der Geistliche (aus sehr verschiedenen Gründen) im Orte nicht gegen-

1 Hansard XLII. 906. Reports 1840, Vol. 39. Die Zahlen und Berechnungen stimmen keineswegs in allen Quellen überein.

wärtig. Für Gottesdienst der Dissenter aller Art gab es in England im Jahre 1812 . . 4302 Kapellen
im = 1836 . . 8490 =
2619 Geistliche haben unter . . 100 Pfd. Einnahme
680 = = zwischen . 100 und 200 Pfd.
32 = = = . 200 = 340 = ꝛc.

Sechs Pfründen trugen einem Geistlichen nur 300 Pfd. ein. Es giebt 4 Pfarreien unter 10 Pfd. Einnahmen, 8 zu 10 Pfd., 15 zu 20 Pfd., 16 zu 30 Pfd., 59 zu 40 Pfd., 95 zu 50 Pfd. u. s. w.

Sir Robert Peel bemerkte[1]: wir sollten die Grundlagen der Kirche erweitern und stärken. Unterlassen wir dies, so wird das geschmückte Kapital zu schwer für die Säule. Wenn wir einigen Schmuck hinwegnehmen, lediglich um die Grundlagen zu erweitern und zu befestigen; so wird sich das religiöse Gefühl mehren, und die Liebe des Volks zur Kirche wachsen[2]. — Ein anderes Mal gestand Lord John Russel: Es sey für den Gottesdienst des Volks nicht hinreichend gesorgt: bei der Verschiedenheit und dem Eifer der zahlreichen Sekten bleibe es aber äußerst schwierig, etwas dafür von Seiten des Staates zu thun. Jede Unterstützung aus öffentlichen Kassen würde nur die Feindschaft der Parteien erhöhen. Dennoch hat der Staat von 1801 bis 1840 zu kirchlichen Zwecken hingegeben in

1 Hansard LIII, 604.
2 Hansard LV, 355.

England . . .	2,753,000	Pfd.
Schottland . .	435,000	=
Irland	2,490,000	=
Summa	5,678,000	Pfd.

wofür Kirchen gebaut, Geistliche unterstützt, Zehntenausfälle gedeckt wurden u. s. w.[1] Besonders lebhaften Angriffen sind in den neuesten Zeiten die Domkapitel (cathedral establishments)[2] ausgesetzt gewesen. Man sagte: Die Ansichten und Bedürfnisse der Zeiten sind nicht mehr dieselben und haben die Nothwendigkeit mancher Veränderungen herbeigeführt. Wozu jetzt Pfründner, die für ihre großen Einnahmen Nichts thun, während die thätige, niedrige Geistlichkeit, Mangel leidet? Eigenthum, verliehen für öffentliche Dienste, kann nicht länger dauern, als aus der Benutzung das ursprünglich bezweckte Gute hervorgeht, und Einzelne wie Genossenschaften müssen in Zeiten des Bedrängnisses dem öffentlichen Wohle weichen.

In einem über die Verhältnisse der Kapitel erstatteten Berichte[3], wurden Änderungen vorgeschlagen; doch sollten sie erst eintreten nach dem Erlöschen des Rechts der gegenwärtigen Inhaber. Es fanden aber die Ka-

1 Reports 1840, Vol. 39.

2 The church and the chapters.

3 Report about cathedral and collegiate churches 183⅞, Vol. 28.

pitel (ungeachtet unleugbarer Mängel und Mißbräuche) im Allgemeinen beredte Vertheidiger, und der Erzbischof von Canterbury[1] erklärte: er glaube die Kirche würde durch ihre Auflösung mehr verlieren, als die niederen Geistlichen durch die ihnen zugewiesenen Kapitelseinnahmen gewinnen.

Ein Aufsatz über diesen Gegenstand im Quarterly Review[2] hebt die in unsern Tagen meist vernachläßsigte Sitte der Betrachtung so eigenthümlich hervor, daß ich nicht umhin kann, folgende Sätze und Bemerkungen (obwohl abgerissen) daraus mitzutheilen. Ihr sollt bei Reformen mehr auf Besserungen in den Herzen der Menschen hinwirken und diesen vertrauen[3], als dem Wachse und Pergamente der Gesetzsammlungen. Die Rettung dieses Landes hängt ab von seinen Ortsgeistlichen (parochial ministers). Wird hier keine riesengroße Anstrengung gemacht, um zu erweitern, zu verstärken, zu vermehren, so geht es mit uns, als einem Volke, zu Ende.

Wehe der Rechtlichkeit des Mannes, oder des Volkes, der vergnügliche Träume, selbst des Wohlwollens zu lieben wagt, welche aus dem Eigenthume Anderer sollen verwirklicht werden. Nehmt den Kapiteln nicht ihr Eigenthum, ohne Prüfung der Rechtsfrage. Setzt das Eigenthum nicht dem Belieben jeder wunderlichen

---

1 Correspondence with the Bishop of Exeter.

2 LVIII, 197.

3 Eines gehört zum Andern und wirkt auf einander.

Lehre von Verbesserungen aus, welche die niemand verantwortliche Gesetzgebung des Tages anempfehlen mag, ohne Rücksicht darauf, ob sie ehrbar sind oder nicht. Wacht mit größtem Eifer über alle Hülfsquellen, welche, in irgend einer Gestalt, künftigen Geschlechtern geweiht sind. Erkennt Rechte, Pflichten, Gefühle und Persönlichkeit eben so gut in Körperschaften an, als für Einzelne. Stiftungen und Genossenschaften (incorporations) sind das Palladium des Staats: Europa verdankt alle Freiheit, Kenntniß, Reichthum und Macht diesen Körperschaften und Stiftungen. Die Absichten der Stifter richteten sich immer auf etwas Bestimmtes, Örtliches, Eigenthümliches, nicht auf allgemeine Zwecke; setzt man jenes zur Seite, so hat das Verallgemeinen keine Gränze für alle Sekten, alle Kirchen, alle Christen, alle Menschen; — für den einen, letzten Zweck allgemeiner Nützlichkeit. Die vereinenden Behörden (chapters) sind nicht weniger nöthig, als die Ortsgeistlichkeit; ein System von Pfarrern ist nicht das einzige Werkzeug, dessen die Kirche für ihre Zwecke bedarf.

Der Vernachlässigung und dem Verfalle der Kapitelsgeschäfte können wir großentheils die jetzige Auflösung und der Kirche zuschreiben. Das Unglück ist nicht entstanden aus dem Daseyn der Kapitel, sondern aus ihrem unthätigen Daseyn, ihrer Abgestorbenheit, ihrer Entfremdung von der ursprünglichen, kirchlichen und wissenschaftlichen Bestimmung.

Persönliche Anhänglichkeit an die Tugenden und Talente eines Geistlichen reicht nicht aus, wenn die Ehrfurcht vor der Gesellschaft fehlt, die er vertritt. Eine Meinung hat wenig Gewicht und Kraft, wenn sie nicht von einer Körperschaft ausgeht. Möge unsere Kirche zwischen papistischer Sklaverei und gesetzlosem Puritanismus fest und sicher hindurchsteuern.

Sehr gern wird man diesen Gründen und Betrachtungen beitreten und sich für die Erhaltung der Kapitel in der Hoffnung erklären, daß sie ihre Bestimmung mehr als in den letzten Zeiten erfüllen werden, und daß man in anderer Weise für das religiöse Bedürfniß der, um Millionen gesteigerten Bevölkerung [1] Sorge trage. Nicht Armuth oder Geiz, nicht Gleichgültigkeit oder böser Wille tritt diesen unendlich wichtigen Zwecken in den Weg; sondern mehr als alles Andere jene schon erwähnte Neigung des Absonderns und Dissentirens.

---

1 Laut eines Briefes des Bischofs von London wären für 1,380,000 Einwohner nur 140,000 Kirchensitze vorhanden, und auf 14,000 Personen käme nur ein Geistlicher.

Dreiundzwanzigster Brief.

London, den 2ten August 1841.

Die Neigung zum Absondern, Dissentiren, steht in geradem Verhältniß zu der Neigung der hohen Kirche (established church) zu herrschen. Eins bedingt das Andere, und treibt es hervor. Die höchste Aufgabe wäre: Eigenthümliches anzuerkennen und geltend zu lassen, und doch an der ordnenden Regel festzuhalten und die allgemeinere, umfassendere Gemeinschaft nicht aufzulösen. Doch zu so allgemeinen Bemerkungen findet sich vielleicht eine bessere Gelegenheit.

Gar vielen Streit führte die Behauptung der englischen Kirche herbei, sie sey allein berechtigt, gültige Trauungen vorzunehmen. Sir Robert Peel schrieb in dieser Beziehung dem Bischofe von Exeter [1]: mir scheint der beste Grundsatz in Bezug auf die Heirathen der Dissenter zu seyn. Erhebt den bürgerlichen Vertrag (oder vielmehr die Anerkenntniß des Vertrages vor einer bürgerlichen Behörde) zu einer unerläßlichen Bedingung; empfehlt, aber erzwingt nicht kirchliche Gebräuche, sondern überlaßt dies dem guten Sinn und Gefühle der Parteien.

Die neueren Gesetze vom 17ten August 1836 und

1 Correspondence of the Lord Bishop of Exeter, p. 16.

30sten Junius 1837 bestimmen: der neu dazu angestellte Beamte (registrar) empfängt die nöthigen Anzeigen der Heirathslustigen, sorgt für angemessene Bekanntmachung und giebt nach 21 Tagen (sofern kein Einspruch geschieht) die Erlaubniß zur Heirath. Nunmehr ist die Trauung erlaubt in jedem zum Gottesdienste bestimmten und bestätigten Orte, in Gegenwart eines Registrar und zweier Zeugen. Der Registrar hält hierüber vorgeschriebene Bücher und Listen. Die Kosten belaufen sich auf 5 Schillinge. In ähnlicher Weise werden Geburten und Todesfälle durch einzelne Beamte eingetragen, und die Ergebnisse von einer höheren Behörde (the general registrar office) zusammengestellt.

Über die Verwandlung und Ablösung der Zehnten in England und Wales[1] sind am 13ten August 1836 und 4ten Junius 1840 Gesetze gegeben worden, aus denen ich Folgendes aushebe. Drei Beauftragte (von denen die Minister zwei, und der Erzbischof von Canterbury einen ernennen) leiten das Ganze und ernennen die nöthigen Unterbeamten, Schreiber u. s. w. Die Kosten dieser Verwaltung trägt die Staatskasse. Sobald sich zwei Drittheile der Einwohner einer Ortschaft (oder vielmehr so viel als zwei Drittel des Zehntwerthes entrichten) über die zu zahlende Summe vereinigen, ist dieser Beschluß verbindlich für Alle. Der

1 England I, 92.

Werth der Antheile wird abgeschätzt, wie bei der Armensteuer. Im Falle daß Streit entsteht, ernennen die Betheiligten Schiedsrichter. Zu völligem Abschlusse ist die Einwilligung des Patrons, des Bischofs und des Commissarius nöthig. Die Entschädigung kann in Land oder Rente gegeben werden. In der Regel legt man den Berechnungen siebenjährige Durchschnitte des Ertrages zum Grunde.

In Hinsicht zweier wichtigen Gegenstände (die Heirathen der Dissenter und die Zehnten) ist man also zu einem beruhigenden Ziele gelangt, oder doch auf dem besten Wege begriffen; dagegen sind alle Versuche fehlgeschlagen, die Forderungen der englischen Kirche und der Dissenter über die Kirchensteuern zu versöhnen. Jene nämlich behauptet: jeder ohne Ausnahme sey verpflichtet, zum Bau und zum Unterhalt der Kirchen beizutragen; diese leugnen die Verpflichtung und nennen eine solche Forderung ungerecht. Da der Streit immer lebhafter und der Widerstand allgemeiner ward, mußte die Regierung endlich davon Kenntniß nehmen. Im Jahre 1837 legte der damalige Finanzminister Spring Rice [1] dem Unterhause einen Plan zur Abschaffung der Kirchensteuern vor. Ich theile die wichtigsten Thatsa-

1 Hansard XXXVI, 1210—1277; XXXVII, 6, 149, 405; XXXVIII, 932; XLII, 820, 860; XLV, 869; XLIX, 998 u. s. w.

chen und Gründe mit, welche von beiden Theilen angeführt und geltend gemacht wurden.

Die Frage, sagt Spring Rice (Lord Mounteagle), steht jetzt so, daß sie nicht länger kann unerledigt bleiben. Es kommt zu Streit und Gewalt selbst in den Kirchen, es fehlt an bestimmten Grundsätzen über die Anlage und das Ausschreiben der Steuer durch die Gemeinde selbst, oder durch irgend eine andere Behörde. Es giebt keine gesetzlichen Mittel, ein solches Ausschreiben zu erzwingen, oder die ausgeschriebenen Summen von denen beizutreiben, welche die Zahlung verweigern. Bei diesen für Kirche und Religion sehr nachtheiligen Verhältnissen sind mehre Vorschläge zur Abhülfe des Übels gemacht worden:

Erstens: man solle alle Kirchensteuern abschaffen und es der Willkür eines jeden überlassen, ob und was er für kirchliche und religiöse Zwecke thun und zahlen, oder nicht thun und nicht zahlen wolle. Mit diesem sogenannten freiwilligen Systeme (voluntary system) kommt man aber in Staat und Kirche, in Hinsicht auf Heer, Einnahmen, Ausgaben u. s. w., nie zum Ziele.

Zweitens: man solle die Kirchensteuern lediglich von denen erheben, welche, dem Glaubensbekenntnisse nach, zur Kirche gehören. Wie aber will man dies ermitteln und beweisen? Durch Prüfungen, Eide? Will

man Zwang eintreten, oder jede Weigerung für genügend gelten lassen?

Drittens: man solle allein die Geistlichkeit zu jenem Zwecke besteuern. Dies läuft jedoch der Verfassung zuwider und ist ein um so schlechterer Ausweg, als das Durchschnittseinkommen eines englischen Geistlichen nur etwa 285 Pfd. beträgt, und dasselbe durch Abschaffung aller Bischöfe und Kapitel nur auf etwa 300 Pfd. erhöht würde.

Viertens: man solle den Betrag durch Vermiethen der Kirchenstühle aufbringen. Eine solche Besteuerung würde aber die Armen ausschließen, und nie zur Deckung der Ausgaben hinreichen.

Fünftens: man solle diese Ausgaben aus den Staatskassen bestreiten. Dann würden, in Folge allgemeiner Besteuerung, an 5000 englische Gemeinden, welche jetzt keine Kirchensteuern zahlen, es würde die schottische und katholische Kirche mittelbar beitragen müssen und das jetzt von den Dissenters beklagte Übel nur in anderer Form wiederkehren.

Bei der Unzweckmäßigkeit all dieser Vorschläge bleibt nur ein genügender Ausweg, nämlich: den Bedarf durch eine veränderte und bessere Benutzung der Kirchenländereien herbeizuschaffen. Die Erzbischöfe, Bischöfe, Dechanten und Kapitel haben die Verpachtung und Benutzung zeither nicht gehörig geleitet, weshalb man dies Geschäft einer neuen, aus Geistlichen und

Laien bestehenden Commission übertragen und das kirchliche Eigenthum eben so behandeln muß, wie das Eigenthum der Krone. Auf diesem Wege läßt sich, ohne Verletzung irgend eines Berechtigten, ein solcher Überschuß gewinnen, daß man alle Kirchensteuern abschaffen kann.

Ein parlamentarischer Bericht [1] ergiebt, daß die Kirchenländereien seit fast drei Jahrhunderten in der Regel auf 21 Jahre verpachtet worden sind; aber in Hinsicht auf Anbau, Werth und Ertrag gar sehr den Ländereien aller Eigenthümer nachstehen, weil diese weit mehr Fleiß und Kapital darauf verwenden, als die Kirchenpächter. Ein anderer für Verpächter und Pächter unbequemer und nachtheiliger Gebrauch ist das Zahlen sogenannter Gewinngelder (fines), welche man nach gewissen Zwischenräumen für Verlängerung der Zeitpacht (meist auf sieben Jahre) fordert. Von Abschaffung dieser Gewinngelder und Verwandlung der Zeitpacht in eine feste, oder nach Maßgabe der Getreidepreise bewegliche Rente ist viel die Rede gewesen, jedoch kein allgemeiner Plan zur Ausführung gekommen.

Ich kehre jetzt zu jenem ministeriellen Vorschlage zurück. Er stimmt (sagten dessen Vertheidiger) in seinen Grundlagen, mit Recht und Gerechtigkeit, überhebt die Bischöfe der mit ihrem Berufe unverträglichen Ver-

---

1 Report on Church leases, 1889, Vol. 8.

waltung, beseitigt die Mißbräuche des jetzigen Verpachtungssystems, führt zu besserem Anbau und Vermehrung des Volksreichthums. Nicht bloß die Dissenter widersprechen den Kirchensteuern; sondern Alle bekennen, daß die englische Kirche durch dieselben in beklagenswerthe Verhältnisse zum Volke geräth. Ehemals war die Pflicht, die Kirchen zu erhalten, eine allgemeine für jeden der zur Gemeinde gehörte; später lag sie nur den Landeigenthümern ob; jetzt aber giebt es gar kein gesetzliches Mittel, durch die bürgerliche Obrigkeit eine Gemeinde zum Ausschreiben von Kirchensteuern zu zwingen, und eben so fehlt den geistlichen Gerichtshöfen jede Möglichkeit zu strafen und zu schrecken, seitdem Bann und Interdikt ihre Bedeutung und Macht verloren haben.

Das Parlament verfügte schon unzählige Male über Kirchenvermögen; diesmal ist aber gar nicht vom Nehmen, sondern vom Vermehren der Einnahmen die Rede. Sobald eine Kirche reich genug erfunden wird, aus eigenen Mitteln alle Zwecke zu erreichen, wäre es ungerecht und thöricht, hiefür von Anderen Steuer zu erheben, oder gerechte Forderungen unter dem Vorwande zurückzuweisen, daß deren Bewilligung unbillige Ansprüche hervortreiben werde.

Hören wir jetzt die Gründe der Gegner obigen Vorschlages. Jedes Volk, sprachen sie, hat die Pflicht seine Kirchen zu erhalten, und diese Pflicht wird in England

bei weitem von dem größten Theile und selbst von vielen Dissentern anerkannt. Wenn diese beim Erwerbe von Grundstücken den Betrag der Kirchensteuern in Abzug bringen, so ist kein Grund vorhanden, ihnen die Zahlung zu erlassen, und noch weit verkehrter erscheint es, neun Zehnteln aller Engländer, welche zur hohen Kirche gehören, ein solches Geschenk zu machen. Widerstand gegen ein bestehendes Gesetz ist keine genügende Ursache zur Abschaffung desselben, und eine geringe Minderzahl hat kein Recht der großen Mehrzahl entgegen zu treten. Auch richtet sich die Klage nicht wider den Betrag der, nur geringen Steuer; sondern man möchte den Grundsatz durchsetzen, daß der Staat sich von Kirche und Religion trennen und alle Bekentnisse gleich behandeln müsse. Die Behauptung: das Gewissen verbiete die Zahlung der Kirchensteuer, ist ein leerer Vorwand; das Gesetz reicht hin, solcherlei Zweifel zu beseitigen; sonst könnten andere Sektirer ähnlicher Weise alle Steuern, Kriegsdienst u. s. w. verweigern.

Die Kirchensteuern sind ein Eigenthum der Kirche, welches man ihr in keiner Weise nehmen darf. Lassen sich durch bessere Benutzung der Kirchenländereien neue Überschüsse gewinnen, so sind diese ebenfalls ein Eigenthum der Kirche und für kirchliche Zwecke (z. B. zur Verbesserung der geringen Einnahmen vieler Pfarrer oder zum Bau neuer Kirchen) zu verwenden, nicht aber zu verschenken.

Das Verpachten von Ländereien und das Erheben von Gewinngeldern kostet keine Zeit und stört die Geistlichkeit keineswegs in ihren Geschäften. Auch hat das Parlament so wenig ein Recht, sich in diese Pachtgeschäfte zu mischen, weil sie ihm übel geführt scheinen; als es ein Recht hat, die Geschäfte irgend anderer Landeigenthümer und Pächter zu ordnen. Mag auch zwischen kirchlichem und Privateigenthum ein Unterschied seyn, geht er doch nicht so weit, daß man das eine rauben dürfte, und das andere beschützen müßte. Nimmt man der Kirche die Verwaltung ihrer Güter, so verliert sie den Charakter der Unabhängigkeit und Festigkeit; auch wäre es dem Charakter der englischen Verfassung zuwider, wenn die Bischöfe bloß als bezahlte Beamte (annuitants) im Oberhause säßen.

Aus der Gründung und Erhaltung der englischen Kirche entspringen selbst für die Dissenter viele Vortheile (so durch Beförderung der Ordnung, guter Sitten u. s. w.), und es wäre besser, sie schlössen sich jener wiederum an, als daß sie in unzählige schwankende Meinungen[1] zersplittern und Kirchensteuern verweigern, während sie oft Kapellen erbauen, um Geld zu gewinnen, wie man für diesen Zweck Schauspielhäuser und Tanzsäle errichtet.

Aus diesen und ähnlichen Gründen ward der mi-

1 Quarterly review LVII, 365.

niſterielle Vorſchlag im Unterhauſe mit 273 gegen 250 Stimmen verworfen, wodurch indeſſen der Grund der Klagen nicht gehoben, und dem darauf bezüglichen literariſchen Schriftwechſel[1] kein Ende gemacht wurde. Eben ſo wenig Eingang fand der, im Mai 1840 im Unterhauſe wiederholte Antrag, eine neue Steuer von Kirchenſitzen zu erheben. Sie würde unſicher und unzureichend ſeyn, den Armen einen freien Zutritt zur Kirche verſperren, oder doch nur die treffen, welche geneigt ſind, dieſelbe zu beſuchen.

Wenn ich die für und gegen die Kirchenſteuern vorgebrachten Gründe unbefangen betrachte, ſo kann ich keiner von den beiden Hauptparteien unbedingt beitreten, ſondern es bleiben mir Zweifel und Einwendungen.

Zugegeben z. B., der miniſterielle Vorſchlag war verwerflich, ſo half dies bloße Verneinen der Unbeſtimmtheit und dem Ungenügenden der bisherigen Geſetze und Einrichtungen nicht ab. Während Einige leugnen, daß irgend eine Gemeinde das Recht habe, allgemeine Kirchenſteuern aufzulegen, nennen es Andere

---

1 Campbell letter to Lord Stanley on the law of churchrates. Bricknell the grievances of Churchrates. Wilkins letter on Churchrates. Ogly letter on churchrates. Perceval the origin of the churchrates. Letter of the Bishop of London about additional churches. Edinb. review LXV, 2, 178.

eine heilige Pflicht. Wiederum sagen Etliche: man kann keine Gemeinde dazu zwingen; hat sie aber durch Mehrheit der Stimmen eine Abgabe bewilligt, so kann und soll dieselbe durch Zwangsmittel beigetrieben werden. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß Zwangsmaßregeln den größten Anstoß[1] geben, und gegen viele Widerspenstige gar nicht durchzuführen sind. Um deswillen scheut man sich auch, neue und bestimmte Gesetze zu erlassen.

Mit Recht hat man gesagt: ist die Kirchensteuer eine reale, dem Grund und Boden auferlegte, vom Käufer in Abzug gebrachte Steuer, so ist gar kein rechtlicher oder Gewissensgrund vorhanden, sie Allen, oder gar nur den Dissenters zu schenken. Überdies würde die letzte einseitige Begünstigung alle Eigennützigen verleiten, von der Kirche abzufallen. Hiegegen können aber die Dissenter einwenden: daß sie jetzt einmal für die hohe, und ein zweites Mal für ihre eigene Kirche zahlen müssen, die alte reale Last mithin für sie verdoppelt würde.

In wie weit der Staat hier eingreifen dürfe, und wie weit die Kirche unabhängig bleiben müsse, läßt sich im Allgemeinen und für alle Völker und Zeiten nicht entscheiden. So wurden im vorliegenden einzelnen Falle die Fragen verschieden beantwortet: ob wirklich

1 Hansard XLIX, 998; LII, 102.

ein Überschuß herbeizuschaffen und die Kirche reich genug sey, denselben für ihre Zwecke zu entbehren? Lord Russel gab ihre reinen, jährlichen Einnahmen folgendergestalt an [1]:

1) Erzbischöfliche und bischöfliche Sitze (Im Durchschnitt 5936 Pfd.)	160,292	Pfd.
2) Kathedralen und Collegiatkirchen .	208,289	=
3) Besondere Einnahmen einzelner Mitglieder dieser Kirchen	66,465	=
4) Pfründen, mit oder ohne Seelsorge	3,004,721	=
Summa	3,439,767	Pfd.

Sowie der Staat, muß auch die Kirche aus zureichenden Gründen Abgaben auflegen und erlassen können, und jedem christlichen Volke liegt ob, für seine Kirchen und Geistlichen durch Stiftungen oder Zahlungen zu sorgen. Die Beaufsichtigung und Controle der Staatseinnahmen ist aber in England strenger und sorgfältiger, als die der Kircheneinnahmen, und nicht unnatürlich machen die Laien, den Geistlichen gegenüber, gewisse Ansprüche geltend. Wenn aber diese Laienwelt in gar viele Sekten zersplittert, deren jede unbedingte Selbständigkeit und gleiche Rechte für sich verlangt, so geht nicht bloß die geistige Freiheit leicht in Anarchie über, sondern es zerfallen auch die Wunderbaue erhabener Kirchen, welche in einer Zeit errichtet

1 Hansard XLII, 820.

wurden, wo das Gewissen vorschrieb, die eigene Meinung nicht über die allgemein anerkannte Lehre hinaufzusetzen und eine unmögliche Allgenugsamkeit zu erträumen.

In Deutschland finden sich ohne Zweifel eben so viel Verschiedenheiten der religiösen Überzeugungen als in England; sie entwickeln sich aber meist nur innerlich und in geistiger Weise, ohne ein äußerliches Trennen und Zerspalten herbeizuführen. Die Gewissensfreiheit genügt; auch tritt die Armuth, oder ein regelnder Einfluß der Regierungen und Gesetze in den Weg. In England hingegen strebt die kleinste Minderzahl danach, sich auch äußerlich abzusondern und zu gestalten. Jede will ihre besonderen Kirchen, Kapellen, Geistlichen, Einnahmen, Ausgaben u. s. w. haben; — und aus dieser Neigung und Forderung entspringt auch der Streit über die Kirchensteuern. Jenes deutsche Verfahren schützt gegen dieses, sowie gegen viele andere Übel, wird aber in England als verdammliche Halbheit und Lauheit bezeichnet; und eben so wenig Beifall würde der Vorschlag finden, jenen anstößigen Hader dadurch zu beseitigen, daß verschiedene Sekten sich über Benutzung derselben Kirchen vereinigten und alsdann gleichmäßig zu ihrer Erhaltung beitrügen.

Vierundzwanzigster Brief.

London, den 23sten August 1841.

Noch wichtiger und gefährlicher als der englische Streit über die Kirchensteuern ist der, welcher in Schottland meist über die Patronatsrechte ausgebrochen ist, und nicht bloß die presbyterianische Kirche gespalten, sondern auch offene Fehde zwischen der Kirche und dem Staate herbeigeführt hat.

Es wird am Besten seyn, behufs der Verständigung zuvörderst in höchster Kürze die Thatsachen und den Hergang zu erzählen, und nächstdem die Gründe mitzutheilen, durch welche jede Partei ihr Verfahren zu rechtfertigen sucht.

Schon in den ersten Zeiten der schottischen Reformation erklärte sich die öffentliche Stimme gegen die Patronatsrechte, und es ward in den Bekenntnißschriften (book of discipline) dawider Klage erhoben. Nach dem Falle des Königthums und der Hinrichtung Karls I schaffte man dasselbe im Jahre 1649 ganz ab, und setzte eine Wahl der Geistlichen durch das Volk (on a popular basis) an seine Stelle. Nach der Herstellung Karls II erduldete die schottische Kirche mancherlei Verfolgungen, und im Jahre 1669 ward die unbedingte höchste Gewalt des Königs in Kirchensachen ausgespro-

chen und das Patronat hergestellt. Nach Vertreibung Jakob II war König Wilhelm III geneigt, dasselbe zu erhalten; als sich aber die allgemeine Stimme lebhaft dagegen aussprach, ward im Julius 1690 ein Gesetz erlassen, des Inhalts: Im Falle der Erledigung einer Pfarrei sollen die Grundeigenthümer und Laienältesten (heritors and elders) der Gemeinde, der Gesammtversammlung (the whole congregation) einen Mann nennen und vorschlagen, um ihn entweder anzunehmen, oder zu verwerfen. Im Falle sie ihn verwirft, soll sie ihre Gründe zu dem Zwecke angeben, daß die Geistlichkeit des Bezirks dieselben prüfe, und nach deren Urtheil und Beschluß wird das Berufen und Einführen eines Pfarrers geordnet und zu Stande gebracht.

Bei der Vereinigung Englands und Schottlands im Jahre 1706 wurden die kirchlichen Einrichtungen dieses Landes bestätigt und verbürgt; im Jahre 1711 aber von dem gemeinsamen Parlamente Großbritanniens durch ein neues Gesetz das Patronat wieder hergestellt, weil man (so sagt eine Partei) die vornehmen Anhänger der Stuarts begünstigen wollte; weil (sagt die andere Partei) die Einrichtung von 1690 sich schlecht bewährt und nur argen Streit herbeigeführt hatte.

Von 1711 bis 1834 blieben die Gesetze unverändert; in diesem Jahre aber faßte die zur Mehrzahl herangewachsene Minderzahl, in der allgemeinen Versammlung der Geistlichen, den Beschluß: der Gemeinde stehe

das Recht zu, jeden vom Patrone vorgeschlagenen Kandidaten, ohne Angabe irgend eines Grundes, zu verwerfen. Die Patrone behaupteten: diese Neuerung, dies unbedingte Veto, verletze, ja vernichte ihre Rechte, und der bürgerliche Gerichtshof trat dieser Ansicht bei. Während hierauf die Assembly diejenigen Geistlichen absetzte, welche den Aussprüchen des bürgerlichen Gerichtshofes gehorchten, befahl dieser ihre Wiedereinsetzung, und das Haus der Lords (an welches die Sachen durch Berufung kamen) bestätigte Ansicht und Beschluß des bürgerlichen Gerichtshofes. Vorschläge zu neuen Gesetzen haben bei keiner der aufgeregten Parteien Beifall gefunden, und die geistliche Versammlung, oder ihr Ausschuß, hat nicht allein jene Absetzung nochmals bestätigt, sondern auch auf diejenigen ausgedehnt, welche das Verfahren jener Geistlichen billigten, oder daran Theil nahmen. So ist man angelangt bei der heftigsten Spaltung innerhalb der Kirche selbst, und bei einem offenen Kriege zwischen Staat und Kirche!

Wo Parteien entstehen, fehlt es nie an Parteinamen, und so werden denn die Vertheidiger der alten Patronatsrechte als Eindränger (intrusionists), und die Gegner derselben als Nichteindränger (nonintrusionists) bezeichnet. Die vielen hierüber erschienenen Schriften ergreifen großentheils die eine, oder die andere Partei, und nur wenige suchen eine, bei der jetzigen Aufregung unbeliebte Mitte aufzufinden. Aber selbst

die Schriftsteller der einen wie der andern Partei, sind so eigenthümlich und untereinander verschieden, daß es kaum möglich ist, eine allgemeine, ich möchte sagen durchschnittliche Darstellung ihrer Ansichten zu entwerfen. Besser also vielleicht, wenigstens aus einigen dieser Schriften, das Wichtigste und am meisten Bezeichnende auszuheben.

Jedes Patronat (sagt Herr Buchan [1]) ist ein Eingriff in die Rechte des Volks, und ward allmählig in Schottland immer strenger, und mit immer weniger Rücksichten auf die Rechte des Volkes geltend gemacht. Nach den Gesetzen der schottischen Kirche soll keiner Gemeinde ein Geistlicher aufgezwungen werden; und die Kirche hat ein unantastbares Recht auf innere Anordnung aller geistlichen Angelegenheiten. Vermöge dieses Rechts gab die Assembly im Jahre 1834 das Vetogesetz, vermöge dessen die Mehrzahl der männlichen Familienhäupter einer Gemeinde den ihr vorgeschlagenen Kandidaten unbedingt verwerfen darf. Die bürgerlichen Gerichtshöfe und das Oberhaus dürfen nur in weltlichen, nicht aber in geistlichen Dingen mitsprechen und urtheilen. Die Entscheidung des letzten, sowie die Reden des Lord Kanzlers und Lord Broughams, welche das Prüfungs- und Entscheidungsrecht des geistlichen Ge-

1 Buchan, historical sketch of the ecclesiastical establishment in Scotland.

richtshofes auf Leben, Kenntniß und Sitten des Vorgeschlagenen beschränken wollen, — laufen den Ansichten aller Parteien in Schottland zuwider, geben den bürgerlichen Gerichtshöfen in Schottland mehr Rechte als sie in England besitzen, und trachten offenbar nach einem Umsturze der presbyterianischen Kirche.

Ihrerseits erkennt die Kirche ihre Abhängigkeit vom Staate an, in Hinsicht auf bürgerliche Vorrechte; so daß ein Vertrag zwischen beiden besteht, nach welchem die Kirche von dem Staate die Wohlthat des Schutzes und der Ausstattung (endowment) empfängt, wogegen sie aber sittlichen und religiösen Unterricht, sowie die Beförderung der Ordnung und des leiblichen und geistigen Wohls im Lande übernimmt. Wollte der Staat jene Ausstattung vorenthalten, so würde der Vertrag zwischen ihm und der Kirche auseinanderfallen und das sogenannte freiwillige System herbeigeführt werden.

Das im Laufe des 18ten Jahrhunderts immer rücksichtsloser geübte Patronatsrecht brachte Geistliche in die Ämter von einer nachtheiligen Mäßigung', ohne Frömmigkeit und glühenden Eifer. Keine Verjährung kann einen Grund abgeben, solch ein schlechtes System beizubehalten; auch ist das Patronat kein bloßes Eigenthumsrecht, womit der Patron nach Belieben schalten könnte; es ist vielmehr ein geheiligter Auftrag und eine wichtige Pflicht. Beruht das jetzige Verfahren auf Gesetzen, so müssen diese geändert werden. Ohne das

Vetogesetz würde man die Kanzeln bald mit Werkzeugen für politische Parteizwecke besetzt haben; es wirkte nützlich, und von 160—170 Ernennungen sind nur etwa zehn bestritten worden.

Der gesunde Sinn des Volks (bemerkt Herr Chalmers [1]) giebt bei dem Veto eine hinreichende Bürgschaft für die Richtigkeit der Überzeugung bona fide, welche verschieden ist von einer bona ratione. Man kann von den Gemeindegliedern keine Darlegung von Gründen verlangen (wozu sie wahrscheinlich unfähig seyn würden) und noch weniger eine logische Vertheidigung und Rechtfertigung dieser Gründe, wozu sie gar nicht im Stande sind.

Die Bibel (behauptet Herr Ritchie) zeigt, daß der Weg der Nichteindränger, der unzweifelhafte und richtige ist. Er verdammt jeden Laienpatron, der wider Willen einer Gemeinde ihr gotteslästerlicherweise einen Geistlichen aufdringen will. Die Wahl von Barnabas und Matthias erweiset, daß dem Volke die Wahl und Bestätigung seiner Geistlichen zusteht.

Viele Versammlungen in Schottland forderten die völlige Abschaffung des Patronats [3], und nannten die

---

1 Chalmers on the present position of the church of Scotland.

2 Ritchie letter on the nonintrusion question.

3 Hansard LVI, 1338; LVII, 66,

Beschlüsse des Oberhauses in jeder Beziehung unheilig, ungerecht und unchristlich. — Kein bürgerlicher Gerichtshof kann über die Gränzen der geistlichen Rechte [1] entscheiden, keiner darf sich einmischen bei den Fragen über die geistlichen Verhältnisse zwischen den Gemeinden und ihren Predigern, und dies weniger in der schottischen Kirche, als in irgend einer andern, weil gerade sie die höchste Einigkeit zwischen der Gemeinde und dem Geistlichen fordert und voraussetzt. Der bloße Wille der Gemeindeglieder an sich, ohne alle Gründe, soll die Entscheidung des geistlichen Gerichts herbeiführen, ohne jedoch dadurch alle Controle in den einzelnen Fällen zu vernichten. (?)

In jeder Gemeinde (erzählt Herr Colqhoun [2]) bilden der Geistliche und einige Laienältesten den geistlichen Gerichtshof. Die letzten werden meist von den übrigen Gliedern dieses Gerichtshofes erwählt. Die zweiten, höhern Gerichtshöfe, oder die Presbyterien, bestehen aus den Geistlichen und einem Ältesten aus jeder Gemeinde des Bezirks oder Sprengels. Es giebt in Schottland 82 solcher Presbyterien. Vom geistlichen Dorfgerichte geht die Berufung an die Presbyterien, von diesen an

---

1 Moncreif letter to Lord Melbourne on the appointment of ministers in the church of Scotland.

2 Colqhoun, hints on the question now affecting the church of Scotland.

eine der sechszehn größern Synoden, endlich an die Assembly. In dieser sitzen für jedes Presbyterium eine gewisse Zahl Geistliche und Laienältesten als Stellvertreter aller übrigen, und außerdem 6 Stellvertreter für die Universitäten und zwei für die presbyterianischen Kirchen in Indien. Die Gesammtzahl besteht jetzt aus 238 Geistlichen und 175 Ältesten. Ein Beschluß, oder ein Urtheil der Assembly ist also nicht Beschluß und Urtheil der Geistlichkeit, sondern der Kirche und des Volkes. Sie hat sowohl gesetzgebende als richterliche Gewalt. Jeder in der Assembly gemachte Vorschlag geht zuvörderst an einen Ausschuß, und kann erst im nächsten Jahre zu einem Gesetze erhoben werden, nachdem die Sprengelhöfe die Sache prüften und ihre Mehrheit sich dafür aussprach.

Das Vetogesetz war eine Neuerung, um dem Volke ein unbedingtes, entscheidendes und schließliches Ansehen, oder eine Autorität zu geben, welche die Kirche nicht umstoßen kann, sondern durch welche sie gebunden ist. Man überträgt einer kleinen Abtheilung der Kirche die Entscheidung, ohne eine Prüfung durch die höhern und allgemeinern Abtheilungen und Behörden zu verstatten. — Es ist nicht genug dreierlei: Kenntnisse, Leben und Lehre eines Geistlichen zu prüfen; sondern viertens auch seine Tüchtigkeit für eine besondere bestimmte Gemeinde. Hiebei muß vorzugsweise diese entscheiden, weil Übereinstimmung (congeniality) zwischen ihr und dem vor-

geschlagenen Geistlichen in der schottischen Kirche durchaus nothwendig, und dieser Vorgeschlagene mithin zu verwerfen ist, sobald eine solche Übereinstimmung fehlt. Das Gesetz von 1711, welches das Volk zurückdrängte[1], hat der Kirche sehr großen Schaden gethan und die späteren Streitigkeiten herbeigeführt.

Hören wir jetzt einige Stimmen der andern Partei. Niemals (sagt Herr Hope[2]) hat das Volk ein Recht besessen, einen vom gesetzlichen Patron vorgeschlagenen, kirchlich geeigneten Geistlichen, ohne Angabe von Gründen zu verwerfen. Eben so wenig hat die Kirche jemals das Recht gehabt oder geübt, derlei Privilegien zu ertheilen. Sie hat vorhandene, durch das Gesetz ausdrücklich beschützte Rechte verletzt und umgestoßen. Trotz dieser Gewißheit beharrt die Assembly auf ihren Beschlüssen, klagt über Unwissenheit, Übereilung und Mißachtung der theuersten Grundsätze der Kirche. Die schottische Geistlichkeit erhebt diesen Lärm meist, um Beliebtheit und ausgedehnteren Einfluß zu erlangen, wozu die zahlreichen, leicht aufregbaren Volksversammlungen ebenfalls dienen müssen. Im Evangelium steht nichts vom Veto, und dem Volke ist die Priesterwahl nicht durch ein göttliches Gesetz übertragen. Trotz alles Scheltens auf den Ka-

1 Hansard XLI, 1483.

2 Hope letter on the claims of the church of Scotland.

tholicismus spricht die schottische Kirche in ähnlicher Weise: unser Herr Jesus Christus hat als König und Haupt der Kirche uns die Schlüssel übergeben, unabhängig von jeder bürgerlichen Autorität und Bestätigung. Alle geistliche Gewalt in Hinsicht auf Lehre, Kirchenverfassung und Kirchenzucht stammt allein von Jesus Christus, und gebührt allein der Kirche innerlichst, wesentlich und unveräußerlich, vermöge der unmittelbaren Übergabe aus seiner eigenen Hand.

Die mildesten und achtbarsten Personen werden in schwere Irrthümer und unduldsame Ansichten hineingeführt, sobald sie Fragen über kirchliche Polizei in Fragen religiösen Glaubens hinaufheben und verwandeln. Wenn man religiöse Heiligung und biblische Bestätigung nicht bloß für die leitenden Grundsätze der verschiedenen Religionssysteme, sondern auch für die kleineren Einzelheiten verlangt und aufstellt, so kommt man nothwendig zur äußersten Unduldsamkeit gegen alle Abweichungen der Bekenntnisse. Jeder, mit der Kirchengeschichte Bekannte, kann nicht zweifeln, daß aus diesen aufs Äußerste getriebenen Lehren die ärgste geistige Tyrannei erwächst. Die Ansprüche der Geistlichen auf unbedingte Macht über Alles, was *sie* geistlich, oder kirchlich zu nennen belieben, bereitet den Weg zu den ärgsten Beschränkungen menschlicher Freiheit. Durch diese Deklamationen über die Rechte der Kirche Christi, wird den Vorurtheilen, Schwächen und Irrthümern der

Menschen geschmeichelt, und geistlicher Hochmuth (eine so reiche Quelle praktischer Übel, so verderbliches Gift für den Volkscharakter, so nachtheilig für die wahre Religion) — wird dargeboten und ermuthigt durch diejenigen, deren Pflicht es wäre, eben diesen Hochmuth zu unterdrücken. Die Geistlichkeit will allein entscheiden, welche Rechte ihr zugehören; alle Rechte des Staates und jeder andern Religionspartei verschwinden vor dieser allmächtigen Gewalt.

Diese Richtung und Stimmung der Assembly ist hauptsächlich dadurch entstanden, daß sie das Recht, in niederen und höheren geistlichen Gerichtshöfen zu sitzen, von den Gemeindepfarrern, auch auf diejenigen Geistlichen ausdehnte, welche neu errichteten Kapellen vorstanden. Diese jungen Eiferer sind Feinde des Patronats und benutzen demokratische Bewegungen, um zu steigen. Auch ist die Zahl der Mitglieder in der Assembly, seit 1832, von 350 auf etwa 400 gestiegen.

Selbst Chalmers, ein Haupturheber und Vertheidiger des Vetogesetzes, kann sich die übeln Wirkungen desselben nicht verbergen, und möchte hintennach Beschränkungen einführen, so daß z. B. das Wahlrecht verloren gehen solle, wenn Jemand aus Nebengründen stimme und dergl. mehr. Auch ist es in der That eine verkehrte Einrichtung, daß die Hörer des Wortes über ihre Lehrer entscheiden sollen, wodurch ohne Zweifel das

Ansehen der letzten und die Gelehrigkeit der ersten verloren geht.

Jede Volkswahl hat große Schwierigkeiten[1]. Wer soll wählen: die Grundbesitzer, die Familienhäupter, die erwachsenen Personen männlichen Geschlechts, die Communikanten, alle Gemeindeglieder, die wahren Gläubigen? Wenn die Patrone für das Recht, Geistliche vorzustellen, einen Theil ihres Einkommens weggaben; wie darf man jenes Recht einseitig vernichten, oder statt einer weisen Vertheilung und gemischten Verfassung[2], alles ausschließend den Händen des Volks übergeben. Wie darf man bei dieser Gelegenheit die Synode von 1638 so ehrenvoll erwähnen, welche Sprechen und Schreiben gegen ihre Ansichten und Beschlüsse untersagte[3], die Rebellion und den Königsmord vorbereitete, und jede Duldung verfluchte.

Nur der Pöbel und die hochmüthigen Geistlichen stimmen für das Veto[4], und schelten ihre Gegner: unbeschnittene Philister, Kinder Belials und dergl. Durch das Vetogesetz wird der beste Geistliche oft am leichte-

---

1 Essay on church patronage.

2 Neile lectures on the church of England.

3 Review of certain recents procedings of the scotich Kirk. Candlish letter to the Marquis of Normanby. James Smith letter on the church of Scotland.

4 Frasers Magazine, No. 135, 137.

sten verworfen, oder in eine Maschine verwandelt werden, die nach dem Belieben seiner Zuhörer predigen muß.

Das Benehmen der Mehrzahl unter den schottischen Geistlichen [1] (sagt das Quarterly Review) ist unvereinbar mit dem Daseyn einer wohleingerichteten (established) Kirche, ja es stürzt jede Verfassung um. Sie verlangen eine völlige Unabhängigkeit vom Gesetze hinsichtlich aller Dinge, welche sie selbst für geistlich zu erklären geneigt sind. Sie wollen den Landesgesetzen nicht gehorchen, und doch die weltlichen Güter behalten, welche sie allein vermöge jener angegriffenen Gesetze inne haben. Bis zur Einführung der Vetogesetze schlug der Patron den Geistlichen vor, jedes Einzelne in der Gemeinde hatte ein Recht, seiner Anstellung unter Angabe der Gründe zu widersprechen, und die kirchlichen Gerichte entschieden über Werth und Wichtigkeit dieser Gründe. Für die Neuerung des Jahres 1834 hat man die widersprechendsten Beweggründe angeführt: ausdrückliche Vorschriften der Bibel, Rückkehr zum alten Gebrauche der Kirche, Recht der Kirche neue Gesetze dieser Art zu geben, oder angeblicher Nutzen. In Wahrheit widerspricht das Veto den bestehenden Gesetzen, den Vollmachten der Assembly, führt zu Streit mit den bürgerlichen Gerichtshöfen und zum Verluste aller weltlichen Einnahmen. Das apostolische Zeitalter

1 Quart. review No. 133, 203.

kennt keine Volkswahlen und kein unbedingtes Verwerfen durch die Gemeindeglieder. Bei Volkswahlen und dem Veto wirken unausbleiblich: Eigennutz, Unwissenheit, Vorurtheil, Parteigeist, geistlicher Hochmuth, Ränke und falsche Darstellungen. Der beste Bewerber muß abgeneigt seyn, sich einem Verwerfen ohne Angabe der Gründe auszusetzen, während der schlechte, eine gemeine Beredtsamkeit, eine erkünstelte Begeisterung und Nachgiebigkeit gegen Schwächen für sich in Bewegung setzt und benutzt. Auch hat das neue Gesetz sich bereits schlecht bewährt, Gewalt und Unanständigkeit (selbst unter den Geistlichen) herbeigeführt und die Leute veranlaßt gegen Personen zu stimmen, die sie früher selbst schriftlich empfehlen.

Gegen diese und ähnliche Anklagen trat unter Anderen Herr Hamilton [1] auf. Er sagt: unverdiente und ungemäßigte Anschuldigungen haben die Gemüther übermäßig in Flammen gesetzt. Allzu scharfe Widersacher sehen, bei ihrer jetzigen Stimmung, nichts in und an der Kirche, als einen schädlichen, verpestenden Geist, der in jeder Weise auszurotten und zu zerstören sey. Da die Kirche ihre festen und unabänderlichen Grundsätze nicht ändern kann, so muß die Veränderung auf der anderen Seite eintreten, jedoch auch Sorge getragen

1 John Hamilton remonstrance in relation to the scotish church question.

werden, daß den Patronen kein Unrecht geschehe. Die Frage ist eine schottische, und muß lediglich als solche geprüft und entschieden werden.

Sobald eine oder mehre Personen aus der Gemeinde wichtige Gegengründe erweisen, so führt dies zu einem, durch ein Urtheil zu entscheidenden Prozesse; die Meinung oder Beistimmung der ganzen Gemeinde wird aber alsdann nicht vernommen und mißgeachtet. Und doch bleibt das allgemeine Zurückweisen ohne Angabe von Gründen etwas ganz Anderes als jenes Verfahren.

Es ist eine allgemeine Regel der schottischen Kirche, daß kein Patron (wer er auch sey) irgend einen Geistlichen einer Gemeinde aufdringen darf; und da die Schotten religiöser und besser unterrichtet sind als vielleicht irgend ein Volk in der Welt; so ist bei dieser Einrichtung keine Gefahr, und etwanige Mißbräuche lassen sich leicht abstellen. Die englischen Einrichtungen sind schon deshalb nicht mit den schottischen zu vergleichen, weil die Reformation hier vom Volke ausging und ihm viel größere Rechte einräumte. Schon die ersten Vorschriften über die Kirchenzucht von 1560 und 1578 geben ihm das Recht der Einwilligung bei Anstellung von Geistlichen, nach dem Beispiele der ersten Jahrhunderte.

Das Gesetz von 1649 überträgt den Vorschlag an die Laienältesten. Wenn die Mehrzahl der Gemeinde

widerspricht, kann die Einführung des Vorgeschlagenen nicht stattfinden; wenn sie beistimmt, muß sich die Minderzahl unterwerfen, oder besondere und genügende Gründe erweisen. Die Herstellung des Patronats im Jahre 1711 war eine übereilte, unpolitische und verrätherische Maßregel, die man abschaffen muß. Doch blieb die Vorschrift viele Jahre hindurch ein todter Buchstabe, bis die Mehrzahl der schottischen Geistlichkeit selbst anfing, die Vorgeschlagenen zu begünstigen im Widerspruche mit den Grundeinrichtungen der Kirche, den Willen der Gemeinden mißzuachten, und ihre Befragung (the call) auf eine leere Form hinabzubringen. Hieraus erwuchs die Trennung in der schottischen Kirche und der gegenwärtige Streit. Zu gleicher Zeit erkaltete Eifer und Zucht; und diese Übel nannte man Mäßigung [1], und diese falsche Mäßigung hält man für philosophisch und ehrwürdig. Jetzt aber ist die eifrige Minderzahl zur Mehrzahl angewachsen, und will mit Recht Alles auf die Reinheit und Strenge der ersten kirchlichen Einrichtungen zurückführen, ohne eine englische, weltlich-politische Entscheidung [2] abzuwarten, und dies um so mehr

---

1 Peel klagte hingegen in starken Ausdrücken über die Veränderung, welche in Hinsicht auf Geist und Charakter der schottischen Geistlichkeit statt gefunden habe.

2 Die englische Kirche fordert die Gemeindeglieder ebenfalls im Namen Gottes auf, gegründete Einwendungen gegen einen

da die Regierung des Landes sich ganz unthätig und gleichgültig verhält. Seitdem die Kirche ihre Ansichten ausgesprochen hat, kann sie nicht mehr zurückgehen. Sollte man sie aber jetzt im Stiche lassen, der Willkür ihrer eigenen aufgereizten und gekränkten Minderzahl preisgeben, daß sie von den so eben besiegten, alsdann aber hochmüthigen Feinden gescholten, verspottet, gepeinigt, in Stücke zerrissen und mit Füßen getreten würde; dies wäre die grausamste, ungerechteste, unverdienteste, ungroßmüthigste Behandlung, die jemals auf Erden einer Genossenschaft zu Theil ward.

Der weltliche Gerichtshof durfte nur das Zurückbehalten der weltlichen Einnahmen billigen, nicht aber über den Eintritt oder Austritt der Geistlichen in ihre Ämter etwas entscheiden. Diejenigen Geistlichen, welche den Befehlen der Assembly nicht gehorchten, sind also mit Recht von der kirchlichen Behörde abgesetzt worden.

Hierauf ward erwiedert: Niemand ist irgendwo und wie der Kirche zu nahe getreten[1]; sie ist überall der

---

vorgeschlagenen Geistlichen auszusprechen und zu erweisen. — In der englischen Kirche ist jeder von den Patronen Vorgeschlagene schon im Allgemeinen durch Prüfung und Weihe für jede Pfarrei als tüchtig erklärt; in Schottland erfolgt die Weihe des Vorgeschlagenen erst nachher für die besondere Pfründe. M'Neile lectures on the church of England.

1 Practical remarks on the scotish church question.

angreifende, die Gesetze des Landes und das Herkommen verletzende, die Entscheidung der Gerichtshöfe, ja selbst des Oberhauses verachtende Theil. Nicht das Volk, sondern die Geistlichkeit hat dies alles herbeigeführt; auch liegt ihr wenig an der Theilnahme und Einwirkung der Gemeinden, sie hofft vielmehr, dieselben, nach Beseitigung Patronatsrechte, allein zu leiten. Soll umgekehrt das unbedingte Veto den Einfluß der Geistlichen vernichten, weil er schädlich ist; so befindet sich die ganze Kirche in einem kläglichen Zustande, und die Dissenters erhalten eine Bestätigung ihrer bisherigen Einreden. Entscheidet die Wahl der Gemeindeglieder allein und unbedingt, so muß man ihnen auch verstatten, jemand anzunehmen, der gar nicht zur presbyterianischen Kirche gehört, oder einen gebilligten, nachmals aber untauglich befundenen Geistlichen fortzuschicken. Als ein Grobschmidt eine Bittschrift für das Veto nicht unterzeichnen wollte, sagte ihm sein Geistlicher: wünscht ihr nicht das Recht zu haben, beim Ernennen Eures Predigers mitzusprechen? Lieber wäre es mir (antwortete der Schmidt, indem er den Fragenden scharf ansah), wenn ich ein Recht hätte, ihn fortzuschicken.

Der weltliche Gerichtshof hat sich nicht mit geistlichen Dingen befaßt, sondern nur behauptet: jede Gemeinde müsse fernerhin (wie seit mehr als 100 Jahren) Gründe des Verwerfens angeben, der geistliche Ge-

richtshof dieselben prüfen, und, sofern jene unerheblich befunden würden, den Vorgeschlagenen zulassen; keineswegs aber dürfe sie Männer dafür absetzen, daß sie den Gesetzen des Landes gehorchten. Die neuen Vorschriften der Geistlichkeit verletzen fremde Rechte, sind gegeben in verfassungswidriger Weise, angewendet auf die ungerechteste und willkürlichste Art. Der Staat kann und wird sich einer solchen unerhörten geistlichen Tyrannei nicht unterwerfen, und keine der großen politischen Parteien darf dieselbe fördern, oder nur dulden, ohne sich einer unbedingten Sklaverei zu unterwerfen.

Lebhafte Theilnahme für die abgesetzten Geistlichen zeigte sich auf einer zahlreichen Versammlung, welche im Mai 1841 unter dem Vorsitz des Lords Dunfermline (des ehemaligen Sprechers Abercrombie) gehalten wurde. Er behauptete ebenfalls: die Kirche sey der angreifende Theil und habe die Gesetze und Verträge verletzt, unter welchen sie angenommen und bestätigt worden. Es komme ihr ferner nicht zu allein zu entscheiden, was geistlich sey, und Männer zu strafen, welche Gehorsam gegen Landesgesetze für Pflicht, Gehorsam gegen willkürliche Neuerungen aber für ein Unrecht hielten. Welch ein Zustand: die Assembly verjagt diese Geistlichen und setzt neue ein; das bürgerliche Gericht dagegen verbietet die Absetzung jener und die Einsetzung dieser. Statt sieben Geistlichen stehen vierzehn einander gegenüber, von denen eine Hälfte

des geistlichen, die zweite Hälfte des weltlichen Schutzes und der Einnahmen ermangelt. Die Kirche vernichtet die geistlichen Rechte der ersten, der Gerichtshof ertheilt diese Rechte nicht, erhält aber diejenigen Personen im Besitz, welche sie, durch Gehorsam gegen die Landesgesetze nicht verwirkt haben. Das Predigen des Evangeliums soll keineswegs verhindert, sondern nur nicht von Unberechtigten zum Nachtheil der Berechtigten geübt werden.

Als diese Dinge zuletzt im Parlamente zur Sprache kamen, erklärte Lord Melbourne: man wolle die Gesetze nicht ändern, sondern die bestehenden nur anwenden. Änderung, wie Anwendung, wird aber bei der obwaltenden Leidenschaftlichkeit und den neuesten zahlreichen Absetzungen widersprechender Geistlichen die größten Schwierigkeiten finden; — und doch ist es unmöglich, diesen Krieg und diese Anarchie fortdauern zu lassen.

Wenn selbst diese Regierung des Landes die schottische Angelegenheit als ein noli me tangere betrachtet, und jedes Urtheil und jede Maßregel ohne Zweifel heftigem Tadel ausgesetzt bleibt; so wäre es für mich wohl am klügsten und vorsichtigsten, es bei diesem Versuche einer geschichtlichen Darstellung bewenden zu lassen; doch mag ich nicht, am wenigsten aus Feigheit, einige Bemerkungen zurückhalten, die sich mir aufdringen.

Erstens: die Frage ist allerdings eine wesentlich schottische und kann nicht nach Ansichten und Grundsätzen anderer Kirchen entschieden werden.

Zweitens: Gesetze und Gebräuche sind der Verbesserung fähig, und Mißbräuche werden durch den Ablauf der Zeit nicht für immer geheiligt, — also auch nicht die Mißbräuche des Patronatsrechts.

Drittens: jede Kirche hat ihre eigenen unantastbaren Rechte, welche der Staat ohne ihren und seinen Schaden nicht aufheben kann.

Hingegen darf die Kirche ihr Verhältniß zum Staate, zu Patronen und Laien nicht allein und einseitig, bloß nach ihrem Belieben, bestimmen und bestehende Rechte abschaffen oder verletzen. Durch hartnäckige Anwendung eines unbedingten Veto wird aber das Patronatsrecht allerdings mittelbar vernichtet, und diejenigen, welche sich rund heraus für dessen Abschaffung erklären, sind aufrichtiger und folgerechter. Der Gedanke, für Abschaffung des Patronatsrechts allen weltlichen Einnahmen zu entsagen, ist ein leidenschaftlicher, unausführbarer, nachtheiliger Einfall; wie schon, ganz in ähnlicher Weise, Papst Paschalis II in seinem Streite mit Kaiser Heinrich V erfuhr. Die Kirche kann einer solchen Ausstattung nicht entbehren und soll ihr nicht entsagen.

In den heftigen Tadel der schottischen Geistlichkeit des vorigen Jahrhunderts kann ich nicht einstimmen, und ihre Mäßigung erscheint mir weit weniger gefährlich und unchristlich, als der übermäßige Eifer [1] und die

[1] Von dem fanatischen Eifer gewisser schottischer Wieder-

Herrschsucht, welche in der neuesten Zeit fast in allen christlichen Kirchen wieder hervorbricht. Ich muß mir den Tadel des Unverstandes und der Lauigkeit gefallen lassen, wenn ich behaupte, daß die frühere Vertheilung der Rechte und Pflichten zwischen Patron, Gemeinde und Geistlichkeit, daß mir diese gemischte Verfassung weit vorzüglicher erscheint, als ein unbedingtes Veto, welches der Gemeinde alle Rechte zuweiset und die der beiden andern Theilnehmer vernichtet; — oder in einer verwerflichen Weise wieder einschmuggelt. Waren die gerechten Ansprüche der Gemeinden in der letzten Zeit ungebührlich vernachlässigt, so konnte man jene in ihre alten gesetzlichen Ansprüche wieder einsetzen, ohne den Einrichtungen durch das Veto eine ganz andere Richtung und Gestaltung zu geben. Liegen nicht andere wichtige Absichten und Zwecke im Hintergrunde, so läuft der Streit auf jenes Angeben oder Nichtangeben von Gründen hinaus; und wenn ich auch nicht sagen darf: dies sey viel Lärmen um Nichts, so ist doch zu viel Lärmen um ein geringes Etwas erhoben und ein unseliger geistlich bürgerlicher Krieg herbeigeführt. Die, angeblich alle Übel und Zweifel lösende Behauptung: der Kirche stehe ein Recht auf unbedingte Entscheidung zu, und sie habe entschieden, ist bei den obwaltenden

---

geborenen (Revivals) spricht das Annual register für 1839, Chronicle 161.

Verhältnissen und Stimmungen ohne alle Bedeutung. So erklärte z. B. die Geistlichkeit in Aberdeen, als ihr der Ausschuß der Assembly zumuthete, die aufgestellten Grundsätze der kirchlichen Unfehlbarkeit und die ergriffenen Maßregeln von der Kanzel herab zu lehren und zu vertheidigen: dies Alles stehe mit dem wahren Christenthume in keiner Verbindung, wäre eine Verletzung der Pflichten, ein Ärgerniß in der Kirche, eine Verderbniß und ein Mißbrauch des Gottesdienstes, der kirchlichen Ordnung und der Religion selbst.

Am schlimmsten, wenn bei Streitigkeiten dieser Art eigene Meinungen, leichtsinnig und leidenschaftlich zugleich, für unbedingte göttliche Gebote ausgegeben, und die entgegenstehenden Meinungen Anderer kurzweg als sündlich und teuflisch bezeichnet werden. Sehr oft giebt die zweite Partei (mit gleichem Unrecht) dieselben Vorwürfe zurück, und das Nichtnachgeben, der ewige Hader, wird als höchste christliche Pflicht, die christliche Liebe hingegen als elende Schwäche und verdammlicher Verrath bezeichnet. In dieser Weise richteten sich viele Völker, insbesondere Deutschland [1] während des dreißigjährigen Krieges, zu Grunde. Mögen die Schotten,

1 So nützlich es ist, die Theorie und Praxis der verschiedenen Religionsparteien in England kennen zu lernen, so schädlich dürfte irgend eine übereilte Nachahmung des, hier oder da, Vorgefundenen in Deutschland wirken.

durch eigene wie fremde Erfahrungen belehrt, bald zur milden Mäßigung zurückkehren und sich christbrüderlich die versöhnende Hand reichen.

Fünfundzwanzigster Brief.

London, den 25sten August 1841.

Trotz des entgegenstehenden Scheines ist die christliche Weltbetrachtung heiterer und gewährt einen umfassenderen und tieferen Trost gegen obwaltende Übel und Schwächen, als die heidnische. Nicht unnatürlich aber erwecken diese Übel und Schwächen den Zorn ernster Männer, sofern sie annehmen, daß durch menschlichen Willen und menschliche Kräfte ein anderer und besserer Zustand herbeigeführt werden könne. Im Allgemeinen findet diese Forderung kaum einen Widerspruch; sobald man aber ins Einzelne eingeht, trennen sich Ansichten und Urtheile so sehr, daß der Eine billigt, was der Andere verwirft, und dieser als Sünde bezeichnet, was jenem unschuldig und erlaubt zu seyn scheint. Leichtsinnige Lobpreisungen und übertriebene Anklagen gewisser Zeiträume und Zustände finden sich die gesammte

Geschichte hindurch, so auch jetzt in England. In einem Buche [1], betitelt „der gegenwärtige Zustand und die Aussichten der Welt und Kirche", heißt es z. B.: Was sehen wir in unseren Tagen? Lauwarme Christen, falsche Freisinnigkeit, Entweihung des Sabbaths, Klubs geöffnet, Dampfboote in Bewegung, Zeitungen ausgeboten, Reisende auf den Landstraßen. Wir sehen Unglauben, Trunkenheit, Hurerei, Verschwendung, gewissenlose Aufführung öffentlicher Beamten, eine niedrige und sittenlose Presse, Ungehorsam der Kinder gegen die Ältern, gemischte Ehen, irrigen Geist der Gleichheit, Ausbreitung des Papismus u. s. w. u. s. w.

Ein anderer Schriftsteller sagt: Wir leiden jetzt die Strafe dafür, daß wir die Gesetze der bürgerlichen Ordnung übertraten [2]. Wir haben bis zu einer gefährlichen Ausdehnung losgelassen Unwissenheit, willkürliche Einfälle und Fanatismus. Während eines Zeitraums von Frieden und Glück ist dies große Volk bürgerlichen Streitigkeiten und Zänkereien hingegeben, feindliche Sekten überbieten sich in Leidenschaftlichkeit, die Annehmlichkeiten des Umgangs und die Liebesdienste der Religion verschwinden, gemeiner und grober Zank ist der Natur der Streitenden am angemessensten, und die

---

1 The present state and prospects of the world and the church. 1837.

2 Quarterly review No. 126, 370.

Menschen scheinen nur in einem Punkte übereinzustimmen, nämlich: ein guter Hasser zu seyn, sey der beste Beweis richtiger Grundsätze!

Jede der großen christlichen Parteien betrachtet nur zu viele Dinge aus verschiedenem Standpunkte; und jede hält ihren Standpunkt für den allein richtigen. So behaupten die Presbyterianer: das wahre Christenthum sey allein in dem, von ihnen abgegränzten Bezirke anzutreffen, während sich die Unterabtheilungen dieses, an sich schon kleinen Bezirkes, untereinander anklagen und verfolgen. Gleiche Unduldsamkeit hat die katholische Kirche nur zu oft dargelegt, sobald sie im Stande war zu herrschen und ihre Grundsätze im ganzen Umfange geltend zu machen. Mit derselben Schärfe und Bestimmtheit reden Manche zur hohen englischen Kirche gehörige Schriftsteller. Die Kirche Englands [1] (sagt der eine) kann die presbyterianische Genossenschaft nicht für eine Kirche anerkennen, ohne ihre Grundsätze und die Wahrheit preis zu geben. Sonst müßten wir in gleicher Weise zulassen und aufnehmen die Muhamedaner in der Türkei und die Anbeter des Dalai Lama in Tibet. Wir können (behauptet ein anderer Schriftsteller [2]) auch nicht einen Punkt unseres Glau-

1 Irish ecclesiastical Journal. Morn. Chronicle 3ten August 1841.

2 M'Neile lectures on the church of England.

bens ändern: es ist der einzige, alte, wahre und göttliche Glaube, welchen kein Christ ändern kann und darf. Überhaupt giebt es nur zwei folgerechte Charaktere in der Welt: den unverschämten (boldfaced) Atheisten und den begeisterten (enthusiastic) Christen.

Ungeachtet dieser scheinbar unbezweifelten und felsenfesten Sicherheit finden wir in England große Besorgniß vor der zunehmenden Verbreitung des Katholicismus, Sekten mannigfacher Art, Vertheidiger des freiwilligen Systems und (gleichwie in Schottland) lebhaften Streit innerhalb der Kirche selbst.

Die Aufnahme der Katholiken (sagt eine Partei) in das gesetzgebende Parlament[1] ist unverträglich mit der Sicherheit von Staat und Kirche; deshalb müssen wir streben, die Emancipation und selbst die Vereinigung Englands und Irlands aufzuheben. Die einzige Sicherheit und die erste Aufgabe der englischen Kirche ist die Bekehrung Irlands. Das irländische neue Testament ist zwischen 1681 und 1811, die Bibel zwischen 1685 und 1817 gar nicht wieder gedruckt worden. Je mehr wir die Geschichte der englischen Kirche von der Reformation bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts erforschen, desto unwiderstehlicher wird uns die traurige Überzeugung aufgedrungen, sie habe schwer

1 Quarterly review No. 57, 240, 256, April 1836; No. 111, p. 259, 264 u. s. w.

versäumt ihre Pflicht zu thun. Insbesondere war das achtzehnte Jahrhundert für die protestantische Geistlichkeit in Irland eine Zeit der Unthätigkeit und Abwesenheit. So liebenswürdig und vollkommen auch diese irländischen Geistlichen als Gentlemen und Gelehrte gewesen seyn mögen, waren sie doch nicht Männer Gottes in dem rechten Sinne, vermöge dessen sie alle Kräfte des Geistes und Leibes hätten dem Dienste der Religion weihen müssen. — Erlaubt man den Katholiken für Erziehung ihrer Jugend und Erhaltung ihrer Geistlichen, irgend einen Anspruch an das Eigenthum der Kirche, oder die Einnahmen des Staats geltend zu machen, so wird die Aufregung kein Ende nehmen, so lange noch ein Schilling in der Staatskasse und ein Acker Landes im Besitze der Kirche ist.

Die Gefahr für die englische Kirche kommt nicht von den Dissenters, Sektirern und den Vertheidigern des freiwilligen Systems [1]; sie kommt von den Katholiken, welche durch Einigkeit, Thätigkeit, Ausdauer, Errichtung von Schulen, Verbreitung von Schriften, Aussendung von Missionaren, kurz durch Mittel aller Art, die größten Fortschritte machen. Im Jahre 1824 waren in England und Wales katholische Kapellen 357

Im Jahre 1839 . . . 453

Jetzt mehr 96

1 Statistics of popery.

In Schottland 1829 katholische Kapellen . . . 51
" " 1839 " " . . . 79

Jetzt mehr 28

Für die Ausbreitung des Katholicismus ist unseres Erachtens keine Zeit günstiger als die jetzige [1]: eine aufgelöfete, gleichgültige, ungläubige, dissentirende, schwelgerische, eigenwillige Zeit, die sich erleuchtet nennt. Viele glauben: der Katholicismus sey eine gemeine, grobe, handgreifliche Anhäufung von Abgeschmacktheiten, welche man nur brauche kennen zu lernen, um sie zu verachten. Im Gegentheil: es ist die feinste, wundervollste, tiefsinnigste Maschine, die jemals erfunden ward, die Menschen zu unterjochen, unter dem Vorwande, sie Gott zu unterwerfen.

Mit diesen Besorgnissen und Erklärungen stimmt eine andere Stelle [2] nicht völlig überein, wo es heißt: Obgleich das ganze Bauwerk des papistischen Aberglaubens noch in vollem Umfange da steht, so zeigt es doch (durch Mißtrauen und Zwist im Innern, und durch wiederholte Angriffe äußerer Feinde) täglich neue Spuren von Schwäche und Verfall.

Die Furcht vor, und die Abneigung gegen alle

---

1 Quarterly review No. 133, p. 136, 140; No. 134, p. 542.

2 Quart. review No. 111.

kirchliche und geistliche Herrschaft hat zur Vertheidigung des sogenannten freiwilligen Systems geführt, dessen schwache und bedenkliche Seiten ich jedoch schon früher darzustellen versucht habe. Am vollständigsten ist dies in einem Werke geschehen: „Das freiwillige System von einem Geistlichen".

Noch lebendiger und augenfälliger sind alle Leiden und Unannehmlichkeiten, welche aus dem freiwilligen Systeme, dem Dissentiren, der Wahl und Abhängigkeit der Geistlichen von den Gemeindegliedern hervorgehen, in der Selbstbiographie eines dissentirenden Geistlichen zusammengestellt und vorübergeführt. Alle Sektirer (sagt der Verfasser) leben so sehr unter einander, und haben einen so kleinlichen und kümmerlichen Maßstab von Vollkommenheit, daß sie nichts in der Welt gelten lassen, als sich selbst. Während sie über religiöse Freiheit einen so großen Lärm erheben, verstatten sie ihren Genossen, sie zu tyranniſiren und mit Füßen zu treten. Schon bei dem ersten Auftreten eines Geistlichen in einer dissentirenden Gemeinde geräth er in eine erniedrigende Stellung. Da jeder Einzelne seine Beiträge zurückhalten kann, so ist es (nach dem gewöhnlichen Ausdrucke) gar leicht einen Geistlichen auszuhungern, der Einigen oder Mehren nicht behagt. Ein dissentirender Prediger muß sich betrachten als einen Mann, der den Auftrag hat, seiner Genossenschaft Sonntags einen wohlgefälligen Zeitver-

treib zu verschaffen und die Lehren des Evangeliums so unterhaltend darzustellen, daß die Zuhörer während der Predigt nicht einschlafen. Zu diesem Zwecke darf er nie einer ihrer Meinungen widersprechen, oder sich ihren Launen und Einfällen widersetzen; — denn niemand liebt Einreden und Widerspruch. Er muß all seinen Scharfsinn daran wenden, diejenigen Punkte zu erweisen, welche niemand leugnet. Giebt es in der Gemeinde nur einen Trunkenbold, Schwelger, Verläumder, Unkeuschen u. s. w., so kann er gegen alle diese Laster nicht predigen, ohne sich der schweren Anklage der Persönlichkeiten auszusetzen. Giebts hingegen deren mehre, so kann er in Sicherheit jene Laster angreifen, denn niemand bezieht alsdann den Tadel auf sich selbst, sondern jeder bezieht ihn auf seinen Nachbar und Alle sind zufrieden. Mit besonderer Sorgfalt muß der Geistliche für jeden Menschen eine Art Hinterthür offen halten, durch die er entschlüpfen könne. Hat jemand hinreichende Gewandtheit, gegen die Sünde zu predigen, ohne den Sünder zu beunruhigen, desto besser; denn hiedurch erlangt man den Ruf eines gläubigen, wohlgesinnten Redners. Gläubig und wohlgesinnt ist der, welcher für meine Meinungen und gegen alle Sünden und Sünder predigt, — meine eigenen ausgenommen. — Die Stellung eines dissentirenden Geistlichen ist die einer wesentlichen und hoffnungslosen Sklaverei. Er mag dieselbe durch mancherlei Mittel und Aus-

künfte zu verdecken suchen, aber er kann sich nie von ihr losmachen. Er muß sich von seiner Gemeinde leiten lassen, und suchen, nicht bloß den Männern, sondern auch den Weibern und Kindern zu gefallen; denn diese Alle beurtheilen und tadeln ihn, wenn er nicht Jegliches genau nach ihren Launen und Einfällen thut und einrichtet. Er muß sich ihnen unterwerfen und ihnen dienen in Allem: in Politik, Theologie, Sitten, Kleidung und Zeitvertreib: — denn er hängt von ihnen ab, in Hinsicht seines täglichen Brotes. Kurz der Geistliche einer unabhängigen Kirche ist der abhängigste aller Menschen.

Gewiß ist hier die Schattenseite nicht ausgestatteter, ungeschlossener Religionsparteien scharf gezeichnet; doch ließen sich auch die Schattenseiten der reichen und herrschenden Kirchen wohl ähnlicherweise hervorheben.

Eine Partei tadelt z. B. das Übermaß wissenschaftlicher Theologie und Gelehrsamkeit, und reiht hieran Vorwürfe über die Weitläufigkeit der theologischen Studien in Deutschland und die daraus hervorgehenden Ergebnisse. So sagt ein Schriftsteller[1] in Bezug auf das hallische Verzeichniß der theologischen Vorlesungen: Alle diese Dinge werden wissenschaftlich und theologisch gelehrt, und durch dies verwickelte Labyrinth des Unterrichts muß ein der Theologie Beflissener sich mühsam

1 Beverly, the heresy of a human priesthood.

hindurchwinden, bevor er als Lehrer des Evangeliums kann bestätigt werden. So sind die von Menschen ausgesandten Apostel vorbereitet, um ein geheiligtes Werk zu vollbringen; so werden die Diener des Evangeliums zerstückt und in Medeas Kessel geworfen, um als ein neues Geschöpf mit magischer Gewalt hervorzugehen und Wunder zu thun unter den Menschen. Wir wundern uns nicht, daß die fliegenden Feuerschlangen der Neologie und des Rationalismus in Unzahl, durch die Vorlesungen der deutschen Universitäten sind erzeugt worden.

Mag es eine nachtheilige Zersplitterung und einen verwerflichen Hochmuth der Wissenschaft geben, und flacher Unglauben, sowie leichtsinnige Neuerungssucht damit bisweilen in Verbindung stehen; diejenigen sind und bleiben im Rechte, welche die nothwendige und heilsame Einigkeit der Religion und der Wissenschaft, des Glaubens und Erkennens zu erweisen suchen. Dürftige und unvollständige theologische Studien sind anderen Ländern nachtheiliger geworden, als den Deutschen ihr Überreichthum; und selbst jener Verfasser muß zugeben: die Bildung der dissentirenden Geistlichen in England sey oberflächlicher, als die der hallischen Theologen.

Bei weitem der lauteste und ernsteste Streit innerhalb der englischen Kirche hat sich über eine Reihe von

Abhandlungen [1] (tracts for the times) erhoben, welche mehre Mitglieder der Universität Oxford, insbesondere die Herren Pusey und Newman, herausgaben. Von jenem ersten Professor hat die ganze Richtung und Schule den Namen des Puseysm und der Puseyten erhalten.

Mit Recht wollen die Verfasser nicht nach einzelnen abgerissenen Sätzen beurtheilt seyn; da es aber gar nicht meines Amtes ist, mich in die Tiefen theologischer Gelehrsamkeit zu versteigen, und es eben so wenig hier passend erscheint, lange Auszüge mitzutheilen, so sehe ich mich dennoch genöthigt, einige charakteristische Äußerungen (ohne Vorliebe oder Abneigung) auszuheben.

Unser Zweck (sagen die Verfasser) ist, zu dem praktischen Wiederaufleben von Lehren beizutragen, welche sind vernachlässigt und dem Blicke der meisten Kirchenglieder entzogen worden. Daraus entsprang der Anwachs der Sektirerei. Methodism und Papstthum sind die Zuflucht derer, für welche die Kirche die Gaben der Gnade beschränkt; sie sind die Stiefmütter der verlassenen Kinder. Jene vernachlässigten Lehren, gläubig gepredigt, werden die Ausbreitung des Katholicismus verhindern, welchem, durch die noch immer zunehmenden Spaltungen in der religiösen Welt, die Bahn geebnet wird.

---

1 Seit 1833, fünf Bände.

Es ist nothwendig, an eine katholische und apostolische Kirche zu glauben, und deren Rechte kühn zu vertheidigen. Wenn der Staat oder das Volk sich in Fragen über die Rechte und Besitzungen der Kirche einmischt, so ist kein Grund zu klagen, wenn sich die Kirche [1] in die Angelegenheiten des Staates und Volkes mischt.

Man redet so viel von einer eingerichteten und bestätigten Kirche (established church) und so wenig von der apostolischen Begründung und Fortpflanzung (apostolical succession), und doch ist es nothwendig und am sichersten daran festzuhalten. Wer sich in diesem Lande von der englischen Kirche trennt, trennt sich von der einzigen Kirche, welche mit Recht vollkommen sicher ist, daß sie des Herrn Leib dem Volke geben könne; — doch schließen wir Katholiken und Presbyterianer nicht von Erlösung und Seligkeit aus.

Das Evangelium ist das Gesetz der Freiheit; das athanasische Glaubensbekenntniß sollte aber durchaus angenommen und geglaubt werden. Die Kasteiung des Fleisches ist eine durch die Bibel auferlegte Pflicht.

Die englische Kirche schlug den Mittelweg ein zwischen Reform und Katholicismus; indeß kann man fragen, ob wir nicht einer zweiten Reform bedürfen? Gegen die römische Kirche verfahren wir nur verthei-

1 Tracts No. 2.

digend; wir erkennen ihre Verdienste an, ohne ihren (zu großen) Eifer zu theilen. Es ist ein Verdienst, das allgemein Christliche anzuerkennen, hervorzuheben, und die Bekenntnisse zu nähern, ohne ihre Natur aufzuheben. Diese Natur besteht eben so gut in dem Gemeinsamen, als dem Besondern; doch können rechte Geistliche der hohen Kirche und rechte Dissenter den gegenseitigen Gottesdienst nicht besuchen. Rationalisiren oder vernünfteln heißt Gründe an unrechter Stelle fordern, oder System und Einsicht, anstatt des Vertrauens und Glaubens. Gott sträft diejenigen mit Blindheit, welche der geheiligten Wahrheit mit spekulativem Sinne nahen. Rationalismus ist ein Vergessen der göttlichen Macht, Unglaube an das Daseyn einer ersten Ursache, welche für alle Ereignisse und Thatsachen ausreicht. Er mißt die Glaubhaftigkeit aller Dinge nur nach seiner eigenen Kenntniß und leugnet Gottes Wirken, sobald es über die Gränzen unseres Begreifens hinausgeht. — Die Kirche hat die Pflicht, das aufrecht zu halten, was immerdar, überall und von Allen überliefert (traditum) ist.

Der Inhalt der oxforder Abhandlungen erregte sehr natürlich mannigfachen Widerspruch; derselbe ward jedoch viel lauter und allgemeiner seit dem Erscheinen der, von Herrn Newman verfaßten, Nummer Neunzig. Sie prüft den Inhalt und versucht eine Erklärung der 39 Artikel, handelt also: von dem Ansehen

und der Gewalt der Kirche, der Rechtfertigung durch den Glauben, Kirchenversammlungen, Fegefeuer, Bilderverehrung, Reliquien, Anrufung der Heiligen, Sakramente, Brotverwandlung, Messen, Heirathen der Geistlichen, Papstthum u. s. w. Es ist überall anerkannt (sagt der Verfasser), unser Gebetbuch, prayerbook, sey eines katholischen Ursprungs [1], unsere Artikel aber das Erzeugniß eines unkatholischen Zeitalters. Sie sind durch Gottes gütige Vorsehung (um das wenigste zu sagen) nicht unkatholisch und können von denen unterschrieben werden, welche danach trachten, in Herz und Lehre katholisch zu seyn. — Mag die Kirche für jetzt still sitzen, mag sie zufrieden seyn, daß sie sich in Sklaverei befindet, mag sie sich ihren Unvollkommenheiten als einer Strafe unterwerfen, und mit stammelnden Lippen lehren über zweideutige Formeln [2] (formularies), unzusammenhängendes Herkommen (precedents) und über Grundsätze, die nur theilweise entwickelt sind.

Am 27sten Februar 1841 ward die Nummer 90 bekannt gemacht, am achten März erklärten sich in Oxford vier Vorsteher von Stiftungen (tutors) wider

---

1 Katholisch wird hier immer im Sinne der englischen, nicht der römischen Kirche verstanden.

2 Noch stärkere Stellen befanden sich in dem von den oxforder Traktisten herausgegebenen Nachlasse eines jungen Mannes, Namens Froude.

dieselbe, und am 15ten März faßten der Vicekanzler der Universität, die Häupter der Stiftungen und die Anwalte einen Beschluß des Inhalts [1]: die Art und Auslegung, welche in der Abhandlung Nummer 90 angenommen und empfohlen wird, umgeht vielmehr den Sinn der 39 Artikel, als daß sie ihn erläutert, sie vereinigt oder versöhnt das Unterschreiben derselben mit Irrthümern, welchen sie entgegenwirken sollten, vereitelt ihren Zweck und ist unverständlich mit der gebührenden Beobachtung der Gesetze.

Herr Newman bekannte sich zum Verfasser der Nummer 90, und auf die Weisung des Bischofs von Oxford beschlossen die Herausgeber, ihre Sammlung nicht fortzusetzen. Dieser Beschluß konnte jedoch die Aufregung nicht plötzlich beschwichtigen, und es erschien eine sehr große Zahl von Schriften gegen und für jene Sammlung, sowie manche andere Abhandlung, mehr bestimmt im Allgemeinen den Protestantismus oder Katholicismus zu vertheidigen. Ich will nur die Titel derer anführen, die durch meine Hände gegangen sind.

I. Gegen die Sammlung der Abhandlungen sprechen sich aus:

Beverley, the heresy of a human priesthood.

---

1 Heads of houses and proctors. Certain documents connected with the tracts for the times.

Fausset, the 39 articles, the standard and test of the doctrines of the church of England.

Jordan, the Crisis comes.

Jordan, an appeal to the Bishop of Oxford.

Jordan, a second appeal to the Bishop of Oxford.

Lowe observations suggested by a few words of Mr. Ward.

Maitland, on the tract No. 89.

Pretyman, a review of No. 90.

Remarks on the Oxford Tracts.

Sewell, letter to Pusey on the publication of No. 90.

Letter to Hook, Strange and new doctrines extracted from the writings of Mr. Newman.

Strictures on No. 90 of the tracts for the times.

The Articles construed by themselves.

Thompson, a triumph of Christianity.

Wilson, a letter to the Rev. Churton.

Vindex strictures on Hook's letter.

Edinburg Review No. 147.

II. Zur Vertheidigung der Abhandlungen treten auf:

Few Words in Support of No. 90.

Letters on the tracts for the times.

Newman, letter to the Bishop of Oxford.

Newman, letter to Jelf.

Oakeley the subject of tract 90.

Perceval, vindication of the principles of the authors of the tracts for the times.

Pusey, the articles treated on in tract 90.

Pusey, letter to the Bishop of Oxford.

Quarterly Review No. 126.

De Sancta Trinitate, tho Oxford tracts.

Ward, a few words in support of No. 90 of the tracts for the times.

III. Den Proteſtantismus vertheidigen gegen den Katholicismus:

Palmers letters to Wiseman.

IV. Den Katholicismus vertheidigen:

Dublin review July 1837.

Philipps remarks on Newmans letter to Jelf.

Rathborne are the Puseytes sincere?

Verax a letter to Palmer.

Wiseman letter to Newman.

Wiseman remarks on a letter from Palmer.

Daß dieſe Schriften faſt alle Gegenſtände der Theologie berühren oder entwickeln, kann hier zwar bemerkt, aber eben deshalb in keiner Weiſe ein genügender Auszug derſelben gegeben werden. Wenige Andeutungen müſſen genügen, den Stand der Sache einigermaßen aufzuklären. In mildem Tone erklärt Herr Sewell in ſeinem Briefe an Puſey den Wunſch: man möge nicht aufregen und Parteien erwecken, nicht in zweideutigen oder herabſetzenden Ausdrücken von den 39 Artikeln

sprechen, nicht das Gefühl der Menschen gegen die wirklichen Gebrechen der römischen Kirche abstumpfen, nicht zu dem Ältesten zurückgehen und die Gründe der gegenwärtigen Zustände vergessen u. s. w.

Härter und schärfer treten Andere auf und sprechen: „Die Gesammtrichtung der orforder Abhandlungen ist papistisch. Gleichwie die Römlinge behaupten sie, Priester wären die einzigen Stellvertreter Christi. Der ganze Streit läuft also nur darauf hinaus, ob diese Priester ihre Weihe in Rom, oder im Lambeth (dem Sitze des Erzbischofs von Canterbury) erhalten. Nach ihrer Lehre steht die Kirche über König und Staat, und die gesetzgebende Gewalt darf sich in keine geistlichen Angelegenheiten mischen. Veralteten und äußerlichen Dingen geben sie neues Gewicht, empfehlen die Fasten, erheben die Überlieferungen (als den sichersten und unfehlbarsten Führer in Sachen der Religion) und legen die Bibel in jenem Sinne aus. Abgeschaffte Liturgien sind ihnen lieber, als die gesetzlich gebilligte. Sie lesen die Gebete nicht vor dem Pulte stehend, sondern vor dem Altare knieend und der Gemeinde den Rücken zukehrend. Sie bringen die christliche Religion zurück auf äußere Befolgung von Geboten und auf Kasteiungen, ganz im Widerspruche mit ihrem Geiste. Mögen die Absichten der Meister edel seyn; die minder scharfsinnigen und minder gelehrten Schüler sind auf Abwege ge-

rathen, die ganz nahe zum Katholicismus hinführen. Man sucht nicht die römische Kirche zu reinigen, sondern unsere Kirche dadurch der römischen zu nähern, daß man deren Irrthümer verdeckt und umdeutet, unsere Wahrheiten hingegen in Schatten stellt. Gewiß sind die Ansichten und Lehren dieser neuen Schule, nicht die der englischen Kirche. Sie behauptet: die Kirche ist eine bestimmte, mit hohen Gaben begnadigte Gesellschaft und lediglich beschränkt auf die Geistlichkeit, welche seit den Zeiten der Apostel in ununterbrochener Folge geweiht ward. Außerhalb dieser Kirche giebt es keine Christenheit; sie allein besitzt die Gabe der Inspiration und ist ermächtigt, neben der Bibel, Gottes offenbarten Willen auszusprechen; und zwar nicht bloß im Wege des Erklärens und Auslegens, sondern auch durch Aufstellung von Lehren, welche nicht in der Schrift gefunden werden. Sie behauptet ferner: das Sakrament des Altars ist der vorgeschriebene Weg zur Erlösung, nur ein geweihter Priester kann es austheilen, Christus ist wahrhaft gegenwärtig in den geweihten Bestandtheilen, allgemeine Kirchenversammlungen sind unfehlbar, Bußübungen bewirken Vergebung der Sünden; es giebt ein Fegefeuer und ein Meßopfer. Die Ehelosigkeit ist heiliger denn der Ehestand, Heilige verwenden sich bei Gott für die Menschen, Gebete für die Todten sind empfehlenswerth u. s. w. — Newman deutet und deutelt die Artikel auf seine Weise. Er und die ganze Schule möchten die Gewalt

der Kirche aufs Höchste treiben, und kehren sich doch selbst gar nicht an Inhalt und Form der Kirche, zu welcher sie sich angeblich bekennen."

In seinen Rechtfertigungsschriften unterscheidet Herr Newman die ächte Lehre der römisch-katholischen Kirche von ihren Mißbräuchen, die alte katholische Kirche, von der neuen angeblich unfehlbaren. Das verdorbene römische System könne nicht gebessert werden; seine Besserung liege in seiner Zerstörung. Die englische Kirche habe offene Fragen zu freier Behandlung, und es lasse sich nicht jede Untersuchung abschneiden und verbieten. Doch komme von Schließen und Argumentiren nichts Gutes; wo aber Gott das Herz erwecke, folgten die übrigen Gaben, und Heiligkeit sey das rechte Kennzeichen der Kirche.

Römlinge und übertriebene Protestanten (sagt Herr Pusey) vereinigen sich gegen unsere Kirche, und verketzern unsere Freunde wegen Kleinigkeiten, während sie unfolgerecht, andere Kleinigkeiten erlauben oder preisen. Viele nennen das papistisch, was eine feierlichere Beobachtung erfordert, als ihnen bequem ist; oder eine alte Lehre und Sitte aufrecht erhält, von welcher sie nichts wissen wollen. Unsere Aufgabe ist nicht, unsere Kirche umzugestalten, sondern ihr zu gehorchen, ihre Eigenthümlichkeiten zu erforschen, und ihre Lehren und Grundsätze immer mehr ans Licht zu bringen und zu verwirklichen. Die englischen Reformatoren suchten nicht

wie Luther ein neues Lehrsystem aufzustellen; sie beriefen sich stets auf das katholische Alterthum und unterwarfen demselben ihr eigenes Urtheil. Wir sind nicht verpflichtet, die Werke der Reformatoren auf und ab zu durchsuchen und nach ihrer Einsicht in die göttliche Wahrheit die Glaubenslehre zu erklären, oder Alles als gesetzlich anzuerkennen, was ihnen in der Verlegenheit des Streites etwa entfallen ist. Die Sprache des katholischen Alterthums ist über Glaubenssachen klar und bestimmt; mehr Schwierigkeiten und Verschiedenheiten finden sich in späteren Schriftstellern; mit Recht geht man also in Erklärung der 39 Artikel auf jenes zurück. Es giebt ein neueres Bestreben, die Reformatoren nicht zu betrachten als Werkzeuge der göttlichen Vorsehung, um Irrthümer hinwegzuschaffen, sondern als Begründer eines Glaubenssystems und beglaubigte Darleger desselben. Die eigentliche Frage ist die: ob wir Sinn und Bedeutung der Schrift von den Alten, oder von den Neuern erlernen sollen. Newmans Erklärung der Artikel ist jenen gemäß, und unser Bemühen, der englischen Kirche eine mehr positive und inhaltsreiche Richtung zu geben, keineswegs tadelnswerth.

Die 39 Artikel (bemerken andere Schriftsteller) sind zugleich eine Schutzwehr und eine Sklaverei. Das Recht persönlichen Urtheils ist von großer Wichtigkeit; doch sind nicht Alle dazu geeignet, weshalb wir in der Kirche eines Zeugnisses und Maßes der Wahrheit be-

dürfen, ohne auf römische Unfehlbarkeit Anspruch zu machen. Die englische Kirche ist, hinsichtlich der Lehren, überhaupt nicht so entfernt von der römischen, wie die Kirchen des Festlandes, und manche frühere Schriftsteller haben in England Behauptungen ausgesprochen, welche denen der Abhandlung 90 ähnlich sind. Die allgemeine Anerkenntniß (catholicity) ist der einzige Prüfstein der Wahrheit.

Der Gottesdienst [1] (sagt ein anderer Beurtheiler) betrachtet allein und einfach unsern Schöpfer, Erlöser, Heiliger und Richter. Predigen, Reden, Lesen, Schreiben, Streiten läßt ihn vergessen über uns selbst. Auf Christus hinblicken, ist gerechtfertigt werden durch den Glauben. Zu denken, daß man durch Glauben gerechtfertigt werde, ist von Christus hinwegsehen und aus der Gnade herausfallen. Hat die neue orforder Schule einerseits den übertriebenen Protestantismus angegriffen, so hat sie andererseits den Papismus getroffen. Machten sie die Menschen auf ihre Werke aufmerksam, so traten sie doch der Rechtfertigung durch den Glauben nicht zu nahe. Sie erhoben die Würde der Geistlichen, legten ihnen aber auch größere moralische Verantwortlichkeit auf; sie belebten die Achtung für Überlieferungen und zugleich die Verehrung der Schrift; sie verdammten den Rationalismus, ohne die Vernunft zu brandmarken. Sie dran-

1 Quart. review No. 126, p. 530, 538 sq.

gen auf Erforschen der Kirchenväter, beschränkten aber die Ausdehnung ihrer Zeugnisse; sie billigen Demüthigungen und Entsagungen (mortifications), aber nicht abergläubige Kasteiungen; sie bezeichnen die Mängel der Reformation, jedoch unter dankbarer Anerkennung der Segnungen, welche Gott dadurch herbeiführte.

Es ist nöthig und nützlich, daß in Oxford eine ernste Schule entsteht, welche auf Selbstbeherrschung und Selbsterkenntniß dringt, den Lebenszweck nicht in bloßes Vergnügen setzt, eine höhere Bestimmung des Menschen erweiset, ihn zum Entsagen auffordert und seine Kraft zu ächtem Handeln stählt.

Sofern diese neue Schule von dem Protestantismus abzuweichen schien, und zugleich den Katholicismus bekämpfte, mußte sie auf doppelte Angriffe gefaßt seyn. Zur Schilderung der katholischen Betrachtungsweise theile ich folgende Stellen aus dem Dubliner Review [1] mit. „Wir trachten nicht (heißt es daselbst) nach dem Reichthume unserer englischen Nachbarn, oder ihrer Kircheneinrichtung, oder ihrer politischen Macht, oder ihrem angemaßten Einflusse. Alle diese Dinge achten wir für Nichts. Aber wir wünschen ihre Theilnahme an der Sicherheit unseres Glaubens, und eine Vereinigung in Banden der Liebe durch religiöse Übereinstimmung. Für

1 Dublin review 1837, July, p. 79; 1838, April, p. 308, 334.

diese Dinge wollen wir unermüdet und aus allen Kräften kämpfen, und Gott vertheidige das Rechte.

Die abgetragene Verfassung der armen, alten, englischen Kirche auszuflicken, geht über menschliche Kräfte. Wir haben geheilt an der Babylonen, aber sie ist nicht gesund worden. Die oxforder Abhandlungen treffen kühn und tief den Körper der Sektirerei, und die kranken Säfte des Protestantismus müssen vertrocknen. Laßt dies geschehen, und die katholische Lebenskraft wird an ihrer Stelle umkreisen. Jene Verfasser zeigen keine Milde und Duldung gegen diejenigen, welche die Einheit der Kirche auflösen, und haben also, wie alle harten Richter, keine Gnade zu erwarten. Warum habt Ihr euch denn von der römischen Kirche getrennt? ist eine Frage, die jeder unzählige Male aufwerfen muß, der diese Abhandlungen lieset. Wir verwerfen Bekehrungssucht in dem Sinne eines sich überall einmischenden und aufdringenden Verfahrens; in dem Sinne jedoch, daß man Andere zu Erkenntniß des für wahr Erkannten bringen möchte, daß man diese Wahrheit durch Wort und That, klug und eifrig zugleich, empfiehlt, — ist das Bekehren ein wesentlicher Theil des christlichen Geistes der Liebe."

Alle diese kirchlichen Streitigkeiten hatten in so fern auch ihre politische Seite, als sich das System der oxforder Theologen zu denen hinneigte, welche das Gebot unbedingten Gehorsams an die Spitze ihrer staatsrecht-

lichen Ansichten stellen, und dadurch am besten alle geselligen Mängel zu beseitigen glauben. Insbesondere fand eine Predigt Widerspruch, welche Dr. Pusey [1] zum Andenken der Revolution von 1688 gehalten hatte, weil man darin die Lehren der Jakobiten und sogenannten Nonjurors wiederholt fand. Abstracte Lehren (wandte man ein), ohne Entwickelung und Betrachtung der einzelnen Fälle und Zustände, führen zu keinen brauchbaren Ergebnissen. Eine Vorliebe für abgeschlossene, unbedingte Systeme hat neben ihrer Lichtseite auch ihre Schattenseite, und ermangelt oft der für gesellige Verhältnisse unentbehrlichen Beweglichkeit und Duldsamkeit. Insbesondere geräth man leicht in Verkehrtheiten, wenn man jüdische Vorgänge umdeutet und auf unsere Tage anwendet; wenn man die Kirche unabhängig über den Staat hinaufstellt, und um der Frage willen: wer regieren solle, ganz vergißt, wie man gesetzlich regieren müsse!

Fast jeder, der an Kirche und Religion lebendigen und thätigen Antheil nimmt, beklagt die vielen, in den vorstehenden Blättern angedeuteten Streitigkeiten, und in der That haben sie, leidenschaftlich und unduldsam geführt, oft die betrübtesten Folgen. Doch giebt es, wie hochmüthige Streitsucht, so tadelnswerthe Gleichgültigkeit. Zwischen beiden liegt eine, der mensch-

1 Edinb. review LXVI, 396.

lichen Natur angemessene Entwickelung von Gegensätzen, welche zuletzt die Wahrheit fördert. Billigen möchte man deshalb: daß die Verfasser der oxforder Abhandlungen in unsern Tagen auch einmal die ernste Seite des Christenthums hervorheben, das christliche Alterthum erforschen und erweisen, Vieles davon sey auch für den Protestantismus anwendbar und nicht, mit gewissen Mißbräuchen der römischen Kirche, verworfen. Mit Recht erinnern sie ferner an die Rechte der Kirche und die Würde der Geistlichen, und treten der Einmischung von Unwissenden und Unberechtigten entgegen.

Andererseits führt der Eifer für wohlerworbene Überzeugungen leicht zu weit, sucht den Ernst des Christenthums zum Theil in Äußerlichkeiten, fordert Rechte für die Kirche [1], welche den Staat und den Einzelnen verletzen, übersieht neue Verhältnisse und Bedürfnisse aus Vorliebe für das nicht überall herzustellende Alterthum, beschäftigt sich lieber mit den Kirchenvätern als den Reformatoren und der späteren Entwickelung, und legt einen übertriebenen Nachdruck auf die äußerliche Fort-

---

1 Die Kirche (sagt Professor Sewell in seinem Buche über die christliche Moral) macht Anspruch auf eine Gewalt, welche sie fast Gott gleich setzt (places it almost at a level with God himself): die Macht Sünden zu vergeben, Seelen aus dem Himmel in die Hölle zu versetzen, den heiligen Geist vom Himmel herabzuziehen u. s. w.

pflanzung des Kirchenthums durch die sogenannte apostolische Succession und Nachfolge. Ist denn aber wirklich das Christenthum so ganz und wesentlich abhängig von diesem symbolisch hindurchgehenden Faden, welchen Zufall und Tod einmal abreißen könnte?

Ganz einfach erscheint die Forderung, unleugbare Wahrheit in dem zu erkennen, was immerdar, überall und von Allen anerkannt und überliefert ist. Über das von Allen Anerkannte wäre ja aber jeder Streit unmöglich, und die Einheit und Übereinstimmung aller christlichen Bekenntnisse unaufhaltbar und ohne die geringste Schwierigkeit. Nun wird aber nicht allein Allen denen, welche keine Christen sind, das Recht abgesprochen, mitzureden und mitzutheilen, sondern jede Partei (Katholiken, Episkopalen, Presbyterianer) erklärt, sie allein sey im Besitze der ganzen Wahrheit. Der Theil wird zum Ganzen erhoben, die Wenigen werden den Allen gleichgesetzt, und der Lebensathem des Christenthums nicht in dem gesucht, worüber Alle übereinstimmen, sondern in dem, worin sie untereinander abweichen. Daher Unduldsamkeit und Herrschsucht auf allen Seiten. Der Urheber von Ketzereien (sagt Herr Newman [1]) soll keine Gnade finden. Er übernimmt das Geschäft des Versuchers und muß in Bezug auf seinen Irrthum von der berechtigten Behörde behandelt

1 Angeführt in den Remarks on the oxford tracts.

werden, als wäre er ein eingefleischter Teufel. Ihn schonen, ist ein falsches und gefährliches Mitleiden; denn er stürzt Tausende von Seelen in Gefahr und hat kein Mitleiden mit sich selbst.

Dies könnte der Großinquisitor Torquemada unterschreiben und dem gemäß Herrn Newman verbrennen lassen; während dieser wahrscheinlich lieber den Vorwurf der Inconsequenz ertrüge, als seine Lehre in dieser Weise zur Anwendung brächte. Zufolge seiner eigenen Erläuterung oder Berichtigung vorstehender Äußerungen, will Herr Newman keine weltlichen, sondern nur kirchliche Mittel anwenden. Hiegegen läßt sich einwenden: daß die Kirche den Anspruch machte und nur zu oft durchsetzte, ihre Mittel und Strafen bis aufs Äußerste zu steigern, und eine Menge der härtesten weltlichen Folgen daran zu knüpfen. Was ferner daraus hervorgeht, wenn die verschiedenen kirchlichen Parteien unbeschränkt Einzelne oder Viele als Ketzer und Sektirer bezeichnen und strafen dürfen, zeigt die gesammte Kirchengeschichte und in diesen Tagen der Hader, welcher (trotz der Entscheidung der angeblich Berechtigten) die schottische Kirche zu Grunde richtet und die englische bedroht. Die geforderte unbedingte, in Wahrheit unmögliche Unabhängigkeit der Kirche vom Staate dürfte schwerlich zur Freiheit, sondern leicht zu einer noch einseitigeren und härteren Tyrannei führen. Man würde die Geister nicht durch christliche Liebe vereinen, sondern

eigene Meinungen mit Vorliebe als göttliche Gebote aufdringen. — Der Staat, hat man gesagt, soll ein religiöses Gewissen haben: allerdings, aber es muß höher stehen denn irgend eine einzelne Partei. Es giebt eine abstracte Lehre von der einen Wahrheit, welche aller lebendigen Mannigfaltigkeit und Entwickelung in Philosophie, Politik, Natur, Geschichte, Volksthümlichkeit und Kirchenthum ein Ende macht, und sich einbildet, vom untergeordneten, einseitigen Standpunkte aus, das Ganze zu übersehen. Die verschiedenen Richtungen der geistigen Thätigkeit erziehen, läutern und reinigen sich am besten untereinander, wenn man (wie jetzt in Deutschland) gar keine bestimmten Verfolgungen und Strafen für die eine oder die andere eintreten läßt. Auf diese Weise geräth das wahre Christenthum weniger in ernstliche, dauernde Gefahr, und die vielen Wege zum Vater werden leichter aufgefunden, als wenn Übereifrige versuchen, alle Menschen zwischen denselben Sperrwänden einzuschließen. Dadurch, daß jede Kirche die andere verketzert, jedes Glaubensbekenntniß das andere verdammt, wird sich keines zum wahrhaft katholischen erweitern und erheben, sondern man wird nur Gelegenheit geben, daß verletzbare Gemüther hieran bitteren Anstoß nehmen, und leichter Gesinnte jene Eiferer verspotten und verachten.

Sechsundzwanzigster Brief.

London, den 29sten August 1841.

Im Jahre 1835 habe ich über die englischen Finanzen[1] so umständlichen Bericht erstattet, daß in dieser Beziehung nur wenig nachzutragen ist. Vielleicht wendet man aber ein: jener Bericht, welcher sich über den Zustand der Einnahmen und Ausgaben und über den Gang der Verwaltung so lobend und beruhigend ausspricht, entbehrt in diesem Augenblicke aller Wahrheit, und muß in das Gegentheil umgewandelt werden, da die Ausgabe seit Jahren die Einnahme übersteigt, und diese schlechte Finanzverwaltung das heute abgehende Ministerium eben gestürzt hat. — Lassen wir die verschiedenartigen Gründe des Ministerwechsels, sowie alle parteiischen Anklagen zur Seite, um die einfachen Thatsachen desto deutlicher zu erkennen.

Die Ausgabe überstieg die Einnahme im Jahre[2]

1837 um . . . 726,000 Pfd.
1838 = . . . 440,000 =

---

1 England II, Brief 65.

2 Hansard LII, 185; LVII, 1295. Die Summen weichen untereinander ab, nach Maßgabe verschiedener Berechnungen.

1839 um . . . 1,512,000 Pfd.
1840 = . . . 1,197,000 =
1841 = . . . 1,700,000 =

Die fundirte Schuld betrug 1831 757,486,000 Pfd.
1839 761,346,000 =
Also Zunahme 3,860,000 Pfd.

Mit diesen Ziffern scheinen die Rückschritte und Verkehrtheiten mathematisch erwiesen; auch hat man sie zu diesem Zwecke laut hervorgehoben und geltend gemacht. Und doch gewinnt die Sache bei weiterem Forschen eine andere Gestalt.

Das reine Einkommen betrug 1836 46,380,000 Pfd.
1837 48,453,000 =
1838 46,090,000 =
1839 47,833,000 =
1840 47,843,000 =

Schon hier ergiebt sich, daß die Einnahme in keinem regelmäßigen Sinken begriffen ist, während eine Menge großer, außerordentlicher Ausgaben (z. B. für Syrien, Canada, China) nöthig wurden. In Wahrheit hat aber die Einnahme wesentlich zugenommen, so bald man ins Auge faßt, daß, und wieviel, Steuern sind erlassen worden. Herr Labouchere wies nach, daß der Erlaß[1] betrug seit 1830 (dem Eintritte der Whigs in das Ministerium)

1 Hansard LIV, 154.

an den Zöllen	2,163,000	Pfd.
Der erhöhende Zuschlag	656,000	=
Bleibt Erlaß	1,507,000	Pfd.
Erlaß an der Accise	4,656,000	Pfd.
Erhöhung	181,000	=
Bleibt Erlaß	4,475,000	Pfd.
Erlaß an den Stempeln	566,000	Pfd.
Oder Erlaß in allen Zweigen . . .	6,284,000	=
Hiezu Erlaß bei der Post, rund . .	1,000,000	=
Summa Erlaß	7,284,000	Pfd.

Man kann annehmen, daß sich der Gesammtbetrag der allmählig, während der letzten zehn Jahre erlassenen Steuern in runder Summe auf 50 Mill. Pfd. beläuft, mithin weit mehr erlassen ist, als der allmählig eintretende Mangel beträgt, weshalb die ganze Untersuchung nur darauf zu richten wäre: ob die Ausgabe nothwendig und der Erlaß zweckmäßig war. Beide Fragen hat das Parlament bejahend beantwortet, und wir werden weiter unten sehen, daß der hiedurch herbeigeführte Mangel eine sehr nützliche Prüfung des ganzen Finanzsystems veranlaßte.

Auch jene Schuldenmehrung gewinnt bei näherer Betrachtung ein anderes Ansehen.

Die fundirte Schuld betrug 1839 mehr 3,860,000 Pfd.
die unfundirte betrug dagegen

1831 . 27,271,000 Pfd.
1839 . 24,655,000 =

Jetzt weniger 2,616,000 Pfd.
Bleibt Zunahme der Schuld . . . 1,244,000 Pfd.
Da aber unterdessen für Befreiung
der Neger . . . . . 20,000,000 =
angeliehen wurden, so fand in Wahr=
heit eine Verminderung statt von . 18,736,000 Pfd.

Im Jahre 1839 betrug die Bruttoeinnahme der Zölle von

Kaffee	755,000 Pfd.	
Korn und Mehl	1,101,000 =	
Schafwolle	140,000 =	
Holz, rund etwa	2,000,000 =	
Wein	1,734,000 =	
Taback	2,737,000 =	
Rum und Branntwein etwa	2,500,000 =	
Melasse	240,000 =	
Zucker	4,224,000 =	u. s. w.

Die Accise ertrug in Großbritannien

von Auktionen	289,000 Pfd.	
Ziegeln	470,000 =	
Glas	859,000 =	

1 Reports 1840, Vol. 29,

Hopfen	294,000	Pfd.
Licenzen	906,000	=
Malz	4,853,000	=
Papier	640,000	=
Postpferde und Licenzen	227,000	=
Seife	1,049,000	=
Branntwein	4,040,000	=
Weinessig	24,000	=
Runkelrübenzucker	9 Pfd. 13 S. 3½ P.	

Die festgesetzten (assessed) Steuern ertrugen:

Landtaxe	1,178,000	Pfd.
Fensterſteuer	1,299,000	=
Dienſtboten	201,000	=
Wagen	447,000	=
Reitpferde	319,000	=
Hunde	159,000	=
Haarpuder	6000	=
Wappen und Abzeichen	64,000	=
Jagdſteuer	150,000	=
Kronländereien etwa	350,000	= u. ſ. w.

Die Ausgabe betrug für die

Staatsſchuld und Schatzkammerſcheine	29,453,000	Pfd.
Civilliſte	652,000	=
Heer	6,542,000	=
Flotte	5,490,000	=
Geſchützweſen	1,951,000	=

Canada	647,000	Pfd.
Rechtspflege	700,000	=
Auswärtiges Ministerium	186,000	=

u. s. w.

Der englische Gesandte in

Paris erhält jährlich	9,000	Pfd.
Petersburg	11,000	=
Wien	8,000	=
Constantinopel . .	7,000	=
Berlin	5,000	=

u. s. w.

Obgleich England bei seinem, seit dem Frieden unermeßlich angewachsenen Reichthume leicht einen Ausfall decken kann, der durch außerordentliche Ausgaben und übertriebenen Steuererlaß entstand; war doch die Frage schwer zu entscheiden, welche Maßregeln hiezu die zweckmäßigsten seyen? Die hierauf bezüglichen Untersuchungen brachten insbesondere gar viele Mängel des englischen Zollwesens und die Nothwendigkeit einer Abänderung desselben an das Tageslicht. Ein vortrefflicher, auf viele Vernehmungen gegründeter Bericht[1] über die Einfuhrzölle, erweiset:

Erstens, daß eine unzählige Menge von Gegenständen zollpflichtig sind, welche eine durchaus unbedeutende Einnahme gewähren, mithin am besten in der Zollrolle gestri-

1 Digest of evidence on the import duties.

chen würden[1]. Zu der reinen Zolleinnahme für 1839

von	22,962,000 Pfd.
gaben 146 Gegenstände	22,881,000 "
Zehn Gegenstände brachten allein .	20,871,000 "
Dagegen brachten 194 Gegenstände nur	76,000 "
1136 Gegenstände[2] nur.	944,000 "

Zweitens, die Besteuerung der meisten dieser unein=träglichen Gegenstände ward dadurch herbeigeführt, daß die inländischen Landbauer und Manufakturisten einen Schutz gegen das Ausland verlangten und erhielten. Sachsen und die Schweiz (sagt jener Bericht), welche keine Schutzzölle kennen, befinden sich verhältnißmäßig weit besser als Frankreich, welches sie zuerst und beharr=lich aufstellte; und selbst in England ist das Schutz=system als solches, völlig mißlungen und hat entgegen=gesetzte, nachtheilige Folgen gehabt. Es macht z. B. fremde Manufakturwaaren beliebt, während es die ein=heimischen vertheuert und Thätigkeit und Kapitale in falsche Wege leitet. Gewöhnlich erbittet man anfangs den Schutzzoll nur für eine kurze Zeit, angeblich, um neue Unternehmungen über die ersten großen Schwie=

---

1 Dasselbe suchte ich schon 1835 zu erweisen. England II, Brief vom 10ten September.

2 Ich finde nicht, daß uneinträgliche Gegenstände besteuert wurden, bloß um die Masse des Eingeführten kennen zu lernen.

rigkeiten hinwegzuhelfen; die Erfahrung hat aber immerdar bewiesen, daß, je länger jener Schutz fortdauert, desto lauter schreien die Beschützten nach dessen steter Beibehaltung. Als J. D. Hume (ein im Zollwesen sehr erfahrener Beamter) gefragt wurde: würden Sie die Schutzzölle abschaffen, selbst dann, wenn keine fremden Länder dies thäten? — so antwortete er: ohne allen Zweifel, und selbst ohne dies von ihnen auch nur zu verlangen[1]!

Sobald die Fabrikation des Runkelrübenzuckers (welche auf dem Festlande zu so vielen finanziellen Irrthümern und Mißgriffen Veranlassung gab) in England in Anregung kam, brachte der Minister Paulet Thomson dessen Besteuerung mit 24 Schillingen für 100 Pfund in Antrag[2], und derselbe ward ohne die geringste Einwendung angenommen. Lassen wir (sagte Herr Thomson) den Runkelrübenzucker unbesteuert, so verlieren wir eine große Einnahme, ohne daß Käufer und Verzehrer irgend etwas gewinnen, und es bringt dem Ackerbaue keinen Vortheil, sondern Schaden, diese neue Richtung in so künstlicher Weise zu ermuntern.

Die Ergebnisse jener Untersuchungen über das Zollwesen und das ungedeckte Deficit gaben zu gleicher Zeit

---

1 Report p. 9.

2 Hansard XXXVIII, 1669.

eine doppelte Veranlassung statt kleiner, oder abgenutzter Auskunftsmittel, größere und umfassendere Maßregeln vorzuschlagen. Das Ministerium erwies: Anleihen seyen bei den gewöhnlichen Verhältnissen, und besonders in Friedenszeiten, ein verwerfliches Hülfsmittel; Erhöhung bestehender Steuern vermehre die Einnahme nur unbedeutend; eine Einkommensteuer habe große Schwierigkeiten und sey ebenfalls für Kriegszeiten aufzusparen. Mithin müsse man auf Maßregeln bedacht seyn, wodurch das gesammte Volk nicht bedrückt, sondern vielmehr erleichtert, und zugleich dem Staate eine Einnahme verschafft werde. Eine gründliche Berichtigung der Zollrolle, eine Umgestaltung der Holz-, Zucker- und Kornsteuern und, mit einem Worte, ein von unzähligen Hemmungen und Fesseln befreiter Handel müßten die Grundlagen der weiteren, glücklichen Fortschritte Englands werden.

Das Ministerium vertrat entweder hierbei die Interessen aller Einwohner Englands, oder griff (wie Andere behaupteten) dieselben an. Doch fühlte Lord John Russel sehr richtig, wenn er sagte [1]: ich stehe hier nicht um Männer zu vertreten, welche den großen Handelszweigen zugehören oder mit den Colonialinteressen verbunden sind; ich spreche nicht im Sinne einer

2 Hansard LVIII, 16.

zweiten großen, durch Verbindungen, Unterschriften, Anzeigen, Zusammenkünfte u. s. w. gestärkten, überall hervortretenden Körperschaft; ich spreche von einer anderen, fast immerdar sehr hülflosen Körperschaft: nämlich der großen Masse der Unterthanen Ihrer Majestät, deren Interesse, Wohlfahrt und Glück wesentlich von der Entscheidung abhängt, welche das Parlament fassen wird.

Das Parlament hat entschieden: es verwarf die Vorschläge und die Minister. Ehe ich versuche die gegenseitigen Gründe aufzuzählen, wage ich die Behauptung: Lord John Russels Hinweisung auf die Lage des Volkes war stark und bestimmt, aber immer noch nicht stark und umfassend genug. Daß man schon im siebzehnten Jahrhunderte den Lehnsdienst und die Lehnsabgaben abschaffte, hatte seine guten und genügenden Gründe. Daß man aber damals ein Steuersystem begründete, und seitdem immer weiter und weiter ausbildete, welches die niederen und ärmeren Klassen ohne allen Vergleich härter trifft, als die Vornehmen und Reichen; bleibt trotz alten Herkommens und langer Angewöhnung eine verdammliche Ungerechtigkeit. Die ungeheuer hohen und einträglichen Abgaben von Bier, Branntwein, Zucker, Thee, Taback, Kaffee, Getreide, Butter, Käse u. s. w. nehmen dem (überdies im Einzelnen theuer kaufenden) Armen einen ohne Vergleich größern Theil seiner Einnahmen hinweg, als dem Reichen. Ja diese Unbilligkeit

geht bis in das Kleinste hinab: so zahlt z. B. das Pfund Taback, welches 4 Pence werth ist, eben so gut drei Schillinge Steuer, als das Pfund, welches vier Schillinge werth ist; und kostbare Fische (z. B. Turbot, Lobster, Schildkröten) werden steuerfrei eingeführt, während die geringeren, vom Volke gegessenen Arten mit einer Abgabe belegt sind. Die ungeheuren Grundbesitzungen des hohen Adels gehen ohne Erbschaftsstempel auf die Erben über, während der geringste Nachlaß anderer Art besteuert ist u. s. w. Die Staatsschuld endlich, welche in ihrer Gesammtheit und sofern die Engländer zugleich die Gläubiger sind, eben so gut als ein Kapital, wie eine Schuld zu betrachten ist, wird ohne Zweifel für die Mehrzahl zu einer sehr drückenden Last, sofern diese den größten Theil der Zinsen durch parteiisch vertheilte Steuern aufbringen muß, ohne jemals an der Einnahme Theil zu nehmen.

Alle diese Ungerechtigkeiten tragen nicht bloß die Strafe, welche ein noch nicht ganz abgestumpftes Gewissen dem Ungerechten auflegt, sondern es sind daraus auch gutentheils die Übel zu großen Reichthums und zu großer Armuth hervorgegangen, welche Gesetzgeber wie Moses, Lykurg, Solon, Servius Tullius bekämpften, die christliche Kirche ermäßigte, und die jetzigen englischen Gesetzgeber mit kräftiger und zugleich wohlwollender Hand beseitigen sollten. Der Adel, welcher im Mittelalter die gesammte Kriegslast trug, kann mit

derselben in unsern Tagen keineswegs ausschließend belegt werden. Aus jener Ungleichheit der Besteuerung sind aber großentheils die Armentaxen hervorgegangen; und der Chartism, so wie alle die großen Spaltungen und Gegensätze im Volke, stehen leider damit in wesentlicher Verbindung.

Siebenundzwanzigster Brief.

London, den 30sten August 1841.

Ich habe mich am Schlusse meines vorigen Briefes zu allgemeinen Betrachtungen fortreißen lassen, und kehre heut zweckmäßiger zu den einzelnen Vorschlägen des Ministeriums, zunächst über die Holz- und Zuckerzölle zurück.

Das aus der Ostsee kommende baltische Holz[1] ist ohne Vergleich besser als das canadische, bezahlt aber in unzähligen kleinen Abstufungen einen um so viel höheren Zoll, daß es oft zuerst nach Canada verschifft und

---

1 England II, Brief vom 11ten September. Westminster review 1837, p. 107.

dann, als angeblich canadisches Holz, nach England gebracht wird!

Wenn das baltische Holz im Durchschnitt für die Last (load) zahlte . . . . . 55 Schillinge
zahlte das canadische 10 =
und genoß einen Schutzzoll von . . . 45 Schillingen.
Das Ministerium schlug vor, den Zoll des baltischen Holzes auf . . . . . 50 Schillinge
anzusetzen, den des canadischen auf . . 20 =
mithin bliebe noch ein Unterschied von 30 Schillingen.

Die Erhöhung des canadischen und die Herabsetzung des baltischen Zollsatzes ward mit dem Wunsche gerechtfertigt, eine höhere Einnahme zu beziehen; doch würde Canada eigentlich nicht mehr bezahlen wie zuvor, da man gleichzeitig mehre andere Zollsätze ermäßigen oder abschaffen wollte. — Die Gegner des Vorschlages behaupteten: er werde in Canada neue Unzufriedenheit erzeugen, er werde die Colonien, die englischen Manufakturen und die englische Schiffahrt zu Grunde richten. Man antwortete: der Steuerunterschied von 30 Schillingen ist mehr als hinreichend den canadischen Holzhandel zu schützen, die englischen Schiffer gewinnen durch leichteren Ankauf besseren Holzes und werden an Beschäftigung nie Mangel leiden, die Manufakturisten finden ihren Vortheil in einem natürlicheren und regelmäßigen Handel, und die Colonisten werden Arbeit und Kapital ein-

träglich verwenden können, ohne die Verbraucher im Mutterlande übermäßig zu besteuern.

Der Zucker aus den englischen Colonien gab zeither für den Zentner eine Steuer von 29 Schillingen; der fremde von . . . . . 68 =

Das Ministerium schlug vor, jene Steuer beizubehalten, diese aber auf 41 Schillinge herabzusetzen, wobei noch eine Verschiedenheit der Steuer von 12 Schillingen auf den Zentner bleibe.

Die Gegner dieses Vorschlages behaupteten: in den englischen Colonien wird so viel Zucker gewonnen, daß man des fremden gar nicht bedarf. Jene Herabsetzung der Steuer von fremdem, insbesondere brasilianischem Zucker richtet alle westindischen Pflanzer zu Grunde, und befördert auf eine abscheuliche Weise die Sklaverei. Nach dem was England für Abschaffung derselben gethan hat, wäre es unrecht und unvernünftig, durch Sklaven gebauten Zucker zu kaufen und hiedurch die Sklaverei mittelbar zu befördern, während die englischen Verbraucher aus der Zollherabsetzung einen nur ganz unbedeutenden Gewinn ziehen können. Überdies ist der von Cuba kommende Zucker besser als der von den Antillen, wodurch der Schutzzoll doppelt unzureichend wird. Besser also den Anbau des Zuckers in Ostindien befördern, als fremden Zucker auf britischen Märkten zulassen u. s. w.

Man entgegnete: während der Verbrauch von Kaffee

und Thee seit 1821 um 80 Procent zugenommen hat, wuchs der Verbrauch des Zuckers[1] nur um 15 Procent; ja in den letzten Jahren hat er geradezu abgenommen. Im Jahre 1801 betrug der Verbrauch in England auf den Kopf 440 Unzen, im Jahre 1811 nur 429, im Jahre 1821 nur 333 Unzen. Dies ist eine unleugbare Folge der ungenügenden Zufuhr, der hohen Preise und des westindischen Monopols. Im Jahre 1831 galt der englische Zucker (der Zentner)

23 Sch. 8 P.

der fremde . . . . 17 = 11 =

1840 galt der englische Zucker . . . 49 = 1 =

der fremde . . . . 21 = 6 =

Im J. 1831 verbrauchte jeder Einzelne etwa 20 Pfd.

= = 1840 = = = = 15 =

Von jeher klagten die westindischen Pflanzer, von jeher waren sie unzufrieden[2]; der ungeheuer hohe Schutzzoll und das Monopol hat ihnen nichts genützt, aber allen Andern geschadet. Zwanzig Millionen Pfund zahlte man ihnen für die Abschaffung der Sklaverei, und nun verlangen sie, daß England ihnen jährlich den Zucker zu willkürlichen Preisen abkaufe, den es auf an-

---

1 Report on East India trade 1840, Vol. 8. Mac Gregor the common sense view of the Sugarquestion.

2 Hansard LVI, 606.

deren Märkten um Millionen wohlfeiler bekommen kann. Seit langer Zeit hat man ihnen angekündigt: ihr Monopol dürfe nicht fortbestehen, und es ist endlich Zeit, diese gerechte Ankündigung zu verwirklichen, und einer für England sehr nachtheiligen Abänderung der Zollrollen in Brasilien und Nordamerika vorzubeugen.

Der Zuckeranbau kann und wird sich in Ostindien vermehren. Man möge diesen Anbau durch Gleichstellung der ostindischen und westindischen Zölle[1] befördern; aber nicht durch künstliche, ein neues Monopol herbeiführende Mittel. Überdies treten manche Hindernisse einer schnellen Vermehrung des Zuckers in Ostindien entgegen: Ungeschick, Unwissenheit, Mangel an Maschinen, hohe Renten, Zinsen und Abgaben u. s. w. Auch in Westindien hat die Ausfuhr des Zuckers seit 25 Jahren nicht zugenommen, sie hat seit Befreiung der Sklaven nicht abgenommen; vielmehr muß sich (der Natur der Dinge nach) die Erzeugung, sowohl bei freier als bei Sklavenarbeit, innerhalb gewisser Gränzen halten, welche der heutigen Nachfrage nicht genügen. Man hat gesagt: Ostindien muß jährlich ungeheure Summen nach England[2] senden und kann allein in Zucker bezahlen. Die Zuckerausfuhr findet aber erst seit fünf, sechs Jahren statt und betrug 1837 nur

1 Royle productive resources of India, 88.

2 Edinb. review Julius 1841.

700,000 Pfund, oder nur 1/20 der gesammten Ausfuhr. Der Gewinn an jenem Zucker kann höchstens 140,000 Pfund, oder 1½ Pence auf den Kopf betragen.

Das laute Geschrei: daß die Sklaverei durch Herabsetzung der Zölle von fremdem Zucker[1] auf verdammliche Weise befördert werde, ist ein bloßer Vorwand und wird, sehr sonderbar, von denen am lautesten erhoben, welche sich früher immerdar der Abschaffung des Sklavenhandels aufs Äußerste widersetzten. Auch schließt ihre, von den Gegnern der Sklaverei[2] geleugnete Behauptung: „daß Sklavenarbeit wohlfeiler erzeuge als Arbeit freier Männer", mittelbar eine sehr verführerische Anpreisung der Sklaverei in sich. Während man ohne Bedenken oder Gewissensbisse alle Erzeugnisse der Sklavenarbeit kauft und verkauft, während man den englischen Colonien fast ausschließend Sklavenzucker zuführt: wird auf einmal Tugend und Menschlichkeit und Christenthum herbeigeholt und geltend gemacht, weil man in England auch wohlfeilen Zucker essen und den Westindiern jährlich nicht mehr zwei, drei Millionen Pfund schenken will. Der höchste Verbrauch des vornehm-

---

1 Auch in Ostindien giebt es noch viele Sklaven und sklavenartige Arbeiter. Times 3ten Sept. 1841, nach amtlichen Berichten.

2 Der durch freie Arbeiter in Portorico erzeugte Zucker hält Preis mit dem Sklavenzucker von Cuba.

sten Mannes in England beträgt jährlich 68 Pfund Zucker, des gemeinen Matrosen = 34 = Hier, bei dieser künstlich vertheuerten, unentbehrlichen Waare, ist also der Unterschied wie zwei zu eins, während bei anderen Dingen die Verschiedenheit 100 mal größer ist. Und diese verhältnißmäßig für die ärmere Klasse höchst drückende Steuer, will man zum Besten weniger Monopolisten nach wie vor beibehalten und behauptet, der vorgeschlagene, noch funfzig Procent betragende Schutzzoll sey ungenügend! Nicht minder läßt man unerwähnt, daß das Ministerium zu gleicher Zeit die Herabsetzung der Zölle von einer Menge von Gegenständen in Antrag brachte, welche jetzt in den Colonien theurer sind, denn in England selbst; z. B. von Rindfleisch, Schweinefleisch, Milch, Butter, Käse, Fischen, Schindeln u. s. w.

Erst sagten die Tories: unsere Colonien werden durch Abschaffung des Sklavenhandels zu Grunde gehen; jetzt weissagen sie dasselbe, sobald der Schutzzoll nicht ein unbedingtes Verbot der Einfuhr fremden Zuckers in sich schließe: — beide Weissagungen werden gleichmäßig zu Schanden werden.

Die Westindier (bemerkte Lord Howick [1]) vermeiden jede Anstrengung, wenn wir sie verleiten, sich auf das zerbrochene Rohr des Schutzzolles und Monopols zu

1 Hansard LVIII, 277.

stützen. Was auch das unmittelbare Ergebniß des Versuchs seyn mag, unsere Handelsgesetzgebung umzugestalten; niemand, welcher die Zeichen der Zeit und die Fortschritte der öffentlichen Meinung beobachtet hat, kann den geringsten Zweifel hegen, daß er zuletzt gelingen und obsiegen werde. Sir Robert Peel mag in Hinsicht dieses Gegenstandes denselben Weg einschlagen, den er (zum Unglück für seinen Ruf) bei der katholischen Emancipation betrat; er kann für den Augenblick gute und nützliche Verbesserungen verhindern, zuletzt müssen sie dennoch statt finden. Sonst sprachen Alle gegen, jetzt sprechen alle für freien Handel; nur möchte jeder für sich eine schlechte Ausnahme begründen und festhalten.

Meisterhaft und mit dramatischer Lebendigkeit behandelte Lord Palmerston die Frage über den Ankauf des brasilianischen Zuckers. Wir sagen (sprach er [1]) den Brasilianern: wir können Euch mit besseren und wohlfeileren Baumwollenwaaren versorgen, als irgend jemand; wollt Ihr sie kaufen? — Sehr gern, antworten die Brasilianer, und wir wollen die Waaren mit unserem Zucker und Kaffee bezahlen. — Nein, entgegnen wir, Euer Zucker und Kaffee ist durch Sklavenarbeit gewonnen; wir aber sind Männer von Grundsätzen, und unser Gewissen erlaubt uns nicht, Sklavenzucker und

1 Hansard LVIII, 646.

Kaffee zu nehmen. — Wohlan, jeder muß voraussetzen, daß die Verhandlung hiemit ein Ende nahm, daß wir unsere Waaren nach einem Markte mit freien Arbeitern senden und die Brasilianer ihren Zucker und Kaffee allein essen und trinken würden. Keineswegs, wir sind Männer von Grundsätzen; wir sind aber auch Handelsmänner und suchen die Brasilianer aus dieser Schwierigkeit herauszuhelfen. Wir sagen ihnen: es ist wahr, wir können Euren Sklavenzucker und Kaffee nicht verzehren; aber nahe bei uns, ganz zur Hand, leben einige vierzig Millionen thätiger, fortschreitender Deutschen, die nicht so gewissenhaft sind wie wir; bringt ihnen Euren Zucker, sie werden ihn kaufen, und bezahlt uns mit dem, von ihnen erhaltenen Gelde. Denn obgleich wir Euren Zucker und Kaffee nicht kaufen wollen, haben wir doch nicht den geringsten Gewissenskrupel das Geld zu nehmen, welches ihr dafür erhieltet. — Die Brasilianer stellen jedoch hierauf vor: die Sache werde einige Schwierigkeit haben. Die Deutschen, sagen sie, leben auf der andern Seite des Weltmeeres; wir haben nur wenige, oder für eine so lange und gefährliche Reise unbrauchbare Schiffe, in denen wir unseren Kaffee und Zucker nicht hinsenden können. — Laßt Euch (erwiedern wir) dies nicht beunruhigen; wir haben Überfluß an Schiffen, die Euch ganz zu Dienste stehen. Allerdings würden Erzeugnisse von Sklavenarbeit unsere Waarenhäuser, Läden und Tische verunreinigen; aber unsere Schiffe

sind ganz andere Dinge: sie sollen Euren Zucker für Euch hinfahren. — Die Brasilianer erheben indeß eine neue Schwierigkeit. Sie erzählen uns: die Deutschen hätten hierin ihre eigenen Ansichten, und eine besondere Vorliebe für raffinirten Zucker. Nun ist es aber schwer Zucker in Brasilien zu raffiniren, und auch die Deutschen vermeiden gern diese Beschwerde. — Thut Nichts; wir wollen Euch auch hierin behülflich seyn. Wir wollen Euren Zucker nicht allein für Euch verschiffen, sondern auch raffiniren. Zwar ist es allerdings sündlich Sklavenzucker zu verzehren; aber es hat kein Bedenken ihn zu raffiniren, welches ja in der That nichts anderes ist, als ihn von einem Theile seiner ursprünglichen Unreinheit zu reinigen. So reinigen wir denn den Zucker und glauben sicher am Ziele zu seyn. Nicht im Geringsten! Die Brasilianer gehen wieder auf uns los und sagen: wir erzeugen mehr Zucker als die Deutschen kaufen wollen, wenigstens mehr als sie zu einem lohnenden Preise kaufen wollen. Was sollen wir mit dem Überschusse anfangen? — Wohlan, unsere Güte ist unendlich: nachdem wir den Brasilianern so weit geholfen haben, sind wir entschlossen nicht abzulassen, bevor wir sie sicher nach Hause bringen. Es giebt ein Mittel, sagen wir; wir selbst wollen euren Zuckerüberschuß kaufen. Zwar kann er nicht von den Einwohnern dieses Königreichs, dieses Mutterlandes verzehrt werden (denn sie sind sehr gewissenhafte Leute); aber

wir wollen ihn nach Westindien und Australien schicken, wo nur Neger und Colonisten wohnen, die keinen Anspruch auf Gewissen und Gewissenhaftigkeit haben, oder machen; Euer Sklavenzucker kann ihnen keinen Schaden thun. Ja (damit Ihr uns nicht wieder mit diesen Dingen zur Last fallt), sagen wir Euch mit einem Worte: sobald unser Zucker über einen gewissen Preis steigt, wollen wir Euren Sklavenzucker kaufen und selbst essen.

Und nun laßt mich fragen (fuhr Lord Palmerston fort), ohne irgend beleidigen zu wollen: ob es, da diese Sachen so weltkundig sind als die Sonne am hellen Mittage, ob es nicht die gröbste Heuchelei ist, unter so hohlen Vorwänden Maßregeln zu hintertreiben, welche unserem Handel aufhelfen und unsere Staatseinnahmen vermehren? Diejenigen, welche jetzt unseren Plänen widersprechen, werden sich, sobald sie ans Ruder kommen, gezwungen sehen, dieselben selbst vorzuschlagen und durchzuführen.

Lord Sandons Antrag: das Unterhaus sey nicht vorbereitet, die vorgeschlagene Maßregel anzunehmen, ward mit einer Mehrheit von 36 Stimmen durchgesetzt. Man wollte sich unter dem bestehenden Ministerium auf Nichts einlassen, zugleich aber im Fall einer Änderung desselben freie Hand behalten. Deshalb sagte Herr Macaulay: es ist nicht das erste Mal in der Geschichte, daß eine Partei, welche an der Last und

Hitze des Tages keinen Theil nahm, die Ernte davonträgt.

An diesen ersten Sieg über das Ministerium schloß sich der zweite an über das Vertrauen zu demselben. Ich mag an dieser Stelle nicht näher auf die Gründe und den Inhalt eingehen, sondern hebe nur eine Stelle aus der Rede des Herrn J. Hobhouse [1] aus, welche eine Charakteristik Sir Robert Peels enthält. Man mag diese, von einem Laiengegner herrührende Schilderung mit der vergleichen, welche ich oben von einem kirchlichen Gegner [2] mittheilte. Nachdem Herr Hobhouse den Anlagen Peels, besonders als eines parlamentarischen Kämpfers hat Gerechtigkeit widerfahren lassen, fährt er fort: Seine ganze Laufbahn ist gewesen eine unwirksamen Widerstandes und abgezwungener Nachgiebigkeit. Selten nahm er über irgend eine große Frage eine Stellung, welche er nicht später aufgegeben hätte. Er versuchte gegen die öffentliche Meinung zu schwimmen; aber er ward zurückgetrieben, landete auf einer Sandbank nach der andern, die aber unter ihm sanken, so daß er immer weiter fortgerissen wurde. Wenn er gerettet ward, so dankt er diese Sicherheit, daß er der Fluth nachgab, welche er sein Leben hindurch vergebens bekämpfte. Er ist nicht Führer und Beherrscher der

1 Hansard 854.

2 England III, 240.

Begebenheiten gewesen, sondern ward von ihnen fortgezogen. Dies mag mehr sein Unglück, als sein Fehler seyn; aber es ist so. Mit seinen politischen Entdeckungen ist er immer zu spät gekommen, und ihm scheint der Scharfsinn zu fehlen, welcher die Zeichen der Zeit und ihre Folgen voraussieht. Nicht selten thut er das, was Recht ist; aber nach so langem Zögern und in solch einer Weise, daß es ihm gewöhnlich mißlingt, die volle Achtung seiner Gegner zu erwerben, und die aufrichtige Anhänglichkeit seiner Freunde zu sichern. Daher kommt es, daß mit allen seinen Talenten, seiner günstigen Stellung, seinem Anhange, er schwerlich ein großer Minister, noch weniger ein großer Mann seyn wird. Ich werde mich sehr glücklich schätzen, wenn sein künftiges Benehmen und seine Dienste, diese Weissagung widerlegen.

Ich hoffe, diese Proben parlamentarischer Beredtsamkeit werden anziehender erscheinen, als wenn ich lange, unter einander sehr abweichende Berechnungen über Holz- und Zuckerpreise gegeneinander gestellt hätte. Die dritte wichtigste Frage: über die Korngesetze, will ich dagegen in meinem nächsten Briefe umständlicher und gründlicher zu entwickeln suchen.

Achtundzwanzigster Brief.

London, den 6ten Julius 1841.

Sie verlangen von mir eine vollständige Darstellung und eine gründliche Beurtheilung der englischen Korngesetze [1], als wäre diese Aufgabe leicht und rasch zu lösen. Wenn aber die Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand schon in Deutschland unter einander abweichen, und Hoffnungen und Wünsche die Unbefangenheit der Beurtheilung trüben; so sind hier in England die Nebengründe, die Vorurtheile und Leidenschaften natürlich noch viel stärker, und was der Eine als einleuchtende Wahrheit verkündet, erscheint dem Andern als Irrthum und Thorheit. Wollte ich, unbekümmert um beide Parteien, kurz und anmaßend meine eigene Meinung aussprechen, so würden Sie dadurch nicht überzeugt, es würde Niemand bekehrt werden. Ist es Ihnen, ist es irgend Jemand Ernst, bis zur Wahrheit durchzudringen, so muß er keine Mühe des Forschens und Nachdenkens scheuen, keine Behauptung ohne Prüfung annehmen, oder zurückweisen. Er muß selbst Vorurtheile und Irrthümer zu begreifen suchen, und nicht

1 Mit Verbesserungen und Zusätzen zum zweiten Male abgedruckt.

selbst in die Leidenschaften verfallen, die er an Anderen tadelt. Nur wenn man diese Regeln befolgt, darf man hoffen, nicht als ein aufregender Feind, sondern als ein Freund betrachtet zu werden, welcher die Gegensätze zu vermitteln und das für alle Theile Heilsame aufzufinden wünscht.

Wollen Sie mir nun auf diesem langen und mühsamen, aber am besten zum Ziele führenden Wege folgen, so muß ich mit der unbescheidenen Bitte beginnen, daß Sie wieder nachlesen mögen, was ich in meinem „England im Jahre 1835" Theil I, Brief 34, über den englischen Ackerbau und die Korngesetze gesagt habe. Ich finde keine Veranlassung, etwas von dem Gesagten zurückzunehmen; vielmehr haben die Erfahrungen der letzten Jahre mehre meiner Behauptungen in helleres Licht gestellt und bestätigt.

Anfangs schien es mir gerathen, die von Ihnen gewünschte Fortsetzung meiner Mittheilungen nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu zerfällen und anzuordnen; bei längerer Betrachtung fand ich es jedoch anziehender, geschichtlich nachzuweisen, wie sich die Ansichten seit 1835 allmählig entwickelten, untereinander störten, oder gegenseitig erzogen. Ich will deshalb in möglichster Kürze unparteiisch

1) zusammenstellen, was die Gegner und die Vertheidiger der Korngesetze im Parlamente aussprachen.

2) Darlegen, was in einer großen Zahl von Schriften für und wider dieselben gesagt ist, und endlich

3) nachweisen, was die letzten Ergebnisse einer unbefangenen Betrachtung und der neuesten Einwirkung des Ministeriums seyn dürften.

1. Parlamentarische Verhandlungen.

A. Gegner der Korngesetze.

Die Gegner der Korngesetze, welche während der Jahre 1837 bis 1840 im Parlamente meist eine völlige Abschaffung derselben forderten, stützten sich auf eine lange Reihe von Gründen und Thatsachen. Sie sprachen: der offenbare und eingestandene Zweck aller Korngesetze ist, den Preis des Getreides auf eine künstliche Höhe hinaufzuschrauben, ja durch die, einem völligen Verbote der Einfuhr gleichkommende Besteuerung sich ein Monopol für das nothwendigste aller Lebensbedürfnisse zu verschaffen.

Etwa 200,000 Landeigenthümer wollen sich auf Unkosten von 24 Millionen, die ohnehin schon Reichen wollen sich auf Kosten der Armen und Nothleidenden noch mehr bereichern. Das von Natur gleiche Interesse aller Einwohner des Staats wird hierdurch gespalten; es werden Gegensätze und künstliche, aber deshalb nicht minder gefährliche Feindschaften hervorgerufen. Den

höheren Getreidepreisen folgt nothwendig eine schädliche Umstellung vieler anderen Preise, und alle Staatsausgaben (z. B. für Heer und Flotte) erhöhen sich, während man, um den Eigennutz Weniger zu befriedigen, einer, ohne Zweifel möglichen, Einnahme von regelmäßiger Getreideeinfuhr leichtsinnig entsagt. Umgekehrt kann man von dem Überschusse fruchtbarer Jahre zu etwaniger Ausfuhr keinen Gebrauch machen, weil man die einheimischen Preise künstlich über den Durchschnittspreis fremder Länder hinaufgetrieben hat. Was würden die Verkäufer des Getreides (die es so nothwendig und weise finden, den Käufern einen höheren Preis aufzuzwingen) wohl sagen, wenn man aus ähnlichen, leicht gefundenen Gründen einen Zwangspreis des Verkaufens unter dem natürlichen Marktpreise festsetzen wollte? Zuletzt straft sich indessen dieser Eigennutz, wie jeder, von selbst. So werden, anderer Folgen noch nicht zu gedenken, durch die Korngesetze viele Kapitalien dahin getrieben, wo sie weniger Zinsen geben, Anstrengungen mißgeleitet, die anderwärts bessere Früchte trügen und manche kurze, übel begründete Freude verwandelt sich für den schwachsichtigen Monopolisten unerwartet in langes Leiden. Anstatt an der rechten Stelle und zur rechten Zeit Verbesserungen des Ackerbaues vorzunehmen, werden sie an unrechter Stelle und zur unrechten Zeit begonnen, und die Masse des Volks soll dann übertheuertes Brot essen, um die Verluste der Unvorsichti-

gen, der durch schädliche Gesetze Verführten, oder der leichtsinnigen Aufkäufer zu decken.

Abänderungen in den Korngesetzen mögen auf die nächstfolgende Zeit für die Pächter vortheilhaft oder nachtheilig wirken; mit dem Ablaufe der Verträge stellt sich Alles ins Gleichgewicht, und ihr Interesse fällt mit dem der Landeigenthümer nicht überall zusammen. Deren Rente dauernd zu erhöhen (nicht dem Pächter Geschenke zu machen) ist der Hauptzweck aller englischen Korngesetze; auch erhöhte sich der Werth des Landes und der Betrag der Rente binnen hundert Jahren um das Vierfache; — allerdings gutentheils auf Kosten und durch abgezwungene Zuschüsse des übrigen Volkes. Wenn Jemand dies leugnen oder als unbedeutend darstellen will, so muß er zugeben, daß Handel und Gewerbe, welche man jetzt hülflos läßt, dies Wunder erzeugten. Gewiß wird die Landrente nicht allein durch den Preis der Landerzeugnisse bestimmt, sondern gute und schlechte Wirthschaft, Kapital, Fleiß u. s. w. wirken mächtig darauf ein.

Manche behaupten, der Landbau bedürfe hoher Schutzzölle, weil ihn schwerere Steuern und Abgaben träfen. Hiegegen ist zu erinnern:

Erstens, daß manche dingliche, reale Lasten feststehen und bei Kauf, Verkauf, Vererbung u. dergl. abgezogen werden, sich also hier nicht in Rechnung stellen lassen.

Zweitens haben die Steuern des Landeigenthümer und Landbauer durch das neue Armengesetz, die Verwandlung der Zehnten u. s. w. bedeutend abgenommen.

Drittens sind sie von anderen Abgaben, z. B. von Fenstern, Hunden, Pferden, Versteigerungen und der hohen Erbschaftssteuer befreit. Auch ändert man alle diese Steuern nicht, die Getreidepreise mögen hoch seyn, oder niedrig.

Daß durch eine Abschaffung der Korngesetze viel bebautes Land wieder wüst werden dürfte, läßt sich nicht erweisen; man wird nur zu den angemessenen und natürlichen Renten und Zinsen zurückkehren müssen, und der zeitherigen Ungerechtigkeit ein Ende machen.

Manche betrachten die jetzigen Korngesetze als das nothwendige Gegenstück zu den jetzigen Schutzzöllen für die Manufakturisten; allein alle klügeren und thätigen Manufakturisten wissen, daß sie in Wahrheit durch dieselben nichts gewinnen und willigen gern in deren Aufhebung. Auch betragen die Handelszölle nur 20—30 aufs Hundert, die Getreidezölle dagegen 80—100 aufs Hundert, und nach Herabsetzung der ersten (z. B. auf fremde Seidenwaaren) hat sich deren Fabrikation in England erst recht gehoben. Wenn übrigens die Verschiedenheit der Abgaben und des Tagelohns in fremden Ländern Getreidezölle rechtfertigen könnte, so würden die Manufakturisten deshalb gleich irrige Ansprüche geltend machen dürfen.

Durch die Korngesetze wird das Land theuer und

bleibt schädlicherweise in den Händen der Wenigen und Reichen; während diese Art des Eigenthums doch für Alle erleichtert und zugänglich seyn sollte. Irrig ist ferner die Meinung, mit dem Steigen der Getreidepreise, stiege auch der Tagelohn; vielmehr findet man bei wohlfeilen Preisen die meiste Nachfrage und die leichteste Beschäftigung. Erst in langen Zeitabschnitten und bei regelmäßig gleichen Preisen richtet sich das Tagelohn einigermaßen, wenn auch nicht ausschließlich, nach denselben. Hohe Preise nützen höchstens dem Landeigenthümer, nicht aber dem Pächter und Landarbeiter. Eben so wenig gewinnen die Staatseinkünfte bei hohen Getreidepreisen, und die Einnahme, welche man von fremder Einfuhr durch Annahme vernünftiger Einrichtungen beziehen könnte, hat man, wie gesagt, durch die jetzigen thörichten Gesetze, leichtsinnig Preis gegeben.

Bei natürlichen, unverkünstelten Verhältnissen würden der englische Landbau und die englischen Manufakturen gleichmäßig in der ganzen Welt das Übergewicht haben; jetzt ist jener bereits von aller Mitbewerbung in fremden Ländern ausgeschlossen, und diesen droht dasselbe Schicksal. Es ist eine handgreifliche Thorheit, immerdar an das Ausland *verkaufen* zu wollen, ohne demselben jemals etwas *abzukaufen*; auf diesem Wege zwingen wir unsere Kunden und Abnehmer sich in glückliche Mitbewerber zu verwandeln, und unserer ver-

kehrten Gesetzgebung eine ähnliche gegenüberzustellen. So betrug die Ausfuhr der baumwollenen Waaren nach Deutschland im

Jahre 1834 an . . . 11,045,000 Ellen
= 1838 nur . . . 5,562,000 =

Die Ausfuhr an Tuch 1832 . . . . 17,855 Stück
1837 . . . . 6,073 =

Die Ausfuhr an Strumpfwirkerwaaren (hosiery) nach Peru im Jahre 1827 für . . . 29,810 Pfd.
1834 = . . . 8,760 =

Ähnliche Ergebnisse finden sich bei anderen Gegenständen, und wenn irgendwo die Ausfuhr zugenommen hat, so waren es nur rohe Artikel, die dann verarbeitet zurückkommen und für geringere Preise verkauft werden, als die englischen Manufakturwaaren. Nur eine kurze Zeit können wir, durch größere Kapitalien und überlegene Geschicklichkeit, diesen Gefahren entgegentreten; bald aber werden wir den auswärtigen Handel ganz einbüßen und zu spät uns überzeugen, daß auch der inländische Handel durch hohe Kornpreise leidet.

Man sagt: England müsse seine Unabhängigkeit von anderen Ländern, vor Allem in Hinsicht auf das unentbehrlichste Lebensbedürfniß erhalten. Es ist aber durch all die künstliche Gesetzgebung nicht unabhängig geworden, sondern bedarf des fremden Getreides, so wie es tausend andere fremde Gegenstände bedarf. Diese wechselseitige Abhängigkeit der verschiedenen Staa-

ten und Völker begründet erst eine höhere, allgemeinere Geselligkeit; sie ist kein Unglück, sondern eine Wohlthat, und ein Segen für Alle. Hätte man jenes, so thöricht empfohlene Ziel erreicht, es wäre mit dem Handel, es wäre mit der Größe und dem Ruhme Englands zu Ende.

Statt der natürlichen, nützlichen und regelmäßigen Abhängigkeit eines gleichartigen Handels haben die Korngesetze denselben in völlige Unordnung gebracht. Nur in ungewissen Zwischenräumen und plötzlich entsteht die Nachfrage nach fremdem Getreide, treibt die Preise übermäßig in die Höhe, erschöpft die Vorräthe fremder Länder, und zwingt manche schwache oder ängstliche Regierung, die Ausfuhr zu unserem Schaden zu verbieten. Anstatt Getreide mit Waaren zu bezahlen, müssen wir binnen kurzer Zeit gewaltige Summen baaren Geldes fortschicken, wodurch (abgesehen von allen anderen schädlichen Folgen) jedesmal eine allgemeine Besorgniß und Verwirrung des Geldmarktes und Geldverkehrs entsteht.

Die jetzige Zollrolle, welche bei niedrigen Preisen hohe und bei steigenden Preisen geringere Abgaben erhebt, hat keineswegs (wie man mit Zuversicht erwartete) den Schwankungen der Preise ein Ende gemacht. Die Klagen über zu niedrige und zu hohe Preise des Getreides hörten, und nur mit zu gutem Grunde, nie auf. Und dennoch beharrt man bei jener schwankenden

Stufenleiter, welche man bei keinem anderen Gegenstande des Verkehrs anzulegen den Muth oder die Thorheit hat. Der Durchschnittspreis war im Jahre 1828 für das Quarter 75 Schillinge, und 1836 nur 36 Schillinge. Zwischen den Preisen von 1836 und 1839 betrug der Unterschied 116 Procent. Seit 1828 galt das Quarter Weizen

17	Monate	lang, weniger als	40	Schillinge
23	=	zwischen	40—50	=
48	=	. . . . .	50—60	=
38	=	. . . . .	60—70	=
16	=	. . . . .	70—80	=
1	=	. . . . .	80—90	=

Es wurden eingeführt bei einem Durchschnittspreise:

von 39 Sch.	4 P.	im Jahre	1835	28,000 Qrt.
= 48 =	6 =	= =	1836	30,000 =
= 55 =	10 =	= =	1837	244,000 =
= 64 =	7 =	= =	1838	1,853,000 =
= 70 =	8 =	= =	1839	2,711,000 =

Der Werth alles inländischen Weizens ward angeschlagen im Jahre 1834 auf . . . 36,933,000 Pfd.
des fremden, eingeführten = . . . 101,000 =
Im Jahre 1839 einheimischer . . 56,533,000 =
= = = fremder . . . . 7,515,000 =

Der Zoll vom Quarter betrug im Durchschnitte vom August 1838 bis Mai 1839 nur 1 Sch. 7 P.; er betrug das Jahr zuvor 1 Pfd. 5 Sch.

Hieraus ergiebt sich, erstens: daß die bewegliche Zollrolle ein Schwanken der Preise zwischen 36 und 90 Schillinge nicht verhinderte. Zweitens: daß die Aufkäufer fremden Getreides erst verkauften, wenn die Noth am drückendsten, und der Zoll auf einen Schilling vom Quarter hinabgesunken war. Drittens: daß England, welches durch die jetzigen Korngesetze angeblich vom Auslande unabhängig werden sollte, in einem Jahre 30 Millionen Thaler für fremden Weizen (anderes Getreide ungerechnet) zahlen mußte. Viertens: daß der Landmann durch das Gesetz keineswegs gegen allzuniedrige, der Verbrauchende nicht gegen allzuhohe Preise gesichert ist. Die Unsicherheit, welche natürlich in allen landwirthschaftlichen Unternehmungen obwaltet, wird künstlich noch vermehrt; und von solchen Einrichtungen soll angeblich das Wohl des Landmanns abhängen!

Ein freier Handel bietet den ausgedehntesten Markt, die gleichartigsten und mäßigsten Preise, stellt Alles in das natürliche, jedem Theile vortheilhafte Gleichgewicht, erhöht Kapitale und Gewinn, und ist uns so nothwendig als bürgerliche und religiöse Freiheit. Ändert man das Bestehende nicht zur rechten Zeit, so werden die Forderungen und Leidenschaften im Augenblicke etwaniger Theuerung ungemäßigt hervorbrechen, abgezwungene Bewilligungen keinen Dank verdienen, anarchische Plane aus der Unzufriedenheit hervorwachsen, eine Einkommensteuer zur Ausgleichung von reich und arm unvermeid-

lich, und dem englischen Landadel das Schicksal des französischen zu Theil werden.

B. Vertheidiger der Korngesetze.

Hören wir jetzt, was die Vertheidiger der Korngesetze den mitgetheilten Ansichten entgegenstellten. Die Korngesetze (so sprachen sie) müssen schlechterdings aufrecht erhalten werden, weil sie

Erstens, dem Landmann einen unentbehrlichen Schutz gewähren;

Zweitens, das Eigenthum des Grundbesitzers und Pächters sichern und erhalten;

Drittens, weil sie die Möglichkeit gewähren, eine große Menge von Menschen angemessen zu beschäftigen. Mit Unrecht klagt man über das theure englische Brot, und preiset das wohlfeile Brot anderer Länder; denn jenes ist vortrefflich, dieses aber so schlecht, daß keiner von den Klagenden dasselbe essen würde, selbst wenn man es ihm umsonst geben wollte. Und jenes theure Brot kann der Engländer bei hohem Tagelohne leicht bezahlen, während es dem Ausländer bei niedrigem Tagelohne oft unmöglich fällt, das wohlfeile zu kaufen.

Wenn das Land in Großbritannien dem Eigenthümer eine höhere Rente gewährt als anderwärts, so ist dies nicht Folge eines Monopols, sondern gar vieler, zusammentreffender Umstände; auch vergißt man, daß jenem zuletzt nur etwa $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ des Gesammtertrags

zu Theil wird, und er in dieser Beziehung oft dem mehr beschützten Manufakturisten nachsteht. Die neuen Plane gehen dahin: den Landmann dem Manufakturisten zu opfern, und nächstdem das ganze Reich den Fremden preiszugeben. Es ist lächerlich, einen so großen Nachdruck auf das Erbieten einiger Manufakturisten zu legen, wonach sie allen Schutzzöllen entsagen wollen; sie wissen sehr gut, daß der Staat diese Einnahme nicht entbehren kann und beibehalten muß. Mehr als der Landmann ist, zufolge der bestehenden Gesetze, jeder Gewerbtreibende und jeder Schiffer ein Monopolist; und wenn diese dennoch klagen, daß sie mit Ausländern nicht Preis halten können; so sollten sie damit beginnen, so einfach und sparsam zu leben, wie diese, nicht aber ihren ackerbauenden Landsleuten ihre ohnehin sorgenvolle Stellung noch mehr zu verkümmern suchen. Eine plötzliche Abschaffung der Korngesetze richtet alle Pächter und mittelbar die meisten Eigenthümer zu Grunde; das mit großen Aufopferungen bebaute, minder einträgliche Land wird wüste, und Tausende von nützlich beschäftigten Arbeitern werden brotlos und in das größte Elend gestürzt. Irrig hofft man, daß diese vielleicht in den Städten Arbeit finden könnten; höchstens würde ihr Angebot das Tagelohn auch dort hinabdrücken und das Übel allgemeiner machen. Überdies taugt der Landmann nicht zu einer sitzenden Lebensart, und es wäre ein großes Unglück, wenn zu

letzt die gesammte Bevölkerung Großbritanniens in den Manufakturen an Leib und Seele verkrüppeln müßte.

Im Fall eine Aufhebung der Korngesetze die bisherigen Getreidepreise verringert, so gewinnt dabei Niemand als der reiche Manufakturist, indem er das Tagelohn sogleich in demselben Verhältnisse herabsetzt, und seine Arbeiter zwingt, eben so elend zu leben, wie die Arbeiter in andern Ländern. Es ist irrig zu glauben, wohlfeil Brot und hohes Tagelohn könne gleichzeitig stattfinden. Der Manufakturist betrachtet seinen Arbeiter lediglich als eine, möglichst wohlfeil Geld schaffende Maschine.

Handel und Gewerbe haben ihre günstigen und ungünstigen Jahre, und wenn einzelne Zweige auch abnehmen, so zeigt sich doch im Allgemeinen eine Zunahme. Die Ausfuhr baumwollener Waaren betrug z. B. für die letzten sieben Jahre vor 1838 an 20 Millionen Pfund, und 1838 an 24 Millionen Pfund; Strumpfwirkerwaaren damals 587,000, jetzt 650,000 Pfund. Jeden Falls hängt Steigen und Sinken des Handels und der Fabriken nicht unmittelbar von den Korngesetzen ab, und es ist irrig zu hoffen, daß wenn wir fremdes Getreide kaufen, die Ausländer deshalb sogleich unsere Manufakturwaaren ihren eigenen vorziehen werden. Eben so wenig haben unsere Korngesetze Einfluß auf den Zustand und die Fortschritte fremder Manufakturen. Die englischen Gewerbtreibenden leiden mehr durch ihre

eigene Geldgier und durch übertriebene, natürlich mißlingende Speculationen, als durch irgend einen Eigennutz von Seiten der Landbauer. Sollten Ausländer durch Aufhebung unserer Korngesetze Geld gewinnen, um unsere Manufakturwaaren zu kaufen, so wird sich der inländische Absatz in gleichem Maße verringern. Und dieser inländische Verkehr ist doch unendlich wichtiger, als jeder mit dem Auslande.

Um die Unabhängigkeit von Land und Volk zu erhalten, muß man einen Theil der Handelsglückseligkeit opfern; man muß den Schutz, welcher dem englischen Ackerbau bewilligt ist, wie eine Versicherung gegen Hungersnoth betrachten, und nicht dem ganz thörichten Gedanken Raum geben, das Getreide zu englischem Brote im Auslande bauen zu wollen. Die Hauptrücksicht bei Leitung des Kornhandels bleibt immer das Inland; alle Beziehungen auf fremde Länder haben nur untergeordnete Bedeutung.

Kein englischer Landbauer kann mit fremden Landbauern Preis halten: denn deren Lasten, Abgaben und Erzeugungskosten sind ohne Vergleich geringer. Schwankungen der Getreidepreise lassen sich nie ganz vermeiden; ein abgestufter Zoll ist aber das beste Mittel, sie so viel als möglich zu verringern. Er nützt in theuern Zeiten dem Verbraucher, in wohlfeilen Zeiten dem Verkäufer; er verwandelt das Übel in eine Ausnahme, und erhebt mäßige, mittlere Preise zur Regel. Ein fester Zoll ist

dagegen entweder zu hoch, oder zu niedrig, und läßt sich in theuern Zeiten nicht aufrecht halten.

Der freie Handel wird die Preise nicht in dem Maße verringern, als man erwartet, und soll überhaupt davon die Rede seyn, so müssen alle Gegenstände zur Berathung kommen, und die Freiheit nicht einseitig und leidenschaftlich bloß für den Getreidehandel gefordert werden. Dieser freie Getreidehandel würde aber zuletzt nur die Folge haben, Landwirthschaft, Gewerbe, Rente, Kapital, Preise und Lebensweise auf die niedrige Stufe des Festlandes hinabzudrücken und England kläglicherweise mit demselben gleichzustellen.

So die Gründe und Gegengründe. Bei den verschiedenen Abstimmungen im Unterhause[1]) blieben die Widersacher der Korngesetze stets in einer geringen Minderzahl, so 89 gegen 223; 95 gegen 300; 195 gegen 342; 177 gegen 300. Dies gewaltige Übergewicht der Vertheidiger des bestehenden Gesetzes entstand zum Theil daher, daß die Gegner auf eine bloße Abänderung oder Berichtigung nicht eingehen wollten, sondern eine plötzliche und völlige Abschaffung der vorhandenen Einrichtungen forderten. Jene wiederholte Entscheidung der Mehrzahl im Parlamente beruhigte aber Land und Volk in keiner Weise; vielmehr stieg die Theilnahme und

1 Noch weniger Anklang fanden ähnliche Vorschläge im Oberhause.

der Eifer für und gegen die Korngesetze höher und höher, und in einer sehr großen Zahl von Schriften ward ihr Werth, oder Unwerth einer mehr oder minder scharfsinnigen Prüfung unterworfen. Zwischen den Ansichten innerhalb und außerhalb des Parlaments zeigt sich indeß ein wesentlicher Unterschied. Die große Mehrzahl der Gesetzgeber entschied sich nämlich *für* die Korngesetze; die Mehrzahl der Schriftsteller und (so scheint es) der *Leser* spricht sich umgekehrt *gegen* die Korngesetze aus[1]. Gewiß ist durch diesen Schriftwechsel der Gegenstand vielseitiger und tiefsinniger erörtert, die Wahrheit gefördert, und die Möglichkeit einer unparteiischen und allen Theilen heilsamen Gesetzgebung herbeigeführt worden. Es erscheint nothwendig, das Wesentliche dieser geschichtlich fortschreitenden Erörterungen mitzutheilen, in der Hoffnung, daß die Theilnahme an dem Gegenstande selbst einige unvermeidliche Wiederholungen entschuldigen werde.

---

1 Auch eine große Zahl von Geistlichen hat sich in öffentlichen Versammlungen gegen die Korngesetze ausgesprochen, insbesondere weil sie, den Lehren des Evangelii zuwider, das arme Volk übermäßig bedrückten. Während die Gegner der Korngesetze hierin die löbliche Übung christlicher Pflichten sehen, spotten die Vertheidiger derselben über jene Versammlungen und rathen den Geistlichen nicht über Dinge zu schwatzen, von denen sie nichts verständen.

2. Schriften für und wider die Korngesetze.

Für die bestehenden Korngesetze, und eine größere oder geringere Beschränkung des Getreidehandels sprechen sich aus:

Ahspitel, facts on the cornlaws.

Bell, a vindication of the rights of british Landowners against the claim of the cotton capitalists to a free corntrade.

Chartists opposition to cornlaws Monthly Chronicle, June 1841.

Dalbiac a few words on the Corn-Laws.

Gladstone, The repeal of the cornlaws.

—— four letters on the budget.

J. D. C., an adress on the cornlaws.

Holland letter to M'Culloch in answer to his Statements on the Corn-Laws.

Kennedy, on the necessity of protection to the agriculturists.

Letter on C. L. by a practical farmer.

Montague Gore, thoughts on the cornlaws.

Quarterly review, No. 135.

Tyrconnel, (Earl) an adress on the cornlaws.

Western, (Lord) the maintenance of the cornlaws essential to the general prosperity of the empire.

—— letter to Lord John Russel.

Yeatman speech on the policy of the existing Corn-Laws.

Für völlige Abschaffung der Korngesetze, oder eine Änderung derselben und größere Freiheit des Getreidehandels erklären sich:

Action of the Corn-Laws, and of other provision Laws.

Bermingham, a letter on cornlaws.

Blake, the house of Lords, the peoples charter and the Corn-Laws.

The late commercial Crisis, and the abolition of the Cornlaws, by a Glasgow manufacturer.

Commercial and financial situation of the country.

Corn and currency, by a merchant.

Corn colonies, an effectual remedy for the distress of the working classes.

The cornlaws considered by common sense.

Faro, remedy of the distresses of the nation.

Fitzwilliam, (Earl) on the cornlaws.

Greg, a letter on the pressure of the Cornlaws and sliding scale.

Hearn, oppression or the effects of monopoly on family expenditure.

Historical examination of the cornlaws.

Johnson, on inereasing the demand for agricultural labour.

Is cheap or dear bread best for the poor man?

Justice to Corn-Growers and to Corn-Eaters.

Lefèvre, remarks on the present state of Agriculture.

Mackenzie, on the importation of foreign corn.

Manchester chamber of commerce, report on the cornlaws.

Mac Culloch on Cornlaws.

—— Statements on Cornlaws. Second edition.

Moreton, thoughts on the Cornlaws.

Noel a plea for the poor, showing how the proposed repeal of the existing Cornlaws will affect the interests of the working classes.

Papaffy, Memorandum on the cornduties of England.

Pennington, a letter on the importation of foreign corn.

Porter, the effect of restrictions on the importation of corn.

The preference interests, or the miscalled protective duties, shown to be public oppression.

Radnor, letters on the cornlaws.

A religious and moral view of the cornlaws.

Renny reflections upon the cornlaws.

Read, compare and judge facts.

Report on the Hand-Loom-Weavers.

Salomon, reflections on the operation of the present scale of duty for regulation of the importation of foreign corn.

Senior, letters on the cornlaws.

Thompson, cornlaw fallacies.

Thornton, historical summary of the cornlaws.

Thornton the consequences of the repeal of the Cornlaws.

Tooke, history of prices, with remarks on the cornlaws.

Torrens, three letters on cornlaws.

Whitmore, letter on the cornlaws.

—— a second letter on the cornlaws.

—— a letter to the agriculturists of the country of Salop.

Wickham, a letter on the cornlaws.

Wilson, influences of the cornlaws.

Westminster review Nr. 70.

Yates, a letter on the present depression of trade and manufactures.

The Many sacrificed to the Few, proved by the effects of the food monopoly.

Chapman, will cheap bread produce low wages?

The Household Family Expense Book.

A. Vertheidiger der Korngesetze.

Alle Gründe, welche im Parlamente zur Vertheidigung der bestehenden Korngesetze geltend gemacht wurden, finden sich von den gleichgesinnten Schriftstellern wiederholt und näher erörtert. Ich versuche diese neuen Erörterungen und Zusätze möglichst getrennt von den bloßen Wiederholungen mitzutheilen. — Der Landbauer bedarf aus vielen Gründen eines besonderen Schutzes: so z. B., um die Menge des erzeugten Getreides dergestalt zu erhöhen, daß man selbst im Fall eines Krieges daheim genug habe und nicht von Zufällen, fremder Willkür, Ausfuhrverboten u. dgl. abhängig werde. Daß diese Gefahr vorhanden, und wie groß sie sey, haben im Jahre 1839 die Ausfuhrverbote Frankreichs, Belgiens und Neapels erwiesen. Ferner treffen viele Steuern ausschließend oder vorzugsweise den Landmann: so die Grafschafts- und Dorfsteuern, die Armen- und Malztaxe, die Wegegelder u. s. w.; wogegen die ihm bewilligten Schutzzölle im Durchschnitte nur etwa 22, die den Gewerbtreibenden bewilligten Vortheile hingegen 42 aufs Hundert, oder 20 Prozent mehr betragen. Wie thöricht also, dies schon unbillige Verhältniß durch die vorgeschlagenen Neuerungen noch ungünstiger zu stellen, und die Baumwollenfabrikanten noch mehr, auf Kosten der Landbauer, zu bereichern. Wenn jene darüber wehklagen, daß der Ausländer sie untersetze und

wohlfeiler verkaufe, so dringen die Neuerer auf Abstellung dieser Übel und Gefahren; wenn hingegen die Landbauer und Landeigenthümer aus zureichenden Gründen ähnliche Besorgnisse hegen, so tadelt man ihren Eigennutz, belegt sie mit den ärgsten Schimpfnamen und verwechselt in vorsätzlichem Irrthume einzelne kornhandelnde Schwindler mit der Masse würdiger Landbauer, Pächter und Landeigenthümer. Ist irgendwo ein tadelnswerthes Monopol, so wird es mehr geübt und geltend gemacht von den Gewerbtreibenden als von den Ackerbauern. Mag man Werth und Bedeutung unserer Manufakturen, unseres ausländischen Handels noch so hoch anschlagen; der inländische Handel bleibt dennoch weit wichtiger, der Landbau ist nach wie vor die größte englische Manufaktur und die Waarenausfuhr hat zugenommen, während die Getreideeinfuhr abnahm. Eben so wenig dürfen die Manufakturisten ausschließend ihre Geschicklichkeit und ihre Fortschritte lobpreisen; auch die Landbauer rühmen sich dieser Vorzüge, und das englische Brot ist das beste und wohlfeilste in der Welt, wenn man seinen Preis abmißt nach der Menge der darauf verwandten Arbeit und Aussaat. Der Gesammtwerth aller Ausfuhr von Manufakturwaaren erreicht noch lange nicht die Höhe der jährlichen Reichssteuern; wie kann man also das Wohl des Reichs lediglich auf Manufakturen gründen und diese vorzugsweise schützen?

Während der Fabrikant sein Kapital in einem Jahre mehre Male mit Vortheil umsetzt, kann der Landeigenthümer kaum auf eine einfache Rente rechnen: und wie gering ist dieselbe im Vergleiche mit dem Gesammtwerthe der ländlichen Erzeugnisse. Nimmt man an, daß die Rente im Durchschnitt vom Acker 15 Schillinge, und das Erzeugniß 4 Quarter beträgt; so werden aus den 4 Quartern 520 Brote zu vier Pfund oder 11 Pence gebacken. Der Landeigenthümer erhält also von jedem Brote nur etwa $1\frac{1}{2}$ Pence; das Meiste hingegen erhalten Müller, Bäcker und andere Leute, von deren Eigennutz und übermäßigem Gewinn man eher sprechen könnte, als von dem der Landeigenthümer, Pächter und ländlichen Arbeiter. Der Vortheil und Nachtheil ist für diese Alle derselbe; sie sind in demselben Fahrzeuge zu Glück oder Unglück eingeschifft.

In keinem Lande der Welt werden verhältnißmäßig so viele und so gute Lebensmittel verbraucht als in England, und der einheimische Ackerbau reicht in gewöhnlichen Jahren hin, jenen Bedarf herbeizuschaffen. Warum also über eine Theuerung klagen, die entweder gar nicht vorhanden, oder nur Folge unseres Reichthums ist? Sinken der Getreidepreise führt zur Verringerung des Tagelohns; und es ist nicht abzusehen, warum diese Umstände (welche beide unzertrennlich sind) uns in den Stand setzen sollten, leichter mit Ausländern zu wetteifern? Es bleibt eine abgeschmackte Träu-

merei, alle diese Dinge auf Maß und Betrag des Festlandes hinabdrücken zu wollen.

Wohlfeilheit, erzeugt durch fremde Zufuhr, ist jedesmal der Vorläufer von Theuerung; während ein gesicherter, einheimischer Ackerbau die beste Bürgschaft für mittlere Preise gewährt. Kein feststehender Einfuhrzoll wird zu diesem Ziele führen. In theuern Zeiten drückt er die Verbraucher, oder wird ganz erlassen; und in wohlfeilen Zeiten kann selbst bei mäßigen Zöllen nichts eingeführt werden. Daher ist die bewegliche Zollrolle die beste; vorausgesetzt, daß man die Durchschnittspreise in angemessener Weise feststellt. Doch könnte man vielleicht die Zollsätze berichtigen, oder auch bei gar zu hohen Preisen, eine Belohnung für die Einfuhr bewilligen. Immer bleibt jeder Ankauf fremden Getreides, ein Geldverlust und soll durch Gesetze möglichst verhütet werden.

Daß sich der Staat um den Getreidehandel gar nicht bekümmern und ihn völlig frei geben solle, ist ein leerer Einfall sogenannter Wissenschaft. Eine geringe Einfuhr hilft zu nichts, und eine große richtet zuerst die kleinern Pächter zu Grunde, dann die größeren, endlich die Landeigenthümer. Der Vorschlag: es solle der englische Landmann künftig weniger Getreide bauen, und mehr Gras erzeugen und mehr Vieh halten, ist in kurzer Zeit, er ist ohne Anlegung neuer Kapitale unausführbar. Und da der jetzige Zustand gut und na-

türlich erscheint, warum soll man hinsichtlich des Ackerbaues und der Gesetzgebung gefährliche Versuche wagen? Bei freiem Handel stellen sich die Preise zu hoch, oder zu niedrig; gewiß würde er den englischen Ackerbau zu Grunde richten, Millionen brotlos machen und Land und Besitzthum so entwerthen, daß man den Schaden auf 600 Millionen Pfund anschlagen kann! Aber alle diese augenfälligen Dinge werden übersehen und geleugnet von denen, welche mit der unseligen System- und Neuerungssucht behaftet sind und kein Mittel scheuen, Leidenschaften zu erwecken und trügerische Hoffnungen zu erregen. Englands Größe beruht auf seinen bisherigen Handels- und Zollgesetzen, auf der innigen Verbindung von Ackerbau, Fabriken und Handel; zerstört diese Verbindung und der Talisman des Wunders ist zerbrochen.

Wehe dem Lande, wo der Reichthum steigt, die Menschen aber sinken. Fürsten und Edelleute mögen blühen oder verschwinden, leicht sind sie von Neuem ins Daseyn gerufen; ist aber ein kühnes, edles Landvolk, der Stolz jedes Landes, einmal vernichtet, wer kann es wieder erzeugen, oder ersetzen?

So im Allgemeinen und Wesentlichen die Vertheidiger der Korngesetze. An dieser Stelle muß jedoch der Widerspruch auch erwähnt werden, welchen die Chartisten gegen jede Abänderung der Korngesetze einlegten. Es giebt, sprachen sie, noch viele andere Übel, außer

den Korngesetzen, und so lange nicht alle diese Übel vollständig und gleichzeitig abgestellt werden, ist es unklug, eine Aufhebung der Korngesetze zu erlauben. — Zu diesen wegzuschaffenden Übeln zählen die Chartisten alle Abgaben, sowie die gesammte Staatsschuld, und scheuen, wie obige Einrede erweiset, keinen Ausweg, um mit Verschmähung milder Mittel und allmähliger Entwickelung auf revolutionairem Wege ihre Umwälzungen vorzubereiten.

B. Gegner der Korngesetze.

Mit großem Unrechte werden wir beschuldigt, eine künstliche Aufregung aus unreinen Gründen hervorzurufen; wir suchen vielmehr der sehr natürlichen Unzufriedenheit über die jetzigen Kornzölle dadurch Maß und Ziel zu setzen, daß wir Wahrheit von Irrthum unterscheiden und vernünftige Änderungen vorbereiten. Es ist eben so verkehrt, Nützliches abzuschaffen, als Schädliches aufrecht zu halten; es ist verkehrt, Gesetze, die man schon unzählige Male geändert hat und worüber die lautesten Klagen ertönen, als ewig und unantastbar zu betrachten. Das Parlament, sagt man, hat die Fragen bereits entschieden, und dabei soll sich jeder Vernünftige und Wohlgesinnte beruhigen. Hat denn aber jene Entscheidung die vorhandenen Übel im Geringsten vermindert, hat sie nicht die Aufmerksamkeit in sehr gefährlicher Weise darauf hingelenkt, daß die Massen

des Volkes keineswegs im Parlamente gebührend vertreten sind? Besser also, eine Reform der Korngesetze vornehmen, als die Forderung einer Reform des Parlaments veranlassen.

Ein anderer uns oft gemachter Vorwurf ist der: daß wir mit Vernachlässigung des Praktischen nur leere Theorien geltend machen wollten. Vernunft und Erfahrung stehen aber in keinem unvereinbaren Gegensatze, und die sogenannten praktischen Männer sind durch unleugbare Erfahrungen hinreichend widerlegt worden.

So irren in diesem Augenblicke beide Parteien, indem die eine von den vorgeschlagenen Abänderungen der Korngesetze zu viel hofft, die andere zu viel fürchtet. Einige der Fürchtenden haben ihren Verlust auf 600 Millionen Pfund berechnet; Andere erwarten einen gleich hohen Gewinn, ungeheure Vermehrung der Staatseinnahme und zugleich eine außerordentliche Herabsetzung der Steuern. „Der Landeigenthümer (bemerkt Herr Moreton) glaubt, daß eine Herabsetzung der Steuersätze seiner Rente schadet, und der Fabrikant glaubt, daß sie seinen Gewinn vermehre; und obgleich der Eine von großen Broten spricht, und der Andere über die Gefahr vom Auslande abhängig zu werden, so sind dies Alles nur Redensarten; sie denken in Wahrheit nur an ihre eigene Tasche."

Es läßt sich aber erweisen, daß bei den jetzigen Einrichtungen nicht bloß die Gewerbtreibenden, sondern auch

die Ackerbauer großen Schaden leiden; zunächst schon deshalb, weil das, was einem Theile der Einwohner Nachtheil bringt, mittelbar auch auf den scheinbar Gewinnenden zurückwirkt. Betrachten wir indeß vorher den unmittelbaren Schaden, welchen die Gewerbtreibenden leiden. Der, die englischen Getreidepreise erhöhende Schutzzoll ist in Wahrheit ein Schutzzoll für die ausländischen Fabrikanten, und setzt diese in den Stand, die englischen Verkäufer allmählig von allen Märkten zu verdrängen. Und doch sollte man nicht vergessen, daß der Ackerbau niemals die Größe und Überlegenheit Englands in der ganzen Welt hätte erzeugen können, und daß in den Manufakturwaaren auch die Erzeugnisse unseres Bodens ausgeführt werden.

Wir verkauften nach Deutschland im Jahre
1820 . . . 47,658,000 Ellen (yards) Waaren.
1837 . . . 38,533,000 =
Nach Preußen 1820 . . . 5,442,000 Ellen.
Jetzt . . . Nichts.

Ein Vergleich der fünf ersten Jahre nach dem Frieden mit den fünf letzten Jahren zeigt eine durchschnittliche Verminderung der Ausfuhr von 20 aufs Hundert. Oder die scheinbare Zunahme beruhte auf übertriebenen Speculationen, die sich zuletzt selbst straften; oder das Ausgeführte ward mit englischem Gelde bezahlt, was wir leichtsinnig den Bewohnern Amerikas und der pyrenäischen Halbinsel dargeliehen hatten. Daß Garn,

Eisen, Kohlen und andere rohe Gegenstände in größerem Betrage denn zuvor ausgeführt werden, ist ein geringer Trost; denn dies dient nur zum Emporbringen fremder Fabriken. Werden doch Eisenwaaren, Handschuhe, Strümpfe u. s. w. im Auslande von englischen Kaufleuten wohlfeiler als daheim erstanden, und dann in alle Länder (statt einheimischer Fabrikwaaren) weiter geführt. Während dies Alles geschieht, während der deutsche Handelsverein durch weise Einrichtungen täglich an Macht und Reichthum gewinnt, halten wir an alten Vorurtheilen fest und werden nicht einmal durch Schaden klug. Wir zwingen vermittelst unserer Gesetze die Fabrikarbeiter auf dem Festlande, für geringes Tagelohn zu arbeiten und schlecht zu leben; wir bringen die englischen Arbeiter dahin, selbst bei hohem Tagelohne zu darben. Von den Deutschen, unseren natürlichen Freunden, unseren besten und sichersten Verbündeten, trennen wir uns und suchen thöricht in fernen Welttheilen einen kümmerlichen Ersatz für den größeren Verlust.

Hohe Getreidepreise erzeugen keineswegs eine größere Nachfrage nach Arbeit; sie bestimmen so wenig unbedingt und ausschließend die Höhe des Tagelohns, als das Tagelohn die Getreidepreise bestimmt. Eben so hängt die Wohlfeilheit oder Theuerung der Fabrikation nicht allein vom Tagelohne ab, sondern es wirken außerdem eine Menge anderer Gründe darauf ein. Daher kann bei sinkenden Verkaufspreisen der Waaren der

Gewinn durch geschicktere und wohlfeile Fabrikation noch steigen, und dasselbe gilt für die Erzeugnisse des Ackerbaues.

In keinem Lande der Welt ist der Preis des Landes und die Landrente so hoch wie in England, und diese Höhe entsteht hauptsächlich aus der Größe und dem Umfange der anderen Gewerbe, sie beschäftigen $^3/_4$, der Ackerbau nur $^1/_4$ der gesammten Bevölkerung, und die Monopolisten müssen sich überzeugen, daß der Wohlstand Weniger nicht von dem Verluste Vieler abhängen darf. Allgemeine Fortschritte werden auch ihnen zuletzt den größten Nutzen bringen, und wenn man aus Irrthum und Eigennutz auf eine Zeit lang die Gerechtigkeit bei Seite gesetzt hat, so giebt dies in keiner Weise ein Recht, für die gesammte Zukunft am Unrecht fest zu halten. Künstliche Getreidegesetze können eine hohe Rente keineswegs auf die Dauer sichern und verbürgen. Bei zu niedrigen Preisen und im Falle des Mißwachses muß der Eigenthümer einen Erlaß an der Pacht bewilligen.

Ein besseres System wird selbst dem Landmanne durch gleichere Preise Vortheil bringen, es wird die Zahl der Verbesserungen des Ackerbaues nicht abnehmen, sondern zunehmen, und das natürliche Monopol des Inlandes für Wiesenbau und Viehzucht, bei gesteigerter

Bevölkerung und Nachfrage, den gefürchteten Schaden mehr als ersetzen.

Die Getreidepreise in England hängen keineswegs vorzugsweise ab vom Betrage der Einfuhr, sondern von unzähligen anderen Dingen: z. B. guten und schlechten Ärndten, Krieg und Frieden, Zustand des Handels und Geldmarkts, leichter oder schwerer Zufuhr, Bevölkerung, Kapitale, Fortschritten des Ackerbaus u. s. w. Sie sind 41 Procent unter das gesunken, was man früher zur Erhaltung der Landbauer für nöthig hielt, und stehen im Durchschnitte immer viel höher, als es zum Wohle der Verzehrenden erforderlich ist. Wiederum hängt das Wohlergehen eines Volkes nicht allein von den Getreidepreisen ab: man vergleiche in dieser Beziehung die Preise des Weizens und den Zustand der Einwohner von England und Irland. Jene stehen fast gleich; dieser ist unendlich verschieden.

Das jetzige Gesetz hat eine Preisverschiedenheit von 126 Procent nicht verhindern können, womit eine völlige Regellosigkeit der Zufuhr nothwendig verbunden ist. Und doch wird nur bei einer regelmäßigen Nachfrage eine regelmäßige und billige Zufuhr möglich. Im Jahre 1838 bezog England (andere Getreidearten nicht zu erwähnen) an Weizen, aus

	Quarter.		Quarter
Preußen	586,000	Malta	11,000
Deutschland	350,000	Vereinigte Staaten	6000
Dänemark	133,000	Joniſche Inſeln	5000
Holland	82,000	Oſtindien	5000
Frankreich	60,000	Türkei	3000
Rußland	41,000	Ägypten	811
Italien	31,000	Spanien	421
Guernſey	24,000	Gibraltar	57
Belgien	18,000	Portugal	15

Seit dem Jahre 1828 war die kleinſte Einfuhr im Jahre 1835 und die höchſte im Jahre 1839: jene betrug 66,000 Qu., dieſe 2,875,000 Qu. [1]). Schon

---

1 Die Zahlen ſtimmen nicht in allen Schriften und Berechnungen genau überein. Zu Folge einer amtlichen Nachweiſung wurden von 1828 bis 1841 in England eingeführt

zu einem Zolle von	Quart. Weizen.	Zentner Mehl.
einem Schilling das Quarter . . .	3,907,000	1,276,000
2 Sch. 8 P. = = . . .	2,788,000	835,000
6 = 8 = = = . . .	1,994,000	518,000
10 = 8 = = = . . .	783,000	238,000
u. ſ. w. Zu 22 Sch. 8 P. nur	13,664	5,940
u. ſ. w.		

Im Jahre 1840 wurden eingeführt 2,432,000 Quarter
von 1820—1830 = = 9,413,000 =
= 1830—1840 = = 14,953,000 =
vom 5ten September bis 5ten October 1841 2,014,030 Quarter.

hieraus folgt, daß kein Gesetz die Zufuhr gleichartig regeln und noch weniger die Preise bestimmen kann.

Die jetzige Zollrolle, welche bei niedrigen Preisen einen hohen Steuersatz, und bei hohen Preisen einen niedrigen Steuersatz vorschreibt, scheint ein untrügliches Mittel, gleichartige Preise festzuhalten, und doch ist dies Mittel völlig fehlgeschlagen. Wir wollen außer den bereits mitgetheilten Gründen noch auf einige Thatsachen aufmerksam machen. Die täuschende Aussicht auf höhere Preise erzeugte einen übertriebenen Weizenbau; dieser Übertreibung folgten niedrige Preise, und den niedrigen Preisen umgekehrt eine Verringerung des Getreidebaues. Der englische Landbauer ist immer der verlierende, der fremde Landbauer aber nicht der gewinnende Theil; vielmehr fällt dieser Gewinn fast ganz in die Hände der Aufkäufer, welche den Getreidehandel wie ein Glücksspiel, wie eine Lotterie betrachten und treiben. Vom Julius 1828 bis zum Januar 1840 sind in England eingeführt worden: 9,301,000 Quarter. Von dieser Menge wurde äußerst wenig verkauft, als das Quarter unter 63 Schillinge kostete; fast alles Übrige ward erst losgeschlagen, als der Preis 70 oder gar 73 Schillinge erreicht und der Zoll auf die niedrigsten Stufen gesunken war. Aussichten auf ungeheuren Gewinn reizen den Spekulanten, die Möglichkeit ungeheuren Verlustes muß dagegen den vorsichtigen Kaufmann abschrecken. Wir geben ein erläuterndes Beispiel. Ein

Kaufmann hört, der Preis des Quarters ist in England 72 Sch.
Die Steuer beträgt alsdann 2 Sch. 8 P.
Fremder Weizen kostet 64 = 4 =
Summa 67 =
Dies läßt die Aussicht auf einen Gewinn von 5 Sch.

Angenommen aber, der Preis fällt unterdeß in England auf 62 Sch.
Dann ist die Steuer . . . 24 Sch. 8 P.
Hiezu der Einkaufspreis . 64 = 4 =
Summa 89 =
oder Verlust auf das Quarter 27 Sch.
statt des Gewinns von . . . 5 =

Mithin ist an die Stelle der natürlichen Verschiedenheit der englischen Preise von 10 Schilling aufs Quarter, für den Kaufmann eine weit größere erkünstelt, welche, wie gesagt, einen regelmäßigen Handel unmöglich macht. Wir geben ein zweites Beispiel. Es sey möglich, fremden Weizen nach London zu bringen für . . . . . 40 Sch.
Beim englischen Preise von 66 Sch.
beträgt die Steuer . . . . . 20 = 8 P.
Summa 60 Sch. 8 P.
Aussicht auf einen Gewinn von . . 5 = 4 =
Gleich 66 Sch.

Wartet hingegen der Getreidehändler, bis der Preis

von 66 Sch. auf 73 steigt, so gewinnt er erstens durch diesen höhern Preis . . . . . 7 Sch.
Er gewinnt an der Steuer . . . . 19 = 8 P.
Bezieht also statt des obigen Gewinns
von 5 Sch. 4 P. nunmehr . . . 26 Sch. 8 P.

Diese Möglichkeit ungeheurer Gewinne reizt unwiderstehlich zum Aufspeichern, wie folgende Erfahrungen beweisen. Am 6sten September 1838 betrug die Steuer vom Quarter noch 2 Sch. 8 P., und es wurden aus den aufgespeicherten Vorräthen frei gemacht und eingeführt 28,000 Quarter; mit dem 13ten September trat der niedrigste Zollsatz von einem Schilling ein, und es wurden eingeführt 1,261,000 Quarter. Am 20sten September betrug die Steuer wiederum 2 Sch. 8 P., und es wurden eingeführt 102,000 Quarter; am 27sten September betrug sie 10 Sch. 8 P., und es wurden eingeführt 47,000 Quarter. Bei diesen Verhältnissen, wo von der Festsetzung des Durchschnittspreises um 2 P. mehr oder weniger ein Zollunterschied von 4 Sch., mithin der Verlust oder Gewinn von Millionen abhängt, kann man Intriguen, Scheinverkäufe, Lug und Trug jeder Art nicht abwehren; und alles dies muß zuletzt der arme, unglückliche Verzehrer ertragen und bezahlen!

Will man nicht (wie die Wissenschaft es fordert), die Steuern vom Getreide ganz abschaffen, so ist doch eine mäßige, feste Abgabe einer beweglichen Zollrolle aus

unzähligen Gründen vorzuziehen. Sie macht eine regelmäßige Zufuhr möglich, und die trügerischen Preisbestimmungen unnöthig, sie verringert die Preise, bringt den Getreidehandel in die Hände rechtlicher Kaufleute, vernichtet die Besorgniß vor fremden Ausfuhrverboten, stört auf keine Weise den Geldmarkt, und läßt sich in dem außerordentlichen Falle einer völligen Mißernte durch die Weisheit der Gesetzgeber berichtigen. Steht durch freien Handel die ganze Welt den Engländern bei ihrer Seeüberlegenheit offen, so kann es ihnen nie an Zufuhr fehlen. London erhebt sich zum Mittelpunkte des gesammten Getreidehandels und die Preise stellen sich durch die allmächtige Natur der Dinge ohne Vergleich billiger, als jetzt durch trügerische Kunststücke. Die lehrreichen Erfahrungen, welche man hinsichtlich der Schafwolle gemacht hat, werden sich beim Getreide wiederholen. Eine Herabsetzung der Steuer erhöhte die Zufuhr; zugleich erweiterten sich aber die Tuchmanufakturen so außerordentlich, daß der Preis der englischen Wolle, gegen alle Erwartung, auf das Doppelte stieg.

England besitzt so unendlich viel natürliche und erworbene Vorzüge und Kräfte, daß man vermittelst derselben für Landbau und Gewerbe, für inneren und äußeren Handel, noch weit mehr erreichen kann als bisher; sobald nur die Fesseln abgenommen, die beschränkenden Gesetze aufgehoben sind, welche nicht (wie man irrig behauptet) die Größe des Landes begründet, son-

dern jene Entwickelung verzögert und aufgehalten haben. Will man auf der Bahn nicht fortschreiten, welche Wissenschaft und Erfahrung deutlich als die allein heilsame bezeichnen, so sinken zuerst Handel und Gewerbe, dann der Ackerbau, und zu spät wird man die Vortheile, welche man anderen Ländern fast aufgezwungen hat, wieder nach England zu verpflanzen suchen!

3. Betrachtungen, Ergebnisse, Aussichten.

So hätte ich Ihnen den wesentlichen Inhalt der verschiedenen Schriften, sowie der Parlamentsverhandlungen, in höchster Kürze und nach bestem Wissen und Gewissen mitgetheilt, und schlösse gern hiermit diesen Bericht; denn ich weiß sehr wohl, daß das Urtheil eines Einzelnen, und obenein eines Fremden von gar keinem Gewichte ist, und bei Streitigkeiten dieser Art meist den Tadel aller Parteien hervorruft. Andererseits hege ich die Neigung und fühle ein Bedürfniß, die verschiedenen Gründe nochmals gegen einander abzuwägen, mir das Zweifelhafte und Dunkele aufzuklären und Alles, wenigstens für mich, zu einer Entscheidung zu bringen. Endlich haben die bekannten Schritte des Ministeriums eine neue und eigenthümliche Betrachtung derselben und der gesammten Kornfrage hervorgerufen, und ich darf diese dritte Entwickelungsperiode nicht mit Stillschweigen übergehen.

Zuvörderst ist in letzter Beziehung der Tadel ausgesprochen worden: das Ministerium habe die ganze Sache gegen eigene, bessere Überzeugung in Gang gebracht, die Leidenschaften des Volks hervorgerufen, und in verdammlicher Weise die Ruhe und Einheit des Landes aufs Spiel gestellt, lediglich um Ämter und Einnahmen noch auf eine kurze Frist zu behalten. Ich kann dieser Anklage nicht beitreten. Seit Jahren war die Kornfrage in Bewegung, und mit jedem Jahre wuchs ihre Wichtigkeit; die Regierung konnte sie nicht mehr zur Seite lassen, sondern mußte thätig eingreifen und die Leitung in ihre eigenen Hände nehmen [1]. Den Vorwurf ferner: daß die neuesten Vorschläge der Minister mit ihren älteren laut gegebenen Versicherungen in Widerspruch ständen, kann ich nicht hoch anschlagen, da ich an mir selbst erfahren habe daß ich hieher gehörige Meinungen, ja Überzeugungen, die ich für wohlbegründet hielt (ohne alle Rücksicht auf Stellen und Einnahmen), ändern und aufgeben mußte. Ein Tag lehrt den andern, und es ist ein Verdienst, sich nicht aus Eigensinn der hervorbrechenden Wahrheit zu wider-

---

1 Schon 1839 erklärte Lord Melbourne: die Frage über die Korngesetze sey eine offene, und er könne sich zur Aufrechthaltung der bestehenden Gesetze nicht verpflichten. — Ähnliches sagte Lord Russel. Annual register 1839, p. 10, 21.

setzen. Nur auf diesem Wege der unabwendbaren Erörterung und vernünftigen Gesetzgebung können die Leidenschaften ermäßigt und eine höhere Einheit der verschiedenen Stände und Interessen hervorgerufen werden.

Trotz einzelner warnender Stimmen hoffen und fürchten die verschiedenen Parteien noch immer viel zu viel: eine Veränderung der Korngesetze wird weder bedeutend wohlfeileres Brot verschaffen, noch die Landbauer zu Grunde richten, noch dem Festlande ungeheuren Vortheil bringen, noch die Ausfuhr der englischen Manufakturwaaren oder die Einnahme der Staatskassen übermäßig erhöhen, noch ein gewaltiges Sinken oder Steigen des Tagelohns herbeiführen. Warum, wendet man ein, läßt man es nicht beim Alten, wenn alle diese Hoffnungen und Befürchtungen übertrieben sind? Weil noch andere Übel vorhanden, andere sehr wichtige Vortheile erreichbar sind, welche die jetzige Gesetzgebung nicht vertilgen und nicht erreichen läßt.

Bereits sind, trotz entgegenstehenden Scheins, die Gemüther und Überzeugungen durch vielseitige Betrachtung näher gekommen, manche Irrthümer beseitigt, manche Wahrheiten anerkannt worden. Die wenigen Einzelnen schänden sich nur selbst, welche in eigener blinder Leidenschaft, oder um die Leidenschaften Anderer zu erregen, die Landeigenthümer als Räuber und Mörder bezeichnen, oder in Gesellschaften von Millionen Lumpenkerlen sprechen, die als Manufakturisten das

große Wort führen wollen[1]. Alle Unbefangenen sind einig darüber: es sey gefährlich, einer unwissenschaftlichen, einzelnen Erfahrung zu vertrauen, und thöricht, abstracte Lehrsätze ohne Rücksicht auf die obwaltenden Verhältnisse geltend zu machen. Alle gestehen ein: jede Gesetzgebung müsse das Wohl aller Parteien gleichmäßig ins Auge fassen, und keine der anderen aufopfern. Niemand leugnet: es sey vorzüglicher, mit zarter Hand zu leiten und zu bessern, als mit plumper drein zu schlagen: es sey gerathener, regelmäßig fortzuschreiten, als sich in künstlichen Sprüngen zu versuchen. — Wie darf man an der Möglichkeit einer verständigen heilsamen Einigung verzweifeln, wenn für dieselbe schon so viel gewonnen ist? Ungenügende Gründe, weshalb man die Aufhebung der Korngesetze forderte, und noch unhaltbarere, womit man sie vertheidigte, verlieren täglich an Gewicht, und es bleiben nur einzelne Fragen und Maßregeln zur besonnenen Erörterung übrig. Erlauben

---

1 Worte eines Mitgliedes des Unterhauses. Ähnlicherweise sagt der Standard (5ten Juni): England würde so groß und mächtig, und jeder nützliche Engländer so reich seyn als jetzt — wenn alle Manufakturstädte und Landschaften Großbritanniens — auf einmal völlig verschlungen würden (One ruin should ingulf all). — Und das heißt: das landwirthschaftliche Interesse vertheidigen!!

Sie, daß ich diese Punkte nochmals hervorhebe und in friedlicher Weise bespreche.

Die entgegenstehenden Behauptungen: wir wollen die Korngesetze ändern, wir wollen die Korngesetze nicht ändern; wir stimmen für eine feste, wir stimmen für eine bewegliche Steuer; — sagen in dieser leeren Allgemeinheit so viel wie gar nichts. Sie weisen die weitere Untersuchung ganz von der Hand, oder stellen sich, als sey dieselbe bereits abgeschlossen. Mehr als alle anderen Gesetze, erfordern die über Abgaben und Zölle eine regelmäßig erneute Prüfung; denn es ist bei den unaufhörlich wechselnden Verhältnissen des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels, des Inlandes zum Auslande u. s. w. ganz unmöglich, daß jene für längere Zeiträume gleich angemessen bleiben. Eine feste, gleichwie eine bewegliche Steuer können einen in Wahrheit völlig freien Handel, sie können ein unbedingtes Verbot in sich schließen; deshalb ist es — bevor man sich beifällig oder mißfällig äußern darf — nothwendig, diesen Formen der Besteuerung ein bestimmtes Maß und einen bestimmten Inhalt zu geben. Zu diesem Zwecke sind eine Menge von statistischen Nachrichten mit großem Fleiße gesammelt worden. Sie haben der Wahrheit oft genützt, aber auch oft geschadet: denn gegen allgemeine Behauptungen und Grundsätze läßt sich streiten; wogegen eine Reihe von Ziffern mathematische Gewißheit darzubieten scheint und jeden

Einwand als thöricht bezeichnet. Und doch sind diese Ziffern häufig nur ein Arsenal von Irrthümern und Trugschlüssen. Ich gebe hieher gehörige Beispiele.

Man vergleicht die Durchschnittspreise des Festlandes und Englands und sagt: dort giebt es keine bewegliche Zollrolle, und die Preise sind eben so großen Schwankungen unterworfen. Wenn aber der Scheffel Weizen in Danzig und Magdeburg im Jahre 1836 42 und 43 Silbergroschen, und im Jahre 1839 75½ und 77¾ Silbergroschen kostete, so stand diese Schwankung im engsten Zusammenhange mit den englischen Korngesetzen.

Die Durchschnittspreise des Festlandes (sagt man ferner) sind um so und so viel Procent geringer, als die Englands; mithin wird dies Land im Falle einer Abänderung der Korngesetze mit ungeheuren Massen spottwohlfeilen Weizens überschwemmt werden. Scheinbar mathematisch gewiß, und doch vergißt man hiebei, daß auf dem Festlande jetzt gar keine großen Vorräthe zu jährlicher, regelmäßiger Ausfuhr vorhanden sind, daß der Boden ohne Verwendung sehr ansehnlicher Kapitale gar nicht für erweiterten Weizenbau brauchbar ist, daß solche Umstellungen des Ackerbaues (selbst wenn die Kapitale zur Hand wären) viele Zeit erfordern und nur allmählig zu Stande kommen können, daß jeder von den verwendeten Kapitalien Zinsen erwartet, daß die Hinschaffung des Weizens aus ferneren

Gegenden zu schiffbaren Strömen viel Geld kostet: — mit einem Worte, daß die erhöhte Nachfrage den Preis des Weizens nothwendig erhöht, und daß alle Schlüsse, welche man für die Zukunft aus den jetzigen Durchschnittspreisen Englands und des Festlandes ableitet, nur Trugschlüsse sind [1].

Ähnlicher Weise hat man die Schutzzölle für den englischen Ackerbau und die englischen Manufakturen gegeneinander gestellt, mit einander verglichen, und irgend ein für diesen oder jenen Theil allzu vortheilhaftes Verhältniß nachzuweisen versucht. Die ungeheure Ausfuhr englischer Manufakturwaaren beruht aber gar nicht auf den jetzigen Schutzzöllen; in fruchtbaren Jahren sind eben so wenig Schutzzölle für den Landmann vorhanden, und kein Mensch kann sagen, wie er die Vortheile günstiger Witterung und erweiterter Nachfrage, oder die Nachtheile ungünstiger Jahreszeiten und Handelskrisen in Rechnung stellen soll. Die Schutzzölle, sagt Jemand mit mathematischer Zuversicht, sind 20 aufs Hundert höher für den Manufakturisten, als für den Landbauer; während ein Zweiter das gerade Gegentheil für erweisbar und erwiesen hält. Bei derlei

1 Die Besorgnisse (Blackwoods Edinburgh Magazine No. 311, p. 400): daß die erhöhte englische Nachfrage, die Preise auf dem Festlande sehr verringern müsse, weil man viel mehr Weizen bauen, als verlangen werde; kann man wohl curae posteriores nennen.

Durchschnittsberechnungen werden aber alle Gegenstände großen und kleinen Verbrauchs mit ihren Zollsätzen zusammen addirt, oder vielmehr durcheinander geworfen, und dem Schutzzoll auf Weizen gegenüber sind z. B. mit gleichem Gewicht in die Wagschale gelegt, der Schutzzoll für Papier und Glas mit 75 Procent, auf Lichter und Seife mit 95 Procent, auf Gold- und Silbergeschirr mit 100 Procent, auf Spielkarten mit 130 Procent.

Ähnliche Einseitigkeiten und Übereilungen dürften bei den Berechnungen der Durchschnittspreise des Getreides für 150 verschiedene, große und kleine Städte Englands nachzuweisen, und wiederholt daran zu erinnern seyn [1], daß man sie lediglich nach den angeblichen Verkaufspreisen entwirft, ohne auf die einflußreichen Einkaufspreise Rücksicht zu nehmen.

Am bestimmtesten und lautesten wird die Behauptung ausgesprochen, es wird der meiste Nachdruck darauf gelegt: England könne bei seinen ungeheuren Schulden, Steuern und theurem Arbeitslohne, die Mitbewerbung fremden Ackerbaues gar nicht aushalten, ohne sich zu Grunde zu richten.

Die nächste Frage, die jedem hierbei einfallen sollte, ist die: warum haben denn die englischen Manufakturen die Mitbewerbung des Auslandes zeither ausgehalten und ihre Ausfuhr so erstaunlich erhöht? Was dem

1 England I, Brief 34 gegen den Schluß.

englischen Fabrikanten zu Gute kam, kommt auch dem Ackerbauer zu Gute: Kapital, Fleiß, Einsicht u. s. w. Und so paradox es klingen mag, ich behaupte: der englische Ackerbauer kann, Alles zu Allem gerechnet, eben so wohlfeil produciren, der englische Gewerbtreibende eben so wohlfeil fabriciren, als der ausländische Landbauer und Fabrikant. Wohlverstanden, wenn man nicht aus trügerischen Vergleichungen einzelner Verhältnisse und scheinbar untrüglichen Zahlen, das letzte Ergebniß abzuleiten versucht.

Das englische Tagelohn, sagt man z. B., ist höher als auf dem Festlande; unbezweifelt, allein um dieselbe Menge Weizen zu erzeugen, den Boden in Stand zu setzen, den Ertrag zu Markte zu bringen, braucht der Engländer weniger Zeit, weniger Menschen, weniger Gespann und weniger Gebäude; auch arbeitet ein englischer Landmann in einem Tage mehr als ein gezwungener Leibeigener in einer Woche [1]. Ferner giebt fast

---

1 Das heißt nicht: er habe so viel mehr körperliche Kräfte; sondern eine bestimmte Zahl englischer Landbauer mit dem dazu gehörigen Lande, Wegen, Stegen, Gespann, Maschinen, Kapitalen, Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken, Fleiß und Lebensmuth schaffen eine unendlich größere Menge von Getreide, Heu, Kartoffeln, Rüben u. s. w. zu Tage, als eine gleiche Zahl Leibeigener in Ländern, wo es an all jenen Förderungsmitteln fehlt. Ähnlich erklärt sich Lord Western (siehe oben III, S. 191) schon in Beziehung auf Irland.

in jedem europäischen Lande der Grund und Boden einen verhältnißmäßig weit höheren Beitrag zu den Staatslasten, als der englische, welcher von eigentlichen Grundsteuern fast ganz befreit ist.

Eine solche Vergleichung der Lasten eines Landes mit denen des anderen hat jedoch die größte Schwierigkeit. Wer trägt z. B. die drückendere Last, der Engländer, welcher Wegegelder für treffliche Wege zahlt, oder der Pole, welcher davon befreit ist, aber zehnmal so viel Zeit und Gespann braucht, um eine gleiche Menge Getreides auf den Markt zu schaffen? Oder wie will man die preußische Mahl-, Schlacht-, Salz- und Klassensteuer, wie den unerläßlichen, mehrjährigen Kriegsdienst auf dem Festlande in Rechnung stellen, wie den durch Kriege so oft zerstörten Landbau und Viehstand? Auch die englische Staatsschuld, dies Medusenhaupt, dieser Bugbear, sollte keinen Unbefangenen und Muthigen erschrecken; denn die Engländer sind sich das Geld unter einander schuldig, und was der Eine an Steuern zahlt, empfängt der Andere als Zins, oder derselbe Mann steckt das Geld nur von einer Tasche in die andere. Es ist kein gefährliches Anerbieten, die ganze englische Staatsschuld zu übernehmen, wenn man nur zugleich alle Mittel und Wege zur Verzinsung und Tilgung übergeben will. Viele hohen Preise, Tagelöhne, selbst die Schulden entstehen nur aus dem Reichthume Englands, wären sonst gar nicht möglich, nicht denkbar; und trotz

alles Jammerns und Klagens über diese Dinge, will doch kein Engländer im Ernste mit dem Tagelöhner, Pächter und Eigenthümer eines anderen Landes tauschen, wo das Tagelohn und die Steuern niedrig sind. Auch sind diese in Wahrheit nicht niedriger, sondern im Gesammtverhältnisse viel höher, was schon augenscheinlich daraus hervorgeht, daß die Engländer im Durchschnitte besser essen, trinken, wohnen, sich kleiden und zuletzt immer noch mehr Geld übrig haben, als die nur zum Scheine und für Parteizwecke als glücklicher beschriebenen Ausländer.

Wäre es wahr, daß kein hochbesteuertes und hochverschuldetes Land, die Mitbewerbung eines minder besteuerten und minder verschuldeten aushalten könnte, so blieben die reichsten Länder und Völker am untauglichsten zu Handel und Gewerbe, während die ärmeren eben durch ihre Dürftigkeit überall die Chorführer würden; ja England müßte demgemäß zu seinem eigenen Vortheile allen Verkehr mit allen Ländern der Welt aufgeben! Wäre es wahr, daß das hochbelobte System des Absperrens, des Monopols und der Contrebande an Weisheit und Heilsamkeit alle anderen überträfe; so müßten alle Völker gleichmäßig daran festhalten, und ein ewiger, unsinniger, unchristlicher Handelskrieg machte dann aller höheren, allgemeineren Geselligkeit ein Ende. Großbritannien konnte nur eine Zeit lang von derlei Einrichtungen — vielleicht! —

Vortheil ziehen; es hat durch ein Zusammentreffen von unzähligen anderen höchst günstigen Verhältnissen (und keineswegs durch ein Festhalten an denselben Zoll- und Korngesetzen) seine jetzige Größe erreicht. Dem Manne geziemt aber eine andere Handlungsweise als dem Kinde; und die Völker ringsum sind ebenfalls den Kinderjahren entwachsen. Preußen insbesondere und Deutschland haben zuerst mit großer Kühnheit und großem Erfolge ein freieres Handelssystem angenommen. Theoretiker und Praktiker dürfen diesen, im größten Maßstabe unternommenen und gelungenen Versuch nicht mehr mit falscher Vornehmheit, oder kurzsichtigem Eigennutze übersehen; — auch hat ja England bereits in seinen Schifffahrts- und Handelsverträgen darauf sehr verständige Rücksicht genommen, und wird durch Berichtigung seiner Zollrollen die Gefahr verringern, nicht bloß ganz vom deutschen Markte ausgeschlossen, sondern auch auf anderen Märkten der Welt beschränkt zu werden. Allerdings haben deutsche Freunde der Monopole, bei Gelegenheit des neuesten Handelsvertrages, ein lautes (dem englischen ähnliches) Geschrei erhoben, sind aber von denen bereits widerlegt worden, welche sich zu gründlichern und unabhängigeren Ansichten erhoben hatten.

Die Freiheit des Handels thut keine plötzlichen Wunder (so wenig als die religiöse und politische Freiheit), aber sie ebnet die Bahn, löset aufgedrungene Fesseln, gewährt die beste gegenseitige Erziehung und die

allergrößte Bürgschaft für die Fortdauer des Friedens[1]. Diese Ergebnisse stehen höher und reichen weit über das hinaus, was gewöhnlich hierbei zunächst und vorzugsweise ins Auge gefaßt wird; z. B. einstweiliges Steigen oder Sinken gewisser Preise. Zuletzt muß der freie Handel, weil er die Kräfte und die Thätigkeit erhöht, überall den Reichthum erhöhen und auch den zufrieden stellen, dessen Besorgnisse wesentlich an dieser Stelle emporwachsen. Mit solchen Fortschritten verträgt sich die Sorge für die Sicherheit und Unabhängigkeit des Landes; eine berichtigte Zollrolle wird die Seemacht Englands nicht zerstören, sondern verstärken; sie erhöht die Unabhängigkeit von fremder Zufuhr, weil sie dieselbe regelmäßiger, gleichartiger und wohlfeiler macht, und die Besorgnisse vor plötzlichen fremden Ausfuhrverboten beseitigt.

Kein englisches Ministerium wird auf Jahre hinaus das jetzige Zollsystem unverändert festhalten können, jedes wird zu Veränderungen die Hand bieten müssen. Umgekehrt ist eine plötzliche Aufhebung der Kornzölle bei den jetzigen Ansichten und Verhältnissen geradehin unmöglich; mithin drängt sich die Berathung auf die Frage zusammen: ob ein beweglicher, oder ein fester Zoll den Vorzug verdiene, und wie hoch derselbe zu be-

1 Diese Stelle ist in der englischen Übersetzung, ich weiß nicht weshalb, weggelassen.

stimmen sey. Lange habe ich die Erfindung des beweglichen Zolles für ein Meisterstück menschlichen Scharfsinns gehalten, und nur erhebliche Gründe und unwidersprechliche Thatsachen konnten diese Überzeugung erschüttern. Doch sprach ich mich schon im Sommer 1835 (England I, 578, 579 erste Ausgabe) darüber und dawider aus, und meine Behauptungen sind seitdem durch viele Erfahrungen und Zeugnisse bestätigt worden.

Eine bloße Herabsetzung der beweglichen Zollrolle mindert das Übel, ohne es zu vertilgen; es bleibt die Unsicherheit des Verkehrs, die Neigung den Handel in ein Glücksspiel zu verwandeln, das Aufspeichern bis zum Eintritte des niedrigsten Zollsatzes, die Gefahr für den Landmann plötzlich die hohen Preise übermäßig hinabgedrückt zu sehen u. s. w.[1] Ohne das hierüber bereits

1 Selbst die Times (bisherige Gegner der Minister und ihrer Vorschläge) erklärten sich am 19ten August, wie folgt: „wir sind im Allgemeinen Gegner der beschränkenden Korngesetze. Wir halten es insbesondere für offenbar, daß die jetzige bewegliche Zollrolle nachtheilig gewirkt und in einer Ausdehnung zu Betrügereien Gelegenheit gegeben hat, welcher zu gedenken man sich schämen muß.

Eben die Kühnheit und die Ausdehnung dieser Nichtsnutzigkeiten hat ihren Erfolg herbeigeführt. So unangenehm auch das Bekenntniß ist, wir glauben nicht, daß der Scharfsinn irgend eines Staatsmannes fähig seyn wird, einen Plan aufzufinden, welcher den pfiffigen und geübten Spekulanten wirksam bezähmen kann, und es thut uns deshalb leid ange-

Mitgetheilte zu wiederholen und weiter auszuspinnen, wende ich mich zu der Frage über die Höhe eines festen Zolles.

Die Kosten der Erzeugung und Versendung des Getreides sind in jedem Lande, ja auf jedem einzelnen Grundstücke verschieden; dennoch wird niemand deshalb unzählige Unterscheidungszölle einführen wollen, sondern einen allgemeinen, mittleren Abgabesatz aufzufinden suchen. Das hierbei beobachtete, als untrüglich bezeichnete Verfahren besteht gewöhnlich darin, daß man die Durchschnittspreise des Auslandes und Inlandes vergleicht, und wenn jene niedriger sind, einen darauf gegründeten Schutzzoll in Vorschlag bringt. Hierbei entstehen nun aber folgende Bedenken:

1) Die Durchschnittspreise der Vergangenheit geben, bei veränderter Nachfrage, gar keine Regel und keine Sicherheit für die Zukunft. Will England z. B. künftig mehr Getreide vom Festlande einführen, so wird der Preis desselben unfehlbar steigen, und der auf den alten Durchschnittspreis gegründete Zoll ohne Zweifel zu hoch ausfallen.

---

deutet zu sehen, man wolle das beibehalten, was wir für unheilbar und unwirksam halten."

Wenn einige deutsche Grundbesitzer bei dem jetzigen Systeme mehr Vortheil zu haben glauben, so liegt der Irrthum darin, daß sie erstens nur an sich und nicht an die deutschen, einheimischen Käufer des Getreides denken; zweitens, daß ein plötzlicher, unerwarteter Gewinn sie mehr reizt, als ein regelmäßiger, sicherer Erwerb.

2) Dasselbe muß der Fall seyn, wenn man den Schutzzoll vorzugsweise mit Rücksicht auf den schlechten englischen Boden bestimmen will.

3) Geben selbst die allgemeinen Durchschnittspreise Englands keine sichere Regel. Hielt man doch früher einen Durchschnittspreis von 80 und noch mehr Schillingen das Quarter für schlechterdings nothwendig zur Erhaltung der Landbauer, und dieser Durchschnittspreis ist trotz des Wunders der beweglichen Zollrolle auf etwa 52 Schillinge gesunken. Wie wenn die Manufakturisten ihre Schutzzölle nach den alten Erzeugungskosten (vor Erfindung der Maschinen u. s. w.) berechnen und dieselben für alle Zeiten beibehalten wollten? So giebt es auch Gründe eines kostspieligeren und wohlfeileren Ackerbaues.

Sachverständige behaupten, ein Schutzzoll von 8 Schillingen (nach Lord J. Russels Vorschlage) werde die jetzigen Durchschnittspreise in England festhalten. Nimmt man (ohne Rücksicht auf erhebliche Widersprüche) an, daß dies Aufrechthalten der Durchschnittspreise das richtige Ziel sey, so genießt der Engländer (sobald die Versendungskosten und ein nur mäßiger Handelsgewinn hinzugerechnet werden) gegen das Festland aufs Quarter einen Schutz von etwa 26 Schillingen. Diejenigen, welche behaupten, die Verschiffungskosten und der Handelsgewinn seyen in dieser Berechnung zu hoch angesetzt, muß man wiederholt daran erinnern: daß umge-

kehrt der Weizenpreis für die Zukunft zu niedrig berechnet ist. Ähnlicherweise ergiebt eine genaue Nachweisung des Herrn Papaffy, daß bei jenem Zolle, der aus dem Mittelmeere und dem schwarzen Meere nach England geschiffte Weizen, nicht unter 60 Schilling verkauft werden könne.

Während sehr Viele dennoch jenen festen Schutzzoll von acht Schillingen für zu niedrig halten, ist von einem Schriftsteller behauptet worden: er sey zu hoch; denn 9,299,000 Quarter eingeführten Getreides hätten nur im Durchschnitte 5 Sch. 9 P. oder in Summa 2,670,000 Pf. gezahlt, würden aber zu 8 Schillingen 3,719,000 Pf. zahlen müssen. Diese scheinbar unleugbare, mathematisch statistische Wahrheit, ist sogleich von einem Gegner der ministeriellen Vorschläge geltend gemacht worden, um zu beweisen: daß diese auf eine neue, höchst drückende und unsinnige Besteuerung des Volkes hinausliefen. In der That liefert jene Berechnung aber nur einen neuen Beweis, wie sehr man sich hüten sollte, vereinzelte statistische Thatsachen und Ziffern als untrüglich hinzustellen und allgemeine Ergebnisse daraus abzuleiten. Denn, wenn man auch annimmt, es sey nicht bloß ein Durchschnitt der Zollsätze berechnet, sondern auch auf die Größe oder Kleinheit der zu jedem Satze eingeführten Menge Getreides die durchaus nothwendige Rücksicht genommen; so sind doch die 5 Schillinge und 9 Pence nur der kleinste Theil der Abgabe,

welche das englische Volk bezahlen muß. Eine ungleich größere Summe liegt in dem bis zur höchsten Theurung hinaufgetriebenen Preise des aufgespeicherten Weizens. Den Zoll, welchen die Reichskassen in Folge der beweglichen Zollrolle nicht erhalten, steckt der Spekulant in seine Tasche und lacht diejenigen aus, welche jene Durchschnittsberechnungen machen, und die Milde und Weisheit der jetzigen Einrichtungen lobpreisen[1].

Woher kommt es (die Frage ist sehr wichtig), daß im Preußischen eine für den Staat ungemein einträgliche Mahl- und Schlachtsteuer erhoben, oder durch eine Klassensteuer ersetzt, und keine Klage darüber gehört wird; während Frankreich und England jene Steuern nicht kennen, und doch stets die lautesten Klagen und Vorwürfe über Vertheuerung des Brotes und Fleisches erheben? — Offenbar daher, daß jene preußischen Abgaben in dem natürlichen Steigen und Fallen der Preise als unbedeutend verschwinden, und gar kein künstliches, unbegrenztes, verletzendes Monopol für den Ackerbauer und Viehzüchter besteht. Freier Handel mit Getreide und Vieh setzt Alles in ein natürliches, billiges, ange-

---

1 Die plötzliche Überschwemmung des einheimischen Marktes mit fremdem Getreide im September 1841, hat wohl manchem englischen Ackerbauer, der gerade damals wenig zu verkaufen hatte, auf die Vortheile eines regelmäßigen Getreidehandels, bei festen Zöllen, aufmerksam gemacht.

messenes Verhältniß, und erlaubt dem preußischen Staate (ohne irgend merkbare Vertheuerung) ein großes Einkommen zu beziehen; während England und Frankreich weit mehr als den Betrag jener Steuern (aus Irrthum oder Eigennutz) willkürlich Begünstigten zuweisen[1].

So eben erhalte ich die neueste Rede, welche Sir Robert Peel in Tamworth gehalten hat. Er behauptet mit vollem Rechte, daß der englische Handel sich in keinem hoffnungslosen Zustande befinde, und man nicht jede augenblickliche Bedrängniß den Korngesetzen zur Last schreiben dürfe. Dies rechtfertigt indeß diese Gesetze an sich nicht; vielmehr sagte Sir Robert Peel am 18ten Mai 1841 sehr richtig im Parlamente: es könne bei glücklichen, wie bei unglücklichen Handelsverhältnissen heilsam seyn, beschränkende Vorschriften abzuschaffen. — Der Behauptung: Schutzzölle für Getreide sind nöthig, weil Armensteuern gezahlt werden; ließe sich wohl die entgegenstellen: Armensteuern werden nöthig und gesteigert durch jene Zölle. Auch steht die Höhe der Schutzzölle in gar keinem festen und richtigen Verhältniß zu

---

1 Herr Hearn sucht zu erweisen, daß 12 Familien, von 69 Personen, welche jährlich 863 Pfund ausgeben, an 351 Pfd. Steuern bezahlen müssen, wovon erhalten: der Staat 49 Pfd., die Monopolisten 302 Pfd., und zwar die Landeigenthümer und Ackerbauer 281 Pfd., und die mit den Kolonien Verbundenen 21 Pfund.

der Armensteuer. — Sir Robert Peel sagt ferner: bei einer festen Abgabe werdet ihr in wohlfeilen Jahren mit fremdem Getreide überschüttet, während es in Hungerjahren unmöglich bleibt, acht Schillinge vom Quarter zu erheben. Und einmal abgeschafft, wer will und kann die Steuer wieder auflegen?

Obgleich von diesen Dingen bereits umständlich die Rede gewesen ist, nehme ich mir die Erlaubniß, mit Bezug auf das Gesagte, nochmals zu bemerken:

1) Selbst dann, wenn dieselben Jahre in England und auf dem Festlande fruchtbar seyn sollten, ist nicht zu begreifen, warum die fremden Ackerbauer (welche immerdar den Schutzzoll und die Frachtkosten tragen) gerade bei wohlfeilen englischen Preisen so viel Weizen dahin versenden sollten?

2) Durch freien Handel und regelmäßigen Ackerbau im Inlande und Auslande nimmt die Gefahr einer Hungersnoth außerordentlich ab. Sollte aber dennoch ein solcher höchst seltener Fall eintreten, so muß die Regel aufgehoben und, gleichwie schon öfter, für die Ausnahme ungewöhnlicher Verhältnisse, etwas Angemessenes festgesetzt werden.

3) Fällt ja die Steuer, zu Folge der jetzigen Einrichtung, bei hohen Preisen ebenfalls hinweg; und so wie die Kraft der Regierung mit sinkenden Preisen eine allmählige außerordentliche Steigerung der Abgabe durchgesetzt hat, wird es ihr auch leicht werden, nach Bese-

tigung der Gefahr einer Hungersnoth, irgend einen festen Zollsatz wiederum zu erheben.

Vorschläge einiger Schriftsteller über einzuführende Rückzölle, Einfuhr- und Ausfuhrprämien und dergl. stehen nur vereinzelt da, und würden gewiß zu neuen keineswegs folgerechten Verwickelungen führen; deshalb scheint es mir unnöthig, diesen, schon überlangen Bericht, durch eine nähere Prüfung derselben, noch mehr zu verlängern.

Freuen dürfen wir uns, daß unser Vaterland keine Korngesetze und keine Unterscheidungszölle kennt, und bei diesem natürlichen Zustande alle die Klagen und Gegensätze wegfallen, welche England in Folge seines künstlichen Zustandes erschüttern. Daß sich dieser künstliche Zustand bald in einen natürlicheren verwandeln werde, hat für mich keinen Zweifel; und was den Engländern frommt und nützt, ist zuletzt auch heilsam für ihre Stamm- und Bundesgenossen, die Deutschen[1]!

---

1 Nachschrift. Als komisch-poetischen Anhang lege ich Ihnen ein Gedicht Moores bei: Cotton and Corn, und das Bruchstück eines zweiten: Corn and Catholics.

XXXVII.

Cotton and Corn,

a Dialogue Moore works VIII, 201.

Said Cotton to Corn, t'other day,
As they met and exchang'd a salute —
(Squire Corn in his carriage so gay,
Poor Cotton, half famish'd on foot):

„Great Squire, if it isn't uncivil
To hint at starvation before you,
Look down on a poor hungry devil,
And give him some bread, I implore you!"

Quoth Corn then, in answer to Cotton,
Perceiving he meant to make free —
„Low fellow, you've surely forgotten
The distance between you and me!

To expect that we, Peers of high birth,
Should waste our illustrious acres,
For no other purpose on earth
Than to fatten curst calico-makers!

That Bishops to bobbins should bend —
Should stoop from their Bench's sublimity,
Great dealers in Lawn to befriend
Such contemptible dealers in dimity!

No, vile Manufacture! ne'er harbour
A hope to be fed at our boards; —
Base offspring of Arkwright the barber
What claim canst thou have upon Lords?

No — thanks to the taxes and debt
And the triumph of paper over guineas
Our race of Lord Jemmys, as yet,
May defy your whole rabble of Jennys!"

So saying — whip, crack, and away
Went Corn in his chaise through the throng,
So headlong, I heard them all say,
„Squire Corn would be down, before long."

Corn and Catholics.

p. 218.

What! Still those infernal questions,
That with our meals, our slumbers mix —
That spoil our tempers and digestions —
Eternal Corn and Catholics.
Gods! where there ever two such bores?
Nothingelse talk'd of night or morn —
Nothing in doors or out of doors
But endless Catholics and Corn! —
So addled in my cranium meet
Popery and Corn, that oft I doubt,
Whether this year 'twas bonded Wheat,
Or bonded Papists, they let out. etc. etc.

Neunundzwanzigster Brief.

London, den 10ten September 1841.

Wenn ich auf die Reihe meiner Briefe über England zurückblicke, so kann ich mir selbst nicht verhehlen, daß viele wichtige und lehrreiche Gegenstände gar nicht berührt, oder doch nicht erschöpfend entwickelt wurden. Andererseits ist es nie meine Absicht gewesen, und kann vernünftigerweise nicht die Absicht irgend eines einzelnen Menschen seyn, vorlaut über Alles sprechen zu wollen. Jeder wird ausheben, was er versteht, oder wenigstens was ihn anzieht; und diese Erlaubniß nehme ich am Schlusse (wie zum Anfange meiner Mittheilungen) für mich in Anspruch. Doch suchte ich die ausgewählten Gegenstände in einer passenden Reihenfolge vorüberzuführen, und dadurch die allerneuesten Zustände und Verhältnisse begreiflich zu machen. Anmaßende, grobe, diktatorische Aussprüche, zum Lobe oder Tadel einzelner Personen, Parteien, Systeme u. s. w. hört und lieset man in England tagtäglich; sie haben jedoch durch allzu zahlreichen Gebrauch fast alle Wirksamkeit verloren und, Gottlob! auf den Adel der Gesinnung, sowie auf die Feinheit des Gefühls keineswegs überall entscheidenden Einfluß.

Nur zu oft muß der Geschichtschreiber von fruchtlosen Kämpfen und leidenschaftlichen Gährungen berichten; es ist daher doppelt erfreulich, wenn sich dieselben, — sey es auch nur vorübergehend —, zu einem leuchtenden Silberblicke verklären, wenn die Wahrheit durch alle Wolken hindurchbricht, und selbst dem Gegner volle Gerechtigkeit und Anerkenntniß gewährt wird. In diesem edeln Sinne erklärte der Herzog von Wellington: er sey immer der Meinung gewesen, daß Lord Melbourne der Königinn den größtmöglichsten Dienst erwiesen, indem er nicht nur als Minister den Geschäften obgelegen, sondern auch die jugendliche Herrscherinn mit den Gesetzen und Gewohnheiten des Landes, der Regierungsweise und Verfassung bekannt gemacht habe.

Am Tage der Niederlegung seines Ministeriums bezeugte Lord John Russel: er habe nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, und wolle künftig so handeln, mithin der Regierung nie in faktiöser Weise entgegentreten. In alle künftigen Verhältnisse, dies hoffe er, werde sich keine persönliche Bitterkeit einmischen, und wenn seine und seiner Mitgenossen Entsagung zum Glücke oder Wohl des Landes beitrage, so würde er immer mit besonderer Zufriedenheit auf den Tag zurückblicken, welcher ihn der Verantwortlichkeit überhoben.

Lord Stanley erwiederte in seinem und seiner Partei Namen, daß keine persönliche Bitterkeit stattfinde. Ich gebe (fuhr er fort) dem edlen Lord vollen Glauben,

daß auf ihn keine andere Betrachtung Einfluß hatte, als das Gefühl seiner Pflicht, welches bei einem Manne von so hoher Ehre, jedes andere Gefühl beherrscht. Niemand kann mit einer anderen Empfindung, als der hoher Bewunderung, den ausgezeichneten Eifer, die Ausdauer, Geschicklichkeit und das Talent betrachtet haben, mit welchen der edle Lord sowohl die unmittelbaren und eigenthümlichen Pflichten seines eigenen Geschäftskreises erfüllte, als die öffentlichen Angelegenheiten in diesem Hause leitete und überall seiner sehr großen und schweren Aufgabe genügte. Auf dieser Seite des Hauses findet gegen ihn kein anderes Gefühl mehr statt, als das der Hochschätzung (respect) seines Charakters und der Bewunderung seiner Talente. Ich wiederhole, daß ich vollkommen überzeugt bin, daß er und seine Genossen im Laufe ihrer Verwaltung alle Maßregeln (und nur solche) ergriffen, welche sie ersprießlich für das Wohl des Landes hielten.

Nach diesen Zeugnissen, dieser großartigen, liebevollen, rührenden Behandlung, wäre es nicht bloß überflüssig, sondern geradehin unrecht und widerwärtig, die, an anderen Orten ausgesprochenen leidenschaftlichen Anklagen und bitteren Verläumdungen, auch nur zu erwähnen. Wohl aber bleibt es nützlich und nothwendig, die ernsten und wahren Gründe der neuesten Erscheinungen und ministeriellen Veränderungen aufzusuchen und zusammenzustellen. Faßt man die in meinen früheren

Briefen behandelten wichtigen Gegenstände und die überall sich zeigenden Schwierigkeiten ins Auge, so kann man sich eher wundern, daß sich das Whigministerium so lange gehalten hat, als daß es endlich zurückgetreten ist. Auch weissagten ihm vom Anfange an alle politischen Gegner eine viel kürzere Lebensdauer; sie hatten insbesondere Palmerstons männliche Kraft, und Russels Kenntniß, Milde, Thätigkeit und edlen Charakter viel zu gering angeschlagen.

Zuletzt könnte sich das Whigministerium weit mehr über seine angeblichen Freunde, als über seine offenbaren Gegner beklagen. Anstatt sich den Meistern vertrauungsvoll anzuschließen, die großen Zwecke fest und gleichartig zu unterstützen und einzelne, schwächende Meinungen zurückzuhalten, stellten sich Viele (aus falscher Gewissenhaftigkeit, oder tadelnswerther Eitelkeit) auf ihre eigenen schwachen Beine, verlangten Berücksichtigung jedes unreifen oder unausführbaren Einfalls, verloren das Ganze um einzelner Nebensachen willen aus den Augen, hielten sich nicht für untergeordnete Kämpfer, sondern für außerordentliche Feldherren, und führten durch dies und Ähnliches die Niederlage dieser Feldherren und ihre eigene herbei. Wie im Parlamente, zeigte sich auch außerhalb desselben (z. B. bei Anfertigung der Wählerlisten[1]) dieselbe nachlässige Sicher-

1 Sie waren nie vollständig, und die dabei beschäftigten

heit und Zerstreuung, während die Tories alle die wichtigen, auch unter ihnen stattfindenden Spaltungen und Gegensätze vor der Hand ganz zur Seite stellten und als eine wohlgeschlossene Phalanx für den einen, allgemeinen Zweck des Obsiegens wirkten.

Faßt man diesen Zweck ins Auge, betrachtet man ihn als den wichtigsten, nothwendigsten und größten, so erscheint es ganz natürlich, daß sie sich auf Darlegung ihrer Kriegesgründe, auf Entwickelung ihrer dereinstigen Friedensverwaltung gar nicht einlassen wollten, und kurzweg zu sich mehr Vertrauen hegten, als zu ihren Gegnern. Wenn Gründe so wohlfeil wären wie Brombeeren, mit Gewalt kann man sie dem Stärkeren nicht abzwingen. Ob die Tories (durch spätere Erfahrungen belehrt) früher bestrittene Maßregeln der Whigs billigten, ob sie für manche selbst mitgewirkt hatten, ob sie dereinst dasselbe thun würden; auf dieses Alles, was ihren Gegnern sehr wichtig erscheinen mußte und was sie geltend zu machen suchten, kam es den Tories gar nicht an; sie änderten um all dieser leichten Gefechte willen ihren festen Schlachtplan nicht im Geringsten, und haben obgesiegt. Das war ihnen Hauptsache, und ist die Hauptsache.

Diese Betrachtung erklärt zum guten Theil das

Beamten standen zum größeren Theile auf der Seite der Tories.

Verfahren der Sieger; nochmals aber muß die Frage aufgeworfen und beantwortet werden: warum sich das Land bei den neuen Parlamentswahlen für sie, und nicht für ihre Gegner erklärte?

Die Engländer sind nicht so zu Veränderungen geneigt wie die Franzosen; dennoch wächst in Vielen, sobald eine Partei lange am Ruder war, der Wunsch: que la répresentation et le ministère changent de visage: und mit diesem Wunsche verbindet sich die, oft täuschende Hoffnung: eine solche Veränderung der Personen oder Formen werde eine Reihe von obwaltenden, oft unvertilgbaren Übeln leicht beseitigen.

Die Whigs [1] haben, wie ich schon früher bemerkte, in außerordentlichen Zeitpunkten oft große Maßregeln durchgesetzt; die Leitung der gewöhnlichen Verwaltung aber meist auf lange Zeit den Tories überlassen müssen. Die Wohlthaten manches durch sie beförderten Gesetzes (z. B. des Armengesetzes) werden, nach dem Verschwinden alter Mißbräuche, weniger anerkannt, und die Plane weiterer Umgestaltungen sind unbeliebt. Obgleich die Whigs manchem dieser Plane (z. B. den jährlichen Parlamenten und dem allgemeinen Stimmrechte) aufs schärfste widersprachen, glauben Viele, es sey von ihrer Verbindung mit den Radikalen mehr zu fürchten, als von den Tories. Und doch bemerken selbst

1 England I, 21.

die Times mit Recht; Lord John Russel (den sie bei dieser Gelegenheit einen persönlich ehrenwerthen, durchaus wohlmeinenden Mann nennen) stehe dem Sir Robert Peel viel näher, als dem Herrn Roebuk.

Die so häufig ausgesprochene Forderung: Lord John Russel und seine Freunde hätten sich ganz den Tories, oder ganz den Radikalen anschließen sollen! heißt nichts anderes, als sie hätten ihre Überzeugungen und ihre Thätigkeit hinsichtlich der Hauptsachen und als leitende Minister aufgeben und das befördern sollen, was im Großen über das Schicksal des Landes entschieden, und nach ihrer Überzeugung eben verderblich entschieden hätte. Ein solcher Abfall von sich selbst und der wohlerkannten Wahrheit ist ganz etwas anderes als die milde versöhnliche Nachgiebigkeit, welche Lord Russel in untergeordneten Dingen so oft zeigte, und welche ihm halbe Freunde und bissige Gegner wohl zum Vorwurfe gemacht haben.

Wir werden, sagen Einige, von den Tories mehr erlangen, als von den Whigs; wir werden den Streit mit dem Oberhause beseitigen und die Dinge, nachdem sie sich lange genug in einer Richtung bewegt haben, nützlicherweise in eine andere hineintreiben. Daß wir nicht ganz rückläufig werden, dafür bürgt die künftige Opposition; auch können die Häupter derselben (um ihrer veränderten Stellung willen) frühere Grundsätze

nicht verleugnen und der Regierung aus bloßer Parteilichkeit zur Last fallen.

Neben allen sachlichen und persönlichen Gründen, (welche letzten ich weiter auszuspinnen Bedenken trage) wirkten ohne Zweifel die Formen der Parlamentswahlen. Das Land, sagt man, hat wider die Whigs entschieden. Ohne die Einwendungen der Chartisten zu wiederholen, oder den Vorschlag, daß man alle politischen Rechte nach der bloßen Zahl vertheilen solle, irgend hervorzuheben, bleibt doch zu bemerken: Erstens, das Übergewicht der großen Grundbesitzer ist wesentlich durch die Stimmberechtigung ihrer Pächter, oder durch die sogenannte Chandosklausel[1] der Reformbill erhöht worden. Zweitens erhält das Landinteresse auch dadurch einen größeren Einfluß, daß dort meist Vierzigschillingmänner und in den Städten meist erst Zehnpfundmänner Stimmrecht haben. Bei diesen Verhältnissen und den unter den Grundeigenthümern und Pächtern vorherrschenden Ansichten[2] über die Heilsamkeit der jetzigen Korngesetze mußten die Wahlen in den Grafschaften gegen ein Mini-

1 Sie haben hiedurch mehr gewonnen, als an den verfallenen Burgen verloren.

2 Auch viele Whigs theilten die Ansichten über die Gefahr einer Abänderung der Korngesetze.

sterium ausfallen, welches die Abänderung jener Gesetze als ein Hauptziel seiner Verwaltung aufstellte.

Folgende Übersicht zeigt, aus welchen Bestandtheilen die Mehr- und Minderzahl der im Parlamente Abstimmenden hervorging. Es stimmten

	gegen,	für das Ministerium.
I. Aus England		
1) Grafschaftsmitglieder . .	126	16
2) Städtische Mitglieder . .	147	162
3) Universitäten	4	—
	277	178
II. Wales.		
1) Grafschaften	12	2
2) Städte	7	6
	19	8
III. Schottland.		
1) Grafschaften	17	6
2) Städte	4	21
	21	27
IV. Irland.		
1) Grafschaften	23	32
2) Städte	18	24
3) Universitäten	2	—
	43	56
In Summa	360	269
Majorität	91	—

Hieraus ergiebt sich, daß das Whigministerium lediglich durch die Wahlen der englischen Grafschaften gestürzt ward; daß es hingegen in allen Städten, und daß es in Schottland und Irland die Mehrzahl auf seiner Seite hatte.

Das Land (sagen Mehre) hat sich selbst verrathen und wird zu Grunde gehen, wenn nicht ein Wunder es errettet: es ist (sagen Andere) nunmehr auf viele Jahre hinaus eine Regierung begründet, welche, Gottlob! das gerade Gegentheil des bisherigen Ministeriums thun wird. — Ich muß diesen beiden Ansichten gleichmäßig widersprechen. Während der letzten Jahre waren die Parteien so gleich an Kraft und Stimmenzahl, daß sie sich gegenseitig aufwogen und fast jeder wichtige Vorschlag auf unübersteigliche Hindernisse stieß. Dieser Zustand ward dem Lande nachtheilig und trieb natürlich die Meinung hervor: man müsse nach einer Seite hin ein Übergewicht begründen, eine kräftige Regierung möglich machen und diejenigen zum Herrschen berufen, welche so lange behauptet hatten, daß sie es besser verständen.

Abgesehen von persönlichen Rücksichten, ist es wohl ein Gewinn für die abtretenden Minister und ihre Freunde: daß sie nunmehr ohne „Rücksichten, die den Blick berücken", und frei von beschränkender Abhängig-

keit, auf ihre eigenen Füße gestellt und verpflichtet sind, kühner und umfassender als zuvor ihre Überzeugungen auszusprechen und geltend zu machen.

Sie sind (entgegnet man) mindestens auf sieben Jahre in die Minderzahl gestellt, und werden viel reden und aussprechen, aber nichts geltend machen und durchsetzen. — Sollten die neuen Minister bei den alten toristischen Ansichten beharren, so mehren sich die Widersprüche außerhalb des Parlaments in gefährlicher Weise; es nimmt jene Mehrzahl der 91 allmählig ab, und die geistige Kraft der Städte, sowie die Macht Schottlands und Irlands schlägt die englischen Grafschaften aus dem Felde. Will hingegen Peel [1] (wie er laut erklärt) in besonnener Weise vorwärts gehen, so findet er in der neuen Opposition die beste Hülfe gegen Einseitigkeit und Eigensinn seiner eigenen Freunde.

Der Hauptinhalt der neuern Geschichte Englands ist der Kampf gegen Monopole und Beschränkungen aller Art. Nach langem Widerstande sind besiegt worden: die verfallenen Flecken, die Gegner der katholischen Emancipation, die alten Armengesetze und Städte-

1 Do not let us remain stationary. 18 Mai 1841. Hansard LVIII, 631.

ordnungen, das Monopol der ostindischen Gesellschaft und des Theehandels nach China. Selbst die meisten früheren Gegner all dieser großen Maßregeln, räumen jetzt ihre Nothwendigkeit und Nützlichkeit ein; und nach dieser Anerkenntniß können jene nicht an einer willkürlich erwählten Stelle stehen bleiben. Über einzelne Dinge, über Schillinge und Pfennige mag man streiten: im Ganzen und Großen werden Russels Vorschläge für freieren Handel und Umgestaltung der Besteuerung unfehlbar obsiegen. In ihnen liegt die gesammte materielle Zukunft Englands verborgen, oder vielmehr zu Tage; und wenn die Personen des Whigministeriums jetzt aus mannigfaltigen Gründen das Schlachtfeld räumen, so rücken dagegen ihre Grundsätze ein und die scheinbare Niederlage verwandelt sich, über kurz oder lang, in einen Sieg zum Wohle des Vaterlandes.

Jeden Falls beharrt England auf seiner großartigen Bahn. Alle Parteien müssen (wollend oder nicht wollend) dazu beitragen; und was sich in manchem Lande als gefährliche Krisis gestaltet, ist hier nur der Bestandtheil einer volksthümlichen naturgemäßen Entwickelung. Je erfreulicher diese Gewißheit ist, je heller diese Lichtseiten erscheinen, desto dunkeler treten andererseits die Schatten hervor, welche ich (z. B. bei den Parlaments-

wahlen, der Stellung Irlands, dem Chartism, den Schulen, den kirchlichen Streitigkeiten und der Steuervertheilung) keineswegs verschweigen und verdecken durfte. Daß das Licht den Schatten, und die Kraft allgemeiner Gesundheit jene örtlichen Mängel besiegen werde, ist die Hoffnung und der Glaube aller ächten Engländer, und mit ihnen die Hoffnung und der Glaube Europas!

Anhang.

I.

Bruchstücke aus Briefen vom Jahre 1836.

London, den 30sten April 1836.

Abends nach 8 Uhr führte mich Herr Dr. Holland zur royal institution, zeigte mir Bücher- und Naturaliensammlungen, und erklärte die Einrichtung des Ganzen. Hierauf hielt Herr Faraday vor einer überaus zahlreichen Versammlung eine Vorlesung über Reißblei und Bleistifte. Vor aller Augen wurden mit größter Schnelligkeit durch Hülfe von Maschinen die Holztäfelchen in schmale Streifen zersägt, die Höhlung herausgeschnitten, das Blei hineingethan, der Deckel aufgelegt und befestigt, und das viereckige Ding nun abgerundet und vollendet. Vortrag und Behandlung u. s. w. war das Muster einer verständlichen, lehrreichen und unterhaltenden Vorlesung. Ähnlicher Weise behandeln andere Männer jeden Freitag anziehende Gegenstände. Warum besitzen wir nichts Ähnliches? Oder warum versuchen, oder bezwecken wir es nicht wenigstens? — Unsere Akademien erregen durch ihre Organisation und Behandlungsweise mehr das Interesse ihrer Mitglieder, als des Publikums. — Andere Gesellschaften, welche unter al-

lerhand Namen vorhanden sind, beziehen sich zuletzt hauptsächlich nur auf gemeinschaftliches Essen und Trinken. Jene britische Institution verbindet auf preiswürdige Weise äußere Bequemlichkeit, literarische Hülfsmittel, angenehme Gespräche und willkommene Belehrung. Ließe sich auch schwerlich der Theil nachahmen, wozu viel Geld gehört; sollte und könnte man doch versuchen, unentgeltliche Vorlesungen über mannigfaltige Gegenstände zu halten, und das Publikum dafür in Begung zu setzen. Unter den Zuhörern sind auch hier, wie man mir sagt, viel müßige Personen; desto besser, daß sie ihre Muße so anwenden lernen, während Kartenspiel oder sonstiger schlechter Zeitvertreib anderwärts wohl für die einzige Erholung gilt. — — — — —

London, den 6ten Mai.

— — — — — Heut erwachte ich in höchst melancholischer Stimmung. Ich war im Traume in Breslau, wollte Manso besuchen und fand ihn todt. Als ich vor Schrecken erwachte, machte es keine Wirkung zu wissen, daß Manso allerdings schon vor mehren Jahren gestorben sey; mich ergriff die Sorge um Euch, mir erschienen alle entfernten Freunde als gestorben, ist fand es über alle Maßen ärmlich und kläglich, daß der Mensch nur an einer Stelle, und wo nicht allgegenwärtig, doch an einigen Stellen zugleich seyn könne. Die Kraft des Versetzens in Gedanken genügte mir

nicht, und ist auch nicht genügend, und die verbesserten Reisemittel schienen mir noch immer eine bloße Schneckenpost. Nachdem mir dies und Ähnliches irrig und wirrig durch den Kopf gegangen, wandten sich meine Gedanken zuletzt auf das halbe Absterben und Hinsterben, was aus den vielen Versetzungen der Staatsbeamten entsteht. Ich weiß sehr wohl, wie höhere, allgemeine Rücksichten es oft nöthig machen, um von örtlichen Vorurtheilen zu befreien und eine höhere, umfassendere Ausbildung, insbesondere eine genauere unentbehrliche Kenntniß der verschiedenen Theile des Landes herbeizuführen. Bisweilen sind aber Gründe und Veranlassungen auch geringhaltiger und willkürlicher Art. Alsdann erscheinen die Staatsbeamten als bloße Mittel, als transportable Maschinen, nicht als freie, selbständige Männer. Sie leiden an einer Sklaverei der Bewegung, wogegen die glebae adscriptio in sofern als ein glücklicherer Zustand erscheint, weil das Zummenwachsen mit dem Boden und der ganzen Umgebung, Festigkeit und Vertrauen giebt, die geistigen Kreise inniger ausbildet, und überhaupt jede Liebe und Anhänglichkeit ihren großen Werth behält. Gottlob, daß es bei uns nicht dahin gekommen ist, die Staatsbeamten (wie in Frankreich) einmal ganz wegzufegen, oder in gewissen Zwischenräumen durch einander zu quirlen; — obgleich es auch in Deutschland nicht an Einzelnen fehlt, welche meinen, ohne ministerielle Willkür sey keine gute Ver-

waltung möglich. Kein londoner Schneider oder Schuster würde seine Freiheit und Unabhängigkeit, die Wahl seines Aufenthaltes, die Zeit seiner Thätigkeit aufgeben, oder von einem Andern vorschreiben lassen. Hier erscheinen unsere Kanzellisten, Sekretaire, geheimen Sekretaire, Titularräthe u. s. w. als höchst bejammernswerthe Personen, und unsere dürftig bezahlten Räthe als bloße Hungerleider. Und in der That sind die meisten Besoldungen so gering, daß kein Mann mit einer Familie anständig davon leben kann [1], und das Handwerk, nach altem Sprichworte, einen viel goldenern Boden hat. Wenn dessenungeachtet unsere Verwaltung jährlich mehr kostet, während man hier von Jahr zu Jahr wohlfeiler regiert, so liegt dies nicht an der Höhe der Besoldungen, auch nicht an der großen Zahl der Beamten (denn alle haben vollauf zu thun), sondern an der von mir schon früher erwähnten Vielregiererei [2].

Die Form der englischen Gesetzgebung durch zwei parlamentarische Häuser und Ausschüsse ist allerdings weitläufig, und manches Gesetz ward schon aus Mangel an Zeit nur zu lange hinausgeschoben; in der That ist

---

1 Auch in England klagen jetzt Einige: Die Regierung habe die Besoldungen der öffentlichen Beamten so sehr herabgesetzt, daß kein irgend unabhängiger Mann in dieser Beziehung Neigung behalte, Ämter zu suchen. Hansard XLI, 917.

2 Theil II, Brief 64, vom 5ten September.

es aber noch viel schwerer, daß jetzt bei uns ein Gesetz zu Stande komme, wenn so viele Regierungen, Provinzialstände, getrennte Ministerien und der Staatsrath befragt und gehört werden sollen. Trotz vieler Centralisation fehlt ein Centrum und eine Form zur Herbeiführung fester Entscheidungen; denn dies Alles lediglich dem Könige zuweisen, hieße (mit Verkennung seiner erhabenen Stellung) ihn in den beklagenswerthesten Lastträger verwandeln.

Theilweise drängen sich bei uns die Leute aus Armuth zum Staatsdienste, und betrachten ihn irrig als eine Versorgungsanstalt; zum Theil treibt lächerliche Eitelkeit dazu, welche den Knechtsdienst vieler Beamten über den freien Bürger und das unabhängige Gewerbe hinaufsetzt. Doch hat die Sache auch eine andere löbliche Seite. Darin, daß der Staatsdienst so hoch geachtet wird, daß die Gebildetsten am meisten wünschen mit der Verwaltung in Verbindung zu kommen, liegt ein Ersatz für das Nichtdaseyn mancher staatsrechtlichen Formen. Sobald man im Staatsbeamten nicht mehr den würdigsten Stand und die edelste Beschäftigung erblickte; sobald sich die, am sorgfältigsten erzogenen jungen Männer lieber anderen Gewerben zuwendeten: würden Unwissendere und Eigennützige sich hervordrängen und die Beamtenwelt das Gefühl einer Würde verlieren, welche auch die Bürgschaft edler Gesinnung und angestrengter Thätigkeit in sich trägt. Nur streng vor-

gebildete und geprüfte, hochgeachtete und unabsetzbare Beamte machen eine Verwaltung möglich, welche die Freiheit aufrecht hält, und zugleich die Nothwendigkeit des allgemeinen Gesetzes anerkennt. So wie jene Vorbedingungen wegfielen, würde auch der gerechte Ruhm der preußischen Verwaltung sinken. — — — — —

London, den 10ten Mai.

Über allerlei Kleinigkeiten berichte ich an Agnes in englischer Sprache; die Hauptsache des gestrigen Tages war Fidelio. Nach langweiligem und mühseligem Warten vor der Thür, erhielt ich einen guten Platz und müßte im Wesentlichen meinen Bericht des vorigen Jahres wiederholen. Die Malibran, welche mich trotz löblichen Bemühens in der Somnambula nicht begeistern konnte, zeigte sich gestern wieder in ihrer Größe: — welch unermeßlicher Unterschied ist aber auch zwischen Bellini und Beethoven! Zweierlei möchte ich indessen nicht billigen: erstens, daß die Malibran (öfter als im vergangenen Jahre), um den Beifall des unmusikalischen Publikums zu erwerben, ganz neumodige Passagen und Fermaten an unpassenden Stellen anbrachte. Die Menge klatschte jedesmal bei diesen Auswüchsen am lebhaftesten; den wahrhaft Fühlenden störten sie dagegen, und Beethoven würde sie nie gebilligt haben. Zweitens trat sie dem Gouverneur in der Gefängnißscene mit ihrem Pistölchen so unter die Nase, daß er

es mit der Hand ergreifen konnte, und ſtand in einer ſogenannten maleriſchen Stellung wohl eine Minute lang unbeweglich, während der große Kerl zitterte wie ein Espenlaub. Der Schrecken vor der Piſtole erfordert jedesmal einigen Glauben, iſt aber nur erklärlich, wenn mindeſtens einige Schritte zwiſchen beiden Perſonen ſind. Hier hatte der Bromdignak einen ungeheuern Dolch in der Hand, und die Malibran einen Quaſihausſchlüſſel; es ſchien mehr auf ein Handgemenge abgeſehen, als auf ein Piſtolenſchießen. — — — — —

London, den 17ten Mai.

— — — — — Ihr könnt nicht glauben, mit welcher Theilnahme ich die Prinzeſſinn Viktoria betrachte. Von ihrem Leben, ihrer Sinnesart, ihren Eigenſchaften hängt das Schickſal Englands, vielleicht Europas, ab. Ihr Tod, die Thronbeſteigung des Herzogs von Cumberland, der Anſpruch ſeines blinden Sohnes, zeigen eine ſolche Reihe von Bedenklichkeiten, ja gefährlichen Möglichkeiten, daß man immer wieder auf die Viktoria, als den Rettungs- und Siegesanker, hingewieſen wird. Über die Klugheit und Beliebtheit der Herzoginn von Kent iſt nur eine Stimme, und wenn mich nicht Vorliebe und Sehnſucht des Hoffens täuſcht, ſo erblicke ich in der Prinzeſſinn eine ſo ungekünſtelte Beſcheidenheit, ſo heitere Liebenswürdigkeit und in ihrem klugen Auge einen ſo klaren, durchdringenden Verſtand, daß ich dar-

auf baue: es werde aus dem Allen die Milde und zugleich die Kraft des Charakters sich entwickeln, welche zum Herrschen erforderlich ist. Sie hat, wie ich höre, von Natur (und nicht durch Zwang und Aufdringen) den größten Eifer Geschichte zu lernen, und dies königliche Studium wird hoffentlich bei ihrer Stellung einst auch zum Handeln führen. Ihr lächelt vielleicht und meint, ich träume in ihr eine zweite Elisabeth und schreibe schon jetzt a priori eine parteiische und unwahre Geschichte. Nun, irre ich mich nicht mehr über die Viktoria des 19ten, als über die Elisabeth des 16ten Jahrhunderts, so bin ich ein glücklicher Prophet. Allerdings bedarf unsere Zeit eine andere Betrachtungs- und Regierungsweise als die damalige; aber kehrten große Naturen, wie Elisabeth, Heinrich IV, Friedrich II auf die Erde zurück, sie würden die jetzige Gegenwart so begreifen wie die damalige, und dem gemäß vortrefflich regieren. Das ist der Fehler, selbst edler, durch ihre Verhältnisse zum Herrschen bestimmter Personen, daß sie sich entweder mit tiefer Sehnsucht nach der Vergangenheit hinwenden, sie allein erhalten und herstellen möchten; — oder daß sie in kühner Begeisterung die ferne Zukunft ergreifen und neben sich hinstellen wollen. Beides erschöpft die Kräfte und führt nicht zum Ziele. Jedes Herrschen bezieht sich wesentlich auf die Gegenwart, ist ein Vermitteln der Vergangenheit und Zukunft durch die entscheidend wichtige Gegenwart, erfordert einen

Blick gleich scharf für das Ehemalige und das Künftige, woraus das rechte Verständniß des Vorhandenen hervorgeht. Alle großen Herrscher waren die rechten Könige für ihre Zeit und für die vorhandenen Verhältnisse, nicht aber für die abgestorbenen, oder noch nicht erzeugten. — Was hilfts, daß ich dies Euch predige, oder mir vorsage, die wir nichts zu beherrschen haben; der Viktoria sollte ich darüber Vorlesungen halten. Hat ihr Gott das rechte Pfund gegeben, bedarf sie jedoch solcher Pfennige nicht.

London, den 18ten Mai.

— — — — — Nach glücklicher Ausbeute im Reichsarchive über die Jugendzeit Friedrich II holte ich Herrn N. ab zu den Herren Rundell, Bridge u. Comp., Juweliere und Goldschmiede Seiner Majestät und der ganzen königlichen Familie. Sie hatten mich schriftlich eingeladen und sich erboten, mir ihr Lager zu zeigen. In dieser Höflichkeit erkannte ich mit gebührender Selbsterkenntniß zugleich die feinste Art einer verdienten Zurechtweisung, in sofern als ich in meinen vorjährigen Briefen über hieher gehörige Dinge abgeurtheilt hatte, bloß weil ich durch die Fenster in ein paar Goldschmiedsladen hineingesehen. Mit großer Gefälligkeit ward mir Alles gezeigt. Und was ist das Ergebniß dieses Beschauens? Von dem Lobe, welches ich der Geschicklichkeit und dem Geschmacke der berliner Künstler zollte, ist nichts abzu-

nehmen; wohl aber Lob für die hiesigen hinzuzufügen. Was zuvörderst die Masse und Schönheit der vorhandenen Perlen und Edelsteine anlangt, so übertrifft sie alles bei weitem, was unser ärmeres Vaterland zeigen kann, und die Fassung und Vertheilung war so geschmackvoll, als reich. Ich habe recht gefühlt, wie man an diesen Farben und Formen, an diesem Spiegeln und Glänzen ein so natürliches und (wie Kant verlangt) ein ganz uninteressirtes Wohlgefallen haben kann. Uninteressirt; — denn schon die jährlichen Zinsen des Kapitalwerthes von manchem einzelnen Schmucke wären so hoch, daß ich davon bequem leben könnte. — Silber gehört so zum Hausrathe des Engländers, wie bei uns Gesundheitsgeschirr. Über diese Dinge hinauf sah ich aber an Bechern, Leuchtern, Armbändern, Dosen, Schüsseln u. s. w. nicht bloß Werth, sondern auch Geschmack, und nicht weniges zeigte die größte künstlerische Vollendung. Die Krone des Ganzen war das Schild des Achilles, nach Flaxmanns Zeichnungen, in Silber trefflich gearbeitet. Ich würde ein Exemplar mitbringen, um es unsern Umrissen zum Homer beizulegen, wenn es tausendmal weniger kostet, nämlich 13 Thaler statt 13,000. — — — — —

Freitag, den 20sten Mai.

— Der Himmel war gestern früh so dick bezogen, daß jeder Deutsche einen allgemeinen Landregen prophezeit

hätte; statt dessen klärte es sich auf und wir bekamen das schönste Wetter zum Pferderennen, was die ohnehin wohlgestimmte Gesellschaft noch mehr erheiterte. Der Frühling blühte in der größten Pracht: Landhäuser, Gärten, Wiesen, Baumgruppen zeigten sich in der reizenden Mannigfaltigkeit, welche ich schon im vergangenen Jahre pries, und wodurch sich England vor allen Ländern auszeichnet, die ich kenne. Hiezu kam nun diesmal die Masse der nach Epsom wandernden Menschen, Reiter und Wagen. Alle Stände in buntestem Wechsel zu diesem nationalen Feste in Bewegung gesetzt. Nirgends in der ganzen Welt (man kann dies mit größter Bestimmtheit behaupten) ist eine solche Zahl von Wagen und Reitern, von schönen Pferden und herrlichen Frauen anzutreffen. Die Örtlichkeit ist ungemein günstig: die Bahn läuft rund um einen Hügel, der ein so natürliches und großes Amphitheater bildet, daß Alle mit Bequemlichkeit sehen können. Wir begingen nach unserer Ankunft den ganzen Raum, sahen wenigstens einen Theil der Rennpferde in einem Garten, hörten, wie an einer bestimmten Stelle unzählige Wetten geschlossen wurden u. s. w. Endlich erblickte man am Rande des Horizonts über den Köpfen der Zuschauer, gleichsam bunte Schmetterlinge, die Jokeis; und kaum hatte man sie ins Auge gefaßt, so flogen sie vorüber und der Kampf war entschieden, zu großer Freude, oder großem Verdrusse. So folgten, wie an-

liegende Charte zeigt, drei Rennen. Von eigennützigen Triebfedern ungestört, wandten wir uns jetzt zum ersehnten Frühstück. Von den zwei Hälften der zurückgeklappten Wagendecke ward eine in die Höhe gehoben und in einen Eßtisch verwandelt. Kalter Rindsbraten, Hühner, Zunge u. s. w. fanden raschen Abgang, Rheinwein, Montepulciano und Champagner war im Überfluß zur Hand, und dies Mahl (von mir auf dem Kutscherbock eingenommen) gehört zu den ergötzlichsten meines Lebens, — sowie der ganze Tag. Himmel, Frühjahr, allgemeine Heiterkeit, der ununterbrochene Wechsel der Erscheinungen, dieser gigantische Guckkasten. — Alles traf zu höchster Befriedigung zusammen. Daß übrigens Spaß und Ernst mehr kostet, als in Berlin, versteht sich: unter 10 Guineen ist an diesem Tage kein Wagen zu haben. Im vergangenen Jahre hat der erste Gewinn, einschließlich der Wetten, von 63,000 bis 110,000 Thaler eingebracht! Ex ungue leonem, oder auch umgekehrt!

Ein Haufen Zigeuner trieb sich (Dank der nachsichtigen Polizei) umher, und eine in dunkelrothem Mantel, mit rabenschwarzen Haaren, glühenden Augen und bräunlich rothen Wangen, war in ihrer Art so asiatisch schön, daß ich sie heranwinkte und mir wahrsagen ließ. Da sie an meiner Sprache den Fremden erkannte, war es ihr leicht mir eine glückliche Heimkehr zu wünschen. Als sie hinzusetzte: mir wiederfahre eine unerwartete

große Ehre, erwiederte ich: allerdings, sofern ich ein so schönes Mädchen kennen lerne u. s. w. — — — —

London, den 21sten Mai.

In der Stunde, wo die schwarzäugige Zigeunerin Glück weissagte, erwähnte Lord John Russel meiner im Parlamente. Er sagte (laut der Times): He would take the occasion to mention and recommend to the house, sentiments which he had read in the letters of a foreigner that had lately appeared — letters written with great intelligence, honesty and knowledge, and which regarded the political events that had occurred in this country last year. The writer an impartial foreigner, in remarking upon the differences that had occurred last autumn between the two houses of Parliament, observed that what was the more popular assembly and therefore the less likely to act with calmness and temper, had shown more of both than the other house of Parliament (Hear, Hear). Ihr glaubt vielleicht: nun könne ich selbstgefällig auf meinen Lorbern ausruhen; — keineswegs. Wenn ich in Versuchung geführt werde, mich der Eitelkeit hinzugeben, sendet der gütige Himmel mir sogleich ein Gegengift, und die Zigeunerinn hätte mir eben so gut Unehre weissagen können. So hat mich der Standard, dieser angebliche Vertheidiger der hochgestellten Klassen, ausgeschimpft und geradehin einen

dummen Esel und Lumpenkerl genannt. — — — — — —

London, den 1sten Junius.

Gewisse Leute behaupten: wessen Kopf von Politik erfüllt, oder dafür geeignet sey, der wolle und könne sich nicht leichtsinnigerweise um Bälle, Concerte, Weiber u. dgl. bekümmern; oder wer es thue, erweise dadurch seine Unfähigkeit für jene erhabenen Gegenstände. Dem gemäß müßte ich jedesmal die Hälfte meiner Briefe ausstreichen, oder vielmehr gar nicht schreiben. Die Geschichte großer Männer beweiset aber gerade das Gegentheil, und kleine Leute (denen mich beizuzählen ich das Glück und die Bequemlichkeit habe) haben gar nicht nöthig sich an die Vorschriften jener Murrkater irgend zu kehren. Einige sind von Natur unfähig Schönheit zu sehen und zu begreifen (das erweisen selbst viele sogenannte Künstler); Andere halten es für eine Sünde, das Sichtbare zu sehen und sich daran zu erfreuen, oder möchten es durch sogenannte moralische Betrachtungen zerstören. Was sind (sagen sie) Augen denn anders als Stücken Knorpel, Zähne als Stücken Knochen, und der ganze Leib anders, als (nach Luthers derbem Ausdruck) ein Madensack. — Dem an Eitelkeit Leidenden mag eine solche Erinnerung bisweilen nöthig seyn; das scheinbar Nichtige, unzweifelhaft Vergängliche verwandelt sich aber bei der rechten Betrachtungsweise

in Wesenhaftes und Unvergängliches. Das was Gott in der Natur erschafft und der Mensch durch Gottes Gaben in der Kunst zur Wiedergeburt bringt und zum Dauernden erhebt, es gehört zusammen; und diese Entwickelung des Geistes ist so eigenthümlich, würdig und erfreulich, als irgend eine andere. — Doch genug der Vorrede, um Euch zu sagen, ich war in Kensington auf dem Balle der Herzoginn von Kent. Man wird (sagte mir letzt P. d. B.) es hier gewohnt, schöne Weiber zu sehen, und in der That steigern sich die Forderungen, bis die Portion des Empfangenen damit in Einklang tritt und als das Alltägliche und Gewöhnliche erscheint. Auf jenem Balle ward ich jedoch von Neuem überrascht und in Erstaunen gesetzt. Unwillkürlich wandten sich meine Gedanken an die Tribune in Florenz: dieselbe Stimmung und Bewunderung, welche dort die vollendetsten Werke der Kunst hervorbrachten, ging hier aus der Betrachtung des Lebendigen hervor. Man kann Jahre lang ruhig und zufrieden leben, ohne Schönheit zu sehen: wer aber, wenn man ihn in jene florentiner Tribüne, oder nach Kensington bringt, nicht den Lebensathem einer anderen Welt fühlt, nicht die Strahlen der Morgenröthe einer höheren verklärten Schöpfung, der hat nur vernüchterte zur Erde niedergekehrte Augen. Wen sollte ich unter so vielen ausheben, oder wie gar Beschreibungen machen? — Nachdem ich sch n lange umhergeschaut, sehe ich von hinten

eine Frau in fantastischem, dichterischen Anzuge, oder wie ich fancy dress übersetzen soll. Ich suche mich ihr zu nähern und als sie den Kopf umdreht, stand ich da wie geblendet! Ich glaubte ein zeither ungekanntes Bild Raphaels, und eins seiner größten Meisterwerke zu sehen. Es war die Lady S—r; doch ich will keinen Namen nennen, mich keiner Vorliebe oder Einseitigkeit schuldig machen, sondern abbrechen, um nicht von Übergängstlichen gezüchtigt zu werden. — — — —

London, den 10ten Junius.

Gestern wohnte ich einer Versammlung der Kinder aus den milden Schulen und Stiftungen zum jährlichen Feste in St. Paul bei. Ein Anblick, eine Feierlichkeit, wie sie in dieser Art nur London darbietet. Die ganze Fläche der großen Kirche war gedrängt mit Menschen angefüllt, die Kinder dagegen saßen auf etwa 16 Reihen Bänken, welche unter der Kuppel über einander auferbaut waren. — — — — — — Ich schätze die Zahl der unter der großen Kuppel so vertheilten Kinder auf etwa 4000. So weit mein Auge trug, bemerkte ich wenig schöne Knaben oder Mädchen, aber viele sahen heiter und gutmüthig aus, die meisten wohl genährt, alle sehr reinlich. Den erfreulichsten Anblick gewährten die verschiedenen Kleidungen, ich möchte sagen die Uniformen aller dieser Schulen. Die Mädchen z. B. hatten ohne Ausnahme weiße Mützen und

weiße Schürzen; insofern überwog also diese Farbe, besonders auf den unteren Bänken, denn die oberen waren mit den im Ganzen viel dunkler gekleideten Knaben besetzt. Kleider, Handschuh, Kopfbänder, Leibbänder der Mädchen dagegen von den verschiedensten Farben. Jede Schule hatte außerdem ihre Fahne und ihr Abzeichen. Die Choräle wurden von den Kindern, natürlich etwas scharf, aber pünktlich und richtig gesungen. Zum Schluß fielen sie in Händels Hallelujah an einzelnen Stellen mit großer Kraft und Wirkung ein, wogegen das Chor der eigentlichen Sänger vor der Orgel die Kirche nicht füllen konnte. Noch weniger war es möglich, von der Predigt etwas zu verstehen. Keine einzelne Sprechstimme kann diese Räume füllen, jede Rede wird nur in einem sehr kleinen Ausschnitte der Kirche gehört werden. Im Ganzen war Anblick und Feierlichkeit eigenthümlich, rührend, ergreifend. Nie habe ich so viele Kinder in so heiterer und frommer Weise beisammen gesehen; es trafen auch hier die Elemente verschiedener Stimmungen zu einander, und modulirten in meinem Innern auf und ab. — — — — —

London, den 11ten Junius.

Gestern aß ich bei Dr. Holland und hörte dann in der Royal institution eine Vorlesung Faradays über die Elemente. Wie immer verband er Gründlichkeit mit Popularität und großer Geschicklichkeit im Experi-

mentiren. Er zeigte, wie scheinbar Einfaches, bei genauerer Prüfung, doch als Zusammengesetztes erfunden wird; wie zwei einfache Körper in Verbindung gebracht ganz Neues und Unerwartetes bewirken und erzeugen, wie gewisse Kräfte allgemeiner hineingreifen, z. B. Wärme, Elektricität u. s. w. Genug, er führte (in dieser letzten Vorlesung für dieses Jahr) die Betrachtung bis an die Gränzen der atomistischen, oder der Elementarphysik und Chemie. Ich hätte aber gar zu gern noch eine andere Vorlesung gehört; denn diese Gränze läßt so bestimmt fühlen, sie sey eben keine absolute, unbedingte. Man bedarf ein Jenseit, ein Füllstück, einen Übergang, man muß aus der Atomistik hinein in die Dynamik; und mit jeder Entwickelung der Lehre von den Kräften kommt man vom Materialismus, näher hin zum Spiritualismus. Von der Elektricität, dem Magnetismus, dem Nervenreize aus, ist die Frage nach der Entstehung und Bedeutung des Lebens unabweisbar, der Lehre von den Wahlverwandtschaften tritt die Lehre von der Freiheit gegenüber, und die unsichtbaren und unwägbaren Mächte der Natur deuten auf die Macht des Gedankens. Mit einem Worte: ich kann mir die Natur nicht abschließen, ohne eine Bahn offen zu halten in das Reich der Geister, nicht ohne tiefsinnige Philosophie und Theologie. Wiederum ist keine Philosophie und Theologie am Ziele, welche die Natur ganz zur Seite läßt, oder gar als Werk des Satans

von sich weiset und verdammt. Gleich wie die größten, werden auch die kleinsten und einfachsten Aufgaben und Erscheinungen des täglichen Lebens von diesen beiden Seiten her bestimmt, und, weiser oder unweiser, betrachtet und entschieden.

London, den 12ten Junius.

Gestern fuhr ich mit Herrn T., seiner Frau und Miß N. zu den horticultural gardens, — ein schwer auszusprechendes und in der That schlecht gewähltes Wort. Es ist gerade eben so, als wollten wir sagen: die gartenbau Gärten, oder, der Gartenbaugartenverein. Zu viel und zu wenig Gelehrsamkeit in der Sprachmengerei. In einem wohlangelegten Garten stehen die vorzugsweise zur Schau hergebrachten Blumen und Früchten auf langen Tischen unter Zelten. Musikchöre sind im Garten vertheilt, und für Erfrischungen ist gesorgt. Eine Unzahl von Herren und Damen betrachtet die botanischen Schätze, genießt Erfrischungen, oder wandert im Garten auf und ab. Alles heiter, angenehm, erfreulich; obgleich der bewölkte Himmel keinen Glanz spendete, und der kalte Wind die Behaglichkeit minderte. Das ganze Fest hat, wie ihr seht, eine größere Mannigfaltigkeit als unsere berliner Gartenausstellung; an Blumen und Früchten ist aber diese nicht der Quantität, vielleicht aber der Qualität nach vorzuziehen. Oder wenn ich mich hierin täusche, so entsteht diese Täuschung

daraus, daß unsere Ausstellung in den Sälen der Akademie oder Singakademie eine Aufstellung möglich macht oder herbeiführt, welche malerischer und poetischer ist, als die hiesige auf langen Tischen und unter verdunkelten Zelten. Ferner finde ich meine Behauptung täglich bestätigt, daß das Lob der Schönheit, welches ich jedesmal unparteiisch den Frauen und Mädchen aus den höheren Klassen spenden muß, nicht in gleichem Maße auf die mittlere anwendbar ist. Es waren gestern nur Wenige unter so Vielen jenes Lobes würdig, und eine gleiche Zahl Berlinerinnen würde den Preis davon getragen haben. Abends hingegen waren bei Lord John Russel unter 100 Frauen viel mehr schöne, als in den Gärten unter Tausend. Die Erscheinung ist so auffallend, daß man sie gar nicht leugnen, sondern nur Erklärungen dafür versuchen kann. — — — — —

London, den 14ten Junius.

— — — — — Als ich angekündigt sah: „Wie es euch gefällt von Shakspeare", brach meine Vorliebe für dieses kühnste aller poetischen Lustspiele, für diese freie theatralische Phantasie wieder hervor, und meine Neugier, es endlich einmal aufgeführt zu sehen, war so groß, daß auch festere und wichtigere Beschlüsse von der neuen Aufreizung (agitation) wären überflügelt und umgestürzt worden. Erfreulich war es mir zuvörderst,

die Logen so gut besetzt zu finden: ein Beweis, daß auch die höheren Klassen ihrem großen Dichter nicht entfremdet sind; obgleich es für eine Stadt wie London nicht gar viel ist, ein mittelmäßig großes Theater zu füllen. Am Stücke selbst war fast nichts geändert oder gestrichen, selbst Probsteins Betrachtungen über die ehelichen und Familienverhältnisse der Schafe waren stehen geblieben und wurden mit Beifall aufgenommen. Das Ganze machte den heitersten, einen wahrhaft poetischen Eindruck. Keiner spielte schlecht, obgleich ich gegen die Auffassung einzelner Charaktere einige Bedenken hege. So erschien mir des Narren Braut doch zu plump oder zu linkisch, Phöbes Liebhaber gar zu pimpelich, und Jaques zu ernst melancholisch. Allerdings tritt dessen Tiefsinn und seine poetische Nachtseite der Weltbetrachtung bedeutend heraus; aber es darf nicht den Schein gewinnen, als sey er den heiter poetischen Naturen gegenüber in größerem, oder gar allein im Rechte. Auch giebt der Dichter Winke genug über die Gründe seines Ernstes, den er wohl nicht von Jugend auf in gleicher Weise bei sich trug, oder zur Schau legte. Die größten Besorgnisse hegte ich: ob Rosalinde, diese Hauptrolle, würde irgend genügend dargestellt werden? Es ist eine der schwierigsten Aufgaben, die Mischungen und Übergänge von Wehmuth und Übermuth, Weiblichkeit und Jünglingshaltung, Ängstlichkeit und Kühnheit richtig aufzufassen, und so zu einem Ganzen zu

verbinden, daß Mannigfaltigkeit und Einheit dieses edlen aus dem reinsten Sonnenlicht der Dichtkunst erschaffenen Wesens sich unserem äußern und innern Auge bezaubernd offenbare. Miß Ellen Tree übertraf weit meine Erwartungen, ich halte ihre Darstellung ohne Zweifel für das Beste, was ich zeither auf irgend einem englischen Theater sah. Ihre Gestalt ist schlank und anmuthig, und ihr Spiel erwies, daß sie sich in ihre Rolle hineingedacht und gefühlt hatte. Es schien eine Wahlverwandtschaft zwischen ihr und der shakspearschen Rolle obzuwalten.

Vor einigen Jahren war in Berlin Alles zur Aufführung dieses Lustspieles vorbereitet. Zufälle konnten die Aufführung verschieben, aber irrige Grundsätze sollten sie nicht vereiteln. Von Kosten und Auslagen ist dabei nicht die Rede, und selbst ein mißlungener Versuch brächte der Direktion Ehre. Bedenke ich aber, wie trefflich sich das Stück in Berlin besetzen ließe, welche Vorliebe für Shakspeare in dem gebildeten Theile des Publikums obwaltet, so fällt jene Besorgniß dahin. Auch dem allgemeinen Einwande: das Lustspiel lasse sich gar nicht aufführen und passe gar nicht für unsere Zeiten; darf ich seit der gestrigen Erfahrung bestimmter als je widersprechen. Jeder Schauspieler würde es sich zur Ehre rechnen, in solch einem Werke der Poesie auch die kleinste Rolle zu übernehmen; denn jede zeigt eine eigenthümliche, abgerundete Persönlichkeit; nicht etwa

bloß Jaques (welchen ich Devrient zutheilen würde), sondern selbst William, der gestern von Mathews höchst ergötzlich gespielt ward. Unsere Schauspielerinnen lassen sich oft Kränze winden aus allerhand Unkraut; warum streckt Fräulein v. Hagn nicht die Hand aus nach einem, geflochten aus Blumen ewiger Jugend und Schönheit? Wenn sie den der Rosalinde davonträgt, habe ich das Verdienst, sie an ihr Recht und ihre Pflicht erinnert zu haben. Sollte sie ihn gleichgültig von sich weisen, so wird diejenige ihn davontragen, welche daran glaubt, und durch Begeisterung ihr Talent beflügelt und verdoppelt.

Den 15ten ging ich nochmals nach Haymarket. Man begann mit einer sogenannten musikalischen Unterhaltung: Schloß und Schlüssel. Wenn die französischen Stimmen in dem Vaudevillesingsang so dünn wie Zwirnsfäden erklingen, so sang dagegen Herr Sinclair mit einer Stimme, die um so mehr an ein Ankertau erinnerte, als der übermäßig hergeschriene Text Englands Seeruhm betraf. Nur der Patriotismus konnte ein da capo hervorrufen. Endlich war der Kelch vorüber, und es folgte: die junge Königinn, wo Miß Tree die Christine mit großer Gewandtheit und an einigen Stellen kühner spielte, als man diese Rolle in Deutschland wohl auffaßt. Das dritte Stück: „das Lösegeld", war eine von den französischen Geschichten, die man ihrer Unschönheit halber gar nicht auf die

Bühne bringen sollte, unästhetische Martern. Man muß sich zu gleicher Zeit ärgern und weinen. Edelmuth und Lumpengesindel sind so durch einander verhaddert, daß man sie gar nicht sondern und zu keinem reinen Denken und Fühlen kommen kann. Miß Tree spielte aber wieder vortrefflich, und wenn mir auch Einzelnes (z. B. der Schrei unartikulirter Töne) für meinen deutschen Maßstab zu herbe klang, wunderte ich mich doch um so mehr über die Einfachheit und Natürlichkeit ihrer Mittel. Denn während andere drückten und preßten und mehr Accente anbrachten als Worte und Sylben, sprach sie menschlich und ließ sich selbst bei einer langen Erzählung nicht zu dem Versuche verleiten, ihr durch Ziererei und schlechte Kunststücke eine größere Mannigfaltigkeit zu geben und unpassende Farben aufzusetzen.

London, den 21sten Junius.

Nachdem zwei Monate lang in des Königs Theater oder dem Opernhause nichts gegeben ward, als zwei, drei Opern von Bellini und Donizetti, fand ich auf gestern, für ein einziges Mal und zum Benefiz für Madame Puzzi angekündigt, — Don Juan, sehr berühmte Oper von Mozart. Ihr begreift, daß es für mich solch einer Anpreisung nicht bedurfte, um das Kunstwerk endlich in der ersten Stadt und von den ersten Künstlern der Welt aufführen zu sehen. Das

Haus ist groß und zählt 5 Reihen Logen; allein es steht meines Erachtens ohne Zweifel den Opernhäusern in Berlin, Paris, Mailand und Neapel nach, ja ich ziehe Drurylane und Coventgarden vor. Denn verhältnißmäßig ist die Scene viel zu schmal und der übrige Raum (etwa wie das Burgtheater in Wien) zu lang und zu sehr in der Mitte erweitert, so daß man kaum von den ersten Bänken in den Logen etwas sehen kann. Die Logen sind ferner sehr niedrig und laufen ringsum ohne größere Abtheilungen, Säulenstellungen oder königliche Loge. Hiedurch wird das Ganze langweilig und unschön. Erst um 8 Uhr begann die Vorstellung. Es ließe sich darüber ein Buch schreiben, weil ich dies aber weder kann noch will, muß ich aus Vielem, das sich mir aufdrängt, nur manches Einzelne ohne Zusammenhang herausgreifen. Die Ouvertüre thöricht aufgeputzt mit einigen Blech- oder Klapperinstrumenten, und dennoch viel zu wenig Licht und Schatten, oder ächte Begeisterung, welche von vorn herein in eine höhere musikalische Welt versetzen sollte. Leporello, La Blache, noch immer eine Stimme, stärker und gebildeter als wir sie seit dem älteren Fischer in Berlin hörten, das oft zu laute Orchester übertönend, einem ganzen Chore an Macht vergleichbar. Don Oktavio, Rubini, ursprünglich eine schöne Stimme, aber unter Anderem die Hauptarie im zweiten Akt so verzierend, und mit Fortissimo und Pianissimo, Drücken

und Pressen, Hinauffistuliren und Herabspringen, so umgestaltend, daß ich Lust und Ursache hatte zu pochen, während man diese Mißhandlung der einfachen gefühlvollen Melodien eifrigst beklatschte. Don Juan, Tamburini. Sein Spiel war so, daß, wenn ich das Stück gar nicht gekannt hätte und taub gewesen wäre, ich ihn vielleicht für einen edlen unschuldigen Menschen gehalten hätte, den man zu verführen trachte. Diese Unschuld zeigte sich unter Anderem auch darin, daß er den Champagner verschmähte. Tamburinis Stimme ist frischer, jugendlicher, voller als die Blumes, aber dieser sang den Forderungen Mozarts angemessener und spielte weit besser. — Donna Anna, die Grisi: ganz vortrefflich im Maskenterzett, gut in der ersten Scene, dem Recitative und der Arie: du kennst den Verräther. Doch war Madame Schulz zu ihrer Zeit noch mächtiger und gewandter in Hinsicht auf Gesang, und Madame Schröder Devrient begeisterter im Spiele. — Elvira, Madame Seguin, unbedeutend. — Zerline, Madame Puzzi, nicht mit den Damen Seidler und Schätzel zu vergleichen. Ich habe diese Rolle nie so schlecht singen hören und spielen sehen. — Mazetto, Herr Angeli, ein wahrer Strohmann. Während die Arie: Tobe, schmäle u. s. w. durch das Spiel der beiden Personen zur ergötzlichsten dramatischen Scene werden kann, standen beide gestern so steif neben einander, als wären sie versteinert. Die Chöre waren

schlecht, das Tanzen kläglich und die zwei Kerlchen, welche ihn in die Hölle werfen sollten, hätte ein rechter Don Juan leicht zum Fenster hinausgeworfen.

Zuletzt hattest du, wendet ihr ein, doch immer den Don Juan gehört. Allerdings, und was den Text betrifft, sogar zweimal, weil ich den Souffleur von Anfang bis zu Ende besser verstand, als einige der Singenden. War es denn aber der deutsche, bewundernswerthe und bewunderte, ganze Don Juan? Es blieb so viel weg, daß ich ganz verwirrt ward und den Faden verlor. So z. B. fehlte die Scene mit den Gerichtsdienern, dem Eremiten und Don Oktavio, dem mahnenden Gläubiger u. s. w. Es blieb weg, ein Theil des Chors mit den Mädchen, die Arie Don Juans: Geht ihr auf jene Seite hin u. s. w., es ward seine Arie unter dem Fenster nicht pizzikato begleitet, es blieb weg Elviras Arie nach Händel, sowie ihr Hauptrecitativ und ihre Hauptarie; es fehlte ein Theil der Menuett und Annas große Arie im zweiten Akt, ein Theil der erhabenen Schlußscene u. s. w. Nach dem Schlusse des ersten Akts trat Herr Puzzi heraus und spielte Rhodesche Variationen auf dem Horne; nach der großartigen Beschwörungsscene des Geistes schloß man den Akt und es erschien Herr Iwanoff in Frack und Escarpins, und sang eine moderne italienische Schnörkelei. Was soll man von einer Direktion denken, die so etwas anordnet; von einem Publikum, das so etwas dulden, ja

billigen und bewundern kann? Warum denn nicht aus Raphaels heiligen Gemälden Arme und Beine hinwegschneiden, und als nothwendiges Gewürz, als Cayennepfeffer, einige Fratzen aus des Höllenbreughel Bildern einflicken, oder aufkleben. Man meint: es müsse ein Genuß, eine Freude für selige Geister seyn, wenn sie aus ihrer reinen Höhe bisweilen auf diese Unterwelt hinabblicken und menschlich edles Streben billigen könnten. Gestern war hoffentlich das Wetter so trüb und neblig, daß Mozarts Blicke nicht hindurchdringen konnten; er würde sich nach Zerstörung des Ganzen seines Kunstwerkes, an den willkürlich umhergestreuten Gliedern (membra disjecti poetae) und einigen gelungenen Einzelnheiten schwerlich erfreut haben. Es erweiset sich (wie schon oft in der Kunstgeschichte), daß einzelne große Talente nicht hinreichen, den rechten Weg zu bezeichnen und darauf festzuhalten. Vielmehr können solcherlei Talente (wie hier La Blache und die Grisi) verführen, bis man Aberwitz für Weisheit, tiefsinnige Anordnung für Pedanterie, und täppische Willkür für Genialität hält. Möge man in Deutschland Erscheinungen so betrübender Art, als ein warnendes Beispiel zu Herzen nehmen, mögen alle Freunde der wahren Kunst mit Kopf und Herz, mit Hand und Fuß, die verwilderten oder verdummten Ungeheuer bekämpfen, welche sich für Offenbarungen einer höheren Schönheit ausgeben, während aller Orten durch den umgehangenen, zusammen-

geflickten Königsmantel, die innere Leerheit und Nichtigkeit hindurchblickt. — Nach dem Schlusse des Don Juan sollte noch ein alla polacca hergegeigt, und dann ich weiß nicht was getanzt werden; ich eilte aber nach Hause, nicht (wie sonst immer nach Anhörung eines ächten musikalischen Kunstwerks) erhoben über mich selbst und durch Harmonie erheitert, und verklärt, sondern mißgelaunt und mißgestimmt über Andere und über mich selbst.

London, den 22ten Junius.

Ist um deswillen vorstehender Bericht ebenfalls zu mißgelaunt? Ich kann auch heute davon noch nichts zurücknehmen, und die ganze Aufführung höchstens für eine verstümmelte Übersetzung eines wunderschönen Originals gelten lassen.

London, den 4ten Julius.

— — Gewiß habe ich in den 83 Gesellschaften (ich komme nochmals darauf zurück) gar viel gesehen, gehört, gelernt; es waren darunter Erscheinungen von dem höchsten Interesse, gradehin einzig in ihrer Art. Dessenungeachtet erfüllen sie nicht ganz die Kreise und Zwecke der Geselligkeit überhaupt. Sie geben, großentheils durch die angenommenen Formen behindert, verhältnißmäßig zu geringe Ausbeute für den Kopf, und das Herz geht dabei ganz leer aus. Die wahrhaft förderliche Erzie-

hung und Einwirkung von Menschen auf Menschen, die wechselseitige Geburtshülfe von Gedanken und Empfindungen beruht auf einer wesentlich davon verschiedenen Theorie und Praxis. Die meisten Gesellschaften setzen sich gar keinen bestimmten Zweck und können schon deshalb nicht die gehörigen Mittel zur Erreichung desselben ergreifen. Wo es z. B. ganz einfach auf Essen und Trinken abgesehen ist, ist Vorsatz und Mittel zwar keineswegs der höchsten geistigen Art; aber man geht und trifft doch geradehin zum Ziele. Manche Gesellschaften dagegen, welche sich tiefsinniger anstellen, treiben die wunderlich zusammengebrachte Menge, nur wie die Thiere in der Mühle auf und ab, ohne Fortschritt und Ergebniß. Gesellschaften, welche, alles Übrige bei Seite setzend, auf das rein Geistige lossteuern, es allein ergreifen wollen, werden in der Regel trocken und langweilig; wie denn überhaupt unmittelbarer Unterricht ganz außerhalb dessen liegt, was man eigentlich Geselligkeit nennt, oder nennen sollte. Durch bloße Wissenschaft kommt man nicht zur rechten Geselligkeit, vielmehr macht ein Übergewicht der Wissenschaft den Menschen leicht ungeschickt und hölzern in der Gesellschaft. Umgekehrt reicht die bloße Beweglichkeit in den kleinen Formen des Umgangs nicht hin, auf die Dauer ein guter Gesellschafter zu seyn. Man wird dies nicht ohne Übung; es giebt aber auch ein oberflächliches Üben, wodurch die tiefern Erfordernisse verloren gehen. Geselli-

keit ist eine Kunst, und viele Menschen haben gar keine Anlage zur Kunst. Eine einzelne Richtung oder Geschicklichkeit (Singen, Vorlesen, Anekdotenerzählen u. dgl.) kann in der Gesellschaft willkommen seyn, macht aber noch nicht einen guten Gesellschafter. Es kann sogar durch das Vorherrschen der einen oder der anderen Richtung dasjenige leiden, was in größerer Mannigfaltigkeit erst die rechte Geselligkeit hervorruft. Alle ächte Geselligkeit ist dramatisch, nicht episch; wer da schweigt, oder allein redet, ist deshalb kein guter Gesellschafter. Andrerseits erlaubt, ja erfordert die gute Gesellschaft sowohl Hauptrollen als Nebenrollen. Wo Alle Hauptrollen zu spielen trachten, oder die Nebenrollen vernachlässigt werden, geht das gesellige Drama zu Grunde.

London, den 5ten Julius.

— — — — — Abends nahm ich Eckermanns Gespräche mit Goethe in die Hand. Viel Ergötzliches und Lehrreiches; eine Stelle ist merkwürdig über Tieck und dessen Verhältniß zu Goethe. Merkwürdig, weil Goethe hier rund heraus anerkennt: Shakespeare stehe höher als er, sey noch mehr von Gott begabt. Wenn er aber unmittelbar daneben Tieck in gleichem Maße unter sich stellt, so stimmt dies nicht mit einer andern Bemerkung, wo er die Frage über sein Verhältniß zu Schiller abweiset und behauptet: die Welt solle sich freuen, daß zwei so tüchtige Kerle da wären. Goethe

hätte so wenig die Genovefa, den Oktavian, den Fortunat schreiben können, als Tieck die Wahlverwandtschaften und die Farbenlehre. Auch bezieht sich jedes Urtheil über einen Dichter zugleich auf den Urtheilenden selbst und sein commensurables oder incommensurables Verhältniß zu dem Beurtheilten: So haben z. B. Tausende eine Wahlverwandtschaft zu Schiller, und Andere keine Wahlverwandtschaft zu den Wahlverwandtschaften. Solgers Aufsatz über das Buch hat Goethes Herz gewonnen; unseres Freundes bedeutendere tiefsinnigere Werke haben ihn dagegen gar nicht berührt, er hat sie gewiß nicht gelesen. Wer kann, wird man antworten, Alles lesen: Speculative Philosophie und Dichtkunst stehen weit von einander ab, und der Dichter lebt oft am besten in seiner Welt, wenn er sich nicht (wie Schiller) mit jener abquält. Das aber zeichnete Solgern vor vielen Philosophen aus, daß er die Dichter kannte und verstand; darum wirkte er auf Tieck, warum nun nicht auf Goethe? War dies irrige, oder wahre Allgenugsamkeit, oder nur ein äußerlicher Zufall?

Mit Recht weiset Goethe die Forderung zurück: er habe sich in die politischen Parteiungen stürzen sollen. Der Einwand hatte aber noch eine andere Seite. Goethe fühlte kaum das Bedürfniß eines besondern Vaterlandes mit bestimmten Einrichtungen, Herrschern, Genossenschaften u. s. w. Er brauchte das Alles nicht um sich darauf zu stützen, dadurch zu erheben, dafür zu begeistern.

Ihm war es, wird behauptet, vielmehr unbequem, daß die Bestrebungen, die Thätigkeit und Begeisterung der Menge sich so laut machte, auf ihn eindrang und ihn im Besitze und Genusse seines Reichthums und seiner abgeschlossenen Welt störte. Erscheint aber dieser Reichthum von anderem Standpunkte nicht auch als eine Armuth; hatte die Stärke nicht auch ihre unbewußten Schwächen? Der Titan Goethe fühlte eine stärkere Wahlverwandtschaft zu dem Titanen Napoleon, als unsere brandenburger und pommerschen Bauern. Zuletzt waren diese aber doch mehr im Rechte als Goethe und das numine afflatur galt nicht bloß für den großen Dichter. Weil Goethe die Schmerzen Deutschlands von sich gewiesen, konnte er sich auch an den Freuden nicht recht erfreuen, und hatte an den unleugbar hervorwachsenden Carrikaturen in seiner Art eben so großen Ärger als unsere Polizei: obgleich allerdings duo cum faciunt idem, non est idem. So ist ihm auch der Ärger an den jungen altdeutschen Künstlern stehend geworden; er kann ihn bei allem sonstigen Abschließen und sich Hornen oder Hörnern gegen äußere Eindrücke, nicht los werden. Alles was er gegen gewisse zugleich hochmüthige und kindische Ausartungen sagt, ist vollkommen wahr; blieb denn aber die von ihm beschützte angeblich antike Schule von Verkehrtheiten frei? Ist denn irgend ein wahres, großes Kunstwerk durch die Weimarschen Aufgaben und Recensionen hervorgegangen? Daß dies

nicht der Fall war, ist wohl der wahre nirgends ausgesprochene Grund seines fortdauernden Verdrusses. Er konnte oder wollte sich nicht an dem erfreuen, was die christlich deutsche Schule lieferte. Der Klosterbruder und Sternbald hatten aber doch den richtigen Ton angeschlagen, wo und wie eine Wiedergeburt der Kunst möglich und nöthig sey.

Das Deutsche ist ihm in der Regel das Düstere, Finstere, Gestaltlose, Unindividuelle, Barbarische. Und doch könnte man dies höchstens von den Zeiten der Völkerwanderung und der Merowinger aussagen. Diesen Theil aber für das Ganze setzen, wäre ebenso, als wenn ich Atreus, Thyest, Ägisth u. s. w. als den Inbegriff der griechischen Entwickelung betrachten wollte. Für eine Reihe Schauspiele aus der deutschen Geschichte von Goethes Hand würde ich Clavigo, Stella, Eugenia und manches Andere gern weggeben.

Den 10ten Julius.

Vorgestern sah ich in Haymarket die Lästerschule von Sheridan. Ellen Tree spielte die Lady Teazle sehr gut; das heißt mit dem jugendlichen fast bewußtlosen Übermuth, daß sie nicht verächtlich und ihre Bekehrung begreiflich wird. Webster (Mr. Teazle) war ergötzlich genug, fiel indessen in die Fehler, welche bei Darstellung solcher Charactere nur zu oft begangen werden. Die alten Liebhaber und Männer sind freilich nicht jung, wenn aber eine Versöhnung oder ein Beisam-

menbleiben des Ehepaars vom Dichter vorgeschrieben ist, so muß dies auch in der Darstellung als möglich, und nicht als eine lächerliche Absurdität erscheinen. Meines Erachtens nahm z. B. Wolf den Ehemann in der Schule der Alten, zu alt, und Dürüissel war auf dem richtigen Wege, wenn jugendliches Feuer und Eleganz stärker durchblickte. Ganz falsch war es ferner, wenn Spitzeder den Begleiter der Italienerinn in Algier (der höchst geputzten, zierlichen Sonntag) als einen abgetragenen schmuzigen Gesellen darstellte. Ein anderer Fehler, in den Webster verfiel, war ein übertriebenes Mienenspiel, für das Auge so verkehrt, als übermäßiges Accentuiren für das Ohr. Es geht den Schauspielern hiermit, wie manchen Frauen mit dem Schminken. Anfangs so wenig, daß man es nicht merkt; dann steigen die Portionen, bis sie ihr dunkelrothes Angesicht noch blaß finden. Dasselbe gilt von gewissen unartikulirten Tönen, welche an einzelnen Stellen angebracht sehr komisch wirken können; kehrt aber das Brummen, Knurren, Dehnen, Schnalzen, Schnauben und Räuspern zu oft wieder, verwandelt es sich in eine stehende Manier; so wird es widerwärtig und die verschiedensten Charactere erhalten sehr unpassend das gleiche obligate Accompagnement. — — — — —

Den 11ten Julius.

Gestern führte ich B. bei O'Connell ein. Er machte auf ihn ganz denselben Eindruck, wie auf mich.

Jener meint, die Bittschriften für Einführung einer Städteordnung in Irland würden gewiß ein Paar Millionen Unterschriften bekommen, und sich in den höflichsten Formen ernst aussprechen. Dann kamen wir wieder auf die Gründe, warum ein eigenes Parlament für Irland nothwendig sey. O'Connell glaubt dadurch die abwesenden Landeigenthümer nach Hause zu bringen. Wenn, sagt er, täglich einem Menschen einiges Blut abgezapft und dasselbe nie ersetzt wird, so muß er ermatten und zuletzt sterben. So geht es Irland. Thörichterweise widersetzen sich die englischen Landbesitzer den Verbesserungen in Irland, und klagen, daß sie durch die Einfuhr von Vieh und Getreide zu Grunde gerichtet würden. Könnte man es dahin bringen, daß jeder Irländer im ganzen Jahre nur ein Pfund Fleisch mehr bezahlen und essen könnte, fiele die ganze Ausfuhr dahin. Diese Ausfuhr ist nur so groß geworden, weil die Armuth den einheimischen Verbrauch so außerordentlich beschränkt. Ein irländischer Bischof (erzählte O'Connell) fragte mich: warum ich mehr auf die Städteordnung dringe, als auf die kirchlichen und andere Gesetze. Ich antwortete mit einer alten Erzählung. Der Teufel hatte einem Menschen so viel Gefälligkeit erwiesen, daß dieser sich dankbar bezeigen und von drei Vorschlägen einen annehmen wollte. Der Teufel sagte hierauf: er solle seinen Vater todtschlagen, oder seiner Mutter Gewalt anthun oder — sich betrinken. Der Mann er-

wählte das Letzte, als das minder Sündliche, that aber dann in der Trunkenheit auch das Erste und Zweite, und der Teufel kam überall zum Ziele. — Sans comparaison für mich — komme ich auch zum Ziele, sobald Irland nur erst eine Städteordnung hat. Die jetzige oligarchische Tyrannei ist so abscheulich, daß auch nicht ein einziger Tory sie in Schutz nahm. Aus einer verbesserten Städteordnung muß viel Gutes hervorwachsen, das scheinbar Kleinere wird im Allgemeinen die größten Folgen haben. Ein französisches System ist unbrauchbar für Irland, wie für England u. s. w. Dublin hat an 260,000 Einwohner, darunter nur etwa 6000 free men, und 300 von diesen haben die ganze Gewalt an sich gebracht, ernennen Sherifs und Geschworene, besteuern, verwenden die öffentlichen Gelder nach Belieben u. s. w. Das Verschwinden der Orangelogen vor einem Beschlusse des Parlaments ist ein unermeßlicher Fortschritt zur Vertilgung des Hasses und aller Gegenmaßregeln. Das Vertilgen der alten, nichtsnutzigen Corporationen wird in ähnlicher Weise wirken u. s. w. — — — — —

Den 13ten Julius.

Vorgestern sah ich in Haymarket den Othello. Gegen den Schluß war Manches in verkehrter Weise geändert, im Ganzen aber der ächte Text beibehalten. Hr. Vandenhof war als Othello zu studirt, zu viel

ausgerechnete Gegensätze, und kein durchgehender Strom wie des Edelmuths, so nachher des trunkenen Wahnsinnes; doch konnte man im Ganzen mit ihm und der Darstellung überhaupt zufrieden seyn. Miß Tree gab die Desdemona sehr brav; weicher einerseits als ich ihr zugetraut hatte, und dann in der Scene, wo sie für Cassio Fürbitte einlegt, mit einer Heiterkeit und einem entfernten Anfluge von Selbstwillen und Hartnäckigkeit, die wohl zu einander stimmten. Der Augenblick, wo Brabantio sie warnend dem Mohren übergiebt, war von der höchsten Vollendung und ließ einen plötzlichen Blick in die ganze Zukunft thun. Der Tod durchaus edel. Jago nicht so verbissen und fratzenhaft, wie gewöhnlich. Dem Othello folgte ein Ballet: the secret mariage. Da ich hier noch nie hatte tanzen sehen, blieb ich bis zum Schlusse der ersten Hälfte. Dieselben Sprünge, Drehereien, Langweiligkeiten wie anderwärts. Wenig hübsche Gestalten, und was an Füßen, Waden und Beinen beim Stehen und Gehen noch erträglich oder gut geformt schien, verzog sich und ward unschön durch die gewaltsamen Bewegungen und Anstrengungen. — — — — —

Den 14ten Julius.

— — — — — Ich habe hier in England oft an L. gedacht, der mich einst glücklich pries, und fast beneidete, daß ich so eine Art berühmter Mann sey.

Wenn es ihm aber erginge wie mir, wenn er bald in heißes, bald in kaltes Wasser geworfen, so gesalbt und so geprügelt, so geschmeichelt und so geohrfeigt würde, — er wäre nicht mehr am Leben! Alles zu Allem gerechnet, fühlt man allmählig immer weniger Lust und immer weniger Schmerz; man wird gleichgültig, gedenkt des Spruchs: vanitas vanitatum et omnia vanitas, und fühlt, daß ein Leben geführt in aller Stille, Gottseligkeit und Ehrbarkeit zuletzt das Glücklichste sey. Hat der Himmel Einen in eine bestimmte Bahn geworfen, so muß man sich auf derselben fortbewegen; aber die Bewegung fällt außerhalb des Hafens, in welchen einzulaufen ja doch als Ziel erscheinen muß. — — —

London, den 20sten Julius.

Ich kann nicht finden, daß die Engländer so viel Sonderbarkeiten, oder absonderliche Ansichten und Whims haben, als man ihnen wohl nachsagt; doch sprechen Einzelne allerdings wundersame Behauptungen aus. So z. B. daß die historische Malerei bei ihnen nicht blühe und blühen könne, weil es in England an Stuben und Wänden fehle, Bilder aufzuhängen. Als wenn nicht hunderte von italienischen und deutschen Bildern der Art hier ihren Platz gefunden hätten! Kühner sagte ein Anderer: glauben Sie mir, in keiner Zeit, und in keinem Volke hat die Malerei auf einer so hohen Stufe gestanden, oder haben solche Meister gelebt, als

jetzt, oder genauer, als vor 5 — 6 Jahren in England. — Erstaunt antwortete ich: glauben sie mir, ich werde überaus erfreut seyn, wenn Sie mich mit dem englischen Raphael, Michael Angelo, Titian, Coreggio, Andrea del Sarto u. s. w. u. s. w. bekannt machen. — Wie können sie, entgegnete er, sechs oder zehn Länder dem einen England gegenüberstellen? — Sind jene Künstler nicht alle Italiener? — Nein, es giebt kein Italien, sie sind aus Venedig, Rom, Florenz u. s. w. — — — — —

Sind Sie, fragte mich ein anderer Engländer, bei uns schon eingewöhnt? Ich gab natürlich eine bedingte, etwas unbestimmte Antwort. — Ich meine, fuhr er fort, ob sie schon daran gewöhnt sind, heruntergemacht und ausgeschimpft zu werden? — Wenn Übung, entgegnete ich, den Meister macht, so fehlt es mir wenigstens nicht an Lektionen, um dies flogging system kennen zu lernen. — In der That wirkt das jetzt so wenig auf mich, als eine verbrauchte spanische Fliege. — — — — —

London, den 1sten August.

Gestern wohnte ich bis Mitternacht (wo mich meine Augen nach Hause trieben) einer merkwürdigen Parlamentssitzung bei. Die Fragen über die irländische Kirche wurden von beiden Theilen mit großer Geschicklichkeit und Beredtsamkeit behandelt. Mag jede Parlaments-

sitzung auch noch so viel Einseitiges, Langweiliges, Leidenschaftliches u. s. w. hervortreiben; im Ganzen und Großen ist sie ein höchst preiswürdiges und wirksames Mittel, um die Geister zu beleben, Gedanken und Gefühle zu erzeugen, und über kurz oder lang die Wahrheit zu fördern. Es liegt darin, daß so viele jeden Abend denken, fühlen und reden müssen, eine Erziehung, wie sie die meisten andern Völker entbehren. Wiederum geben ähnliche Formen (wie Frankreich zeigt) nicht ähnliche Ergebnisse, und gewisse objective Zwecke und Ziele, lassen sich in verschiedenen Wegen und durch verschiedene Formen erreichen. Die Kunst ist zu wissen, was jedem Volke und jeder Zeit gemäß sey.

Zunächst springt hier der Vortheil in die Augen, daß jeder Sprechende auf der Stelle seinen Widersprechenden findet, und jeder bloße Schein der Wahrheit und Überlegenheit einer strengen Prüfung und Läuterung unterliegt. Während ich mich an der Beredtsamkeit des Einen erfreue, fühle ich schon im Voraus, welche Melodien und Harmonien die übrigen gleich obligaten Instrumente aufspielen werden. Römer und Griechen würden allerdings und mit Recht viel tadeln, und auf Abstellung verkehrter Angewöhnungen und Nachlässigkeiten, selbst der Ausgezeichneten, dringen; so z. B. daß P. auf den Tisch schlägt, Sh. in die Hände klatscht, S. stottert, Sh. in die Höhe hinauffistulirt, Mehre oft mit der Stimme umsetzen u. s. w. u. s. w.

Alles das könnte, wenn nicht abgestellt, doch mit Hülfe eines Quintilian, oder durch Erinnerung an die Sorgfalt des größten Redners, des Demosthenes, und durch Nachahmung dieser Sorgfalt, wenigstens gemindert werden. — — — — —

London, den 5ten August.

Gestern war ich vom Herrn J. S. zu einem Mittagsmahl des Royal society club in der crown and anchor tavern eingeladen. Ich fand daselbst eine Gesellschaft, nach Versicherung älterer Mitglieder zahlreicher, als sie je gewesen, sämmtlich in ihrem Fache ausgezeichnete berühmte Männer. Einige kannte ich schon, Mehren ward ich vorgestellt, fühlte aber lebhaft die Lücken meiner literargeschichtlichen Kenntnisse. Essen, Trinken, Gespräch mit den Nachbarn war gut. Darauf folgten Gesundheiten in gewöhnlicher Art, auch eine für die gegenwärtigen Fremden, unter denen Baron D. und noch ein Halbfranzose genannt ward, dessen Namen ich überhörte. Ich steckte unter dem Etcaetera. Der letzte Herr also, ein Franzose, aber durch Familienverhältnisse auch eine Art von Engländer, sprach darauf von Frankreich und England, deren Zusammenhang, Verwandtschaft, Weisheit, Fortschritten, als gäbe es sonst kein Land und Volk in der Welt, worüber ich mich erboßte, und inwendig viel räsonnirte. Während ich damit noch vollauf beschäftigt bin, hebt der Präsi-

dent schon eine neue Rede an: siehe da, es war mein Lob, das Lob meines Buchs und meine Gesundheit! Da ich gar keine Zeit hatte, zu überlegen, was ich sagen wollte, so blieb ich — glücklicher oder unglücklicherweise — in Farbe und Takt meines inwendigen Räsonnirens. Ich sagte nämlich ungefähr Folgendes: ich sey so überrascht und erstaunt, daß ich nicht wisse, was ich antworten sollte. In solcher Gesellschaft könne von meiner unbedeutenden Person eigentlich nicht die Rede seyn, ich müsse deshalb annehmen, mir widerfahre diese Ehre nur, weil ich ein Deutscher sey. Engländer und Deutsche wären von uralter Zeit die nächsten Stammverwandten, wären am Ähnlichsten in Bezug auf Gesinnung, Gefühl, Poesie, Philosophie, Städteordnungen u. s. w. Zuletzt sey es indeß die größte Ehre für England, daß jede Nation wünsche und zu erweisen suche, sie sey in Zusammenhang und Übereinstimmung mit England. — Dies und Ähnliches „übersprang" den Zaun meiner Zähne; — als es heraus war, erschrack ich, doch war nichts mehr zu ändern! —

Ihr wundert Euch vielleicht, daß eine Gesundheit, wie sie mir schon öfter in Gesellschaften gebracht wurden, mich so überraschte und verwirrte. Aber wer brachte die Gesundheit aus? Wer lobte mich und mein Buch? Der hochtoristische aller Hochtories, das Parlamentsglied für Oxford, Sir Robert Inglis!!! Als Sir Robert bald darauf zu mir kam, sagte ich ihm, er möchte

erlauben, daß ich meine Gefühle nicht unterdrücke, sondern rund heraus die Wahrheit sage. Mit seinen Reden und Grundsätzen sey ich sehr wohl bekannt, könne diese keineswegs hinsichtlich jedes Punktes theilen, habe aber überall eine edle Gesinnung und große Consequenz gefunden, deren sich nur Wenige rühmen könnten. Von seinem Standpunkte aus müsse ihm Vieles in meinem Buche irrig, verkehrt, verdammlich erscheinen: daß er dennoch meiner, ohne die geringste äußere Veranlassung und Nothwendigkeit erwähnt, so von mir und meinem Buche gesprochen habe, sey mir ein Beweis, daß er dennoch in mir eine wohlwollende Gesinnung für England und ein Streben nach Wahrheit erkannt habe. Und so wäre es mir, aus gar vielen Gründen, unschätzbar und unvergeßlich, daß er, grade er mir solch Zeugniß ertheile. — Mit gleicher Herzlichkeit erwiederte Sir Robert dies Glaubensbekenntniß. — Wenn er mir solche Gerechtigkeit zu Theil werden läßt, wo bleibt da der Recensent in — — — —

Den 8ten August.

— — — — — Einige deutsche Absolutisten sagen: in England ist Alles zum Stillstand gekommen. Larifari. Wo ist Alles in größerer und glücklicherer Bewegung? Der Stillstand ist für eine Parlamentssitzung; oder vielmehr es ist gar kein Stillstand, sondern Zeitgewinn, sofern Alles gründlicher und öfter überlegt, be-

richtigt und zuletzt nicht bloß eine öffentliche Meinung, sondern eine öffentliche Überzeugung begründet wird. Stehen bei uns nicht sehr viele Dinge still, ohne daß die Zeit benutzt wird, das Volk über dieselben zu unterrichten und alle Schlacken auszuscheiden? Im nächsten Jahre wird sich das plus und minus deutlicher herausstellen und dadurch die Gesetzgebung in sichere Bewegung gerathen. — — — — —

Gestern stellte mich Hr. Murray einem Herrn vor und zeigte uns dann eine Schweinepeitsche, wo zwischen den Stricktheilen, eiserne Kettenglieder angebracht waren; ein Instrument selbst für Schweine zu schrecklich. Haben Sie (fragte der Fremde Herrn Murray) die Peitsche angeschafft, um ihre Recensenten zu züchtigen, wenn sie zu bitter und zu boshaft sind? — — — — —

Den 12ten August.

Jemand, der in Paris gar sehr auf die Ansichten und Grundsätze der zurückgekehrten Emigranten schimpfte, fügte (sich selbst tröstend hinzu): es werden ihrer mit jedem Jahre weniger, sie sterben aus. So wird auch hier wohl manche Ansicht aussterben, über die ich — obgleich an vielerlei gewöhnt, — doch immer wieder erstaune und die ich, im Widerspruche mit den geselligen Formen der Engländer, jedesmal mit Nachdruck bestreite. Ein bejahrter, würdiger, kenntnißreicher Mann sagte dieser Tage: Irland habe Alles und habe lange Alles gehabt, was es irgend wünschen könne, die Be-

wohner seyen aller geistigen und sittlichen Cultur unfähig. Er beschrieb alle Katholiken als Kinder des Satans. Das reformirte Parlament sey ein Inbegriff von mob, nichts als rascals und rogues. Seit 1820, wo sein König gestorben, sey Alles in England rückwärts gegangen u. s. w. Es ist merkwürdig, wie sich derlei fixe Ideen mit sonstigem Wohlwollen und Scharfsinn vertragen, obgleich sie offenbar so thöricht sind, als ihr unbedingtes Gegentheil, worüber die entgegengesetzte Schule anklagend rhetorisirt. Diese Schule beginnt Englands Geschichte erst mit 1830, oder vielmehr wird diese erst beginnen, wenn jährige Parlamente und allgemeines Stimmrecht eingeführt sind. Gottlob segelt das große Schiff noch immer fest und tüchtig durch diese bubbles aller Farben hindurch. Jener alte würdige Mann vergaß, daß unter seinem Könige (Georg III) Amerika durch eine Behandlung und durch schroffe Grundsätze verloren ging, welche jetzt von den Erben jener Ansichten mit gleichem Irrthume auf Irland angewendet werden. Nicht minder erweisen meine Arbeiten auf dem Reichsarchive, daß die englische Politik von 1763 bis 1783 die ungeschickteste von Allen blieb und Nichts von dem erreichte, was sie bezweckte. Es war ein Wunder, es war wenigstens nicht Folge der Gesetzgebung und Verwaltung, daß England in jener Zeit nicht zu Grunde ging. Die Machthaber wußten nicht was an der Zeit war; daher so viel vergebliches Abmü-

hen, steifes Beharren, unnützes Klagen. Alle Diplomatik ist ein Vermitteln der Vergangenheit mit der Zukunft durch die Gegenwart hindurch. Wer Knoten schürzt, wo er sie lösen, wer sie löset, wo er sie schürzen sollte, thut immer etwas Verkehrtes. Und wie unzählige Male haben sich die Diplomaten Weihrauch gestreut, wenn sie sich mit dem abmühten, was schlechterdings nicht an der Zeit war. Wie oft haben sie den Wald vor Bäumen nicht gesehen, oder, weil sie immer nur einen Punkt im Auge behielten, alle anderen oft viel wichtiger emporwachsenden Dinge übersehen. Der Verlust Nordamerikas, die Theilung Polens, die Türkenkriege obgenannter Jahre gingen lediglich aus solcherlei Fehlern hervor. Hätten meine neueren Schriften aus dem britischen Reichsarchive nicht bereits einen doppelten Titel, könnte ich: „Schule für Diplomaten" als den zweiten wählen.

Ist's etwa jetzt besser, geht's gescheuter her? Statt daß alle europäischen Mächte mit christlicher Liebe oder auch nur mit heidnischer Klugheit einstimmig hätten dafür wirken sollen, die Zerwürfnisse in Spanien zu beseitigen und menschliche Entwickelung zu befördern; betet jede Partei ihr goldenes Kalb (Legitimität oder Constitution) an, weiß Nichts von dem Gotte, der höher wohnt als diese Götzen, und erzeugt in dem Dünger der hochpolitischen Treibhäuser Übel und Verbrechen, deren sich die rohsten Jahrhunderte schämen müßten. Wenn

man sieht, wie die christlichen Völker Europas sich, durch ihre Gesandten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, oft nur beargwöhnen, wie so gar kein Faden des Vertrauens, der Liebe, der Anhänglichkeit, des Gemeinsinns hindurchgeht, diese glänzend plattirte Gemüthlosigkeit für den Triumph der Staatskunst gilt, und ein Mann wie T. oder T. der Baphomet oder Mephistopheles unserer Tage seyn kann und ist; — möchte man sich da nicht mit Widerwillen von diesen politischen Gastmahlen wegwenden, und statt Geschichte und Staatskunst zu studiren, sich faul ins Gras niederlegen und von der Sonne bescheinen lassen? Man wäre dann gewiß nicht der Böseste unter den Beschienenen.

Doch nil desperandum! Die Menschheit steht unter einem höheren Schutze, es leuchten ihr andere Sterne, als die der Orden, und das Geschehene dient doch bisweilen zur Lehre und zur Besserung. — — — — —

London, den 14ten August.

Großer Gott, mit welchen erbärmlichen, kleinlichen Mitteln glaubt man die Krankheiten der Zeit beschwören und frische Gesundheit erzeugen zu können! Wenn man, wie Engländer mir erzählen, dem Herzoge von Cleveland verbietet, in Aachen den Morning chronicle zu lesen, so mag dies Manchem als eine Heldenthat erscheinen. Und was lehrt denn dies ministeriell ge-

sinnte Blatt? Es lehrt (abgesehen von allen persönlichen Fragen) Abschaffung des militärischen Prügelsystems, Einführung einer Städteordnung, Gründung von Schulen, religiöse Duldung. Statt diese Übereinstimmung mit allen großen preußischen Einrichtungen (welche freilich manchem heimischen Zionswächter auch ein Greuel sind) im Auge zu behalten, mergelt man und ärgert sich über einzelne Nachrichten und Ausdrücke, welche hier tagtäglich in allen Zeitungen vorkommen, und welche der Tag so verzehrt, wie hervortreibt. England, ich höre es immer wieder, ist in einer Revolution begriffen. Allerdings, und in einer sehr wichtigen und großen, welche man mit köpnicker und mainzer Commissionen nicht bändigen würde: eben weil hier nicht Kinder, Kindereien treiben, sondern Männer ihre ganze Kraft an große Gegenstände setzen. Und doch, in so vielen Jahren keine einzige Verhaftung aus politischen Gründen! — — — Wenn das, was einst jung und lebenskräftig war, alt wird und dahin welkt, so ist das Gefühl der Theilnahme und Wehmuth so natürlich, wie edel. Dadurch, daß wir aber Leichen mumisiren, erhalten sie kein neues Leben.

Wer kann im Ernste glauben, es lasse sich die Sklaverei wieder einführen, der asiatische Handel monopolisiren, die englische Städteordnung abschaffen, das alte Armengesetz herstellen, den großen Städten das Wahlrecht nehmen, und so rückwärts aufheben die habeas

corpus Akte, die Bill der Rechte u. s. w. bis zur magna charta hinauf. Denn alle diese Dinge hießen zu ihrer Zeit revolutionair, und waren es aber im rechten und guten Sinne des Worts.

Falsche Beschleunigung ist ohne Zweifel höchst gefährlich, entsteht aber meist aus irrigem Widerstande. Die Hochtories sind die wahren Väter und Großväter der Radikalen, sie brüten dieselben täglich aus und mehren ihre Zahl; sowie umgekehrt Hyperradikale wieder Hochtories erzeugen. — — — — —

Bristol, den 24sten August.

— — — — — Den 20sten Morgens um 8 Uhr fuhr ich mit Mr. und Mrs. T. ab vom White horse cellar in Pikkadilly in oder vielmehr auf Coopers old Company coach. Wir hatten die drei Plätze der Außenseite hinter dem Kutscher, rechts Herr T., dann Mrs. T., dann ich, endlich links ein Bekannter des Herrn T., welcher sich zufällig eingefunden hatte. Kein Platz inwendig oder auswendig war frei geblieben. Die nächsten Gedanken oder Empfindungen bezogen sich auf die Freuden und Leiden des englischen Reisens, ja den ganzen Tag hindurch herrschten jene Gedanken und Empfindungen aus Gründen vor, welche Ihr selbst in der Entfernung für zureichend halten werdet. Also treffliche Pferde und Wege, und so schnelle Bewegung, daß wir von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr in 11

Stunden über 100 englische oder mehr wie 20 deutsche Meilen bis Bath zurücklegten. Nun aber die bekannte Kehrseite: ein schmales Bret ohne Kissen zum Sitz, kein Raum die Füße auszustrecken oder sich seitwärts zu bewegen, keine Lehne als die aus Koffern, Kisten und Mantelsäcken aufgebaute, und Nichts über sich als den weiten Himmel. Er sah, wie immer des Morgens in London, grau aus; weil indessen der vorige Tag sehr schön war, hofften wir das Wetter werde sich aufhellen und die Klarheit mit der Entfernung von London wachsen. — Diese Hoffnungen wurden recht eigentlich zu Wasser. Der Regen fiel immer stärker und stärker, und ein gleicherweise anwachsender Sturm trieb ihn uns ins Gesicht. Zwei Regenschirme auf der äußersten Rechten und Linken schwankten hin und her, und konnten schon deshalb nicht schützen. Überdies bildeten sie eine doppelte Traufe, die über meine Schultern niederfloß. Und dennoch erging es mir vielleicht am Besten. Mein wasserdichter Mantel ließ wenigstens nichts hindurch, obgleich die Empfindung naßkalter Umschläge blieb und im hohen Grade unangenehm war. Von dem weiten unteren Umfange meines Mantels theilte ich hülfreich an Mrs. T. und dem Nachbar zur Linken so viel mit, als irgend möglich. Den Wasserfall von den Kisten hatten jene indeß den Rücken hinab von Morgen bis Abend zwar nicht zu sehen, wohl aber zu fühlen. Endlich erlöste uns das lang ersehnte Mittagsbrot: es

ward aber in solcher Hast verschlungen und das Ale war so ansäuerlich, daß die erwartete Freude auch hier großentheils ausblieb und wir die Fortsetzung der Reise für erwünscht hielten, um nur desto eher in Bath anzulangen. Während der Mahlzeit hatte aber der Regen auf dem hohlgesessenen Brete große Tümpel von Wasser gebildet; zum Abtrocknen war Nichts zur Hand und wir mußten es für eine Gnade halten, daß nach lautem Klagen endlich ein wenig Stroh auf den Sitz gelegt ward, dem wir aufs Neue uns anvertrauen mußten. Erst eine Stunde vor Bath nahm das zehnstündige Bad ein Ende; so daß wir die Augen aufschlagen und die freundliche Mannigfaltigkeit der Gegend betrachten konnten. Von der Stadt und ihrer Lage bekam ich schon Abends einen vortheilhaften Eindruck; die einbrechende Dunkelheit, sowie die Sehnsucht nach Abendbrot und Schlaf hemmten jedoch die weitern Entdeckungen. Der Morgen des 21sten August war sehr schön und tröstete für den vorigen Tag. Bath ist an mehren Hügeln malerisch hinaufgebaut und mannigfache Aussichten aufwärts, sowie von den Hügeln in die Thäler hinab, gewähren ein großes Vergnügen. Welch ein Unterschied zwischen diesem Reichthume und dieser Heiterkeit, im Vergleiche mit dem kahlen, dürftigen Brighton. Die großen Crescents in Bath, Häuser im Halbkreise gebaut, unterliegen mancher baukünstleri-

schen Einwendung, machen aber durch ihren Umfang Eindruck und bieten die anmuthigsten Aussichten.

Um 10 Uhr fuhren wir bei gutem Wetter und durch freundliche Gegenden gen Bristol. Die poetischen Hügel, Thäler, Flüßchen werden nicht gewinnen, wenn das lange wagerechte Lineal der Eisenbahn sich hindurchlegt; die Landschaft muß sich der Handelschaft unterordnen. Wäre ich plötzlich nach Bristol versetzt worden (das heißt in die Straße, welche den von Bath kommenden Fremden aufnimmt) ich würde die höchste Wette eingegangen haben, ich sey in keiner englischen, sondern in einer alten, vernachlässigten, schmuzigen, schlechtgebauten Stadt irgend eines anderen Landes. Nur etwa in Duderstadt oder Nordhausen sah ich etwas Ähnliches. Das Zurückbleiben Bristols, das einst die zweite Stadt Englands war, hinter mehren anderen, wird zum Theil der geschlossenen, engherzigen Stadtregierung zugeschrieben. Andere meinen, es sey Folge der Weisheit, welche freilich in den Ergebnissen sich nicht so glänzend ausspricht, als die Thorheit und Tollkühnheit der anderen, insbesondere Liverpools. —

— — — —

Die Rede kam auf Goethes Farbenlehre. Brewster behauptete, es sey geradehin Alles falsch, und für die Wissenschaft gar nichts zu gebrauchen. Ein anderer sachverständiger Professor sagte: das Ganze ist ein geistreich erbautes Kartenhaus, was bei der ersten Berüh-

rung ganz zusammenstürzt. Diese Ansicht sey in England allgemein und ohne Zweifel die richtige. — — — — —

Merkwürdig war mir der hier oft ausgesprochene Wunsch nach größerer Centralisation für die Wissenschaft und für viele andere Dinge. Ohne allgemeine Leitung und strengeren Zusammenhang blieben alle Privatbemühungen nichts als Bruchstücke, und fast nur zufällig werde ein Ziel erreicht, ein anderes aber verfehlt. Auch der Glaube an die Möglichkeit einer größeren Einwirkung der Akademien scheint vorhanden zu seyn. — — — — —

London, den 29sten August.

Freitag den 26sten eilte ich vor 6 Uhr Morgens in den Garten, überzeugt, einem schönen klaren Abend müsse ein ähnlicher Morgen folgen. Statt dessen regnete es gar arg und war so neblig, daß man nichts sehen konnte. Ringsum Alles dick bezogen und von demselbigen Grau. Mrs. T. gab sogleich jeden Gedanken einer Reise auf; ich dagegen lebte der Überzeugung: zu Hause sähe ich gewiß nichts, unterwegs doch vielleicht etwas. So hüllte ich mich in meinen wasserdichten Mantel und wanderte mit Herrn T. zum Avon. Bald langte das Dampfboot an. Aus dem Avon fuhren wir in den breiten Busen der Severn, kreuzten dieselbe, landeten in Chepstow und mie-

theten (einschließlich eines neuen Reisegefährten, Herrn St.) einen Wagen, der uns das Thal der Wye aufwärts nach Tinternabbey bis Monmouth — und zurück bringen sollte. Mit jeder Viertelstunde hellte sich das Wetter mehr auf, und ward so schön, daß in dieser Beziehung gar Nichts zu wünschen übrig blieb. Der Himmel lohnte die Beharrlichkeit. Dies Thal der Wye ist von einer Schönheit, Heiterkeit und Mannigfaltigkeit, daß ich es in seiner Art den schönsten Gegenden beizähle, welche ich in meinem Leben gesehen habe. Es ist gewiß die schönste Gegend unter allen, die die ich in England sah, und der Tag gehört mit seinen Erinnerungen zu den erfreulichsten, die ich auf Reisen zubrachte. So (um nur einen Punkt näher zu bezeichnen) wendet sich der Weg zwischen waldbewachsenen Hügeln und bunt bebauten Ufern in großem Halbkreise von einem Thale in das andere. Von dem Wege und der halben Höhe des Berges hinabschauend, sieht man nicht nur diese Felsen, Wälder und Felder, nicht bloß am jenseitigen Ufer die gleichfalls aufsteigenden Hügel, sondern hinter jenen Hügeln streckt sich in größerer Entfernung eine neue senkrechte, grünbekränzte Felswand. Über dieser Felswand glänzt der Busen der Severn, und jenseit dieses Busens erblickt man endlich die baumreiche Küste von Glocestershire mit eingestreuten gelben Feldern und weißen Häusern. Dieser eine Punkt ist eine Reise werth. Bis

Monmouth wechselten über 3 deutsche Meilen weit, in ununterbrochener Folge, die anmuthigsten Aussichten aufwärts und abwärts, in Seitenthäler hinein, über Vorgründe hinweg zu Hintergründen u. s. w. Insbesondere wird diese Mannigfaltigkeit noch dadurch vermehrt, daß die Gipfel der Hügel keineswegs eine wagerechte Linie bilden (was so oft, selbst in vielgepriesenen Flußufern der Fall ist), sondern daß sie steigen und fallen und schön geschwungene Linien zeigen. Die Lage von Monmouth in weitem rings umkränzten fruchtbaren Thale, mit Baumgruppen, grünen Wiesen an der Wye und Aussichten auf die höheren Berge von Wales, gehört zu den reizendsten, die ich gesehen habe. Von einer näheren Anhöhe jenseits der Stadt hatten wir eine herrliche Übersicht des Ganzen. In der Mitte des Weges von Chepstow nach Monmouth, liegen die großartigen Ruinen von Tinternabbey, denen von Fountainsabbey vergleichbar. Ich muß immer wieder bewundern, was die Kraft des Geistes und Willens jener Zeiten zu Stande brachte; ich kann mich des Ingrimms über diese Barbarei der Reformationszeit nicht erwehren. Mochte Kirchenregierung und Kirchenlehre einer wesentlichen Verbesserung bedürfen; warum aber die Wuth der Zerstörung gegen diese Denkmale der Kunst und Gottesfurcht richten. Kein Land, kein Staat Europas hat in drei Jahrhunderten eine Kirche aufgeführt, so großartig, als diese unbekannten, namenlosen Mönche

ohne weitere Mittel, als die ihnen ihr eigener Wille und das Vertrauen der Umgegend darbot.

Wir haben ähnliche Zeiten gesehen und sehen sie noch, wo die nothwendige heilsame und unvermeidliche Entwickelung des Menschengeschlechts, mit schmerzhaften Wehen und entsetzlichen Thaten verbunden ist. Das ist die Folge unserer Sündhaftigkeit und Fehlbarkeit, daß Gold und Schlacken immerdar so gemischt erscheinen.

Sonnabend den 27sten fuhren wir von Easton nach Bristol und dann über Gloucester nach Cheltenham durch ein schönes, wohlgebautes Land. Anfangs Aussichten über die Severn hinüber nach Southwales; nirgends etwas Ödes und Langweiliges. In Italien ist Vieles phantastischer, in der Schweiz erhabener; Heiterkeit und Anmuth und comfort (wenn dies Wort mit Schönheit in Verbindung zu bringen ist) herrschen in England vor.

Cheltenham wird, seiner Schwefelquellen wegen, sehr besucht und wächst mit außerordentlicher Schnelligkeit. Die Gegend ist schön, die Anlagen sind zweckmäßig und überall Wiesen, Bäume und Hügel.

Unterwegs und im Gasthofe kam es zu allerhand Gesprächen; z. B. mit einem von Bristol kommenden Philosophen aus Amerika. Die englische und englisch-amerikanische Philosophie hat mit dem, was die Deutschen darunter verstehen, in der Regel gar nichts gemein. Die höchsten Gegenstände derselben sind anderer

Art, meist gewisse Allgemeinheiten, z. B. Elektricität, Galvanismus, Säuren, Elemente u. s. w. Schon das thierische Leben bleibt unerklärt; von Geist und Spiritualismus keine Spur, sondern offenbarer Materialismus, oder ein Spiritus, wie man ihn eben aus Rüben und Kartoffeln destillirt. Die Deutschen gerathen einseitig oft in leere Theorien und Visionen; andere Völker in trockene Atomistik, die das Gegenstück ächter Individualität ist. Jenem Amerikaner war die Hitze das Höchste, der Brunnquell alles Lebens. Im Gegensatze dieser bloß chemischen Betrachtungsweise finde ich den Sonnendienst der Peruaner großartig und erhaben. Ich suchte darzuthun, daß der Begriff der Hitze nicht hinreiche, die Individualität von Kienholz und Buchenholz zu erklären; wie viel weniger lasse sich denken und fühlen, leben und sterben, Zeit und Ewigkeit, Gott und Schöpfung in jenem Hochofen der philosophers finden, erklären, glauben, bewundern, lieben, fürchten u. s. w.

In ähnliche Opposition gerieth ich bei einem statistischen Gespräche, wo wiederum nur äußerliche, handgreifliche, meßbare und zählbare Dinge, als Elemente und Begründer von Verhältnissen dargestellt wurden, welche mindestens zur Hälfte aus unsichtbaren und übermächtigen Kräften und Triebfedern hervorgehen. So z. B. wenn die Zahl der Heirathen und Kinder lediglich von den Getreidepreisen abhängen soll. Selbst in dem Fall, daß man Liebe, Leidenschaft und Ähnliches

ganz aus dem Spiele läßt, wirken ja sehr viel andere materielle Dinge ein, z. B. Beschäftigung oder Nichtbeschäftigung, Handel, Krieg und Frieden, Krankheiten u. s. w. Den vielen Statistiken des bloßen Materialismus gegenüber, möchte ich eine des Spiritualismus schreiben, — sowohl des ächten als des unächten. — Der unächte z. B. treibt den politischen und theologischen Aberglauben hervor, an Hexerei durch alte Weiber, oder junge Constitutionsfabrikanten. — — — — —

London, den 31sten August.

— — — — Bei Murray ist ein gutes Handbuch für Reisende auf dem Continente erschienen. Die meisten Nachrichten sind natürlich anderen Werken entnommen, doch finden sich auch originale englische Bemerkungen, welche wohl verdienten, zur Erhöhung der Selbsterkenntniß übersetzt und abgedruckt zu werden. Ich theile Euch einige zur Probe mit.

„Eine der ersten Klagen der das Festland besuchenden Engländer richtet sich gegen die Betten. Deshalb ist es gut, jeden im voraus mit dem vollen Umfange des Elends bekannt zu machen, dem er in dieser Beziehung wird unterworfen seyn. Ein deutsches Bett ist immer nur für Einen gemacht. Man kann es mit einer offenen hölzernen Schachtel vergleichen, kaum weit genug um sich darin umzudrehen, und selten lang genug für einen Engländer mittlerer Größe. Die Kissen

rutschen bis zur Mitte hinab, und bilden mit dem Bette selbst einen solchen Winkel, daß man sich nicht niederlegen kann, und die Nacht in einer halb sitzenden Stellung zubringen muß. Vorhänge fehlen überall. Statt der Decken findet man ein zu kurzes, aufgebauschtes Federbett, welches man leicht zur Seite stößt und in kaltem Wetter sich beim Erwachen erfroren findet. Bleibt dieses Deckbette hingegen bei warmen Wetter, so geräth man in Gefahr, unter ihm zu ersticken. Herr Coleridge gab seinen Abscheu gegen ein deutsches Bette dadurch zu erkennen, daß er sagte: er wolle lieber wie ein wilder Indier seine Decke auf dem Leibe tragen, als sich diesem gräulichen Gebrauche unterwerfen.

Alle Deutsche haben eine eigenthümliche Vorliebe für Titel, Orden und hochtönende Formen der Anrede. Kaum ist einer glücklich, ehe er nicht ein Endchen bunten Bandes in sein Knopfloch hängen kann; und Anstrengungen und Bemühungen aller Art werden angewendet, um die Anzahl der Kreuze und Sterne zu vermehren, die an ihm herumbaumeln.

Eine andere Gewohnheit deutscher Gesellschaften wird dem Engländer bisweilen ein Lächeln ablocken: nämlich die Nothwendigkeit, jeden (er sey männlichen oder weiblichen Geschlechts) nicht bei seinem Namen zu nennen, sondern mit seinen Amtstiteln anzureden. Der gemeinste Titel, nach dem jeder strebt, ist der eines Rathes, welcher aber verändert und ausgedehnt, mit

mannigfaltigen Vorsetzsylben oder Nachschlägen versehen wird, bis er endlich den Geheimenrath erreicht. In Deutschland giebt es einen Rathstitel für jedes Geschäft; wer aber gar kein Geschäft, keine besondere Thätigkeit hat, der angelt danach Hofrath zu werden; ein bedeutungsloser Titel, welchen man insbesondere den Personen giebt, welche niemals in die Lage kommen können, dem Hofe einen Rath zu ertheilen.

Auch der Titel Professor ist zu gemein und gewiß vielen beigelegt worden, welche durch Kenntnisse und Amt darauf keine gegründeten Ansprüche hatten. Es ist besser den Leuten einen höheren Titel zu geben, der ihnen nicht zukommt, als hinter ihren Ansprüchen zurückzubleiben. Jeder, der irgend ein öffentliches Amt hat (wäre es auch nur ein geringer Schreiber mit einem dürftigen Gehalte von 40 Pfund), will dadurch geehrt und ergötzt seyn, daß man nicht seinen Namen, sondern seinen Titel nennt. Die Frauen bleiben in ihren Ansprüchen auf das Betiteln nicht zurück, sie bestehen vielmehr darauf, daß ihnen die Titel der Männer mit einer weiblichen Ausgangssylbe gegeben werden. Also Frau General—inn, Professor—inn, Geheimeräth—inn, Bereiter—inn. Diese Titel dehnen sich oft zu einer unaussprechbaren Länge, z. B. Frau Oberconsistorialdirektorinn".

Manches von dem Getadelten hat sich gebessert, andere Thorheiten dauern noch fort; — kein Land und Volk ist indessen davon ganz frei, jedes hat nur seine eigenthümlichen.

— — — — — — Ich halte, nach vielfachem Besichtigen und Prüfen, die Fortepiano des Herrn Collard für die besten, nicht allein in London, sondern in der ganzen Welt. Ohne Einmischung irgend eines sogenannten Sachverständigen (professional man) habe ich Herrn Collard und mir vertraut, und ich hoffe, meine Wahl wird auch von Euch vollkommen gebilligt werden. Der volle, großartige und doch, bei gehöriger Behandlung, niemals harte und schreiende Ton, übertrifft all das Spitze, Scharfe, oder durch dünne Saiten und schwache Hämmer leicht zu erzeugende Glasglockenartige, worin sich Manche auf dem Festlande verliebt haben. Dasselbe gilt von der Spielart. Bei einer Besaitung, die weit stärker ist als auf dem Festlande, müssen auch die Hämmer stärker gebaut seyn, und ein ganz flacher Fall der Tasten würde dieselben nicht gehörig in Bewegung setzen. In wenig Tagen gewöhnt man sich aber an diesen Anschlag, und dann ist es möglich auf einem collardschen Instrumente weit mehr Abstufungen des Klanges und Ausdrucks, der Fülle und Zartheit hervorzubringen, als auf einem schwach gebauten und flach gespielten Fortepiano.

London, den 1sten September.

Gestern sah ich: „Was ihr wollt" in Haymarket. Orsino, Herr Vining: Malvolio, Herr Webster; Toby Weekes; Aguecheak, Buckstone; Clown, Strickland;

Olivia, Miß Taylor; Viola, Miß Tree; Maria, Mrs. Humby u. s. w. Am Stücke selbst war mancherlei verschlimmbessert, was aufzuzählen nicht der Mühe lohnt. Auch die Aufführung fiel im Ganzen viel geringer aus, als die von: „Wie es euch gefällt". Doch lohnte der Versuch eher, als bei so vielen geringhaltigen Stücken. Ohne Zweifel stand Miß Tree wieder obenan. Malvolio war viel zu steif und ledern; ja alle komische Personen trifft (wie so oft) der Vorwurf, daß sie nicht leicht, poetisch phantastisch genug sind, sondern sich in Karikaturen und Übertreibungen gefallen. Sie glauben sehr irrig: erst durch Vergröbern und Verkörpern lasse sich in das zu geistige, rasch dahingleitende Werk Gewicht, Werth und Effect hineinbringen. Freilich lacht das gemeine Publikum am meisten bei Gemeinheiten. Kühner Scherz und heiterer Übermuth ist aber davon himmelweit entfernt, und wer dem Dichter nicht durch reinere Lüfte folgen kann, der hat wenigstens nicht nöthig Holzschuhe anzuziehen, um auf dem Erdboden der Scene einherzugehen. — — — — —

London, den 3ten September.

— — — — — Gesündigt aber wird auf allen Seiten, von heiligen und unheiligen Allianzen, von Königen und Königsmördern, von Einsperrenden und Eingesperrten, von Schriftstellern und von Lesern, von Götzen und Götzendienern, von den Kranken und den an-

geblichen Ärzten, hüben und drüben, intra et extra. So ist überall Grund und Stoff zu Reue und Besserung. Statt dessen spricht sich jede Partei selig, und verurtheilt die anderen übereilt, leidenschaftlich, boshaft, niederträchtig, — oder dies alles zu gleicher Zeit.

Am widrigsten, wenn Gesinnung, Darstellung und Beurtheilung wechselt, ohne die wahren Gründe anzuerkennen oder auszusprechen. Ich sage, gesündigt wird auf allen Seiten. So groß z. B. auch der Wahnsinn und die Barbarei des spanischen Pöbels ist; wer hat mehr dazu beigetragen, daß ein ursprünglich und lange Zeiten hindurch edles Volk in solche Auflösung und Fäulniß geräth, als die Hochgestellten in Weltlichkeit und Geistlichkeit, und zuletzt vor Allen dieser elende Ferdinand VII! Statt die Kraft der Begeisterung, welche ihn befreite, dankbar anzuerkennen, das Übertriebene zu ermäßigen und das Lückenhafte auszufüllen, umringte er sich mit einer verächtlichen Camarilla, täuschte auch die billigsten Erwartungen und warf zuletzt (auf sein abstraktes Recht sich berufend) den Feuerbrand seines Erbgesetzes in das erschütterte Gebäude, so daß selbst die wohlgesinntesten, rechtlichsten Männer jetzt zweifeln können oder müssen, wo das wahre Heil zu finden und was zu thun sey. Aus dieser Rathlosigkeit und Unthätigkeit derer, die da leiten und herrschen sollten, entsteht die faulige Gährung der Anarchie, gegen welche Don Carlos und seine Hyperroyalisten und Hyperka-

tholiken keineswegs das rechte Gegengift darbieten. Viel, sehr viel hätten die übrigen europäischen Höfe zur Heilung dieser Übel thun können, wenn ihnen Aufrichtigkeit der Gesinnung und Handlungsweise, wenn ihnen vor Allem christliche Liebe beiwohnte. Aber durch all die unermeßliche Zahl der Berichte und Depeschen zieht sich der grüngelbe Faden des Argwohns und der Heuchelei hindurch. — — — — —

Gestern erzählte mir ein Italiener: im Jahre 1828 ward in der Schweiz ein politischer Congreß gehalten, wo der jetzt so hochgerühmte Freiheitsheld Carrel die rechten Gränzen Frankreichs zurückforderte. Die anwesenden Italiener hatten nichts dagegen einzuwenden, daß der Rhein, die Pyrenäen und die Alpen eine solche Gränze bildeten. Nun aber erklärte Carrel, nicht die Alpen bildeten die Südostgränze des politischen Frankreichs, sondern der Po, — was die begeisterten Italiener abkühlte und ihnen die Augen öffnete! — — — — —

Während ein Kanonenschlag in Madrid das ganze französische Ministerium so auseinander sprengt, daß man kaum weiß, wie man eins zusammenflicken soll, geht hier alles seinen ruhigen Gang, — mag das Parlament aufgelöset werden oder nicht, und Russel oder Peel an der Spitze der Geschäfte stehen. Und es geht ohne Untersuchungscommissionen und Soldaten, ohne Pässe und geheime Polizei, weil die allgemeine Kraft

der Gesundheit alle kleinen Auswüchse und Geschwüre, Grobheiten und Verläumdungen erstickt und ausheilt. Es ist seit Drako bis auf unsere Tage ein nur zu oft wiederkehrender Irrglaube: die politische Medicinalpolizei sey das Hauptgeschäft eines wahren Staatsmannes. Diese verdrießliche Atomistik der Wirksamkeit führt mehr Übel herbei, als sie vertilgt. Erzeugt gesundes Blut durch großartige Regierung, so braucht ihr nicht überall Schröpfköpfe anzusetzen. — — — — —

Lord Mulgrave hält einen wahren Triumphzug durch Irland. So gutmüthig ist das viel verlästerte Volk, sobald es den Willen sieht, es billig zu behandeln. Nun haben die Juristen aber ein, seit Jahrhunderten nicht angewandtes Gesetz aufgefunden, wonach Verweigerung einer Abgabe, so auch des Zehnten, als Verrath mit Kriegsmitteln zu hemmen und zu bestrafen sey; und da jenes Gesetz unglücklicherweise nicht aufgehoben ist, beginnen nun solcherlei Heereszüge. Wenn der Verkündiger des Evangeliums in der Mitte solcher Jünger anrückt, entfliehen ganze Gemeinden, daß auch nicht eine lebendige Seele zurückbleibt! Welch ein Zustand, welch ein Christenthum! Man kann Irland nicht sehen, ohne in bittere Zweifel über die Vertheilung aller irdischen Güter zu gerathen, und übermäßigen Reichthum und übermäßige Armuth als die größten Übel zu betrachten.

II.

Bruchstücke aus Briefen vom Jahre 1841.

Paris, Sonnabend den 17ten April 1841.

— — — Als ich gestern las: Mademoiselle Rachel spiele zum letzten Male vor ihrer Abreise in den Horatiern des Corneille, erwachte mein altes, theatralisches Pflichtgefühl und ich beschloß das théâtre français zu besuchen. Die Darstellung sollte ½8 beginnen; aber als ich ½6 zu Tische ging, war der Schweif der Schaulustigen bereits so lang, daß ich den Gedanken, mich daselbst anzubinden oder anzugliedern, ganz aufgab. Erst gegen 7 Uhr stellte ich mich ein, mußte aber einen Logenplatz ersten Ranges bezahlen, von wo aus ich gut sah, obwohl der große Kronleuchter blendete. Sämmtliche Schauspieler und Schauspielerinnen (mit Ausnahme der Dem. Rachel) waren über denselben, alten, wohl- oder übelbekannten Leisten geschlagen, so daß über sie nichts Persönliches zu berichten ist. Im Ganzen schien mir, beim Vergleiche mit älteren Erfahrungen, die Übertreibung, zugleich aber auch die Virtuosität abgenommen zu haben. Wäre es nicht thöricht für einen Ausländer, so würde ich behaupten: man spreche das

Französische nicht mehr so rein und schön auf dem théâtre français wie ehemals, und neben den gespreizten Ansprüchen, thue sich eine gewisse Nachlässigkeit kund. — Dem. Rachel ist, im Vergleiche mit der Georges und Duchesnois, klein und fein gebaut, und hat einen mehr ausdrucksvollen, als eigentlich schönen Kopf. Ihre Stimme ist kräftig, erreicht aber an Wohllaut und Klarheit nicht die der Mars, und steht an Gewalt hinter den eben genannten Schauspielerinnen zurück. In den ersten Akten sprach und bewegte sie sich mit einer so edlen Einfachheit und Natürlichkeit, daß es mir schien, als gerathe sie vom tragischen Kothurn fast zu sehr in den bloßen Conversationston; manche deutsche Künstlerinnen würden ohne Zweifel mehr tragirt und höher eingesetzt haben. Gewiß stand sie in vollkommenem Gegensatze zu allen Mitspielenden, und es war mir unbegreiflich, wie man beide zugleich beklatschen könne. Offenbaren sich hier zwei Parteien, oder finden die Franzosen beide Methoden und Systeme in ihrer Art vortrefflich? Der vierte Akt zeigte indeß, daß Dem. Rachel, wohl Kräfte und Mittel aufgespart hatte, um durch den Gegensatz doppelt zu wirken. Nach langem, gewaltigem Zittern fiel sie in Ohnmacht, und ließ ihrem Zorne gegen den Bruder freien Lauf. Alles mit großer Lebendigkeit und Geschicklichkeit, und besser als die Anderen es hätten machen können; doch schien mir die rechte Erhabenheit zu fehlen, und Manches, was hätte

fortreißen sollen, ward unschön und unangenehm. Kann denn aber aus diesen fünfaktigen, rhetorischen Stücken etwas Höheres hervorgezaubert werden, und steht jene Darstellung nicht in ganz natürlichem Verhältnisse zu den Werken selbst? Herrscht nicht dieselbe Rhetorik in den Journalen, in den Kammern? Die Tragödie der Griechen, Shakspeares, selbst Calderons ertönt aus einer ganz anderen Welt, und erhebt in eine ganz andere Welt. — Nachdem Dem. Rachel umgebracht war, ging ich nach Hause, ohne den letzten Akt, oder das (wahrscheinlich bis nach Mitternacht dauernde) Lustspiel abzuwarten.

Sonntag, den 18ten April.

— — — — — Fauriel fand ich, wie sonst, in seinem Stübchen, frei, unabhängig, den Wissenschaften ergeben, und außerhalb aller politischen Wirbel. Wir kamen sogleich in anziehende Gespräche: Er behauptet: es gebe Handschriften des französischen Parzifal, durch den er sich in der alten deutschen Ausgabe durchgearbeitet, die von Lachmann aber nicht gesehen hatte. Neu erschienene sehr merkwürdige Lieder und Gesänge aus der Bretagne gingen bis zu heidnischem Inhalte zurück, zeigten aber nicht die geringste Spur von Artus, der Tafelrunde u. s. w. Da nun hiefür auch keine englischen oder walesischen Urquellen aufzufinden wären, so glaube er, diese gingen aus von den Geistlichen, und

vielleicht von lateinischen Legenden. Im Laufe des Sommers will Fauriel 2 — 3 Bände über provenzalische Dichter herausgeben, die gewiß von großem Interesse seyn werden. Walter von Aquitanien fordert er für Südfrankreich zurück. Die Nibelungen stellte er über Eschenbachs und Anderer Hofpoesie hinauf, und wird sich auch über jene aussprechen. Ich theilte ihm in aller Kürze den Stand der neuesten Ansichten mit.

— — — — — Ein anderer Theil des Gesprächs mit F. betraf die Verhältnisse Europas. Er tadelte sehr, wie die französischen Angelegenheiten geführt worden, daß Thiers die Lage der Dinge leichtsinnig verkannt und seinem Vaterlande großen Schaden gethan habe. Die erobernde Zeit der Revolution könne und solle nicht wiederkehren, und eben so erscheine die Vereinzelung Frankreichs, sein Heraustreten aus dem europäischen Verbande, als eine Absurdität. Ein aufrichtiger Bund mit Deutschland sey die einzige, vernünftige Politik für Frankreich, da es Rußland und England gegenüber dieselben Interessen habe. — So lange aber diese große Wahrheit hier keine feste Wurzel schlägt; so lange man in Nordosten und Südwesten kein festes System politischer Freiheit begründen will, oder kann, müssen Deutschland und England zusammenhalten, und sich in anderer Weise an die Spitze der Bildung stellen, als die hiesigen Legitimisten und Republikaner.

Mit E.... führte ich Gespräche verwandten In-

halts. In keinem Volke trieben so viele Irrthümer, Einseitigkeiten, falsche Begeisterung u. dgl. rasch hervor, als bei den Franzosen; aber keines werde sie auch so schnell wieder los, und wisse sich davon zu befreien. Freilich wolle keiner, der sich vorgewagt, je einen Schritt zurückthun und sich scheinbar bloßstellen; aber binnen kurzer Zeit bewege sich Alles langsamer und setze sich wieder zur Ruhe. So sey die bei Gelegenheit des Julivertrages durch Thiers hervorposaunte Aufregung ganz und gar vorüber, und die Befestigung von Paris betrachteten kaum ein paar alte napoleonische Officiere aus rein kriegerischem Standpunkte. Alle Anderen hätten dabei arrière-pensées. So sey der König erfreut, daß ein Minister der linken Seite das ins Leben gerufen, was er lange gewünscht hätte, selbst aber nicht durchsetzen konnte. Nach Beendigung mehrer Burgen, an denen man fleißig arbeitet, wird wohl die Ringmauer ungebaut bleiben.

Montag, den 19ten April.

Das schöne Wetter hatte gestern eine unzählige Menge Menschen nach den Tuilerien und elyseischen Feldern gelockt. Die Männer fast ohne Ausnahme in dunkeln Kleidern, mit schwarzen oder bunten Binden, und von den Berlinern fast nur dadurch unterschieden, daß hier mehre (Simsons, oder Merovinger a priori) mit gewaltigen Bärten einhergehen und dadurch ihre Ge-

nialität an den Tag legen. Die Frauen (vornehm und gering), wie gesagt, sehr einfach, nichts Auffallendes, weder hinten aufgeblasen, noch abwärts durch Tonnenreife und Korbgeflechte sich breit machend. Manche recht hübsch, ein feiner kluger Ausdruck; aber ich sah auch nicht eine, die ich hätte schön nennen mögen. Mein verstorbener Vater behauptete mit Recht: eine Frau, vor der man nicht erstaunt stehen bleibe, sey noch nicht schön zu nennen. Hier blieb ich in meinem ruhigen Schritte; in England bedurfte der Stehenbleibende eines Januskopfes. An weit den meisten Menschen erkennt man, daß sie Kinder von Vater und Mutter sind; nur bei sehr wenigen wird man daran erinnert, eine höhere Schöpferkraft sey thätig gewesen. Viel reizender, als die Erwachsenen, sind die in den Tuilerien mit unermüdlicher Lust mit dem Seile spielenden kleinen Mädchen.

Der Carousselplatz ist noch immer unverändert, eine Wüste der Unordnung und Zerstörung, wogegen der Platz de la Concorde vollendet ward und unleugbar einen großen Eindruck macht. Die Brücke und der Palast der Abgeordneten, gegenüber der garde-meuble, in der Mitte die ägyptische Spitzsäule, zur Seite zwei ungemein wasserreiche Springbrunnen, ringsum große braune und vergoldete Armleuchter, kolossale Bildsäulen der Städte u. s. w. Ein Bild wird Alles anschaulicher machen, als jede Beschreibung. Bei genauer Be-

trachtung des Einzelnen läßt sich viel erinnern, z. B. über die Gestalt der Armleuchter, die Vergänglichkeit der nur in Eisen gegossenen Bildsäulen an den Springbrunnen, die unzureichende Größe der Wasserbehälter u. s. w.; doch macht das Ganze, wie gesagt, einen großen und erfreulichen Eindruck. Allerdings reicht der Petersplatz in Rom in gar vielen Beziehungen weit darüber hinaus; allein gegen die Vorderseite der Kirche und den Säulengang bleibt doch auch viel einzuwenden, und gewiß ist der Zugang von dem Triumphbogen oder den Tuilerien schöner, als der vom Kastel S. Angelo. Das tragische Gefühl einer erhabenen Vergangenheit kann in Paris auf dem angeblichen Eintrachtsplatze nicht vorherrschen; vergißt man aber die Greuel, welche während der Revolution hier geschahen, so kann das bewegliche pariser Leben Manchen wohl mehr anziehen, als die römische Einsamkeit.

Statt umständlicher Berichte von Besuchen, Gesellschaften u. s. w., theile ich Euch kurz die Quintessenz der vernommenen politischen Äußerungen mit. Ein geborener, auch in anderen Ländern wohlbekannter Franzose sagte, von mir in Bewegung gesetzt, im Wesentlichen Folgendes.

1) Die unerwartete, fast zufällige Revolution vom Juli war meinen Grundsätzen und Neigungen ganz zuwider; ich mag mit ihr und ihren Begünstigern nichts zu thun haben. Unter der Restauration war Frankreich

stark: es unternahm gegen Englands Willen den siegreichen Zug nach Spanien, unterstützte löblicherweise den Freiheitskampf der Griechen, eroberte Algier unter dem Beifalle Europas u. s. w. Was hat es seitdem zu Stande gebracht? Es ist gesunken an physischer und moralischer Kraft und Bedeutung. Vergleichen Sie die Royalisten und die Opposition jener Zeit mit der jetzigen; wie weit stehen Villele, Martignac, Foy, B. Constant und Andere ihren Nachfolgern voran. Man muß die Regierung und Frankreich trennen, wie sie getrennt sind. Und ob dieser Trennung willen ist Frankreich gesunken an Macht und Bedeutung. Die Regierung hat nur kleinliche, zusammengeschrumpfte Ansichten und Zwecke; oder nur einen, dem sie Alles preis giebt: nämlich sich zu erhalten. Ein paar hundert elende Leute und Journalisten tyranniſiren nach Belieben das Land und stürzen es durch sinnlose Ausgaben in ungeheure Schulden. Nach zwei Jahren höchstens werden und müssen die Abgeordneten das Geld verweigern, und dann geht es mit allen Floskeln und aller angeblichen Weisheit zu Ende. In England handelt es sich von großen Grundsätzen und Zwecken, hier von kleinen Persönlichkeiten und Ränken. Die Leute wollen Minister werden, um auch einmal in einer Kutsche zu fahren; haben sie während ihrer kurzen Herrschaft nichts zusammengescharrt, so können sie nachher nicht ein Cabriolet bezahlen. Andere erwerben, verschwenden, machen

Schulden, wie Thiers: dieser politische Marktschreier. — — — Ernster, ja tugendhafter stellt sich Guizot an, dieser intrigant austère. — — — Ich bekümmere mich nicht um Politik, sie ist nicht mein Fach; aber ich liebe mein schlecht regiertes Vaterland, und durch Ihre Bemerkungen veranlaßt, habe ich meiner Zunge freien Lauf gelassen. — — — .

2) Herr A. M. Es ist irrig zu glauben, daß die Masse des Volkes in Frankreich religiös sey, oder ein Bedürfniß nach Religion empfinde. Nur in einigen Gegenden des Südens und in der Bretagne mag dies der Fall seyn, keineswegs aber im Allgemeinen. Vielmehr dauert der alte, einst durch ihre Unduldsamkeit und ihren Eigennutz erzeugte Haß gegen die Priester fort, oder ist in Gleichgültigkeit übergegangen. Durch die Priester selbst kann keine Erneuerung der Religion stattfinden, sie beharren in alter Unwissenheit und weisen Literatur und Philosophie von sich. Schon deshalb können sie die Bedürfnisse der Gegenwart weder begreifen, noch befriedigen. Hingegen entwickelt sich in den höheren Ständen ein neuer, starker Antheil an allem Religiösen, ein allgemeines Gefühl, man könne die Religion nicht entbehren, und die wahre müsse heilsam wirken. Allein Form und Inhalt des alten abgeschlossenen Katholicismus und Protestantismus genügen nirgends; man sucht und wünscht etwas Neues und Höheres, mit weniger Lehre, weniger Glauben und Mystik,

und mehr wahrhaft christlicher Sittenlehre. Vielleicht wird es Jahrhunderte dauern, ehe das Rechte, — dem Protestantismus jedoch näher Stehende, zur Herrschaft kömmt. Ist es doch kaum hundert Jahre her, daß man anfängt das Evangelium ein wenig zu verstehen.

So wie Madame Dudevant Kirche und Religion, durch Hinwegnahme des geschichtlich Entwickelten und Hinzuthun unbestimmter Gefühle verklären will; so möchte Herr A. M. die sittlichen Begriffe statt dessen in den Vordergrund stellen. Beide Mittel sind nicht neu und jedesmal zur Sprache gekommen, wenn entgegengesetzte Übel sich breit machten. Ich sehe aber in Frankreich weder so viel Gedanken, daß sie die Gefühle verdrängt hätten, noch solch Übergewicht des Historischen und Dogmatischen, daß man nöthig hätte, es zu ermäßigen, oder in den Hintergrund zu weisen. Doch ists gut, wenn diese Dinge von allen Seiten und in verschiedener Weise in Anregung kommen, und selbst mißlungene Versuche führen weiter, als Gleichgültigkeit und Unthätigkeit.

3) Herr B. In den großen Städten Frankreichs thun sich zu gleicher Zeit kund: das Glänzendste und das Finsterste, das Edelste und das Gemeinste, die größte Bildung und die größte Unwissenheit, der größte Reichthum und die größte Armuth, angestrengte Thätigkeit und arge Faulheit; kurz die schärfsten Gegensätze aller Art. Je nachdem man den einen oder den anderen

Gesichtspunkt allein ergreift, wird man zu viel loben, oder zu viel tadeln. Anders auf dem platten Lande, wo keineswegs die Religion verschwunden, wenn auch hin und wieder noch mit etwas Aberglauben vermischt ist. Man hat daselbst Sinn für Ordnung und Gehorsam, und eine außerordentlich große, fast allgemeine Abneigung gegen alles Verändern. Frankreich ist jedoch in der Regel von thätigen und leidenschaftlichen Minoritäten regiert worden. Sie nutzten sich untereinander ab und vertilgten sich, und das anhängende Gewicht der großen Massen ermäßigte zuletzt die Bewegung und entzog heilsame Verbesserungen den zerstörenden Umtrieben. So hat das Volk, im Vergleiche mit früheren Zeiten, außerordentlich gewonnen. Der Friede ist Bedürfniß aller gebildeten Völker; aber die Verträge von 1815 drücken Frankreich, und darum ist ganz Europa wider Frankreich. Entsteht Krieg, so kann die Befestigung von Paris nützlich werden; zunächst wird sie den Pöbel zügeln. Andererseits verursacht sie ungeheure Ausgaben und vermehrt die schon zu große Centralisation. — Ein verdammlicher Fatalismus wird in manchen geschichtlichen und schönwissenschaftlichen Werken gepredigt und thut großen Schaden.

4) Herr A. Die Frage über die Befestigung von Paris ist bloß von parteiischen Standpunkten geprüft und entschieden worden. In der Kammer der Deputirten trafen der König, Thiers und Guizot aus ver-

schiedenen Gründen zusammen; noch übler, daß die Sache, ohne Zweifel gegen die Überzeugung der Mehrzahl, in der Pairskammer angenommen wurde. Kleine Begünstigungen mancherlei Art, Rücksicht auf den Hof u. s. w. haben entschieden. Die Kosten tragen andere Leute. Zuletzt geschieht stets, was der geschickte König will; in Frankreich herrscht zuletzt immer nur Einer. Die Republikaner begünstigten die Befestigung in der Hoffnung, sie dereinst, durch irgend einen ungehorsamen General oder auf andere Weise, gegen den König zu gebrauchen. Gerade das Gegentheil bezweckt dieser; niemand aber weiß, wer in dem Glücksspiele obsiegen wird.

5) Herr J. Atheismus und Freigeisterei sind ganz aus der Mode, und die Franzosen im Durchschnitt eben so religiös als andere Völker. Sie ändern ihr Bekenntniß nicht, obwohl sie (streng befragt) nicht alle Lehrpunkte annehmen würden. Im Zusammenhange mit den deutschkirchlichen Angelegenheiten regen und verbinden sich die französischen Bischöfe und dringen auf strengere Handhabung ihrer Gewalt, welche sie, nach alter Deutungsweise, auf Alles erstrecken würden. In der Deputirtenkammer tritt aber die Mehrzahl gewiß nicht auf ihre Seite, und eine Regierung, die sich mit ihnen verbindet, geht in Frankreich ihrem Untergange entgegen. Man haßt die Geistlichkeit, weil sie sich in politische Angelegenheiten mischte und allen Veränderungen und Verbesserungen widersprach; man ehrt die-

selbe, sobald sie ihre Thätigkeit auf das Religiöse beschränkt. Die Kirchen werden zahlreicher besucht als sonst; weit mehr indeß von Frauen, als von Männern.

Selbst Männer wie G. und B. behaupten: Europa fürchte Frankreich, weil es die Hauptstadt befestige und mehr ausgebe wie einnehme. Trotz alles Reichthums des Landes kommt man dem Staatsbankerotte immer näher, und die kaufmännische Vereinzelung ist so thöricht wie die politische. Diese wird von Einigen nicht sowohl als nothwendig und nützlich betrachtet; sondern gepriesen aus dem Standpunkte angeblicher Allgenugsamkeit und höherer, besonderer Weisheit. Die kaufmännische Vereinzelung hingegen wird (nach den großen Erfahrungen anderer Länder) immer heftiger angegriffen, und die hohen Fleischpreise in Paris wirken wie ein starkes argumentum ad homines. Nun, möge Alles sich friedlich entwickeln; dann wollen wir die hiesigen bubbles nicht zu einseitig und pedantisch beurtheilen.

Sonnabend, den 25sten April.

Gestern machte ich wieder eine Menge von Besuchen, von denen nur einige Erwähnung verdienen. B., der jüngere, Orientalist, lebt so still für sich mit seiner Familie, wie wir in Berlin. Er schilt auf das pariser Leben: es raube Zeit und Kraft, täusche, als biete es wahres Leben und Belehrung, zerstreue dergestalt, daß ernste Ruhe und große Arbeiten unmöglich würden u. s. w.

Mittags hatte ich als correspondirendes Mitglied die Ehre einer Sitzung des Instituts (classe des sciences morales et politiques) beizuwohnen. Sie war für mich sehr anziehend. Zuvörderst las Herr Blanqui eine wohlgeschriebene Denkschrift auf Say. Eine zweite Abhandlung betraf das Verhältniß der Frauen unter den Römern und die Verbesserung ihres Zustandes durch das Christenthum. Ich glaube, daß andere Akademien in mehren Punkten dem Beispiele des Instituts nachfolgen sollten. Erstens gehen die Mitglieder nach dem Lesen nicht eiligst auseinander; sondern machen über Inhalt und Form des Gehörten mancherlei zugleich höfliche, offenherzige und nützliche Bemerkungen. Zweitens hält man streng darauf, für die öffentlichen Sitzungen nur solche Abhandlungen auszuwählen, die allgemein anziehend und verständlich sind. Selbst einzelne technische Ausdrücke wurden deshalb gerügt und ausgemerzt. Drittens beziehen sich viele Vorlesungen und Preisaufgaben auf die neueste Gegenwart, ja die geselligen Verhältnisse der Zukunft; während man anderwärts vorzugsweise nach dem einseitig Gelehrten und Verlegenen greift, und dadurch Veranlassung giebt, die Akademien selbst für verlegen und verbraucht zu erklären.

Dienstag, den 27sten April.

Gestern Abend war ich in Chopins Concert. Mad. Cinti sang eine ganz abgeschmackte Gurgelei von Adam.

Chopin spielt gewandt, mit Ausdruck, ist kein Seiltänzer und Pauker; aber in vielen seiner Compositionen vermisse ich alle Gesetze der ächten Kunst. Abgerissene, zerschnittene Gedanken, an dem Faden der Willkür aufgereiht, keine Rücksicht auf Verwandtschaft der Töne, Gesetze der Ausweichung, Periodenbau u. s. w. Selbst Beethoven ist dagegen abgemessen, einfarbig, gleichartig. — Wenn man von der Einheit in der Mannigfaltigkeit herkömmt, welche Seb. Bachs Fugen, Em. Bachs Rondos, Mozarts Symphonien zeigen; so glaubt man 100 Mühlräder wirrig im Kopfe sausen zu hören. Nichts aus einem Stück, Alles in Stücken; so Malerei, Poesie, Musik, Verfassung, Verwaltung. Gut, daß das Blatt zu Ende geht und Niemand es hier zu sehen bekömmt; man würde sagen: meine Stupidität sey kolossal und aus einem Stück.

Mittwoch, den 28sten April.

Nach gethaner Arbeit ging ich gestern zum Louvre. Mehr als die Hälfte der Galerie ist leider mit neuen Gemälden verhangen und bedeckt. Die Zahl der letzten ist ungeheuer groß, aber freilich bleibt die Qualität sehr hinter der Quantität zurück. Wie könnten auch wenige Jahre eine solche Zahl von Meisterwerken hervorbringen? — Soll ich nun (was nicht meines Amtes ist) des Breitern urtheilen — das heißt, mich, oder Andere auf den Moquirstuhl setzen? Dazu gehörte schon

mehr Zeit als ich darauf verwenden kann, oder will. Der allgemeine, unwiderstehliche Eindruck war jedoch der: daß technische Geschicklichkeit, heitere Auffassung kleinerer Gegenstände, Lebendigkeit einiger Bildnisse, Frischheit mehrer Landschaften nicht zu leugnen sind; während aber bei uns, neben dem Guten, wohl das ganz Gewöhnliche oder Platte steht, machen sich hier die wunderlichsten Übertreibungen, die unangenehmsten Darstellungen, die anspruchvollsten Fratzen breit. Man kann nicht unterlassen, diese unglaublichen Dinge anzusehen; das ist denn der bezweckte Effekt, welcher freilich mit rechter Kunst und Schönheit in vollem Widerspruche steht. Für den kleinen Georg, oder den aufgestützten Kopf Raphaels, gäbe ich die ganze neue Ausstellung gern weg. — — — Hierauf zu Herrn L. Wir sprachen viel über anziehende Gegenstände. Er sagte unter Anderem: „das Gesetz von 1793 über die Städte ist nie zu voller Anwendung gekommen, auch wäre es das größte Unglück für dieselben, ihnen völlige Unabhängigkeit zuzugestehen. Nach den Julitagen, wo die Regierung schwach war, nahmen sich die Städte viel heraus, was oft dergestalt zu ihrem Schaden gereichte, daß Bittschriften eingingen die Regierung möge lenkend einschreiten. So vertheilte man wohl den Erlös verkaufter Gemeindegüter nach den Köpfen, oder wollte daraus öffentliche Unternehmungen bestreiten. Hiebei verloren aber alle Ärmeren, weil die Kosten sonst wären durch Zuschußcentimen auf-

gebracht worden, wobei die Reichen viel mehr zahlen mußten. Verbreitung der Rechte über eine große Zahl, hat überhaupt dieser selten etwas genützt; sondern die städtischen Angelegenheiten sind um so öfter und leichter in die Hände weniger ränkevoller Führer gekommen." Seit Jahren las Herr L. keine Zeitung mehr und schalt auf die Journalisten, welche aus weiß schwarz machten und gegen alle Wahrheit vollkommen gleichgültig wären.

Herr R., zu dem ich nunmehr ging, theilte die Ansicht, daß eine feindliche Politik Frankreichs gegen Deutschland thöricht sey, und behauptete, sie gewinne täglich mehr Boden. Thiers habe nie den Krieg ernstlich gewollt, sondern würde sich, wenn es Ernst geworden wäre, am meisten selbst davor gefürchtet haben. Eben so wenig habe er daran gedacht, eine Flotte nach Alexandrien zu schicken. Alle diese Trümpfe spielte er nur aus, um bei seinem vorauszusehenden Abgange als Opponent raisonniren zu können. Auf meine Bemerkung, daß dieses Alles nicht im großen Style eines edlen Staatsmannes sey, antwortete Herr R.: es sind Fanfaronaden und Gaskognaden. Wenn Preußen am Julivertrage keinen Theil genommen hätte, würde Thiers augenblicklich zu Boden gestürzt seyn. Nur die Furcht vor einer allgemeinen Coalition könne die Franzosen aufregen. Sonst wollten sie weder Krieg, noch Umwälzungen. — In den Tadel ihres Zollwesens stimmte Herr R. ein und bemerkte, daß, in Folge des Fleisch-

monopols und der hohen Preise, jetzt in dem so viel stärker bevölkerten Paris nicht so viel Fleisch verzehrt werde, als 1789. Es wirkt noch nachtheiliger als die englischen Korngesetze, über welche ich künftig viel mitzutheilen habe.

Donnerstag, den 29sten April.

Gestern besuchte ich, pflichtmäßig, einmal die Pairskammer. Es waren von mehren Hunderten nur 50—60 gegenwärtig; so gleichgültig, oder bereits abgeschlossen sind die Herren bei Fragen, welche nicht die Parteien des Tages, sondern das innere Wohl Frankreichs betreffen. Es handelte sich nämlich davon, ob und wie das aus fremden Ländern eingehende Vieh fernerhin zu behandeln sey? Herr Gasparin las hierüber eine lange Rede ab, worin alle Gemeinplätze für ein Verbots- und Vereinzelungssystem mit einer Oberflächlichkeit und Sicherheit ausgesprochen wurden, als habe Wissenschaft und Erfahrung darüber noch gar keine Belehrung ertheilt. Die Zuhörer, meist mit anderen Dingen beschäftigt, schnurrten doch am Ende ihr très bien des Beifalls. Soll für eine Annäherung an Deutschland der Weg durch ein freisinnigeres Handelssystem gebahnt werden, so ist nach diesen Erörterungen dazu auch nicht die mindeste Aussicht vorhanden. Wohl aber ließe sich Belgien für Deutschland gewinnen, wenn unsere Ultras ihre Abneigung gegen diesen Staat überwinden könn-

ten. — Auf lächerliche Weise wechselte in jenen Vorträgen falsche Bescheidenheit mit ernster Anmaßung, und keinem fiel es ein, die unglaublich schwachen Seiten der Schlußfolgen anzugreifen und umzustoßen. So machte der Berichterstatter eine jämmerliche Beschreibung des französischen Ackerbaues und der Viehzucht; beides stände gegen die benachbarten Länder unendlich zurück, und ohne Bewilligung eines hohen Schutzzolles auf viele Jahre werde Alles in noch ärgeren Verfall gerathen. Beweiset denn aber dieser Zustand nicht, daß jenes seit so vielen Jahren befolgte System keineswegs zum Ziele geführt hat? Überflüssig war es gewiß, die gegenwärtigen Herren Eigenthümer daran zu erinnern: sie sollten ihr eigenes Interesse nicht aus den Augen verlieren. Angenommen, hieß es weiter, das Fleisch werde etwas wohlfeiler bei begünstigter Einfuhr, so gewinnen die Verzehrer nichts; denn die Preise des Brotes, Öles, Weines u. s. w. steigen alsdann in verdoppeltem Maße, man wird ein Gesetz gegen die Kornausfuhr geben müssen, es werden viele Millionen Franzosen in Hungersnoth gerathen: — Alles, weil es beim Einlaß fremden Viehes — an einheimischem, nationalem Miste fehlen müsse. — Wiederum ward an anderer Stelle (wo es in den Kram diente) die ganze Frage über das fremde Vieh als unbedeutend dargestellt, da ja nur 30,000 Stück eingingen; als wenn dies nicht großentheils Folge des Tarifssatzes sey! Die Bemerkung

über die jetzige so geringe Fleischverzehrung in Paris habe kein Gewicht, weil Paris die erste gewerbtreibende Stadt in Europa geworden sey, und wenigstens 125,000 Einwohner kein Fleisch äßen! Als wenn eben dieser Umstand nicht ein arges, beklagenswerthes, großentheils aus der dummen und eigenliebigen Gesetzgebung hervorgehendes Übel sey. Und bei anmaßlichen Seitenblicken auf die Engländer und ihre Armuth mußte doch zugegeben werden, daß ein Engländer im Durchschnitt jährlich wohl drei Mal so viel Fleisch ißt, als ein Franzose. — So bleibt denn, auf den Grund dieser und ähnlicher Weisheit, Alles beim Alten, und die Schlußformel (nach Annahme der alten Zollsätze), le ministère s'en occupera, könnte eher als aufreizender Spott erscheinen, denn beruhigen! Einige sprachen die Hoffnung aus: wenn man die Steuer nach dem Gewichte und nicht nach der Stückzahl hebe, nehme alles Übel ein Ende. Jene Steuer, die wie eine Belohnung auf die Erzeugung großen Viehes wirkt, wäre ganz dem alten, hartnäckig vertheidigten Systeme angemessen. Zugegeben aber, sie sey verkehrt und ihre Aufhebung ein Fortschritt; so wird der erleichterte Zugang mageren Viehes aus dem Inneren Frankreichs den pariser Gutschmeckern nichts nützen, und wenn die Armen der mit Verzehrungssteuern belegten Städte das schlechtere Fleisch alsdann etwas wohlfeiler bekommen, so wird (da die Quantität sich wenigstens durch jene Maßregel nicht ändert)

der Preis umgekehrt in den Gegenden steigen, aus welchen man das Vieh nunmehr wegtreibt.

Die ganze Pairskammer hat weder tüchtige Wurzeln, noch tüchtige Kronen, und die hineingesetzten Gelehrten sind ohne Bedeutung, oder zum Theil auch in Irrthümern befangen. Suum cuique: die Pairskammer der Gelehrten sind die Universitäten, die Akademien, die Pressen; — selten verstehen sie etwas von Geschäften, selten die Geschäftsmänner etwas von der Wissenschaft, selten die bei der Sache Betheiligten etwas von uneigennütziger Unabhängigkeit. Daher so viel Verkehrtheiten aller Art.

Freitag, den 30sten April.

Ist es Schwäche und Nergelei des Alters, wenn ich Paris nicht mehr so amüsant finde. Die schönen Tuilerien und die anmuthigen kleinen Mädchen sind und bleiben jedoch ergötzlich, und das schöne Wetter ladet ein zu täglicher Wiederkehr. Die oft besehenen Laden bieten aber diesmal fast gar nichts Neues und Geschmackvolles dar. In den Shawls z. B. immer der alte, sinnlose Krimskrams, in Bändern und Kattunen weniger zierliche und erfreuliche Muster. Es ist, als hätte sich die Erfindungskraft erschöpft, und als käme man zurück auf das ganz Formlose, Unbestimmte, Verwaschene, ineinander Laufende, so z. B. bei den Bändern. Ich dächte, das Kaleidoskop müßte hier nützlich

zu gebrauchen seyn. Über den Rückschritt der (stets unbequemen, jetzt schon überheißen) Theater sind Alle einig. An die Stelle der Mars tritt kein einziges ausgezeichnetes Talent, und die Rachel ist doch nur ein Surrogat einer tragischen Schauspielerinn, so wie die französische Tragödie, ein Surrogat der ächten. — Das Parterrebillet zur Oper kostet etwa 1 Thlr. 5 Sgr., und doch sind die Sitze weit enger als bei uns, und deshalb unter den eleganten Parisern der allgemeine Gebrauch auf den Sitzen heraus und hereinzugehen, so daß man nicht fertig wird, den Schmuz abzuwischen, welchen die Stiefeln zurücklassen.

Ich rufe mir täglich ins Gedächtniß zurück, wie viel Geist, Thätigkeit, Tapferkeit, Liebenswürdigkeit das französische Volk besitzt, wie ungerecht es ist, dasselbe nach einzelnen Journalisten, Romanschreibern, Deputirten, Ministern zu beurtheilen, um das sich unverschämt Hervordrängenden willen, das Würdigere zu übersehen, was im Hintergrunde steht, aus Überschätzung anderer Formen der Literatur, den Reichthum der französischen zu leugnen, und überhaupt ein Volk zu messen nach einem fremden Maßstabe, welchen doch unser Herr Gott bei Erschaffung und Entwickelung desselben nicht angelegt hat. Vergißt man dieser Gerechtigkeit, so geräth man in Versuchung, sich der Berserkerwuth hinzugeben, die H. bisweilen zeigt, und dadurch zur richtigen Mitte zurückführt. — — — — —

Paris, den 29sten April bis 3ten Mai.

Ob ich die persönliche Bekanntschaft der Madame Dudevant noch machen werde, ist ungewiß; gewiß hingegen, daß ich mich sehr ernstlich dazu vorbereite. Zuerst nahm ich, statt der angeblich unsittlichen Romane, die mich verführen könnten, ihren neuesten angeblich frommen Spiridion in die Hand, weiß aber noch nicht, ob ich das beste Theil erwählt habe. Nicht unnatürlich hat die ungewöhnliche, geistreiche Frau, nach allerhand anderen Beschwerden, auch theologische Beschwerden und Wehen gefühlt, und sich durch eine besondere Geburt davon befreien und entbinden wollen. Da nun weder Bossuet, noch ein Mönch, noch ein protestantischer Geistlicher ihr als Hebamme oder Hebemeister zusagten, und jeder dem Kinde ein anderes Glied abschneiden wollte um es wohlgebaut und rechtgliederig oder rechtgläubig in die Welt zu fördern; so hat sie sich denn selbst auf ihre eigene Hand accouchirt, und damit zugleich zeigen wollen, wie Männer und Weiber gleichermaßen bei derlei religiösen Geburten oder Wiedergeburten verfahren sollen. Die Handgriffe oder Mißgriffe der einzelnen Systematiker oder Bekenner werden gerügt, aus der einseitigen Auffassung auf eine höhere, allgemeinere hingewiesen, und einige Gemüther in ihrem lebendigen, oder krampfhaften Streben charakterisirt. Alles geschickt, erregend, wohlgemeint; — zuletzt aber

hoch nur auf der Oberfläche verweilend. Alles Feste, Positive, Historische der Religion löset sich auf in eine Morgenröthe oder Abendwolke, die jeder (wie Polonius) für etwas anderes halten und danach greifen mag, und der esprit, der über Allem schweben soll, auf den Alles hinzeigt, ist nicht sowohl der heilige Geist, als eben der französische esprit mit seinen kleinen, blendenden Feuerwerken. Nicht bloß das steht weit höher, was frühere Mystiker über das 1000jährige Reich, über das Reich des Geistes phantasirten; sondern auch das, was Fenelon und die Guyon zur Belebung versteinerter Lehren hervorriefen. Spiridion ist kein gottloses, ja nicht einmal ein übel gemeintes Buch; es kann sogar Manchem, der sonst nie in diese Gegenden hineingesehen hätte, nützlich werden. Auch will ich die Eitelkeit der Verfasserinn nicht herbe tadeln, womit sie Offenbarung und Kirche reinigen will; — in der That aber löset sie weder tiefere Zweifel, noch stellt sie große Wahrheiten fest. Sie ist der Aufgabe, selbst vom ästhetischen Standpunkte nicht gewachsen, oder nur für eine untergeordnete, scheinbare Lösung gewachsen. Mit welchem Tiefsinne, mit welcher Geist und Gemüth unwiderstehlich aufregenden und ergreifenden Kraft hat dagegen Tieck ähnliche Fragen und Gegenstände in den Cevennen, dem Hexensabbath, dem Schutzgeiste behandelt.

Nach dem Spiridion las ich den Uzkoken, ein Buch durchaus anderer Art. Dieselbe Geschichte, welche

Byron im Corsaren und Lara behandelt; die Verfasserinn behauptet aber, sich getreuer an die Wahrheit gehalten zu haben, wenn auch der Held in schlechterem Lichte erscheine. Frevel genug, aber doch nicht gesucht und mit Wohlgefallen übertrieben, Strafe des Verbrechens, Lebendigkeit und Kraft der Darstellung. Unmoralisch im gewöhnlichen Sinne ist die Richtung des Buches nicht, doch nehme ich Anstoß, oder fühle mich unbehaglich und verletzt, sowie durch die schleichenden Fieber deutscher, so hier durch die hitzigen Fieber italienischer Wahlverwandtschaften. Ist es die natürliche, oder gar höchste Bestimmung der Weiber und weiberartigen Männer, wie ein Colibri den Schlangen beiderlei Geschlechts in den Hals zu fliegen; so ist, wenn nicht das kleine, doch das große Vieh besser daran als der Mensch, und Freiheit wie Zurechnung hat für ihn ein Ende. Von diesen, auf dem Boden ungenügender Sitten- und Kunstlehren hervorwachsenden Wahlverwandtschaften ist das großartige, mächtige, ewige, harmonische Zusammenklingen edler Geister ganz verschieden. Dieses einigt und trägt die Welt, jenes läßt sie in schwächliche Auflösung oder wilde Zerstörung gerathen.

Drittens las ich: les sept chordes de la lyre. Ohne Zweifel angeregt durch Goethes Faust (wie das vorige Werk durch Byron), jedoch wiederum wesentlich davon abweichend. Manches kühn und gedankenreich, Anderes langweilig und unbedeutend. Eine

genauere Zergliederung würde zu viel Raum und Zeit kosten. Folgende Stelle leidet auch in Deutschland Anwendung: ni dirait on pas que l'âge a glacé ton sang? C'est la mode au reste. Tous les jeunes gens se disent blasés. Encore s'ils quittaient les plaisirs pour l'étude! Mais il n'en est rien. Leur amusement consiste à se faire tristes, et à se croire malheureux. Ah, la mode est vraiment une chose bizarre! Als eine andere löbliche Stelle hebe ich die folgende aus: A ceux chez qui la beauté idéale ne peut se manifester que par les sens; donnez pour préservatif contre la débauche, la nudité sacrée de la Venus de Milo. Voyez votre erreur à vous autres moralistes, qui vous détournez avec crainte de cette beauté matérielle comme d'un objet impudique et propre à troubler les sens. Si vous compreniez l'art, vous sauriez que le beau est chaste, car il est divin.

Viertens: Gabriel, kein Drama, sondern wie die Verfasserinn mit Recht sagt, Drame dialogué. Ein origineller Plan und eine anziehende Verwickelung, deren Auseinandersetzung und nähere Prüfung ich hier nicht unternehme, sondern nur eine Stelle abschreibe, wodurch Madame Dudevant selbst meine obige Bemerkung über die schlechten Wahlverwandtschaften erläutert und bestätigt: O amour tu n'es donc pas une reli-

gion? Tu n'as donc ni révélations, ni lois, ni prophètes? Tu n'as donc pas grandi dans le coeur des hommes avec la science et la liberté? Tu es donc toujours placé sous l'empire de l'aveugle destinée, sans que nous ayons découvert en nous-mêmes une force, une volonté, une vertu pour lutter contre tes écueils, pour échapper à tes naufrages? Nous n'obtiendrons donc pas du ciel un divin secours pour te purifier en nous-mêmes, pour t'ennoblir, pour t'élever au dessus des instincts farouches, pour te préserver de tes propres fureurs, et te faire triompher de tes propres délires? Il faudra donc qu'éternellement tu succombes devoré par les flammes que tu exaltes, et que nous changions en poison, par notre orgueil et notre égoisme, le baume le plus pur et le plus divin qui nous ait été accordé sur la terre!

Fünftens, sagte mir eine Dame über die Dudevant: sie hat eine große Gabe der Auffassung und Darstellung; aber weder Grundsätze, noch Philosophie, noch Religion. Möchte sie doch denken, was sie will und leben wie sie will; verdammlich aber ist es, daß sie ihre Gaben mißbraucht, um die Grundlagen alles häuslichen Glückes, aller Geselligkeit zu untergraben, oder doch zweifelhaft und lächerlich zu machen.

Sechstens. Leone Leoni. Dem Buche ist der Titel ausgerissen, aber der Verleiher schickt es mir als ein Werk der Madame Dudevant. Ein Anderer hat einen Kopf vorgekritzelt, George Sand darunter geschrieben und einen Heiligenschein darüber gepinselt. Das Buch ist himmelweit entfernt von aller Heiligkeit. Der Stoff (wenn wahr) ließe sich einfach erzählen als eine der ärgsten Kriminalgeschichten männlicher Schufte und weiblicher Lumpen; durch die darüber gegossene angeblich ästhetische Sauce von Gefühl, Empfindung, Verzweiflung, Nothwendigkeit, Leichtsinn, Schwäche, Frechheit bekommt das Ganze eine so widerwärtige Farbe, einen so ekelhaften Geschmack, daß man sich bei einer resoluten Seekrankheit noch besser befindet. Wiederum eine der verdammlichen Wahlverwandtschaften, wo man von zweideutigem Hätscheln mit der Sünde beginnt, und zuletzt Mannhaftigkeit, Tugend, Reue und Wiedergeburt für unmöglich, oder für das Geringere und Entbehrlichere hält. So sollen Leone und Juliette hinaufgeschraubt und dargestellt werden, wie Muster unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit (als sey diese mit platter Infamie verträglich) und edler weiblicher Hingebung (als sey diese möglich ohne wahre Achtung vor sich und Anderen). Giebt es so für das Zuchthaus oder das Hochgericht prädestinirte Gestalten, so sollte man sie eiligst auf der Eisenbahn dahin schicken, aber nicht mit ihnen in den Gärten der Poesie spazieren gehen wollen.

Zudem hat das Buch gar keinen wahrhaften Schluß, und weder der dichterischen noch der gesetzlichen Gerechtigkeit geschieht Genüge.

Neben den Sandschen Romanen schickt mir der Verleiher auch einige andere, in welche ich denn hineingesehen habe. Sie scheinen mir ein Farbenklavier zu seyn, auf dem nichts gespielt wird als bunte Nichtsnutzigkeiten, Canaillerien, Infamien, welche nur irgend zwischen Personen beiderlei Geschlechts erfunden oder vollführt werden können. Und diese mit dünnem Musselin bekleideten Schmuzereien werden als Hauptinhalt aller Poesie, ja als mittelbares Lehrbuch der Lebensweisheit und Sittenlehre ausgeboten. Alles nicht krampfhaft Verzerrte gilt für unschön, oder doch für unbedeutend; alle Wahrheit für ungebildet, alle Tugend für überflüssig und langweilig. Lesereien solcher Art müssen beschränkten und leichtsinnigen Gemüthern höchst gefährlich werden, und selbst die Kräftigern und Edlern sollen (nach dem Studentenverse) ihr Gemüth und Geblüt daran nicht verderben, oder doch nicht damit besudeln. Im Vergleiche mit diesen Erzeugnissen ist Boccaccio unschuldig, und der Mönch in Reifenstein zu entschuldigen, der ihn, um ihn einzuschmuggeln, für ein Gebetbuch auf alle Tage in der Woche ausgegeben hatte. Hoffentlich giebt es hier noch Romane anderer und besserer Art, auf welche meine Verurtheilung gar keine Anwendung findet.

Siebentes. Le Sécretaire intime. Kecke Decorationsmalerei. So aber unmöglich, und kein Schluß oder doch nur ein ungenügender und dissonirender. Auch unanständig erscheint mir Vieles, obwohl ich kein Puritaner und keine zimperliche Mamsell bin. Nämlich in so fern, als sich das Natürliche oder Gemeine auf das hohe Pferd setzt, und sich für nothwendig und poetisch zugleich ausgiebt. Spielt man es nicht höher aus, als es gestempelt ist, so kann viel ohne Betrug und Schaden mit unterlaufen. — — —

Den 2ten Mai.

Gestern, am Namenstage des Königs, wanderte ich Abends mit W. durch die Tuilerien, über den Platz der Eintracht, durch die eliseischen Felder, zurück zur Madeleine u. s. w. Erleuchtung genug, auf freistehenden dreieckigen Gerüsten und Bogengängen u. s. w. Ferner der Sims des Triumphbogens, drei freistehende Spitzsäulen vor dem Palaste der Deputirten, zwei vor der Madeleine, zwei vor dem Palaste der auswärtigen Angelegenheiten, einige andere Simse an öffentlichen Gebäuden. Also erstens, kein Gebäude ganz, in verklärter Architektur erleuchtet; zweitens gar keine Privathäuser. Deshalb weder mit der Berliner Illumination zur Huldigung, noch mit der römischen der Peterskirche zu vergleichen. Am Tage nehmen sich alle jene Pariser Plätze und Gärten viel schöner aus. Volk, meist geringes, in

Überfluß und sogenannter Zeitvertreib: russische Schaukeln, Carousel, kriegerische Vorstellungen (wo die Franzosen natürlich alle Völker besiegen), Essen und Trinken, Glücksspiele, kleine Spitzbübereien, viel Gestank, keine sichtbare Begeisterung. — Leider scheinen für den souverainen Pöbel wenig allgemeine Hebel der Thätigkeit vorhanden zu seyn. Die tägliche Arbeit erhebt nicht über das dringendste Bedürfniß; so gelten dann Bedürfniß und Arbeit für gleich große Übel. Religiöser Trost fehlt Vielen ganz, oder wendet sich zweiflerisch zu falschen Lehren und äußerlich anzustrebender Gleichheit; die gloire verbindet sich mit dem Unrechtthun; der Leib wird nur aufgeregt durch Saufen, und der Geist hat auch sein petit verre in einzelnen Verbrechen, und seine großen Becher und Gelage in den Emeuten. C'est la force des circonstances, sagen die Bekenner des geschichtlichen Fatalismus! Doch wohin gerathe ich — statt einen schönen Abend mit Mond- und Lampenbeleuchtung heiter zu beschreiben.

Ich hatte mich um kein Billet in notre dame bemüht, theils weil ich glaubte, die Bemühung werde doch ohne Erfolg seyn, theils weil ich scheute mich wenigstens 5 Stunden lang in der Kirche einsperren zu lassen. Mir schien es vorzüglicher, zu sehen, wie sich das Volk draußen benehmen, oder nicht benehmen würde. So sah ich denn sehr viel Wagen, und darin geputzte (aber nicht schöne) Leute; Wagen und Pferde machten

aber nicht den aristokratischen Eindruck wie in England, weil gar zu viele schlechte Miethskutscher und Kabriolets zwischen durch fuhren. Wird der König hier vorbeikommen, fragte ich viele wohlgekleidete Personen, aber sie zuckten die Schultern und antworteten: Monsieur, on n'en sçait absolument rien. Endlich gab mir ein Polizeibeamter genaue Auskunft, und alle Leute (wahrscheinlich ähnlicher Weise unterrichtet) begaben sich auf die Quai des rechten Seineufers und stellten sich in langen Reihen auf. Niemand blieb auf dem linken Ufer, doch war das Gedränge nicht groß. Nach langem, langem Warten in der drückendsten Sonnenhitze, endlich ein Kanonenschuß und allgemeine Freude über die endliche Erlösung! Aber siehe, der König fährt aus den Tuilerien auf das linke Ufer, was ganz leer und einsam war; gleichzeitig werden alle Brücken gesperrt, und so sahen denn Alle — gar Nichts. Die dahiesigen Ureinwohner waren über diese vorsätzliche Täuschung nicht besser gelaunt, wie ich der Fremde. Ausgedörrt eilte ich zu frühstücken, ermattet warf ich mich aufs Bett, schreibe Euch jetzt diese Zeilen, und will weiter lesen sur la misère des classes ouvrières, obgleich es mir eigentlich näher läge, ein Kapitel zu schreiben: sur la misère des Rois. — Doch nicht Aller! — Am Tauftage des Enkels, der ersehnte, erwählte Bürgerkönig, so; so die schützende Polizei, so die gegenseitigen Gefühle, die Ergebnisse funfzigjähriger Versuche,

kurzer Freuden und langer Leiden! Mir ist so wehmüthig zu Muthe, ich kanns nicht beschreiben, oder mag es nicht, um Euch nicht anzustecken. Doch sage ich rügend mir selbst: Du siehst nur die Dir zufällig zugekehrte dunkele Seite, und hast Unrecht.

Paris, den 3ten Mai.

Das Feuerwerk gestern Abend war in seiner Art viel schöner, als die vorgestrige Erleuchtung; französischer könnte man sagen, sofern der rascheste, glänzendste Wechsel dort vorherrscht. Auch war dazu eine ungeheure Volksmenge versammelt, wogegen die, welche sich Vormittag eingefunden hatte, keine Erwähnung verdient.

In der Mittagsgesellschaft bei A. M. kamen viele anziehende Dinge zur Sprache: ob Religion und Politik ganz zusammenfallen könnten und sollten, wobei ich den feindlichen Gegensatz beider leugnete, aber an die Übel erinnerte, welche aus vorgeblicher Gleichheit beider hervorgegangen wären. Der größere Theil der Gegenwärtigen schien aus religiösen Legitimisten zu bestehen, die in thesi Recht haben und unüberwindlich sind, wenn nur irgend ein abstrakter Satz alle Menschen gleichmäßig beherrschen und zu ihrer Pflicht anhalten könnte. Indem angeblich religiöse Legitimisten irreligiös und illegitim verfuhren, wurden sie so gefährlich und schädlich, als die illegitimen Prediger der Willkür. Die Thatsachen wuchsen dann über beide empor,

und warfen sie in die unwiderstehlichen Mühlräder der Weltgeschichte. — Als über Shakspeare einige Bemerkungen gemacht wurden, die jetzt in Deutschland für ganz thöricht gelten würden, nahm sich ein junger Franzose des großen Dichters mit so viel Verstand und Begeisterung an, daß ich wagte, auch mein Französisch in Bewegung zu setzen und z. B. zu behaupten les commères sey eine schlechte Übersetzung von merry wives. Wenn die Antishakspearianer Recht haben, so wird alle Poesie völlig unmöglich und es bleibt übrig nicht der ächte Styl großartiger Schrift- und Lebensprosa, sondern das plattste Philisterthum und der dickste Materialismus. — Tieck (sagte jener junge Mann) ist in allen seinen Richtungen mit der französischen Gegenwart in Widerspruch, seine Poesie ist du bleu, et on vent du noir. Ich machte darauf aufmerksam, daß die Nachtseite nicht fehle, und Herr A. erwähnte des Hexensabbaths. Tiecks Anerkenntniß (fuhr jener fort) werde nach Veränderung gegenwärtiger Ansichten nicht ausbleiben.

Dienstag, den 4ten Mai.

Ich ging gestern in die Deputirtenkammer, fand aber zu einer Stunde, wo die Sitzung schon längst hätte beginnen sollen, so wenig Abgeordnete, daß ich vorausah, es werde nichts Anziehendes zur Sprache kommen. Das Budget, sagte mir jemand, ist an der

Reihe, was Alle langweilt. Jetzt, wo Keiner Lust hat länger in Paris zu verweilen und die politische Sonate durchgespielt ist, würde man ohne Widerspruch Alles bewilligen, was die Regierung vorschlägt.

Hierauf zu —, der das politische Gespräch in so hohem Tone begann, daß auch ich gezwungen war, das Mundstück des eilften Gebotes einzusetzen. Was macht Ihr, sagte er, in Preußen? Ihr schlaft, habt keine Regierung, wollt mit den europäischen Angelegenheiten nichts zu thun haben, beschäftigt Euch bloß mit Niaiserien z. B. mit Eisenbahnen und ähnlichen Dingen. — Ich. Waren wir in Deutschland eingeschlafen, so hat uns die Kriegstrompete des Herrn Thiers aufgeweckt. Wir sollten ihm eine Ehrensäule setzen, daß er die Kraft unseres öffentlichen Geistes erneut und verdoppelt hat. — Er. Kein Mensch hat hier den Krieg gewollt, kein Volk in Europa ist so gelassen, so ruhig als das französische, und es ist verkehrt, daß man in Deutschland solch Gewicht auf das Geschwätz und Geschrei der Journalisten legt. Man schläft hier ebenfalls. Ich. Wir haben in Deutschland nicht gewußt, daß der Präsident des Conseils auch nur ein Journalist ist, und diesen die Sachen vor- oder nachbetet. Eine Regierung haben wir gewiß, und es ist ein leeres Wort, dies abzuleugnen; aber hier hat man embarras de richesses, Heinrich V. und Louis Philipp, Thiers und Guizot, und der eine nennt den andern rechtlos und einfältig. Ein

Glück für Frankreich wäre es, den angeblich europäischen Angelegenheiten (welche in der Regel nur auf persönliche Tracasserien hinauslaufen) zu entsagen, und sich (gleich wie wir es thun) um Niaiserien von Eisenbahnen zu bekümmern, hinsichtlich deren Frankreich allen anderen gebildeten Völkern nachsteht. — Er. Ihr habt keine Staatsmänner. — Ich. Leider wachsen die nirgends in großer Zahl. — Er. Euer König sagt: Laßt mich ungeschoren, ich will mich nur um mein Land bekümmern und es so gut regieren als möglich. Kaum alle 2 — 3 Monate hat Bresson ein ernsthaftes Gespräch mit Herrn von W. — Ich. Der König hat die Hauptaufgabe seines Lebens ganz richtig aufgefaßt, und will sich nicht in Angelegenheiten mischen, die ihn nichts angehen. Doch ist es ihm nicht eingefallen, sich in Europa vereinzeln zu wollen. — Er. Die Politik d'isolement ist die einzig richtige für Frankreich. — Ich. Sie ist unmöglich, und wenn sie möglich wäre, so bliebe sie doch thöricht. — Er. Glauben Sie nicht, daß die Befestigung von Paris eine der großartigsten, die Weltgeschichte entscheidend lenkenden Unternehmungen ist? — Ich. Nein! Unendlich klüger wäre es, wenn die faiseurs hier den Träumereien des Eroberns entsagten und sich ehrlich und aufrichtig mit Deutschland versöhnten. Aber nicht einmal über die Ochsen kann man sich verständigen, und ex ungue leonem. — Er. Die Ochsenfrage verstehen Sie nicht, da sind

ganz andere Dinge im Spiele. — Ich. Das war sehr leicht zu begreifen, als ich den parteiischen, verkehrten Bericht des Herrn Gasparin hörte. — Er. Statt den Julitraktat zu unterzeichnen hätte Herr von Bülow den Abschied nehmen und seine Hände in Unschuld waschen sollen. — Ich. Denselben Rath hat Thiers an Palmerston gegeben, aber kein Gehör gefunden. — Nach längerem Hin- und Herreden gab — zu: Preußen habe gethan, was es habe thun müssen, und sey auf dem Wege einer natürlichen Entwickelung.

Paris, den 5ten Mai.

— — — So meine amusements dans la capitale du monde! Ihr wendet ein: das liegt an Dir! Versteht sich; wäre ich ein pariser Dandy, ich hätte andere Wünsche und Genüsse. Zur Aufmunterung und Erweckung noch größerer Bescheidenheit, lese ich so eben im temps: Deutschland sey gar nichts, sey ein leerer Raum, ein uneiniges, vielköpfiges Wesen, ohne Zuverlässigkeit, Einsicht und Macht; also auch keine Verbindung mit diesem Ungeheuer möglich, oder nützlich. Es warte sehnlichst auf seine Befreiung durch das revolutionaire Frankreich! — Ich möchte — fragen: wer hier wieder der Soufleur sey, Herr Thiers, oder der Schreiber des temps, oder ob dieser Dualismus sich zum Unitarism erhebt?

Die Polizei hat es dahin gebracht, daß man weniger dienstwillige Mädchen auf den Straßen umherlaufen

sieht. Dieser Fortschritt ist aber nur scheinbar. Statt daß jene vorher einzeln wohnten und nach uneinträglicher Tagesarbeit einen Nebenverdienst suchten, hausen sie jetzt dutzendweise beisammen, werden von alten Wirthinnen ärger behandelt als das Vieh, und sinken zu einer Bestialität hinab, wovon man keinen Begriff und welche mit Denken und Fühlen gar keinen Zusammenhang mehr hat.

—— Dadurch, daß mich Mignet abhielt leeres Stroh zu dreschen, würde ich genöthigt, nach den reichsten Garben zu greifen und binnen weniger Zeit mehr einzuernten, als sonst möglich gewesen wäre. In dieser Hauptbeziehung ist also durch Mignets große Güte, Dienstfertigkeit und richtige Einsicht mein Aufenthalt in Paris sehr erfreulich und ich bin vollkommen zufrieden. Sonst fürchte ich: Ihr werdet von mir urtheilen, wie die Maintenon über Ludwig XIV: es sey eine schreckliche Aufgabe, jemand amüsiren zu sollen, qui n'est plus amusable. Es ist aber damit nicht so schlimm, wie es scheint, nur hat jeder seine eigene Art von Amusements.

Freitag, den 7ten Mai.

Gestern zwischen 9 — 10 Uhr Vormittags hatte mich G. zu sich bestellt, wo dann in kurzer Frist der wichtigen Dinge genug zur Sprache kamen. Die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Friedens, die unnützen

Aufreizungen durch Thiers, der Wunsch, sich mit Deutschland zu verständigen und zunächst in bessere Handelsverbindungen zu treten. Ich konnte mit Wahrheit versichern, daß bei uns jedermann wünsche dies System herrschend und befestigt zu sehen. L behauptete: selbst die angeblichen Freunde von Thiers mißbilligten seine Thorheiten, keiner wollte den Krieg ꝛc. Utinam. Er sey verbraucht. Nochmals, Utinam.

Bei Gelegenheit, daß ich gestern die archives du royaume aufsuchte und zur Polizei mußte, bekam ich mehre Theile von Paris zu sehen, die man selten besucht, öfter als verarmt und häßlich schildert. Allerdings ist in den engen Straßen von städtischer Schönheit nichts zu spüren, aber man gewahrt doch überall regsame Thätigkeit. Und zuletzt wirkt diese wohl heilsamer, als manches glänzend in die Augen Fallende. Den Boulevards entlang fuhr ich bis zum Platz der Bastille. Der modellirte Elephant steht noch immer im Trockenen, und über ihn hinaus hat sich die Säule erhoben, welche man zu Ehren der im Juli 1830 Gefallenen errichtet hat. Sie steht auf Blut, gleichwie der alte ägyptische Obelisk auf dem sogenannten Eintrachtsplatze. Was die eine Partei als Ehre bezeichnet, wird von der andern mit Schande bedeckt, was die eine errichtet, möchte die zweite zerstören. Schon dadurch entstehen nothwendig gemischte Empfindungen bei Betrachtung der meisten pariser Denk-

male, und fast allein der gute Heinrich IV auf dem pont neuf macht einen rein erfreulichen Eindruck.

Sonnabend, den 8ten Mai.

Der gestrige Tag war durch Besuche und Gespräche anziehend und lehrreich genug: ich sah, unter Anderen, Lenormant, den Herzog von Luines, den Baron C. Dupin, Mignet, Chateaubriand, und aß bei Herrn von Arnim mit einem Grafen Dohna, Prinzen Wittgenstein, Rath Mirbach aus Köln u. s. w.

Chateaubriand hat noch jetzt in seinem Alter das Leben und den Ausdruck eines geistreichen Mannes, Luines ist wohl unterrichtet, versteht deutsch, kennt das Mittelalter, sowie die Vorzüge und Mängel der Gegenwart. Mit der letzten war er keineswegs zufrieden, sofern T. sich als Repräsentant derselben geltend machen will. Charles Dupin gab mir eine Schrift oder Vorlesung: bienêtre et concorde des classes du peuple français, die er meist vor Handwerkern und Bürgersleuten zu der Zeit gehalten hat, wo Thiers in die Kriegstrompete stieß und Anarchisten zur Einstellung der Arbeit, Festsetzung gleichen Tagelohns u. s. w. aufwiegelte. Er hat mit löblicher Klarheit und großem Muthe all dem Wahnsinn widersprochen. Zum Beweise theile ich Euch nur eine Stelle mit: Les plus cruels ennemis de la France sont ceux qui sans cesse excitent chez vous une passion mal éteinte afin de vous rendre à tout prix la soif des combats

et du sang; vos ennemis sont ceux qui, pour exaspérer vos courages vous offrent soir et matin le fantôme d'agressions qu'ils fabriquent et d'outrages qu'ils supposent. Ainsi l'on voit dans les arênes du Midi, des excitateurs à gages présenter au taureau stupide et colère, des drapeaux rouges qui l'excitent à la mort. Nur bei unausweichbaren großen Kriegsgründen u. s. w.

Ihr seht, dies ist so stark als möglich, und nicht ohne Frucht geblieben. Nachdem ich so viele und verschiedene Personen gesprochen, muß ich wiederholen, daß ich keinen Einzigen gefunden, der das Verfahren und die Grundsätze von Thiers gebilligt, keinen Einzigen, der einen Angriffskrieg vertheidigt hätte. „Nur auf der Oberfläche, sagt man, zeigen sich Bewegungen; die Massen, sowie alle vernünftigen Leute wollen Frieden, Ordnung und Ruhe. Die Bedeutung und Macht der Journale hat sehr abgenommen; nur das Journal des débats der Constitutionnel und die Gazette stellen verbreitete Ansichten dar und machen gute Geschäfte. Alle anderen gehen zurück und manche Journalisten hungern. Die Deputirten und die Wähler werden gar nicht durch die Journale bestimmt, die sie etwa lesen. Thiers hat alle seine Journale zur Zeit seines Ministeriums für eine Wahl in der Nähe von Paris in Bewegung gesetzt, und doch von etwa 600 Stimmen nur etwa 34 auf seine Seite gebracht. Eigentlich beherrschte Thiers

keine Journale, sondern ward von ihnen beherrscht und gedrängt. Er glaubte mit Hülfe der öffentlichen Meinung unüberwindlich zu seyn, hatte aber nicht erkannt, wo dieselbe wahrhaft und übermächtig sey. — In vielen Ämtern sind noch Personen aus der Zeit des Kaiserreiches, mit all den Vorurtheilen und Irrthümern jener Zeit, z. B. über Handel und Steuern; in dem Maße wie sie aussterben und durch jüngere anderen Sinnes ersetzt werden, muß sich Vieles zum Bessern wenden."

Die Neigung, in politischen Dingen mitzureden, mitzuwirken und sich einträgliche Stellen zu verschaffen, ergreift hier noch viele wahre, oder Quasigelehrte. Sie vergessen, daß man nicht zu gleicher Zeit zweien Herren dienen kann, und die wahre Macht ihnen mit dem Verlassen des wissenschaftlichen Bodens verloren geht. Guizots Stellung ist eine seltene Ausnahme, zu der nur sehr Wenige gelangen können, — und doch wie unsicher und schwankend. Es giebt in der Welt sehr wenige Leute, die wissen, was Unabhängigkeit ist und ihren Werth anerkennen; es giebt noch weniger unabhängige Charaktere.

— Heut Abend reise ich ab und erlebe in England vielleicht wieder einen merkwürdigen Wechsel des Ministeriums. Von dem Augenblick, wo das jetzige abgeht, wird es an innerer Stärke zunehmen. Ich halte eine vernünftige, allen Parteien heilsame Lösung der großen

Fragen über Getreide, Holz und Zucker gar nicht für unmöglich; sehr zweifelhaft aber bleibt es, ob man sich in diesem Jahre darüber verständigen wird. Unsere Gesetzgebung und Praxis über Getreide und Vieh steht der englischen und französischen voran, und nur beim Zucker sind wir auf Irrwege gerathen, wie schon jetzt jeder zugeben muß.

London, den 11ten Mai.

Ihr seht aus der Überschrift, daß ich meine Reise aus der capitale du monde, nach der Metropolis of the world glücklich beendet habe. Anstatt mich sogleich allweise über diesen großen Gegensatz poetisch, historisch, oder kritisch auszusprechen, beginne ich mit einfachem Reiseberichte.

Die Gegend von Paris bis Boulogne ist keineswegs schön und malerisch im höhern Sinne; aber doch bebaut, jetzt im frischesten Grün, die Äpfelbäume noch in Blüthe, und einzelne Punkte und Hügel gar anmuthig. Um 4 Uhr Nachmittags den neunten, erreichte ich Boulogne, durchlief die wachsende Stadt, aß im Hôtel de l'Univers und bestieg um Mitternacht das Dampfboot nach London, weil der Weg über Dover 1½ Tag mehr Zeit und zweimal soviel Geld gekostet hätte. Sogleich übersah ich, daß die Zahl der Reisenden, weit die der Betten überstieg, setzte mich aber (trotz anfänglichem Widerspruch des Wärters) in den

Besitz oder Beleg des einen, und diesem Beispiel folgten einige Franzosen. Kurz vor der Abfahrt erschienen Engländer, welche die Betten schon früher besprochen, aber keinen Beweis zur Hand und kein Zeichen der Besitznahme zurückgelassen hatten. Nunmehr begann (während ich still lag und mich anstellte als wenn ich schliefe) ein großer Streit zwischen den beiden großen Nationen, den die Franzosen mit bekannter Geläufigkeit, die Engländer aber (schon dadurch halb geschlagen) in sehr schlechtem Französisch führten. Den Umstand, daß in den Betten kein Zeichen der Besitznahme zu finden gewesen, wußten die Franzosen, im Andenken an ihr Theater, sehr geltend zu machen; und die Engländer konnten, im Angedenken an ihre symbolische Besitznahme ganzer Länder, nicht viel erwiedern. Mit dem oft wiederholten refrain: Messieurs il n'y a pas des privilèges schliefen die Franzosen in den Betten ein; ich blieb ganz unbefragt, konnte also keinen neuen point de vue mit verschlossenen Augen geltend machen. Die Engländer legten sich auf die Tische, saßen auf Stühlen oder liefen, hart mit den kalten Füßen auftretend, über uns auf dem Verdecke hin und her. Zu dieser Unannehmlichkeit (auch das Bett war sehr schlecht) gesellte sich eine zweite: das unaufhörliche Schreien eines Kindes, dem ich gern eine bekannte, wirksame Arznei eingegeben hätte, zu der sich aber die zärtliche Mutter nicht verstehen wollte.

Donnerstag, den 13ten Mai.

— — — — Gestern aß ich mit Herrn H. in der literary fund society, gestiftet 1790 zur Unterstützung hülfsbedürftiger Schriftsteller. Die jährliche Einnahme und Ausgabe ist allmählig auf 1800 Pfd. gestiegen; doch hat man ein Capital zu sammeln gesucht und deshalb nicht sogleich alle Einnahmen für obigen Zweck verwandt. Die Zinsen desselben betragen bereits jährlich an 800 Pfd. Im letzten Jahre wurden Schriftsteller unterstützt: Medizin 2, Historie 4, Topographie 4, Reisen 3, Juristen 4, Naturphilosophen 4, vermischter Art 6, Erziehung 7, Poesie, Drama und Romane 15, — Zahlen, die zu manchen Bemerkungen Veranlassung gäben. — —

Montag, den 17ten Mai.

Mein sechzigster Geburtstag, den ich am 14ten sehr einsam zu verbringen fürchtete, ward für mich dadurch doppelt heiter und denkwürdig, daß die Königinn befahl, mich ihr vorzustellen. — — —

Gestern fuhr ich auf dem schönen, mit den elegantesten Landhäusern besetzten Wege nach Richmond. Zwei deutsche Meilen weit zeigt sich Stadt und Land in einer harmonischen Mischung. Die Star und anchortavern gehört zu den schönsten, wohlgelegensten und wohleingerichtetsten Wirthshäusern der Welt, und Herr von B. übernahm mich herumzuführen. Von der Anhöhe hat man bis Windsor eine weite, weite Aussicht

über Wiesen, Wald und Fluß. Ein Meer von Grün mit Silber durchschnitten, bekränzt mit Landhäusern, wo Flieder, Goldregen, Schneebälle u. s. w. in herrlichster Blüthe standen. Auf den üppigen Wiesen, buchstäblich vor Übermuth einherspringendes Vieh.

Donnerstag, den 20sten Mai.

— — — — — Lord M— erzählte mir: Thiers habe bei seiner hiesigen Anwesenheit gesagt: binnen 2—3 Jahren werde Frankreich 5000 Meilen Eisenbahnen haben. Als man ihn auf die großen Schwierigkeiten und Kosten, selbst in England, aufmerksam machte, erwiederte er: „bei uns ist dies etwas Anderes, Frankreich betreibt und vollendet alle Dinge im Großen." — Schulden hat er allerdings im Großen gemacht.

Sonnabend, den 22sten Mai.

Gestern ward der Geburtstag der Königinn gefeiert, obwohl es noch nicht der wahre Geburtstag war. Die Vorstellung ging in derselben Weise vor sich, wie ich sie im Jahre 1836 beschrieben habe. Die Zahl der anwesenden, oder eigentlich vorübergehenden Herren und Damen war ungeheuer groß, so daß die Spezialrevue mehre Stunden dauerte. Die Herren, fast Alle in Uniform; der türkische Gesandte allein in der Euch bekannten Quasi-Fancydreß, das heißt in einem bis unter dem Halse zugeknöpften blauen Überrocke. Ausgezeichnet in ganz anderer Weise, erschien der Sprecher

des Unterhauses, ein schöner Mann, der größte in der Gesellschaft, in langem, schwarzseidenen, goldgestickten Mantel. Er langte an in einem, über und über goldenen, mit den größten Spiegelscheiben versehenen Wagen, ein Beamter vorauf mit einem goldenen Zepter (wogegen unsere Universitätszepter nur Zwerge sind), ein Schleppträger in Hofkleidung ihm beim Aussteigen Dienste leistend und die Schleppe nachtragend, zur Seite andere Beamte u. s. w. Da Lord M. mich zweimal einlud und ich beidemal schon versagt war, fragte ich ihn im Allgemeinen um Rath und er antwortete: die frühere Zusage macht jede spätere Annahme gegen jeden (auch den Vornehmsten) unmöglich; nur Mitglieder der königlichen Familie, und der Sprecher befehlen. Habe ich als königlicher Minister beim Sprecher zugesagt, ist es in der Ordnung, selbst dem Könige abzusagen.

Die Damen waren sämmtlich in Roben der mannigfachsten Zeuge, Farben, Stickereien. Viele kleine Unterschiede im Kopfputze, doch keine ohne eine (größtentheils weiße) Feder. Mancher schien ihre lange, ungewohnte Schleppe noch mehr Sorge zu machen, als mir mein kurzer Degen. Keineswegs konnten Alle in schöner Jugend seyn; denn die Mütter schritten ja zugleich mit den Töchtern vorüber. Doch ist die Race (sit venia verbo) schön: feingebautes Vollblut in den höheren Kreisen; in den niederen bisweilen ein Gegen-

satz der feinen Knöchel, Knochen, Hände, Füße, im Ganzen aber zusammenpassend und eigenthümlich.

— — — — — Nachdem ich deutsche Umherstreifer aus dem Felde geschlagen, rückte mir gestern ein Franzose auf die Stube, mit dem ich folgendes Gespräch führte. Er: Monsieur! je ne parle pas anglais, mais Vous parlez certainement français. — Ich: Non. Er: Non? C'est étonnant. Vous êtes de Berlin? Ich: Oui. Er: Vous parlez donc Allemand'? — Ich: Non! — Er: Mais, par Dieu, quelle langue parlez Vous donc? — Ich: l'Anglais. — Er: Je suis beaucoup connu de Mr. de Humboldt. Vous connaissez Mr. d. Humboldt? — Ich: Non! — Er: Permettez Vous, de Vous expliquer mes affaires? Ich: Non. — Er: Dois-je revenir une autre fois? — Ich: Non! — — — — —

Montag, den 24sten Mai.

Gestern ward ich zunächst dadurch an den Sonntag erinnert, daß ich Altbackenes zum Frühstücke bekam. Nachmittags durchstrich ich (bei schönem, aber schwülem Wetter) Hydepark, fand aber unter der Masse der zu Fuße gehenden Männer, hinsichtlich der Kleidung gar nichts Ungewöhnliches (auch keine pariser Judenbärte), und die weiblichen Spaziergänger waren in keiner Weise schöner, als man sie bei uns des Sonntags sieht. Reiterinnen fehlten (wahrscheinlich Sonntags halber) ganz. — Manches ist in London noch genau so wie

vor sechs Jahren, Anderes hat sich geändert, Anderes z. B. die damaligen Cabs sind ganz verschwunden. An ihre Stelle sind zweisitzige neue getreten, die sehr tief hängen, die Gestalt von Portechaisen haben und auf beiden Seiten geöffnet werden. Der Kutscher sitzt auf besonderem Bocke. Sie schützen weit besser gegen Wind und Regen als die alten. Die kürzeste Fahrt kostet 8 Pence, und der Preis steigt mit der Entfernung. In den Omnibus zahlt man noch immer für sehr große Strecken nur 6 Pence.

Sonntag, den 30sten Mai.

— — Ich schrieb, hier sey Alles ruhig, und dies ist ganz richtig, wenn man französische Ministerialwechsel damit vergleicht, wo es sich um Krieg oder Frieden, Wegjagen herrschender Familien, Umsturz der Verfassung u. dgl. handelt; während man hier wegen Abänderung von Zollsätzen in Eifer geräth, die schon oft geändert worden sind. Dieser Eifer schließt also keine Lebensgefahr in sich, und beruht nicht darauf. Daher trotz des Geschreies der Blätter, die innere Ruhe und Zuversicht. Andererseits ist diese Crisis nichts weniger als gleichgültig: denn wenn auch die eine Partei irrig auf wohlfeil Brot rechnet, die andere irrig den Untergang der Ackerbauer fürchtet, steht doch der Fortschritt zu freierem Handel, oder das feindliche Abschließen in Frage, und in jener Richtung sehe ich die größte und wesentlichste

Bürgschaft für Erhaltung des Friedens auf Erden. Mit dem Falle des französischen Zollsystems würde z. B. der Kriegspartei eine Hauptstütze genommen, und bei recht mannigfachem Verkehre mit Deutschland der Friede aus ganz neuen Gründen nothwendig werden.

Wiederum führt jene Crisis und die bevorstehende Auflösung des Parlaments doch im Einzelnen manche Änderungen und Störungen herbei, z. B. für Einkauf und Verkauf, Vermiethen der Wohnungen, Gesellschaften, Feste, Abkürzung der sogenannten season u. dgl.

Dienstag, den 1sten Junius.

— — — — Als ich gestern früh auf dem Athenäum arbeitete, zog mich ein lautes Geräusch ans Fenster. Ich sah einen Aufzug unzähliger Kinder. Sie werden, ich weiß nicht wohin geführt und erhalten auf Kosten eines Vereins, Thee und eine Art von Frühstück. Man will sie dadurch abhalten, nicht aus der Stadt zu gehen, und an schlechten Vergnügungen Theil zu nehmen. — Das Saufen abgerechnet spürt man aber gar nichts von dem, was man Vergnügen nennen könnte. Bald darauf erhob sich ein viel größerer Lärm. Es waren die Theetotalisten. Voran eine wohl 30 Fuß lange und breite Fahne mit der Madonna und einer bezüglichen Inschrift, dann eine Prozession, O'Connell mit drei anderen Irländern, geschmückt mit grünen Ordensbändern, in einem von 6 prachtvollen Schimmeln

gezogenen Wagen, großes Beifallsgeschrei. In der City, wohin sich der Zug wandte, ist die Zahl der Theilnehmenden unzählbar geworden. Wenn die Einnahme von Branntwein in Irland um 500,000 Pfd. abgenommen hat, so ist das Verdienst, oder die Schuld nicht den Ministern beizumessen.

— Der Jurist Hayward erzählte mir: an der Beschreibung, welche Gans von seiner Zusammenkunft mit Bentham mache, sey kein wahres Wort. Er, Hayward, habe Gans gesagt: Bentham sey ein alter Mann, der eitel Lob erwarte und gar keinen Widerspruch vertragen könne. Statt dessen habe Gans sich gewaltig und zu großem Verdruß des alten Herrn mit ihm herumgezankt. Es geschah dem Hochmüthigen, der Platon und Aristoteles wie Schuljungen behandelt, wohl ganz Recht.

Ernst und Scherz, Scharfsinn, Witz und Grobheit durcheinander, finde ich in einem Buche, das mir H. mitgab: the world in the year 1840. Deutschlands Wesen besteht in der Vis inertiae. Von Italien heißt es: es gleicht einer seiner alten Gräfinnen, welche immer von den Eroberungen ihrer Jugend reden und die Welt mit der Geschichte ihrer Reize langweilen. Die italienischen Regierungen erregen nur Aufmerksamkeit, gleichwie ihre Sänger, die dadurch Stimme erhielten, daß sie Männern so ungleich sind wie möglich. Fiedler und Tänzer sind den Italienerinnen die glänzenden Lichter

der Erde, Bälle und Opern der höchste Ruhm des menschlichen Geschechts, Billards und Billets-doux die glückseligsten Künste der Civilisation, und Makaroni und Mondschein, die großen Wesenheiten des Daseyns. — Die Schweiz (heißt es ferner) hat dieses Jahr mit beständigen Streitigkeiten hingebracht, nach dem Muster des Krieges zwischen den Pygmäen und Kranichen. Die Gegenstände des Streites sind so dunkel, daß selbst die kleinliche Neugier der Journale sie nicht entdecken konnte. Da aber die Schweiz eines der kältesten Länder ist, so mögen, beim Mangel anderer Mittel, diese Hauszänkereien dazu dienen, ein erfrorenes Volk zu erwärmen. Gewiß haben sie die Kunst erfunden über Strohhalmen zu disputiren, Zeit zu verderben, und ihr kleines Leben zu verbittern, mehr als irgend ein anderes Volk. Durch den Schwulst ihrer Rederei erheben sich Schweizerdemagogen zur Dorfberühmtheit. Ists ihnen aber Ernst mit Reformen, so mögen sie ihre Gastwirthe reformiren, diese habsüchtigsten Geldschneider in Europa. — Ich lese weiter in dem Buche, und finde so ergötzliche Sachen, daß ich (ungeachtet meiner beschränkten Zeit) Euch noch einige Proben übersetzen muß. 1840, 1sten Mai stiftet der Herzog von Hessen-Darmstadt einen neuen Orden. In Deutschland ist jeder unglücklich, der in seinem Knopfloche kein Stückchen Band oder einen Stern von Größe und Werth eines Sixpence hat. Wohl kann man fragen, ob Eh-

ren so zahlloser Art überhaupt etwelche sind, und ob die Träger nicht mit gleichem Stolze eben so viel Quadratzolle vergoldeten Pfefferkuchen aushängen könnten? — 6ten Junius. Die Chinesen senden ein Geschwader von Papierlaternen aus, um die britische Flotte zu verbrennen. Die englischen Matrosen gießen auf die vordersten Wasser aus ihren Theetassen, und blasen die übrigen aus mit ihren Tabackspfeifen. — In einer langen Verspottung der Quäker heißt es unter Anderen: die Quäker glauben, jede Farbe außer gelbgrau (drab) sey profan. Und doch ist der Himmel blau, die Erde grün und der Garten glüht in allen Farben des Regenbogens, und zum Trotz der Lehren des George Fox, ist Dreck das einzige Gelbgraue auf Erden, und das einzige Thier, was (außer dem Quäker) sich daran ergötzt, ist das Schwein. — 10ten August. Große Versammlung und Rederei in Birmingham, daß Lord Palmerston, England an Rußland verrathen habe. Was hat, fragen die praktischen Zuhörer, der Lord dafür bekommen? Einige sagen: ein Faß Heringe, eingepökelt für kaiserliche Tafel; Andere: ein Dutzend Schnupftücher, durch die Hand der Kaiserinn mit des Kaisers Namen gezeichnet. Andere: das Versprechen einer Tabaksdose, gedrechselt von Großfürsten, auszuhändigen sobald der Lord sich für alt genug hält, Tabak zu schnupfen. Die allgemeine Meinung war eine Ladung Sauerkraut, und ein beigefügter, geliehener kaiserlicher

Kammerherr, um dem Lord beizubringen, wie man das Zeug hinterschlinge. — Bei dieser Ungewißheit erlaubten die birminghamer Männer, daß der Lord auch fernerhin im Rathe der Königinn bleibe. — — —

Gar oft und mit besonders scharfer Lauge wird den Franzosen und Herrn Thiers der Kopf gewaschen. Ich gebe nur ein paar kurze Proben: Die Einnahme von Acres beweiset, daß wenn England Beleidigungen ruhig ertrug, es nicht geschah aus Mangel an Gefühl (nerve), und wenn es Frieden suchte, dies nicht geschah aus Mangel an Macht. Wir wünschten nur, daß die unüberwindlichen Helden, die kriegerklärenden Journalisten von Paris, mit Herrn Thiers, ihrem Trompeter, oder Hansnarren an der Spitze, am 3ten November auf den Festungswerken von Acres gestanden hätten. Die Scene würde in etwas ihre Erfahrung, wenn auch nicht ihre Weisheit vermehrt haben. Wenn Herr Thiers nicht da draufgegangen wäre, wo Prahler nicht mehr Lärm machen, als muthige Männer; so würde er neue Bilder für seine erschöpfte Rederei, und seine Bruderjournalisten und Mitarbeiter würden gefunden haben, daß es vergnüglicher ist mit Schmähungen Handel zu treiben, als der Gefahr unter die Augen zu treten, und sicherer die Engländer über den Kanal hinweg zu verachten, als zu Lande oder zu Wasser englischen Kanonen zu begegnen. Könnten die Gebeine ihres Götzen, Napoleon, sprechen; würde er ihnen dieselbe Lehre geben,

und dadurch die große Absurdität bezahlt werden, daß sie die Überbleibsel eines britischen Gefangenen zurückbrachten, um sie in ein Denkmal ihres Heldenthums umzugestalten. Wir hoffen, daß diese Krieger des Tintenfasses, England nunmehr erlauben werden, zu leben! — Man kann nicht voraussetzen, daß Herr Thiers den Krieg, oder daß er irgend etwas Anderes wünschte, als sich auf der Höhe zu erhalten, wohin ihn der Ausbruch (explosion) des Königthums hinaufgeworfen hatte. Sein Wunsch mußte seyn, jede Bewegung zu vermeiden, die seine schwachen Füße den Stürmen aussetzten, welche die Zinnen der Macht stets umbrausen. Aber die Partei konnte dies nicht leiden. Sie hatte ihn erschaffen, und er mußte ihren Willen thun. Sie hatten ihn aus Straßenkoth in ein Stück vergoldeter Töpferwaare umgearbeitet und den königlichen Stempel aufgedrückt. Sie fanden ihn als einen zusammengeschrumpften Schmierer; mit dem Dampfe ihres Kessels schwellten sie ihn auf zu einem Minister. Weil sie entschlossen waren, daß ihre Aufblähung nicht verloren gehen sollte, ließen sie ihren amtlichen Hans Dampf nicht über die Länge des Strickes hinausgehen, den sie in ihren Händen hielten. So ward Herr Thiers gezwungen ein Krieger zu seyn; deshalb ertönte die Stimme des kleinen Ministers täglich in hundert Trompeterjournalen; so ward er gezwungen täglich vor Europa in seiner Pappenrüstung einher zu stolziren, Riesen zu machen

und sie heldenmüthig und ohne Gewissensbisse umzubringen. Unter dieser Verschiedenheit des Anstoßes, mußte sein Lauf nothwendig ungleichartig seyn. Die Kugel mag aus der Spirallinie des Büchsenlaufes um so gerader hervorbringen; aber der Weg des politischen Hausirers, stets gekreuzt von politischen Straßenräubern, muß immerdar ein krummer seyn. — Staatsmänner, in der Art von Thiers, wachsen hervor wie Pilze in dem Augenblicke, wo die erste Wärme einen verdorbenen und stinkenden Boden durchdringt. Sie sind das bereite Übel aller Länder, das ursprüngliche Unkraut der Natur, unzählbar, unausrottbar, wie die Frösche in Holland. Keine Regierung kann diesen Erzeugnissen der Sümpfe nachdrücklich genug entgegentreten, um zu verhindern, daß sie nicht in die königlichen Gemächer eindringen und zur ägyptischen Plage werden. — So weit meine Auszüge und Proben.

Ich will hier sogleich ein paar halbasiatische Anekdoten anreihen. Ein des Englischen kundiger Hindu hört im Unterhause, daß ein Engländer sehr neugierig ist, wie groß die Majorität seyn werde, und der andere antwortet: ohne Zweifel 6. Warum, sagt der Hindu, läßt man bei solcher Gewißheit des Ausganges nicht zuerst abstimmen, und redet nachher so viel wie man Lust hat. — Ein persischer Prinz wird dem Herzoge von Sussex vorgestellt, der seiner bevorstehenden Augen-

operation halber, dieselben verhangen hat. Aha, sagt der Perser, dem hat sein Bruder die Augen ausstechen lassen. Man führt ihn in die Paulskirche zu dem großen Feste, wo sich mehre tausend Kinder versammeln. Sind diese Alle, fragte der Perser, die eigenen Kinder des Königs? Der Perser hatte an 700 Brüder und Schwestern!

Freitag, den 11ten Junius.

— — — — — Daß es nicht genüge, mit sich und seiner Partei zufrieden zu seyn, lehrt die ganze Geschichte; und mehr als je drängt sich mir diese Wahrheit jetzt wieder in London auf. Whigs, oder Tories, oder Radikals u. s. w. zu loben, oder auf sie zu schelten, ist kinderleicht. Wenn ich aber unmittelbar nacheinander Peel, Russel, Mounteagle, Bowring, Inglis u. s. w. spreche oder sprechen höre, wenn ich unzählige Schriften lese, die von verschiedenen Standpunken ausgehen und zu verschiedenen Ergebnissen gelangen; so kann ich nicht kurzweg selig sprechen, oder verdammen; sondern die viel höhere und schwerere Aufgabe ist, jeder Person, jeder Richtung ihr Recht widerfahren zu lassen, den bedingten Werth und die Nothwendigkeit des Verschiedenartigen anzuerkennen, und Gottes Fügung in der irdischen Disharmonie herauszufühlen. An zwei höchst wichtigen Gegenständen: der Kornfrage und den

kirchlichen Streitigkeiten in Schottland, habe ich eine wahre Feuerprobe bestehen, mich gleichsam vernichten müssen, um kein falsches Gewicht in eine Wagschale zu legen; und in diesem unbefangenen milden Sinne hoffe ich, bei eintretender Muße die Sachen darzustellen. — — — — —

Sonnabend, den 13ten Junius.

— — — — — Meine Nachbarinn klagte: daß in Deutschland die jungen Damen gewöhnlich zusammensäßen und dann oft nur unbedeutende Gespräche führten, die jungen Herren hingegen sie vernachlässigten und thäten, als wenn sie gar nicht da wären. Die Bemerkung war nur zu richtig, so daß ich bloß entgegnen konnte, es gäbe Ausnahmen, und ich hätte mich, für meine Person, nie dieser Sünde schuldig gemacht. — — — — —

Montag, den 14ten Junius.

— — — — — Nachmittag um 4 Uhr ging ich mit Herrn H. nach dem zoologischen Garten, wo die Blumen sich besser ausnehmen, wie die Thiere, und unter den Thieren die Vögel besser, wie die Vierfüßer. Am ungestaltesten und häßlichsten erschienen unter dem großen Gethier, der Elephant und das Rhinoceros. Die junge Giraffe erhob ihren Hals schon 7 Fuß hoch. — Dem Affenhause gegenüber ward vor kurzem ein schlechtes

Conterfei der medizeischen Venus aufgestellt, und man besorgt puritanische Einreden, während niemand an den unzüchtigen Scheusalen, den Affen, Anstoß nimmt. Ich habe keine Vorliebe für irgend eine Art Vieh, kleine hübsche Vögel ausgenommen. Doch verhält sich ein Pferd zum Rhinoceros, wie ein Apollo zu einem Kakerlaken. — — — — —

Dienstag, den 15ten Junius.

— — — — — — Die Wahlen setzen jetzt das ganze Land in Bewegung. Diese agitation ist aber den Engländern nothwendig und nützlich. Jede Grobheit und Übertreibung findet sehr schnell ihre Widerlegung, und alle die unausbleiblichen Windungen und Schraubengänge führen doch zuletzt zu größerer Einsicht und bringen der Wahrheit näher. Trotz aller angeblichen französischen Lebhaftigkeit hat eine französische Wahl im Vergleiche mit der englischen kein Leben. Alte, große Unordnungen sind aber hier (das räumen alle Parteien ein) durch die Bestimmungen der Reformbill abgestellt, wonach die Massen der Wähler in kleine Abtheilungen zerfallen und die Wahl binnen zwei Tagen abgemacht wird. Sonst dauerte sie wohl 14 Tage, und mit jedem pflegte die Überreizung der Tausende zu wachsen.

Donnerstag, den 17ten Junius.

Zu gestern hatte ich nicht weniger als 5 Einladungen, unter denen ich die von Murray zu einem Buchhändlerfeste nach Greenwich angenommen hatte. Dieser seit 1837 gegründete, sehr löbliche Verein bringt bedeutende Summen für verarmte Mitglieder und deren Familien zusammen. Er ist einer von den vielen Beweisen, der Neigung und der Kraft durch Verbindungen solcher Art in England gemeinnützige Zwecke zu erreichen. Das Wetter war schön und die Fahrt auf dem Dampfboote sehr angenehm. Etwa 250 Menschen aßen in einem schönen Saale, insbesondere alle Arten Fische, deren die Umgegend so viele liefert. Auch ich that hierin das Meine, ließ mir den leichten Moselwein gut schmecken und ergötzte mich an der Aussicht nach der Themse, auf welcher mit steigender Flut gar viele Schiffe gen London eilten. So befand ich mich leiblich und geistig ganz wohl, als ein Seitenblick auf die Tagesordnung, welche neben dem Präsidenten lag, mir plötzlich zeigte, welch Schwert des Damokles über meinem Haupte schwebte. Meine Gesundheit ward gleich darauf ausgebracht, und ich weiß nicht, ob der laute Beifall (an den man sich erst gewöhnen muß) mir mehr Muth gab oder nahm. Genug, ich mußte eine englische Rede halten und drei Gedanken zusammensuchen. Also: Dank, in englischer Sprache nicht möglich gebüh-

rend auszusprechen. Zudem agitation of mind, and I hope this sort of agitation will be permitted. Die Gesundheit gelte nicht meiner Person, sondern meiner Eigenschaft als Schriftsteller, und die Gentlemen wollten zu erkennen geben, daß sie die Meinung derer nicht theilten, welche Buchhändler und Schriftsteller für natürliche Feinde erklärten. Sie möchten sich wie Landbauer und Fabrikanten, ja wie Mann und Frau einmal streiten, wenn aber die Zeit der Aufregung und Leidenschaft vorüber sey, erkennten Alle, daß sie dasselbe Interesse hätten und unzertrennlich wären. Nun erwähnte ich der literarischen Verhältnisse zwischen England und Deutschland, daß wir vom Zentner Bücher nur ½ Thaler nähmen, die Engländer hingegen zwischen 4—5 Pfund, dies sey zu ändern. Dagegen klagten die Engländer über das Nachdrucken ihrer Bücher. Sie hätten indeß die erste Schuld, indem sie so viel Bücher schrieben, welche des Nachdruckes werth wären, indeß würde man in Deutschland die Gesetzgebung ändern, wenn die Engländer berücksichtigen wollten, daß die wissenschaftlichen, unbemittelten Leute in Deutschland nicht so viel auf Bücherkaufen verwenden könnten, als sie hier Armensteuer bezahlten. So der Text und das Argumentum meiner Rede. Ich schloß: therefore good Harmony between booksellers and authors, no literary discriminating duties, and cheap editions for Germany. —

Freitag, den 18ten Junius 1841.

— — — — — Aus dem Standpunkte vieler, die sich legitim und conservativ nennen, will ich beweisen, daß alle englischen Einrichtungen absurd und ein Skandal sind. Oder wäre es kein Skandal, daß der Wille und Wunsch einer klugen und gemüthlichen Königinn nicht so viel wiegt, als die eine Stimme des im Unterhause gegen ihr Ministerium stimmenden Schafzüchters oder Wollspinners? Daß Männer wie Peel und Russel auf die Hustings gehen und vor Crethi und Plethi ihre Lection hersagen, und ihr Glaubensbekenntniß zur höheren Beurtheilung vorlegen müssen? Daß die Studenten in Gegenwart des Gemahls ihrer Königinn, die höchsten Staatsbeamten (was würde — sagen!) angrunzen dürfen; daß sich die Parteien in öffentlichen, uncensirten Blättern die ärgsten Grobheiten sagen u. s. w. u. s. w. — Und doch sind dies Alles nur pets en l'air, die sich selbst absetzen und abschäumen. Tiefer liegt eine Masse von Gedanken, Gefühlen und geistiger Thätigkeit, eine so kühne als großartige Erziehung, eine Bürgschaft des Friedens (seys im Beibehalten, oder Wechseln der Minister), eine große Achtung der königlichen Rechte, eine Liebe des gemeinsamen Vaterlandes, ein stetes Fortbewegen ohne Sprünge und Willkür, ein geselliges und politisches Leben des gesammten Volkes; — was, wiederhole ich, jenen

Augen und Ellen, nur als Ungeheuer und Ungemäßigtes und Unmeßbares erscheinen muß. 24 Stunden Rede stehen im Unterhause, wäre ein nützliches, zur Selbsterkenntniß führendes Purgatorium für manche höhere Staatsbeamten.

Sonntag, den 20sten Junius.

— — — — — In einer theologischen Streitschrift von Sayer gegen Sidney Smith fand ich folgende Stelle, welche zeigt, daß gewisse Krankheiten schreibender Frauen in mehren Ländern vorkommen. Das Englische ist so eigenthümlich, daß ich es nicht übersetzen will. A Lady from „incompatibité des moeurs" is obliged to live by herself. In her solitude she gets rabid, and writes a book: She makes her husband the hero of a novel, she libels her friends, scandalizes her relations, tells the secrets of half a dozen families, and lo! — her book in a very few short weeks, nay days, is out of print. She is courted by the publishers, petted by the reviewers, and becomes the lion of the season.

Freitag, den 25sten Junius.

— — — — — Am Dienstage sah ich die Königinn in ihrem ungeheuren Staatswagen zum Parlamente fahren. Sie schaute wohl und frisch um sich — obwohl ihr etwas schwer ums Herz seyn mag. Ein constitutioneller Herrscher muß lernen rechts und links anspring-

gen und galoppiren; frische Pferde bieten sich rechts und links dar. Selbst ein Parteiführer kann hier nicht auf eigenen Beinen stehen, sondern es gilt für Verdienst, daß er sich auf andere Beine stütze, oder sein Haupt (wie bei den Schlangen) vom Schwanze fortbewegen lasse. So hätten sich Russel und Peel wohl schon vertragen; jetzt müssen sie widereinander Front machen, woraus mancher Vortheil, aber gewiß auch mancher Schaden entspringt.

Die Auflösung des Parlaments war nothwendig und verfassungsmäßig. Jetzt ist das ganze Land in Bewegung über die Wahlen. Zweifelsohne fehlt es nicht an argen Entstellungen, Lügen, Verläumdungen, Bestechungen; es mag die Gesammtausgabe und Einnahme (redliche und unredliche) sich auf 10 Millionen Thaler belaufen, es kommt zu Steinwürfen, Prügelsuppen, Fenstereinschlagen u. dergl. —: genug eine englische Parlamentswahl giebt den Hochtories des Festlandes ein ganzes Arsenal, um ihrem Absolutismus Ehrentempel zu erbauen, und nebenbei sie mit Spott und Anekdoten allerlei Art zu illuminiren. Jede Entstellung, Lüge u. s. w. findet aber andererseits augenblicks ihre Widerlegung, jeder Einfall seine Antwort, jeder Schlag seinen Gegen- oder Doppelschlag, — und Alles stellt sich somit wieder ins Gleichgewicht. Darüber hinaus werden aber eine Menge von wichtigen Gegenständen in das mannigfachste Licht und der Scharf-

sinn eines jeden auf die Probe gestellt, Gedanken hervorgerufen, Anstrengungen ertragen — und von den Reichen nicht die Geldausgabe gescheut, um den Wählern eine Art von Ausgleichung zu geben und Saturnalien zu bewilligen. Es gehört ein hoher Grad von Bildung dazu, solche politische Feste zu fordern, zu geben, zu benutzen: wer dafür weder Sinn noch Bedürfniß hat, bleibe davon, und freue sich, daß der ruhige Gang seines Lebens nicht durch solche Überreizung gestört werde. Wer das Bedürfniß, nicht aber den dazu nöthigen Verstand, das à plomb hat, stürzt sich und Andere leicht durch übereilte politische Versuche ins Verderben. Hans Dummerjahn kömmt oft besser weg, als Hans Naseweis; beiden fehlt indessen die rechte Erziehung und Ausbildung. Man könnte ein Jahr lang an dem lesen, was in diesen Tagen Politisches in England gesprochen und gedruckt wird, und auch über das Meer hinüber erschallen wohl die lautesten Töne, bis sich denn Alles wieder zu dem einem Unterhause zusammenziehet und mit dem einen oder dem anderen Ministerium in derselben, oder einer nur wenig veränderten Weise, ruhig weiter regiert wird.

Um Euch aber doch etwas ganz Frisches aufzutischen übersetze ich folgendes in unzähligen Abdrücken umlaufendes Aktenstück: — „Die Tories gegen Lord Russel! Wähler von London, laßt Euch nicht betrügen! Leset, vergleicht und urtheilt. Welche Partei hat frei-

willig die Abgaben verändert? Nicht die Partei der Tories. Sie sagen, wir haben in den Jahren 1816 bis 1830 15 Millionen Steuern erlassen. Erinnert Euch aber, daß dies die ersten Jahre des Friedens und manche Steuern Kriegssteuern waren, die sie nicht beibehalten konnten. Die Fragen sind, erstens: erließen sie die Steuern schnell; zweitens, erließen sie dieselben freiwillig? Keines von beiden! In den ersten sechs Friedensjahren behielten sie alle früheren Lasten bei, und als sie von ihren Gegnern zu Ersparnissen gezwungen wurden, erließen sie bloß diejenigen Steuern, welche sie und ihre Freunde trafen. Hierauf erklärten die Tories eine Parlamentsreform für unsinnig, und eine weitere Ersparniß für unmöglich. Lord Russel und seine Freunde, unterstützt durch die Stimme des Volks, erzwangen von den Tories den Erlaß eines Theils der Kriegslasten. Als nach 15 Friedensjahren Lord Grey, Lord Melbourne und Lord Russel (als ausgezeichneter Führer) an die Spitze traten, bewirkten sie nachstehende Ersparnisse und Abgabenverringerungen.

Erlaß von Steuern	6,373,000 Pfd.
Herabsetzung der Ausgaben	3,471,000 =
Durch Abschaffung von 1558 entbehrlichen Stellen erspart	259,000 =
2000 andere Ämter aufgehoben . .	369,000 =
Herabsetzung der Gehalte von Ministern, Kanzlern, Richtern und Be=	

amten, die über 1000 Pfd. Gehalt
bezogen . . . . . 199,000 Pfd.
Desgleichen bei Gesandten u. s. w. . 50,000 =
Desgleichen unnütze Commissarien und Behörden abgeschafft und andere Ersparnisse herbeigeführt. — Abgeschafft oder vermindert wurden die Steuern von Häusern, Büchern, Anzeigen, Versicherungen, Waarenhäusern, Kohlen, Seife, Post u. s. w. Und dies Alles geschah, obgleich die Tories das Land mit ungeheuren Schulden belastet, und jede weitere Ermäßigung für unmöglich erklärt hatten. — — — Was haben die Tories für das Land gethan? Sie fanden eine Staatsschuld von 260 Millionen und erhöhten sie auf 800; sie fanden eine jährliche Ausgabe von 20 Millionen, und erhöhten sie auf 50. Sie verschwendeten für blutige Kriege und Parteizwecke die ungeheuere Summe von 1500 Millionen Pfund. — In welchem Zustande ließen die Tories das Land im Jahre 1830. Möge der nachstehende Auszug sprechen: In jeder Nacht loderten die von Mordbrennern angezündeten Feuer empor: Kornspeicher, Scheunen, Pachthäuser, Viehstand wurden ohne Unterschied verbrannt. Kühnere Banden griffen die Mühlen an und zerstörten die Maschinen. Es schien kein Schutz des Eigenthums mehr vorhanden zu seyn. (Ich übergehe die weitere klägliche Beschreibung der damaligen Zustände). So war Anfang, Mittel und Ende der Torpverwaltung. — Erinnert Euch, was Lord

John Russel für das Land that. Er und seine Freunde schafften die verfallenen Flecken hinweg und reformirten das Unterhaus, während die Tories Städten wie Manchester, Leeds und Birmingham das Wahlrecht verweigerten. Sie schafften die Sklaverei in britischen Besitzungen ab. Sie beförderten, so weit es die Tories nicht verhinderten, die Erziehung des Volkes. Sie wirkten für bürgerliche und religiöse Freiheit, und hoben die Test- und Corporationsakten auf. Sie gaben eine bessere Städteordnung. Sie regierten Irland in Frieden und verbesserten den Zustand dieses Landes. Sie hoben das Monopol der ostindischen Gesellschaft auf und ordneten die Bankgeschäfte. Sie verschafften uns wohlfeiles Postgeld und wohlfeile Zeitungen. Sie gründeten den Frieden in Canada, siegten im Orient und im Mittelmeere; sie erhielten den Frieden mit Frankreich unter so schwierigen Umständen, daß die meisten Menschen es für unmöglich hielten, und sie thaten dies in einer Weise, welche ihnen und dem Volke Ehre brachte. Sie unterdrückten Unruhen im Lande, ohne ihre Zuflucht zu willkürlichen Maßregeln zu nehmen, lediglich durch die Kraft der bestehenden Gesetze. Das sind ihre großen und glorreichen Thaten. Nur eins ist noch zu begründen übrig: Handelsfreiheit! Wähler von London, laßt uns für die 4 Kandidaten stimmen: Wood, Crawfurd, Pattison und Russel. Sie haben sich verpflichtet heilsame Maßregeln zu unterstützen, welche

dem Volke geben werden: volle Beschäftigung und wohlfeiles Brot.

So diese Art von Straßenmanifest. Nicht so gemäßigt und höflich lautet das toryſtiſche Manifest in No. 135 des Quarterly Review: es ſpricht von Betrug, Narrheit, unparalelled wickedness der Miniſter u. ſ. w. — im Übrigen nicht ohne Gewandtheit, welche aber für Parteizwecke keineswegs auf Koſten der Wahrheit ſollte geltend gemacht werden. Es gehört ungewöhnliche Unbefangenheit und Scharfſinn dazu, den Irrthum aus ſolchen ſophiſtiſirenden Darſtellungen auszuſcheiden und das Kind nicht mit dem Bade zu verſchütten. — — — — —

Sonntag, den 27ſten Junius.

— — — — — Die bevorſtehenden Wahlen ſetzen innerlich und äußerlich Alles in Bewegung, von den einzelnen Kerlen, die mit großen Tafeln behangen durch die Straßen ziehen, bis zu den vorläufigen Verſammlungen vieler Tauſende. Auf jenen Tafeln ſtehen die Namen der Kandidaten meiſt mit Lobſprüchen für die eine, und mit Vorwürfen für die andere Partei eingefaßt. Weitläufiger werden die Gegenſtände auf Wagen behandelt, welche ſehr hohe Bretkaſten tragen, nach allen Seiten hin mit Sprüchen, Reden, Zeichen', Symbolen bedeckt. Ausgehangene Fahnen, und ähnlicher Weiſe bedeckte Thüren, Fenſter und Wände bezeichnen

die Orte für zahlreicheres Werben und Berathen (canvass). Zwei gegenüberstehende Häuser bieten zuweilen, wie zwei Hauptlager, in gedrängter Zusammenstellung und größter und kühnster Öffentlichkeit Alles dar, was sich für und gegen die Plane und Thaten des Ministeriums und seiner Feinde sagen läßt. Gern hätte ich mir allerlei Curiosa aus diesem Lapidarstyl, diesem thesaurus inscriptionum abgeschrieben; es wollten aber viele Leute lesen und ließen mir nicht Muße zum schreiben. Wenn — diese Publicität sähe, ihn und alle am grünen Tische sitzenden Geheimenräthe rührte der Schlag; ja alle diejenigen, welche glauben, der namenlose beschnittene Abdruck unserer Landtagsverhandlungen sey das non plus ultra, würden sich vor diesen englischen Bewegungen so fürchten, wie alte Frauen, wenn sie aus dem Großvater- und Schlafstuhl auf eine Eisenbahn versetzt werden. Ich muß hier K—s Worte abschreiben, sie treffen den Nagel auf den Kopf. „Wenn Whigs und Tories so eben über ihre Korngesetze und ihre Zuckerfrage kämpfen, so kann allerdings die irrige Partei obsiegen, aber das Volk lernt bei Gelegenheit des Kampfes so viel, daß das durchdringende Licht die Nebel zerstreut, und bei unfehlbar naher Gelegenheit die Wahrheit vermöge ihrer Schwerkraft durchschlägt. Zu solchem Proceß ist bei uns eigentlich noch gar kein Anfang gemacht, nach der Zusammensetzung unserer Landtage und den Wahlbeschrän-

kungen." — Wenn ich die jetzigen Ansichten, Gründe, Schlußfolgen mit denen vergleiche, welche früher hier ausgesprochen wurden, so sind die von K. angedeuteten Fortschritte überraschend groß; woraus wiederum folgt, daß man das endliche Obsiegen der Wahrheit zum Heile beider Theile ruhig abwartet, und ihm mit Zuversicht entgegensieht. So werden, nach meiner Überzeugung, die Tories auch bei den neuen Wahlen aus den schon angedeuteten Gründen die Mehrzahl haben; sie sind aber durch alle die Bewegungen bereits von ihrer früheren Stellung hinweg und auf eine neue hingetrieben worden; und schon vor Jahren hat Peel bei mehren Gelegenheiten anerkannt: der Staatsmann müsse nicht bloß die Stimmen zählen, sondern auch das im Hintergrunde Einwirkende abwiegen und danach handeln. — — — — —

— — — — — Der Ernst der Zeit giebt auch Gelegenheit zu scherzhafter Benutzung. Gestern sehe ich in Oxfordstreet 30—40 Kerle im Takte des Gänsemarsches hintereinander hergehen, hinten und vorn mit jenen schon erwähnten, ungeheuer großen Tafeln behangen. Ich erwartete eine politische Inschrift; sie lautete aber: „Wähler und Nichtwähler von London! Wer verkauft die wohlfeilsten Kleider? Wer hat den Preis der Westen und Hosen um 40 Procent herabgesetzt? Moses und Comp. wohnhaft da und da." —

London, den 29sten Junius.

— — — — — Ich will Euch aus diesen Kriegsmanifesten noch Einiges mittheilen.

In einem großen Anschlage heißt es: Volk von Großbritannien! Jetzt oder nimmer! Nehmt euch zusammen für wohlfeiles Brot, niedrige Steuern, mäßige Renten, wohlfeilen Zucker und freien Handel mit der ganzen Welt, für reichliche Arbeit und Überfluß gegen monopolistische Preise, neue Abgaben und die Aufhebung der Pfennigpost. — Ein zweiter Anschlag ist überschrieben: schöne Beispiele der Segnungen des Torismus. Er enthält eine Nachweisung der unter ihrer Regierung angewachsenen Steuern und Schulden, und schließt mit den Worten: wohl mag ein torystischer Schreiber sagen: niemand kennt wirklich den Betrag der Staatsschuld; ich aber sage: die, welche bezahlen, haben ein Recht zu fragen, warum sie noch immer so hoch besteuert sind u. s. w. — Auch in Versen macht der Eifer sich kund. Ein gestern von den Times mitgetheiltes Gedicht lautet: Lord Johns Welcome!

Who with an electioneering fuss
Sends round to beg our Votes for us
Yet call'd us fools before, or worse? John Russel!
Who talks with senatorial rage
About the freedom of the age

But put our Sheriffs in the cage [1]. J. R.
Who makes a fume about cheap bread
But when the poor should have been fed
Gave them the poorlaw bill instead. — J. R.
Who, careless where his measures tend
Goes on reforming without end
And mars the laws he cannot mend. J. R.
Who loves in Parliament to prate
About the wisdom of the state
And yet made Frost a magistrate [2]. J. R.
And thus disloyal to the crown
Who was it brought the Chartists down
Like locusts upon Newport town [3]. J. R.
If such a Statesman swore and vow'd
To represent us [4], he'd be proud;
Who would not say: go back to Stroud [5]. J. R.

Ich gebe mehr Proben: A new Song.

Londoners who proudly claim
Your place in Britain's story
Vindicate your ancient Fame
Up, Up! and strike the Tory
By Manchester's detested field,
With murder stained and gory,
Make the old oppressor yield. Up etc.

---

1 Streit mit Hansard.
2 Nachher abgesetzt und transportirt.
3 In Wales.
4 Die City.
5 Früher dafür erwählt.

Patriots: to the combat fly,
Both youth and age so hoary,
And be this your battle cry: Up etc.
Now for freedom's holy cause,
For England's weal and glory,
For Englands Queen and England's Laws,
Up, Up! and strike the Tory.

Einem Spottgedichte: the bread-fruit tree, sind folgende Verse entnommen:

How little, sayd they (the Tories), the thoughtless poor
Can know what the suffering rich endure,
In bringing up dozens of young Grandees —
In paying of horrible mostgagees —
To say nothing of assignees, lessees,
And an endless quantity more of these
Uneasy things that end in e'e e s;
And though (as honest Figaro says)
If a gentleman owes and never pays
It is just the same, be it great or small
As if he in fact, owed nothing at all.

Aus einem Gedichte überschrieben:

Hurrah! for the Queen, cheap Bread. — Tune: Bow, wow, wow.

For fifty years they (the Tories) kept in place, and ruled with iron hand, Sirs,
And almost brought to misery, our once-famed happy land, Sirs:
With gagging acts, coercion laws, and spies, they flourish'd gaily

And hung the swinish multitude, by scores, at the Old Bailey!

Bow, wow, wow,
What leary game the Tories play,
Bow, wow, wow.

And though of power they're depriv'd, they're still on mischief bent, Sirs,
To insult and rule our gracious Queen had long been their intend, Sirs,
And oft as Government brings forth some salutary thing,
They still deny to give us bread, and show a scorpion's sting. Bow etc.
To us our Sovereign now appeals, shall she appeal in vain, Sirs?
No! let us rally round her throne, with all our might and main, Sirs!
Let's show them, their deceitful arts are stripp'd of all disguise,
And, to their tricks, the people now look on with open eyes. Bow etc.

Poor Voters Song. Gegen Anerbieten des Bestechens:

„A vote is a trust which we have no more right to barter for our own Interests, than a Juror has to sell his Verdict."

They knew that I was poor
And they thought that I was base
And would reality endure
To be covered with disgrace

They judged me of their tribe
Who on dirty Mammon dout;
So they offered me a bribe
For my Vote, boys, vote.
O Shame upon my betters
Who would my conscience buy!
But shall I wear their fetters?
Not I indeed, not I! etc.

No, no — I 'ill hold my vote
As a treasure and a trust;
My dishonor none shall quote
When I am mingled with the dust:
And my children when I'm gone
Shall be strengthened by the thought,
That their father was not one
To be bought, boys, bought. —
O Shame etc.

Trauereinladungen wurden ausgegeben auf gedruckten, mit Emblemen versehenen Karten: „Gentlemen! Your company is particularly requested at Guildhall on Wednesday next, June 30. 1841, to attend the political interment of the Tory Candidates. — Who after many desperate attempts (by tricks and impositions upon their fellow citizens) to obtain command of the good Ship Britannia, have at length foundered, and for ever sunk in the fatal Sea of Peel corruption. Alas poor Tories!

Am ersten Tage der einzuleitenden Wahl stellen sich die Kandidaten vor und werden vorgestellt, die eigentliche

Wahl und Abstimmung erfolgt, wenn eine Opposition vorhanden ist, erst am folgenden Tage. Auf Herrn Seniors Verwendung erhielt ich von dem Bankier Herrn Preskott ein Billet für die sogenannte Platform in Guildhall, wo die Hauptversammlung in der City abgehalten wird. Schon auf der Straße zeigte sich gestern Vormittag die große Bewegung und Theilnahme, und ohne Herrn Tukes Schutz wäre ich kaum zum Ziele gekommen.

Große Fahnen mit Inschriften und Symbolen geziert, Kerle mit Bretern vor und hinten zu gleichem Zwecke; Andere dagegen hatten sich (es regnete stark) in Tonnen gesteckt und die outside dieses wasserdichten Holzmantels war mit lauter politischen Kernsprüchen bedeckt. Auf großen Stangen trug man sehr große und sehr kleine Brote und Zuckerhüte, und Bildnisse wohlbeleibter und abgehungerter Leute erläuterten die Lehre vom Monopole und freiem Handel. Der schöne Saal von Guildhall, einer großen Kirche an Umfang gleich, füllte sich mit mehren tausend Menschen, dergestalt daß Kopf an Kopf stand, und jede Bewegung sich wellenförmig fortpflanzte. Wenig besser war es auf dem an einem Ende des Saales erbauten Gerüste, der Platform, wo die Beamten, ausgewählte Personen und die Kandidaten selbst ihren Platz finden und nächstdem von einem Vorsprunge ihre Reden halten. Schon beim Eintritte war der Lärm groß, und besonders machte sich

ein Mann bemerklich, der hochstehend, mit übermäßiger Leidenschaft und schreckbarer Stimme auf Whigs und Tories gleichmäßig schimpfte. Ein ehemaliger Kapitain, wegen Ungebühr abgesetzt, Ultraradikal oder Chartist. Man ließ ihn schreien und schrie auf eigene Hand. Meine Vermuthung: wenn die Reden der Kandidaten und ihrer Fürsprecher begönnen, würde es etwas ruhiger werden, war durchaus irrig. Von dem Augenblicke, wo die Reden begannen, steigerte sich vielmehr der Lärm dergestalt, daß ich — nur auf die Länge einer Stube von den Redenden entfernt, doch kein einziges Wort gehört oder verstanden habe. Auf Kraft und Wirkung der Beredsamkeit ist es gar nicht abgesehen. Die Reden lieset man heute bequem in den Zeitungen; es ist eine Ausstellung der Personen im Triumphwagen, oder auf dem Moquirstuhl, oder beides zugleich. Es bleibt ganz unmöglich, sich von diesem Lärm und dieser Art des Lärmens einen Begriff a priori zu machen, er übersteigt an Stärke und Mannigfaltigkeit Alles, was man sich ersinnen kann: Reden, Schreien, Hurrah, Grunzen, Gröhlen, Pfeifen, Zischen, Klatschen, Bellen, Trampeln, Mauzen, Schwenken der Hüte, Stöcke, Mützen, Handschuhe, Schnupftücher, Regenschirme. Tremendous ist das rechte Beiwort, und schon die Augenblicke des pianissimo würden Euch tremendous vorkommen. Und das fortissimo steigerte sich noch auf unglaubliche Weise, als Lord John Russel auftrat, dieser für Freunde und

Feinde wichtigste Bewerber. Wenn gewisse Beamte des Festlandes zugehört und zugesehen hätten: ihr und des Staats und der Welt Untergang wäre ihnen außer Zweifel gewesen. Hier verhielten sich die paar der gegenwärtigen Polizeibeamten völlig ruhig und warteten das Ende ab, wo Alles so ruhig ward, wie sie es waren. Man begreift kaum, wie die schweigsamen Engländer diese mehrstündige Anstrengung aushalten: kein anderes Volk könnte so lange jene Lungenproben ertragen. Allerdings schienen Manche geworben und vorher angefeuchtet; wenigstens pausirte der Jan Hagel am wenigsten, und hielt die ungewaschenen Hände, angerissenen Ärmel und schmuzigen Mützen am längsten in der Luft. Sonst Alles in Liebe und Freundschaft. Selbst auf der Platform, wo die Gesellschaft doch gewählter war, schrien Einige mit gewaltigen Stimmen Hurrah, während ihre nächsten Nachbarn noch furchtbarer grunzgröhlten, mit Tönen, wie ich sie nie gehört und die ich nachzuahmen nicht versuchen möchte, aus Furcht zeitlebens heiser zu bleiben. Über diese Liebes- und Zankduelle mußten die aufführenden Virtuosen selbst lachen! Noch mehr komische Zuthaten zeigten sich im unteren Raume. Während ein Whigredner sich zerarbeitete, hockte ein Kerl auf die Schultern des Anderen und hielt ihn einen großen gedruckten Zettel mit Poorlaw unter die Nase, und ähnlicher Weise zeigte man den Tories kleine Brote und abgemagerte Hungerleider.

Der obgenannte Radikale oder Chartist amüsirte sich und Andere in aristophanischer Weise. Wahrscheinlich in Bezug auf den Charakter der Kandidaten ahmte er ihre Gebräuche nach: er schrieb, zählte Geld, schnupfte Tabak, rauchte Cigarren. Wenn die Redner recht große Versprechungen machten und das Geschrei crescendo ging, hielt er beide Hände ausgestreckt vor die Nase und wendete sich rechts und links an das Publikum. Endlich drehte er sich aus seinem Schnupftuche einen Polichinell, der mit großer Geschicklichkeit alle Bewegungen der Redner nachahmte und parodirte. —

Als die Reden beendet waren, forderte der Vorsitzende unter Nennung der Namen der einzelnen Kandidaten Alle auf, den Beifall durch Aufheben der Hände darzulegen. Nachdem dies geschehen, erklärte er: die Mehrzahl sey für die 4 Whigkandidaten. Auch hatte dies keinen Zweifel, und wiederum erklärten sich für Lord John Russel, ohne allen Vergleich mehr, als für irgend einen Anderen. Weil aber diese sich Erklärenden nicht die Wähler sind — obwohl Manche gegenwärtig waren —; so fordert man natürlich eine regelmäßige Abstimmung, die seit Vormittag schon begonnen hat, deren Ausgang man aber noch nicht kennt. Wozu nun, fragt wohl Mancher, all der Skandal; warum sich nicht an einer stillen, regelmäßigen Wahl begnügen? Die stillste ist das Ballot, und doch halte ich diese für die schlechteste. — Jener große Präsentations-

tag scheint mir vielmehr sehr heilsam. Diejenigen, welche heut nicht mitstimmen dürfen, konnten doch gestern mitschreien. Sie haben ihr Herz erleichtert, ihre Akklamation beifällig oder mißfällig gegeben; man hat ihnen bewilligt il sfogar degli umori, und so sind sie vor der Hand ohne allgemeines Stimmrecht, durch ein allgemeines Schreirecht zufriedengestellt und abgefunden. Es ist ein ungefährliches und doch nicht unbedeutendes demokratisches Element, dem größern Gewichte der aristokratischen Bestandtheile, als ein „Nachbar mit Rath", als ein „Fingerzeig" gegenübergestellt.

Eben komme ich aus der City. Die Abstimmung steht für beide Parteien noch ziemlich gleich, und man kann den letzten Ausgang um so weniger vorher bestimmen, da bei gewöhnlichen Wahlen wohl ein Drittel der Wähler, aus vielerlei Ursachen zeither nicht mitstimmte, diesmal aber, der großen Wichtigkeit wegen, viel mehr entscheiden dürften.

Peel weiset in seiner so eben in Tamworth gehaltenen Rede auf die Nothwendigkeit hin, eine immer breitere, weniger ausschießende Majorität zu bilden, auch behandelt er Lord Russel mit Würde, und nicht in dem Style, wie die Zeitungen beider Parteien es sich erlauben. Die Vorschläge über Veränderung der Handelsgrundsätze verwirft er jedoch als unzeitig und gefährlich. Angenommen, er kommt jetzt um diesen Stein des Anstoßes herum, wird er ihn doch immer

wieder und wieder auf seinem Wege finden und gezwungen seyn, aus dem bloßen Negiren der Opposition in das positive Verfahren jeder tüchtigen Regierung überzugehen. Indeß steht hier Ansicht der Ansicht gegenüber, während das Verhältniß der neuen Regierung zu Irland noch schwieriger und gefährlicher werden könnte. Hat doch aber Peel die Emancipation der Katholiken, im bestimmten Widerspruche mit seiner früheren Meinung, durchgeführt, weil sie gar nicht mehr zu vermeiden war; und diese Macht der Verhältnisse macht sich öfter geltend. Von dem Doppelhaupte kehrt Peel sich mehr der Vergangenheit, Russel der Zukunft zu. Die letzte rückt täglich näher und bleibt nie aus: die Kunst ist, beide in der Gegenwart und durch die Gegenwart zu vermitteln. Das ist der Inhalt aller ächten Geschichte; die unächte machen Seiltänzer, Bocksspringer, stätige und durchgehende Staatspfuscher. Tüchtig angepeitscht, geht aber manches stätige Pferd durch, und manches durchgehende bricht den Hals und liegt dann für immer still. — — —

Mittwoch, den 30sten Junius.

Doch genug, und mehr als genug der Politik. Man kann und soll davon nicht allein leben; noch weniger als von Brot- und Korngesetzen. Je gesunder die Constitution des Einzelnen ist, desto weniger denkt er daran. Treten aber Krankheiten und Crisen ein, so

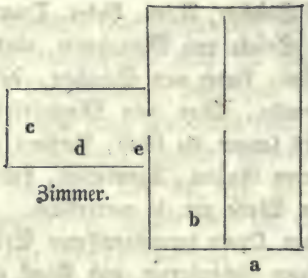
ists heilsam, eine treffliche Apotheke und einen guten Arzt zur Hand zu haben, oder den schlechten mit einem bessern zu vertauschen. Im August wird England seinen Arzt wechseln; der neue wird etwas mehr Süßes oder Saures in sein Recept hineinthun, und der Kranke wesentlich durch seine dauerhafte, gute Natur weiter leben. In Bezug auf die Wahlen, verweise ich Euch auf die Zeitungen; das letzte Ergebniß habe ich nach Wahrscheinlichkeit ausgesprochen.

Vorgestern Abend ging ich — welch ein Gegensatz zu dem Mittagsvergnügen — nach Haymarket und sah den Kaufmann von Venedig. Obgleich ich das Stück fast auswendig weiß, verstand ich keineswegs jedes Wort; doch widerfährt mir dies auch in Deutschland. Die englische Aufführung wirkte neu und eigenthümlich. Welch ein Verstand der Anordnung, welcher Reichthum der Verbindungen, welche Heiterkeit neben der ängstlichen Hälfte, welche Verklärung im Übermuthe des letzten, von prosaischen Leuten getadelten Aktes! Man hatte von den kühnen Scherzen nichts weggelassen, und sie gingen leicht über die Zunge. Nur die prinzlichen Bewerber erschienen nicht, wogegen Jessika und Lorenzo, 3 Lieder oder glees sangen. Ellen Tree (Portia) ergötzte mich, mit einfachem und doch lebendig frischem Spiele; Kean (Shylok), den ich sonst nicht bewunderte, ward mir dadurch merkwürdig, daß er den Charakter ganz eigenthümlich auffaßte. Er stellte den Juden nicht

dar als einen überalten, in Geiz und Bosheit verkümmerten, hinschleichenden Greis, sondern als einen Mann in kräftigen Jahren. Daher, zwar verschlossen, aber mächtiger in Vertheidigung seines Volkes, wilder im Ausbruche der Rachsucht, aber ganz stumm und zerbrochen nach dem letzten Spruche. Ich möchte mit Tieck hierüber sprechen; gewiß war dieser Shylok anders als alle deutschen, die ich sah, und ich lasse mir diese Abwechselung gefallen. Die anderen Mitspieler waren Mittelgut, Lanzelot Gobbo nicht ohne Talent, aber höchst unpassend, ein alter dicker Mann. Nach Beendigung des Kaufmanns ging ich um 10 Uhr nach Hause, ohne ein zweites Stück Marie Ducange zu sehen. — Das Haus war, trotz des Regens und der Politik, ganz gefüllt, selbst — merke es sich die vornehme oder reiche Welt in Berlin —, selbst der erste Rang.

Donnerstag, den 1sten Julius.

Gestern aß ich bei Herrn v. B. und fuhr dann um ¾10 Uhr, unter seinem Schutze, zu einer Abendgesellschaft, oder einem Concerte in Buckinghampalace, zu welchem mich die Königinn gnädigst eingeladen hatte. Die Versammlung war sehr zahlreich, aber doch kein Gedränge. Manche Herren standen, so auch ich; sie hätten jedoch im zweiten Saale (oder der Bildergalerie) sitzen können.



Bei a tritt man in den Saal, wo nachher die Erfrischungen gereicht werden, b ist die Bildergalerie, links der Concertsaal, zur Seite mehre Zimmer, c die Musiker, d Sitz der Königinn und der königlichen Familie. Ich hatte bei e Platz genommen, und sah mit großer Bequemlichkeit alle eintretenden Herren und Damen. Unter jenen viele der berühmtesten Engländer, so Wellington, Napier, Russel, Palmerston u. s. w., Whigs und Tories in friedlicher Mischung, während man nach den Flugblättern glauben sollte, sie müßten sich untereinander zerreißen. Niemand in Uniform, die Herren schwarze, oder noch mehr blaue Röcke, meist weiße Westen, schwarze kurze Beinkleider, schwarzseidene Strümpfe, Schuhe ohne Schnallen, Klapphüte. Napier war der einzige in weiten, langen Beinkleidern. Die Damen, ohne Hüte, einfach gekleidet, wenige überputzt und mit aufgebauschten Röcken. Alle mit bloßem Halse. — — Das Concert bestand aus 2 Theilen, und jeder Theil

aus 6 oder 7 Stücken, Arien, Lieder, Duette, Quartette, Chöre, zwei Stücke von Mercadante, eins von Vaccai, 6 von Rossini, Lieder von Schubert, Arie von Gluck aus der Armida, Chor von Mendelssohn aus dem Paulus. Es sangen die Grisi, Persiani und Viandot, und die Herren Rubini, Tamburini, Lablache, Mario, Alle in ihrer Weise gut, ja vortrefflich. Die italienischen, aus den Opern herausgerissenen Stücke enthielten aber meist leere Redensarten, und Gluck und Mendelssohn klangen hinein wie aus einer anderen Welt. Zwischen dem ersten und zweiten Theile ging die Königinn mit den hohen Herrschaften aus dem Concertsaale, durch die Bildergalerie nach dem Saale der Erfrischungen, wo Selterwasser mit Wein die Hauptrolle spielte.

— — Ich wollte nicht mehr politisiren, es kann aber in der londoner Atmosphäre nicht unterbleiben, und ich muß es mir gefallen lassen, wenn der nächste Tag und die nächste Zeitung mich schon widerlegt haben, ehe meine Briefe bei Euch ankommen. Die augenscheinliche Unmöglichkeit, nach den alten toristischen Grundsätzen zu regieren, hat nicht bloß Peel in klaren Worten anerkannt, sondern auch die Times nehmen dies Glaubensbekenntniß an, und die Morningpost erklärt: sie beharre zwar bei ihren alten Grundsätzen, sehe aber ein, es müsse eine neue conservative Partei gebildet und in anderer Weise regiert werden. Ähnlich denken

und fühlen (freiwillig oder gezwungen) die Tories überhaupt. Jeder Unbefangene muß die Wahrheit dieser Ansichten und Behauptungen bestätigen. Indem also die Furcht vor dem alten Torismus nach diesem wichtigen Glaubensbekenntnisse wegfällt, während die Besorgniß vor den Chartisten und der Ekel vor der platten Demokratie wächst; so könnte Peel im neuen Parlamente eine sehr große Mehrzahl für sich gewinnen. Einerseits ein großer Sieg und eine erwünschte Erleichterung des Regierens; — andererseits aber wächst mit größerer Überlegenheit die Gefahr, daß Viele eben auf diese Überlegenheit werden trotzen, und gar Nichts bewilligen wollen. Eine geringe Mehrzahl hingegen zeigt die Möglichkeit allmähligen oder schnellen Verlustes, macht gemäßigt und aufmerksam, und läßt am neuen verständigen Glaubensbekenntnisse festhalten. Je größer die Majorität eines neuen Ministeriums seyn wird, desto größer erscheint die Niederlage des jetzigen. Wiederum ist diese Niederlage auch ein Sieg, denn die Sieger nehmen mit den Stellen auch die Lehren und Grundsätze der Besiegten an. Von der alten Ansicht Castlereaghs und ähnlicher Tories ist gar nicht die Rede mehr; die jetzigen sogenannten Tories vertheidigen sogar, was die Whigs gethan haben, und dem sie sich früher widersetzten, so z. B. stimmen Peel und Wellington für Erhaltung des Armengesetzes, im Widerspruche mit Hochtories und Ra-

dikalen. Wenn nun die jetzigen Conservativen die Stelle und die Stellen der ehemaligen Whigs einnehmen, so tritt die wichtige Frage hervor: ob die Whigs nicht in gleichem Maße und gleichem Verhältnisse zum Radikalismus übergehen, und die Radikalen mit den Chartisten gemeine Sache machen werden? Ich theile diese Besorgniß nicht. — So wie Peel gemäßigte Maßregeln Russels unterstützte, wird Russel gemäßigte Maßregeln Peels unterstützen. Hätte man sich nicht in künstliche und persönliche Gegensätze hineingetrieben, die Zahl derer, die gefährlichen Extremen abgeneigt sind, würde zu einer ungeheuren Majorität anwachsen — und ich hoffe diese Erscheinung noch zu erleben. Ja, diese Majorität ist in Wahrheit schon da. Über alle Hauptfragen sind die verständigen Führer einig: also gegen das Ballot, gegen einjährige Parlamente, gegen allgemeines Stimmrecht. Sie sind sogar einig über den Hauptsatz des letzten Streites: über den Werth des freien Handels und die Gefahr aller Schutzzölle; uneinig nur über den Zeitpunkt und das Maß des Änderns, und über den sehr schwierigen Punkt: ob ein fester, oder ein beweglicher Getreidezoll besser sey. Hinsichtlich dieser Dinge lehrt ein Tag den anderen, und es ist nicht mehr möglich die Augen zu verschließen und Alles auf die lange Bank zu schieben. Wer dies versucht, kann sich nicht am Ruder erhalten; vielmehr würde die ausscheidende Partei schneller wieder zunehmen, als sie abgewonnen hat. Gewiß siegt zu-

letzt der Grundsatz vom freien Handel. Die wissenschaftliche Wahrheit wird nie vertilgt, sie wird nur näher bestimmt durch die einzelnen obwaltenden Schwierigkeiten, Vorurtheile u. s. w. Kolumbus hatte Amerika schon entdeckt, ehe er sein Schiff bestieg.

London, den 2ten Julius 1841.

Bei meinen politischen Betrachtungen suchte ich überall den Standpunkt leidenschaftsloser Besonnenheit und Mäßigung festzuhalten, und gelangte zu der Überzeugung: das erdumfassende britische Reich leide 1841 so wenig an einer lebensgefährlichen Krankheit, wie 1830 oder 1835. Es seyen vielmehr diese Crisen natürliche und unvermeidliche Entwickelungsstufen, und die entgegengesetzten Richtungen der Kräfte führten endlich in der Diagonale zu heilsamen Änderungen und Fortschritten. Meinen Glauben an die Lebenskraft und Lebensdauer ihres Vaterlandes dürften die Engländer wohl billigen; mir aber dessenungeachtet den Vorwurf machen: ich zeige eine gemüthlose, schwächliche Gleichgültigkeit, sey keiner kräftigen Begeisterung fähig, und müsse (weder warm, noch kalt) von Allen verachtet und verworfen werden. — Wir allein, sagen die Tories, sind in vollem Rechte! Eine sinnlose Neuerungssucht hat die Grundlagen unseres Staates untergraben, und unter dem glänzenden Namen der Reform gehen wir einer anarchischen, sittenlosen Auflösung entgegen. Was

uns über andere Völker erhob, gilt für Thorheit; es gilt hingegen für Weisheit, uns auf das klägliche Maß des Auslandes hinabzudrücken, und alle Mittel unserer Größe in dummen Leichtsinn Preis zu geben. Statt der nationalen, allgemeinen Kirche, welche in glückliche Einigkeit mit dem Staate lebt, ja ihn belebte, nennt jeder seine dürftigen Meinungen Religion, und wird sein eigener Götze. Eine völlige Scheidung des Staates von der Kirche, — dieser Tod aller höheren Geselligkeit, wird von denen angepriesen, welche es für die höchste Freiheit ausgeben, den Atheismus nach Belieben erwählen, und das Christenthum bei Seite setzen zu dürfen. Sie machen sich breit mit ihrer Begeisterung für ABCschulen, um unter diesem Vorwande die Kirche auszuplündern, und die Regeldetri steht ihnen höher, als der christliche Glaube und die 39 Artikel u. s. w., u. s. w., u. s. w.

Verfallene Flecken, antworten die Whigs, gelten unseren Gegnern für festere Grundlagen des Staates, als ein lebendiges, in seine natürlichen Rechte wieder eingesetztes Volk. Ihr Privatvortheil wird für das Höchste staatsrechtlicher Entwickelung ausgegeben; die rastlose Bewegung allgemeiner, volksthümlicher Fortschritte hingegen als Anarchie bezeichnet und geschmäht. Was uns von anderen Völkern trennt, sie in unsere Feinde verwandelt, uns nach allen Richtungen hemmt und stört, soll für die Ewigkeit festgehalten und uns

unter tausend unwahren Vorwänden die Feigheit aufgeschwatzt werden: wir, seit einem Jahrhunderte die Anführer auf der, die Menschheit weiter bringenden Völkerverbindung, würden in der Rennbahn ohne Hindernisse, in der freien Mitbewerbung, die Hintersten bleiben und dem Spotte aller Anderen ausgesetzt werden. Wo weltliche Schreckbilder nicht genug wirken, wird die Religion unwürdig als Aushülfe herbeigeholt. Ein Reich, das nicht bloß alle christlichen Sekten, sondern alle Religionen der Erde umfaßt und in sich schließt, soll sich den Stempel einer auserwählten, patentirten aufdrücken, und in einseitiger Unduldsamkeit das Wesen des Christenthums erblicken. Das Gebot: was Ihr wollt, das Euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch; ist dahin verändert: was Ihr wollt, daß Euch die Leute nicht thun sollen, das thut ihnen. Kein Vernünftiger denkt daran, den Staat in einen heidnischen, atheistischen zu verwandeln; vielmehr soll durch Hervorheben des Gleichartigen in den christlichen Bekenntnissen das Band umfassender und der schroffe Gegensatz gemildert werden. Kein Vernünftiger denkt daran die Kirche zu plündern, wohl aber wünscht man, sie durch rechte Verwendung und Vertheilung ihrer Mittel gemeinnütziger und geachteter zu machen. Die Schule wird nicht auf Kosten der Kirche freigeisterisch erhoben, sondern als die heilsame Grundlage betrachtet, ohne welche höhere Erkenntnisse nicht wachsen können.

Ich ward unterbrochen, — wohl zum Glück, damit meine Reden nicht überlang würden. Zuletzt fehlt ihnen aber wiederum der rechte Eifer. Wenn die Tories seit 10 Jahren von Ämtern und Stellen verdrängt wurden; wenn die Whigs die Ernte dessen, was sie gesäet und vorbereitet haben, Anderen überlassen sollen; so wird die objektive Betrachtung der Dinge selbst, durch subjektive Brausepulver getrübt und überreizt. Ich bin kein Freund des Censurzwanges, die Art der englischen Preßfreiheit ist mir nicht fremd, ich weiß, daß ihre Mißbräuche und Übertreibungen gar nicht das Gewicht und die Folgen haben, welche man anderwärts voraussetzt: — dennoch kann ich mich an diesen Zustand noch nicht ganz gewöhnen, und ihn noch weniger unbedingt billigen. Wenn man die Blätter beider Parteien lieset, so sollte man glauben, es sey in keinem Zuchthause, in keiner Galeere, eine solche auserwählte Sammlung von Schurken, Spitzbuben und Lumpenkerlen, als die Häupter und Chorführer unter den englischen Staatsmännern beider Parteien. Es giebt keine Sünde und Schande, die man ihnen und ihren zahlreichen Freunden nicht nachsagte. — Muß dies nicht Achtung vor Obrigkeit und Gesetz mindern, und ist es nicht die größte Schande, täglich so viel Lügen aufzutischen und sich auftischen zu lassen? — Das Alles, antwortet man, wirkt und schadet so wenig, als wenn der Hund den Mond anbellt. Zugegeben; dann aber sind die

Bellenden doch Hunde, die da, wo gebildete Menschen sprechen wollen, sich nicht laut machen sollten. Gewiß läßt sich eine höhere, gebildetere, wahrhaftere, christlichere Form des Angriffs und der Vertheidigung denken, — als die man täglich in so vielen englischen Blättern lieset.

Gestern Abend sah ich Macbeth in Haymarket. Keans Spiele, das Viele bewundern, konnte ich keinen Geschmack abgewinnen. Von der kühnen Heldennatur ist schon in der ersten Scene nichts mehr zu spüren. Verbissen, gemessen, berechnet, accentuirt, deklamirt, ein aus dem Geize zum Ehrgeize übergegangener, promovirter Shylock. Dazu kein Klang der Stimme, nichts Großartiges. Vielleicht war das letzte Gefecht das Beste. Beide führten es mit solchem Ernste, so rasch und gewaltig, daß man bange ward, es gehe, selbst in der Nachahmung, auf Tod und Leben. Gewiß stand Ellen Tree (Lady Macbeth) ihrem Gemahle weit voran, und sie versetzte mich in die frühere Zeit, wo die berliner Aufführung des Macbeth unsere Thätigkeit und Theilnahme hervorrief. Sie weiß gewiß kein Wort von den damaligen Streitigkeiten und von Tiecks Ansichten und Lehren; spielte aber diesen durchaus gemäß. Nicht eine Spur von Widerwärtigkeit von unweiblicher Wuth, und selbst an der Stelle, wo sie sich anreizt und hinaufschraubt, fühlte man, daß sie eben einer solchen Stählung bedürfe. Mit geringeren Mitteln als die

Crelinger in Hinsicht auf Gestalt, Mienenspiel und Kraft der Stimme, gab sie doch, besonders die Scenen des zweiten Aktes so großartig, ja erhaben, daß es mir (der Himmel vergebe es), daß es mir erschien, als sey sie im Rechte, und den Gesetzen nicht wie gewöhnliche Menschen unterworfen. Die Worte (II, 1): that which hath made them drunk, hath made me bold etc., sagte sie nichts weniger als megärenartig, sondern sinnend, als wenn in der tiefsten Seele sich schon ein Zweifel entwickele und der Kühnheit zugselle. Wiederum: als sie Macbeth mit den Worten fortreißt: be not lost so poorly in your thoughts, stand sie über ihm in dem Trotze der Sünde, und doch näher der Erlösung; wenigstens der Reinigung, dem Purgatorium, welches ihre letzte wunderwürdige Scene vorüberführt. Als sie nach dem stillen wortkargen Sinnen, dem ängstlichen Waschen, dem tiefen herzzerreißenden Seufzer, sich rasch wendet, in die Luft mit den Worten hineingreift: give me your hand! u. s. w., und dann das Licht in der Hand, mit fliegenden Haaren davoneilt; mir erzitterten die Glieder, und die Haare standen mir zu Berge!

Daß die Hexen großentheils von alten Kerlen gespielt werden, und eben so Hekate, ist meines Erachtens eine Albernheit, wodurch man das Fantastische ganz verwischt und bloß Widerwärtiges an die Stelle setzt. Zudem wird das Trauerspiel durch die lange

und langweilige Musik in verkehrter Weise unterbrochen und aufgehalten. — Welch eine geheimnißvolle, wunderwürdige Kraft des ächten Genius! Alle Fragen und Bewegungen der Gegenwart, Wahlen, Ministerwechsel, Korngesetze, Zuckersteuern und Holzabgaben, erscheinen farb- und bedeutungslos im Verhältniß zu den Bewegungen des Gemüths, welche Shakspeare in glänzender Heiterkeit, oder mit furchtbarem Ernste hervorruft.

Sonntag, den 4ten Julius.

Ich habe den Straßenlärm bei den Wahlen mit angesehen: Fahnen, Bänder, Schleifen, Wagen mit Namen der Kandidaten bezeichnet, welche die Freunde derselben herbeifahren, Gesänge zu Lob und Schmach, große und kleine Brote, verhungerte Katzen als Symbole, Pfeifen, Grunzen, Hurrahs, Damen auf den Balkonen u. s. w., im Wesentlichen wie ich es schon beschrieben. Doch vertheilte sich Alles mehr in den breiten Straßen, und vom blauen oder grauen Himmel war der Wiederhall schwächer, als von dem Gewölbe der Guildhall. Wichtiger wäre es, den geheimen Gang der Wahlen und der angewandten Mittel genauer zu kennen, und mir ist darüber viel erzählt worden, wofür sich freilich kein gerichtlicher Beweis beibringen läßt. Ohne Zweifel üben die Landeigenthümer in den Grafschaften einen entscheidenden Einfluß auf die Pächter, welcher natürlich, ja nützlich seyn mag, aber allerdings

der staatsrechtlichen Absicht widerspricht, daß sie als unabhängige Männer stimmen sollen. Etwas anders gestalten sich die Einschüchterungen in den Städten, insbesondere gegen die Kaufleute, welchen ihre Kunden den Kauf aufsagen, sobald jene nicht deren Wünschen gemäß stimmen. Manche enthalten sich deshalb lieber jeder Abstimmung, oder versprechen sie nur für den äußersten Fall, daß sie zur Entscheidung nöthig werde. Viele sind unentschieden: wer der beste Bewerber und welche Sache die beste sey; da giebt denn oft Geld, oder Geldeswerth den Ausschlag. Die Tories haben viel mehr Geld, und scheuen schon deshalb weniger es für ihre Zwecke anzuwenden. Ein Mann, so höre ich, der an der Spitze eines Ausschusses stand, welcher in einer Stadt schon öfter die Wahl eines Whigs geleitet hatte, zeigt sich diesem ängstlich und schwankend, und bekennt endlich: daß er ihn für den besten Bewerber halte, die Gegenpartei habe ihm aber für seinen Übertritt 500 Pfd. geboten, eine Summe so ansehnlich, daß er sie bei beschränktem Vermögen, glaube zum Wohle seiner Kinder annehmen zu müssen. — Lord John Russel hatte in der City nicht so viel Stimmen, als man erwartete. Abgesehen von anderen mitwirkenden Gründen (so erzählt man) bietet sich eine sehr zahlreiche Zunft, welche das Wahlrecht aus alter Zeit behalten hat, ihm an, die Person zu 5 Pfd. Als er aber die Summe der 4000 Pfd. nicht zahlen und seinen Freunden nicht

erlauben will sie herzugeben, schließen jene den Abend vor der Wahl mit den Tories ab, wodurch dieselbe fast gescheitert wäre, und noch nicht ganz gesichert ist. Übrigens finden sich leicht Mittel, Geschäften solcher Art eine Form und Wendung zu geben, daß das Gesetz über Bestechungen darauf gar keine Anwendung findet. So übernahm ein stimmberechtigter Schuster in der City den Auftrag, am Wahltage für einen Gegner Russels, 12 Paar Stiefeln, das Paar zu 3 Guineen in Birmingham selbst auszuwählen und abzuholen. — Kommt die Klage bis ans Unterhaus, so wird sie als Parteisache behandelt, und kaum haben die Mitglieder der Ausschüsse den Muth, Mittel zu verdammen, welche die Meisten mehr oder weniger selbst angewendet haben. Fast nimmt der Hergang bei den Wahlen die Gestalt einer Ausgleichung an, zwischen den Reichen und den durch das jetzige Steuersystem ohne Zweifel mehr gedrückten Armen. Diese haben ein politisches Recht erstritten, und wollen davon Vortheil ziehen; der Vornehme soll dafür bezahlen, daß ihn der Geringere zur Ausübung eines noch größeren politischen Vorrechts verhilft. In wie weit diese Deutung das Übel aufhebt, oder ob die geheime Abstimmung ein angemessenes Mittel dagegen seyn dürfte, davon spreche ich ein ander Mal.

Newcastle, den 10ten August.

— — — — Sonntag den 8ten fuhren wir Morgens auf der Eisenbahn von York nach Darlington, dann bei gutem Wetter auf dem Außensitz der Mailcoach nach Newcastle on Tyne, wo wir um ½12 anlangten. Die Gegend behält die schon erwähnte, anmuthige Mannigfaltigkeit; nur Durham mit seinem Dome und anderen alten eigenthümlichen Gebäuden, an dem tiefen Thale der Wear, ist malerisch und phantastisch in höherem Sinne. Beide Städte, York und Durham, sind seit langer Zeit, wenig oder gar nicht fortgeschritten. Dies ist, sagte mir ein Engländer, das Schicksal aller Städte, wo die Geistlichkeit und die Kapitel das Übergewicht haben. Dieser Umstand mag Einfluß ausüben, würde aber den Fortschritt von Liverpool und Manchester nicht aufhalten können. In Newcastle suchten und fanden wir sogleich meinen alten Beschützer Dr. Potter, und seine gescheute Mutter. Sie behielten uns zu Tische, und nachher führte uns Herr Potter, mit seiner großen Gefälligkeit in der Stadt umher. So sahen wir eine Brücke, über welche die Eisenbahn nach Shields geht. Sie führt auf ungeheuren weiten Bogen über ein sehr tiefes Thal. Die Bogen ruhen auf steinernen Pfeilern, bestehen aber aus hölzernen und mit Holznägeln verbundenen Bohlen. Zwischen jeder der 12 aneinandergefügten Bohlen liegt etwas Papier, so daß ein kleiner

Luftzug möglich wird, der das Stocken verhindert und den Schwamm abhält. Die Grey- und Grangerstraße gleichen den schönsten in London. Die Bildsäule des noch lebenden Lord Grey steht auf hoher Säule an der Stelle, wo beide Straßen zusammentreffen. Ein Lesekabinet (reading room) mit einer doppelten Säulenhalle ist größer, als ich je eins gesehen. Die Gestalt des runden Hauptsaals mit einer hineingesetzten ebenfalls runden Halle ist schwer ohne Zeichnung deutlich zu machen. Nachdem wir diese Räume für das geistige Leben gesehen, sahen wir die gleicherweise ausgezeichneten Schlachtscharren und gingen dann zu einem neuen, sehr schönen Kirchhofe. Er ist von einer Gesellschaft von Actionairs angelegt, welche die Räume theuer verkauft und gute Geschäfte macht. Die eine Hälfte ist vom Bischofe geweiht und ausschließlich für die Glieder der hohen Kirche bestimmt; — davon getrennt liegen die Dissenters in der zweiten Hälfte begraben. Sollte unser Herr Gott dereinst die außerordentlichen Vorzüge der einen oder andern Partei nicht anerkennen wollen, so kann er sich auf harte Einreden gefaßt machen. Ich habe für die hochmüthige Demuth all dieser Parteien keinen Sinn und kein Gefühl, und muß mich nur hüten, nicht unduldsamer zu seyn als Gott, der Alle erschafft, duldet und gleichmäßig zu ihren Vätern versammelt. — Der Kirchhof brachte das Gespräch auf eine in England bereits sehr zahlreiche Ge-

sellschaft der odd fellows, wo jedes Mitglied einen sehr kleinen Beitrag zahlt, aus welchen bei Todesfällen und unverschuldeter Brotlosigkeit Hülfe gegeben wird. Ferner giebt es Baugesellschaften, wo arme Personen durch wöchentliche Beiträge es dahin bringen, Häuser zu bauen und allmählig als Eigenthum zu erwerben. Sorgsame Ersparniß und die Möglichkeit, das Geld in jedem Augenblicke sogleich mit Vortheil zu benutzen, lassen jene Zwecke erreichen, die für den Einzelnen als solchen völlig unmöglich erscheinen. Alle Versicherungsgesellschaften (deren hier unzählige sind) erklären den Hergang und das Verfahren.

Gestern, Montag den 9ten, fuhren wir von hier auf der Eisenbahn nach Sunderland, bewunderten die hohe Brücke, unter deren einem Bogen die Seeschiffe hindurch segeln, kamen dann auf einer zweiten Eisenbahn nach Mutton Station, und gingen dann seitwärts nach Southhatton, von dem schon in meinen früheren Briefen umständlich die Rede ist. Herr Potter ließ uns Alles zeigen in Southhatton, dann fuhren wir nach einer zweiten, unvollendeten Anlage, welche wo möglich noch mehr Kohlen zu Tage fördern wird. Neun Dampfmaschinen und 27 Kessel sind immerwährend in der neuen Anlage in Bewegung; die größten mit 3--400 Pferdekraft. Es wäre jedoch unmöglich so viel Pferde an einer bestimmten Stelle und in so kleinem Raume in Thätigkeit zu setzen, oder so uner-

meßliche Kräfte in einem Augenblicke, mit einem Finger völlig in Stillstand zu bringen. Die Gegner der Maschinen sollte man zur Strafe auf den Wagebalken einer solchen setzen und reiten lassen, wie die Schuljungen sonst auf dem Esel. — — — — —

— — — — — Nach der Rückkunft suchten wir vergeblich den preußischen Viceconsul Herrn Losch auf und tranken dann Thee bei Herrn Potter. In der Stunde, wo wir nach einem ersten Plane gestern ein anderes Kohlenwerk besehen sollten, und an der Stelle, wo wir uns würden aufgehalten haben, sind 3 Menschen —, die Aufseher, — so schrecklich verbrannt worden, daß einer wahrscheinlich stirbt und 2 entstellt und blind bleiben. Ein sichtlicher Schutz der Vorsehung, sagte Frau Potter, den Sie und mein Sohn nie vergessen werden. Wahr und doch unbegreiflich, und was beweiset es? Bin ich besser, würdiger, als die armen Leidenden? Bedürfen deren Angehörige weniger des Trostes? Diese Gnadenwahlen bleiben Geheimnisse! Anbeten, danken, — aber nicht begründen und erklären!

Allerdings stocken auch in dieser Gegend manche Handelseinrichtungen, doch hat der Kohlenhandel einen sicherern Absatz, wie die Baumwollenmanufaktur. Dort steigt der Absatz mit jedem Jahre, indeß nimmt die Erzeugung oder Förderung in noch höherem Maße zu. Ganze Ortschaften entstehen durch den Kohlenbetrieb in kurzer Frist (so hat Southhatton schon 2000 Einwoh-

ner) und ich sah gestern Weizenbrot, Kartoffeln und den schönsten Braten als Mittagsmahl der Kohlenarbeiter. Der Dampf, welcher die Sonne verdunkelt und die Bäume vertrocknet, ist aber sehr unangenehm, und die Heumacher erscheinen mir viel glücklicher und poetischer, als alle die in den knarrenden, schnarrenden, pfeifenden, donnernden Räumen der Fabrikation leben. Zuletzt liegt beides so sehr in der menschlichen Entwickelung, daß keine Richtung allein zu begünstigen oder zu versperren ist. In welcher man sich bewege, oder hineingerathe, ist auch eine Gnadenwahl.

Sonnabend, den 14ten August.

fuhren wir von dem Chain Pier auf dem Dampfschiffe Vittoria von Edinburg nach Stirling. Der böse Regen ließ bald nach, und obgleich Himmel und Luft nie völlig klar wurden, sahen wir doch beide Ufer, sobald sie näher rückten. Strom oder Meerbusen, bebautes Land, Hügel und Inseln zeigten eine erfreuliche Mannigfaltigkeit. Doch blieb Zeit dazwischen mit einigen Damen und Herren Gespräche anzuknüpfen. Unter den letzten befanden sich zwei verständige schottische Pächter, die mir über mancherlei Dinge ihres Faches Auskunft gaben. Eine häufige Fruchtfolge ist: Weizen, Turnips, Gerste, Klee, 2 Jahre Weide. Selbst bei den meist 19jährigen Pachtungen habe es Schwierigkeiten, mit Vortheil große Verbesserungen vorzuneh-

men, und eben so schlecht fahre jeder, der sich nicht darauf einlasse. Die schottischen Pächter wären den englischen weit zuvorgeeilt in Behandlung aller Zweige des Ackerbaues (eine Behauptung, die ich selbst in England hörte). Säemaschinen zeigten sich nur brauchbar für Turnips; aber jeder Pächter habe eine, äußerst rasch und wohlfeil arbeitende Dreschmaschine. Sie kosten 50—110 Pfd. Die vollkommensten dreschen nicht bloß; sie sondern auch Körner, Kaff und Stroh, und werfen jedes auf besondere Stellen. Über die Korngesetze urtheilen diese schottischen Pächter weit richtiger, als viele englische Vertheidiger derselben. Sie wußten, daß sie ihnen keinen Vortheil bringen, und geben zu, daß in England und Schottland mit weniger Aussaat, Vieh, Menschen, Gebäude, bei guten Wegen und nahen Märkten u. s. w, ungleich mehr erzeugt und leichter verwerthet würde, als auf dem Festlande. Mit einem dieser Pächter, Herrn Finch, fuhren wir von Stirling über Doune nach Callander, durch sehr sorgfältig angebautes Land. Nur hatte das trefflich stehende Getreide durch allzu viel Regen gelitten. In Callander nahmen wir ein anderes Fuhrwerk, bis nach dem oben bezeichneten Gasthofe. Der erste uns zu Gesicht kommende See Loch Vennachar hatte meist kahle Ufer, und Binsen und Heidekraut spielten eine zu große Rolle, während nur an einzelnen Stellen Holz und Waldung erhalten war. Der Eindruck dieser Einsamkeit war grö-

ßer als der ihrer Schönheit, wozu der dunkele Himmel und der wieder beginnende Regen beitrug. Dieser ward so stark, daß wir den Gasthof nicht verlassen konnten. Heute hellte sich das Wetter so auf, daß wir einen sehr langen Spaziergang machen konnten. Der Loch Achray ist durch große Felsmassen und wild geformte Inseln vom Loch Katrine getrennt und unterschieden. Zur Rechten erhebt sich der Ben-an (1800 Fuß hoch), zur Linken der Ben Venue (2800 Fuß hoch). Die Bergwände sind besser bewachsen als am See Vennachar, die Höhenkämme steigen und sinken in schöner Mannigfaltigkeit, die Aussichten erweitern und schließen sich in großer Abwechselung, und der bald steigende, bald sich senkende Weg wird durch sehr viele kleine Bäche und Wasserfälle unterbrochen. Das Wasser ist dunkel, ja bei gewissen Durchsichten erscheint es fast schwarz. Der Charakter des Ganzen ist von dem in der Schweiz und Italien sehr verschieden; obgleich die Bestandtheile, aus denen Alles zusammengesetzt ist, im Wesentlichen dieselben sind, z. B. Felsen, Bäume, Wasser u. s. w. Daher bleibt es auch unmöglich, durch bloße Worte die Ähnlichkeit und Verschiedenheit genügend zu verdeutlichen. Der Charakter und Ernst des Nordens tritt hervor und treibt zu anderen Gedanken und Gefühlen, als die glänzende Heiterkeit des Südens. Wir übersetzen gern alle Schönheit in das Geistige, und betrachten dies als eine Steigerung und Verklä-

rung; anders Geartete haben ihre unmittelbare und genügende Freude am Sichtbaren und Gesehenen. Ich lasse mir gern beides gefallen, und lasse mich gehen in beiden Richtungen: — wenn und wo es geht.

Dienstag, den 17ten August.

Glasgow im Adler. Der gestrige Tag war sehr mannigfaltiger Art, wie die kürzeste Aufzählung schon erweisen wird. Vorgestern, nachdem wir uns von dem langen Spaziergange nördlich vom Loch Katrine etwas ausgeruht hatten, wagten wir einen zweiten nach dem Punkte, wo sich das Wasser jenes Sees einen Ausgang nach dem Loch Achray gebrochen hat. Die wilden Felsen, welche beide Seen trennen, gewähren einen ganz eigenthümlichen Anblick; einfacher war der Rückblick über Loch Achray nach unserem Wirthshause, hinter dem sich andere Bergrücken erhoben. — — — —

Den 16ten Morgens zu Fuße auf dem gestrigen Wege zum Loch Katrine, dann auf einem Boote nach dem entgegengesetzten Ende. Der Anfang zeigte den schönsten Theil, später waren die Seitenwände meist kahl, oder nur mit Heide und Gestrüpp bewachsen. Ein Weg von 5 englischen Meilen führt vom Loch Katrine zu Loch Lomond, Berg auf, Berg ab, schmuzig, steinig, kahl, keine waldbewachsenen Höhen. Viele ritten auf kleinen Pferden, wir gingen mit Anderen zu Fuße, wobei man besser sehen kann und der Aufsicht über den

Gaul enthoben ist. Ich begleitete eine Dame, die aussah wie ein Mädchen, aber schon 9 Jahre verheirathet war, und langte mit dem ersten Pferde zugleich bei der Landungsstelle an, welche durch einen sehr schönen Wasserfall geschmückt ist. Ein Boot führte uns zum Dampfer, der erst bis in die nördlichste Spitze des Loch Lomond, dann hinabfuhr bis Balloch. Loch Lomond ist bei weitem der größte unter den schottischen Seen, wie Ben Lomond der höchste unter den zur Seite liegenden Bergen, und nach Mittag hin erhöhen mehre Inseln die Mannigfaltigkeit der An- und Aussichten. Die Fernen sind jedoch schöner als die Nähen, weil viele Berge durch Holzverwüstung kahl wurden, ohne durch italienische Farben ihre Blöße zuzudecken. Alles zu Allem gerechnet, bleiben aber doch die schottischen Seen sehenswerth und eigenthümlich, und ich behielt guten Muth, trotz einzelner Regenschauer. Von Balloch fuhren wir in einem engen Omnibus nach Dunbarton, dann auf einem Boote bis zur sogenannten Burg (einem einzeln stehenden hohen Felsen), hier nahm uns ein Dampfer auf und brachte uns nach Glasgow, wo wir im Adler einkehrten. So das Thema, was in W. Scotts Romanen glänzend variirt ist. Die italienischen Seen spielen ihre Variationen selbst auf und ab.

Das nördliche Ende des Loch Lomond ist der nördlichste Punkt meiner Reisen; vor zwei Jahren

war ich um diese Zeit an dem südlichsten, — in Malta.

Manchester, den 20sten August.

— — Den 18ten fuhren wir von Glasgow bis Lancaster; meist Galopp und bergan ohne Peitschenhülfe, selbst in gestrecktem Laufe. Ein deutscher Postillon, ja Postmeister hält dies für unmöglich. Aber die Wege und Pferde sind vortrefflich und die Stationen im Durchschnitte nur etwa 5/4 Meilen lang. Die Gegend (besonders in Schottland) war keineswegs schön, kahle Hügel, Haide, Torfmoore, meist, wo Landbau stattfand, nur Hafer und Kartoffeln. Wenn man sieht, wie viel Land in guten Gegenden zum Wiesenbau benutzt wird, wie viel (trotz der Korngesetze) zum Weizenbau untauglich ist, so springt die Thorheit der jetzigen Einrichtungen um so mehr in die Augen. Binnen 10 Jahren hat die Bevölkerung Glasgows um 78,000 Menschen zugenommen, und für Alle soll Getreide in den nächsten Feldmarken gewonnen werden. — Wir kamen bei dem berüchtigten Gretnagreen vorüber, worüber von mir schon mitgetheilte Thorheiten erzählt werden; es sah eben nicht poetisch oder liebenswürdig aus, ist aber der nächste Ort, wo zwei Zeugen ein Verlöbniß nach schottischer Weise bekräftigen dürfen.

Gestern fuhren wir auf der Eisenbahn von Lancaster nach Liverpool. Ich bewunderte wie das erste Mal

die ungeheure Größe der Docks, die gewaltige Zahl der Schiffe, die Thätigkeit des weltverbindenden Verkehrs, den Umfang des Zollhauses, den Reichthum der Läden. Wenn man aber dies Alles gesehen hat, kann man füglich weiter fahren. Das thaten wir auch und stiegen in Manchester im Royal Hotel ab, wo ich auch im Jahre 1835 wohnte.

Ihr werdet meine Berichte sehr kurz und trocken finden; es fehlt mir aber an Zeit, mich umständlicher zu verbreiten, auch hat sich seit 1835 nicht so viel geändert, daß ich Neues und Merkwürdiges hinzufügen könnte. Die fruchtbaren und wohlfeilen Jahre 1835 und 1836 hatten mehr Beschäftigung und Nahrung gegeben, als die theuren 1839 und 1840, und die vielen, bettelhaft aussehenden Kinder, ja die zerlumpten Erwachsenen erweisen aufs Augenfälligste, daß die erhobenen lauten Klagen vollkommen gegründet sind, und die jetzige, den freien Handel thöricht verhindernde Gesetzgebung schlechterdings geändert werden muß, wenn die jetzige Crisis nicht dauerndes Verderben herbeiführen soll. Diese, durch Sehen und Hören befestigte Überzeugung ist das wichtigste Ergebniß meiner Reise.

Birmingham, den 21sten August.

Gestern früh gingen wir zuerst nach der Maschinenfabrik der Herren Sharp und Roberts, die ich schon vor Jahren gesehen hatte, die aber seitdem an Umfang

und Kraft der Werkzeuge sehr zugenommen hat. So schnitt eine neue Maschine eiserne Platten (5 Zoll breit und $^5/_4$ Zoll dick) entzwei, als seyen sie so weich wie Butter. Bei weitem die meiste Beschäftigung giebt der Bau der Dampfmaschinen. Wir sahen viele, die nach Deutschland gingen, und eine für Berlin war so eben fertig geworden. Zuletzt ist es ein Vortheil für beide Theile, daß Ausfuhr und Einfuhr der Maschinen nicht mehr verboten ist. Der Lohn eines Arbeiters in Herrn Sharps Fabrik steigt für die Woche von 18 Schilling bis 2 Pfd. Klagen über den schlechten Zustand mancher Manufakturen bestätigte Herr S., suchte aber die Gründe nicht an einer Stelle. Ein schlecht geführtes Banksystem, übertriebener und unsicherer Credit, Unternehmungen ohne Kapital und Kenntniß, amerikanische Verwirrungen, Korngesetze, — dies und Anderes hat nachtheilig durcheinander gewirkt. Die Druckerei baumwollener Zeuge sah ich bei Herrn Niels ebenfalls zum zweiten Male, darunter Drucke, wo 3 Walzen zugleich 3 verschiedene Farben auftragen, sowie andere hieher gehörige und eigenthümliche Einrichtungen. Ein nothwendiges Gesetz über das Eigenthum der Muster ist, trotz langer Voruntersuchungen, im Parlamente noch nicht durchgegangen; weil man die Zeit mit wichtigen Dingen und mit unnöthigem Streiten hinbrachte. In jener Fabrik arbeitet man jetzt in der Woche nur 4 Tage, ein unleugbarer Beweis übler Verhältnisse. Alle

Manufakturisten, die ich spreche, sind der Meinung, daß der englische Handel ohne erweiterte Handelsfreiheit gar nicht bestehen könne. Diese Überzeugung ist gewiß um so tiefer begründet, da man vorher unzählige alte Vorurtheile überwinden mußte, welche in ihrem Kreise von den meisten Landbauern noch immer vertheidigt werden.

Das Arbeitshaus unter Leitung des Herrn Robinson fand ich so vortrefflich wie im Jahre 1835. Große helle Räume, gute Betten, Reinlichkeit, das schönste Weizenbrot u. s. w., so daß alle die Klagen über grausame und schlechte Behandlung unwahr und thöricht erscheinen. In einer Stadt wie Manchester kann man die Unterstützung außerhalb des Arbeitshauses nicht ganz vermeiden, doch ist (trotz der schlechten Zeiten) der Andrang arbeitsfähiger Personen nicht groß, und auch die Zahl der aufzunehmenden Kinder ist nicht gewachsen. Viele außerhalb des Arbeitshauses leben gewiß viel schlechter als drinnen; doch giebt keiner gern seine Freiheit oder seine schlechten Gewohnheiten auf, um sich einer ernsten Ordnung zu unterwerfen. Bei weitem die größte Zahl in jenem Hause waren ganz alte, arbeitsunfähige Männer und Weiber, für welche jetzt weit besser gesorgt wird, wie in früherer Zeit.

Herr Robinson war in Irland gewesen, um zu sehen, wie das neue Armengesetz wirkte. Im Verhältnisse zur früheren Zeit habe sich der Zustand wesentlich gebessert: angemessene Vertheilung der Beiträge, Her-

beiziehung der Abwesenden, Benutzung englischer Erfahrungen, und vor Allem weit *bessere* und *sorgfältigere Erziehung der Kinder*, in gemeinsamen Schulen für *alle Bekenntnisse*. Hieran und an die bewundernswerthen Mäßigkeitsvereine knüpfen sich Hoffnungen und Fortschritte Irlands.

London, den 25sten August.

Gestern wanderten wir durch Hydepark nach Kensington. Diese nahe Verbindung alles Glanzes der Hauptstadt in Gebäuden, Wagen, Pferden, Reitern, Reiterinnen, Herren und Damen, mit der größten Ländlichkeit (Wiesen, Bäume, Kühe, Schafe), behält einen stets erneuten Reiz. Abends waren manche Sterne und Arabesken und P. A. erleuchtet zu Ehren des Geburtstages des Prinzen Albert. Ich bin kein Verehrer der unbegränzten, absoluten Herrschaft; keineswegs weil sie an sich immer schlechter ist, als andere mit reicheren staatsrechtlichen Formen, sondern weil sie selten eine so allgemeine und mannigfaltige Thätigkeit und Ausbildung des Geistes mit sich führt. Aber auch die beste Verfassung der Art hat ihre verdrießlichen Seiten. Als Kenner des Mittelalters und Verehrer der Damen kann ich mir dies nicht verhehlen, und am wenigsten in diesen Tagen in London. Die junge, hochschwangere Königinn soll sich nicht bloß von ihren Ministern trennen, sondern man wird sie wahrscheinlich so lange

bedrängen, bis sie ihre besten Freundinnen von sich entfernt, oder diese um ihre Entlassung bitten müssen. Eine solche Forderung ist meines Erachtens unartig, durch die Verfassung nicht begründet, und bei einer großen Mehrzahl im Parlamente völlig unnöthig. Auch finden sich derlei Dinge am besten und leichtesten, sobald man kein Gewicht darauf legt. Wenn die Macht des Parlaments die ganze Verwaltung umwandelt, ist für die Rechte des Volkes übergroße Bürgschaft vorhanden; was braucht man um ein paar Unterröcke ein so großes Aufhebens zu machen!

Die Parlamentsverhandlungen bieten jetzt weniger Interesse dar, als Ihr vielleicht voraussetzt. Seit zwei Monaten weiß man, daß ein Ministerialwechsel eintreten muß. Die abgehende Partei will ihr testament politique aussprechen und niederlegen: die siegende Partei antwortet kein Wort, als: fahrt ab! „Wiederum sehr pfiffig"; aber nicht im Style großer Staatsmänner (wie Chatham, Pitt, Fox, Grey und Andere), die jedesmal in so entscheidenden Augenblicken, die ganze Kraft großartiger Ansichten, siegreicher Gründe und folgerechter Plane zu Tage legten, und in dieser positivsten Weise die Gegner aus dem Felde schlugen. Das jetzige Schweigen hat freilich seine guten Gründe. Man will um jeden Preis die Machthaber los seyn und an ihre Stelle treten, und dann dasselbe Thema mit Variationen aufspielen. — — — — —

Freitag, den 3ten September.

Gestern früh begann der Tag mit gelbblauem Nebel, dann hellte sich der Himmel auf und wir fuhren beim schönsten Wetter auf der großen westlichen Eisenbahn bis Slough, dann mit einem Omnibus über Eaton nach Windsor. Prinz Albert, den K. zu sprechen hoffte, war mit der Königinn nach Clermont gefahren. Terrassen, Schloß, Burgen, Thürme und Garten wurden jedoch (mit Ausnahme der königlichen Privatzimmer) besehen. Die schönsten Räume, geschmackvoll in ächt gothischem Sinne verziert, treffliche Gemälde, wohlgeordnete Waffen, Nelsons Büste auf dem Maste seines siegreichen Linienschiffes stehend. Ich könnte ein Buch darüber abschreiben, welches ich gestern kaufte; zuletzt vermöchte ich aber nichts wahreres und besseres zu sagen, als was ich schon über den ersten Besuch Windsors mit Waagen aussprach. Es ist das am meisten poetische Schloß, oder die Reihe von Gebäuden, Burgen, Thürmen, welche wunderbar nebeneinander dastehen, ist eine Feerei, welche nur die edelsten Geister schaffen konnten, und den Stempel Shakspeares tragen. Wir gingen zu Fuß bis Slough, fuhren dann auf der Eisenbahn nach London und erfreuten uns Abends in der Surrey Zoological Gardens einer anderen Feerei. Freilich war die Peterskirche, Porta Sisto, S. Angelo nur aus Bretern aufgebaut und be-

malt; aber doch eine Dekoration im großen Maßstabe, und das Feuerwerk mußte jeden erfreuen, der es nicht gesehen, und jeden, der es in Rom gesehen hatte. Der schönste, mondhelle Abend erhöhte den Eindruck, und die Zahl der Zuschauer belief sich gewiß auf einige Tausend. Ich konnte die Halle deutlich erkennen, von wo aus ich die Erleuchtung und das Feuerwerk zum letzten Male in Rom sah. Eine sehr wehmüthige Erinnerung: denn Papencordt saß damals an meiner Seite! Wer hätte ahnen können, daß der junge, blühende, liebenswürdige, kenntnißreiche Mann eher sterben würde als ich, ein verbrauchter alter Mensch, der, wenn ihn der Tod abholen will und ihm sagt, er sey nicht mehr an der Tagesordnung, nur antworten kann: quite right, go on!!

Sonnabend, den 4ten September.

— — — — — Auf der Eisenbahn nach Blackwall, dann mit dem Dampfer nach Woolwich, um die Schiffswerfte und das Zeughaus zu sehen. Dort Alles in schönster Ordnung und vielfacher Thätigkeit, so z. B. ein großes Linienschiff im Bau begriffen und ein königliches Dampfboot von einem Umfange und einer Maschinenkraft, wie ich es noch nie gesehen. Käme es in Peking angestürmt, ich glaube das ganze Reich und Volk der Mitte begäbe sich auf die Seite. Ankerschmieden, Luftgebläse, Wasserpressen, Dampfmaschinen

sind in lebhafter Bewegung, so daß die unmittelbaren Kräfte des Menschen, im Vergleiche mit diesen Naturkräften, ganz unbedeutend erscheinen. Schon daher könnte man das Schelten erklären, das so Viele über die Herrschaft des Materiellen erheben. Setzt denn aber der Geist nicht das Materielle in Bewegung, beherrscht er es nicht? Überhaupt ist die Weisheit immer nur Stückwerk, welche nur eine Hälfte begreift, und die zweite vernachlässigt oder mißhandelt.

Der schwächste und verdammlichste Theil, waren hier gerade die größere Zahl von Menschen, oder zu Zwangsarbeit verurtheilte Verbrecher, welche in den Werften bleiben bis ihre Strafzeit abgelaufen ist, oder sie begnadigt, oder nach den Kolonien geschickt werden. Wer leichtere Verbrechen beging, trug eine Schiene über den linken Knöchel, wer schwerere, um den rechten Knöchel, die ärgsten trugen eine Kette bis zur Hüfte hinauf. Manche Arbeit, die sie unternehmen, könnte man wohl durch Maschinen verrichten lassen, so daß ihre Arbeit und Verpflegung, besonders aber die nothwendige Aufsicht verhältnißmäßig sehr theuer, und gewiß theuerer ist, als die Arbeit fleißiger und kräftiger freier Menschen seyn würde. Dasselbe gilt zuletzt auch von der Sklavenarbeit und widerlegt die Forderung der westindischen Pflanzer, daß England ihnen für immer das Monopol des Zuckerhandels lassen müsse. Wenn man so viel rechtliche Leute, als hier Verbrecher, von einzel-

nen Soldaten bewachen ließe, sie würden sich verbinden und befreien; das böse Gewissen aber macht feige und schneidet alle Hoffnung auf äußeres Gelingen, oder innere Rechtfertigung ab.

Unsere Erlaubniß lautete wörtlich nur darauf, die Schiffswerfte zu sehen; deshalb wurden wir, um sie vervollständigen zu lassen, zur Behörde des Commandanten verwiesen. Bei dieser Gelegenheit sahen wir schöne Baracken, eine Art von Kadettenhaus, und den großen grünen Übungsplatz, welchen im Hintergrunde anmuthige Hügel bekränzen. Sind Sie (fragte mich der wohlaussehende und sich fein benehmende Lieutenant), sind Sie der Verfasser der Schrift über die Korngesetze? — Ein Beweis, daß sich alle Stände um diese Frage bekümmern.

Im Arsenale ungeheure Vorräthe an Kugeln, Kanonen, Wagen, Sätteln, kurz an Kriegsbedürfnissen aller Art; ein Beweis von außerordentlicher Kraft und Macht. Neben der Bewunderung läßt sich aber die Klage nicht unterdrücken: Alles sey von Menschen nur vorbereitet, um andere Menschen zu vertilgen, und wenn Alle gemäßigt und vernünftig, wenn sie Christen wären, brauchte man diese Dinge gar nicht und die todten und tödtenden Schätze könnten viel besser verwandt werden.

Dienstag, den 7ten September.

Portsmouth, im weißen Hirsch. Ich beginne dieses Blatt auf dem südlichsten Punkte meiner diesmaligen Reise; aber beim Mangel an Zeit, — und allmählig auch an Schreibelust —, nur in der Form eines kurzen Erinnerungsbuches.

Sonnabend den 4ten besahen wir das große Gefängniß für Westminster in Coldbathfields, und hatten lehrreiche Gespräche mit dem Direktor Herrn Chesterton. Alles reinlich, ordentlich, gute und genügende Nahrung, Kleidung und Betten, keine Grausamkeit, wie sie so oft (mit vielleicht übertriebener Weichheit) ist gerügt worden. Doch möchte ich in den Tretmühlen, eine neue nicht minder tadelnswerthe Grausamkeit erblicken. Wo dadurch etwas Nützliches, Brauchbares erzeugt, wo die verwandte Kraft wirklich benutzt wird, ist eben dieser Nutzen mit der unbequemen Strafe verbunden. Wenn aber (wie hier) die Tretmühle nur umläuft um die Leute zu scheren und zu quälen, wird sie zu einer Art Tortur, wogegen einige wohlverdiente, zur rechten Zeit und bei außerordentlicher Veranlassung gegebenen Schläge, wohl besser zum Ziele führten. Das Strafhaus sollte zur Arbeit erziehen; hier arbeiten aber nur die Schwächeren, und die Kraft der Stärkeren und Gesunden wird vergeudet. Sie werden doppelt hungrig, um nichts und wieder nichts, und die ganze Anstalt muß die Gemüther erbittern und unmo-

ralisch wirken. Wo, wie in einigen anderen Strafanstalten, die Tretmühle zu gemeinnützigen Zwecken benutzt wird, fällt wenigstens ein Theil dieses Tadels hinweg. Herr Chesterton erwähnte die übeln Folgen des unbedingten Absperrungssystems, besonders für die Gesundheit, und meinte bei gemeinsamer Beschäftigung könne das Schweigesystem aufrecht erhalten werden. Ein einzelnes Wort, eine einzelne Frage werde gerügt, sey aber kein Verbrechen.

Man sieht: alles angeblich Unbedingte in diesen praktischen Dingen führt auf Unpraktisches und Unmögliches. Im Ganzen ist es schwerer die Weiber, als die Männer in Ordnung zu halten. Unter jenen sind insbesondere viel Säuferinnen, selbst von jungen Jahren, die nach der Entlassung wieder in dasselbe Laster zurückfallen. So thäte auch in England ein Mäßigkeitsverein sehr Noth. In Irland wirkt er vortrefflich und viele Brennereien sind ganz eingegangen.

Montag früh fuhren wir auf der Eisenbahn nach Southhampton, landeten auf der Insel Wight, bei Cowe und Rydn, beschlossen aber, Regens und Nebels halber sogleich mit dem Dampfer nach Portsmouth weiter zu fahren. Der Weg von London nach Southhampton geht zum Theil durch sehr fruchtbare, wohlangebaute Gegenden, dann aber auch durch Haide und Moorland, das an schlechte Theile unseres Vaterlandes erinnert. Die Fortschritte (erzählte mir Lord L.) werden zum Theil

dadurch aufgehalten, daß zu jeder Gemeinheitstheilung eine besondere Parlamentsakte nöthig ist, die ungemein viel Geld und oft so viel kostet, daß der ganze Plan aufgegeben wird. Hier steht unsere Gesetzgebung offenbar voran, sofern sie sich mit Aufstellung der Regeln begnügt, und nicht jeden Fall an die Gesetzgeber bringt. Southhampton ist in neueren Zeiten sehr gewachsen und bietet jetzt den angenehmsten Übergangspunkt nach Paris, über Havre und Rouen. In 20 Stunden hätten wir Paris erreichen und uns (wie B— versichert) durch Erfahrung überzeugen können: die Franzosen seyen das ruhigste und gehorsamste Volk in Europa. Daß er in Paris keinen todtschlagen sah binnen 14 Tagen, heißt Erfahrung und geschichtlicher Beweis. Ich sah das Gegentheil, würde aber aus dem einzelnen Fall kein allgemeines Gesetz ableiten. Allerdings will die große Mehrheit der Franzosen Ruhe und Ordnung; die unruhige Minderzahl hat aber fast immer die ruhige Mehrzahl beherrscht und fortgerissen. Gott gebe, daß in dieser Beziehung eine neue, bessere Zeit angehe.

Die Bucht von Southhampton bildet einen fast geschlossenen Kreis und eine angenehme Landschaft. Cowe und Ryde bauen sich am Ufer in linder Steigerung auf und erinnern an Italien. Von dieser Seite erschien die Insel Wight anmuthig und heiter, bis der Himmel einen Vorhang darüber zog. Abends hellte es sich in Portsmouth auf, und wir machten bei der schön-

sten Beleuchtung eine herrliche Wasserfahrt, in dem großen, sichern, wohlgeschützten Hafen. Wir bestiegen das Linienschiff Excellent, das hauptsächlich zu kriegerischen Seeübungen gebraucht wird, und eine königliche Jacht, wo Geschmack mit der höchsten Eleganz vereint war. Historisch denkwürdiger war das Linienschiff Victory, wo wir die Stelle sahen, wo Nelson verwundet ward und wo er starb. Zu Epaminondas und Gustav Adolph, der dritte. Sein Befehl: England erwartet, daß jeder seine Schuldigkeit thue; ist beredter und in größerem Style, als lange rhetorische Reden und Floskeln. Schade, daß die Abhängigkeit von der Hamilton sich nicht auf ein Liebesverständniß beschränkte, sondern ihn zur Förderung böser Maßregeln verführte.

Wenn man sagt: denke dir statt eines Soldaten 100,000, und du weißt, was ein Heer ist, statt einen Fuß hoch 10,000, und du hast einen Berg, statt eines Kahns viele große Schiffe, und du kennst eine Flotte; so hat man sehr wenig gesagt, und der Andere wird sehr wenig denken und weder zur rechten Anschauung noch zur rechten Empfindung gelangen. Das habe ich gestern erfahren. Diese ungeheure Zahl von Schiffen (bis zu 120 Kanonen), diese Reihen stolzer, kühner, schwimmender Burgen, geben einen Eindruck von Kraft, Macht, Thätigkeit, ja Schönheit, wovon man, ohne sie beisammen zu sehen, keinen Begriff hat. Hier können die Engländer aus voller Brust singen: Britannia rule

the waves; auch werden sie auf Erden weniger Widerspruch und Widerstand finden, als die Franzosen mit dem Ça ira und der Marsellaise. Nun, jedes Volk hat, wie jeder Einzelne, seine Aufgabe zu lösen, und unser Herr Gott hat alle Aufgaben aufgegeben. Der Teufel weiß nur immer die Solöcismen und Barbarismen in das Exercitium hineinzuschieben.

Meine kleine Aufgabe habe ich hier gelöset, so gut ich vermag; darum freue ich mich nach Deutschland und nach der Heimath zurückzukehren.

London, den 8ten September.

Gestern früh besahen wir in Portsmouth die gewaltig großen Schiffswerften und die Vorräthe aller Art. Überraschend war insbesondere die Genauigkeit und Schnelligkeit, mit welcher rohe Holzblöcke in bestimmte brauchbare Formen geschnitten, gebohrt, gesägt wurden. Die Nothwendigkeit und der Werth der Maschinen sprang einmal wieder recht sichtbarlich in die Augen, und wie sie nicht bloß die handgreiflichen Erzeugnisse unendlich vermehren, sondern auch die Arbeit des Menschen auf eine höhere Stufe heben und recht eigentlich vergeistigen. Ein Linienschiff auf dem Wasser segelnd, ist ein großartiger Anblick; den vollen Umfang, insbesondere die erstaunliche Höhe erkennt man aber erst, wenn man auf der Werft am Kiele steht und bis zur Spitze hinaufblickt. Auf der Victory klimmten unzählige Jungen bis auf die Spitze der Masten, hingen

auf allen Stangen und an allen Seilen, kühn und lustig sich für ihren Beruf vorbereitend.

Oxford, Donnerstag den 9ten September.

Gestern Morgen fanden wir, daß der Himmel günstiger aussah; deshalb eilten wir zur großen, westlichen Eisenbahn und fuhren, meist durch das fruchtbare, anmuthige Themsethal bis Steventon, und von hier auf der Außenseite einer Kutsche nach Oxford. Schon aus der Ferne erblickt man die Stadt mit ihren vielen Thürmen und Kuppeln, und schönen Wiesen, Bäumen und Baumgruppen. Flüsse und Kanäle geben eine ungemein heitere und einladende Umgebung. Die Zahl und der Umfang der Collegien, Stiftungen und Kirchen übertrifft verhältnißmäßig die jeder anderen Stadt. Kraft, Wille, Eigenthümlichkeit und Geschmack früherer Jahrhunderte erregt überall Theilnahme und Bewunderung; so daß die rauchenden, schmauchenden, der Pflanzenwelt beraubten, mit kasernenartigen Gebäuden oder Faktoreien überfüllten modernen Städte, dagegen sehr kläglich, langweilig und unangenehm erscheinen. Aus den hiesigen Colleges könnte man alle deutschen Universitäten mit Universitätsgebäuden versorgen. Von der Kuppel der Radcliffebibliothek übersieht man den Reichthum und die Eigenthümlichkeit des Ganzen. Darauf führte uns ein geborener Russe, Dr Trithen, auf die sehenswerthesten Punkte, Magdalencollege, Christcollege,

botanischen Garten, Spaziergänge u. s. w. In meinen früheren Briefen und den Euch noch mitzutheilenden, steht mancherlei über Oxford, was ich nicht wiederholen mag; andere Einrichtungen lassen sich in der Kürze schwer verdeutlichen, z. B. die Einrichtung der sogenannten Fellows; eine Art von wissenschaftlich protestantischen Mönchthum ohne Gelübde, das Manche als die herrlichste Einrichtung zur Beförderung der Studien preisen, während Andere behaupten, es sey viel öfter eine Beförderung der Faulheit.

London, den 11ten September.

Den 10ten aufs Museum. Dem Viehe (mit Ausnahme einiger Gazellen und schöner Vögel) gab ich wie gewöhnlich meine krittelnde Ungnade zu erkennen. Es sind nur Versuche zu schaffen, oder Geschöpfe Ahrimans. Nun zu den griechischen Kunstwerken; selbst im verstümmelten Zustande das Schönste, Erhabenste, Mannigfaltigste, Kühnste, Rührendste, was man sehen kann. Welch eine Herrlichkeit damals in Athen und Hellas; im jetzigen Schattenrisse noch mehr Licht, Geist und Leben, als in dem, was andere Jahrtausende hervorbrachten. Auf der National-Galerie sind zu den älteren ausgezeichneten Bildern einige treffliche Francia und Murillo hinzugekommen.

Abends die merry wives of Windsor in Covent-garden; aber die Weiber waren nicht lustig von innen

heraus, Falstaf ohne Humor und nur äußerlich mit Späßen bepackt, durch die Fistel schreiend: — vielerlei Singsang eingelegt, der da capo verlangt und sehr beklatscht wurde. Statt erschütternden Lachens beschlich mich fast der Schlaf, und ich war froh, als es aus war! Der Einzige, der einen Anflug dichterischer Eigenthümlichkeit zeigte, war Herr Mathews als Slender. Meine Augen waren zu schwach, die Ruinen oder den neuen Anbau der Schönheit von Md. Vestris zu erkennen.

Den 16ten zum zweiten Male die große Druckerei mit Dampf für das Pfennigmagazin besehen. Gegen die Macht dieser Gedankenverbreitung, verschwindet der kleine Kreis gehörter, mündlicher Rede. Der Dampf macht nicht bloß Kattun und Muslin, sondern auch Bücher schneller und wohlfeiler als Menschenhände, und das Materielle und Spirituelle geht wieder in einander über. Der Anblick einer Schnellpresse sollte Censoren und geheime Polizisten von ihrer Ohnmacht überzeugen.

Den 18ten September.

Peels Erklärung: daß er sich vor der Zusammenkunft des Parlaments im nächsten Jahre, über keine große Maßregel erklären wolle, findet nur bei einem Theile seiner Freunde Beifall. Sie sagen, es sey verkehrt zu fordern, daß er und die Minister nach achttägi-

ger Amtsdauer sich aussprechen und nothwendig übereilen sollten. Ein Theil seiner Freunde ist hingegen unzufrieden und spricht: wir haben ihn durch Anstrengungen aller Art in dem festen Vertrauen erhoben, er werde unverzüglich eine ganz andere Bahn einschlagen wie das vorige Ministerium; statt dessen thut er nichts, läßt uns in ängstlichem Zweifel über die von uns unbedingt vertheidigten Korngesetze, bestätigt das verdammliche Armengesetz, und gäbe uns wohl preis, wenn er dadurch einen Theil der Whigs gewinnen könnte. — So selbst manche Freunde. Die Gegner hingegen sprechen: seit Jahren ist Peel mit all den fraglichen Gegenständen genau bekannt, sie sind im Parlamente, in Zeitungen und Schriften bis zum Überdruß untersucht und besprochen, man kann ihnen keine neue Seite abgewinnen, es ist (bei der englischen Öffentlichkeit) das Haupt der Opposition, ja jeder Mensch, der sich darum Mühe geben will, so gut von Armengesetzen, Zöllen, Getreidehandel u. s. w. unterrichtet, wie ein Minister. Während die Whigs im Amte, oder nicht im Amte, deutlich erklären, was sie wollen oder nicht wollen, verlangt Peel unbedingten Glauben für eine völlig unbekannte Weisheit, er verlangt blindes Zutrauen, nachdem er im Amte ist, und fährt fort zu tadeln, ohne irgend etwas besser zu machen.

Gewiß hat diese Zögerung der neuen Opposition genützt; sie steigert die Aufregung im Lande. In vie-

len Städten werden Bittschriften an die Königinn entworfen: sie möge das Parlament nicht prorogiren, bevor es über die großen Maßregeln berathen und beschlossen habe. Man zürnt, daß, während der Handel Englands in der gefährlichsten Crisis liege, täglich die Bankerotte sich mehren und die Beschäftigung abnimmt; das neue Ministerium sich in ein Dunkel hüllt, welches alle Handelsunternehmungen außerordentlich erschwert, und allen regelmäßigen Gang der Geschäfte durch Verschiebung des Beschlusses, mindestens auf ein Jahr, unmöglich macht. — Hiezu kömmt die, seit zwei Tagen sich wieder augenfällig darlegende Thorheit der beweglichen Zollrolle. Ungeheuere Quantitäten Weizen werden zu 1 Schilling das Quarter ausgeschifft; dann beginnt das Spiel so zur Erniedrigung wie vorher zur Erhöhung der Preise, so daß man glaubt, nach 8 Tagen könne der Zoll wohl schon wieder 10 — 16 Schillinge betragen. Wer die Ausschiffung in den paar Tagen durchsetzt, wird ungeheuer reich, wer nicht an die Reihe kömmt, wird bankerott. Ein Skandal von Ränken, Zufällen u. s. w. Die schottischen Farmers (deren Einsicht man allgemein höher stellt als die der englischen) treten laut den jetzigen Einrichtungen entgegen, und dasselbe thun mehre der größten Grundeigenthümer. Der Kampf ist also mit Ernennung des neuen Ministeriums nicht zu Ende, und die Mehrzahl der 91 nicht vorhanden für alle einzelnen Fragen. — Nimmt man an: daß Peel

alle sogenannten Tories beherrsche, so ist das, was geschieht, oder vielmehr nicht geschieht, völlig unbegreiflich. Es erklärt sich nur daraus, daß er sie eben nicht beherrscht. Er möchte gern (sagte mir gestern der wichtige S— in einem lehrreichen Gespräche) etwas thun, weil er sich aber auf die Gesammtheit seiner Partei nicht verlassen, weil er sie nicht einigen kann, sucht er Zeit zu gewinnen und die Dinge einstweilen zu beseitigen. — — — — —

Brüssel, den 21sten September.

Antwerpen machte auf mich wieder den Eindruck einer großen, oder doch zur Größe bestimmten Stadt. Kirchen und Plätze sind in edlem Style angelegt, und fast jedes Haus hat eine eigenthümliche Physiognomie, der vollkommene Gegensatz zu der in London vorherrschenden gleichartigen Regel und Form. Rubens Grabmal in S. Jakob, der Calvarienberg in S. Dominicus, die Kanzel in S. Andreas wurden wie gewöhnlich besehen, und von den Küstern und Lohnbedienten das Geschmackloseste am lautesten und dringendsten empfohlen. So z. B. schlechte Gemälde und Bildsäulen, und vor Allem die schwarz und weißen Altäre mit spritzgebackenen Säulen à la Bernini, und die Orgelgerüste mit unpassendem Griechen- oder Römerthum, plumpen Einfassungen u. s. w. Alle Ehrfurcht vor Eyks Anbetung des Lammes und Rubens Kreuzabnahme. Dennoch

führt die Baukunst in der Kathedrale und dem Thurme diesmal den Reigen der Künste an. Im Museum erfreute ich mich an den trefflich erhaltenen Werken der alten niederländischen Schule, von Eyk bis Mabuse hinab; für die neue Schule des Rubens habe ich, bei aller Anerkenntniß seines reichen Geistes, keine Liebe oder Wahlverwandtschaft. Die Überzahl von Leichnamen, Kreuzigungen, Kreuzabnahmen u. dgl. ist hier besonders unangenehm, und ein breit hingestreckter Christus im höchsten Grade widerwärtig. Er glich mehr einem trunkenen Silen, ward aber doch von einem jungen Kunstbeflissenen gar andächtig copirt. Die Gypsabgüsse alter Bildsäulen in demselben Raume machten eine eigene Wirkung: die hohe Minerva sah verwundert drein, die medizeische Venus erstaunte, daß so viel häßliches Volk sich auch nackt zeigte, und selbst Laokoon vergaß seinen Schmerz über die Marterfratzen rings um ihn her. Die großen Gestalten in Holz geschnitten, an Chören und Kanzeln der antwerpner Kirchen, sind der alten, die Schönheit nie vergessenden Kunst, viel näher, als alle diese Gemälde, und ich theilte Goethes Abneigung gegen manche Richtungen der angeblich christlichen Kunst. Begriffe, Gedanken, Grundsätze, Dogmatik möchte man in der Kunst verwünschen, oder sie nur in der alten Burschenbedeutung zulassen. Ein ehrlicher Deutscher bewunderte im Museum am meisten eine Büste wegen der ungeheueren Locken an

der Allongenperücke. Ist er wirklich von der wahren Kunst entfernter, als jene copirende junge Malerpflanze?

An der Wirthstafel war großer Streit zwischen einigen ganz und halb Franzosen. Insbesondere erwies einer mit lauter Stimme und großer Selbstzufriedenheit, la société bedürfe keiner Personen, sondern nur der principes. Es sey Schwäche und Aberglaube, Personen zu vertrauen und sie zu ehren; wenn der Duc de Bordeaux ein Bein breche, so sey dies so gleichgültig, als wenn ein Bauerkerl eins breche, und dumme Schmeichelei, daran zu denken und davon zu reden. Nachdem der Mann in diesem Style lange perorirt hatte, ergab sich, daß er auch Fetische anbetete, die sich noch nicht einmal zu Personen erhoben hatten, und daß der Weltverbesserer selbst ein reisender Weinküper war.

Wenn bei den Engländern der Stolz heraustritt, so gründet er sich in der Regel auf ihre Geschichte, Macht, Volksthümlichkeit, und sie spielen sich dann mit diesen Trumphen als Zubehör aus; gar viele Franzosen stellen sich aber selbst in den Mittelpunkt, und la France wird fast als hors d'oeuvre behandelt, oder ein ganz kleiner Ausschnitt des Französischen (die Ansicht eines Tages, eines Journals) als das Ganze ausgeboten. Durch dies Verwerfen oder Vernachlässigen von so Vielem, was doch auch französisch war, spielen sie in Wahrheit à la baisse und verlieren, statt zu gewinnen.

Auf der Eisenbahn nach Brüssel, viel wohlfeiler als

in England, aber auch weniger Bequemlichkeit, z. B. Aussteigen und Auspacken unter freiem Himmel. — Abends im Theater: la fille du Regiment, Oper von Donizetti. Ein Beweis zu so vielen, vom Verfall der Musik und des Theaters, Willkür, Springerei, Schreierei ohne eigentlichen Sinn, Verstand und Zusammenhang. — Ballet — flämische Beine; im Durchschnitt eine Tänzerinn etwa 25—50 Pfund schwerer als bei uns.

Den 21sten in Brüssel umhergezogen, Boulevards, Gudulakirche; Palast des Prinzen von Oranien (ohne Bilder), Vorbereitungen von Latten, Glas und Öl zum Revolutionsfeste. Die Unabhängigkeit von Holland (auch von holländischem Handel und Kolonien) ist erstritten; aber der große französische Hahn sperrt das Maul auf, den jungen Mai- oder Septemberkäfer zu verspeisen. Nur durch eine aufrichtige Verbindung mit Deutschland kann für Belgien eine wahre Lebensversicherung entstehen.

Abends gesehen la chaste Suzanne, Oper in 4 Akten, Musik von Monpou. Die kurze jüdische Anekdote erschrecklich auseinandergezogen, schlecht und langweilig im höchsten Grade. Wenn die alten Juden fürchterlich schrieen und der junge David elendiglich fistulirte, der meiste Beifall. Ecce signa — überall.

Übersicht der engliſchen Münzen, Maße, Gewichte u. ſ. w.

Ein Pfund Sterling (£) hat 20 Schillinge, ein Schilling (*s.*) 12 Pence (*d.*). Das Pfund iſt etwa 6 Rthlr. 20 Sgr., der Schilling 10 Silbergroſchen gleich.

Ein Yard hat 405½ franzöſiſche Linien, oder iſt $37\frac{3}{16}$ Procent länger als die berliner Elle.

Ein Fuß hat 12 Zoll; 34 engliſche Zolle ſind 33 rheinländiſchen gleich.

69½ geſetzmäßige engliſche Meilen gehen auf einen Grad des Äquators.

Das engliſche Pfund iſt etwas über 3 Procent leichter als das berliner.

Ein Quarter hält 8 Bushel, ein Bushel hält 1801 franzöſiſche Cubikzolle. Der berliner Scheffel hält 2741½ franzöſiſche Cubikzolle; der Bushel iſt alſo etwa 52 Procent kleiner als der berliner Scheffel, oder ein Quarter etwa 4 Scheffeln gleich.

Register.

A.

Abercromby II, 113.
Abgaben II, 247, 484, 504.
——, der ärmeren Klassen III, 337
—— verschiedener Länder III, 398.
Absentees II, 374, 383.
Accise II, 489; III, 331.
Ackerbau I, 518; II, 313, 359; III, 596.
Ackerbauer III, 38.
Ackergesetze I, 521; II, 384.
Adelaide, Königinn, I, 470.
Albrecht, Prinz, III,5, 605.
Alleen II, 314.
Allowances I, 154.
Ancillon II, 153.
Anleihen II, 476.
Annuitäten II, 483.
Antwerpen III, 621.
Arbeit II, 253, 336; III, 603.
Arbeitervereine II, 9, 368; III, 96, 534.
Arbeitshäuser I, 145; III, 149, 201, 604.
Archiv I, 494.
Ariost II, 233.
Aristokratie I, 73, 112, 447; II, 156.
Aristophanes II, 233.
Aristoteles II, 138.
Armenwesen I, 130.
—— in England I, 137; II, 208, 416; III, 136.
—— in Irland I, 275, 382; III, 189.
—— in Schottland II, 350. 367; III, 162.
Arzneikunde I, 390.
Asiatischer Handel II, 168.
Athen III, 617.
Athenäum I, 66, 513.
Ausfuhr und Einfuhr II, 40, 170; III, 60, 69.

Auſtin III, 307.
Auswanderungen II, 189; III, 42, 48, 181, 193.

B.

Babbage I, 40.
Bach II, 238; III, 509.
Bakon II, 435.
Ballet III, 464, 624.
Ballot I, 356; III, 20.
Bänder und Muſter in Paris III, 515.
Bäuerliche Verhältniſſe I, 520.
Bank I, 210; II, 293, 296.
Bankerotte II, 503; III, 89.
Bath III, 478.
Baukunſt II, 330; III, 622.
Bäume in England II, 314.
Baumwolle II, 11, 21, 365, 486; III, 603.
Beamte II, 455; III, 39, 429.
Beethoven II, 43; III, 432.
Befeſtigung von Paris III, 505, 507.
Beharren und Verändern II, 126.
Belehrung der untern Klaſſen III, 237.
Belfaſt II, 370, 372.
Belgien I, 5; III, 624.
Bentham I, 370; II, 127, 139, 142, 255, 322; III, 545.
Berühmtheit III, 464.
Beſtechungen I, 205; III, 27, 589.
Betten III, 485.
Bettlersoper II, 110.
Bevölkerung I, 388; II, 188, 365; III, 35, 601.
Bibel II, 86.
Bibelgeſellſchaft I, 515.
Bier I, 379.
Birmingham II, 424.
Biſchöfe I, 287; III, 16.
La Blache III, 451.
Bleiſtifte III, 427.
Blinde Könige III, 4.
Blumenausſtellung III, 445.
Börſe I, 210.
Boulogne III, 537.
Bowring II, 114.
Branntwein II, 492.
Braſilien III, 346.
Brauerei I, 214.
Brebner II, 362.
Briſtol III, 479.
British foreign society II, 268.
Brougham I, 415; II. 93, 263.
Brüſſel III, 623.
Bücherausfuhr III, 62.
Buchhändlerfeſt III, 554.
Buckinghamhouſe II, 87; III, 578.
Bulwer II, 115.
Burdett II, 115.
Burckhardt II, 85.
Burletta II, 57.
Byron II, 232, 263, 265.

C.

Callander III, 597.
Calne II, 394.
Campbell II, 116.
Canada III, 64.
Canning II, 137.
Canterbury, Erzbischof, I, 66.
Capitale I, 551.
Carlos, Don, II, 237.
Carousselplatz III, 500.
Carrel III, 491.
Censur I, 201, 231; II, 222, 458; III, 474.
Centralisation III, 12, 480.
Chalmers I, 144; III, 286.
Chandos II, 152; III, 419.
Chantrey I, 234, 491.
Chartism II, 368; III, 105, 107, 339.
Chateaubriand III, 534.
Chelsea I, 252.
Cheltenham III, 483.
Chepstow III, 480.
China I, 127; II, 172; III, 9, 57, 547.
Chopin III, 508.
Christenthum II, 180, 448.
City, Verfassung, III, 133.
Claude Lorrain II, 130.
Cleland II, 359.
Clonmel II, 394.
Clubs I, 66, 513.
Cobbett II, 91, 117, 243.
Colbert II, 463.
Coleridge II, 136.
Collard III, 488.
Collegien II, 436.
Colonien III, 42, 46, 63.
Concerte II, 52; III, 579.
Concert in Drurylane I, 484.
Constitutionelles Königthum III, 558.
Cooper I, 78.
Cork II, 401.
Correggio II, 130.
Coventgarden I, 235, 466; II, 56; III, 617.
Criminalrecht II, 67; III, 111.

D.

Dachsteine II, 493.
Dampfmaschinen III, 603.
Dampfschiffe I, 3, 215; II, 369; III, 81.
Davison II, 85.
Demagogie II, 92, 210.
Demokraten I, 73; II, 210, 248.
Deportation III, 50, 113.
Deputirtenkammer III, 528.
Diplomatik II, 216; III, 473.
Dirnen, liederliche, I, 385; III, 118, 531.
Dissenter II, 204, 426; III, 263, 305.
Docks I, 214; II, 186.
Domkapitel III, 259.
Dramatische Kunst II, 61.
Dramatische Schriftsteller II, 52.
Dreschmaschine III, 597.
Druckereien I, 229.

Drurylane I, 119, 484; II, 56.
Dublin II, 388.
Dudevant III, 504, 517.
Dupin III, 534.
Durham, Lord, III, 65.
—— , Stadt, III, 333.
Düsseldorf — Malerschule I, 2.

E.

East-Retford I, 197, 298.
Eaton II, 273.
Edinburg II, 344, 346.
Egerton II, 237; III, 208.
Ehescheidungen II, 227.
Eide II, 236.
Eigenthum, kirchliches, III, 256.
——, literarisches, III, 252.
Einfuhr II, 503, III, 60, 69.
—— des Viehes in Frankreich III, 512.
Einkommensteuer II, 481.
Einschüchterungen III, 27.
Eisen II, 16.
Eisenbahnen II, 323; III, 82, 623.
Elginsche Marmor II, 303; III, 617.
Elisabeth III, 434.
Emancipation der Katholiken II, 380.
Englands Beharrlichkeit und Beweglichkeit III, 1.
—— Bestimmung und Weltstellung III, 6.
Englands Geschichte I, 7, 197, 281, 359; II, 244, 331; III, 472.
—— Gesetzgebung I, 209.
—— Klima I, 207; II, 134.
—— Macht II, 107, 240.
—— und Deutschland II, 108, 158, 320, 338.
—— Reichthum II, 239.
—— Zukunft I, 458; II, 133, 150, 186, 245, 318; III, 423, 470.
Engländer I, 361, 373; III, 623.
——, ihre Gefälligkeit, II, 309.
Engländerinnen I, 15, 22, 234, 251, 253, 262, 418, 488; II, 194, 215, 230; III, 441, 446.
Englische Minister III, 8.
—— Zustände III, 556.
Epsom III, 437.
Erbadel I, 111.
Erbrecht I, 111, 435, 457.
Erstgeburtsrecht I, 259; III, 14.
Erziehung I, 501; II, 260, 326; III, 217, 604.
Exeterhall I, 488.

F.

Fabriken II, 359; III, 91, 159.
Faktoreien I, 7; III, 91.

Fanatismus I, 72.
Fenſterſteuer II, 493.
Faraday I, 428; III, 427, 443.
Fauriel III. 497.
Fidelio II, 43; III, 432.
Findelhäuſer III, 162.
Finanzen II, 460; III, 328.
Fleiſcheſſen in Paris III, 514.
Flotte III, 614.
Fortepiano III, 488.
Fountainsabtei II, 329.
Frankreich und Deutſchland II, 102; III, 498, 505, 511, 512, 529, 531, 535.
—— und England I, 454, 458; II, 151, 210, 316, 318; III, 10, 12, 24, 417.
Frankreichs Verhältniſſe II, 316; III, 502.
Franzoſen II, 137, 159; III, 468, 500, 516, 613, 623.
Friedensrichter I, 432.

G.

Gans III, 545.
Gasparin III, 512.
Geburtstag Wilhelms IV. I, 418.
—— Viktorias III, 540.
Gefängniſſe I, 367; II, 65, 321, 350, 362; III, 120, 611.
—— Syſtem des Schweigens I, 367; II, 65, 322, 363; III, 120.
Geiſtige Macht I, 231.
Geld II, 253, 293.
Gemäldeausſtellung I, 465.
—— in Paris III, 509.
Gemäldeſammlung des Königs II, 109.
Gerichtshöfe I, 362, 433, 438.
Germaniſcher Staat I, 511.
Geſellſchaften I, 14, 79, 240, 269, 411, 421, 474, 490, 505, 508; III, 455, 552.
Geſellſchaft für nützliche Kenntniſſe I, 515.
Geſetzgeben II, 454.
Geſundheit III, 37.
Getreideeinfuhr III, 384.
Getreidezölle III, 386, 393, 404, ſ. Korngeſetz.
Gewerbe II, 2.
Glasgow II, 359; III, 37, 125.
Goethe II, 233, III, 457, 479.
Goldſchmiede III, 435.
Gottesdienſt II, 325, 353.
Grafſchaften, Einfluß der Tories daſelbſt I. 457.
Grattan II, 118.
Greenwich II, 95.
Gretnagreen III, 601.
Griechen II, 302.
Griſi I, 486, 246; III, 452.
Grote II, 151.
Grundeigenthum III, 15.
Guildhall III, 571.
Guizot III, 503, 532.

H.

Hagn, Fräulein, III, 449.
Haileybury I, 375.
Hallam I, 78.
Haller I, 13.
Hamburg I, 462.
Hamptoncourt II, 298.
Händel I, 122, 233, 485, 495; II, 238.
Handel I, 213; II, 168; III, 68—75.
——, freier, I, 545; II, 26, 28, 37, 247, 339, 341, 485; III, 336, 399, 408, 576, 582, 602.
Handelsspekulationen I, 550.
Handelsstädte II, 427.
Handelsvertrag (zwischen England und Deutschland) III, 77.
Handschuhe II, 27.
Handweber III, 98.
Handwerker II, 13.
Hanover, Könige aus dem Hause, III, 4.
Hansard I, 268; III, 17.
Haussteuer II, 495.
Haydn I, 125.
Haymarket I, 481; II, 111, 146, 187, 214; III, 446, 449, 577.
Hebungskosten II, 502.
Hecken II, 314.
Heer II, 430; III, 39.
Heinrichs VII Kapelle I, 234.
Hindu II, 176; III, 40, 550.
Hinrichtungen III, 114.
Hobhouse, Charakteristik Peels III, 350.
Hogarth II, 129.
Holland (Dr.) III, 427.
Holyrood II, 348.
Holzzölle II, 489; III, 339.
Horaz II, 232.
Horticultural gardens III, 445.
Howick III, 28, 345.
Huber III, 245.
Humby (Miß) II, 148.
Hume II, 118, 245.
Hydepark I, 253, 361; III, 542.
Hypotheken I, 449.

J.

Jakob I II, 236.
Jamespark I, 417.
Jervis II, 119.
Inglis II, 119; III, 469.
Inns II, 452.
Institut, französisches, III, 508.
Intrusionists III, 278.
Journale III, 535.
Irland I, 25, 62, 353; III, 163, 471, 492.
—— Ackergesetze II, 373, 384; III, 167, 173.
—— Armenwesen I, 61; II, 375, 382, 388, 393; III, 189, 604.
—— Ausfuhr II, 40.

Irland Elend II, 393, 403.
—— Fortschritte I, 57; III, 165.
—— Handel I, 57.
—— Juries I, 63.
—— Katholiken I, 17, 48; III, 175.
—— Kirche I, 43; II, 154, 284; III, 466.
—— Schulen I, 50; II, 282, 381; III, 216, 605.
—— Städteordnung III, 203, 462.
—— Union I, 55; II, 381; III, 215, 462.
—— Unruhen III, 172.
—— Verbrechen I, 59, 354; II, 81; III, 130, 176.
—— Zehnten I, 20; II, 285, 382; III, 174, 213.
Irländerinnen II, 405.
Irländische Armen in England III, 182.
Italien II, 249; III, 491, 545.
Juan, Don, III, 450.
Judaisirendes Christenthum II, 357.
Juden II, 290.
Julitage I, 453.

K.

Kaffee II, 41.
Kathedralen II, 361.
Katholiken I, 69, 265; II, 202, 331, 380; III, 302, 321, 411.
Kean III, 577, 587.
Kemble, Miß, I, 486.
Kensington I, 102; II, 84.
Kildare Gesellschaft I, 48.
Kinder, in Fabriken, II, 7, 321, 366, 412; III, 94, 161, 217, 602.
—— in der Paulskirche III, 442.
Kings college II, 452.
Kirche I, 24, 85.
—— englische I, 86, 99, 221; II, 154, 203, 217; III, 223, 230, 255, 301, 322.
—— schottische II, 351; III, 276, 301.
—— Einnahmen der, III, 274.
Kirchensteuern III, 265.
Klassiker II, 276.
Kleidung I, 15, 79; II, 231; III, 499, 540, 579.
Knatchbull II, 119.
Knox II, 361.
Köln II, 140.
Kohlen II, 12, 17, 335, 342; III, 595.
Kolosseum II, 306.
Korngesetze I, 536; II, 247; III, 352, 601, 620.
Kritik III, 466, 471.
Küche, englische, II, 212, 368.
Kunst I, 491, 502; II, 48, 299; III, 622.

L.

Lancaster III, 601.
Landesvater II, 328.
Landleben II, 315.
Landstraßen III, 81.
Landverkauf III, 46.
Leeds II, 320.
Legitime II, 191.
Lehrlinge II, 6.
Leibeigenschaft I, 13.
Leith II, 355.
Limerick II, 402.
Literarisches Eigenthum, II, 235; III, 252.
Literary fund society III, 539.
Literarische Steuern II, 226.
Literatur II, 232.
Liturgie II, 325.
Liverpool II, 409; III, 601.
Lloyds Kaffeehaus I, 211.
Loch Katrine III, 598.
—— Lomond III, 600.
—— Vernachar III, 597.
Locke II, 142, 435.
London Ankunft I, 8.
—— Brücken I, 67.
—— Größe I, 9, 41, 101; II, 95.
—— Fuhrwerk I, 65, 273.
—— und Paris I, 8, 10, 67.
—— Polizei I, 499; III, 132.
—— Umgegend I, 238.
Londoner Universität II, 450.
Louis Philipps Namenstag III, 524.
Louvre III, 509.
Luines III, 534.
Lyndhurst III, 163.

M.

Macauley I, 317; III, 253, 349.
Magdeburg I, 2.
Mahon II, 120.
Malerei I, 489, 517; II, 304; III, 465.
Malibran II, 43, 157; III, 432.
Malz II, 494.
452.
Manchester II, 411; III, 602.
Manso III, 428.
Manufakturen II, 3, 338, 359, 412; III, 603.
Marie Stuart II, 348.
Märtyrer (Gemälde) II, 302.
Maschinen II, 10, 334, 339, 360, 365, 411; III, 615, 618.
Mäßigkeitsvereine III, 202, 544.
Materialismus III, 444.
Mauersteine II, 493.
Mechanics institution I, 514.
Melbourne III, 5.
Melrose II, 345.
Messias I, 122, 495.
Michel Angelo II, 130.
Mignets Verdienst III, 532.
Ministerium, Melbourne I, 19, 70, 71, 81, 195, 199.
——, Plane III, 336.

Ministerwahl I, 187.
Ministerwechsel III, 415, 543. 581, 606, 618.
Mönche II, 330.
Monmouth III, 482.
Monpou III, 624.
Moore, Gedichte, III, 410.
Morpeth II, 120; III, 28.
Moscheles I, 244.
Mozart III, 450, 509.
Mulgrave III, 492.
Museum II, 303; III, 617.
Musik I, 75, 122, 126, 241, 244, 475; II, 305, 368; III, 509.
Mustergefängniß in London III, 125.

N.

Nationale Bittschrift III, 109.
—— Gemäldesammlung II, 129.
National society II, 268.
Neger III, 44.
Nelson III, 614.
Neun und dreißig Artikel II, 446.
Neusüdwales III, 47, 49.
Newcastle, II, 332; III, 592.
Newman III, 309, 313, 325.
Nibelungen III, 498.
Nonintrusionists III, 278.
Nottingham II, 313.
Nummer 90 III, 311.
Nützlichkeitsphilosophie (s. Bentham) II, 139, 143, 255.
Nymwegen I, 4.

O.

Oberhaus I, 115, 183, 286, 447; II, 217; III, 17.
O'Connell I, 26, 478; II, 93, 121, 264; III, 103, 196, 461, 544.
Offenbarung II, 352.
Offenbarung Johannis I, 266.
Oper II, 305; III, 624.
Orangelogen II, 379.
Orden I, 498; III, 486, 546.
Ordonnanzen II, 317.
Ortsgerichte I, 439.
Ostindien II, 163; III, 54.
Owen III, 103, 105.
Oxford II, 432; III, 245. 616.
Oxforder Streitigkeiten III, 309.

P.

Pächter I, 520; II, 259; III, 419, 589, 597, 620.
Pairskammer III, 512, 515.
Palgrave I, 78, 401; II, 209.
Palmerston I, 315; III, 8, 346, 547.

Papiergeld II, 128.
Papismus III, 316.
Paris III, 35, 505, 507, 515, 524, 531, 533.
Parks II, 238.
Parlament I, 109; III, 558.
Parlamentarische Rechte III, 18.
Parlamente, jährige, I, 356; III. 28, 582.
Parlamentsglieder II, 113; III, 15.
Parlamentsreform I, 284; III, 13.
Parlamentsverhandlungen III, 467.
Parlamentswahlen III, 589.
Parteien II, 207; III, 412, 551, 558, 564, 620.
Parthenon II, 303.
Patronatsrecht I, 224; III, 276.
Parzifal III, 497.
Paßwesen II, 456.
Paulskirche I, 208; III, 442.
Peel I, 32, 34, 72, 197, 203, 255, 278, 307, 413, 477, 490, 517; II, 93, 264; III, 199, 206, 209, 258, 291, 575, 580, 618.
—— Rede in Tamworth III, 238.
—— (Charakter) III, 240, 350, 618.
—— über die Korngesetze III, 407.
Penitentiary II, 64.
Peterskirche III, 607.
Pfennigmagazin I, 229; III, 618.
Pferderennen III, 437.
Pfründen III, 257.
Phigalea II, 303.
Philharmonische Gesellschaft I, 75.
Philosophie II, 142, 234, 352, 435; III, 483.
Platon II, 138.
Pockenimpfung III, 37.
Politik I, 69, 109, 255—259, 452, 509; II, 159, 191, 216; III, 473, 489, 511, 527, 529, 536, 559.
Polizei I, 242, 499; II, 199, 457.
Portsmouth III, 611, 614.
Post II, 135, 288; III, 84.
Postwagen I, 420, 468; II, 311; III, 476, 543.
Potter III, 592.
Poussin II, 130.
Predigten II, 354, 356.
Preise II, 185.
Preisvertheilungen I, 489.
Preßfreiheit I, 201; II, 422; III, 586.
Preußen I, 18, 68, 74; II, 199, 326, 429.
—— Ackergesetze I, 520; II, 375.
—— Schiffahrt II, 29.
—— Schulen I, 415; II, 264.
—— und Frankreich III, 529.
Privatrecht und Staatsrecht

II, 160, 371, 377, 443; III, 19, 180.
Professoren III, 246.
Prohibitivsystem II, 485.
Provinzialbanken II, 296.
Prüfungen II, 454.
Puritanismus II, 356.
Pusey III, 309.

R.

Rachel III, 496.
Radikale I, 111, 368; II, 151.
Raphael II, 298.
Raumer III, 439.
Raupach I, 504.
Recht II, 160.
Rechtsgelahrtheit I, 431; II, 351.
Regents-Park I, 106; II, 100.
Regierungskunst I, 109.
Reichthum II, 239.
Reisen in England II, 135, 311, 390; III, 476, 601.
Reisende III, 83.
Reisehandbuch III, 485.
Religion II, 301, 352.
—— in Frankreich III, 503, 506, 527.
Rente I, 530.
Revolution II, 133, 249; III, 475.
Rice, Spring, II, 122.
Richelieu II, 318.
Richmond I, 239; III, 539.
Rippon II, 309, 325.
Roebuck II, 123.
Romane, französische, III, 523.
Romanhafte Weiber III, 557.
Rossini I, 485, 487.
Rotterdam I, 5.
Routs I, 425.
Royal institution I, 514; III, 427.
Royal society club III, 468.
Rubini I, 246; III, 451.
Rundel III, 435.
Runkelrübenzucker III, 335.
Russel, Lord J., I, 25, 203, 278, 299, 413; II, 93, 124, 152; III, 16, 23, 109, 192, 413, 418, 576.
Russels Wahl III, 559, 566, 571.
Russen II, 159.
Rußland III, 11, 547.

S.

Salz II, 494.
Sandon II, 125; III, 349.
Saufen I, 378—385; II, 76, 368, 390; III, 112.
Schauspieler II, 53.
Schauspielhäuser II, 61.
Schiffahrtsgesetze II, 29.
Schiffe II, 35, 39; III, 74.
Schmuggler II, 101, 486.

Schönheit II, 301, 303; III, 440, 500.
Schottland II, 344, 349.
Schulden II, 80.
Schulen I, 24, 415; II, 76, 223, 260, 418, 434; III, 95, 112, 216, 217.
—— in Schottland II, 278.
Schutzzölle I, 545; II, 341.
Schweigen, siehe Gefängnisse.
Schweiz III, 546.
Seaham II, 343.
Sebastian del Piombo II, 130.
Seefahrt I, 6.
Seen, schottische, II, 358, 372; III, 597.
Seide II, 17.
Sekten III, 256, 275.
Selbsterkenntniß I, 11.
Selby II, 323.
Severn III, 481.
Seydlitz I, 103.
Seymour, Lady, III, 442.
Shakspeare I, 233; III, 457, 528.
—— Hamlet II, 148.
—— Kaufmann von Venedig III, 577.
—— Lustigen Weiber III, 617.
—— Macbeth I, 235; III, 587.
—— Othello III, 463.
—— Viel Lärmen um Nichts I, 482.
—— Was ihr wollt III, 488.
Shakspeare, Wie es euch gefällt III, 446.
Sharp und Roberts II, 412; III, 603.
Sheffield II, 320.
Sheridans Nebenbuhler II, 146; III, 460.
Shields II, 333; III, 592.
Sinecuren II, 455, 500.
Sklaverei I, 189; II, 207; III, 44, 609.
Socialism III, 105.
Soldaten I, 216; III, 39, 40.
Sonntagsfeier I, 377; II, 325, 353, 358, 368; III, 542.
Sonntagsschulen II, 270.
Southhampton III, 612.
Southhatton II, 334; III, 594.
Spanien II, 209; III, 490.
Sparkassen II, 186, 297, 503; III, 143.
Speisehäuser I, 119.
Spiritualismus III, 444.
Sprachkenntniß I, 17, 284.
Sprecher III, 541.
Squares I, 42.
Staatsdienst III, 431.
Staatseinnahmen und Ausgaben III, 331.
Staatsmänner III, 413, 557.
Staatsrecht I, 107, 116, 217. 277, 332, 510; II, 160, 192, 328; III, 3, 19, 33, 110, 180.
Staatsschulden II, 471, 477, 483, 500; III, 330, 338, 561.

Städte, franzöſiſche, III, 504, 510.
Stadtrechte I, 393.
Städteordnung II, 153, 209, 348; III, 203.
Statiſtik III, 484.
Stanley III, 196, 413.
Stempel
—— der Zeitungen II, 220.
Sterblichkeit II, 189; III, 37.
Stimmrecht III, 29.
Stirling II, 358; III, 596.
Stockdale III, 17.
Stormont, II, 125.
Strafen III, 40, 113.
Straßenprediger II, 356.
Stuarts III, 4.
Studleypark II, 329.
Suſſex (Herzog von) I, 116, 417.
Sunderland II, 343; III, 594.
Sydney Smith III, 25.

T.

Taback II, 41, 491.
Tagelohn III, 397.
Talfourd III, 252.
Tamburini III, 452.
Tamworth, Leſezimmer, Peels Rede, III, 237.
Taufe des Herzogs von Bordeaux III, 524.
Tauſchſyſtem II, 14.
Taylor, Miß, I, 483.
Tenants at will II, 375, 384.
Theater I, 209, 257, 482; II, 49.
Théâtre français III, 495, 516.
Thee I, 127; II, 41, 166, 491.
Themſe I, 7.
Theologie II, 204.
Thiers III, 10, 497, 498, 503, 511, 529, 533, 535, 540, 548.
Tieck I, 426; III, 457, 528
Tinternabbey III, 482.
Titelſucht III, 487.
Tonkünſtler, engliſche, I, 475.
Tonnenzahl II, 39.
Tories I, 21, 23, 52, 83, 91, 107, 111, 197, 217, 457; III, 27, 416, 559, 565, 580, 583, 620.
Tower II, 307.
Tree (Miß Ellen) III, 448, 449, 460, 464, 489, 577, 587.
Trennungsſyſtem, in Gefängniſſen III, 123.
Tretmühlen III, 611.
Tunnel I, 214.
Türkei I, 103.

U.

Ultras II, 191.
Unduldſamkeit II, 202, 351, 357, 378, 380, 446, 447;

III, 43, 231, 285, 297, 298, 301, 324, 327.
Uneheliche Kinder I, 161, 173; II, 188; III, 147, 161.
Universitäten II, 279, 362, 366, 435; III, 245.
Untergang der Völker II, 98.
Unterhaus I, 273, 290, 346.
Unterricht, gemeinschaftlicher, III, 224, 231.
Ureinwohner III, 42.
Urquhart III, 11.

V.

Vagabunden III, 542.
Vaterlandsliebe II, 195, 328.
Verbrauch von Colonialwaaren II, 41.
Verbrauch (Betrag) II, 504.
Verbrechen II, 69, 82, 174, 364; III, 51, 112, 609.
Vereine I, 513; III, 428.
Verfälschungen II, 79.
Verfassung II, 251, 387, 428; III, 35.
Vergangenheit und Gegenwart II, 244.
Vermögen der Parlamentsglieder III, 15.
Versailles I, 473.
Versetzungen III, 39, 429.
Versicherungsanstalten I, 211.
Verwaltung III, 35, 39.
Verwaltungskosten II, 101.
Vetogesetz III, 279.
Vielregiererei II, 417.
Viktor Hugo I, 504.
Viktoria, Königinn, III, 2, 433, 557, 605.
Voluntary system II, 203, 277; III, 219, 305.
Vulkan II, 359.

W.

Wahlen I, 205, 225; III, 29, 415, 419, 553, 558, 563, 589.
Wakefield II, 321.
Walter Scott II, 90, 345.
Weber I, 484.
Weiberverkauf II, 227.
Wein II, 487, 490.
Weißler III, 175.
Weizen II, 257.
Wellington I, 193, 197, 198, 413.
Werth II, 256.
Westminster I, 105, 233.
Whigs I, 21, 52; III, 417, 584.
Wight, III, 612.
Wilhelm III. II, 378, 388.
Windsor I, 472; III, 607.
Wolle II, 18; III, 49, 56, 73.
Wolverhampton II, 424.
Woolwich III, 608
World, the, III, 545.
Wyn III, 481.

Y.

York II, 323.

Z.

Zehnten I, 20.
—— in England I, 92; III, 264.
—— in Irland I, 27; II, 285, 382; III, 174, 213.
Zeitungen II, 218—225, 367; III, 250.
Zigeunerinn III, 438.
Zinsfuß I, 552; II, 38.
Zölle I, 215; II, 489; II 331.
Zolleinnahme III, 74.
Zollrolle III, 333.
Zollverein I, 460, 546; II, 31.
Zollwesen in Frankreich III, 511, 512.
Zoologischer Garten I, 106, 487, 515; III, 552, 607.
Zucker II, 41.
Zuckerzölle III, 341, 609.
Zünfte II, 3.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Zusatz zu S. 409.

Nach langem Zögern ist Sir R. Peel mit seinem Vorschlag über die Getreidegesetze hervorgetreten. Unwissenden mag er damit Sand in die Augen streuen, kein Unterrichteter wird sich täuschen lassen, und das Parlament, im Fall es darauf eingeht, bald zu nochmaligen Abänderungen gezwungen werden. Denn 1) die neue Herabsetzung der Zölle bei niedrigern Getreidepreisen ist nur scheinbar, ja völlig bedeutungslos, weil Niemand alsdann verkauft, sondern (wie vieljährige Erfahrung zeigt) den doppelten Gewinn von steigenden Preisen und sinkendem Zoll abwartet; 2) läßt sich aus den jetzigen Preisen auf dem Festlande kein sicherer Schluß für die Zukunft machen; auch scheint man auf Kosten der Versicherungen, Verlust beim Aufspeichern und auf den nothwendigen Handelsgewinn bei den Berechnungen gar keine Rücksicht genommen zu haben; 3) ist bei dem neuen Vorschlage der Betrag des großen Looses zwar etwas herabgesetzt und unter andere Gewinne vertheilt worden; im Ganzen dauern aber alle Nachtheile dieser Lotterie zum Besten der Speculanten und Lotteriespieler fort; wogegen 4) die Käufer, die Consumenten, die hochbesteuerte, beklagenswerthe Menge in England durch den neuen Antrag ganz und gar nicht gewinnen; denn gleich wie sonst werden sie für jeden Quarter fremden Getreides an Preis und Zoll in Summa 74 Sch. bezahlen müssen, und kein Getreide zu geringern Sätzen eingehen können.

Druckfehler.

S. 25 Z. 7 v. o. lies Smith
— 29 = 3 v. u. — Tower
— 35 = 10 v. o. — welche
— 50 = 2 v. o. — 1828
— 50 = 4 v. o. — enthielten
— 96 = 9 v. o. — Ältern
— 118 = 7 v. u. — So blieben übrig 300,000 und von u. s. w.
— 329 = 14 v. o. — mitzuurtheilen
— 475 = 7 v. o. — nergelt
— 528 = 12 v. u. — veut
— 624 = 2 v. u. — Daniel

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DA
533
R38
1842
Bd.3

Raumer, Friedrich Ludwig
Georg von
England